A 43
T 194

BIBLIOTHECA BIBLIOTHECARUM
BAMBERG

C. C. Hennell's

Untersuchung

T 196

über den

Ursprung des Christenthums.

Aus dem Englischen.

Eingeführt

von

Dr. David Friedrich Strauß.

Stuttgart.

Hallberger'sche Verlagshandlung.

1840

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Vorwort von Dr. Strauß.

Die Bekanntschaft mit dem Buche, welches ich dem deutschen Publikum hier in der Uebersetzung vorlege, verdanke ich, und wem sonst die Mittheilung dankenswerth erscheinen mag, einem verehrten Freunde aus England, der sich vorigen Sommer einige Wochen hier aufgehalten hat. Er brachte das englische Original (London 1838) als Neuigkeit mit, und wir kamen überein, es gemeinschaftlich zu lesen, um unsern theologischen Gesprächen eine bestimmte Unterlage zu geben, die zugleich mir zur Uebung im Englischen gedeihen sollte. Je weiter wir in der Lectüre vorschritten, desto mehr fühlte ich mich angesprochen: und nach wenigen Tagen stand mein Entschluß fest, das Buch, welches selbst zu übersetzen mir die Muße fehlte, durch einen andern sach- wie sprachkundigen Mann übertragen zu lassen.

Der Verfasser behandelt einen Gegenstand, welcher jetzt, kann man sagen, die Tages- und zugleich Lebensfrage der deutschen Theologie bildet: und es kann dem Deutschen nur von Interesse seyn, hierüber auch einmal

einen Ausländer, der dem Parteienkampf unter uns ferne steht, seine Stimme ausführlich abgeben zu hören.

Und zwar welch eine freisinnige Stimme aus dem in theologischen Dingen so stabilen, so zurückgebliebenen England, das uns in seinen **Reviews** in jüngster Zeit wiederholt das Schauspiel gegeben hat, gegen unsere kritischen Truppen und deren modernes, blankes Gewehr mit Waffenstücken anzukommen, die bei uns längst in die Rumpelkammer verwiesen sind, und wohl noch eine Vogelscheuche, aber keinen Kriegsmann mehr auszustatten dienlich erachtet werden.

Woher also unserem Engländer dieser helle theologische Blick? — Daher, daß er an keiner englischen Universität den überlieferten theologischen Schlendrian weiter zu überliefern hat; daß er in der Hierarchie der Hochkirche, dieser Sperrkette der englischen Bildung, kein Glied ausmacht; daß er auch nicht als Geistlicher einer dissentirenden Partei an einer untergeordneten Abweichung, einem einseitigen Gesichtspunkte, festhängt. Denn kurz: unser Engländer ist gar kein Theolog, ja nicht einmal überhaupt Gelehrter von Profession; er ist Kaufmann. Es ist nicht das erstemal, daß sich an den zünftigen Theologen das Wort erfüllt: Wo diese nicht rufen, werden die Steine schreien.

Hier sehe ich manche schriftgelehrte Nase sich rümpfen, und nicht übel Willens, dem Laien, dem Nichtgelehrten, alles Stimmrecht in theologischen Dingen abzusprechen. Aber man sehe doch gefälligst unsern Mann erst etwas genauer an, man untersuche sein

Gepäck: und dann sage man, was ihm denn von denjenigen Stücken des gelehrten Apparates fehlen soll, die zur Begründung eines Urtheils in solchen Dingen unentbehrlich sind.

Und hier muß ich nun schon vollends preisgeben, was ich von den Personalien des Verfassers durch meinen Freund in Erfahrung gebracht. Herr Hennell ist Chef eines bedeutenden Handlungshauses in London, und steht im vorderen Mannesalter. Von dem Bedürfniß getrieben, die ihm anerzogenen religiösen Vorstellungen und Ueberlieferungen selbstständig zu prüfen, und doch durch seine weitschichtigen Berufsarbeiten gehindert, diese Prüfung gründlich und zusammenhängend vorzunehmen, faßte er, um hiezu Muße zu gewinnen, vor mehreren Jahren den Entschluß, sich auf zwei Jahre von der Leitung seines Geschäftes zurückzuziehen. Während dieser Zeit las er die Bibel, den Josephus, theilweise auch Philo und die Kirchenväter der ersten Jahrhunderte, benützte zugleich, was englische und andere Theologen zur Kritik und Auslegung insbesondere des Neuen Testaments geleistet haben: und die Frucht seines auf diese Studien gestützten Nachdenkens ist die vor uns liegende Schrift geworden.

Der deutschen Sprache nicht so weit mächtig, um ein in derselben geschriebenes gelehrtes Werk im Zusammenhange lesen zu können, waren ihm die Arbeiten unserer Theologen nur sofern zugänglich, als sie entweder lateinisch geschrieben, oder in's Englische übersetzt, oder in Schriften und Journalen englischer Verfasser

verarbeitet waren; namentlich ist er mit demjenigen, was nach Schleiermacher's Schrift über den Lukas von Deutschen in der Kritik der Evangelien geleistet worden, nicht, und auch mit dem Frühern nur sehr unvollständig bekannt. Nur um so merkwürdiger ist es aber, daß er sich in den Grundsätzen wie in den Hauptergebnissen seiner Forschung ganz auf demjenigen Wege zeigt, der bei uns in den letzten Jahren eingeschlagen worden. Der Begriff des Mythus in Bezug auf die evangelische Geschichte findet sich bei ihm so ausgebildet, als wenn er an den neuesten deutschen Verhandlungen über diese Materie Theil genommen hätte; und wenn auch sein britischer Pragmatismus sich öfters zur natürlichen Erklärung neigt, so versäumt er doch nie, die Härten derselben durch Einschiebung von Tradition oder Fiction zu mildern, und namentlich das Schiboleth, woran die beiden Auffassungsweisen am sichersten sich erkennen und scheiden, die Auferstehungsgeschichte, behandelt er im Sinne der mythischen.

Daß zu gewissen Zeiten gewisse Ansichten gleichsam in der Atmosphäre liegen (weßwegen die Gegner mehr Recht haben, als sie wissen, wenn sie dieselben aus der Luft gegriffen schelten), und ohne bemerkbare Vermittlung an den entlegensten Orten zum Vorschein kommen, dieß zeigt Herrn Hennell's Werk gleicherweise durch seinen Inhalt wie durch die Form, in welcher es denselben vorträgt. Keine Spur mehr von dem Spott und Hohn seiner Landsleute, der Deisten: in dem ernsten, würdigen Tone des wahrheitsuchenden Forschers, nicht mit

der Gehässigkeit des leidenschaftlichen Polemikers, wird die Sache geführt; nirgends mehr die Ableitung der Religion aus Pfaffenbetrug, sondern aus den Anlagen und Bedürfnissen der menschlichen Natur; selbst wo der Vorwurf der Täuschung nicht zurückgehalten wird, ist seine Spitze zum Zugeständniß unabsichtlicher Selbsttäuschung umgebogen; was wir bisher als Uebermenschliches angestaunt, sollen wir nicht als ein der Menschheit Unwürdiges verachten, sondern nur als wahrhaft Menschliches mit freiem Sinne betrachten lernen. Diese würdigen Ansichten, welche der deutsche Gelehrte unserer Zeit als die Frucht der religiösen und wissenschaftlichen Fortentwicklung seiner Nation sich aneignet, hat der Engländer, dem die meisten der uns zu Gebote stehenden Mittelglieder fehlten, aus sich zu erzeugen gewußt: zum abermaligen Beweise, daß die Wahrheit Jedem nahe ist, der sich nicht eigensinnig oder engherzig von ihr absperrt.

Dabei hat der Verfasser vor uns deutschen Gelehrten, die wir im gleichen Fache uns bemüht haben, einen Vorzug, welcher nicht den letzten der Beweggründe ausmacht, warum ich sein Werk dem deutschen Publikum zugänglich zu machen für gut gefunden. Er ist Engländer, englischer Kaufmann, Weltmann: so ist ihm der praktische Blick, der sichere Takt in Auffassung des Wirklichen, theils angeboren, theils angebildet. Die Probleme, um welche der Deutsche mit vielen gelehrten Förmlichkeiten erst lange herumgeht, bekommt unser Engländer oft mit Einem raschen Griffe beim Schopfe zu fassen; richtig gesehen hat er fast immer, wenn auch seine Schlüsse aus

dem Gesehenen nicht in allen Fällen befriedigen sollten; und sein Ausdruck ist durchweg der einfachste und bezeichnendste. So zeigt er dem Gelehrten die Gegenstände oft von einer überraschend neuen Seite: dem Ungelehrten gewiß immer von der, die ihm die faßlichste und anziehendste ist.

Weiter bedarf es meines Redens dießmal nicht; denn der ehrenwerthe und liebenswürdige Mann, den ich dadurch bei meinen Landsleuten einführen wollte, wird sich bald genug auf eigene Hand Freunde unter denselben zu erwerben wissen.

Stuttgart, den 25. November 1839.

Vorrede des Verfassers.

Denjenigen, deren Interesse für die Frage über den göttlichen Ursprung des Christenthums einmal so weit angeregt ist, daß sie die Nothwendigkeit, damit zu einem sichern Abschluß zu kommen, tiefer berührt, als die Furcht vor den möglichen Resultaten, zu welchen Untersuchungen dieser Art hinführen könnten, ist dieser Versuch, zur Lösung jener schwierigen Frage beizutragen, gewidmet.

Die Voraussetzung, daß in den vier Evangelien Wahrheit und Dichtung gemischt sey, ist in verschiedenen Formen von vielen Kritikern, die den christlichen Namen tragen, angenommen worden. Dieselbe Methode freier Untersuchung, welche Priestley und Belsham darauf führte, die Aechtheit der ersten Kapitel des Matthäus und Lukas in Zweifel zu ziehen, kann andere Forscher berechtigen, noch weitere Stücke aus der evangelischen Geschichte auszuscheiden. Die von jenen ausgezeichneten Kritikern entwickelten Gründe, welche sie veranlaßten, so weit zu gehen, mögen leicht diejenigen überwiegen, welche dafür geltend gemacht werden können, die von jenen beobachtete Grenze nicht zu überschreiten. Ist einmal das Recht des subjectiven Urtheils bei Ausscheidung des Wahren vom Falschen anerkannt, so sind die genauen Grenzen, auf welche das Glaubhafte in wunderbaren Erzählungen zu beschränken ist, nichts weniger als augenfällig; und die Feststellung dieser Grenzen ist der Gegenstand einer interessanten Untersuchung für Alle, welche zu wissen wün-

schen, wie weit sie hinsichtlich der christlichen Religion im Glauben oder im Zweifel gehen dürfen.

Die folgenden Blätter sind das Ergebniß einer Untersuchung, welche, von diesem Gesichtspunkte aus unternommen, eine Zeitlang mit der Erwartung verfolgt wurde, daß wenigstens die wunderbaren Hauptfacta, welche für die wesentlichen Grundlagen des Christenthums gelten, sich unerschütterlich behaupten werden. Fortgesetzt jedoch wurde sie mit der stufenweise wachsenden Ueberzeugung, daß eine wahrheitsgemäße Darstellung des Lebens Jesu Christi und der Ausbreitung seiner Religion weder eine Abweichung von den gemeinen Naturgesetzen enthalten, noch zu ihrem Verständniß mehr erfordern würde, als die Bekanntschaft mit der Wirksamkeit menschlicher Triebfedern und Gefühle, wie sie durch die besonderen Zeit- und Ortsverhältnisse, unter denen diese Religion entstand, eine nähere Bestimmung erhielten.

Eine Analyse der vier Evangelien, welche von der Annahme der Möglichkeit ausgeht, daß sie eine Mischung von Wahrheit und Irrthum enthalten, ist eine sehr schwierige, aber nicht unmögliche Aufgabe. Unumgänglich hat man sich hiebei eine bestimmte Ansicht über die Abfassungszeit der Urkunden, den allgemeinen Charakter ihrer Verfasser und deren schriftstellerische Eigenthümlichkeit zu bilden; man hat eine stete Vergleichung zwischen den Ereignissen und Reden, welche jeder derselben berichtet, und den Ansichten und Lehrgegensätzen, die nach seiner Zeit in Umlauf kamen, anzustellen; man hat die Wahrscheinlichkeit, daß ein Faktum wirklich sich so ereignet habe, mit Rücksicht auf die beglaubigte Zeitgeschichte gegen die andere abzuwägen, daß es eine Erfindung des Verfassers oder eines Erzählers von der zweiten Hand sey; man hat den höheren Grad von Gewicht zu beachten, das dem einstimmigen Zeugniß aller oder mehrerer Schriftsteller zukommt, und endlich sich darüber ins Reine zu setzen, ob sie unabhängig schrieben, oder sich gegenseitig copirten. Auf diesem mühsamen Wege der Sichtung und Prüfung muß man es als möglich zugeben, aus einer Urkundensammlung, deren sehr gemischter

Charakter anerkannt ist, eine erträglich correcte Geschichte zu ermitteln.

Die Lehre von der göttlichen Eingebung oder von der unstreitigen Wahrhaftigkeit der Verfasser der Evangelien stand bis jetzt von Seiten der glaubigen Anhänger des Christenthums der vollen Anwendung dieser freien Untersuchungsweise auf das Neue Testament im Wege; während die Unglaubigen im Allgemeinen mehr darauf aus zu seyn schienen, Einwürfe und Sophismen gegen die Erzählungen, wie sie dastehen, vorzubringen, als den wahren Thatbestand zu ermitteln. Von dieser Seite aus wurde wiederholt die Bemerkung gemacht, daß es eine klare und verständliche, auf einfachen natürlichen Grundlagen beruhende Darstellung des Lebens Jesu Christi nicht gebe; während man von jener Seite her bewies, daß keine Wahl übrig bleibe, als in ihm die wunderbar ausgestattete Persönlichkeit zu sehen, welche uns in den vier Evangelien dargestellt ist.

Die ersten zwei Kapitel dieses Werks geben eine Reihe von Schlüssen in der vorhin bezeichneten Weise, welche durch das Studium des Alten und Neuen Testaments und des Josephus gewonnen wurden. Es wird zugegeben, daß einige Glieder dieser Reihe keinen höheren Werth, als den einer annehmlichen Conjectur ansprechen können. Ist einmal die Auctorität der hauptsächlichsten Erkenntnißquellen erschüttert, so leuchtet es ein, daß das Höchste, wozu es die genaueste Untersuchung zu bringen vermag, in vielen Fällen bloße Vermuthung ist. Das Ganze ist übrigens der Einfachheit wegen im historischen Styl gehalten. Sollte daher der Leser auf einzelne, in den Noten nicht zureichend begründete Bemerkungen stoßen, so wird seine Geduld so lange in Anspruch genommen, bis er zu den späteren Kapiteln kommt.

Da es sich um ein Untersuchungsgebiet von beinahe unbegrenzter Ausdehnung handelt, so war es angemessener, wenige Hauptpunkte der Untersuchung auszuwählen, als den Gegenstand erschöpfend zu behandeln. Viele interessante Punkte sind deßhalb nur flüchtig berührt, und das Buch beabsichtigt mehr eine Sammlung von Andeutungen,

als eine vollständige Abhandlung über den wichtigen Gegenstand, womit es sich befaßt.

Da der größere Theil des Werks geschrieben war, ehe die Vergleichung der in den Noten erwähnten Commentatoren angestellt wurde, so wird der in der biblischen Kritik bewanderte Leser hin und wieder den Verfasser zu entschuldigen haben, der nicht wußte, daß das Nämliche bereits von Andern gesagt worden ist. Dieses gilt besonders von den Kapiteln über Jesaias und Daniel, in denen, wie der Verfasser gefunden hat, Vieles dem Wesen nach beinahe das Gleiche ist, was schon von Porphyrins, Aben Esra, Kimchi und Grotius gesagt worden. Dennoch wurde das Ganze unverändert belassen, weil darin manche Ansichten ausgesprochen sind, welche von den Erläuterungen der oben genannten, und, wie ich glaube, aller übrigen Erklärer gänzlich abweichen. Die Aufmerksamkeit desjenigen, der sich mit den Weissagungen beschäftigt, wird insbesondere auf die beigebrachte Erläuterung des siebenten Kapitels von Daniel verwiesen.

Obgleich der Glaube an den wunderbaren Ursprung des Christenthums gegenwärtig ein Hauptstück in den Bekenntnissen aller christlichen Religionsparteien bildet, so wäre es doch eine müßige und vielleicht unverständige Beschränkung, zu behaupten, daß das Aufgeben dieses Glaubensartikels so viel sey, als eine gänzliche Verläugnung der christlichen Religion. Was auch immer menschliche Schlüsse hinsichtlich der vielbesprochenen Frage über die Natur und Würde Christi festsetzen mögen: nie dürfen Schlüsse dieser Art das Bewußtseyn von der allgemeinen Vortrefflichkeit der an seinen Namen geknüpften Sittenlehre zurückdrängen, nie die Erfahrung des wohlthätigen Einflusses, welchen die heilige Schrift auf die Menschheit ausübt, hemmen, nie zur Feindseligkeit gegen die alten und zweckmäßigen Einrichtungen verleiten, welche, in Folge der durch Christum und seine Nachfolger ihnen ertheilten Weihe, die Annahme seiner Religion fast allgemein begleiten. Die meisten Lehrsätze des Christenthums stimmen anerkannter Maßen so ganz mit den reinsten Vorschriften der Vernunft überein, daß, diese als oberste Führerin

betrachtet, darum keine gewaltsame Losreißung von den äußeren Formen und dem Verbande der religiösen Welt nöthig ist. Die philosophirende Sprache, welche viele der ausgezeichnetsten Verfechter der Religion annahmen, bildet einen leichten Uebergang von dem Christenthum als einer göttlichen Offenbarung zum Christenthum als der bis jetzt reinsten Form der natürlichen Religion. Man kann sich der Untersuchung über das Wesen des Schöpfers hingeben, kann den Principien der Sittlichkeit und Wissenschaft nachgehen, auf eine Weise, welche den durch das Christenthum geheiligten Formen durchaus angemessen ist. Die Berufung auf die Beweiskraft der natürlichen Vernunft, statt auf das Zeugniß einer angeblichen Offenbarung, kann jenen erhabenen Beschäftigungen des Geistes so wenig Eintrag thun, daß sie vielmehr nur an Interesse gewinnen, indem ihnen ein weiterer Spielraum eröffnet, und sie für alle die neuen Schätze empfänglicher gemacht werden, welche Erfahrung, äußere Verhältnisse und wachsende Intelligenz darbieten. Das Christenthum wird nicht länger an die Nothwendigkeit gefesselt seyn, sich unaufhörlich einer geschriebenen Regel zu fügen; es wird eine Stellung einnehmen, die es ihm möglich macht, sich frei nach den Bedürfnissen jedes künftigen Zeitalters zu entwickeln, und mit den Fortschritten der Menschheit gleichen Schritt zu halten.

Der Verfasser dieses Buchs will daher dasselbe nicht als einen Angriff auf das Christenthum, sondern als eine im wirklichen Dienste desselben unternommene Arbeit betrachtet wissen. Viele Sätze, welche einst als wesentliche Bestandtheile des Lehrbegriffs galten, hat man nach und nach in die Classe seiner Entstellungen verwiesen. Dennoch, nachdem die durch diese Aussonderung geschlagene Wunde vernarbt war, zeigte es sich, daß das Christenthum noch immer kräftig geblieben, ja von einem Auswuchse befreit, schien es an Wohlgestalt nur gewonnen zu haben. Und auch jetzt, wenn die Fortschritte der Untersuchung dahin führen sollten, mit dem Messer der Wurzel näher zu rücken, als man von

Anfang an gedacht hatte, und zumal das Ganze der wunderbaren Erzählungen im Neuen Testamente unter Eine Kategorie mit den Mirakeln indischer und römischer Superstition zu stellen: werden wir doch immer noch im Christenthum innern Gehalt genug finden, um seinen Namen und seinen Einfluß inmitten der wachsenden Bildung und Civilisation aufrecht zu erhalten. Und diese wird dann von jenem reineren sittlichen Geiste, jenen höheren Ansichten von der Natur des Menschen durchdrungen seyn, deren Entwicklung, wenn gleich mit dem Fortschreiten des menschlichen Geistes auf natürliche Weise zusammentreffend, von dem Leben Jesu einen so kräftigen Aufschwung nahm, daß dieser Geist und diese Ansichten ein für alle Mal sich unauflöslich mit der Idee des Christenthums verkettet, nur unter seinem Namen sich ausgesprochen haben. Das Christenthum, so betrachtet als ein System erhabener Begriffe und Gefühle, kann dadurch nicht beeinträchtigt werden, daß es von jenen Sagen und jenen nur ein locales und temporäres Interesse behauptenden Vorstellungen, welche sich an seinen Ursprung anhängten, befreit wird. Es wird im Gegentheil auf eine festere Basis gestellt. Denn es braucht zu seiner Erhaltung sich nicht mehr auf die unsichere Gewißheit von Ereignissen zu berufen, die sich vor fast zwei tausend Jahren begeben haben, eine Art von Gewißheit, die nur eine lange und mühsame Untersuchung gewähren kann, wie sie für die meisten Menschen unmöglich, — genußlos und peinlich selbst für diejenigen ist, welche die meisten Mittel besitzen, sie durchzuführen. Aber es bleibt ihm die Berufung auf eine andere Gewißheit, welche weit klarer, einfacher und allezeit bei der Hand ist, — das Denken und Empfinden des menschlichen Geistes selber. So wird das, was wirklich wahr und vortrefflich in ihm ist, in jeder Brust eine unmittelbare Beglaubigung finden, und in der Vervollkommnung des menschlichen Geistes einer immer wachsenden Gewißheit versichert seyn.

Inhalt.

Erstes Kapitel.

Seite

Historische Skizze, von der babylonischen Gefangenschaft bis zum Tode Jesu 1

Zweites Kapitel.

Fortsetzung der historischen Skizze von dem Tode Jesu bis zum Ende des ersten Jahrhunderts 40

Drittes Kapitel.

Ueber Abfassungszeit und Glaubwürdigkeit des Evangeliums Matthäi 72

Viertes Kapitel.

Ueber Abfassungszeit und Glaubwürdigkeit des Evangeliums Marci 92

Fünftes Kapitel.

Ueber Abfassungszeit und Glaubwürdigkeit des Evangeliums Lucä 104

Sechstes Kapitel.

Ueber Abfassungszeit und Glaubwürdigkeit des Evangeliums Johannis 116

Siebentes Kapitel.

Auferstehung und Himmelfahrt Christi 125

Achtes Kapitel.

Bemerkungen über die Wunder in den vier Evangelien 169

Neuntes Kapitel.

Allgemeine Einwendungen gegen die Wunder Jesu 200

Zehntes Kapitel.

Bemerkungen über die Wunder in der Apostelgeschichte 208

Eilftes Kapitel.

Seite
Beweis für die Wunder aus den apostolischen Schriften 223

Zwölftes Kapitel.

Ueber die Weissagungen 230

Dreizehntes Kapitel.

Von den Weissagungen des Jesaias 257

Vierzehntes Kapitel.

Von dem Buch Daniel 273

Fünfzehntes Kapitel.

Ob Jesus seinen Tod und seine Auferstehung vorher gesagt habe . 303

Sechszehntes Kapitel.

Charakter, Plan und Lehre Jesu 308

Siebenzehntes Kapitel.

Vergleichung der Lehre Jesu mit den jüdischen Schriften 344

Achtzehntes Kapitel.

Schlußbemerkungen 366

Erstes Kapitel.

Historische Skizze von der Babylonischen Gefangenschaft bis zum Tode Jesu.

Die jüdische Nation, welche zu den Zeiten Davids und Salomo's eine bedeutende politische Rolle spielte, wurde unter der Regierung des Ahas und seiner Nachfolger durch die Eingriffe der Assyrer in hohem Grade geschwächt, und in Folge der Eroberung Jerusalems durch Nebukadnezar eine Zeitlang als politische Macht vernichtet (vor Chr. 588).

Doch das Nationalgefühl eines Volkes, das 800 Jahre lang mit eigenthümlichen Sitten, einer eigenen Gesellschafts- und Religionsverfassung bestanden hat, überlebt die Einnahme seiner Städte, und unter den Leiden der wiederholten Wegführung ihrer Stämme (v. Chr. 725 — 588), so wie der darauf folgenden Gefangenschaft in Babylon, trösteten sich die Juden mit der Hoffnung einer baldigen Wiedereinsetzung in das Land ihrer Väter a). In der Erwartung künftiger

---

a) Jer. 32, 15. Denn so spricht Jehova der Heerschaaren, der Gott Israels: Es werden Häuser und Felder und Weinberge wieder gekauft werden in diesem Lande. 33, 7. Und ich führe die Gefangenen Judas zurück und die Gefangenen Israels und erbaue sie wieder, wie vordem. 46, 27. Du aber fürchte dich nicht, mein Knecht Jakob, und bebe nicht Israel; denn sieh', ich rette dich aus der Ferne, und deinen Saamen aus dem Lande seiner Gefangenschaft, und Jakob kehret zurück, und ist ruhig und wohlgemuth und ohne Furcht (1, 19; Ezech. 37; 39, 25; 27, 25; Mich. 2, 12.). Tob. 14, 5. Nach diesem werden sie zurückkehren aus den Gefangenschaften und Jerusalem herrlich aufbauen, und das Haus Gottes wird darin prächtig erbauet werden, so wie davon die Propheten geredet.

Größe a) fanden sie einen Ersatz für ihre gegenwärtige Bedeutungslosigkeit; und ihre Leiden selbst wurden für sie ein Thema, worin sich ihre Eitelkeit gefiel, indem sie dieselben nicht als die Folge der überlegenen Macht ihrer Feinde betrachteten, sondern als eine väterliche und bessernde Züchtigung ihres eigenen Gottes b).

(Vor Chr. 536.) Als Cyrus dem kleinen Reste ächter Juden erlaubte, ihr Land wieder in Besitz zu nehmen, ihren Tempel und ihre Stadt wieder zu erbauen c), schienen ihre ausschweifendsten Hoffnungen der Verwirklichung entgegen zu gehen. Es begann für sie eine neue Aera d); sie waren auf dem Wege, wieder einen Rang unter den Nationen einzunehmen; und konnte dieses nun von einem Zustand allgemeiner Sclaverei aus erreicht werden, so mochte leicht ein patriotischer Jude seine

---

a) Obad. 17. Aber auf dem Berge Zion wird Rettung seyn, — und er ist heilig, und es nimmt das Haus Jakobs seine Besitzthümer ein; 18. Und das Haus Jakobs ist Feuer, — und das Haus Esau's Stoppel. — 21. Und es ziehen Retter heran auf den Berg Zion, zu richten das Gebirg Esau's und Jehova's wird sein das Königthum. Mich. 4., Mich. 5, 7. Und Jakobs Ueberbleibsel ist unter den Heiden wie der Löwe unter den Thieren des Waldes. Jes. 49, 18—26; 60, 12. Denn die Völker und die Königreiche, die dir nicht dienen wollen, gehen unter, und die Völker werden vertilgt, 14. und es gehen zu dir gebückt die Söhne deiner Bedrücker, — und nennen dich Jehova's Stadt, Zion des Heiligen in Israel ... 21. und dein Volk, sie alle sind Gerechte; ewig besitzen sie das Land ... 22. Der Kleine wird zu Tausend, und der Geringe zu mächtigem Volk. Ich Jehova werd' es zu seiner Zeit schnell vollbringen.

b) Ezech. 39, 23 und öft. Mich. 1, 5. Um Jakobs Uebertretung geschieht alles dieß, und um die Sünden des Hauses Israels. Jes. 42, 24. Wer gab der Plünderung hin Jakob, und Israel den Räubern? Nicht Jehova, gegen den wir gesündigt? 47, 6. Ich zürnte auf mein Volk, — und gab sie in deine (Chaldäa's) Hand. 48, 10. Sieh', ich habe dich (Jakob) geschmolzen; ich habe dich geprüft im Ofen des Elends. Samuel 4, 22. Hosea 14, 1. Daniel 9, 11.

c) Die Vergleichung von Esr. 1, 3. mit 1 Esdr. 4, 63. zeigt, daß man die Verordnung des Cyrus nicht bloß auf den Tempel bezog.

d) Hagg. 2, 9. Die Herrlichkeit dieses letzteren Hauses soll größer seyn, als die des ersteren. Zach. 1, 16—21. 2, 10—13.

Nation bestimmt glauben, am Ende Aegypten und Assyrien zu verdunkeln a).

So begegnet man denn auch in ihren aus der Zeit der Rückkehr stammenden Schriften, (und ein großer Theil der sogenannten Propheten scheint nahezu dieser Zeit anzugehören b), beinahe auf jedem Blatte diesem stehenden Thema. Die Einbildungskraft und die literarischen Talente der Juden hatten sich durch ihre Berührung mit Chaldäern und Persern sehr weit entwickelt, und übten sich natürlich ganz besonders an einem so ansprechenden Gegenstand. Außerdem gaben die Häupter der Juden sich Mühe, ihre Dichter und Redner zur Wahl solcher Gegenstände anzufeuern, in der Absicht, das Volk unter schwierigen Umständen zu ermuthigen.

Man darf sich daher nicht wundern, wenn man in den poetischen Schriften des Alten Testaments überspannte Schilderungen von einem Israelitischen Königreich findet, das sich über die ganze Erde verbreiten c), und von einem großen Fürsten, der den Thron Davids d) wieder aufrichten werde.

---

a) Jes. 14, 2. Israel soll gefangen nehmen, die, deren Gefangene sie waren; und sie werden herrschen über ihre Dränger.

b) Haggai, v. Chr. 520. Zacharia, vor Chr. 519. Viele Stellen der älteren Propheten sind sichtbar Interpolationen aus derselben Zeit. (Vgl. Ez. 39, 23—29.) Im 13. Kap. wird durch Gründe bewiesen werden, daß Jesaias von c. 40. an zur Zeit des Cyrus geschrieben wurde.

c) Hagg. 2, 22. Zach. 2, 21. Mich. 4, 5. Jes. 2, 2. Dan. 7, 13. 14.

d) Ez. 34, 23. 24. Und ich will einen einzigen Hirten über sie setzen, der sie weiden soll, meinen Knecht David; der soll sie weiden und ihr Hirte seyn. Und ich, Jehova, will ihr Gott seyn, und mein Knecht David Fürst in ihrer Mitte. 37, 22 — 26. Und ich mache sie zu Einem Volke im Lande auf den Bergen Israels; und Ein König soll ihrer aller König seyn; und sie sollen nicht mehr zwei Völker seyn . . . und sie sollen wohnen in dem Lande, das ich meinem Knechte Jakob gegeben, — sie und die Söhne ihrer Söhne in Ewigkeit; und mein Knecht David soll ihr Fürst seyn ewiglich.

Jer. 23, 5. Sieh' es kommen Tage, da ich aufkommen lasse von David einen gerechten Sproß, der als König regieret mit Weisheit, und Recht und Gerechtigkeit übet im Lande.

Jes. 32, 1. Siehe, dann herrschet nach Recht ein [der] König . . 18. Dann wohnet mein Volk in der Wohnung des Friedens, und in sichern Ruhestätten.

Die schönen Ahnungen, welche unter verschiedenen Formen beinahe bei allen Nationen heimisch waren, von der zukünftigen Vollkommenheit der Erde a), hatten sich für das Bewußtseyn der Juden auf eigenthümliche Weise mit den Hoffnungen und Geschicken Israels verwoben. Ueber diesen Gegenstand gab jeder Prophet oder Dichter sich seinen eigenen Phantasien hin; nur Eine Vorstellung scheint sich allgemeine Geltung verschafft zu haben, daß nämlich nicht sowohl durch Waffengewalt, worin ihre Schwäche am Tage lag, als durch einen besondern Eingriff ihres Schutzherrn, des Gottes Israels, jenes Königreich aufgerichtet, und ihr endlicher Triumph über die Nationen herbeigeführt werden werde. Man glaubte, daß die Gegenwart der Gottheit ihnen auf eine sichtbarere Weise geoffenbart werden solle, als dieses bisher geschehen war, und daß Zeichen und Wunder, welche die in den Tagen Mosis geschehenen an Bedeutung und Oeffentlichkeit weit übertreffen würden, zuletzt der ganzen Welt die Verbindung zwischen Gott und seinem auserwählten Volke b) kund machen sollten. Da-

---

Jer. 33, 17. Denn so spricht Jehova: Es soll dem David nie an einem Mann fehlen, der da sitzet auf dem Thron Israels.

Die Könige von Juda wurden die Gesalbten des Herrn genannt; daher pflegte man den erwarteten Retter vorzugsweise als den Gesalbten oder Messias zu bezeichnen; und es wurde unter den Juden zu einer literarischen Lieblingsunterhaltung, in ihren Schriften Stellen zu finden, die auf ihn anwendbar waren. So wurden dem zufolge viele Stellen auf ihn bezogen, welche ursprünglich auf wirkliche Personen gingen. Schöttgen gibt ein genaues Verzeichniß all der Stellen, welche die alten Rabbinen auf den Messias deuteten. Horae heb. I. 2.

a) Es ist nicht wahrscheinlich, daß Virgil den Jesaias gelesen habe; doch hat die Aehnlichkeit der Gedanken in seinem Pollio mit denen des hebräischen Dichters noch alle Leser überrascht.

b) Hagg. 2, 6. 7. Denn so spricht Jehova der Heerschaaren: Noch eine Zeit, klein ist sie, so erschüttr' ich den Himmel und die Erde, und das Meer und das trockene Land. Und ich erschüttre alle Nationen, und es soll kommen das Verlangen, [und es kommen die Kostbarkeiten] aller Nationen, und ich erfülle dieß Haus mit Herrlichkeit. Zach. 9, 13. 14. Denn als Bogen spann' ich mir Juda, als Bogen faß' ich Ephraim, und erwecke deine Söhne, Zion, gegen deine Söhne, Griechenland! und mach diese gleich eines Helden Schwert. Und Jehova wird über ihnen erscheinen, und wie der Blitz fähret aus sein Pfeil;

her kam es, daß man diesen Zustand der Dinge gemeinhin das Reich Gottes oder das Himmelreich a) nannte.

Die Gefangenschaft und Rückkehr traten als vorübergegangene Ereignisse immer mehr in den Hintergrund; aber die Schriften, welche durch sie veranlaßt worden waren, erhielten sich unter den Juden als ein namhafter Theil ihrer dürftigen Literatur. In der That findet sich in denselben ein solcher Reichthum an Bildern und an Zügen wilder Schönheit, daß sie noch heut zu Tage von denjenigen mit Genuß gelesen werden, welche in ihnen bloß poetische Reliquien sehen; und es ist darum kein Wunder, daß sie Jahrhunderte lang in Herz und Mund aller patriotisch gesinnten Juden fortlebten, und daß, als der Schleier des Alterthümlichen sie gehörig umhüllt hatte, die Propheten als göttliche Orakel mit dem Gesetz gleiches Ansehen erlangten.

Indessen entsprach der Erfolg diesen Weissagungen jüdischer Größe nicht. Langsam und mit mühevollen Anstrengungen wurden Tempel und Stadt unter der Leitung Zerubabels, Esra's und Nehemia's wieder aufgebaut (v. Chr. 536—445). Allein als Nation blieben sie bedeutungslos, und nacheinander waren sie den Persern und Macedoniern zinsbar bis zu der von Judas Makkabäus durchgeführten Revolution (v. Chr. 166). Unter ihm und den folgenden tüchtigen Fürsten des Asmonäischen Stammes erhoben sie sich zu der Bedeutung einer ansehnlichen Macht zweiten Rangs, obgleich

---

und der Herr Jehova stößt in die Posaune und ziehet einher mit des Südens Stürmen. Zach. 14, 3. 4. Dann ziehet Jehova aus, und streitet wider selbige Völker, wie am Tage, da er (einst) stritt am Tage der Schlacht. Und es treten seine Füße am selbigen Tage auf den Oelberg vor Jerusalem gegen Osten, und der Oelberg spaltet sich in der Mitte gegen Aufgang und gegen Westen in ein sehr großes Thal; und eine Hälfte des Berges weichet gen Norden, und eine Hälfte gen Süden. Vergl. auch Zach. 12, 4—8. Zeph. 3, 8—20. Mal. 3, 4. Joel 1, 15. 2, 27—32. 3, 1. 2. 9—21. Hos. 2, 21—23. Ezech. 39, 21. 22.

a) Zach. 14, 9. Und Jehova wird König seyn über die ganze Erde. Ezech. 37, 23. Und sie sollen mein Volk seyn, und ich will ihr Gott seyn. 34, 30. 31. Zach. 8, 8.

sie schwächer waren, als die angrenzenden Königreiche Syrien und Aegypten. Durch innere Zwietracht jedoch verfiel die Asmonäische Dynastie in Schwäche; und während des Streits zwischen Hyrcanus und Aristobulus wurde Jerusalem von Pompejus eingenommen, der den Juden zuerst einen Tribut an die Römer auferlegte (v. Chr. 63). Unter der Protection der Römer erlangte der Idumäer Herodes die Souveränität (v. Chr. 40), mit Ausschließung der eingeborenen Asmonäischen Familie; und, obgleich den Juden im Allgemeinen als Heide und Usurpator verhaßt, behauptete er doch durch eine kraftvolle Regierung das Ansehen der Nation. Nach seinem Tode (v. C. 3) indessen wurden die Juden der politischen Knechtschaft um einen Schritt weiter zugeführt, durch die Einsetzung eines römischen Statthalters über Judäa (n. C. 6 oder 7), welcher eine höhere Gerichtsbarkeit ausübte, als die Familie des Herodes und das jüdische Synedrium.

Durch alle diese Veränderungen hindurch läßt sich die Idee des Himmelreichs von Zeit zu Zeit als eine Volksidee a) wahrnehmen, und unter den Eingriffen der Römer lebte sie in voller Stärke wieder auf. Die romantischen Thaten eines Makkabäus hatten den Geist der Unabhängigkeit unter den Juden wieder aufgefrischt, und sie zur Hoffnung angefeuert, daß endlich nun die Reihe der Weltherrschaft, nachdem sie an

---

a) Tob. 13, 15 — 18. Es preise meine Seele Gott, den großen König. Denn Jerusalem wird gebauet werden mit Saphir und Smaragd, und mit köstlichen Steinen deine Mauern, und deine Thürme und deine Bollwerke mit reinem Golde. Die Straßen Jerusalems werden gepflastert mit Beryll und mit Karfunkel und den Steinen aus Ophir. Und alle ihre Gassen werden rufen Hallelujah!

Josephus sagt, die Pharisäer haben den Pheroras, des Herodes Bruder, beredet, daß er der verheißene König sey, der über alle Dinge Gewalt erhalten werde. (Antiq. 17, 2.) — In der Predigt des Täufers Johannes (Matth. 3, 2.) wird von dem Reich ohne irgend eine weitere Erklärung geredet, als von einer wohl bekannten Idee. — Josephus (bell. J. 6, 6.) „Was sie bei Einleitung dieses Kriegs (n. Chr. 66 — 70.) am Meisten erhitzte, war ein zweideutiges Orakel, das sich in ihren heiligen Schriften fand, wie um diese Zeit Einer aus ihrem Volke Herrscher über die ganze bewohnte Erde werden solle."

Assyrien, Persien und Macedonien vorüber gegangen, an die heilige Nation kommen werde. Und nun, daß das Volk Gottes wieder den Heiden dienstbar sein solle, das war ein bitterer und empörender Gedanke. Die jüdischen Fürsten und Aristokraten schmiegten sich leicht in die Unterwürfigkeit gegen ihre mächtigen Herren, die sie im Besitze vieler ihrer Vorrechte beließen; aber die Entrüstung der Volksmasse brach in beständigen Unruhen und Empörungen a) aus, die der römische Statthalter, unterstützt von den Priestern und höheren Ständen, jedes Mal rasch unterdrückte. Die bemerkenswertheste derselben war die Empörung des Galiläers oder Gauloniten, Judas, welcher die Galiläer aufstiftete, sich einer, von Cyrenius, dem römischen Statthalter in Syrien, angeordneten außerordentlichen Schatzung zu widersetzen b). Josephus berichtet Nichts über das

---

a) Bald nach der Thronbesteigung des Archelaus brachen der Aufstand gegen Sabinus, sowie die Unruhen des Judas, Sohns des Ezechias, des Simon, eines Sclaven des Herodes und des Athronges aus. „Judäa war damals voll von Räuberbanden, welche, wie sie gerade auf Einen aus ihrer Mitte verfielen, denselben alsbald zum König erwählten zum großen Verderben des allgemeinen Besten.“ Jos. Ant. 17, 10.

b) „Es kam aber Cyrenius auch selbst in das damals mit der Provinz Syrien vereinigte Land der Juden, um das Vermögen derselben zu schätzen, und über die Besitzthümer des Archelaus zu verfügen. Die Juden aber, obgleich sie Anfangs die Kunde von der Schatzung sehr unzufrieden aufnahmen, enthielten sich auf den Rath Joazars, des Sohns des Boethus, des damaligen Hoheprieſters, jeder weiteren Widersetzlichkeit. So überredet durch die Worte des Joazar, ließen diese ihren Besitzstand ohne Widerrede aufnehmen; Judas dagegen, ein Gaulonite, aus einer Stadt Namens Gamala, suchte in Verbindung mit Sadduk, einem Pharisäer, das Volk zum Aufstand zu reitzen, indem beide versicherten, diese Schatzung sey nichts besseres, als eine Einführung der Sclaverei, und die Nation aufforderten, ihre Freiheit zu behaupten ... Auch sagten sie, damit Gott ihnen hülfreich sich bezeige, müssen sie nach einem gemeinsamen Plane einen glücklichen Erfolg zu erzielen suchen, und besonders, wenn sie einen großen Entwurf gefaßt haben, nicht müde werden, denselben zu verfolgen; und so, (denn die Leute nahmen mit Wohlgefallen auf, was sie sagten), wuchs dieses verwegene Unternehmen zu einer gefährlichen Höhe heran. Alle Arten von Elend führten diese Männer herbei, und die Nation wurde in unglaublichem Grade von diesen Ideen angesteckt.

Schicksal des Judas selbst, aber es ist wahrscheinlich, daß er das Loos aller Empörer gegen die Römer theilte, indem wir

---

Ein schwerer Krieg betraf uns nach dem andern, und wir verloren unsere Freunde, welche uns sonst die Drangsal erleichterten; auch fanden zahlreiche Räubereien und Ermordungen unserer ersten Männer statt; Alles zwar, wie sie vorgaben, für das allgemeine Beste, in der That aber nur in der Hoffnung, selber dabei zu gewinnen. Hieraus entstanden Empörungen und aus diesen öffentliche Metzeleien bald unter den Leuten ihres eigenen Volkes, (denn so groß war die Raserei dieser Menschen gegen einander, daß sie Keinen von der Gegenpartei übrig lassen wollten), bald auch unter ihren Feinden; auch brach eine Hungersnoth aus, welche, nebst der Einnahme und Zerstörung der Städte, Alles aufs Aeußerste trieb, bis endlich in Folge der Empörung selbst der heilige Tempel Gottes in den Flammen der Feinde unterging. Dieß waren die Folgen davon, daß man die Gebräuche der Väter geändert hatte; diese Neuerung war die Hauptursache des Verderbens derjenigen, die sich jenen Männern [jener Neuerung] anschlossen. Judas und Sadduk nämlich, welche unter uns eine vierte philosophische Secte stifteten, und großen Anhang dabei fanden, erfüllten den Staat für jene Zeit mit Unruhen, und legten den Grund unseres späteren Elends, indem sie ein vorher ungekanntes philosophisches System einführten, von welchem ich Einiges beibringen will, um so mehr, da die Ansteckung, die sich von demselben aus unter der jüngeren, ihm eifrig ergebenen Generation verbreitete, den Untergang des Staats herbeiführte." (Hier folgt eine Schilderung der Lehren der Pharisäer, Sadducäer, und Essener.) „Der Urheber der vierten Secte der jüdischen Philosophie aber war Judas der Galiläer. Ihre Anhänger habe in allem Andern mit den Pharisäern gleiche Ansichten; eigenthümlich aber ist ihnen eine unerschütterliche Liebe zur Freiheit, indem sie Gott für ihren einzigen König und Herrn erklären. Sie achten die verschiedensten Todesarten, die Hinrichtungen selbst von Verwandten und Freunden geringe, bevor sie einen Menschen Herr nennen. Doch da Viele die Proben ihrer Unbeugsamkeit gesehen haben, so will ich nicht weiter dabei verweilen. Denn nicht fürchte ich, es möchte, was ich sagen würde, nicht geglaubt werden; vielmehr fürchte ich, meine Schilderung möchte hinter dem gebührenden Lobe der Standhaftigkeit, welche sie im Schmerzenskampfe bewiesen, zurückbleiben. Dieses ist die Ursache des Wahnsinns, an welchem die Nation zu kranken anfing, unter der Verwaltung des Gessiu = Florus (ums J. 65), der durch übermäßigen Mißbrauch seiner Gewalt die Juden zu dem rasenden Beginnen zwang, von den Römern abzufallen. Dieses sind die Secten der jüdischen Philosophie." Antiq. 18, 1.

„Unter seiner (des Coponius) Verwaltung stiftete ein Galiläer, Na-

bald nachher finden, daß die Schatzung allgemein durchgeführt, und seine zwei Söhne, Jakob und Simon, unter der Procuratur des Tiberius Alexander gekreuzigt wurden.

Die Nachrichten, welche wir von Judas dem Galiläer haben, sind von Josephus, der, selbst zu den Vornehmen nnd Erhaltungsmännern gehörend, alle Empörungs- und Neuerungsversuche mißbilligte. Doch läßt es sich auch durch seine gereizte Darstellung hindurch leicht erkennen, daß Judas ein Mann von großem Talente war, und daß er einen tiefen Eindruck in den Gemüthern seiner Landsleute zurückließ. Denn er wird nicht nur als Führer der Empörung gegen die Römer geschildert, sondern auch als Haupt einer vierten philosophischen Secte, welche die Abänderung der mosaischen Gebräuche herbeiführte, und, obgleich mit den meisten pharisäischen Religionsbegriffen übereinstimmend, doch eine unverbrüchliche Anhänglichkeit an die Freiheit hatte, indem sie erklärte, Gott soll ihr einiger Herr und König seyn. Judas war sonach sowohl ein politischer als religiöser Reformator, und indem seine Ideen sich unter den Galiläern weithin verbreiteten, wurden diese Provinzbewohner mit Argwohn betrachtet von den Römern wegen ihres Widerwillens gegen den Tribut, von den übrigen Juden wegen ihrer freisinnigen oder häretischen Religionsansicht.

Schon vor der Zeit des Judas hatten die Juden angefangen, sich freie Untersuchungen über ihre Religion zu erlauben. Sie fanden das mosaische, für ein in sich abgeschlossenes Volk berechnete System in vielen Punkten unverträglich mit dem Geiste des Zeitalters, in welchem ein steter Verkehr mit andern Nationen unvermeidlich war. Seit der Wiederherstellung des mosaischen Gesetzes durch Makkabäus waren alle Anstrengungen

---

mens Judas, seine Landsleute zur Empörung auf, indem er diejenigen für feige Memmen erklärte, welche sich der Entrichtung einer Steuer an die Römer fügen, und nächst Gott noch sterblichen Menschen als ihren Herrn gehorchen würden. Er war Stifter einer eigenen Secte unter seinen Landsleuten, und unterschied sich in Vielem von den übrigen Sectenhäuptern." bell. 2, 8. Josephus schrieb seine Alterthümer im 13ten Jahr des Domitian, im J. 94.

der streng mosaischen Partei nicht im Stande, den Einfluß der Sitten und Denkweise der Griechen zu hemmen, und der Vermischung heidnischer Philosopheme mit dem Gesetz und den Propheten in den Weg zu treten. Schon früher, seit dem Priesterthum des Jonathan Apphus (v. Chr. 161), waren die Juden in drei Hauptsecten getheilt, die Pharisäer, Sadducäer und Essener, von welchen die letzteren, meist aus Leuten von den niederen Ständen bestehend, ein merkwürdiges Bild von Einfalt und Sittenreinheit, gefärbt von dem strengen Geiste des Mönchthums, darstellt. Da die Prinzipien des Wohlwollens, der Sittlichkeit und Religiosität der menschlichen Natur ursprünglich eingepflanzt sind, so ist es natürlich, daß manche der auf diejenigen Interessen, die die Menschen gerne gemeinsam betreiben, gerichteten Verbindungen sich die Ausbildung und höhere Entwicklung jener Prinzipien zum Ziele setzten. Daher findet man häufig, in verschiedenen Altern der Welt, Gesellschaften, welche Schulen vollkommener Tugend zu eröffnen und den höchst möglichen Grad von Enthaltsamkeit, von Wohlwollen und Frömmigkeit zu erstreben suchten. In der Essenischen Secte sehen wir ein Beispiel einer solchen, von einer monotheistischen Gottesansicht und der bereits charakterisirten Literatur der Nation influenzirten Gesellschaft. Die Erscheinung der drei Secten, und besonders der Essener, bildet eine so interessante und wichtige Partie in der jüdischen Geschichte zu der Zeit, bei welcher wir nun angelangt sind, daß es der Mühe werth ist, die Nachrichten, welche Josephus und Philo über sie gegeben haben, hier beizubringen.

Josephus sagt (bell. Jud. II. c. 8.): „Es gibt drei philosophische Secten unter den Juden. Die Anhänger der ersten sind die Pharisäer, die der zweiten die Sadducäer, die dritte Secte, welche einer strengeren Disciplin ergeben ist, führt den Namen Essener. Diese sind Juden von Geburt, und schließen sich durch gegenseitige Liebe enger aneinander an, als andere Menschen. Sinnliche Vergnügungen fliehen sie als ein Uebel, und betrachten Enthaltsamkeit und Herrschaft über die Leidenschaften als die größte Tugend. Herrschend ist unter ihnen die Verachtung der Ehe; dagegen nehmen sie fremde Kinder, so lange sie noch zart und für den Unterricht empfänglich sind, auf und

erziehen sie als ihre eigenen. Zwar verwerfen sie die Ehe nicht schlechthin, sofern sie die nothwendige Bedingung für die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts ist; aber sie scheuen sich vor den Ausschweifungen der Weiber, welche, wie sie glauben, nie die Treue gegen Einen Mann bewahren.

„Die Essener verachten den Reichthum, und beweisen eine Uneigennützigkeit, welche unsere Bewunderung erweckt. Man findet Keinen unter ihnen, der reicher als die Uebrigen wäre. Denn es gibt ein Gesetz bei ihnen, daß Alle, welche sich ihrem Orden anschließen, ihre Besitzthümer unter die Glieder desselben vertheilen müssen, so daß das Vermögen eines Jeden zugleich Eigenthum der Uebrigen wird, indem sich Alle als Brüder ansehen. Das Oel halten sie für verunreinigend, und wenn Einer unversehens davon berührt wird, so reiben sie es ab. Denn sie sehen es für eine Zierde an, ungeschmückt zu seyn, und allezeit weiße Kleider zu tragen. Zu Besorgung des allgemeinen Besten bestellen sie Verwalter, welche keine andere Aufgabe haben, als das Wohl eines jeden Mitglieds ohne Unterschied zu berathen.

„Diese Secte ist nicht auf Eine Stadt beschränkt, sondern in jeder Stadt wohnen sie in größerer Anzahl, und wenn nun ein Glied derselben von andern Orten herkommt, so stehet ihm Alles, was sie haben, offen zu Dienst, gerade als wäre es sein Eigenthum; und Leute, welche sie nie zuvor gesehen haben, besuchen sie, als ob sie dieselben von jeher gekannt hätten. Aus diesem Grund führen sie auch Nichts bei sich, wenn sie in entlegene Gegenden reisen, Waffen ausgenommen, aus Furcht vor Räubern. In jeder Stadt, wo sie leben [Ordensstadt], ist demgemäß eigens Jemand dazu aufgestellt, für Fremde Sorge zu tragen, und ihnen Kleider und andere Lebensbedürfnisse herbeizuschaffen. Der äußern Beschaffenheit und Haltung des Körpers nach gleichen sie Kindern, welche noch unter der Zucht ihrer Lehrer stehen; auch wechseln sie weder Kleider noch Schuhe, bis sie gänzlich zerrissen oder durch die Länge der Zeit abgetragen sind. Sie kaufen uud verkaufen auch Nichts unter einander, sondern Jeder gibt das, was er hat, dem, der desselben bedarf, und empfängt dagegen wieder von

diesem, was er für sich braucht: und wenn auch gleich keine Gegengabe statt findet, dürfen sie das, was sie brauchen, ohne Bedenken nehmen, von wem es ihnen gefällt.

„Höchst eigenthümlich ist ihre Gottesverehrung beschaffen. Vor Aufgang der Sonne nämlich reden sie kein Wort über gemeine Dinge, sondern schicken gewisse Gebete, welche sie von ihren Vätern empfangen haben, empor, gleich als wollten sie sie anflehen, daß sie aufgehen möge. Hierauf wird Jeder von den Vorstehern an irgend ein Geschäft, das er versteht, gewiesen, worin sie bis zur fünften Stunde mit großem Eifer arbeiten. Dann versammeln sie sich wieder an Einem Orte; und nachdem sie sich in weiße Schürzen gekleidet haben, baden sie den Leib in kaltem Wasser. Nach dieser Reinigung begeben sich Alle in ein besonderes Zimmer, worein Niemand, der zu einer andern Secte gehört, Zutritt erhält. Gereinigt treten sie in das Speisezimmer, wie in einen heiligen Tempel und setzen sich geräuschlos nieder. Hierauf theilt ihnen der Bäcker der Ordnung nach die Brode zu, und der Koch setzt Jedem einen besonderen Teller mit einem einzigen Gerichte vor; ein Priester aber betet vor dem Essen, und es ist Keinem erlaubt, vor dem Gebete Etwas von der Speise zu kosten. Der nämliche Priester, wenn er gespeist hat, betet wieder nach dem Essen; und so preisen sie am Anfang und am Ende Gott, als denjenigen, welcher ihnen ihre Nahrung gibt. Hierauf legen sie ihre (weißen) Kleider ab, und begeben sich wieder bis zum Abend an ihre Geschäfte. Dann kommen sie wieder nach Hause, um auf gleiche Weise das Abendbrod einzunehmen; und wenn Fremde da sind, sitzen sie mit zu Tische. Kein Geschrei, keine Unordnung entweiht das Haus, sondern sie lassen das Gespräch der Reihe nach von Einem zum Andern gehen; so daß eine Stille in dem Hause herrscht, die den Außenstehenden als ein schauerliches Geheimniß erscheint. Die Ursache davon ist die stete Nüchternheit, deren sie sich befleißigen, so wie die Gewohnheit, das ihnen bestimmte und vollkommen zureichende Maaß von Speise und Trank nicht zu überschreiten.

„Während sie in andern Dingen sich durchaus nur an den Befehl ihrer Vorsteher halten, sind zwei Dinge dem freien

Willen eines Jeden anheimgestellt, nämlich dem Bedürftigen Hülfe zu leisten, und Barmherzigkeit zu erzeigen. Denn es ist ihnen überlassen, aus eigenem Antrieb Bedürftige, welche es verdienen, zu unterstützen, und denjenigen, die in der Noth sind, Nahrung zu reichen. Nur ihren Verwandten dürfen sie ohne die Erlaubniß der Vorsteher Nichts mittheilen. Sie äus=sern ihren Unwillen nur bei gerechtem Anlaß, und bändigen ihre Leidenschaften. Sie zeichnen sich durch Treue aus, und sind Diener des Friedens; ein Wort, das sie aussprechen, ist fester als ein Eid; dagegen ist das Schwören bei ihnen nicht erlaubt, ja sie halten es für schlimmer als den Meineid; denn, sagen sie, derjenige, dem man nicht ohne (Schwur bei) Gott glaube, sei schon verdammt. Großen Fleiß verwenden sie auf das Studium der Schriften der Alten, um aus denselben das auszuwählen, was ihnen Leib und Seele fördert. Auch suchen sie Wurzeln und Steine zu erfunden, welche zu Heilung ihrer Krankheiten dienen mögen.

„Wenn Jemand in ihre Secte eintreten will, wird er nicht sogleich zugelassen, sondern er muß sich erst Ein Jahr lang, außerhalb der Gesellschaft, der gleichen Lebensart, welche sie führen, unterziehen. Sie geben ihm ein kleines Beil, die vorhin erwähnte Schürze und das weiße Gewand. Hat er in dieser Zeit Proben gegeben, daß er ihre Enthaltsamkeit beob=achten könne, so tritt er ihrer Lebensweise näher und wird zur Theilnahme an dem Reinigungswasser zugelassen. Doch wird es ihm noch nicht gestattet, mit ihnen zu leben. Dann nach diesem Beweise seiner Beharrlichkeit wird seine Sinnes=art noch zwei weitere Jahre geprüft, und dann, wenn er wür=dig befunden wird, wird er in die Verbindung aufgenommen. Ehe er aber die gemeinsame Speise berühren darf, wird er durch fürchterliche Eide verpflichtet, vor Allem, Gott zu ver=ehren; dann, Gerechtigkeit gegen die Menschen zu üben, und weder aus eigenem Antrieb, noch auf Anderer Geheiß Jemandem Schaden zu thun; für immer den Bösewicht zu hassen, dem Rechtschaffenen beizustehen, gegen alle Menschen, besonders gegen die Obrigkeit Treue zu bewahren, weil Niemand ohne Gottes Willen Regierungsgewalt erlange; und, wenn er selbst sie erlangen würde, weder jemals dieselbe zu mißbraucheu, noch

seine Untergebenen, sey es durch Kleidung oder anderen Prunk überglänzen zu wollen; beständig ein Freund der Wahrheit zu seyn, und diejenigen, welche Lügen reden, rücksichtslos zu entlarven; seine Hände von Diebstahl, sein Gewissen von unerlaubtem Erwerbe rein zu erhalten; vor seinen Bundesbrüdern weder Etwas zu verheimlichen, noch Anderen Etwas von ihren Lehren zu verrathen, auch wenn man ihn mit Gefahr seines Lebens dazu zwingen würde. Außerdem schwört er, ihre Lehren Keinem anders, als wie er sie selbst empfangen hat, mitzutheilen; sich aller Räuberei zu enthalten, und die Bücher ihrer Secte, wie die Namen der Engel, gleich heilig zu bewahren. Dieß sind die Eide, durch welche sie ihre Proselyten in Pflicht nehmen.

„Wer über einem groben Verbrechen ergriffen wird, wird aus der Verbindung gestoßen; und derjenige, welcher so von ihnen ausgesondert wird, stirbt nicht selten nachher eines elenden Todes. Denn gebunden durch den Eid, den er auf sich genommen, und durch die Gebräuche, zu denen er sich verpflichtet hat, darf er von Niemanden sonst Speise annehmen; sondern er ist gezwungen, Kräuter zu essen, und seinen Körper durch Hunger abzuzehren, bis er zu Grunde geht. Daher nehmen sie aus Mitleid Viele von ihnen, wenn sie in den letzten Zügen liegen, wieder auf, indem sie glauben, daß das Elend, welches sie bis an den Rand des Todes gebracht habe, eine hinreichende Bestrafung für die Sünden sey, deren sie sich schuldig gemacht haben.

„In ihren gerichtlichen Urtheilen sind sie sehr genau und gerecht, und in keiner Sitzung, welcher weniger als hundert stimmfähige Mitglieder anwohnen, wird ein Spruch gefällt. Was aber einmal durch diese Anzahl festgesetzt ist, ist unumstößlich. Nächst Gott, genießt der Name ihres Gesetzgebers der höchsten Verehrung; wer sich an demselben versündigt, wird am Leben gestraft. Auch halten sie es für löblich, den Aeltern und der Mehrzahl zu gehorchen. Demgemäß, wenn Zehen von ihnen beisammen sitzen, so wird Keiner von ihnen sprechen, wenn die andern Neun dagegen sind. Ferner beobachten sie das Gesetz, am siebenten Tage von ihren Arbeiten zu ruhen, strenger als alle übrigen Juden; denn nicht nur

bereiten sie ihre Speise schon den Tag vorher, um an jenem Tag kein Feuer anzünden zu müssen, sondern sie rücken nicht einmal ein Gefäß von der Stelle.

„Ist die Zeit ihrer vorbereitenden Prüfung vorbei, so werden sie in vier Classen getheilt, und die Jüngeren stehen den Aelteren so ferne, daß diese, wenn sie von jenen berührt werden, sich waschen müssen, wie wenn sie sich in Verkehr mit einem Fremden eingelassen hätten. Sie leben sehr lange; so daß Viele von ihnen über hundert Jahre alt werden, eine Folge der Einfachheit ihrer Lebensweise, und, wie ich glaube, der Regelmäßigkeit, welche sie in derselben beobachten. Sie verachten die Mühseligkeiten des Lebens, und besiegen den Schmerz durch Stärke des Geistes; einen ruhmvollen Tod aber achten sie für besser, als ein langes Leben. Und in der That, unser Krieg mit den Römern hat Beweise genug von ihrer Seelengröße gegeben, indem sie, obgleich sie gefoltert und gezerrt, gebrannt und in Stücke zerrissen, und mit allen Arten von Marterwerkzeugen gepeinigt wurden, um sie zur Lästerung gegen ihren Gesetzgeber, oder zum Genuß verbotener Speisen zu zwingen, doch zu keinem von beiden, noch auch dazu gebracht werden konnten, ihren Peinigern ein gutes Wort zu geben, oder eine Thräne zu vergießen. Sondern selbst unter ihren Qualen lächelten sie, und spottend derer, welche sie folterten, entsagten sie freudigen Muthes einem Leben, das sie wieder zu gewinnen gewiß waren.

„Denn sie halten die Lehre fest, daß der Leib vergänglich und die Materie, daraus er gemacht, nicht bleibend, die Seele aber unsterblich sey und ewig daure; daß diese, aus dem feinsten Aether hervorgegangen, von dem Leibe, durch einen natürlichen Reitz angezogen, wie von einem Kerker umschlossen worden sey; daß sie aber, wenn sie von den Banden des Fleisches befreit seyn werde, dann gleichsam aus langer Gefangenschaft erlöst, sich freudig emporhebe. Und darin stimmen sie mit den Griechen überein, daß die guten Seelen ihre Wohnungen jenseits des Oceans haben in einer Gegend, die weder durch Regenstürme, noch Schnee, noch Hitze beläftigt, sondern durch den sanften Hauch eines Zephyrs, der ununterbrochen vom Ocean her wehe, erfrischt sey; während sie den

bösen Seelen eine dunkle und stürmische Höhle, von nie aufhörenden Strafen erfüllt, zutheilen. Und wirklich scheinen mir die Griechen denselben Gedanken ausgesprochen zu haben, wenn sie die Inseln der Seligen ihren Helden, den sogenannten Heroen und Halbgöttern, den Seelen der Bösen aber den Wohnort der Gottlosen im Hades anweisen, wo nach ihren Sagen gewisse Menschen, ein Sisyphus und Tantalus, ein Ixion und Tityus Strafe leiden. Diese Lehre beruht vorerst auf dem Glauben, daß die Seelen unsterblich seyen, dann aber ergeben sich daraus Ermahnungen zur Tugend und Abmahnungen von der Bosheit. Denn durch die Hoffnung auf Belohnung nach dem Tode, welche sie fest halten, werden gute Menschen in ihrem Lebenswandel noch besser, die heftigen Neigungen gottloser Menschen zum Laster aber werden durch die Furcht und Erwartung gezügelt, daß, wenn sie auch im Leben sollten verborgen bleiben, ihnen nach dem Tode eine endlose Strafe bevorstehe. Dieses sind die göttlichen Lehren der Essener über die Seele, welche Alle, die einmal ihre Weisheit gekostet haben, gleich einer unwiderstehlichen Lockspeise festhalten.

„Auch gibt es unter ihnen solche, welche durch das Lesen der heiligen Schriften, durch den Gebrauch mehrerer Reinigungsmittel und den steten Umgang mit den Sprüchen der Propheten künftige Dinge voraussagen zu können behaupten; und nur selten sind ihre Weissagungen fehl gegangen.

„Es gibt auch noch eine andere Classe Essener, die mit den übrigen in Lebensart, Sitten und Gesetzen übereinstimmt, in Betreff der Ehe aber von ihnen abweicht, indem sie glauben, daß die, welche nicht heirathen, sich um den hauptsächlichsten Theil des menschlichen Lebens, welcher in der Aussicht auf Nachkommenschaft beruht, bringen; ja, daß, wenn alle Menschen dieser Ansicht wären, das ganze Menschengeschlecht bald aufhören würde."

An einer andern Stelle gibt Josephus folgenden kurzen Bericht von den Essenern:

„Die Lehre der Essener ist folgende: Alle Dinge sind Gott anheimzustellen. Sie lehren die Unsterblichkeit der Seele, und achten, daß man die Belohnungen der Rechtschaffenheit mit

allem Ernste erstreben müsse. Wenn sie das, was sie Gott geweiht haben, in den Tempel schicken, bringen sie keine Opfer dar, weil sie selbst eigene und reinere Weihen haben. Deßhalb sind sie von dem gemeinsamen Tempel ausgeschlossen, verrichten aber ihre Opfer für sich; übrigens ist ihr Lebenswandel besser, als der anderer Menschen; auch sind sie ausschließlich dem Feldbau ergeben. Es verdient auch unsere Bewunderung, wie weit sie alle andere Menschen, welche sich der Tugend ergeben, zumal an Gerechtigkeit übertreffen, und zwar in so hohem Grade, daß, während diese Tugend nirgends unter den Menschen, weder bei Griechen noch bei Barbaren, auch nicht einmal auf kurze Zeit gefunden wurde, dieselbe unter ihnen von Alters her geübt worden. Dieses zeigt sich in jener ihnen eigenen Einrichtung, wornach sie Alles, was einer vollkommenen Gütergemeinschaft irgend hinderlich seyn könnte, beseitigen, so daß der Reiche seines eigenen Wohlstandes nicht mehr genießt, als der, welcher überall Nichts besitzt. Es sind ihrer etwa viertausend Menschen, welche auf diese Weise leben. Sie nehmen keine Weiber, noch streben sie darnach, sich Sclaven zu halten, weil, wie sie glauben. Dieses den Menschen zur Ungerechtigkeit verleitet, Jenes Anlaß zu häuslichem Zwiste gibt; sondern, wie sie unter sich leben, bedient Einer den Andern. Sie bestellen Verwalter, welche die Einkünfte ihres Vermögens und die Früchte des Feldes einziehen, redliche Männer und Priester, welche ihnen das Getreide und die Speisen zurecht zu machen haben. Sie unterscheiden sich in Nichts von den andern Essenern in ihrer Lebensweise; am Meisten gleichen sie jenen Daciern, welche Polisten (Städtebewohner) genannt werden." Antiq. XVIII. c. 1.

Eine genauere, in einem noch mehr panegyrischen Styl gehaltene Schilderung der Essener gibt Philo. Das Folgende ist ein kurzer Auszug davon:

„Palästina und Syrien sind nicht unfruchtbar an ehrenwerthen und trefflichen Menschen; sondern von ihrer Vielen bewohnt, deren Menge selbst in Vergleich mit der sehr volkreichen Nation der Juden nicht unbeträchtlich ist. Dieselben, der Zahl nach mehr als viertausend, werden Essener genannt, ein Name, welcher einer, wenn gleich meiner Ansicht nach

ungenauen, Ableitung zufolge im Griechischen dem Wort „Heilig" entspricht. Denn sie beweisen die äußerste Heiligkeit in Verehrung Gottes, nicht zwar dadurch, daß sie Thiere opfern, sondern dadurch, daß sie sich der Reinheit des Herzens befleißigen. Sie leben vornehmlich in Dörfern. Einige bauen das Feld, andere widmen sich den Künsten des Friedens und solchen Beschäftigungen, welche ihnen selbst förderlich sind, ohne ihren Nebenmenschen zu schaden. Sie sind das einzige Volk, welches, obwohl ohne Geld und Gut zu besitzen, sich reich achtet, denn der Reichthum, glauben sie, bestehe in Mäßigkeit und Genügsamkeit. Niemand unter ihnen verfertigt Wurfspieße, Pfeile und andere Kriegsgeräthe. Handel, Wirthschaft und Schifffahrt betreiben sie, als Reizmittel zur Habsucht, nicht; noch haben sie Sclaven unter sich, sondern alle sind frei, und bedienen einander gegenseitig. Sie verdammen die Besitzer von Sclaven als Tyrannen, welche die Gesetze der Gerechtigkeit und Gleichheit verletzen.

„Was die Wissenschaft betrifft, so überlassen sie denjenigen Zweig derselben, welchen man die Logik nennt, als nicht nothwendig zu Erwerbung der Tugend, Solchen, die sich um Worte abhetzen. Die natürliche Philosophie aber betreiben sie nur soweit, als sie das Daseyn Gottes und die Schöpfung des Weltalls betrifft. Die übrigen Theile derselben stellen sie, als über menschliche Kräfte erhaben, eiteln und überflugen Metaphysikern anheim. Dagegen bearbeiten sie die Moral mit großem Eifer, wobei sie sich an die bestehenden vaterländischen Gesetze halten, deren Vortrefflichkeit der menschliche Geist ohne göttliche Inspiration nicht wohl begreifen kann.

„Diese Gesetze studiren sie zu allen Zeiten, vornehmlich aber am Sabbath. Da sie den siebenten Tag als heilig betrachten, enthalten sie sich an demselben aller übrigen Arbeiten, und versammeln sich an heiligen Stätten, welche Synagogen genannt werden, wo sie sich dem Alter nach ordnen, die Jüngeren unter die Aelteren, mit einer Haltung voll Würde, Anstand und Aufmerksamkeit. Dann nimmt Einer von ihnen die Schrift und verliest einen Abschnitt daraus, dessen dunkle Stellen von einem andern Erfahreneren erläutert werden. Die Schrift erklären sie größtentheils in jenem symbolischen Sinn,

welchen sie mit Eifer von den Alten her sich aneigneten. Die Gegenstände des Unterrichts sind Frömmigkeit, Heiligkeit, Gerechtigkeit, häuslicher und bürgerlicher Sinn; die Kenntniß des wahrhaft Guten, des Bösen und Gleichgültigen, dessen, was man zu erstreben, und was zu vermeiden habe. Die Zwecke welche sie bei Besprechung dieser allgemeinen Gegenstände im Auge haben, und welche sie als eben so viele practische Lebensregeln festhalten, sind Liebe zu Gott, Liebe zur Tugend, und Liebe zu den Menschen. Von ihrer Liebe zu Gott geben sie unzählige Proben, indem sie ein Leben von unausgesetzter Reinheit führen, unbefleckt durch Eidschwüre und Falschheit, und ihn als Urheber von allem Guten, der von keinem Uebel die Ursache ist, betrachten. Ihre Liebe zur Tugend beweisen sie durch Freiheit von Habsucht, Ehrgeiz, sinnlicher Genußsucht; durch Enthaltsamkeit und Standhaftigkeit, durch Bedürfnißlosigkeit, Einfachheit und Genügsamkeit; durch Demuth, Achtung gegen die Gesetze und andere ähnliche Tugenden. Ihre Liebe zu den Menschen bewähren sie durch Milde, Billigkeit und Uneigennützigkeit, von welcher in der Kürze Etwas zu sagen nicht ungeeignet ist, obgleich keine Sprache sie vollkommen schildern kann.

„Fürs Erste hat unter ihnen Keiner ein eigenes Haus, das nicht zugleich allen Uebrigen offen stünde, und nicht nur die Glieder Eines Verbandes versammeln sich unter Einem Dache, sondern auch auswärtigen Meinungsgenossen steht es frei, sich ihnen anzuschließen. Ferner gibt es nur Einen Schatz, wovon Alle ihren Unterhalt beziehen; und nicht nur ihre Vorräthe, sondern selbst ihre Kleider sind gemeinsames Eigenthum. Ein solches Zusammenleben unter Einem Dach, ein solches Zusammenessen an Einem Tische kann gewiß bei keiner andern Classe von Menschen als wirkliche Anstalt nachgewiesen werden.

„Die Kranken werden nicht verachtet oder vernachläßigt, sondern leben in Ruhe und Ueberfluß, indem sie Alles, was ihre Krankheit oder ihre Nothumstände erheischen, aus dem Schatze beziehen. So werden auch die Alten unter ihnen geliebt, geehrt und geachtet wie Eltern von zärtlichen Kindern; und tausend Hände und Herzen lassen ihrer Gebrechlichkeit jede Art von Pflege angedeihen. Dieß sind die Verfechter der Tugend, welche eine von dem Prunk griechischer Redekunst

freie Philosophie dadurch erzeugt, daß sie als Endzweck ihres Unterrichts die Uebung jener lobenswerthen Thaten vorhält, welche die Knechtschaft ausrotten, und unüberwindliche Freiheit herbeiführen.

„Diese Wirkung hat sich bewährt gegen die vielen mächtigen Feinde, welche sich gegen die Essener in ihrem Vaterlande in Folge der Verschiedenheit ihrer Grundsätze und Ansichten erheben. Einige dieser Verfolger, mit ungezähmten Bestien in Wildheit wetteifernd, versäumen kein Mittel zu Befriedigung ihrer Grausamkeit; sie opfern ganze Schaaren derer, über welche sie Gewalt haben, oder zerreißen, wie Schlächter, ihre Glieder in Stücke, und ruhen nicht, bis sie selber vor denjenigen Richter gestellt werden, welcher die Angelegenheiten der Menschen überwacht. Doch aber ist noch keiner dieser wüthenden Verfolger im Stande gewesen, eine einzige Klage gegen diese Verbindung heiliger Menschen zu erhärten. Auf der andern Seite erkennen alle Menschen, von ihrer Rechtlichkeit und ihrer edlen Erscheinung eingenommen, sie als Leute an, die Freiheit und natürliche Unabhängigkeit wahrhaftig genießen, und bewundern ihr Gemeinleben und ihre Uneigennützigkeit, welche keine Sprache zu schildern vermag, und welche das sicherste Pfand eines vollkommenen und glücklichen Lebens ist."

Dann beschreibt Philo diejenigen Essener, welche sich dem „beschaulichen Leben" widmeten, und Therapeuten genannt wurden, d. h. Heilende, weil sie von sich sagten, daß sie die Gemüther der Menschen von Lastern und allen Krankheiten heilen. „Die sich mit dieser Kunst befassen, werden hingerissen von der Liebe zum Himmlischen, indem sie voll Begeisterung darnach streben, den höchsten Gegenstand ihrer Sehnsucht zu schauen. Hienieden schon achten sie sich selber todt für die Welt, und verlangen einzig ein seliges, unsterbliches Daseyn. Sie bestellen ihre Erben, und fliehen, ohne einen Blick rückwärts, ihren Brüdern, Söhnen, Aeltern und Weibern Lebewohl sagend. Außerhalb städtischer Mauern in Gärten und Dörfern schlagen sie ihre Wohnungen auf, nicht aus religiösem Haß gegen die Menschen, sondern um den gefährlichen Umgang mit denen zu meiden, welche von ihnen in Sitten und

Meinungen verschieden sind. Ueber die ganze bewohnte Erde ist diese Menschenclasse verbreitet, doch ganz besonders in Aegypten, in der Gegend von Alexandrien und jenseits des See's Maria. In jedem Hause ist ein Gemach, σεμνειον oder μοναστηριον genannt, wohin sie nichts als das Gesetz, die von Gott inspirirten Propheten, die Psalmen und andere dergleichen Schriften bringen, welche ihre Erkenntniß fördern und ihre Frömmigkeit vervollkommnen. Die Idee Gottes ist ihnen immer in Gedanken gegenwärtig, so daß selbst während des Schlafs ihre Einbildungskraft über der Schönheit seiner Eigenschaften verweilt; daher geben Viele von ihnen, von ihrer heiligen Philosophie in den Stunden der Ruhe beherrscht, herrliche Gesichte Preis. . . . Die ganze Zeit vom Morgen bis zum Abend bringen sie in religiösen Uebungen zu, indem sie die heiligen Schriften lesen, und ihren symbolischen Sinn gemäß der von den Vätern überlieferten Auslegungsweise enthüllen. Denn die Worte, obgleich sie einen buchstäblichen Sinn aussprechen, führen, wie sie meinen, zugleich einen bildlichen, für das Verständniß derselben wesentlichen Sinn mit sich. Sie besitzen auch die Commentare jener Weisen, welche die Gründer der Secte waren und zahlreiche Denkmale der allegorisirenden Redeweise hinterließen. Diese gebrauchen sie als Muster der allegorischen Sprache und Schreibart; und verfassen zur Ehre Gottes Psalmen und Hymnen in all den mannigfaltigen Versmaaßen, welche der feierliche Character des Religiösen erlaubt. . . . Am siebenten Tag kommen sie Alle insgemein zusammen; Einer der Aelteren wendet sich mit ernsten Blicken an sie, nicht zwar begierig, die Gewalt seiner Rede zu zeigen, sondern um moralische Wahrheiten auszusprechen, durchaus berechnet, als dauernde Lebensregeln zu haften. Sie essen Nichts, das kostbarer wäre, als rauhes Brod, mit Salz gewürzt, dem die Leckereren noch Ysop beifügen; und trinken Nichts als klares Flußwasser. Ihr erstes Bestreben ist, Demuth zu üben, überzeugt, daß die Wurzel des Hochmuths die Lüge, die Freiheit vom Hochmuth aber eine Frucht der Wahrheit sey a)."

---

a) Obgleich Philo ein ältlicher Mann war, als er an der Spitze einer Gesandtschaft der alexandrinischen Juden an Caligula geschickt

[Ums J. 8. n. Chr.] Nachdem der Aufruhr des Judas mißlungen war, hörte die jüdische Volksmasse eine Zeit lang auf, den Römern bewaffneten Widerstand zu leisten a), und die Erwartung der wunderbaren Hülfe, welche von den Propheten verheißen war, bildete einen Ableiter für ihr Mißvergnügen. In den größeren Städten wurden offene Aeußerungen dieses Geistes durch die römischen Beamten und ihre Verbündeten, die jüdischen Fürsten, als ein gefährliches Symptom unterdrückt b); in den Dörfern aber und auf dem Lande

---

wurde, 39. n. Chr., wurde doch seine Schrift sehr wahrscheinlich 10 — 20 Jahre nachher verfaßt. Er könnte deßhalb die Anhänger Jesu unter die Essener mit eingeschlossen haben; allein seine Schilderung paßt nicht ganz auf dieselben. Denn offenbar redet er von den Essenern als einer seit alter Zeit bestehenden Secte, und irgendwo erwähnt er auch ihrer alten Lehrer. Ebenso setzt die Schilderung des Josephus das hohe Alter der Secte voraus. Prideaux zeigt, daß sie wahrscheinlich von den Assideern abzuleiten sind, welche sich selbst freiwillig dem Gesetze heiligten, 1 Makk. 2, 42. Plinius redet von den Essenern als einer Secte, welche ihre Reihen ohne Ehe durch die Aufnahme neuer Ankömmlinge ergänzen; „und so hat sich seit Jahrtausenden dieses Volk ununterbrochen fortgepflanzt, ohne daß Jemand unter ihnen geboren wird." l. 5, c. 7. Vergl. Prid. comm. II. 5. Alles, was über die Essener und Therapeuten später gesagt worden ist, hat seine Quelle in Philo, Josephus und Plinius.

a) Die Empörung des Judas fand unter der Procuratur des Coponius statt, 8—10. n. Chr. Ihm folgte Marcus Ambivius 10. n. Chr., Annius Rufus 13, Valerius Gratus 15, Pontius Pilatus 26. Unter den Procuraturen der drei ersteren scheint es ziemlich ruhig geblieben zu seyn, da Josephus mit einer sehr kurzen Bemerkung über sie hinweggeht. Antiq. 18. c. 2. Unter Pilatus erwähnt er zwei Ruhestörungen, die erste veranlaßt durch den Versuch, auf Kosten des heiligen Schatzes, Corban genannt, eine Wasserleitung zu bauen (c. 3. und bell. J. 2, 10.), die zweite durch die Umtriebe eines Schwärmers, welcher eine große Volksmenge auf den Berg Gerizim zusammenzubringen suchte.

b) Josephus sagt von dem letzterwähnten Unruhestifter: „Es erhob sich ein Mann, der sich aus dem Lügen wenig machte, und Allem aufbot, der Menge zu gefallen; dieser hieß sie auf dem Berge Gerizim sich versammeln, welcher von ihnen (den Samaritern) für den heiligsten aller Berge gehalten wurde, und verhieß ihnen die daselbst vergrabenen heiligen Geräthschaften zu zeigen, indem Moses sie dort niedergelegt habe." Sie wurden von Pilatus mit Gewalt aus einander gejagt. Ant. 18, 4.

wucherte derselbe fort. In einer Stelle des Propheten Maleachi war geweissagt, daß Elias als Vorläufer der wunderbaren Hülfe des Gottes Israels wieder erscheinen werde. Ein Schwärmer aus der essenischen Secte, Namens Johannes, nahm die Kleidung und Lebensweise des erwarteten Propheten an [a]), trat in der Wüste nahe am Jordan auf, taufte das Volk, und rief es zur Buße, denn das Himmelreich sey nahe herbeigekommen [b]). Er verband mit seiner Weissagung Ermahnungen zur Tugend, im Geiste der essenischen Schule, scheint übrigens das Volk nicht zur Empörung gereitzt zu haben; denn Josephus spricht von ihm mit Achtung als einem Lehrer der Tugend [c]).

---

a) Die letzten Verse des Maleachi (c. 4, 5, 6. Sieh', ich sende euch Elia, den Propheten, ehe der Tag Jehova's kommt, der große und furchtbare" u. s. w.) wurden von den Juden ohne Zweifel oft und viel commentirt, und bei dem damaligen Zustand der Nation war es sehr natürlich, auf Johannes den Character des Elias wegen der Aehnlichkeit beider in Beschäftigung und Lebensweise überzutragen. Doch legt das Kameelshaar und der lederne Gürtel die Vermuthung nahe, Johannes habe selbst den Elias nachahmen wollen (vgl. 2. Reg. 1, 8.). Eine Stelle bei Zacharias (c. 13. 4.) scheint zu beweisen, daß diese Nachahmung häufig vorgekommen sey.

b) Matth. 3, 2. Marc. 1, 4. Luc. 3, 3.

c) „Einige der Juden sahen die Niederlage der Armee des Herodes als eine gerechte Strafe Gottes an für den Tod des Johannes, genannt der Täufer. Herodes hatte ihn nämlich getödtet, ihn, der ein gerechter Mann war, und die Juden ermahnt hatte, Tugend zu üben, Gerechtigkeit gegen die Menschen und Frömmigkeit gegen Gott zu beweisen und als solche Menschen zur Taufe zu kommen. Denn so werde die Taufe Gott wohlgefällig seyn, wenn sie sie nicht als bloße Sühne für ihre Sünden betrachten, sondern zur Heiligung des Leibes gebrauchen, nachdem sie vorher an der Seele durch Rechtschaffenheit sich gereinigt haben. Als nun Viele ihm zuströmten (denn sie wurden von seinen Reden gewaltig ergriffen, bemächtigte sich des Herodes die Furcht, er möchte sie durch seinen Einfluß zur Empörung gegen ihn verleiten; denn unter seiner Leitung schienen sie zu jeder Unternehmung fähig; darum hielt es Herodes für besser, ihn, bevor die Ruhe gestört würde, anfzugreifen, als sich der Gefähr einer Umwälzung, und wenn es zu spät wäre, das Uebel zu heilen, der Reue auszusetzen. Auf diesen Verdacht des Herodes hin wurde er aufgegriffen, auf die vorhin erwähnte Festung Machärus gefangen gesetzt und daselbst enthauptet." Ant. 18, 5.

Indessen veranlaßte das Auftreten eines Schwärmers, der in der Wüste das lang erwartete Königreich predigte, große Aufregung durch ganz Judäa a). Das Volk strömte herbei, um ihn zu hören, und durch Annahme der Taufe ihm das herkömmliche Zeichen der Anhänglichkeit zu geben. Unter ihnen war ein Galiläer, Namens Jesus, der Sohn Josephs, eines Zimmermanns von Nazareth.

Alle Classen der Gesellschaft erzeugen von Zeit zu Zeit Individuen von ungewöhnlicher Geistesgröße. In gewöhnlichen Zeitläufen kann diese unbemerkt und schlummernd bleiben, ist aber einmal irgend ein gewaltiger Enthusiasmus verbreitet, so wird sie zu Leben und Thätigkeit erweckt, und tritt in Gestalt eines großen Characters an das Licht der Oeffentlichkeit hervor. Jesus, dem Landleben von Galiläa entsprungen, war einer jener begabten Charactere, welche dazu geschaffen sind, einen tiefen Eindruck auf die Menschheit zu machen, und das Zeitalter, in welchem er lebte, trug alle die Bedingungen in sich, deren es bedurfte, um ihn zu öffentlichem Hervortreten anzustacheln. Er theilte den vielen jüdischen Patrioten seiner Zeit gemeinsamen Enthusiasmus, die Erwartung der nahen wunderbaren Verherrlichung Israels, und das Bewußtseyn seiner eigenen geistigen Erhabenheit über seine Umgebung bestimmte ihn, sich der für einen glühenden Israeliten nicht unnatürlichen Idee hinzugeben, daß er wohl selbst der dem

---

a) In späterer Zeit verlor sich die Predigt und Secte des Johannes in Folge des größeren Glanzes seines Nachfolgers aus dem Gesicht. Daß seine Secte übrigens um die Zeit seines eigenen Lebens sehr bekannt war, sieht man aus Act. 18. und 19.; denn noch 23 Jahre nach seinem Tode predigten Apollos und andere Juden, welche von Jesus noch Nichts gehört hatten, die Taufe des Johannes. Auffallend ist es, daß der Verfasser diese Juden als Jünger (c. 19. 1.) bezeichnet, woraus hervorgeht, daß man den Inhalt der Predigt des Johannes im Wesentlichen für gleich mit der Lehre der neuen Secte ansah, deren Gründer er streng genommen war. Diese Lehre war die Erscheinung des Himmelreichs. Aquila und Priscilla suchen den Apollos nicht zu bekehren, der vielmehr bereits über „den Weg Gottes" unterrichtet war, sondern ihm nur diesen Weg „vollkommener" zu erläutern. Act. 18, 24 — 26.

Moses gleiche Prophet und Fürst sey, der den wiederaufgerichteten Thron Davids einnehmen werde. Er hatte die im Bereich jüdischer Landleute liegende Literatur des Alten Testaments a) eifrig studirt, worein sein Geist um so mehr sich ausschließlich vertiefte, als seine Aufmerksamkeit nicht durch Verbreitung über einen weiteren Kreis von Schriften getheilt war. Allein ein kühner und thätiger Geist kann durch die von ihm anerkannten Auctoritäten nicht schlechthin gefesselt werden; sie mögen ihm eine bestimmte Richtung geben, aber seine natürliche Energie wird sich in selbstständigem Nachdenken und Speculiren Luft machen. Der Widerspruch zwischen der Annahme einer göttlichen Auctorität und dem freien Gebrauch der Vernunft wird übersehen; oder, wenn er beachtet wird, bietet sich der letzteren leicht in dem Rechte jeder Subjectivität, nach ihrer Weise zu erklären und zu deuten, ein Ausweg dar. So Jesus. Obgleich durch frühere Verbindungen, Patriotismus und Ueberzeugung von dem aufrichtigen Glauben an die göttliche Auctorität des Moses und der Propheten durchdrungen b), schöpfte er den Hauptinhalt seiner Gedanken aus eigener Beobachtung der Welt und der Menschen, erläuterte die Schrift frei c), welcher zu widersprechen ihm nie in den Sinn kam, machte sich kein Bedenken, seinen eigenen Sinn in sie hineinzulegen d), und trug seine eigenen Aussprüche mit Kraft und Selbstgefühl vor e). Während er sich selbst nur die Aufgabe stellte, das Gesetz und die Propheten zu erfüllen, waren ihm

---

a) Die Apokryphen machen keine bedeutende Ausnahme; und die übrigen jüdischen Schriften waren vorzugsweise Commentare der Schrift.

b) Matth. 23, 2.

c) Matth. 19, 8. Mose hat euch in Rücksicht eurer Hartherzigkeit erlaubt, eure Weiber zu entlassen; von Anfang aber ist es nicht also gewesen; Ich sage euch ....

d) Matth. 22, 40. In diesen beiden Geboten ist das ganze Gesetz und die Propheten begriffen.

e) Matth. 5, 21 — 28. Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist, ... ich aber sage euch u. s. w. Der größere Theil der Sittenlehren Jesu kann ihrem Ursprung nach im Alten Testament und in den Apokryphen aufgefunden werden; allein die Art, wie er sie vortrug, und die Zugabe einzelner neuer Gesichtspunkte, sichert ihm seinen Anspruch auf Originalität vollkommen.

diese in der That nur der Stamm, auf welchen er seine eigenen Gedanken und Ansichten pfropfte. In ähnlicher Weise, obgleich sein Stand und Wohnort ihn vorzugsweise mit der Lehre der Essener und Galiläer bekannt machte, gehörte er doch keiner von beiden Partheien ausschließlich zu, sondern er adoptirte und sanctionirte so viel von den Ansichten beider, als seinem eigenen Geschmack und Urtheil zusagte. Er behielt die reine Moral der Essener bei, beseitigte aber das Strenge und Herbe derselben. Er adoptirte die freisinnige Religionsansicht des Judas, enthielt sich aber des offenbar fruchtlosen Versuchs eines bewaffneten Widerstandes gegen die Römer, und gab der Aufregung seiner Landsleute eine andere Richtung.

Ein von dem Bewußtseyn seiner Kraft durchdrungener Geist, dessen Energie durch eine Färbung von Enthusiasmus sich noch steigerte, mußte sich nothwendig irgendwie bemerklich machen. Es war für Jesus unmöglich, sein ganzes Leben ein Zimmermann in Nazareth zu bleiben. Aber die gewöhnlichen Wege zur Größe waren damals den niederen Ständen in Judäa sämmtlich verschlossen, ausgenommen der der Leitung eines Aufruhrs. Es gab keine Armee, und das Priesterthum oder der Sitz im Synedrium konnte einzig durch Unterthänigkeit gegen die Römer oder Einen der kleineren inländischen Fürsten erlangt werden. Das Bedürfniß der Thätigkeit in einer ihrer vorherrschenden Geistesrichtung entsprechenden Sphäre ist für gewisse Menschen eine weit stärkere Triebfeder, als die kalte Berechnung möglicher Folgen; und Jesus entschied sich dahin, dem Moses nachzuahmen und die Propheten zu erfüllen, indem er den Character des Messias oder des Prophetenkönigs von Israel annahm.

Die Predigt des Johannes hatte ihn aus der Dunkelheit hervorgezogen, in welcher er bis gegen sein dreißigstes Jahr geblieben war, und unmittelbar nach seiner Taufe durch seinen Vorläufer fing er selbst an, mit weit größerem Geistesreichthum über den gleichen allgemein beliebten Gegenstand, die Annäherung a) des Himmelreichs, zu predigen. Seine

a) Matth. 4, 17. Von da an begann Jesus zu verkündigen und zu sagen: Thut Buße, denn das Himmelreich hat sich genahet.

Reden waren, wie die des Johannes, reich an Ermahnungen zur Sittlichkeit, am Meisten denen der alten jüdischen Schriftsteller und Essener angemessen, so wie an kräftigen Verwerfungsurtheilen über die allgemeine Verderbniß des Zeitalters. Eine öffentliche Predigt über diese Gegenstände, verbunden mit einem unerschöpflichen Reichthum von Erläuterungen an der Natur und den nächsten Verhältnissen [a]), mußte nothwendig überall eine Masse von Zuhörern herbeiziehen.

In einem Volk, das wenige naturwissenschaftliche Kenntnisse besitzt, findet nicht selten die Ansicht Eingang, daß geistige Ueberlegenheit mit einem gewissen Grade von Macht über die leblose Welt gepaart sey; und die Menge, welche Jesum hörte, bildete sich ein, daß die Natur so gut, als sie, seine Auctorität anerkennen müsse. Auch war es bei dem Stande der damaligen Wissenschaft nicht unnatürlich, daß Jesus selbst diese Vorstellung theilte [b]). Demgemäß, wenn die Menge ihn bestürmte, ihre Krankheiten zu heilen, fügte er sich ihrem Ungestüm so weit [c]), daß er das Wort, das sie verlangten, aussprach [d]). In vielen dieser Fälle reichte die vertrauens-

---

a) Matth. 13, 34. Alles dieses redete Jesus in Gleichnissen zum Volk, und ohne Gleichniß redete er zu ihnen nicht.

b) Der gelehrte Josephus sogar versichert wiederholt, daß er vermöge seiner priesterlichen Abkunft gewisse übernatürliche Gaben besitze. Bell. 3, 8. 3. 9.

c) Und sie brachten alle Kranken zu ihm; 9. 27. und zwei Blinde folgten ihm nach, schrieen und sagten: Erbarme dich unser, Sohn Davids, 15, 22. Und ein kananäisches Weib schrie ihm nach: Erbarme dich mein, Herr, Sohn Davids; meine Tochter ist arg besessen. Er aber antwortete ihr kein Wort. Da traten seine Jünger hinzu, und baten ihn und sprachen: „Entlasse sie, denn sie schreiet hinter uns her“ .... In diesem Evangelium findet man selten, daß Jesus eine Gelegenheit suchte, ein Wunder zu thun, sondern daß er dazu vielmehr gedrungen wurde.

d) Der Beisatz „und er heilete sie alle“ oder ein ähnlicher kommt am Schluß von dergleichen Berichten bei Matthäus so regelmäßig vor, daß derselbe mehr einer stehenden Schlußformel gleich sieht, als einem Beweis für ein wirkliches Factum. Denn im Allgemeinen wird dieser, der wichtigste Punkt an der Sache, ohne auf's Einzelne einzugehen, übergangen. Vgl. auch Matth. 8, 13—16. 14, 14 — 15, 30. 20, 34. Die Frage über die Wahrhaftigkeit des Matthäus wird Kap. 3. untersucht.

volle Erwartung, daß es wirksam seyn werde, hin, einen sichtbaren Erfolg zu erzielen; und es scheint, daß Christus im Allgemeinen sich hütete, den Versuch zu wagen, wenn ihm nicht von Seiten der Hülfe suchenden Person dieses Vertrauen entgegenkam a). Als er aber einmal den Versuch gelingen sah, fing er an, die Idee ernstlicher zu nähren, daß er die übernatürliche Macht, welche man ihm zuschrieb, wirklich besitze, und leicht mochte er nun schließen, daß das Vertrauen auf dieselbe und ihre unerschrockene Anwendung ihm jedes Wunder möglich mache b). Indem er wahrnahm, daß in solchen Fällen Mißtrauen das gewisse Vorzeichen eines ungünstigen Erfolgs sey, kam er natürlich auf den Glauben, daß ein hinreichender Grad von Vertrauen das einzige Erforderniß für die Verrichtung der wunderbarsten Wirkungen sey.

Allgemein herrschte damals unter seinen Volksgenossen das Vorurtheil, daß es Krankheiten gebe, welche durch das Eindringen böser Geister in den menschlichen Leib veranlaßt werden, und selbst die aufgeklärtesten Juden glaubten an die Möglichkeit, dieselben durch gewisse Formeln auszutreiben c).

---

a) Matth. 9, 2. Da nun Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gichtbrüchigen .... 9, 28. „Glaubet ihr, daß ich dieses thun kann?“ ... Da rührte er ihre Augen an, und sprach: „Euch geschehe nach eurem Glauben.“

b) Matth. 17, 19. 20. Da sprachen seine Jünger: „Warum konnten wir ihn nicht austreiben?“ Jesus sprach zu ihnen: „Wegen eures Unglaubens; denn wahrlich sage ich euch, so ihr Glauben habt wie ein Senfkorn groß, so werdet ihr zu diesem Berge sprechen: Hebe dich von dannen dorthin! und er wird sich heben, und Nichts wird euch unmöglich seyn.“

c) Bei Josephus finden sich folgende Stellen von Dämonischen. „Dennoch bei all dieser Mühe, welche man sich um sie (die Wurzel Baaras) gibt, ist sie nur wegen einer ihr eigenen Kraft schätzbar, indem sie nämlich, wenn sie kranken Leuten nur nahe gebracht wird, alsbald jene sogenannten Dämonen vertreibt, welche nichts Anderes sind, als die Seelen der Gottlosen, die in lebende Menschen einfahren, und sie tödten, wenn ihnen nicht gegen sie geholfen wird.“ Bell. 7, 6. 3.

„Gott machte ihn (den Salomo) geschickt, die Kunst, Dämonen auszutreiben, zu erlernen, welche den Menschen sehr zuträglich und heilsam ist. Er verfaßte auch Zaubersprüche, durch welche Krankheiten

Dieses Wunder war eines der zweideutigsten, indem jeder Wechsel der Symptome als ein Zeichen der Entfernung des Dämons angesehen werden konnte. Bei Wahnsinnigen mochte eine Rede oder Geberde der Machtvollkommenheit augenblickliche Beruhigung herbeiführen, bei Epileptischen mußte Erschöpfung bald die nämliche Wirkung äußern. Bei vielen anderen Krankheiten, als Lähmung, Fieber u. s. w. konnte eine plötzliche Kraftanstrengung von Seiten des Kranken den Anschein der Wiedergenesung erzeugen. Fälle eines glücklichen Erfolgs, welche wahrscheinlich allein in der Erinnerung hafteten (obgleich es auch hin und wieder nicht an Spuren des Mißlingens fehlt [a]), wurden, indem sie von Mund zu Mund gingen, vergrößert, und eifrige Anhänger schmückten die Darstellung derselben bald mit einzelnen Anekdoten von

---

gelindert werden, und hinterließ Beschwörungsformeln, durch welche man Dämonen vertreibt, so daß sie nie wieder kommen; und dieses Heilverfahren ist bis auf den heutigen Tag von großer Wirksamkeit. Ich habe einen Landsmann von mir, Namens Eleazar, gesehen, wie er Besessene heilte in Gegenwart des Vespasian und seiner Söhne, seiner Officiere und einer großen Menge Soldaten. Die Art der Heilung war folgende: er legte dem Besessenen einen Ring, an dessen Siegel eine von Salomo nahmhaft gemachte Wurzel angebracht war, an die Nase, und zog den Dämon durch die Nase heraus. Und als der Mann nun sogleich zu Boden fiel, beschwor er den Dämon, nicht mehr in ihn zurückzukommen, wobei er immer des Salomo gedachte, und die von ihm verfaßten Zaubersprüche recitirte. Um nun ferner die Zuschauer zu überzeugen, und ihnen zu beweisen, daß er diese Macht besitze, stellte Eleazar einen Becher oder ein Becken mit Wasser in geringer Entfernung auf, und befahl dem Dämon, dasselbe, wenn er ausfahre, umzuwerfen, und den Zuschauern kund zu thun, daß er den Menschen verlassen habe; und indem dieses geschah, wurde die Kunst und Weisheit Solomos sehr sichtbar bewiesen." Ant. 8, 2, 5.

a) Vgl. Matth. 10, 1. „Und er gab ihnen Macht wider unreine Geister," mit c. 17, 16. „Und ich brachte ihn zu deinen Jüngern, aber sie konnten ihn nicht heilen." Vgl. auch Marc. 6, 5. „Und er konnte daselbst kein Wunder thun (οὐκ ἠδυνατο): außer daß er wenigen Kranken die Hände auflegte und sie heilte. Und er wunderte sich ob ihrem Unglauben." — Es ist einleuchtend, daß nicht der Mangel an Willen die Ursache des Nichtkönnens war, indem Jesus ja wirklich einige Versuche machte, wie auch das Wort „er wunderte sich" den Nebenbegriff enthält, daß er sich getäuscht sah.

entschiedeneren Wundern aus, z. B. Blindenheilungen und Todtenerweckungen, zumal wenn solche Anekdoten so weit einen gewissen thatsächlichen Grund hatten, als eine Wirkung dieser Art wirklich versucht, oder auch nur erbeten worden war a).

So zu dem Ansehen eines Wunderthäters nicht minder als dem eines Propheten gekommen, wurde Jesus auf seinen Wanderungen durch die Städte Galiläas von großen Volkshaufen, ja sogar von einzelnen Juden der besseren Classe b) begleitet, welche im Stillen die Hoffnung einer Wiederauflebung ihres Vaterlandes hegten, und in dem neuen Propheten von Nazareth etwas mehr als einen gewöhnlichen Unruhestifter erblickten. Damals fing Jesus an, den Grund zu einer besondern organisirten Gesellschaft zu legen, indem er zwölf seiner Landsleute zu näheren Gehülfen erwählte, denen er versprach, daß, wenn er das Reich erlangen würde, sie unter ihm über die zwölf Stämme Israels herrschen sollen. Diese schickte er in die benachbarten Städte c), um, wie Johannes und er selbst, die Vorbereitung auf die nahe Wiedergeburt Israels oder auf das Himmelreich d) zu predigen.

Diese Stelle beweist sehr deutlich, daß der Glaube als wesentliche Bedingung des Wunders betrachtet wurde; daher, wenn das Wunder nicht gelang, war es für die Jünger natürlich, das Fehlschlagen dem Mangel an Glauben zuzuschreiben.

a) Die Jesu zugeschriebenen Wunder werden Kap. 8. genauer untersucht.

b) Daß, außer Matthäus, manche Jünger sich in ziemlich guten Umständen befunden haben, läßt sich aus Matth. 19, 29. abnehmen.

c) Matth. 10, 7. Gehet aber hin, verkündet und saget: das Himmelreich hat sich genahet!

d) Daß Jesus Anfangs, wie seine übrigen Landsleute. unter dem Himmelreich hauptsächlich die Erlösung seiner Nation verstanden habe, sieht man aus folgenden Stellen: Matth. 5, 34. 35. Schwört nicht — nicht bei Jerusalem, denn es ist des großen Königs Stadt. c. 10, 5. Ziehet nicht nach den Heiden hin und in keine Stadt der Samariter ziehet ein, gehet vielmehr zu den verlorenen Schafen des Hauses Israels. c. 15, 24. Ich bin nur gesandt zu den verlorenen Schafen des Hauses Israels c. 19, 28. Wenn der Menschen-Sohn sitzet auf dem Thron seiner Herrlichkeit, werdet ihr auch sitzen auf zwölf Thronen, richtend die zwölf Stämme Israels. c. 23, 37. Jerusalem, wie oft habe ich wollen deine Kinder versammeln, gleichwie eine Henne versammelt ihre

Jesus nahm Anfangs nur den Titel Menschensohn a) an, welchen man einigen Propheten gegeben hatte. Zu dem gefährlicheren Anspruch an die Würde des Messias oder des Nachfolgers Davids bekannte er sich nur insgeheim gegen seine vertrautesten Jünger b). Denn eine offene Annahme desselben war nahezu so viel als ein Aufruf zum Abfall von den Römern; und eine bewaffnete Empörung scheint nie in seinem Plane gelegen zu haben. Er begnügte sich selbst mit der Erfüllung seines prophetischen Berufs unter seinen Anhängern, und mit der Erwartung der wunderbaren Erlösung, welche die Propheten verheißen hatten.

Um die Handlungsweise Jesu zu verstehen, müssen wir zugeben, daß sie, wie die aller anderen Menschen, bis auf einen gewissen Grad von den Umständen bedingt war. Wäre in jener kritischen Zeit seine Predigt durch Galiläa von einem allgemeinen Aufstand der jüdischen Nation, der Vertreibung der Römer und seiner eigenen Erhebung auf den Thron begleitet gewesen, so legt uns seine Handlungsweise und Sprache nach dem Character jener Zeit die Vermuthung nahe, daß wenn auch seine höhere prophetische Würde ihn des untergeordneten Geschäfts, einen Aufstand persönlich zu organisiren und zu leiten, überhob, er dennoch einen solchen Erfolg als ein Zeichen vom Himmel aufgefaßt und sich nicht geweigert hätte, sich auf den Stuhl Davids in dem herrschenden Sinne des Messiascharacters, als triumphirenden König Israels er-

---

Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt!" — Auch war die natürliche und gewöhnliche Bezeichnung Christus, d. h. Gesalbter, so viel als König, Vgl. 1. Sam. 24, 6.

Doch schließt die Behauptung, Jesus habe Absichten auf die Herrschaft über Israel gehabt, noch nicht in sich, daß seine Plane sich durchaus darauf beschränkt haben. In dem letzten Verse des Maleachi und bei Jesaias wird die Erscheinung des Reichs als mit der Verbreitung der Frömmigkeit über die Erde zusammenfallend dargestellt. Jesus, der seine Ansichten großentheils aus den Propheten geschöpft hatte, wollte sowohl König als Prophet seyn, und sprach deßhalb sowohl wie ein Befreier der Nation, als wie ein sittlicher Reformator.

a) Ein Grund, warum Jesus diesen Titel annahm, wird sich bei Untersuchung Daniels ergeben, Kap. 14.

b) Matth. 16, 13–20.

heben zu lassen. Allein die Ereignisse gestalteten sich anders und von ihnen aus nahm auch der Plan Jesu nothwendig eine in Etwas andere Farbe an [a]).

Sein Treiben zog die Aufmerksamkeit der jüdischen Regierung auf sich [b]). Herodes, der Tetrarch von Galiläa, hatte bereits den Johannes aus Eifersucht über seinen Einfluß auf das Volk ins Gefängniß werfen und nach Josephus aus dem gleichen Beweggrund hinrichten lassen. Jesus erschien als eine weit gefährlichere Persönlichkeit, und es verlautete, daß Herodes ihn festzunehmen suche.

Jesus wich der Gefahr Anfangs dadurch aus, daß er sich in wüste Gegenden zurückzog [c]). Seine Stellung war nun schwierig und verwickelt geworden. Zwar folgten ihm Haufen Wundersüchtiger, welche, wie er wußte, bereit waren, ihm den Namen und die Gefahr des Königthums zu übertragen; aber keine der einflußreicheren Städte [d]) hatte ihm Schutz oder irgend Vorschub geleistet, und vom Himmel erschien noch kein Zeichen zur Ankündigung einer übermenschlichen Hülfe. Seine Laufbahn bis hieher schien glänzend; aber es konnte nicht lange so dauern. Die galiläischen Städte, der hungrigen Menge predigend, zu durchziehen, mußte für beide Theile lästig werden, sobald der Reiz der Neuheit sich verloren hatte. Und nun war die Landesregierung zur Einmischung bereit.

Da standen Jesu zwei Wege offen. Entweder mußte er mit dem Tetrarchen dadurch, daß er von dem Schauplatz der Oeffentlichkeit abtrat, und in seinen ursprünglichen Stand sich zurückzog, Frieden zu machen suchen, oder er mußte seine Ansprüche behaupten und als Märtirer sterben. Denn augen-

---

a) Von dem Character und Plan Jesu wird Kap. 16. ausführlicher gesprochen werden.

b) Matth. 14, 1.

c) ib. 13.

d) Matth. 11, 21—23. „Wehe dir, Chorazin ... Bethsaida ... und Capernaum." Man sieht, daß diese Darstellung hauptsächlich sich an die Ordnung des Matthäus hält, obwohl nicht ausschließlich. Aus später zu entwickelnden Gründen erhellt, daß dieses Evangelium der beste Leitfaden in dieser Hinsicht ist, doch aber nicht durchaus die wahre Aufeinanderfolge der Ereignisse und Reden bewahrte.

scheinlich war die Gefahr in Jerusalem oder den umliegenden Landestheilen größer, als in Galiläa.

Die Seelengröße, welche Männer der Oeffentlichkeit bestimmt, den Tod weniger als einen entehrenden Rücktritt zu fürchten, ist nicht selten. Die Energie seines Charakters, die gespannten Erwartungen seiner Anhänger, und wohl auch die geheime Ueberzeugung, daß er noch immer zum Werkzeug bei Ausführung der Plane des Gottes Israel bestimmt sey, leitete Jesum, den ersten Weg vorzuziehen. Er beschloß mit einmal, nach Jerusalem zu gehen, und sich offen für den Messias zu erklären. a) Das hieß, sich in einen beinahe gewissen Tod stürzen. Der Enthusiasmus vermag den Menschen nicht gegen die sichtlichen Folgen seiner Handlungen zu verblenden, und Jesus hatte bereits die Erfahrung gemacht, daß sein behaupteter Messiascharakter ihn nicht vor menschlichen Bedürfnissen und Gefahren sicher stelle. b) Er fing an, die Wahrscheinlichkeit seines Märtyrertodes zu bedenken, und seinen Anhängern einige Winke darüber zu geben, daß der Messias erst leiden müsse, ehe er herrschen werde c).

Dann brach er auf nach Jerusalem, begleitet von seinen feurigsten Anhängern und jenen vornehmen Frauen, welche die zeitlichen Bedürfnisse der Gesellschaft bestritten. Nachdem

---

a) Matth. 16, 21. Von der Zeit fing Jesus an, seinen Jüngern zu zeigen, wie er müsse nach Jerusalem gehen, und viel von den Aeltesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten leiden, und getödtet werden, und am dritten Tage auferstehen. — Die Gründe, welche uns diese Ansicht nur theilweise anzunehmen gestatten, sind Kap. 15 entwickelt.

b) Matth. 8, 20.

c) Einer der schwierigsten Punkte dieser Untersuchung betrifft die genaue Bestimmung der Zeit, in der Jesus anfing, die Lehre von einem leidenden Messias vorzutragen. Denn alle Evangelisten sind hinsichtlich der Aufeinanderfolge der Reden Jesu mehr oder weniger nachläßig, nnd das folgende Benehmen der Jünger scheint zu beweisen, daß er nicht so bald seinen Tod deutlich voraussagte. Natürlich aber war es, daß er, als er einen so gefahrvollen Schritt, wie die Reise nach Jerusalem, that, sich selbst auf das Schlimmste gefaßt machte, und seine Lehre nach den bangen Ahnungen seines Innern zu gestalten anfing. Doch geschah dieses in Galiläa nicht deutlich genug, um die Jünger von den Erwartungen eines irdischen Reiches abzubringen, die sie noch bis kurz vor seinem Tode festhielten. Vgl. Kap. 15.

er einige unterwegs gelegene Städte besucht hatte, hielt er unerschrocken seinen Einzug in die Hauptstadt, reitend auf einem Eselsfüllen, um einer Stelle des Zacharias, in der man eine Beziehung auf den Messias fand a), zu entsprechen. Das Volk schaarte sich um den Propheten von Nazareth, und wurde leicht durch seine Schüler veranlaßt, ihn mit ihnen als Sohn Davids und Messias auszurufen. Jesus gewahrte sehr wohl, daß all Dieses ihn in Wirklichkeit dem Kreuze näher bringe, als dem Throne Davids, indem ein ordnungsloser Haufen keinen Schutz gegen die römische Obrigkeit gewähren konnte, und ohne eine Legion Engel war es nicht wohl möglich, den Legionen des Pilatus zu widerstehen. Er sah nun, daß nicht nur von Seiten der Nation keine kräftige Erhebung zu ihrer politischen Wiedergeburt zu erwarten, sondern daß es auch Gottes Wille nicht sey, für jetzt vom Himmel Hülfe zu schicken. Beim Beginn seiner Laufbahn mochte er sich selbst geschmeichelt haben, daß er bestimmt sey, ein zweiter Moses zu werden, und Israel durch mächtige Zeichen und Wunder zu erlösen. Aber sein Weg bis hieher hatte ihn überzeugt, daß dieses nicht in dem göttlichen Rathschlusse liege, und die essenische Lehre von der unbedingten Unterwerfung unter die Beschlüsse der Vorsehung und von der Unsterblichkeit der Seele ließ ihn die zunehmende Wahrscheinlichkeit seines nahen Todes ruhig betrachten. Es blieb ihm nur übrig, so lange es die Umstände zuließen, den Charakter eines Propheten und Königs, den er so lange unter seinen Anhängern behauptet hatte, durchzuführen, und seinem Schicksal mit einer seinen Ansprüchen angemessenen Würde entgegen zu gehen.

So, in seinem Innern auf das Schlimmste gefaßt, nahm Jesus die gefährliche Huldigung der Menge entgegen, und in seiner Stellung als Reformator unternahm er es, die Wechsler mit gewaltsamer Hand aus dem Tempel zu treiben.

---

a) Zach. 9, 9. Der übrige Inhalt des Buchs beweist ziemlich klar, daß Zacharias bei dieser Stelle seinen Beschützer Zerubabel im Sinne hatte. Allein vielen anderen Schilderungen eines Königs von Israel ähnlich, und bei dem Mangel einer genaueren Geschichte dunkel, wurde die Stelle, außer dem Zusammenhang citirt, wahrscheinlich als Weissagung auf den Messias aufgefaßt.

Gerade die Kühnheit dieses Beginnens verbürgte eine Zeit lang seine Sicherheit. Denn das Volk, seine Unerschrockenheit bewundernd, und entzückt über seine Reden, welche die Laster ihrer Oberen hart rügten, bildete seine Schutzwehr, so daß man sah, daß jeder offene Versuch, ihn zu stürzen, einen Tumult nach sich ziehen würde. Die jüdischen Priester und Vornehmen waren in Verlegenheit. Bei dem damaligen Stand der öffentlichen Meinung konnte der geringste Tumult Anlaß einer Empörung werden; sie waren in einer mißlichen Lage den Römern gegenüber, welche ihnen bisher viele Vorrechte gelassen hatten, welche aber auch von jedem Anschein eines Aufstandes Anlaß nehmen konnten, sie in strengere Unterwürfigkeit zu versetzen. Gestellt zwischen gebieterische Herren und eine schwierige Volksmasse, während sie selbst noch Vieles zu verlieren hatten, ging ihre stehende Politik nur darauf, den status quo zu erhalten, und jede Tendenz der Empörung so still als möglich mit einmal zu erstikken [a]). Gerne hätten sie Jesum ohne Umstände bei dem römischen Statthalter angeklagt, welcher allein Macht über Leben und Tod hatte. Aber er hatte noch keine entschiedene Handlung des Hochverraths begangen und durch ihre Creaturen sich nicht zu einer Erklärung gegen den Tribut verleiten lassen. Daher mußten sie es mit ansehen, daß er eine Zeit lang öffentlich im Tempel über den gewöhnlichen Gegenstand predigte, wie er in Galiläa gethan hatte. Seinen Wohnsitz nahm er in dem Hause eines Schülers zu Bethanien, von wo aus er bequem nach Jerusalem gehen konnte, und durch die Anziehungskraft seiner Persönlichkeit und seiner Reden viele Anhänger gewann. Selbst einige der Vornehmeren, welche die Gefühle des Volkes theilten, und auf das Reich Gottes warteten, waren ihm heimlich zugethan. Unter ihnen war Joseph von Arimathia und Nicodemus. Aber der größere Theil der Parteihäupter sah ein, daß ein Reformator, welcher nicht nur seinen Anspruch auf den Thron Davids öffentlich aussprach, sondern auch sie selbst schonungslos angriff, auf jede Gefahr hin aus dem Wege geschafft werden müsse. Abgese-

---

a) Vergl. den Bericht über den Versuch Agrippa's, einen Aufstand zu ersticken (Jos. Bell. 2, 16); und die dem Hohepriester Ananus eben deßhalb ertheilten Lobsprüche (Bell. 4, 5.).

hen von der Gefahr, sich bei den Römern zu compromittiren, verleitete er das Volk zur Verachtung ihres Ansehens. So beschlossen sie denn, sich seiner Person, wenn er sich einmal von dem Volke zurückgezogen haben werde, zu bemächtigen, zu welchem Zwecke einer seiner mißvergnügten Schüler seine Dienste anbot, um ihn dann als ein aufrührerisches Subject dem Statthalter zu überliefern.

Einer der Jünger Jesu war mit dem Hohepriester bekannt [a]). Durch ihn oder durch seine geheimen Freunde Joseph und Nicodemus war Jesus mit dem Plane, ihn zu ergreifen, unterrichtet; allein er war längst darauf gefaßt, das Märtyrerthum der Flucht vorzuziehen. Er versammelte seine Jünger, um das Passa mit ihnen zu essen, und nahm förmlichen Abschied von ihnen, indem er ihnen offen sagte, daß, um die Propheten zu erfüllen [b]), der Messias hingerichtet werden und sich einem auf die Erlangung des Reichs vorbereitenden Tode unterziehen müsse [c]).

In die allmählige Umgestaltung des Plans Jesu seit seiner Abreise aus Galiläa wußten sich die Jünger nicht sogleich zu finden. Judas Ischariot, dessen Anhänglichkeit nicht stark genug war, um ihn gegen die Vorzeichen von seines Meisters nahem Schicksal zu verblenden, Petrus, Jakobus und Johannes, welche, wie Jesus, bereits angefangen hatten, ihre Hoffnungen auf ein Reich, dessen himmlische Offenbarung erst der Zukunft angehörte, zu richten, ausgenommen, blieben die Jünger im Allgemeinen ihren ersten Erwartungen treu, und hielten ungeachtet aller widersprechenden Erscheinungen mit Zuversicht daran fest, daß Jesus derjenige sey, welcher Israel erlösen werde. Die Lehre von einem leidenden Messias war ihnen Allen zu fremde, um sich ihrer auf eine so kurze Notiz hin damit vertraut gewordenen Denkweise zu empfehlen; und als Jesus bald nachher gefangen genommen wurde, ver-

---

a) Joh. 8, 15. Der Verfasser dieses Evangeliums erzählt den Inhalt mehrerer geheimen Berathungen der Pharisäer und Priester. c. 9, 47. 12, 19.

b) Matth. 26, 24. 31. 54. 56.

c) Luc. 22, 16. 18. 28. 29.

ließen ihn sämmtliche Jünger nach einem schwachen Versuch des Widerstandes und flohen.

Die Standhaftigkeit, womit manche Menschen ihre Ansprüche unter Verfolgung, Schmach und Todesfurcht behaupten, hat von jeher als eine sichere, wenn auch nicht untrügliche Probe ihrer Aufrichtigkeit gegolten. Im vollkommensten Maaße wurde diese Art von Beweis durch das Benehmen Jesu während seines Verhörs geliefert. Hier zeigte es sich, daß, wenn er durch Uebernahme des Messiasamts und durch die Verheißungen seines nahen Königreichs Andere täuschte, er diese Täuschung selbst vollkommen theilte. Vor dem Tribunal seiner Richter ließ er Nichts von seinen Ansprüchen fahren, welche er insgeheim gegen seine Jünger geltend gemacht hatte. Dem Hoheprieſter versicherte er, daß er Christus und der Menschensohn sey, welchen man nun bald in den Wolken des Himmels werde kommen sehen a). Dem römischen Statthalter gestand er ebenfalls ohne Weiteres, daß er der König der Juden sey b). Die ruhige Zuversicht, womit er seine sichtlich so überspannten Ansprüche geltend machte, während eine Verläugnung derselben vielleicht sein Leben gerettet hätte; die sichere Selbstgewißheit, womit er sich weigerte, die gegen ihn vorgebrachten Anklagen zu beantworten, ohne die Gelegenheit, gegen welche wenige Menschen in gleicher Lage unempfindlich

---

a) Matth. 26, 94.

b) Luc. 23, 2. „Und sie fingen an, ihn zu verklagen, und sprachen: Wir finden, daß dieser Mann das Volk verführt, und auffordert, dem Kaiser den Tribut zu verweigern, indem er sagt, er sey Christus, ein König. Pilatus aber fragte ihn, und sprach: Bist du der König der Juden? Er antwortete ihm und sprach: Du sagst es.“ Aus Luc. 22, 70. 71. sieht man, daß dieses eine Bejahungsformel war.

Matth. 27, 11. „Und Jesus stand vor dem Landpfleger, und der Landpfleger fragte ihn und sprach: Bist du der König der Juden? Jesus aber sprach zu ihm: Du sagst es.“ Nach diesem beantwortete Jesus, dem Matthäus, Marcus und Lucas zufolge, keine Frage mehr. Johannes allein fügt eine weitere Unterredung ein, in der Jesus sagt, sein Reich sey nicht von dieser Welt. Allein es werden in Kap. 6. Gründe dafür entwickelt werden, daß man die Reden in diesem letzten Evangelium meistens nur als eine von dem Verfasser gewählte Form für Darstellung der Lehren seiner eigenen Zeit anzusehen hat.

sind, zu benützen, auf die Anwesenden einen günstigen Eindruck zu machen durch den Versuch, falsche Angaben zu beseitigen, die straffälligsten Seiten seines Verfahrens zu mildern oder aufzuklären, und endlich an ihr Mitleid oder ihre Bewunderung zu appelliren, — diese Züge des Benehmens Jesu scheinen von einem hochherzigen und lautern Enthusiasmus zu zeugen, welcher frei war von jedem Bewußtseyn des Betrugs. Er handelte als Prophet, als Messias, als Sohn Gottes, weil er überzeugt war, es zu seyn.

Pilatus betrachtete die bloße Annahme des Titels Christus nicht als ein todeswürdiges Verbrechen, da dieselbe von keiner offenen Handlung a) des Hochverraths begleitet schien, und war geneigt, das Leben Jesu zu schonen. Doch ließ er sich von den Priestern übermeistern. Er hatte eine gewisse Achtung vor den eingebornen jüdischen Parteihäuptern, und konnte nicht umhin, sie durch den Tod eines einzelnen Menschen verbindlich zu machen. Als römischer Soldat war es seine Aufgabe, das Land dem Reich unterwürfig zu erhalten, und die Ausübung einer strengen Gerechtigkeit erschien ihm hierbei als ein minder gewisser und nahe liegender Weg, als ein System prompter Hinrichtungen. Das Opfer eines von seinen Landsleuten des Aufruhrs angeklagten Juden konnte ihm wenigstens keinen Kummer machen. So sprach er denn das Urtheil, es solle geschehen, wie sie verlangten; und Jesus, nachdem er gegeißelt worden, wurde von den Soldaten gekreuzigt. Er verschied in der ungewöhnlich kurzen Frist von etwa sechs Stunden b); und ehe er vom Kreuz abgenommen wurde, stach einer der Soldaten ihn, in der Absicht, seinen Tod sicher

---

a) Matth. 27, 23. Was hat er denn Uebels gethan?

b) Nach Marcus, welcher die genaueste Zeitbestimmung gibt, wurde Jesus in der dritten Stunde gekreuzigt, die Finsterniß begann in der sechsten, und er verschied in der neunten Stunde (c. 5, 21 5. 33. 34). Auch Matthäus und Lucas scheinen sagen zu wollen, daß die Finsterniß, nicht die Kreuzigung in der sechsten Stunde anfing. Johannes dagegen sagt, es sey um die sechste Stunde gewesen, als Pilatus kurz vor der Kreuzigung sagte: Siehe da, euer König. Da die andern drei sehr gut zusammenstimmen, so ist es nicht mehr als billig, den Fehler auf Seiten des letzten Evangeliums zu suchen.

herbeizuführen oder ihn zu beglaubigen, mit einem Speer in die Seite a).

Joseph von Arimathia erhielt von Pilatus die Erlaubniß, den Leichnam Jesu in seinem eigenen Grab und Garten beizusetzen, was unter Mitwirkung des Nicodemus an demselben Abend geschah b).

---

a) Ungeachtet der Verwunderung des Pilatus, daß Jesus so bald gestorben seyn solle (Marc. 15, 44.), kann ich doch keinen triftigen Grund finden, die Wirklichkeit seines Todes vor seiner Abnahme von Kreutz zu bezweifeln. Denn Erstens, die Unbilden, welche Jesus erlitten hatte, z. B. die Geißelung und andere Mißhandlungen von den Soldaten vor der Kreutzigung, der Blutverlust von dem Durchbohren seiner Hände und Füße, die unnatürliche Verrenkung der Glieder während sechs Stunden, konnten zureichen, einem nicht sehr kräftigen Manne den Tod zu bringen. Zweitens, die römischen Soldaten in ihren Geschäften wohl erfahren, wären bei dem Brechen der Beine nicht an Jesu vorübergegangen, wenn sie nicht von seinem Tode überzeugt gewesen wären. Drittens, das Durchbohren der Seite gab noch eine weitere Gewißheit. Viertens, Pilatus hatte der Sache seine Aufmerksamkeit zugewendet, und mußte deßwegen, wie er wohl sah, von dem Centurio vorher hinreichende Gewißheit über den Tod erhalten, ehe er dem Joseph den Leichnam überließ. Fünftens, unter den spätern Streitigkeiten zwischen den Jüngern Jesu und den Juden stellten diese nie die Behauptung auf, daß Jesus nicht am Kreutze wirklich gestorben sey, sondern treten der Erzählung von der Auferstehung auf anderem Wege entgegen.

Victorinus, welcher unter Nerva, das Haupt abwärts gekehrt, gekreutzigt wurde, lebte drei Tage lang. Die Märtyrer Timotheus und Maura lebten neun Tage lang. Eusebius erzählt, daß Leute, die in Aegypten gekreutzigt wurden, nur durch Hunger umkamen; dagegen starb St. Andreas, welcher mit Stricken statt mit Nägeln angebunden wurde, damit sein Tod langsamer wäre, in zwei Tagen, woraus man folgern möchte, daß der Tod in Einem Tag oder noch früher bei dem gewöhnlichen Verfahren, öfters vorkommen konnte. **Lipsius de Cruce II.** 8. 9.

Josephus (Lebensbeschr. 75.) berichtet, daß ihm Titus erlaubt habe, drei seiner Freunde, welche gekreutzigt worden und noch am Leben waren, abzunehmen; daß aber ungeachtet der äußersten Sorgfalt nur Einer wiedergenesen sey. Wie lange sie gehangen hatten, gibt er nicht an.

b) **Schoettg. horae heb.** 9. gibt einen Bericht über Alles, was man in den Rabbinischen Schriften über Jesus finden kann. Das Ganze wtrft jedoch kaum ein neues Licht auf seine Geschichte: denn meistens sind es nur gelegentliche und dunkle Anspielungen auf ihn und Geschichten,

Zweites Kapitel.

Fortsetzung der historischen Skizze von dem Tode Jesu bis zum Ende des ersten Jahrhunderts.

Die Erwartung der Jünger und wahrscheinlich seine eigenen Gefühle hatten den Joseph von Arimathia bestimmt, offen hervorzutreten und dem Leichnam Jesu ein ehrenvolles Begräbniß zu sichern. Allein bald wurde er gewahr, daß er sich durch diesen Schritt bemerklicher gemacht habe, als ihm lieb war. Sein Garten war der Hauptanziehungspunkt für die Anhänger Jesu. Sein Benehmen mußte bei seinen Standesgenossen Argwohn erwecken, und er schien sich zum Beschützer und Haupt der Jünger erklärt zu haben. Diese Rolle zu spielen war er keineswegs ängstlich bemüht. Er hatte den Reden Jesu mit Wohlgefallen zugehört, aber nie kam ihm der Gedanke, Alles zu verlassen, um ihm nachzufolgen. Er fürchtete, die Anhänger Jesu, welche mit demselben von Galiläa heraufgekommen waren, möchten, wenn auch für den Augenblick durch ihres Meisters Tod eingeschüchtert, den Versuch machen, die Bevölkerung Jerusalems zur Rache für ihn aufzuwiegeln, ein Versuch, der um so gefährlicher war in jenem Zeitpunkte, als Jerusalem von dem zum Passa heraufgekommenen Landvolk angefüllt war. Wegen seiner früheren

---

welche den Charakter abgeschmackter Legenden an sich tragen. Er wird bezeichnet als Sohn der Maria, die auch Satda oder Stada heißt, und sich mit Flechten weiblicher Haare abgab, und eines Mannes Namens Pandira. Er soll, als König Jannäus die Rabbinen umbringen ließ, nach Alexandrien gegangen, von Aegypten mit allerlei Zauberkünsten zurückgekommen, und am Passaabend, weil er sich mit Schacherhandel abgegeben und Israel verführt habe, gefangen worden seyn. In einer andern Stelle heißt es, der Sohn der Satda sei zuerst in Lydda gesteinigt und dann gehangen worden.

Verbindung mit Jesu und weil der Leichnam in seinem Garten lag, war es wahrscheinlich, daß jeder Auflauf ihm zur Last gelegt, und er möglicher Weise das nächste Opfer der Regierung werden würde. Er beschloß daher, sich dadurch aus der Verlegenheit zu ziehen, daß er sich von seiner Stellung losmachte, und wo möglich die Anhänger Jesu zu schleuniger Rückkehr in ihre Heimath nach Galiläa zu veranlassen suchte a).

Er hatte den Leichnam heimlich aus dem Grabe, oder von derjenigen Stelle, wo die Weiber ihn liegen gesehen hatten, weggebracht, und in dem Grabe Jemand aufgestellt, der den ersten Besucher davon unterrichten sollte, daß Jesus nicht hier, sondern auferstanden und nach Galiläa gegangen sey; wohin sie ihm folgen sollten b). Diejenigen, denen dieser Auftrag zuerst aus-

---

a) Keiner von den Jüngern, noch irgend ein anderer Schriftsteller hat berichtet, was in der Zeit vom Freitag Abends bis zum Sabbath zwischen Joseph und Nikodemus vorging, ohne Zweifel, weil sie davon nicht mehr wußten, als das Wenige, was wir noch jetzt in den vier Evangelien finden. Diese Lücke in dem Benehmen des Joseph kann deßhalb jetzt nur durch eine Hypothese ergänzt werden; die hier gegebene beruht auf folgenden Betrachtungen:

Erstens: Joseph befand sich in einer gefährlichen Lage.

Zweitens: Er war seiner Gemüthsart nach nicht geeignet, sich dem Märtyrerthum zu unterziehen.

Drittens: Andererseits war er Jesu und seinen Jüngern zugethan, weßhalb es ihm unmöglich war, sich auf unfreundliche Weise von ihnen loszusagen.

Viertens: Diesen drei Schwierigkeiten konnte auf die bezeichnete Weise am besten begegnet werden.

Fünftens: Der Charakter der Jünger, welche größtentheils einfache Landleute und dem Aberglauben ergeben waren, machte es ihm leicht, sie zu täuschen.

Sechstens: Joseph konnte besser als irgend einer der Jünger wissen, was mit dem Leichnam Jesu geworden. Daher muß der Umstand, daß von einem so bedeutenden Zeugniß, wie das seinige war, weder für noch gegen die Sache das Mindeste verlautet, den Verdacht bestärken, daß er besondere Motive gehabt habe, zu schweigen.

Siebentens: Das Benehmen und die Schriften der Jünger beweisen, daß die meisten von ihnen dem aufrichtigen Glauben an die Auferstehung und bevorstehende Wiederkunft ihres Meisters ergeben waren.

b) Marc. 16, 5 — 7. Und sie gingen hinein in das Grab und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein langes, weißes

gerichtet wurde, waren Maria Magdalena und einige andere Weiber. Diese und die späteren Erzähler verwandelten den Vorfall in die Erscheinung eines Engels, zweier Engel und endlich Jesu selbst. Die Jünger behandelten das Ganze Anfangs als ein grundloses Mährchen. Als sie aber das Grab besuchten und fanden, daß der Leichnam wirklich verschwunden sey, ergriff sie der Gedanke a), daß ihr Meister, der Messias, eines ähnlichen Beweises göttlichen Wohlgefallens gewürdigt, wie ehedem Enoch, Moses und Elias, daß er vom Tode erweckt worden sey, um in den Himmel erhoben zu werden, von woher sie hoffen dürften, ihn zu sehen, wenn die Zeit der Offenbarung seines Reichs kommen werde. Diese Idee wurde bald lebhaft ergriffen. Das Mysterium von dem plötzlichen Tode des Messias schien sich hiemit aufgeklärt zu haben, und man brachte Stellen der Schrift bei, welche durch die Auferstehung des Messias eine

---

Kleid an; und sie erschracken. Er aber sprach zu ihnen: Erschrecket nicht; Ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreutzigten; er ist auferstanden, er ist nicht hier. Siehe da die Stätte, da sie ihn hinlegten. Gehet aber hin, und saget seinen Jüngern und dem Petrus, Er wird Euch vorangehen nach Galiläa; dort werdet Ihr ihn sehen, wie er auch gesagt hat.

Dieß stimmt mit den Nachrichten des Matthäus und Lucas ziemlich überein, nur daß Lucas zwei Männer im Grab aufführt und Matthäus ein Erdbeben beifügt. Johannes sagt, Maria Magdalena habe, als sie das erste Mal kam, den Stein weggenommen gefunden und die drei Männer oder Engel beim zweiten Besuch gesehen. Das zusammentreffende, von Johannes im Wesentlichen nicht widersprochene Zeugniß der drei Ersten scheint das Factum dahin festzustellen, daß den Weibern, welche das Grab besuchten, von irgend Jemand gesagt wurde, Jesus sey auferstanden und nach Galiläa gegangen. Von hier aus gehen die vier Berichte in zahllose Widersprüche auseinander.

a) Luc. 24, 12. Petrus aber stand auf, und lief zum Grabe, und bückte sich hinein, und sah die Leintücher allein liegen, und ging davon, und verwunderte sich über das Geschehene.

Joh. 20, 6 — 9. Da folgte ihm Simon Petrus nach, und ging in das Grab hinein, und sieht die Leintücher da liegen, und das Schweißtuch, das Jesus um das Haupt hatte, das aber nicht bei den Leintüchern lag, sondern beiseits an einem besondern Ort zusammengewickelt war. Da ging auch der andere Jünger hinein, der zuerst zum Grabe gekommen, und sah und glaubte. Denn sie kannten die Schrift noch nicht, daß er von den Todten auferstehen mußte.

neue und höhere Erfüllung zu gewinnen schienen a). Die Vermuthung lag nahe, daß Jesus in seinem übermenschlichen Zustande vor seiner Auffahrt in den Himmel sich seinen glaubigen Anhängern sichtbar machen werde. Demgemäß mischten sich bald Nachrichten von wirklichen Erscheinungen Jesu unter die Erzählungen von den seine angebliche Auferstehung begleitenden Umständen. Einbildungskraft oder Mißverständniß lieferten fortwährend neuen Stoff zu Geschichten, welche dem Erzähler und dem Haupte der Kirche so sehr zur Auszeichnung gereichten; und bis auf den heutigen Tag haben wir manche von diesen Geschichten, wie sie vierzig bis sechzig Jahre nach dem Tode Jesu im Umlauf waren.

Joseph von Arimathia war so glücklich, die Aufmerksamkeit der Jünger von sich abzulenken, und der Gelegenheit zu Anstiftung von Unruhen zuvorzukommen. Die Aufregung jedoch, von welcher er vermuthlich erwartete, daß sie sich auf ihrer Rückreise nach Galiläa verlieren werde b), dauerte fort, und nahm einen ziemlich neuen Charakter an.

Die treuesten Jünger Jesu: Simon Petrus, Andreas, Jakobus und Johannes waren galiläische Fischer, welche ihm Anfangs in der Hoffnung, die zwölf Throne der Stämme Israels zu theilen, später aus Gewohnheit und Neigung nachgefolgt waren. Seit lange an den Gedanken ihrer Erhebung zu Gefärten des Messias gewöhnt, war es ihnen unmöglich, zufrieden in die Dunkelheit zurückzukehren. Obgleich Anfangs über das Geschick ihres erwarteten Königs bestürzt, lebten ihre Hoffnungen im Interesse einer Sache, welcher sie Alles

---

a) Vrgl. Kap. 12. Die Juden erwarteten nie, daß der Messias von den Todten auferstehen werde. Rosenm. Schol. in Esai. 42.

b) Zwar wird der Bericht des Matthäus von der Rückkehr der Jünger nach Galiläa von den drei andern Evangelisten nicht bestätigt; dennoch ist es sehr wahrscheinlich, daß der Befehl, nach Galiläa zu gehen, welchen die drei Ersten sämmtlich erzählen, eine Reise dahin, wenigstens von Seiten einiger Jünger, zur Folge hatte. Es war auch Zeit genug dazu zwischen dem Passa und dem Tag der Pfingsten. Die Berichte des Marcus, Lucas und Johannes von den Vorgängen nach der Kreuzigung sind so unvollständig, daß sie für eine solche Reise Raum genug lassen.

aufgeopfert hatten, leicht wieder auf. Die sichtbar geheimniß=vollen Umstände, von welchen der Tod Jesu begleitet war, bestärkten sie im Glauben an seine Messianität, und die Erwar=tung seines bevorstehenden Königreichs kehrte zurück, sobald der Glaube an seine künftige Wiedererscheinung Wurzel gefaßt hatte. Die oberste Leitung ihrer Verbindung schien dem Petrus zu gebühren, welchen Jesus als seinen ersten Gehülfen aus=gezeichnet hatte. Zum Oberhaupt früherer Genossen und Gleichgestellten erhoben zu werden, ist dem Menschen beinahe unter allen Umständen schmeichelhaft. Daher war es, abge=sehen von den aus Religionseifer und aufrichtiger Anhänglich=keit an die gemeinsame Sache entspringenden Beweggründen, natürlich, daß es Petrus für besser hielt, der Nachfolger des Täufers Johannes und Jesu zu seyn, und die, wenn auch mit mancher Gefahr verbundene, Leitung des Verbandes ihrer Anhänger zu übernehmen, als wieder am See von Tiberias Netze auszuwerfen.

Der Plan, das messianische Reich mittelst einer National=revolution aufzurichten, wenn es Jesus jemals darauf abge=sehen gehabt hätte, mußte wenigstens nach seiner Ankunft in Jerusalem aufgegeben werden; und die Erwartung seiner bevor=stehenden wunderbaren Wiederkunft machte jeden Gedanken dieser Art von Seiten der Jünger unmöglich. Daher nahmen sie die Gestalt einer kleinen religiösen Brüderschaft an, deren Einheitsband dieselbe Lehre bildete, welche Johannes der Täufer und nachher Jesus gepredigt hatten, nämlich die Annäherung des von den Propheten geweissagten Himmelreichs, auf welches die Menschen sich durch Buße wegen der herrschenden Ver=derbtheit der Zeit und durch Annahme eines reineren Lebens=wandels vorbereiten müßten. Zu diesem fügten sie jetzt noch weiter hinzu, daß Jesus von Nazareth der Messias, daß er von den Todten auferstanden sey, daß er bald in seiner eigent=lichen Würde als König von Israel a) erscheinen und das Reich aufrichten werde.

---

a) Ap. G. 2, 22 — 40. In dieser Rede bezeichnet Petrus Christum als den, der bestimmt sey, auf dem Thron Davids zu sitzen. 3, 13 — 26. Hier dringt Petrus darauf, daß Jesus der von den Pro=

Die Essener hatten das Beispiel von Verbindungen gegeben, welche in freiwilliger Einheit lebten, alles Eigenthum gemeinsam besaßen, und in ausgezeichnetem Maaße die Grundsätze wohlwollender Gesinnung und sittlicher Reinheit verwirklichten. Jesus hatte ebenfalls gegenseitige Liebe als das Erkennungszeichen seiner Anhänger empfohlen. Ihre Gesellschaft trug deßhalb eine genaue Aehnlichkeit mit denen der Essener an sich a); nur war sie frei von der strengeren Disciplin jener Secte, und begeistert durch alle die neuen Ideen, welche Jesus angeregt hatte.

Eine solche Gesellschaft trug viele auch für die höheren Stände der Juden anziehende Elemente in sich. In voller Geltung fanden sich hier alle wesentlichen Interessen der Nation, die Anerkennung des Moses, des Gesetzes und der Propheten, aufgefrischt durch ihre Beziehung auf die Umstände und Ereignisse der Gegenwart, und durch die Zugabe gewisser neuer und anregender Gesichtspunkte. Das Verdienst hohen Alters allein konnte das Interesse an der mosaischen Gottesverehrung unter den höheren Bedürfnissen des Zeitalters nicht aufrecht erhalten, und die Anhänger Jesu theilten ihr das neue Leben, das ihr Noth that, mit. In dem mosaischen Religionssystem fand sich ferner die bedeutende Lücke, daß es Nichts von der Auferstehung der Todten lehrte. Diese Lehre, welche sich in verschiedenen Formen beinahe unter allen Nationen der Welt ausgebildet hat, hatte sich unter den Juden seit ihrer Berührung mit den Chaldäern rasch verbreitet. Zur Zeit Christi war sie

---

pheten Verheißene sey, worunter alle Juden einen großen König Israels verstanden. 4, 10 — 12. 25 — 27, 29 — 32.

a) Ohne Zweifel waren die meisten Jünger Essener; denn erstens, sie waren weder Pharisäer noch Sadducäer. Zweitens, die Essener waren vorherrschend aus den niedrigen Ständen. Drittens, die von ihnen gebildete Gesellschaft, wie sie in der Apostelgeschichte geschildert wird, gleicht denen der Essener, wie sie von Josephus geschildert werden, aufs Genaueste. Viertens, der Name Essener kommt im Neuen Testament nie vor, während die Pharisäer und Sadducäer öfters erwähnt werden, was sehr seltsam wäre, wenn man nicht annimmt, daß die Jünger selbst Essener waren, und deßwegeu von dieser dritten bedeutenden Secte unter der Bezeichnung Brüder, Jünger, Auserwählte, Heilige u. s. w. redeten.

eine der Hauptfragen des Tages, und ihre Gegner, die Sadducäer, fanden wenig Anklang. Die Predigt von der Auferstehung Jesu war eine überraschende Bekräftigung des pharisäischen, zugleich volksthümlichen Glaubens an die Auferstehung der Todten. Sodann war auch die Lieblingsidee der Juden von der künftigen Größe ihrer Nation noch nicht bei Seite gesetzt. Ebenso hatte das System der Gütergemeinschaft und des brüderlichen Lebens viel Anziehendes. Zu all Diesem kam noch der Anspruch auf den Besitz übernatürlicher, über die Schranken des Gewöhnlichen hinausgehender Kräfte, unterstützt durch stark gefärbte Umbildungen gewöhnlicher Vorfälle, durch fromme Fictionen und in einzelnen glücklichen Fällen durch augenscheinliche Proben a).

Daher schloß sich den hundert und zwanzig Personen, deren Häupter Petrus und die andern Apostel waren, bald eine immer größere Zahl an b). Die Verbindung war den jüdischen Oberen weniger anstößig, als zu Lebzeiten Jesu, weil kein Lebendiger unter ihnen auf den Thron Davids Anspruch machte. Die Lehre von einem Messias, der vom Himmel kommen solle, erschien den Weltmenschen nicht sehr gefährlich, und in andern Punkten erschienen die Anhänger Jesu nach Außen nur als ein neuer und eifriger Zweig einer religiösen Secte. Außerdem war die Lehre von der Auferstehung, auf welche sie so großes Gewicht legten, berechnet, ihnen die pharisäische Partei in der Volksgemeinde geneigt zu machen c). Aus diesem Grund bestimmten sich die Priester, nach einigen unentschlossenen Versuchen, die öffentliche Predigt der Apostel zum Schweigen zu bringen d), die mehr darauf berechnet

---

a) Vrgl. die Bemerkungen über die Wunder der Apostelgeschichte Kap. 10.

b) Gegen 3000 am Tag der Pfingsten, d. h. etwa sieben Wochen nach dem Tod Jesu (Ap. G. 2, 41); bald darauf gegen 5000 (Ap. G. 4, 4). In der letzteren Stelle wird übrigens nur gesagt, sie glaubten an des Petrus Predigt, nicht wie in der ersteren, sie wurden getauft und zu ihnen hinzugethan.

c) Die Sadducäer werden als ihre Hauptgegner dargestellt in Ap. G. 4, 1. 17.

d) Ap. G. 4, 21. So, nachdem sie sie bedroht hatten, ließen sie sie gehen;

waren, sie zu stacheln als wirklich zu hemmen, — dahin, sie gewähren zu lassen. Bald nachher gewann die Verbindung auch in den Augen der Welt ein größeres Ansehen, durch den offenen Uebertritt des Barnabes und anderer wohlhabender Männer, und in wenigen Jahren selbst eines Theils der Priester a).

Dieser Zustand der Ruhe und des Gedeihens b) dauerte lange genug für die junge Kirche, um eine zahlreiche, geschlossene und gut organisirte Verbindung zu werden, welche nach Außen dem Beobachter nur als eine besondere Form der essenischen Sekte erschien, in sich selbst aber alle jene Begeisterung und Lebenskraft trug, welche neugeborne Begriffe gewöhnlich mittheilen. Nach einiger Zeit aber erhob sich eine Streitfrage, welche damit endigte, daß sie sich von den übrigen Juden lossagte, und vor der Welt als eigene Körperschaft auftrat.

Jesus selbst hatte das Ritualgesetz des Moses beobachtet, nnd die Abschaffung desselben nicht gut geheißen. Aber in dem Geiste seiner Lehrvorträge, lag es, Ceremonien gegen die Moralität in ihrem Werth herabzusetzen c). Daher schien zwischen Jesus und Moses eine gewisse Meinungsverschiedenheit zu bestehen, und wie es immer Leute gibt, welche bereit sind, jede Differenz zu vergrößern, so gingen einige Neubekehrte so weit, zu predigen, daß das Gesetz des Moses durch den neuen Propheten von Nazareth außer Wirksamkeit gesetzt sey d). Hie-

---

5, 38 — 40. Und sie gaben ihm (dem Gamaliel) Beifall; riefen die Apostel herbei, ließen sie mit Ruthen streichen, und befahlen ihnen, nicht im Namen Jesu zu reden, und ließen sie gehen.

a) Ap. G. 3, 36. 4, 3 — 7.

b) Ap. G. 4, 32 — 34. Und die Menge der Glaubigen war Ein Herz und Eine Seele ... es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte. Cap. 6, 1. Und in jenen Tagen, als die Zahl der Jünger sich vermehrte, erhob sich ein Unwille der Griechen gegen die Hebräer darüber, daß ihre Wittwen in der täglichen Handreichung übersehen werden.

c) Matth. 23, 23.

d) Stephanus wurde der Aeußerung angeklagt, Jesus von Nazareth werde diese Stätte zerstören und die von Moses überlieferten Sitten ändern. Obgleich der Verfasser die Ankläger falsche Zeugen nennt, wi-

durch erregte die Gemeinde bei der strengeren Partei der Juden Anstoß; der Eifer für die Ehre des Moses und des Gesetzes wurde wieder angefacht; die Parteiwuth des großen Haufens wurde durch die Anhänger der alten Sitten gegen die angeblichen Neuerer aufgeregt, und Stephanus, einer der Vorkämpfer der freisinnigen Convertiten, wurde gesteinigt.

Die entschiedene Feindseligkeit der streng mosaischen Partei brachte die Kirche in den Ruf wenigstens der Indifferenz gegen das mosaische Gesetz. So wurde die Kirche ein Gegenstand der Verfolgung; zu gleicher Zeit aber sah sie sich auf einen Standpunkt gedrängt, welcher sie für die Unannehmlichkeiten der gelegentlichen und örtlichen Angriffe der bigotten Partei mehr als entschädigte.

Der Glaube an eine allgemeine unsichtbare Gottheit, an welchem die Juden festhielten, war in Vergleich mit den bestehenden Glaubensweisen der benachbarten Nationen so erhaben, daß, als die Juden in häufigeren Verkehr mit denselben zu treten anfingen, das Judenthum unter ihnen sehr viele Freunde fand a). Es war das einzige, damals bekannte, consequente System des Monotheismus, und seit der Zeit Alexanders hatte es unter den Griechen große Fortschritte gemacht. Das Haupthinderniß hiebei war die Beschneidung b) und das übrige lästige Ritual des mosaischen Gesetzbuchs. In demselben Verhältnisse daher, in welchem die neue Secte bei den rechtgläubigsten Juden unpopulär wurde, wurde sie den judaisirenden Heiden annehmlich.

Die essenische Secte in ihrer neuen oder christianisirten Gestalt zählte bereits unter ihren Gliedern viele jüdischen Priester und angesehene Männer. Viele Pharisäer sahen sie

---

derspricht ihnen Stephanus doch in seiner Vertheidigung im Allgemeinen nicht. Ap. G. 6. 7.

a) Esra und Nehemia an vielen Stellen. Jos. c. Apion. 2, 40. Ja sogar die Menge der Menschen hatte lange Zeit her große Neigung, unsere religiösen Gebräuche anzunehmen... und wie Gott selbst die ganze Welt durchdringt, so verbreitete sich auch unser Gesetz über die ganze Welt.

b) Vrgl. die Geschichte des Izates, Königs von Adiabene. Ios. Ant. 20, 2, 3.

günstig an, und sie stand im Rufe der Uebung einer reineren Sittlichkeit und einer überlegenen Gewandtheit in Auslegung der Propheten. Johannes der Täufer, Jesus und ihre Anhänger hatten ihr eine große Berühmtheit verliehen und Anlaß gegeben, daß sie für die anregendste und practisch wirksamste Secte der Juden galt, während die eigenthümliche Häresie, die in ihrem Herzen um sich zu greifen anfing, ihrer Natur nach weit mehr geeignet war, in den Augen der Fremden sie zu empfehlen, als in ein übles Licht zu setzen. Die philosophisch oder religiös gesinnten Heiden, welche dem speculativen Judaismus geneigt waren, fühlten sich natürlich zu dieser Secte vorzugsweise hingezogen, und Cornelius, ein Centurio von Cäsarea, ließ an Petrus die Aufforderung ergehen, ihn in ihren Lehren zu unterrichten [n. Chr. 41]. Petrus begab sich mit einigen Brüdern zu ihm, und die Zusammenkunft endigte mit der Bekehrung des Cornelius und seiner Hausgenossen, welche zum Schluß noch einige der von der Kirche als Anzeichen des heiligen Geistes betrachteten Kräfte kund gaben, nämlich extemporirtes Beten und Predigen. Dies schien dem Petrus Grund genug, einen so bedeutenden Convertiten nicht zurückzuweisen und Cornelius wurde durch die Taufe als Jünger Jesu aufgenommen. Bei ihrer Ankunft in Jerusalem wurden Petrus und seine Freunde von der mehr rechtglaubigen oder mosaischen Partei der Brüder zur Erklärung über die Aufnahme des Cornelius ohne Beschneidung aufgefordert. Doch wurde diese Einrede durch die Versicherung zum Schweigen gebracht, daß die ganze Sache in Folge einer göttlichen Inspiration ins Werk gesetzt worden sey, welche durch die Mittheilung des heiligen Geistes an die Neubekehrten sich bestätigt habe. Dieser ersten Heidenbekehrung folgten bald zahlreiche andere, und die Frage über die Nothwendigkeit der Beschneidung wurde als eine Sache des Streits nicht nur zwischen der Kirche und den übrigen Juden, sondern unter den Gliedern der Kirche selbst aufgenommen. Petrus und die andern Hauptjünger hatten Anfangs nicht daran gedacht, ihre Verbindung über ihre eigene Nation, auf welche die ursprüngliche Idee des Himmelreichs sich vorzugsweise zu beziehen schien, auszudehnen a).

a) Ap. G. 10, 34 — 36. 45. 11, 18. 19. Der Aethiopier scheint ein jüdischer Proselyte gewesen zu seyn.

Aber als Galiläer hatten sie eine minder feste Anhänglichkeit an das mosaische Ritualgesetz, als die Juden in Jerusalem, und die Wahrnehmung des unermeßlichen Zuwachses, welchen die Erleichterung des drückenden Rituals zu Gunsten der Heiden in Aussicht stellte, so wie der Einfluß des freieren Geistes, welchen die Reden Jesu zu beleben berechnet waren, bestimmte sie zu dem Beschluß, das liberale Prinzip festzuhalten, und die Heiden auf das einfache Bekenntniß ihres Glaubens an die Messianität Jesu hin als Bekehrte anfzunehmen, wobei sie es jedem Gliede ihrer Secte frei stellten, je nach subjectiver Neigung und früherer Gewohnheit das mosaische Gesetz zu befolgen oder nicht. Dieses wurde von einem in Jerusalem gehaltenen Concilium der Apostel festgesetzt [n. Chr. 51] a). Allein gerade dieser Beschluß fand eine nicht sehr herzliche Aufnahme bei einem großen Theil der jüdischen Kirche, welcher die Gesetze des Moses fortwährend streng beobachtete, und dessen Vorurtheile in diesem Punkt so hartnäckig anhielten, daß Petrus und Jakobus es schwierig fanden, bei der von ihnen sanctionirten b) freisinnigeren Praxis Anlässe zu Streit und Aergerniß zu vermeiden.

Um die Zeit der ersten Heidenbekehrung fängt eine Modification des dem Messias zugeschriebenen Charakters sich bemerklich zu machen an. Von den ersten Jüngern wurde er im Allgemeinen als der Nachfolger Davids betrachtet, welcher bestimmt sey, den Thron Israels wieder aufzurichten. Aber diese Anschauung hatte für die Heiden wenig Interesse. Die Art und Weise, die Propheten auszulegen, ließ nun in ihrer Anwendung leicht eine Erweiterung der Titel und Geschäfte

---

a) Ap. G. 15. Die angewandten Argumente waren, dem Geiste der Zeit gemäß, hauptsächlich, die Gottheit offenbare sich durch sichtbare Zeichen und die Auctorität der Propheten. Die Weissagungen von der Herrschaft, welche das Haus Davids über Edom und die Heiden erlangen werde, wurden auf kecke Weise so gedreht, daß sie die Bekehrung der Heiden bezeichnen sollten. Petrus wagt es, das rein rationelle Argument von der Lästigkeit des mosaischen Jochs beizubringen, beruft sich aber doch mehr noch auf das von dem heiligen Geist an die Hand gegebene Zeugniß.

b) Ap. G. 21, 20. Gal. 2, 12.

des Messias zu, und so wurde er mit der mehr allgemein interessanten Würde des künftigen Richters der Menschheit bekleidet a). Länge der Zeit und Unbekanntschaft mit seiner Person fing nun auch an, die Ehrwürdigkeit des Hauptes ihrer Secte zu steigern und die Gemüther der Menschen für höhere Begriffe von seinem Charakter vorzubereiten.

Die Eigenthümlichkeit des Glaubens, daß Jesus von Nazareth der Christ sey, und die wachsende Menge derer, welche denselben festhielten, gab um diese Zeit Anlaß, der Kirche einen unterscheidenden Namen beizulegen, und die Jünger wurden zuerst in Antiochien Christen genannt [n. Chr. 43]. Doch wurde diese Unterscheidung noch lange nachher nicht allgemein aufgenommen, und beinahe ein Jahrhundert später finden wir die Anhänger Jesu unter verschiedenen und mehr allgemeinen Namen. Sie selbst brauchten unter sich die Ausdrücke Jünger, Brüder, Auserwählte oder Heilige; von ihren Gegnern wurden sie Nazarener genannt, von jüdischen Schriftstellern Essener, diejenigen unter ihnen, welche sich von dem mosaischen Gesetze lossagten, Galiläer, während die Heiden, denen diese Unterscheidungen meistens unbekannt oder ohne Interesse waren, sie schlechtweg unter die Juden rechneten b).

---

a) In der Apostelgeschichte wird diese Würde Jesu nicht vor der Unterredung mit Cornelius zugeschrieben, Kap. 10, 42. In der Rede des Paulus an die Athener tritt dieser Punkt wieder hervor.

b) Da der Name Christen eine Zeitlang wahrscheinlich als Spottname angesehen wurde, wie der Name Chiliasten, so war es natürlich, daß würdige und wohlgesinnte Schriftsteller, wie Philo und Josephus, den älteren und besser bekannten Namen Essener vorzogen. Das gänzliche Stillschweigen des Josephus von Jesu läßt sich also erklären: — Wie viele andere Pharisäer betrachtete er die Essener mit günstigem Auge, und hatte den ersten Christen unter ihrem Namen volle Gerechtigkeit widerfahren lassen; jene Christen aber, die sich vom Gesetz des Moses lossagten, rechnete er unter die Galiläer oder Gauloniten, gegen die er große Abneigung hegte. Hienach scheint seine Schilderung von der dritten und vierten philosophischen Secte theilweise auf die Christen zu gehen. In Jesu selbst sah er ohne Zweifel, wie in Johannes, einen ausgezeichneten Lehrer von der essenischen Secte; allein, ängstlich bemüht, seinem Buch bei dem römischen Hof eine günstige Aufnahme zu sichern, vermied er es, ihn zu nennen, weil er auf die An-

Petrus schrack vor dem gehässigen Lichte zurück, in das er sich bei seinen eigenen Landsleuten durch Behauptung des freieren Princips, dessen erster Anwalt er gewesen war, setzen mußte. Er überließ Anderen das Geschäft, dasselbe in seinem ganzen Umfang durchzuführen. Der Convertite, welcher bei Abschaffung des mosaischen Gesetzes zu Gunsten der Heiden die oberste Leitung übernahm, war Saul, später Paulus genannt, aus Tarsus, einer heidnischen Stadt, jedoch von einer Familie, die sich zur jüdischen Religion bekannte. Als ein Mann von feuriger und lebhafter Gemüthsart, von großen Fähigkeiten, offenem und edlem Charakter und einer freisinnigen Geistesrichtung eignete er sich in jeder Unternehmung, der er sich anschloß, dazu, die erste Rolle zu spielen. Gebildet von einem jüdischen Gesetzeslehrer war er in der Wissenschaft und den Beweismethoden der Zeit bewandert, und leidenschaftlich a) darauf aus, originale Anschauungen zu produciren. Anfangs war er ein eifriger Verfechter des mosaischen Judenthums b), und ein Feind der neuerungssüchtigen Secte gewesen; aber die Lehren dieser, welche der Einbildungskraft und Speculation weit mehr Spielraum einräumten, entsprachen seiner freieren Geistesrichtung besser, als das alte und engherzige System des Moses. Während er die Christen verfolgte, konnte es nicht fehlen, daß er mit ihren Ansichten bekannt wurde. Der

---

klage der Empörung gegen die Herrschaft der Römer hingerichtet worden war. Und um nicht durch das Lob, das er der Secte, zu der Jesus gehörte, zollte, selbst in den Verdacht eines Mißvergnügten zu kommen, ergeht er sich in häufigen und prahlerischen Schmähungen gegen jene Unruhestifter, welche das Volk mit Verheißungen der Weltherrschaft und göttlicher Hülfe irre führten.

a) Paulus scheint auf die Originalität seiner Predigt sehr eifersüchtig und nicht gewillt gewesen zu seyn, für einen bloßen Anhänger der Apostel zu gelten. Gal. 2, 6. Denen aber, welche hoch angesehen sind, stehe ich, was sie auch vor ihrer Bekehrung gewesen, in nichts nach, (Gott sieht Niemandes Person an;) mir haben diese Angesehenen nichts Neues gegeben... Denn der, welcher in Petrus kräftig wirkte zum Apostelamt der Beschneidung, derselbe erwies sich mächtig in mir gegen die Heiden. Vrgl. auch Röm. 15, 20. 2, 16. 2. Tim. 2, 8. 2. Cor. 4, 5.

b) Gal. 1, 13. 14.

Proceß des Stephanus hatte ihnen die allgemeine Aufmerksamkeit zugewendet; seine Reflexionen über die letzten Reden und den Tod des Märtyrers hatten den Paulus in sich gekehrt, und die Visionen und Betrachtungen von drei Jahren, denen er sich in Damaskus und Arabien hingab, machten ihn fortan zu einem eifrigen Vertheidiger der neuen Secte. Aber ein Mann von seinen Talenten konnte nicht bloß Anhänger seyn; er mußte seinen eigenen Plan an die Sache, die er ergriff, knüpfen, und dieser war, — die Erfüllung des mosaischen Gesetzes durch die Erscheinung des Messias zu verkündigen, und eine allgemeine Religion an der Stelle desselben zu gründen, welche Juden und Heiden gleichmäßig umfassen sollte a). Die Lehren der neuen Secte waren eine taugliche Grundlage für diesen umfassenden Plan, indem die Anerkennung Christi als des gemeinsamen Oberhauptes einen Vereinigungspunkt darbot, und die Erscheinung des Messias, welche, wie man voraussetzte, von Moses und den Propheten geweissagt worden war, nothwendig die Behauptung rechtfertigen mußte, daß das Gesetz erfüllt sey, und nun beseitigt werden könne. Als Pharisäer hatte er die Lehre von der Auferstehung gegen die Sadducäer verfochten, und die Geschichte von der Auferstehung Jesu stimmte mit diesem Glauben überein. Die Sittenpredigt Jesu, welche der Tugend vor den Ceremonien den Vorzug gab, war einem freisinnigen Religionsplan günstig. Der Glaube, daß die Aufgabe des Messias Wiederherstellung des Throns Davids sey, hatte bereits angefangen, sich umzubilden. So bestand die Form, welche das essenische Judenthum unter den Händen des Paulus annahm, darin, — daß die Menschen

---

a) Röm. 10, 12. Denn hier ist kein Unterschied zwischen Juden und Griechen; denn es ist Ein Herr über Alle, reich (an Gnade) gegen Alle, die ihn anrufen. Gal. 3, 28. Da gibt es weder mehr Juden noch Griechen, weder Knechte noch Freie, weder Mann noch Weib; denn Ihr seyd alle Eins in Christo Jesu, Eph. 2, 14. Denn er ist der Urheber des Friedens unter uns, der beide Theile in Eins verbunden hat, und hat die Scheidewand zwischen uns niedergerissen, dadurch, daß er die Ursache der Feindschaft an seinem Fleisch durch seinen Tod aufhob, nämlich das Gesetz mit seinen Geboten und Satzungen. Gal. 6, 15. Eph. 1, 10. Col. 2, 14. Röm. 3, 22 — 30.

aller Orten zur Buße und zu reinem Lebenswandel zu berufen seyen, um sie auf das Reich Gottes und die Wiederkunft des Messias oder Christi a), dessen Amt das Gericht der Welt sey b), vorzubereiten; daß Jesus von Nazareth durch die Auferstehung von den Todten sich als Messias erwiesen habe, und daß, um an den Vorrechten seines Reiches Antheil zu nehmen, einzig die offene Anerkennung seiner Würde und der Glaube an seine Auferstehung erforderlich sey c).

Durch die freisinnige Richtung, deren Saamen Jesus ausgestreut hatte, erhielt, wie sie Paulus entwickelte, das Christenthum einen neuen lebenskräftigen Impuls, und die Fortschritte desselben identificirten sich beinahe von nun an mit dem Erfolg seiner Predigt und Wirksamkeit.

So reformirt, und der Beschneidung und des mosaischen Rituals entledigt, fand der Judaismus eine willige Aufnahme unter Griechen und Römern, bei denen deren Polytheismus ohnehin beinahe sich verkommen hatte. Die Philosophie des Epikur war in Sensualismus ausgeartet; der Platonismus bestand in Speculationen, die nur der Schule verständlich waren. Das Christenthum, wie es von Paulus gepredigt wurde, war geeignet, die Leere in der philosophischen und religiösen Welt zu erfüllen. Es enthielt die erhabenen und freundlichen Lehren von der väterlichen Liebe Gottes und der Auferstehung der Menschheit; die Wunder, welche es für sich geltend machte, die Weissagungen, deren Erfüllung es für sich in Anspruch nahm, die Auferstehung Jesu und das künftige Weltgericht mußten ihrer Natur nach für die Einbildungskraft anziehend und anregend seyn, und sein brüderliches Gesellschaftssystem war ganz darauf berechnet, Wetteifer zu erwecken, und die Begeisterung rege zu erhalten. Die Idee der Nachfolge

---

a) Röm. 14, 17. 1. Cor. 1, 7. Phil. 3, 20. 1. Thess. 1, 10. 2, 12. 3, 13. 4, 16. 5, 2. 2. Thess. 1, 7. 2. Tim. 1, 9. 4, 1. Tit. 2, 12 — 14.

b) Ap. G. 17, 31. Röm. 2, 16.

c) Röm. 10, 9. Wenn Du mit Deinem Munde Jesum als Herrn bekennest und im Herzen glaubest, daß ihn Gott von den Todten auferweckt habe, so wirst Du selig. Ap. G. 13, 38 — 41. 26, 16 — 23. u. öft. in den Briefen.

eines gekreuzigten Juden war der am Meisten abstoßende Theil des Systems, aber auch selbst dieser hatte seinen Reiz, den der Neuheit. Die Fabeln von triumphirenden Heroen, welche in Halbgötter verwandelt wurden, waren etwas Gemeines; die Geschichte des Todes und die Auferstehung Christi dagegen hatte ein ungewöhnliches Gepräge, und wirkte weit ansprechender auf die Einbildungskraft und das Herz. Außerdem wurde der Tod Christi allmählig in ein großartiges Mysterium eingekleidet, indem er als großes Gegenbild eines alten ehrwürdigen Opfersystems und als Darbringung eines Passalamms für die ganze Menschheit dargestellt wurde [a]).

Ungeachtet der freundlichen Gesinnung, welche Petrus und Jakobus gegen Paulus an den Tag legten, stieß sein Anspruch auf gleichen Rang mit den Aposteln Jesu doch auf einigen Widerspruch. Man konnte annehmen, daß er seine Vollmacht nicht von Jesu empfangen, noch ihn auch nur gesehen habe. Allein Erzählungen von visionären Erscheinungen Jesu ersezten diesen Mangel und seine Talente und seine Thätigkeit ergänzten bald sein Recht auf den Rang eines Apostels der Heiden [b]). Mit der Lebhaftigkeit seines Geistes verband er eine

---

a) Die Vergleichung des Todes Christi mit dem Passaopfer lag zu nahe, als daß nicht diejenigen, denen das jüdische Ritual geläufig war, dieselbe häufig hätten anstellen sollen. Doch wird sie sichtbar im Neuen Testament nicht als Lehre aufgestellt. Sogar im Brief an die Hebräer wird sie in dasselbe Licht gestellt, wie die Vergleichung Christi als Priesters mit Melchisedek.

b) Die Ebioniten, d. h. die dem mosaischen Gesetz treu gebliebenen Judenchristen, erkannten die Auctorität des Paulus nie an. Iren. 1, 26. (25.) Orig. c. Cels. 5. Eus. H. E. 3, 27. Der Verfasser der Recognitionen des Clemens, der wahrscheinlich ein Ebionite war, (Lardner, Cred. II. 29.) scheint einmal seine Leser ausdrücklich vor den Prätensionen des Paulus warnen zu wollen. «Propter quod observate cantius, ut nulli doctorum credatis, nisi qui Jacobi fratris Domini ex Hierusalem detulerit testimonium, vel ejus, quicumque post ipsum fuerit. Nisi enim quis illuc ascenderit, et ibi fuerit probatus, quod sit doctor idoneus et fidelis ad praedicandum Christi verbum; nisi, inquam, inde tulerit testimonium, recipiendus omnino non est. Sed neque propheta neque apostolus in hoc tempore speretur a vobis aliquis alius praeter nos. Unus enim est

unermüdliche Beharrlichkeit und als ein Mann von Gelehrsamkeit und Bildung erhob er sich über gemeine Fanatiker, indem er im Stande war, seine Argumente dem verschiedenen Geschmack seiner Zuhörer anzubequemen. Für Juden citirte er das Gesez und die Propheten a), gegen die Heiden konnte er nicht minder aus ihren eigenen Schriften argumentiren, oder sich auf die natürliche Vernunft berufen b). Ein solcher Mann mußte unfehlbar in jedem Lande Gehör finden, und innerhalb vier und zwanzig Jahren von seiner Berufung an [n. Chr. 37 — 61.] hatten er und seine Gefährten zahlreiche Gemeinden in Klein-Asien, mehrere in Macedonien und Griechenland und eine in Rom gepflanzt.

Die Gemeinde in Judäa wurde nun verhältnißmäßig in Schatten gestellt. Ihre Häupter, Petrus und Jakobus waren an Bildung und Tüchtigkeit dem Paulus nicht gewachsen, und die Sanction, welche sie der Aufnahme der Heiden in die Kirche ohne Verpflichtung auf das mosaische Gesetz ertheilt hatten, hatte sie in eine mißliche Lage ihren Landsleuten gegenüber versetzt, welche im Allgemeinen ihrem alten Gesetzbuch mehr zugethan waren, als die Griechen ihrer buntscheckigen Idololatrie. Der größere Theil der jüdischen Kirche selbst scheint sich der Auctorität des Concils der Apostel widersetzt und auf der Nothwendigkeit des mosaischen Gesetzes be-

---

verus propheta, cujus nos duodecim apostoli verba praedicamus. Ipse enim est annus Dei acceptus, nos apostolos habens duodecim menses.» L. IV. 35. Hienach ward Paulus vom Apostelamt ausgeschlossen; denn er erklärt, daß die zu Jerusalem ihm nichts Neues gegeben haben, und daß er seine Vollmacht nicht von Menschen empfangen habe. Gal. 1. 2.

Die Sprache des Irenäus gegen die Gegner des Paulus ist mehr apologetisch als tadelnd: «Eadem autem dicimus et his, qui Paulum Apostolum non cognoscunt, quoniam aut reliquis verbis Evangelii, quae per solum Lucam in nostram venerunt agnitionem, renuntiare debent, et non uti eis; aut si illa recipiunt omnia, habent necessitatem, recipere etiam eam testificationem, quae est de Paulo.» c. Haer. 3, 15, 1.

a) Ap. G. 13, 33 — 41. 28, 23.

b) Ap. G. 14, 15 — 17. 17, 24 — 29.

standen zu haben a). Es ist wahrscheinlich, daß die Freisinnigkeit der Häupter und die Bigotterie der Glieder der jüdischen Kirche zusammen wirkten, dieselbe in Mißachtung zu bringen, die erste bei den Juden, die letztere bei den Heiden. Das bis hieher rasche Wachsthum der jüdischen Kirche wurde dadurch gehemmt; aber sie war bereits zu zahlreich, um durch gelegentliche Gewaltstreiche ausgerottet zu werden. Als Petrus sich nach Rom entfernte (n. Chr. 51), blieb sie unter der Leitung des Jakobus, des Bruders Jesu, welcher in Folge einer Anklage auf Verletzung des Gesetzes b) gesteinigt wurde und Simon zum Nachfolger erhielt (n. Chr. 62).

Unter den dem Pilatus folgenden Procuratoren Cuspius Fadus, Tiberius Alexander, Cumanus, Felix und Festus genoß Judäa im Ganzen einer ziemlichen Ruhe. Ihre Regierung, wenn auch hart, war doch nicht übermäßig drückend; und ihre Strenge gegen Räuber nnd Unruhestifter war für die friedlich Gesinnten wohlthätig c). Aber der nächste Procurator Albinus trieb seine Erpressungen so weit, daß er selbst unter den höheren Ständen Gedanken des Widerstandes aufregte. Noch übertroffen wurde er an Grausamkeit von dem

---

a) Ap. G. 21, 18 — 26. Jakobus und die Aeltesten halten dem Paulus entgegen: „Du siehst, Bruder, wie viel Tausend Juden es gibt, welche gläubig sind, und hängen alle eifrig an dem Gesetze," worauf sie in ihn dringen, sich einem mosaischen Gebrauch zu unterziehen, um dieselben zu begütigen.

b) Jos. Ant. 20, 9, 1. Da nach Josephus die Gerechteren unter den Bürgern das Geschehene mißbilligten, und deßhalb die Entfernung des Ananus vom Priesterthum bewirkten, so scheint es, solche Handlungen der Verfolgung seyen nicht sehr häufig gewesen. Hegesippus übrigens sagt, Jakobus sey in einem Tumult getödtet worden, wobei er aus dem Tempel hinausgeworfen, mit Steinen angefallen und mit einer Färberstange am Haupt getroffen worden sey, welche Angabe von den Christen in und vor dem vierten Jahrhundert allgemein angenommen wurde. Vrgl. Lardner, Jewish Test. 4.

c) Ap. G. 24, 3. „Daß wir durch Dich (Felix) große Ruhe genießen." Jos. Praez. Bell. 4. „Keine von allen Städten des römischen Reichs hat wohl einen so hohen Grad von Wohlstand erreicht, als unsere Stadt Jerusalem, und doch fiel sie am Ende in das äußerste Elend herab."

folgenden Statthalter Gessius Florus, welcher, um sich für seine Verwaltung eine Entschuldigung zu sichern, nach Josephus planmäßig darauf hinarbeitete, die Juden zur Empörung aufzustacheln. Unter diesen beiden ward Judäa ein Schauplatz von Aufständen und Elend a). Die Volksmasse, erbittert durch wiederholte Beweise des Hohns und der Unterdrückung, konnte von der Aristokratie nur mit immer größerer Mühe davon zurückgehalten werden, die Nation durch eine offene Empörung zu compromittiren. Es traten wieder Parteihäupter auf, die sich den Charakter inspirirter Befreier b) anmaßten, und täglich wurde es gewisser, daß eine Revolution nahe sey, welche in Betracht der Uebermacht der Römer nur mit dem Untergang der Nation endigen konnte c). Das verhängnißvolle Vorspiel wurde gegeben (n. Chr. 66), als Florus nach einem mißlungenen Versuch, sich des Tempelschatzes zu bemächtigen, den Statthalter von Syrien, Cestius, zu seiner Unterstützung herbeirief. Cestius kam mit einer Abtheilung der römischen Armee [8 Nov.] und wurde geschlagen d). Der Nationalgeist brach in ein allgemeines Kriegsgeschrei aus; aber die Einsichtsvolleren sahen, daß bald eine schwere Rache folgen werde.

Unter diesen gefährlichen Umständen ihres Vaterlandes waren die eigenthümlichen Lehren der Christen in Judäa geeignet, sie vor Gefahr zu sichern. Sie glaubten, daß ihr Messias gekommen sey, und daß er bald zur Rettung seiner

---

a) Jos. bell. 2, 14. actr.

b) Einige Versuche dieser Art fielen zur Zeit des Felix vor. Jos. bell. 2, 13, 4. „Es gab auch noch eine andere Bande verruchter Menschen, die sich zusammen rotteten, in ihren Handlungen minder unrein, aber noch ruchloser in ihren Anschlägen, welche nicht minder als jene Mörder das Glück der Stadt untergruben. Es waren dieß Leute, die unter dem Vorgeben göttlicher Inspiration das Volk verführten und betrogen; in der That aber auf Neuerungen und Regierungsveränderungen hinarbeiteten; sie brachten die Menge so weit, daß sie wie wahnsinnig sich geberdete, und führten sie in die Wüste, unter dem Vorgeben, daß Gott ihnen die Vorzeichen ihrer Erlösung offenbaren werde.“ Ein anderer Versuch wird zur Zeit des Festus erzählt. Ant. 20, 8, 10.

c) Rede des Agrippa. Bell. 2, 16.

d) Bell. 2, 19.

Heiligen vom Himmel erscheinen werde. Sie waren deshalb den Verführungen solcher, die sich diese Würde immer von Neuem anmaßten, nicht ausgesetzt. Sie waren ein beinahe inmitten der Juden isolirtes Volk geworden, und das Amt des Messias scheint unter ihnen nicht minder als unter den Heiden zu dem eines Richters der Menschheit erweitert worden zu seyn a). Sie betrachteten daher ihr Schicksal als getrennt von dem der übrigen Nation, und gehörten wahrscheinlich zu denen, welche dem Josephus zufolge nach der Niederlage des Cestius von Jerusalem, als einer dem Verderben geweihten Stadt b) sich zurückzogen. Der Ort, wohin sie flohen, war Pella, jenseits des Jordans.

Wahrscheinlich um diese Zeit hat sich die Meinung sehr allgemein verbreitet, daß das Ende der Welt nahe sey. Während der drei und dreißig Jahre, welche seit dem Verschwinden des Leichnams Jesu aus dem Grab des Joseph von Arimathia verflossen waren, hatten die Christen den Glauben festgehalten, daß er in Bälde wieder erscheinen werde; und nun schien die annähernde Auflösung des jüdischen Staats und die Abschaffung des Tempels und Gesetzes, welches die Schrift für ewig dauernd erklärt hatte, zu beweisen, nicht nur, daß seine Wiederkunft nahe vor der Thüre sey, sondern auch, daß dieselbe von dem Ende aller irdischen Dinge begleitet seyn werde c). Der Sturm brach zu Anfang des J. 68 über die

---

a) Matth. 25. In den Briefen des Petrus, Judas und Jakobus finden sich keine Anspielungen auf das Reich Israel oder den Thron Davids, dessen in den ersten Reden der Apostelgeschichte so oft gedacht wird. Wenn von dem Reich Christi geredet wird, wird es nicht weiter ausdrücklich an die jüdische Nation geknüpft. 1. Petr. 5, 4. 2. Petr. 3, 13. Jak. 2, 5.

b) Bell. 2, 21. „Nach diesem dem Cestius zugestoßenen Unfall verließen viele der vornehmsten Juden die Stadt wie ein Schiff, das dem Sinken nahe ist.“ Die Annahme, daß die Christen unter diesen gewesen, wird durch die Ermahnungen zur Flucht, welche sich in den drei ersten Evangelien finden, und das Zeugniß des Eusebius bestätigt, daß einige Christen sich nach Pella begeben haben.

c) Jak. 5, 8. Seyd auch geduldig; und stärket Eure Herzen; denn die Erscheinung des Herrn ist nahe. 1. Petr. 1, 7. Damit Euer Glaube bewährt erfunden werde — zu Preis und Ehre und Ruhm in der Zeit

Juden los, als Vespasian mit einer großen Armee in Galiläa einrückte. Der lebhafte Widerstand, welchen die Städte dieser Provinz leisteten, hielt ihn hier beinahe bis zu Ende des Jahres auf. Nach Verfluß desselben bestimmte ihn der Tod Nero's [n. Chr. 68, 10. Juni] seine Operationen einzustellen, welche nach seiner Thronbesteigung von seinem Sohne Titus wieder aufgenommen wurden. In der Zwischenzeit hatte Jerusalem so viel Elend von innerlichen Unruhen erlitten, daß die Ankunft der Römer von Vielen als Rettung begrüßt wurde. Zacharias, der Sohn des Baruch, einer der angesehensten Bürger, wurde im Tempel ermordet [n. Chr. 68] a); sein Tod war der Anfang einer Reihe täglicher Auf-

---

der Erscheinung Jesu Christi c. 1, 20. Christus war geoffenbart in den letzten Zeiten um Euretwillen. c. 4, 7. Aber das Ende aller Dinge ist vor der Thüre. c. 4, 17. Denn die Zeit ist gekommen, daß das Gericht beginne an dem Hause Gottes.

Lardner setzt die Abfassungszeit des ersten Briefs Petri ins Jahr 63, 64 oder 65; die des Judasbriefs ins Jahr 64, 65 oder 66; die des Jakobusbriefs ins Jahr 61. Diese Data fallen in die Zeit, als die Juden das über sie kommende Elend zu ahnen anfingen.

a) Jos. bell. 4. c. 5. Matth. 23, 35. Lardner nimmt an, der Zacharias, Barachias Sohn, der bei Matthäus erwähnt wird, sey Zacharias, der Sohn Jehoiada's, welcher nach 2. Chron. 24. im Tempelhof getödtet wurde. (Credib. I. 2. c. 6.) Allein folgende Gründe bestimmen mich, zu glauben, daß Josephus und Matthäus Eine und dieselbe Person im Sinne hatten. Erstlich: die Namen, welche dem Vater gegeben werden, Baruch und Barachias, wenn auch im Griechischen verschieden, konnten leicht confundirt werden. Zweitens: Zwar sagt Hieronymus, daß die Nazarener in ihrem Matthäus lesen „der Sohn Jehoiada's," allein Lardner gibt zu, daß dieses wahrscheinlich eine Glosse sey und die Abschriften des Matthäus allgemein von den frühesten Zeiten an „Sohn des Barachias" gelesen haben. Drittens: Der Gedanke der Rede Jesu bei Matthäus ist, daß die Juden jener Generation für all das gerechte Blut, das auf die Erde vergossen worden, leiden müssen; und indem er nun anfängt mit Abel, ist es nicht wahrscheinlich, daß er mit dem Zacharias der Chronik (vor Chr. 840), aufhörte, während nach dieser Zeit noch so viele Ströme gerechten Bluts unter den Juden vergossen worden waren; der Mord des bei Josephus angeführten Zacharias dagegen war zu der Zeit, da Matthäus schrieb, noch ein neues und landkundiges Ereigniß. Viertens: Dem Verfas-

läufe und Metzeleien. Die Entheiligung des Tempels erschien ganz besonders als Vorzeichen des nahenden Untergangs des Staats; weil das Buch Daniel die Schändung des Heiligthums als Vorspiel der Zeiten des Endes a) geschildert hatte.

---

ser des Evangeliums mochte es nicht ungereimt erscheinen, Jesum drei und dreißig Jahre früher von diesem Zacharias reden zu lassen, indem er ihn als im Geiste der Weissagung auch von vielen andern die Zerstörung Jerusalems begleitenden Ereignissen redend einführt. Fünftens: Die Charaktere stimmen bei Matthäus und Josephus zusammen; der Erstere redet von gerechtem Blut, der Letztere erzählt, daß Zacharias durch seinen Reichthum, seinen Abscheu gegen Gottlosigkeit und seine Liebe zur Freiheit unter die ausgezeichnetsten Bürger gehört habe; ferner „er habe mit wenigen Worten die ihm zur Last gelegten Verbrechen widerlegt, hierauf habe er sich mit seiner Rede gegen seine Ankläger gewandt, habe alle ihre Gesetzesübertretungen nach einander aufgezählt und ihnen wegen der Verwirrung, in welche sie die öffentlichen Angelegenheiten gebracht haben, bittere Vorwürfe gemacht," wozu denn die Rede bei Matthäus, in welcher des Zacharias gedacht wird, sehr gut stimmt. Sechstens: Wenn Lucas in der Parallelstelle 11, 47 — 51. von Zacharias als einem Propheten zu sprechen scheint, so konnte dieses von seiner Unkenntniß über den Vorfall, den Matthäus im Auge hatte, herkommen. Eine der vielen Mordthaten, die zur Zeit der Zerstörung Jerusalems begangen wurden, konnte einem Ausländer, welcher einige Jahre später und in der Ferne schrieb, leicht unbekannt bleiben. Dagegen war Zacharias des Barachias Sohn, einer der kleinen Propheten, allen Christen wohl bekannt. Daher vermuthete Lucas, Matthäus habe diesen Zacharias im Auge und richtete sich sofort bei seiner Uebertragung der Rede nach dieser Voraussetzung. Siebentens: Matthäus hatte diesen letztgenannten Zacharias wirklich nicht im Sinn, weil, wie es scheint, über die Todesart desselben keine Ueberlieferung unter den Juden vorhanden gewesen, und weil damals der Tempel zerstört war. Achtens: Die Conjectur zugegeben, daß der ursprüngliche Matthäus keinen Vater, sondern einfach den Zacharias anführte, so erklärt sich die Einführung des „der Sohn des Barachias" statt „des Baruch" daraus, daß die Abschreiber so wenig als Lucas von einem andern Zacharias als dem Propheten etwas Genaueres wußten.

a) Dan. 11, 31 — 40. Das Buch Daniel bezieht sich auf die Ereigniße aus der Zeit des Antiochus Epiphanes (vgl. Kap. 14.); viele Juden betrachteten es als eine Weissagung der Zukunft. Josephus sagt (bell. 4, 6.): „Es gab ein gewisses altes Orakel jener Männer (der Propheten), daß die Stadt dann eingenommen und das Heiligthum auch Kriegsrecht verbrannt werden werde, wenn eine Empörung unter

Die Belagerung Jerusalems fing den 14. April im J. 70. an; die Stadt wurde mit verzweifelter Tapferkeit beinahe fünf Monate lang vertheidigt, und den 8. Sept. erobert, nachdem das äußerste Elend, welches belagerte Städte betreffen kann, über sie ergangen war. Der Tempel wurde verbrannt, die ganze Stadt, außer drei Thürmen, geschleift, und die Juden hörten auf, als politische Macht in der Geschichte zu erscheinen.

Viele der angesehensten Judenchristen wanderten in fremde Länder aus, und wurden den heidnischen Kirchen einverleibt. Diejenigen dagegen, welche dem Gesez des Moses treu blieben, klammerten sich an den heimathlichen Boden an. Als der Krieg vorbei war, kehrten sie wahrscheinlich von Pella nach Jerusalem zurück, und erhielten daselbst eine Kirche aufrecht, bis zur Zeit Adrians, welcher den Juden verbot, nach Jerusalem zu kommen. a) Von dieser Zeit an bestand die Kirche zu

---

der Juden ausbrechen, und ihre eigene Hand den Tempel Gottes entheiligen werde." Viele Aehnlichkeit mit dieser haben die Stellen Dan. 9, 26. 11, 31—45.; Josephus hat sie jedoch ungenau citirt, und durch eigene Zusätze erweitert, wie er öfters bei Citationen des Alten Testaments aus dem Gedächtniß thut. Vgl. seine Erzählung von dem Raub der Königin Sarah durch Pharao Necho, welche Abraham lieber durch Gebete zu Gott wieder gewinnen wollte, als durch das Aufgebot seiner 318 Hauptleute, von denen jeder eine unermeßliche Armee unter sich hatte. (bell. J. 5, 9.)

a) Eusebius über die Häresie der Ebioniten. 3, 27. „Einige, welche durch keine Gewalt von ihrer Anhänglichkeit an den Christ Gottes abzubringen sind, sind in einzelnen Rücksichten sehr schwach. Sie werden von den Alten Ebioniten genannt, weil sie nur eine geringe Meinung von Christus haben, den sie für einen bloßen Menschen halten, den Sohn des Josephs und der Maria, ausgezeichnet durch seine sittliche Vortrefflichkeit; auch halten sie die Beobachtung der Ritualgebote des Gesetzes für sich für nothwendig, gleich als wenn sie nicht durch den Glauben an Christus allein gerechtfertigt werden könnten. Eine Partei unter ihnen läugnet nicht, daß Jesus von einer Jungfrau durch den heil. Geist geboren worden sey. Dessen ungeachtet erkennen sie seine Präexistenz, als Gott Logos nicht an, und wie die andern sind sie den äußerlichen Satzungen des mosaischen Gesetzes eifrig zugethan. Sie verwerfen auch die Briefe des Paulus, und nennen ihn einen vom Gesetz Abtrünnigen." Hieronymus sagt von den Nazarenern zu seiner

Jerusalem aus Heiden. Nach den Nachrichten, welche man noch von der Gemeinde der Judenchristen unter dem Namen Nazarener und Ebioniten hat, scheint sie bei den übrigen Kirchen sehr in Verruf gekommen zu seyn. Ihr beharrlicher Judaismus, ihre Abneigung gegen Paulus machten es den heidnischen Kirchen unmöglich, sich mit ihnen zu amalgamiren, oder ihnen diejenige Achtung und Anhänglichkeit zu beweisen, welche sonst wohl den Trümmern der Stammgemeinde gebührt hätte. Und da die heidnischen Kirchen der einflußreichste Theil des christlichen Verbandes waren, auch die hauptsächlichsten christlichen Schriftsteller aus ihnen entsprangen, so war es ihnen leicht, ihrer Ansicht von dem Differenzpunkt allgemeinen Eingang zu verschaffen; und der Rest der ersten Convertiten, Landsleute, und vielleicht zum Theil noch Zuhörer Jesu selber wurden sofort allmälig in der Kirchengeschichte unter die ersten Häretiker gezählt.

Um die Zeit der Zerstörung Jerusalems [n. Chr. 68—70] trat die Geschichte Jesu Christi, welche den Namen des Matthäus trägt, unter den Christen in Judäa an's Licht. Sie enthielt viele Berichte, die sich von den Thaten und Reden Christi erhalten hatten, vermischt mit Traditionen späteren Ursprungs und mit Stellen, in welchen sich die damals herrschenden Ideen aussprachen. Sie fand unter den Christen eine gute Aufnahme und in wenigen Jahren folgten ihr viele Nachbildungen, von denen nur die des Marcus und Lucas noch vorhanden sind, erstere zum Gebrauch der römischen Kirche, die letztere für die Christen in Achaia geschrieben. Diese beiden Schriftsteller scheinen das Werk des Matthäus benützt, dasselbe in einigen Stellen, um es für die heidnischen Kirchen desto

---

Zeit [ums J. 400], sie haben die Auctorität des Paulus anerkannt. Der überwiegende Einfluß der griechischen Kirchen bewirkte ohne Zweifel unter den Nazarenern die Aufnahme des von dem Erstern fixirten Schriftcanons. Nach Hieronymus befolgten einige Ebioniten und Nazarener den liberalen Vorgang des Petrus und Jakobus, und beobachteten selbst das mosaische Ritual, ohne dasselbe andern aufdrängen zu wollen (Hier. in Is. 1, 3.); allein die Intoleranz der übrigen mochte leicht die Heidenchristen der ganzen Gemeinde entfremden.

brauchbarer zu machen, abgeändert und mit Erzählungen, wie sie sie aus andern Quellen beizubringen vermochten, vermehrt zu haben. Diese drei Geschichten tragen das Gepräge der Ereignisse und Vorstellungen der Zeit an sich, in der sie geschrieben worden sind a). Sie enthalten zahlreiche Beziehungen auf die Zerstörung Jerusalems und auf die Verfolgungen b), welche die Kirche unter den Heiden um diese Zeit zu treffen anfingen. Die Wiederkunft Jesu wird als nahe bevorstehend und mit dem Ende aller Dinge zusammenfallend, dargestellt. Hin und wieder wird er als Richter der Menschheit geschildert, was als ein zu dem ursprünglichen Charakter eines Königs von Israel und Nachfolgers Davids hinzugekommenes Merkmal erscheint; und das Himmelreich ist eine verworrene Mischung des wiedergeborenen Israels und eines Reichs, das nicht von dieser Welt.

Sieben und dreißig Jahre waren seit dem Tode Christi, siebenzig seit seiner Geburt verflossen, eine Zeitferne, durch welche die Einführung vieler seine Person und seinen Character betreffenden Fabeln nicht wenig befördert wurde. Um diese Zeit kam die Lehre von der wunderbaren Empfängniß auf. Das Evangelium des Matthäus ist die früheste christliche Schrift, in der diese Lehre sich findet; doch scheint es, dieses Buch habe bei seiner ersten Bekanntmachung keine hinreichende Auctorität besessen, um dem Ganzen seines Inhalts allgemeinen Eingang zu verschaffen, und da diese Erzählung dem heidnischen Geschmacke mehr als dem jüdischen c) zusagte, so

---

a) Vgl. Kap. 3, 4 und 5.

b) Die Verfolgung unter Nero fing im J. 64 an.

c) Der Eintritt alexandrinischer Juden in die Kirche begründet die Vermuthung, daß die Geschichte der wunderbaren Geburt Christi ihren Grund in dem Streben einzelner Neubekehrten habe, ihrem Meister dieselbe Auszeichnung, wie dem Plato, zuzuwenden, von dem eine ähnliche Geschichte erzählt wurde. »Speusippus quoque, sororis Platonis filius, et Clearchus in laude Platonis et Anaxilides in secundo libro philosophiae, Perictionem matrem Platonis phantasmate Apollinis oppressam ferunt, et sapientiae principem non aliter arbitrantur nisi de partu virginis editum.« Hieron. adv. Jovin. 1.

weigerte sich ein großer Theil der Juden, derselben Glauben zu schenken a). Marcus, der auf Matthäus folgte, überging diese Geschichte mit Stillschweigen. Da jedoch Lucas, der wegen seiner bessern Schreibart und größern Vollständigkeit bei den heidnischen Kirchen wahrscheinlich allgemein im Gebrauch war, dieselbe mit einigen Abweichungen seinem Evangelium einverleibt hatte, so wurde die Lehre von der wunderbaren Empfängniß in denselben allmälig so unvermerkt eingeführt, als die von der Auferstehung und Himmelfahrt.

Das reformirte Judenthum, oder das Christenthum, wie man es, nachdem die erste jüdische Kirche sich verloren hatte, allgemein zu nennen anfing, hatte unter den Heiden zu Lebzeiten des Paulus große Fortschritte gemacht, deren Grund die Vortrefflichkeit des Systems des jüdischen Monotheismus war, mit welchem zugleich die von seinen Verkündigern damit verknüpfte Lehre von der Messianität und Auferstehung Christi eingeführt wurde. Allein da die letztere nicht wie das erstere auf Gründen der Vernunft beruht, hielt es Anfangs schwerer, ihr ungehinderten Eingang zu verschaffen. Das Hauptargument der Apostel für die Dignität Jesu, die Erfüllung der Propheten, konnte mit Erfolg bei den Juden und den mit den jüdischen Schriften bekannten Heiden hervorgehoben werden; allein dem größeren Theil der Griechen und Römer, welche das Gesetz und die Propheten nie studirt hatten, mußten die Messianität und Auferstehung Jesu als befremdende und unbegründete Thatsachen b) erscheinen. Nun aber ging das Christenthum in

---

a) Euseb. über die Häresie der Ebioniten.

b) Iren. cont. Haer. 4, 24. Quapropter plus laborabat, qui in Gentes apostolatum acceperat, quam qui in circumcisione praeconabant Filium Dei. Illos enim adjuvabant Scripturae, quas confirmavit Dominus et adimplevit, talis veniens qualis et praedicabatur: hic vero peregrina quaedam eruditio et nova doctrina, Deos gentium non solum non esse Deos, sed et idola esse daemoniorum, esse unum Deum qui est super omnem principatum; et hujus verbum naturaliter quidem invisibilem, palpabilem et visibilem in hominibus factum, et usque ad mortem descendisse, mortem crucis: et eos qui in eum credant, incorruptibiles et impassibiles futuros et percipere regnum coelorum.

der Zeit zwischen der Zerstörung Jerusalems und dem Ende des ersten Jahrhunderts allmälig eine Verbindung ein, welche die Verbreitung seiner Lehre unter den Griechen und Römern wesentlich beförderte.

Dieses war der Bund mit dem Platonismus der alexandrinischen Schule. Der Name Plato's stand bei den Griechen in hoher Achtung; und die Juden in Alexandrien, welche sich für immer mit den Griechen vermischt hatten, schloßen sich der gleichsam Ton gewordenen Bewunderung der platonischen Lehrsätze an, welche, wie sie entdeckt zu haben versicherten, aus Moses genommen waren. Viele alexandrinische Juden waren Essener, und schloßen sich an Johannes den Täufer und Jesus an. Und so öffnete sich von hier aus ein Canal, durch welchen Platonismus und Christenthum in einander überfloßen.

Die alexandrinischen Juden trieben hauptsächlich Handel, und reisten demzufolge öfters in alle Theile des römischen Reichs. Ephesus, eine andere Haupthandelsstadt, war ohne Zweifel für sie ein stehender Sammelplatz, und wir dürfen es als wahrscheinlich voraussetzen, daß von dem Besuch der Apollos an bis zu Ende des Jahrhunderts [n. Chr. 56 — 97] das von Paulus in Ephesus gepflanzte Christenthum fortwährend neuen Einflüssen von Begriffen der alexandrinisch jüdischen Schule ausgesezt war [a]). Das Resultat war eine neue Lehre von der Person Jesu, welche durch ein weiteres Evangelium, das aus der Kirche zu Ephesus unter dem Namen des Johannes hervorging, überwiegende Bedeutung gewann.

Plato [b]) hatte gelehrt, daß das höchste Wesen, welches

Et haec Sermone praedicabantur Gentibus sine scripturis; quapropter plus laborabant qui in Gentibus praedicabant. Generosior autem rursus fides Gentium ostenditur, Sermonem Dei assequentium sine instructione literarum.

a) Aus 1. Tim. 1, 3 — 7. scheint es nicht unwahrscheinlich, daß die Warnungen des Paulus an den ersten Bischof von Ephesus zum Theil gegen platonische Neuerer gerichtet waren.

b) Priestley History of Early Opinions 1, 6. Enfield Hist. of Philos. 2, 8.

er das Gute (το ἀγαθον) nannte, die Welt a), als seinen eingebornen Sohn erschaffen habe mittelst seiner göttlichen Weisheit und Intelligenz, welche er Logos oder Nous nannte; ein Prinzip, das zu Gott in derselben Beziehung steht, wie die menschliche Vernunft zu dem Menschen b). Zuweilen sprach er von seinem Logos auch in Ausdrücken, welche von einem von dem göttlichen Geiste selbst verschiedenen Wesen verstanden werden konnten c), obgleich er dabei vielleicht Nichts beabsichtigte, als eine bloße Eigenschaft durch eine geheimnißvolle und erhabene Ausdrucksweise zu personifiziren. Viele seiner Anhänger zogen die minder verständliche Auslegungsart vor, und gaben der Personification die Wendung, daß sie den Logos oder Nous als ein unterschiedenes Wesen auffaßten, welches aus seinem Urgrund, dem Guten, wie ein Sohn aus seinem Vater, hervorging, ein bildlicher Ausdruck, dessen Plato selbst sich in anderer Absicht bedient hatte, nemlich um die Hervorbringung der Welt durch Gott zu bezeichnen. Die Juden in Palästina, welche sich mit griechischer Literatur vertraut machten, betrachteten den Ausdruck Logos als gleichbedeutend mit dem chaldäischen Mimra, dem Wort Jehova's, das nur eine poetische Umschreibung für Jehovah selbst war. Die alexandrinischen Juden dagegen adoptirten die heidnische Vorstellung von dem Person seyn des Logos d), und bildeten dieselbe weiter aus durch Darstellung des Logos als einer

---

a) „So mögen wir mit Recht sagen, diese Welt sey durch die Vorsehung Gottes ein lebendiges Geschöpf — sie habe Seele und Vernunft .... Damit dieses lebendige Geschöpf zugleich das vollkommenste lebendige Geschöpf sey, machte er deren nicht zwei oder mehrere, sondern nur diesen Einen eingebornen Himmel" (μονογενης οὐρανος.) Plat. Tim. p. 477.

b) „Die, welche denken, denken, wie man richtig sagt, durch den Logos; und es kann keinen richtigen Gedanken geben ohne Erkenntniß." Plat. Thuet. p. 94.

c) „Wie wir nun mit Recht glauben, daß das Licht und das Gesicht sonnenhaft sey, es aber für die Sonne zu halten, nicht recht ist, so ist es recht, diese beiden (Wissenschaft und Wahrheit) für gutartig, nicht aber sie für das Gute selbst zu halten; sondern viel höher zu stellen ist das Wesen des Guten selbst." De Rep. IV. 433.

d) Weish. 7, 22—30.

göttlichen Emanation, als des sichtbaren Abbildes des unsichtbaren Gottes, als des Mittelwesens, durch welches er die Welt erschaffen und mit Abraham, Moses und den Propheten verkehrt habe.

Hiezu machte der Verfasser des Evangeliums St. Johannis den weiteren Zusatz, daß der Logos, der von Anfang an bei Gott, oder im Schooße des Vaters gewesen, zuletzt Fleisch geworden sey, und in Jesus Christus in sichtbarer Gestalt unter den Menschen geweilt habe a). Diese Lehre war beiden

---

a) Wenn man die Worte Philo's, des Juden, mit denen des Johannes vergleicht, so sieht man, wie natürlich der Uebergang war.

Philo. „Um es deutlich zu sagen, die ideale Welt ist keine andere als der Logos Gottes, welcher die Welt schafft." Mund. opif. p. 5.

„Der Logos ist das Bild Gottes, durch welchen die ganze Welt geschaffen worden." *Λογος δε ἐστιν εἰκων θεου δι οὐ συμπας ὁ κοσμος ἐδημιυργειτο.* Monarch. 823.

„Wenn gleich Niemand werth ist, Sohn Gottes genannt zu werden, so bemühe dich doch, dich dem erstgebornen Logos ähnlich zu bilden, ihm als dem vielnamigen Urengel (*αρχαγγελος*); denn er wird genannt der Uranfang (*ἀρχη*), Name Gottes, und Logos, der Mensch, nach dem Bilde, der (Gott) schauende Israel. — Denn wenn wir auch nicht fähig sind, für Gottes Söhne gehalten zu werden, so doch für die seines ewigen Ebenbildes, des heiligsten Logos; denn Gottes Ebenbild ist der uranfängliche (*πρεσβυτατος*) Logos." conf. ling. 341. In einer andern Stelle schildert er den Logos als den erstgeborenen Sohn (*πρωτογονον υἱον*), der über der Natur als Gottes Diener waltet, und als den Engel, von dem Gott zu Moses sagt, er wolle ihn vor ihm hersenden.

Der wahre Gott ist nur Einer; aber bildlich geredet, sind deren mehrere; weßhalb das heilige Wort hier (bei der dem Abraham gewordenen Erscheinung) den wahren Gott durch den Artikel auszeichnet, ich bin *ὁ θεος*; den bildlich sogenannten aber ohne Artikel aufführt. Somn. 599.

Er stellt auch die Welt dar als den jüngeren Sohn Gottes, den Logos aber als den älteren, der bei'm Vater bleibt; *παρ' ἑαυτῳ καταμενειν διενοηθη.* q. D. sit immut.

Johannes. — Am Anfang war der Logos, und der Logos war bei dem (höchsten) Gott (*τον θεον*), und der Logos war Gott. Derselbe war am Anfang bei dem (höchsten) Gott (*τον θεον*). Alles wurde durch denselben geschaffen; ohne ihn wurde Nichts, was wurde. In ihm war Leben, und das Leben war das Licht der Menschen ... Er war das wahrhaftige Licht, welches in die Welt gekommen, jeden Menschen erleuch-

Partheien, den Christen und Platonikern, annehmlich. Jene sahen in derselben einen neuen Weg, den Messias zu verherrlichen a), diese gewannen ein neues Interesse für ihre Philosophie durch diese enge Verbindung derselben mit der praktisch wirksamsten Secte der ehrwürdigen jüdischen Religion, deren Bekenner bereits eine einflußreiche Parthei ihrer eigenen Schule bildeten b). Dem Christenthum gab das Bündniß mit dem

---

tet. Er war in der Welt, und die Welt ward durch ihn, und die Welt kannte ihn nicht ... und der Logos ward Fleisch, und wohnte unter uns (und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit gleich der des Eingebornen vom Vater) voll Gnade und Wahrheit. 1. 1—14.

a) Die in dem ersten Kapitel des Briefs an die Hebräer ausgesprochene Anschauung ist der des Johannes-Evangeliums, daß Jesus der Logos oder das Ebenbild Gottes sey — so ganz ähnlich, daß beide Schriften beinahe zu Einer Zeit entstanden zu seyn scheinen. Es gibt kein hinreichendes Zeugniß über Abfassungszeit oder Verfasser des Briefs, der zuerst von dem römischen Clemens, wie es scheint, citirt wird (ums J. 96). Bei diesem finden sich Stellen fast gleichlautend mit Hebr. 1, 3—13. Einzelne Attribute des platonischen Logos wurden schon frühe in den Schriften des Paulus auf Christum angewendet (Col. 1, 12—18.), denn dieser nennt ihn das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, den Erstgeborenen aller Creatur; die Incarnation des Logos selbst aber findet sich zuerst im Evangelium des Johannes deutlich ausgesprochen. Die meisten Juden hatten die Vorstellungen der alexandrischen Schule mehr oder weniger in sich aufgenommen, besonders die Essener, von denen diejenigen, die sich der contemplativen Richtung ergaben, d. h. die Therapeuten, vorherrschend in Aegypten lebten.

b) Die Verachtung, womit Tacitus der Juden gedenkt (gens teterrima, despectissima) die Bereitwilligkeit, womit er den gegen dieselben vorgebrachten Verläumdungen, sogar der abgeschmackten Behauptung, daß im Allerheiligsten ein Esel stehe, Glauben schenkt, könnte uns eher auf den Gedanken bringen, er habe ein besonderes Motiv zur Feindschaft gegen sie gehabt, als, er stelle die allgemeine Gesinnung der Heiden gegen die Juden dar. Josephus beweist, daß die Juden vor dem letzten jüdischen Krieg dieselbe Achtung bei den Römern genoßen, wie die Griechen (Ant. 14, 10). Der hartnäckige Widerstand, den sie in diesem Kriege leisteten, und die unaufhörliche Unruhe, die es den Römern verursachte, sie in Unterwürfigkeit zu erhalten, mögen vielleicht die Bitterkeit des Tacitus erklären. Die Christen, als eine jüdische Secte, waren bei seinen Schmähungen mitbetheiligt: „per flagitia invisos Sontes, et novissima exempla meritos."

Platonismus einen neuen und imposanten Anspruch auf die Achtung der Heiden. Die Attribute Jesu waren nicht mehr die eines unbekannten Juden, vorzugsweise bedeutend für seine eigene Nation, beweisbar nur durch Verweisung auf jüdische Schriftsteller. Sie schienen nun auch auf der Auctorität eines der verehrtesten griechischen Weisen zu beruhen, und konnten durch die Schriften einer weit verbreiteten und hochstehenden philosophischen Schule unterstützt werden. Die Juden hatten in ihm die Erfüllung des Gesetzes und der Propheten gefunden; den Griechen erschien er nun als Schlußstein des Systems Plato's.

Der Platonismus war dasjenige System heidnischer Philosophie, welches die meisten Anknüpfungspunkte an das Judenthum der pharisäischen und essenischen Sekte darbot. Er trug die Lehre von Einer höchsten und unsichtbaren Gottheit, ihrer vollkommenen Güte und von der Unsterblichkeit des Menschen vor. Aber diese Lehrsätze in Gestalt abstrakter und schwer verständlicher Speculationen waren bei den Platonikern auf die philosophische Schule beschränkt. Die Anhänger des Täufers Johannes und Jesu gaben ihnen eine Beziehung auf die Interessen und Verrichtungen des Lebens, so wie auf Hoffnungen von großer politischer Bedeutung. Der Platonismus bot dem Gelehrten und Forscher unaufhörlich anziehende Spekulationen dar; aber der größeren Kraft und Energie seines Verbündeten, des Judenthums von Nazareth, war es vorbehalten, seinen wichtigen Wahrheiten einen Einfluß auf die Angelegenheiten der Welt zu verleihen, ihnen einen Weg in die Gemüther zu bahnen, und ihnen unter der Menge einen Einfluß auf den Willen zu sichern.

So haben wir das essenische Judenthum von seiner Verbindung mit der Lehre vom jüdischen Messias an, seiner Erweiterung durch den Anschluß und die Protection der Pharisäer, seiner Ausbreitung in die heidnische Welt durch Einführung der milderen Praxis in Anwendung des mosaischen Gesetzbuchs bis zu seiner Verbindung mit dem Platonismus der Griechen verfolgt, und dieses war nun die Gestalt, welche das Christenthum am Ende des ersten Jahrhunderts oder um die Zeit des

Abschlusses der Schriften des Neuen Testaments angenommen hatte. In diesem Zeitraume war Jesus von Nazareth von dem Charakter des Zimmermannssohns, des Propheten von Galiläa, des Königs von Israel, des Richters der Menschheit zu dem des Logos oder der incarnirten Repräsentation der Gottheit erhöht worden, und bald nachher wurde die Stufenleiter abgeschlossen, indem er mit Gott selbst identificirt ward.

In seinen Lehrsätzen von Gott und einem künftigen Leben, in seinen gesellschaftlichen Institutionen für religiöse Gottesverehrung und gegenseitige Liebe, in seinem Zusammenhang mit der Geschichte Jesu, und seinen Ansprüchen, die Erfüllung der den jüdischen Messias betreffenden Weissagungen zu seyn, in seinen vorgeblichen Wundern und seiner Ankündigung des Weltendes und eines bevorstehenden Himmelreichs besaß das Christenthum zu gewaltige Mittel, um auf Verstand, Gemüth und Einbildungskraft der Menschen zu wirken, als daß es von der weltlichen Macht mit Erfolg bekämpft werden mochte. Die zeitweisen gewaltsamen Verfolgungen a), welche die ersten Christen sich durch ihre Unduldsamkeit gegen die heidnischen Götter und ihre augenscheinlich aufrührerische Lehre von der Umkehrung aller bestehenden politischen Verhältnisse zuzogen, fachten die Flamme des Proselytismus nur an, statt sie zu ersticken, und verliehen ihnen als Märtyrern ein neues Recht an die Sympathie des edeln und menschenfreundlichen Theils der Welt. Weder der Polytheismus noch eine der herrschenden Philosophien des römischen Reichs besaß Lebenskraft genug, um dem gewaltigen Geiste, welcher sich auf diese Art von Palä-

---

a) Der Versuch Gibbons, in seinem 16ten Kapitel, die Leiden der ersten Christen zu verdecken, ist eben so unhistorisch als unedel. Die Verfolgung unter Marcus Antonius, in welche die schaudervollen Grausamkeiten zu Vienne und Lyon fallen, wird folgendermaßen beschönigt: „Während der ganzen Dauer seiner Regierung verachtete Marcus die Christen als Philosoph, und strafte sie als Souverain.“ Ein Parasite des Kaisers konnte nicht höfischer schreiben. Dagegen ist aber auch zuzugeben, daß es zwischen den Verfolgungen lange Zeiträume gab, in welchen die Christen in ihrem Leben und ihrer Religionsübung ziemlich ungestört waren.

stina aus Bahn brach, zu widerstehen, und nach drei Jahrhunderten abwechselnder Verfolgung und Ruhe fand es die Politik eines Kaisers gerathen, der reformirenden Secte ein Bündniß mit dem Staate anzubieten.

Drittes Kapitel.

Ueber Abfassungszeit und Glaubwürdigkeit des Evangeliums Matthäi.

Die vier Evangelien enthalten viele Dinge, welche dem gewöhnlichen Naturzusammenhang angemessen, und zu Erklärung der Fortschritte des Christenthums nothwendig sind, z. B. die Existenz, die öffentliche Predigt, den Tod Christi. Aber sie enthalten auch viele Dinge, welche dem Naturzusammenhang widersprechen, und wie die vorhergehende Uebersicht gezeigt hat, zu Erklärung der Fortschritte des Christenthums nicht nothwendig sind, z. B. Christi Wunder und Auferstehung. Wenn wir nun zugestehen, ein Wunder könne durch ein hinreichendes Zeugniß erwiesen werden, so müssen wir nicht minder einräumen, daß ein Zeugniß, um in diesem Fall hinreichend zu seyn, weit stärker seyn müsse, als ein solches, auf welches hin wir gewöhnliche Thatsachen glauben. Paley gibt zu, daß Hume den Streitpunkt über die Wunder richtig fasse, wenn er sagt, es sey fraglich, ob es weniger Wahrscheinlichkeit habe, daß das Wunder wahr, oder das Zeugniß falsch sey. (Evid. vol. I. p. 11.)

Paley gibt sich Mühe, zu zeigen, daß die Wahrscheinlichkeit zum Voraus zu Gunsten der Annahme einer wunderbaren Offenbarung spreche, vermöge unserer Kenntniß von dem Daseyn, der Willensrichtung und der ununterbrochenen Wirksamkeit Gottes. Andere haben mit Rousseau es als zum Voraus unwahrscheinlich dargestellt, daß die Gottheit für gut finden sollte, sich durch Zeichen, deren Beurkundung auf so viele Zweifel und Schwierigkeiten stößt, zu offenbaren. Die Meisten von denen, welche sich mit den evangelischen Geschichten abgeben, sind ohne

Zweifel von Vorurtheilen der einen oder der andern Art influencirt; und von dieser vorgefaßten Ansicht wird es abhängen, ob der Grad von Glaubwürdigkeit, der für die Evangelien festgestellt werden kann, zum Beweise gerade ihrer wunderbaren Erzählungen hinreichend sey. Hierin liegt der Grund der verschiedenen Resultate bei denjenigen, welche sich mit dem Studium der christlichen Urkunden beschäftigen. In beiden Fällen scheint ein Verstoß gegen die Regeln des Beweises statt zu finden, welche von uns fordern, zu untersuchen, nicht was die Gottheit thun wollte oder mußte, sondern was sie in der Wirklichkeit gethan hat. Es scheint die Kräfte der menschlichen Erkenntniß zu übersteigen, a priori zu entscheiden, ob eine wunderbare Offenbarung, oder eine nur durch die Natur vermittelte Belehrung dem Wesen Gottes angemessener sey. Dagegen ist der gesunde Menschenverstand, durch Eifer, Ausdauer und Unbefangenheit unterstützt, fähig, eine Ansicht über den Werth zu bilden, welcher dem historischen Beweise für die Annahme einer wunderbaren Offenbarung zukommt. Kritische und historische Untersuchungen erscheinen daher als der einzige Weg, um zu einem gesunden Resultat zu gelangen.

Wir wollen nun die sichersten Entscheidungsgründe über die Wahrhaftigkeit der Evangelisten und den Werth ihrer Berichte zusammenfassen, um zu urtheilen, ob jene so stark seyen, um einen Urtheilsfähigen in dem Glauben an diese, wenn sie Wunder erzählen, zu bestärken; oder mit andern Worten, ob in Betracht der Verhältnisse, unter denen sie standen, und dessen, was wir von ihren Ansichten, Absichten und ihrem Character wissen können, es unwahrscheinlicher sey, daß das Wunder wahr, oder ihr Zeugniß falsch sey.

Das erste Evangelium trägt selbst keinen Namen eines Verfassers an sich, aber es ist von den frühesten Zeiten der Kirche unter dem Titel „Evangelium nach dem heiligen Matthäus" auf uns herabgekommen. Ebenso enthält es keine directe Angabe seiner Abfassungszeit. Wir sind daher genöthigt, diese Lücken durch Schlüsse aus dem Inhalt des Buches selbst, und durch äußere Beweisgründe zu ergänzen.

1. Der Inhalt des Buchs zeigt, daß es während oder

unmittelbar nach dem jüdischen Krieg [66—70 n. Chr.] veröffentlicht wurde; denn das in prophetischem Styl geschriebene 24. Kapitel führt Umstände an, welche mit wirklichen Ereignissen aus jener Zeit übereinstimmen, mit späteren nicht zusammentreffen. Der Beweis hiefür wird in der folgenden Untersuchung über dieses Kapitel, verglichen mit den Geschichten des Josephus und Anderer, geführt. Außerdem gibt es einige innere Kennzeichen, daß dasselbe nicht eine wirklich von Jesu herkommende Weissagung, sondern des Schriftstellers eigene Schilderung seiner Zeitverhältnisse sey.

Matth. 24, 1. Und Jesus ging weg und verließ den Tempel, und die Jünger traten zu ihm, um ihm die Gebäude des Tempels zu zeigen. 2. Jesus aber sprach zu ihnen: Sehet ihr nicht das Alles? Wahrlich ich sage euch, es wird hier nicht ein Stein auf dem andern gelassen werden, der nicht zerbrochen werde.

Diese Weissagung wird weder in den Reden der Apostel in der Apostelgeschichte a), noch in einem der Briefe angezogen, obgleich Paulus sich öfters mit den Zuständen und Aussichten der jüdischen Nation beschäftigt.

V. 3. Und als er auf dem Oelberg saß, traten die Jünger zu ihm und sprachen: Sage uns, wann dieses geschehen werde, und was das Zeichen deiner künftigen Erscheinung und des Endes der Welt?

Daraus, daß der Verfasser sagt, die Weissagung sey insgeheim mitgetheilt worden, geht hervor, daß das allgemeine Zeugniß der Kirche ermangelt habe, sie zu beurkunden. Er gibt nicht an, von welchem Jünger er selbst die Kunde davon erhalten habe. Marcus bezeichnet den Petrus, Jakobus, Johannes und Andreas als die Jünger, denen sie mitgetheilt worden sey; allein wir finden nirgends, daß Einer von ihnen selbst der Sache Erwähnung thäte, obgleich von drei derselben,

---

a) Stephanus wurde der Aeußerung angeklagt: „Jesus von Nazareth wird diese Stätte zerstören, und die überlieferten Sitten ändern.“ Ap. G. 6, 14. Er scheint sich jedoch dabei nicht auf eine Weissagung Jesu bezogen zu haben.

noch Briefe vorhanden sind, von denen einer a) kurz vor den betreffenden Ereignissen geschrieben wurde. Die Erscheinung Jesu und das Ende der Welt war um die Zeit der Belagerung von Jerusalem unter den Christen Gegenstand allgemeiner Erwartung; allein bei Lebzeiten Jesu wäre die Hinweisung auf jene unverständlich gewesen; denn Jesus war ja bereits bei ihnen; ebenso erwarteten die Jünger damals nicht das Ende der Welt, sondern die Wiederaufrichtung des Thrones Israels.

V. 4. Jesus aber antwortete und sprach zu ihnen: Sehet zu, daß euch Niemand irre leite. 5. Denn Viele werden kommen unter meinem Namen, und sagen: Ich bin der Messias; und sie werden Viele irre leiten.

Josephus (bell. Jud. 2, 13.): Es gab auch noch eine andere Bande zusammengelaufener Bösewichter, die das Glück der Stadt nicht minder als jene Mörder untergruben. Es waren dieß Leute, die unter dem Vorgeben göttlicher Inspiration das Volk verführten und betrogen, in der That aber auf Neuerungen und Regierungsveränderungen hinarbeiteten; sie brachten die Menge so weit, daß sie wie wahnsinnig sich geberdete, und führten sie in die Wüste, unter dem Vorgeben, daß Gott ihnen die Vorzeichen ihrer Befreiung offenbaren werde." Dieses geschah unter der Procuratur des Felix n. Chr. 55. — Ebendas. „Kaum waren diese (der ägyptische falsche Prophet und seine Rotte) zur Ruhe gebracht, so trat, wie an einem kranken Leibe, die Entzündung an einer andern Stelle hervor. Es sammelte sich nämlich eine Rotte von Betrügern und Räubern, welche die Juden zur Empörung verleitete, und sie aufforderte, sich für frei zu erklären, indem sie Alle, welche der römischen Regierung noch ferner Gehorsam leisten würden, zu tödten, und die, welche sich freiwillig in die Sclaverei fügen würden, mit Gewalt von ihren beliebten Neigungen zurückzubringen drohten. Sie theilten sich in verschiedene Banden, durchstreiften das Land von einem Ende zum andern, plünderten die Häuser der Reichen, mordeten ihre Bewohner, steckten die Dörfer in Brand, und hausten so fort, bis ganz Judäa von den Wirkungen ihres Wahnsinns erfüllt war.

---

a) 1. Petr. ums J. 64.

Und so ward die Flamme von Tag zu Tag mehr angeschürt, bis es zum offenen Krieg kam."

V. 6. Ihr werdet von Kriegen und Kriegslärm hören; sehet zu, erschrecket nicht. Denn dieß Alles muß geschehen; aber noch ist das Ende nicht da.

Jos. bell. Jud. 2, 16. „Indessen versuchte es Florus auf einem andern Wege, die Juden zum Beginnen des Kriegs zu nöthigen; er schickte an Cestius und klagte die Juden fälschlich der Empörung an." Hierauf folgten viele Metzeleien und Aufstände in verschiedenen Theilen Judäas, in Syrien und Alexandrien; doch hielt Agrippa das Volk noch vom offenen Krieg zurück. c. 17. „Und so wußte Agrippa damals den drohenden Krieg noch zu hintertreiben." Hierauf marschirte Cestius gegen Jerusalem (30. Oct. 66 n. Chr.), und ward geschlagen, womit der Krieg eröffnet war. Jerusalem selbst aber wurde erst drei und ein halb Jahre später belagert.

V. 7. Denn Volk wird aufstehen wider Volk, und Reich gegen Reich; und Noth und Tod uud Erdbeben werden seyn allenthalben. 8. Alles dieses aber ist nur erst der Anfang der Drangsale.

Jos. bell. J. 4, 8. „Unterdessen (im März 68) verbreitete sich die Nachricht, daß Unruhen in Gallien ausgebrochen seyen, und Vindex mit den Großen jenes Landes sich gegen Nero empört habe. Diese Nachricht trieb den Vespasian, den Krieg zu beschleunigen. Denn er sah die bürgerlichen Kriege, welche bevorstanden, und die Gefahr, worin sich das Reich selbst befand, bereits voraus, und hoffte durch Beruhigung der östlichen Theile des Reichs die Besorgnisse für Italien in Etwas zerstreuen zu können."

Tacitus, An. 16, 3. „Dieses Jahr (n. Chr. 65 oder 67), durch Verbrechen so sehr geschändet, wurde von den Göttern auch durch Stürme und Seuchen bemerklich gemacht. Campanien wurde von einem Orcan verheert, welcher Villen, Baumgärten und Fruchtfelder verwüstete, und seine Wuth bis in die Umgebung der Stadt erstreckte, in welcher die Pest alles Lebendige heimsuchte" u. s. w. Nach Eusebius litten drei Städte, Laodicea, Hierapolis und Colossä viel von einem Erdbeben unter der Regierung Nero's; und Lardner hat mehrere Nach-

richten von Erdbeben unter derselben Regierung gesammelt. (Jewisth. Test. c. 3.)

Jos. bell. J. 4, 9. „Als Vespasian eben sich rüstete, gegen Jerusalem zu ziehen, ward ihm die Nachricht von Nero's Tod hinterbracht (n. Chr. 68, 10 Juni). Wie dieser seine Gewalt mißbrauchte, ferner wie der Krieg in Gallien endete, wie Galba zum Kaiser erhoben wurde und aus Spanien nach Rom zurückkehrte, wie er meuchlerisch ermordet und Otho Kaiser geworden, dessen Zug gegen die Feldherrn des Vitellius und seinen damit zusammenhängenden Sturz, ferner die Unruhen unter Vitellius, — das Alles habe ich übergangen, weil es Allen wohl bekannt ist."

ib. c. 10. „Um eben diese Zeit (im dritten Jahr des Kriegs) brachen schwere Drangsale über Rom von allen Seiten herein."

ib. 5, 1. Bei Beschreibung der drei Partheien, welche in Jerusalem wütheten, und der Verbrennung des für die Belagerung aufgehäuften Getreides, bricht Josephus in den Ausruf aus: „Und nun, du unglückliche Stadt, welches Unglück, so groß wie dieses, erlittest du von den Römern, als sie kamen, dich von innerer Zwietracht zu befreien! Denn Gottes Stadt warst du nicht mehr, noch konntest du es länger seyn, nachdem du ein Grab geworden für die Leichname deines eigenen Volkes, und das heilige Haus selbst zur Grabstätte in diesem Bürgerkriege gemacht ward!"

Ibid. „Und nun als die Stadt von allen Seiten her in Krieg verwickelt war, wurden die Bewohner derselben von diesen verrätherischen Horden in die Mitte genommen und, gleichsam ein großer Leib, in Stücke zerrissen. Greise und Weiber in Verzweiflung über die einheimischen Drangsale wünschten die Römer herbei, und sahen mit Verlangen einem äußeren Krieg entgegen, um von dem Elende in der Heimath befreit zu werden. Auch war es nicht möglich zu fliehen; denn die Räuber, obgleich sonst Einer den Andern bekämpfte, waren darin einig, diejenigen zu tödten, welche für den Frieden mit den Römern waren, oder sich geneigt zeigten, zu entweichen. Die, welche noch am Leben waren, fanden keine Hülfe selbst bei ihren Verwandten; und um das Begräbniß der Todten kümmerte sich Niemand;

Jeder verzweifelte an sich selbst. Die Empörer fochten mit einander vor den Haufen der übereinander geschichteten Leichen; hatten sie irgend Etwas sich vorgenommen, so setzten sie es schonungslos ins Werk, ohne irgend ein Mittel der Qual oder Barbarei unversucht zu lassen." Eine detaillirte Schilderung von den Grausamkeiten der Empörer und dem Elende der Hungersnoth wird c. 10 gegeben.

V. 9. Dann werden sie euch zur Marter überantworten, und werden euch tödten; und ihr werdet von allen Völkern gehaßt werden um meines Namens willen.

Die erste von Nero ausgegangene Verfolgung der Christen durch die römische Regierung fing n. Chr. 64 oder 65 an a). Tacitus nennt sie ein wegen ihrer Verbrechen verabscheutes Volk.

V. 10. Dann werden Viele Aergerniß nehmen, und werden einander verrathen, und einander hassen. 11. Und viele falsche Propheten werden aufstehen, und werden Viele irre leiten.

Jos. bell. J. 6, 5. „Ein falscher Prophet war die Ursache von dem Untergang dieser Leute, welcher öffentlich ausgerufen hatte, daß Gott ihnen gebiete, auf den Tempel zu steigen, und hier die wunderbaren Zeichen der Erlösung zu erwarten. Es war nämlich damals eine große Anzahl falscher Propheten von den Tyrannen aufgestellt, welche, um das Volk hinzuhalten, dasselbe beredeten, auf Erlösung von Gott zu warten, wodurch sie es vor Entweichung zu bewahren suchten. So ließ sich das bejammernswerthe Volk von diesen Betrügern und Leuten, welche Gott selbst zum Lügner machten, bereden; während sie nicht achteten auf die Zeichen, welche so augenfällig waren, und so deutlich die bevorstehende Verwüstung voraus verkündigten."

V. 12. Und weil die Gottlosigkeit überhand nimmt, wird die Liebe Vieler erkalten.

---

a) Lucas ist umständlicher in Hinsicht der Zeit der Verfolgungen, und setzt sie vor die Kriege, Erdbeben u. dgl., genau wie Tacitus und Josephus.

Bell. J. c. 11. „Nie hat eine Stadt solches Elend erlitten, nie seit dem Anfang der Welt wurde ein Geschlecht, so fruchtbar an Bosheit, wie dieses, erzeugt.

V. 13. Wer aber bis ans Ende ausharrt, der wird gerettet werden. 14. Und es wird dieses Evangelium vom Reich in der ganzen Welt verkündigt werden, als ein Zeugniß für alle Völker, und dann wird das Ende kommen.

Die von Paulus bis zum Jahr 62 gepflanzten Kirchen waren in fortwährendem Wachsthum begriffen, und das Christenthum verbreitete sich immer weiter über das römische Reich.

V. 15. Wann ihr nun den Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte sehet, von dem durch den Propheten Daniel geredet worden (wer liest, der verstehe!)

Dieses scheint sich auf die Ankunft der Armee des Cestius in Jerusalem (J. 66, 30. Oct.) und seinen Angriff auf den Tempel zu beziehen. Der Verfasser wendet den Schluß in Daniel c. 9. auf die Ereignisse seiner Zeit an, und bildet seinen Lesern gegenüber die Aeußerung des Engels nach, welcher dem Daniel sagte, daß er komme, um ihm das Verständniß zu öffnen. Die Redensart scheint nur einen versteckten Sinn anzudeuten, welchen man durch Aufmerksamkeit verstehen könne. Die kleine Zweideutigkeit machte die Warnung feierlicher und zudem, da die Christen in Pella nicht mit den aufrührerischen Juden identificirt werden wollten, wäre es sehr unklug gewesen, zu sagen, mit dem „Greuel der Verwüstung" seyen die Römer gemeint.

V. 16. Dann mögen fliehen, die in Judäa wohnen, auf die Berge. 17. Und wer auf dem Dach ist, der steige nicht herab, um seine Habe im Hause zu holen. 18. Und wer auf dem Felde ist, der kehre nicht um, um seine Kleider zu holen.

Bell. Jud. 2, 20. „Nach der Niederlage des Cestius verließen viele der vornehmsten Juden die Stadt, wie ein Schiff, das dem Sinken nahe ist." Eusebius und Epiphanius berichten, daß vor dem Anfang des Kriegs (d. h. wohl vor dem Einfall der Armee des Vespasian in Galiläa) die Christen Jerusalem verließen und sich nach Pella begaben.

V. 19. Wehe aber den Schwangern und den Säugenden

in jenen Tagen. 20. Betet aber, daß eure Flucht nicht in den Winter oder auf den Sabbath falle. 21. Denn dann wird seyn große Drangsal, wie sie nie gewesen seit der Welt Anfang, noch auch je seyn wird. 22. Und wenn jene Tage nicht verkürzt würden, so würde kein Fleisch gerettet werden; aber um der Auserwählten willen werden jene Tage verkürzt werden.

Der Ausdruck „Auserwählte" wird in den späteren Briefen allgemein gebraucht; zur Zeit Jesu dagegen, scheint es, wurden seine Anhänger gewöhnlich Jünger, später Brüder genannt.

V. 23. Alsdann, wenn Jemand zu euch spricht: Sieh', hier ist der Messias, oder: Da! glaubet nicht. 24. Denn aufstehen werden falsche Messiase und falsche Propheten, und werden große Zeichen und Wunder thun, so daß sie, wenn es möglich wäre, auch die Auserwählten irre leiten würden. 25. Sieh', ich sagt' es euch vorher. 26. Wenn sie nun sagen zu euch: Sieh' in der Wüste ist er! gehet nicht hinaus; Sieh', in den Gemächern! glaubet nicht. 27. Denn wie der Blitz ausfährt vom Aufgang und leuchtet bis zum Niedergang, so wird auch seyn die Erscheinung des Menschensohns. 28. Denn wo das Aas ist, dahin drängen sich die Adler.

Soweit entspricht die Weissagung genau der Geschichte.

V. 29. Alsbald (εὐθεως) aber nach der Drangsal jener Tage wird die Sonne sich verfinstern, und der Mond wird sein Licht nicht mehr geben, und die Sterne werden vom Himmel fallen; und das Heer der Himmel wird in Aufregung kommen. 30. Und dann wird man sehen das Zeichen des Menschensohns am Himmel; und dann werden jammern alle Geschlechter der Erde, und kommen sehen den Menschensohn auf den Wolken des Himmels mit großer Macht und Herrlichkeit. 31. Und er wird senden seine Engel mit lautem Posaunenschall, und sie werden zusammen führen seine Auserwählten aus den vier Weltgegenden, von einer Himmelsgrenze zur andern. 32. Vom Feigenbaum aber nehmet ein Gleichniß. Wenn sein Zweig schon weich wird, und die

Blätter sprossen, erkennt ihr, daß der Sommer nahe. 33. Also auch ihr, wenn ihr das Alles sehet, erkennt ihr, daß er nahe vor der Thüre. 34. Wahrlich ich sage euch, nicht vergehen soll dieses Geschlecht, bis das Alles geschehe.

Diese Dinge sind nicht eingetroffen a). Der übrige Theil des Kapitels und das folgende ganz gibt eine Beschreibung der Ankunft des Menschensohns, enthält jedoch keinen einem wirklichen Ereigniß entsprechenden Umstand.

Da nun der Verfasser von den wirklichen Ereignissen bis gegen das Ende des jüdischen Kriegs Kenntniß hatte, die späteren aber nicht kannte, so folgt, daß er zwischen 66 — 70 n. Chr. schrieb. Die Christen, welche sich nach Pella zurückgezogen hatten, richteten wahrscheinlich an ihre Brüder viele Ermahnungen, aus der Stadt zu entweichen, und sich der Nachfolge der Betrüger zu entschlagen, und bei dem schwebenden Zustand der Geschichte Christi in jener Zeit war es leicht, einige seiner traditionellen Aussprüche in Hinweisungen auf die damalige Krise zu erweitern. Der Verfasser des Matthäus, welcher um diese Zeit schrieb, konnte natürlich eine so bedeutende Frage des Tages in seinem Werk nicht unberührt lassen, und da er, wie man aus anderen Theilen desselben sieht, weniger auf historische Genauigkeit, als darauf bedacht war, ansprechend und eindringlich zu schreiben, gab er seiner Schilderung die beliebte nnd poetische Form der Weissagung. Der größere Theil paßt in die Periode zwischen der Niederlage des Cestius (n. Chr. 66) und der Ankunft der Römer vor der Stadt (14. Apr. 70); denn bis dahin war das Entweichen, wenn auch die Tyrannen sich widersetzten, noch möglich, und das Elend der Stadt erreichte täglich eine unerträglichere Höhe. Die wahrscheinlichste Zeit der Abfassung scheint 68 oder 69 zu seyn, weil, die Anspielung auf die Zerstörung des Tempels ausgenommen, der Verfasser keine Kenntniß der mit der endlichen Einnahme der Stadt verknüpften Ereignisse an den Tag legt, was er gewiß gethan haben würde, wenn er

---

a) Die häufigen Anspielungen in den Briefen auf das nahe Ende aller Dinge bestätigen den ersten Eindruck des Lesers, daß der Verfasser die Weissagung in ihrem nächsten buchstäblichen Sinn verstanden wissen wolle. Daß sie sich bildlich auf die Ausbreitung des Evangeliums beziehe, ist eine spätere Erklärung.

sie gehabt hätte, nachdem er so ausführlich bei den vorangehenden Umständen verweilt hatte; wie man an dem Berichte des Lucas sieht. Jene Anspielung auf den Tempel aber war im J. 68 nicht unmöglich, da Josephus sagt, daß Viele die gänzliche Zerstörung der Stadt voraus ahnten. Dessenungeachtet scheint es keinen sehr wichtigen Grund dagegen zu geben, den Zeitpunkt der Abfassung in das J. 70 zu verlegen, d. h. in die Zeit während oder unmittelbar nach der Einnahme der Stadt; denn wenn auch die Ermahnungen zur Flucht dann nicht mehr von practischem Nutzen seyn konnten, so diente ihre Erwähnung doch dazu, die Gefühle der Christen während der schrecklichen Krise, die sie eben überstanden hatten, eindringlicher zu schildern.

Zacharias, der Sohn des Baruch, wurde ermordet ums J. 68. Die Gründe, welche oben (S. 42. a) dafür beigebracht sind, daß er derselbe mit dem Zacharias, Sohn des Barachias, sey, welcher Matth. 23, 35. angeführt wird, mögen die Verlegung der Abfassungszeit dieses Evangeliums in das J. 68. oder später unterstützen.

Da diese zwei Kapitel (c. 23 und 24) immer einen Bestandtheil des Matthäus-Evangeliums gebildet haben, muß die Abfassung des Ganzen um das J. 68 gesetzt werden.

II. Wir wollen nun sehen, was aus äußeren Zeugnissen über die Abfassungszeit geschlossen werden kann.

Barnabas hat in einem, wahrscheinlich bald nach der Zerstörung Jerusalems (i. J. 71 oder 72) geschriebenen Briefe folgende Stelle: „Darum lasset uns zusehen, daß es uns nicht ergehe, wie geschrieben steht, Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt.“ Diese Worte stehen in Matth. 20, 16. und 22, 14. Auch noch viele andere Stellen finden sich in Barnabas, welche mit einigen im Matthäus beinahe wörtlich übereinstimmen, obgleich sie nicht als Citate angeführt werden.

Clemens von Rom im J. 96 sagt: „Denn so spricht er (Jesus): Seid barmherzig, damit ihr Barmherzigkeit erlanget; ... mit welcherlei Maaß ihr messet, wird euch gemessen werden,“ was mit Matth. 7, 2. übereinkommt.

(Im J. 116.) Papias, Bischof von Hieropolis, ist der Erste, welcher das Matthäus-Evangelium bei Namen nennt. Sein Werk ist verloren gegangen, aber Eusebius gibt folgende Stelle aus demselben: „Matthäus schrieb die göttlichen

Orakel in hebräischer Sprache, und Jeder interpretirte sie, so gut er konnte." In einer andern Stelle nennt Eusebius den Papias einen „beredten, in den heiligen Schriften bewanderten Mann," in einer weiteren „einen Mann von wenig Einsicht."

(J. 178.) Irenäus, Bischof von Lyon, thut zuerst aller vier Evangelien Erwähnung und sagt von dem des Matthäus: „Matthäus, damals unter den Juden, schrieb ein Evangelium in ihrer Sprache, während Petrus und Paulus zu Rom das Evangelium predigten und die dortige Kirche gründeten (oder befestigten)." Der Tod des Petrus und Paulus wird verschieden ins J. 64 oder 68 gesetzt a). Nach Hieronymus und Beda fiel er in das letzte Jahr des Nero oder ins J. 68. Sie hatten mehrere Jahre lang vorher mit einander in Rom gepredigt.

(J. 230.) Origenes sagt, nach der auf ihn gekommenen Tradition sey das erste Evangelium von Matthäus, der zuerst ein Zöllner, später ein Jünger Jesu Christi gewesen, geschrieben worden. Derselbe habe es in hebräischer Sprache verfaßt und den jüdischen Glaubigen übergeben.

(J. 368.) Epiphanius. „Matthäus schrieb hebräisch," und: „Matthäus schrieb zuerst; Marcus, der dem Petrus nach Rom gefolgt war, bald (εὐθυς) nach ihm." Nun schrieb Marcus bald nach dem Tode des Petrus; setzen wir daher das Datum des letzteren nach Hieronymus fest, so muß Matthäus ums Jahr 68. geschrieben haben.

(J. 394.) Theodorus von Mopsvestia. „Die Apostel predigten längere Zeit vorzugsweise den Juden in Judäa. Später fand die Vorsehung Wege, sie in entfernte Länder zu führen. Petrus reiste nach Rom (im J. 63 oder 64), die Uebrigen anderswohin. Johannes insbesondere nahm seinen Aufenthalt in Ephesus. Um diese Zeit veröffentlichten die übrigen Evangelisten, Matthäus, Marcus und Lucas ihre Evangelien, welche sich bald sämmtlich über die Welt verbreiteten."

---

a) Lardner erklärt sich für das J. 65; allein die Gründe für ein so frühes Datum scheinen wenig Gewicht zu haben. (Hist. of Ap. c. 11.) Hieronymus gibt die unzweideutige Nachricht, daß Petrus im letzten Jahr des Nero, d. h. im J. 68 hingerichtet worden sey. De V. J. I. c. 1.

(J. 392.) Hieronymus. „Der erste Evangelist ist Matthäus, der Zöllner, mit dem Beinamen Levi, welcher ein Evangelium in Judäa in hebräischer Sprache schrieb, vorzugsweise für die Juden, welche an Jesum glaubten."

(J. 398.) Chrysostomus. „Matthäus soll sein Evangelium auf Aufforderung der Judenchristen geschrieben haben, welche ihn baten, das, was er sie mündlich gelehrt habe, aufzuzeichnen; auch soll er hebräisch geschrieben haben;" und später: „Der Ort, wo jeder der Evangelisten schrieb, kann nicht mit Sicherheit angegeben werden." a)

Dieses sind die frühesten Zeugnisse über das Matthäus-Evangelium. Sie bestätigen den inneren Beweis dafür, daß es ums J. 68, d. h. etwa 35 Jahre nach den Ereignissen, geschrieben worden, welche es aufzeichnen will. Während dieses Zeitraums hatte sich von der Geschichte Jesu ohne Zweifel Vieles unverfälscht erhalten; doch scheint es auch sehr wahrscheinlich, daß sich in dieselbe einige Entstellungen und Fictionen eingemischt haben.

III. Um den Berichten des Matthäus unbedingten Glauben zu schenken, müssen wir hinsichtlich seiner Genauigkeit und Wahrhaftigkeit vorher ins Reine kommen.

Der Beweis, daß der Apostel Matthäus der wirkliche Verfasser sey, hat kein großes Gewicht; denn viele der angeführten Schriftsteller haben wohl ihre Ansicht von Papias entlehnt; wir aber, wenn auch dem so wäre, wissen so wenig von diesem Apostel b), daß ein Werk aus seiner Feder sich der Kritik nicht entziehen darf.

Er, (oder derjenige, der seinen Namen trägt,) citirt aus dem Alten Testament als Weissagungen auf Jesum Stellen, in welchen eine genaue Prüfung keine Beziehung auf Jesum findet. Zum Beispiel c. 2, 15. „Und er (Jesus) blieb daselbst (in Egypten), damit erfüllt würde, was von dem Herrn

---

a) Erst nach Chrysostomus fingen einige Schriftsteller an, dem Matthäus ein früheres Datum zu geben. (Lardner Hist. of Ap. c. 5.) Lardner zeigt, daß das Matthäus-Evangelium nicht vor 63 oder 64 geschrieben worden. Aber ohne Grund nimmt er an, daß „die Weissagungen, vor ihrer Erfüllung, aufgezeichnet worden seyn müßten." Sect. 3.

b) Die Nachrichten des Neuen Testaments konnte Lardner nur durch wenige unsichere Traditionen vermehren. Hist. of Ap. c. 5.

durch den Propheten gesagt ward: Aus Egypten rief ich meinen Sohn." Die Stelle bei Hosea heißt: „Da Israel jung war, liebt' ich es, und aus Egypten rief ich meinen Sohn." c. 11, 1. Einige Citate sind fehlerhaft, wie c. 2, 6. vgl. mit Mich. 5, 2. a). Eine Stelle, welche er als Weissagung citirt b), c. 2, 23., findet sich nicht im Alten Testament; wenn auch Judic. 13, 5. etwa dem Laut nach ähnlich ist. Vgl. auch c. 2, 17. und 4, 14.

Diese Fehler in Citation und Anwendung der Weissagungen könnte man als bloße Zeichen von Nachläßigkeit oder falschem Urtheil betrachten; dagegen verräth die Verkehrung, vielmehr Verfälschung von Thatsachen, in der Absicht, sie den Weissagungen anzupassen, wirklich historische Unredlichkeit.

Zachar. 9, 9. heißt es: „Frohlocke sehr, Tochter Zion's, jauchze, Tochter Jerusalems! Siehe, dein König kommt zu dir; gerecht und siegreich ist er, sanftmüthig, und reitend auf einem Esel, und auf einem Füllen, der Eselin Sohn." c)

Matthäus erzählt den Einzug Jesu in Jerusalem also, c. 21, 1.: „Da sandte Jesus zwei Jünger, und sprach zu ihnen: Gehet in das Dorf, das vor euch liegt, und alsbald werdet ihr eine Eselin angebunden finden und ein Füllen bei ihr; löset sie ab und bringet sie mir. Und wenn euch Jemand Einrede thut, so saget: Der Herr bedarf ihrer; alsbald wird er sie gehen lassen. Dieß Alles aber geschah, damit erfüllt würde, was durch den Propheten geredet ward, welcher sagt: Sprechet zur Tochter Zions! Siehe, dein König kommt

---

a) Hieronymus bemerkt in dieser Hinsicht, daß Matthäus den Worten wie dem Sinne nach weder mit der LXX noch mit dem hebräischen Text übereinstimme. „Quanta sit inter Matthaeum et Septuaginta verborum ordinisque discordia, sic magis admiraberis, si Hebraicum videas — sensusque contrarius est, Septuaginta sibi hoc in loco et Hebraico concordante. Hieron. de opt. gen. interp. t. IV. p. 2.

b) „Diese Stelle, (er wird ein Nazarener heißen) kommt in keiner unserer hebräischen und griechischen Abschriften vor." Whiston Essay on O. T. p. 104, Lit. accomp. p. 4.

c) Augustin sucht die Sache zu beschönigen durch die Bemerkung, er sey zuerst auf dem Einen, dann auf dem Andern geritten. Campbell übersetzt: „sie bestimmten ihn, zu reiten," verbesserte Uebersetzung: „Und er saß darauf." Rosenmüller vergleicht Jud. 12, 7. „Jeptha ward begraben in den Städten Gileads," d. h. in einer der Städte.

zu dir sanftmüthig und reitend auf einem Esel, und einem Füllen, der Eselin Sohn. Die Jünger aber gingen und thaten, wie Jesus ihnen befohlen hatte, und brachten die Eselin und das Füllen, und legten ihre Kleider darauf (ἐπανω αὐτων) und setzten ihn darauf," wörtlich, „auf sie" (ἐπεκαθισαν ἐπανω αὐτων).

Marcus, Lucas und Johannes reden nur von Einem Thier, einem Eselsfüllen, obgleich, wie es scheint, Marcus den größeren Theil seines Berichts von Matthäus abschrieb a). Zwar geht demselben dabei die buchstäbliche Erfüllung der Weissagung verloren, aber er gewinnt dafür an innerer Wahrscheinlichkeit. Das Zeugniß der drei andern Evangelien und die Wahrscheinlichkeit der Sache selbst führt uns auf den Schluß, daß Matthäus in seinem Bericht fälschte, um die genaue Erfüllung der Weissagung recht anschaulich zu machen.

Psalm. 69, 21. [22.] heißt es: „Sie thun in meine Speise Galle, und für meinen Durst tränken sie mich mit Essig." Matthäus erzählt, sie haben vor der Kreuzigung Jesu Essig mit Galle vermischt zu trinken gegeben (ὀξος μετα χολης μεμιγμενον). c. 27, 3. 4. Marcus dagegen nennt den Trank „Wein mit Myrrhen versetzt" (ἐσμυρνισμενον οἰνον). Johannes weiß von dieser ersten Tränkung Nichts, erwähnt aber, mit Matthäus und Marcus einstimmig, einer andern, nämlich des mit Essig getränkten Schwamms unmittelbar vor dem Tode Jesu. Lucas erzählt ziemlich nachläßig: „Und auch die Soldaten verspotteten ihn, kamen und boten ihm Essig dar," c. 23, 36., was wohl auf die zweite Tränkung geht. Die Aussage des Matthäus hinsichtlich der näheren Beschaffenheit des vor der Kreuzigung dargebotenen Trankes steht mit Marcus in Widerspruch, und wird von den Andern nicht beglaubigt; dagegen stimmt seine Erzählung, wie er sie gibt, genau mit dem Psalm überein b).

---

a) Matth. και ὁτε ἠγγισαν εἰς Ἱεροσολυμα ... ἠγαγον την ὀνον και τον πωλον, και ἐπεθηκαν ἐπανω αὐτων τα ἱματια αὐτων, και ἐπεκαθισαν ἐπανω αὐτων. — Marc. 11, 7. και ὁτε ἐγγιζουσιν εἰς Ἱερουσαλημ ... και ἠγαγον τον πωλον προς τον Ἰησουν, και ἐπεβαλον αὐτῳ τα ἱματια αὐτων και ἐκαθισεν ἐπ αὐτῳ.

b) Mehreres über diesen Gegenstand s. in Kap. 12, Anm. zu Joh. 19, 28.

Matthäus erzählt, Judas habe für den Verrath Jesu dreißig Silberlinge empfangen, später habe er sie den Priestern wieder gebracht, welche darum den Töpfersacker kauften. „Da ward erfüllt, was gesagt worden durch den Propheten Jeremias, welcher spricht: Und sie nahmen die dreißig Silberlinge, den Werth des Gewertheten, welchen sie wertheten von den Kindern Israel, und gaben sie für den Acker des Töpfers, wie der Herr mir befahl" [c. 27, 9. 10. coll. Zach. 11, 12. 13.] a). Marcus, Lucas und Johannes sagen nur, Judas habe Geld empfangen, ohne der dreißig Silberlinge zu erwähnen; und von einem Töpfersacker wissen sie Nichts. Lucas aber sagt in der Apostelgeschichte, Judas selbst habe einen Acker gekauft. Matthäus differirt hienach wesentlich von den Anderen, wobei die Differenzen der Art sind, daß sie seinen Bericht mit der von ihm als Weissagung citirten Stelle in Einklang zu bringen berechnet sind.

Da Matthäus sichtbar bemüht ist, durch sein ganzes Werk hindurch die Erfüllung der Weissagung durch Jesum darzuthun, so scheint es ziemlich sicher, daß sein Eifer ihn verleitete, in diesen Beispielen an den Thatsachen zu markten. Andere Zwecke mochten ihn verleiten, das Nemliche auch an andern Stellen zu thun. In jeder Geschichte muß man Ungenauigkeiten frei geben; aber wenige Beispiele einer bewußten Entstellung sind hinreichend, einen Schriftsteller zu verdächtigen.

In der Genealogie Christi sagt er, jede der Epochen, von Abraham bis auf David, von David bis zur Gefangenschaft, von der Gefangenschaft bis auf Christus, bestehe aus vierzehn Generationen. Die letzte Reihe enthält nur dreizehn, wenn nicht Jechoniah, welcher die zweite Reihe schließt, noch einmal gezählt wird. Dieses kann ein Uebersehen seyn; aber

---

a) In unseren Abschriften steht die Stelle bei Zacharias c. 11, 12. 13.; jedoch etwas anders, als wie Matthäus citirt. Die Aehnlichkeit der letzten fünf Kapitel des Zacharias mit Jeremias in Styl und Inhalt, und die Unangemessenheit einiger Stellen zu der Zeit des ersteren (vgl. c. 10, 10. 11) könnten uns auf den Gedanken bringen, Matthäus gebe den Namen des Buchs richtig, und diese Kapitel seyen ursprünglich ein Bestandtheil des Jeremias gewesen. Hieronymus will die Stelle vom Töpfersacker in einer apokryphischen Schrift des Jeremias gesehen haben. In Matth. 27, t. 4, p. 134. —

in der zweiten Reihe läßt er vier Könige oder Generationen aus, — Ahaziah, Joas, Amaziah und weiterhin den Jehojakim a). Es ist schwierig, dieses ebenfalls als bloßes Uebersehen zu betrachten. Doch, da der Name des Ahaziah oder Ochozias mit dem seines Urenkels Uzziah oder Ozias viele Aehnlichkeit hat, so mag man es einem als nicht sehr ängstlich bekannten Historiker hingehen lassen.

Matthäus erzählt: „Herodes ließ zu Bethlehem und in der Umgegend alle Kinder tödten, die zwei Jahre und weniger alt waren." c. 2, 16. Diese Nachricht findet sich weder bei einem der drei andern Evangelisten, noch bei Josephus, obgleich dieser in Erzählung der Grausamkeiten des Herodes sehr ausführlich ist. Das dem Herodes zugeschriebene Benehmen ist in sich selber abgeschmackt. Er stellt keine Nachsuchung nach dem Einen gefährlichen Kinde an, wobei ihm der Besuch der Weisen einen sichern Leitfaden an die Hand gegeben hätte; sondern er mordet die Kinder einer ganzen Stadt und der Umgegend in Masse. Es ist undenkbar, daß jemals ein Anfall von Leidenschaft einen politischen alten Tyrannen, wie Herodes, verleiten könne, sich einer so vielen Aufwand fordernden Grausamkeit hinzugeben. Und wie konnte Josephus, welcher der Geschichte des Herodes sieben und dreißig Kapitel widmete, jeder Anspielung auf eine solche Mordthat im Großen sich enthalten? Lardner vermuthet, Josephus habe es absichtlich übergangen; dieses ist ungerecht gegen Josephus, da Marcus, Lucas und Johannes, und alle andern Historiker, wie er, davon schweigen.

Matthäus erzählt, die Frau des Pilatus habe zu ihm geschickt, und ihm sagen lassen: „Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten; ich habe heute im Traum seinetwegen viel gelitten," c. 27, 19., eine Erzählung, welche von den drei Andern nicht bestätigt wird, auch mit dem Benehmen des Pilatus nicht zusammenstimmt.

Er erzählt, daß viele Leiber von Heiligen während der Kreuzigung auferstanden, und Vielen erschienen seyen. Die-

---

a) Einige Väter erklären es so, diese Könige seyen wegen ihrer Schlechtigkeit übergangen worden; allein Manasse und Ammon, welche aufgeführt werden, waren gewiß so gottlos, als Einer jener Vier.

ses wird von den Andern nicht bestätigt, auch findet sich in der Apostelgeschichte und den Briefen nirgends eine Anspielung darauf.

Ein weiteres Licht wird die Untersuchung über Marcus auf den Matthäus werfen.

Er malt seine Geschichte zuweilen durch Züge aus, von deren Aechtheit er keine Gewißheit haben konnte, z. B. wenn er Worte berichtet, deren Jesus sich bedient habe, während seine einzigen drei Begleiter, Petrus, Jakobus und Johannes, schliefen. Ferner versetzt er die Reden, die er Jesu in den Mund legt, augenscheinlich stark mit Anschauungen und Meinungen seiner eigenen Zeit. Z. B. —

10, 23. Ihr werdet den Weg durch die Städte Israels nicht vollenden, bis der Menschensohn kommt.

Dieses wäre im Munde Jesu sehr unverständlich gewesen, denn er war ja bereits bei seinen Jüngern, und hatte nach Matthäus selbst noch Nichts von seinem Tode und seiner Auferstehung geredet. Aber ums J. 68 war die Erwartung seiner Wiedererscheinung, gewöhnlich das Kommen des Herrn genannt, sehr allgemein a).

11, 12. Aber von den Tagen Johannes des Täufers an bis jetzt leidet das Himmelreich Gewalt, und die Gewalt thun, reißen es an sich.

In der Art des Ausdrucks dieser Stelle liegt, daß die Tage des Täufers Johannes der Zeit ziemlich ferne lagen, welcher dieser Satz angehörte. Derselbe paßt gut auf die unausgesetzte „Gewalt," welche Judäa vor und unter dem Krieg erlitt, und sollte, wie es scheint, die Hoffnungen der Judenchristen aufrecht erhalten, daß das Himmelreich, wenn es sich gleich so lange hinausziehe, doch noch in dem erwählten Lande geoffenbart werden werde.

18, 17. Hört er nicht auf diese, so sage es der Gemeinde; höret er aber auch auf die Gemeinde nicht, achte ihn gleich dem Heiden oder Zöllner.

Zu Lebzeiten Jesu gab es keine Gemeinde (ἐκκλησια) oder organisirte Verbindung seiner Anhänger; und die jüdischen Versammlungen hießen Synagogen. Aber im J. 68 war der Ausdruck allgemein im Gebrauch.

---

a) Vgl. 1. Petri; Jac. 5, 7. 8.

IV. Auf der andern Seite hat dieses Evangelium in vielen Stücken einen gewissen reellen Werth, und ungeachtet gelegentlicher Verstöße gegen die Aufeinanderfolge der Ereignisse gibt es einen klareren und zusammenhängenderen Bericht über die fortschreitende Wirksamkeit Jesu von seiner Taufe an bis zu seinem Tode, als die drei Anderen. Dennoch sind die Zeit- und Ortsbestimmungen im Allgemeinen weit nicht so genau, als man es von einem Augenzeugen erwarten kann. Es finden sich überall Lücken in der Darstellung der Reisen Jesu; und ungeachtet des sichtbaren Bemühens, den Zusammenhang der Geschichte durch Verbindungsformeln, als: „Zu dieser Zeit" — „Und als" — „Dann" — „Von dieser Zeit an" u. s. w. zu retten, finden sich so viele unvermittelte Uebergänge, daß man kaum glauben kann, der Verfasser sey längere Zeit ein Reisegefährte Jesu gewesen, wie die Jünger als solche dargestellt werden. Z. B. c. 15, 21. geht Jesus von hinnen, nemlich von Genesaret nahe am galiläischen See an die Küsten von Tyrus und Sidon, eine Strecke von 50 Meilen, und wieder zurück, und wir erfahren Nichts über Zweck und Umstände der Reise, den Vorgang mit dem syrophönizischen Weibe ausgenommen. Bei Erzählung der vielen Reisen Jesu und seiner Anhänger durch das Land hätte ein Augenzeuge kaum umhin können, einige Einzelnheiten über die Art, wie sie gemacht wurden, beizubringen, z. B. über die Reiseart, die Anzahl der Gesellschaft, die Unbequemlichkeiten von Weg und Witterung, die Häuser, wo sie anhielten u. dgl. Solche, wenn auch nichtssagende Kleinigkeiten sind beinahe unvermeidlich in die Erzählungen eines Augenzeugen eingewoben, wogegen sie sogleich aus der Geschichte sich verlieren, wenn diese in andere Hände übergeht. Bei Matthäus fehlen sie so ganz und gar, daß wir nicht einmal eine Vermuthung darüber aufstellen können, ob Jesus seine zahlreichen Reisen zu Fuß, auf Mauleseln a), oder auf andere Art gemacht habe. Der Unterschied zwischen den Erzählungen eines Reisebegleiters und denen eines Berichterstatters von der zweiten Hand ist sehr sichtbar, wenn man den Bericht des Lucas über die letzten Reisen des Paulus b) mit den unbestimmten Umrissen vergleicht, welche Mat-

---

a) Spätere Correctur des Verf.

b) Vgl. Art. 21, 1—6. 8. 15—16.; 23, 24. 32.; 27.; 28, 10—16. 30.

thäus von den Reisen Jesu gibt, z. B.: „Er entfernte sich aus Galiläa und kam in die Gegend von Judäa;“ „Als Jesus kam in die Gegend von Cäsarea Philippi,“ u. s. w. Dieselbe historische Kürze ist bei Darstellung mancher Thatsachen bemerklich. Vgl. z. B. die Heilung des Mondsüchtigen nach der Verklärung mit derselben Geschichte bei Marcus. Ferner, wenn man die Hypothese von wirklichen Wundern verwirft, so sind die Reden und Thatsachen viel zu eng mit Fiction verwoben, als wahrscheinlich der Fall seyn würde, wenn der Verfasser ein Augenzeuge gewesen wäre. Denn ein solcher, von dem lebendigen Eindruck, welchen der wirkliche Hergang in ihm zurückließ, beherrscht, würde ohne Zweifel wenigstens längere Passagen unverfälscht erhalten haben. Dies ist der Fall in dem letzten Stücke der Apostelgeschichte, wo der Verlauf zusammenhängender Thatsachen, wie er dem Geiste des Verfassers gegenwärtig war, ihm wenig Raum ließ, um streng wunderbare Dinge beizubringen.

Dieser innere Beweis gegen die Annahme, daß Matthäus der Apostel der Verfasser dieses Evangeliums sey, scheint das dürftige Zeugniß der Väter für dieselbe zu überwiegen. Im Ganzen mag man annehmen, daß es das Werk eines Mannes sey, der vor dem Krieg ein Mitglied der jüdischen Kirche wurde, und der die abgerissenen Nachrichten von den Thaten und Reden Jesu, welche Matthäus der Apostel gegeben hatte, sammelte, denselben einige Traditionen, die er sonst irgendwo auffand, beimischte und sie vollends aus eigener Erfindung ergänzte a). Sein Zweck war wahrscheinlich, Jesum und die gemeinsame Sache zu verherrlichen, die Kirche unter den Prüfungen der Zeit zu stärken, und Verfasser eines Werkes zu seyn, welches seinen Brüdern allgemein annehmlich wäre. Daß ein solcher der Wahrheit nicht immer streng treu bleiben werde, scheint der menschlichen Natur durchaus gemäß zu seyn, wie wir denn in späteren Zeiten und in der christlichen Kirche fromme und im Glauben aufrichtige Männer finden, welche sich kein Gewissen machten, sogar handgreifliche Lügen Preis zu geben b).

---

a) Weitere Beweisgründe hiefür s. Kap. 7. und 8.

b) Irenäus, um gegen die Häretiker zu argumentiren, welche die Lebensdauer Jesu nur auf ein und dreißig Jahre festsetzten, von denen

Viertes Kapitel.

Ueber Abfassungszeit und Glaubwürdigkeit des Evangeliums Marci.

Marcus war der Begleiter besonders des Petrus und ist ohne Zweifel Eine Person mit dem Johannes Marcus, Neffen

---

das letzte seiner Wirksamkeit gewidmet gewesen, behauptet, daß Christus zur Zeit seines Todes wenigstens fünfzig Jahre alt gewesen sey, wofür er das einstimmige Zeugniß aller Presbyter anführt, die mit St. Johannes in Asien gelebt, und von denen einige dieselbe Nachricht auch von den andern Aposteln erhalten haben. „Quidam autem eorum non solum Joannem, sed et alios apostolos viderunt, et haec eadem ab ipsis audierunt, et testantur de hujusmodi relatione.“ L. 2, c. 39. Dieses steht dem apostolischen Zeugniß sehr nahe; dennoch widerspricht es vielen bedeutenden Stellen des Neuen Testaments.

Derselbe Vater versicherte auch, daß in der Kirche zu seiner Zeit Einige von den Todten auferstanden seyen, und nachher noch mehrere Jahre gelebt haben. „Jam etiam, quemadmodum diximus, et mortui resurrexerunt, et perseveraverunt nobiscum annis multis. L. 2. c. 22. 4.

Wo er von dem tausendjährigen Reiche redet, sagt er: „Die Presbyter, welche Johannes, den Schüler des Herrn, noch sahen, berichteten, sie haben von ihm gehört, daß der Herr über jene Zeiten also lehrte, und sprach: Es werden Tage kommen, in welchen es Weingärten gibt, deren jeder 10,000 Weinstöcke, jeder Stock 10,000 Aeste, jeder Ast 10,000 Schößlinge, jeder Schößling 10,000 Trauben, jede Traube 10,000 Beeren hat; und jede zerdrückte Beere soll fünf und zwanzig Maaß Wein geben; und wenn einer der Heiligen eine Traube pflücken will, so wird eine andere Traube ausrufen: Ich bin besser; nimm mich und prüfe den Herrn durch mich. Deßgleichen wird ein gesätes Waitzenkorn 10,000 Aehren, jede Aehre 10,000 Körner, und jedes Korn 10,000 Pfund des feinsten Mehls geben; und so alle anderen Früchte, Samen und Kräuter in demselben Verhältniß u. s. w. Diese Worte bezeugt Papias, ein Schüler des heiligen Johannes und Gefährte des Polycarpus, ein alter Mann, im vierten Buche seiner Schrift, mit dem Beisatz, daß sie glaublich seyen für die, welche glauben.“ Iren. 2, 33.

Irenäus führt die Glaubwürdigkeit seiner Erzählung auf Papias zurück, der bei Eusebius als ein schwacher Mann von sehr geringem Verstande bezeichnet wird. Dagegen äußert sich Papias selbst also: „So oft ich mit Jemanden zusammentraf, der mit den Alten verkehrt hatte, erkun-

des Barnabas, der als einer der ersten Bekehrten genannt wird. Act. 12, 12. 13, 5. 13. 15, 37. Er schrieb sein Evangelium zu Rom; später predigte er nach Eusebius, Epiphanius und Hieronymus das Evangelium zu Aegypten und war der erste Bischof der Kirche zu Alexandrien.

Sein Evangelium scheint von Clemens von Rom citirt worden zu seyn, im J. 96.

Der Erste, der ihn nennt, ist Papias, im J. 116, welcher sagt: „Und dieser, der Presbyter (Johannes), sagte:

---

digte ich mich jedesmal sehr fleißig nach ihren Aussprüchen und Lehren; was Andreas, Petrus, Philippus, Johannes und die übrigen Apostel des Herrn zu lehren pflegten. Denn ich war überzeugt, daß ich durch Schriften nicht so viel gewinnen könne, als durch die Stimme lebendiger Zeugnisse." Euseb. H. E. 3, 39.

Justin der Märtyrer, wenn er von den siebenzig Aeltesten redet, welche ohne allen gegenseitigen Verkehr in Zellen eingeschlossen waren, und deren Uebersetzungen von den heiligen Schriften von Anfang bis ans Ende wörtlich übereinstimmend befunden wurden, sagt: „daß er keine Fabel oder ein ersonnenes Mährchen erzähle, sondern daß er selbst in Alexandrien die Ueberreste jener Zellen gesehen habe, worin die Uebersetzer eingeschlossen gewesen seyen." Cohort. ad Gr. p. 14.

Tertullian, in seiner Schrift gegen die Schauspiele, sagt: „Es war einmal, so wahr der Herr mein Zeuge ist, ein Weib, welche das Schauspiel besuchte, und mit einem Teufel im Leib zurückkam. Wenn man nun den unsaubern Geist drängte und bedrohte, weil er es gewagt habe, eine der Gläubigen anzugreifen, erwiederte er: Ich habe Nichts gethan, als was Rechtens ist, denn ich fand sie auf meinem Grund und Boden." De Spect. 26. Middleton macht hiezu die Bemerkung, daß, wenn es auch wahr seyn möchte, daß Gewissensbisse dem Weib eine Krankheit zugezogen, wir doch annehmen müssen, die beißende Antwort des Teufels sey von Tertullian selbst erfunden worden, um seiner Lehre von der Sünde und Gefahr des Schauspielbesuchs Nachdruck zu geben.

Epiphanius sagt, daß „als Nachbild des Wunders zu Cana in Galiläa in seinen Tagen mehrere Quellen und Bäche jährlich in Wein verwandelt würden. Eine Quelle von Cibyra, einer Stadt in Carien," erzählt er, „und eine andere in Gerasa in Arabien beweisen die Wahrheit dieser Angabe. Ich selbst habe aus der Quelle von Cibyra getrunken, und meine Brüder aus der andern in Gerasa; und Viele bezeugen dasselbe von dem Nil." Adv. Haer. 2, 30.

Weitere Belege für die Leichtgläubigkeit und den Mangel an Wahrhaftigkeit vieler Väter s. in Middleton's Untersuchung über die Wunderkünste der ersten Kirche.

Marcus, der Dolmetscher des Petrus, schrieb genau Alles auf, was ihm im Gedächtniß blieb, doch nicht in der Ordnung, in welcher es von Christus gesprochen oder gethan worden. Denn er war kein Zuhörer oder Begleiter des Herrn; sondern, wie ich sagte, begleitete er später den Petrus, der seine Vorträge nach dem Bedürfnisse derer, die ihn hörten, einrichtete, nicht aber dabei die Absicht hatte, eine geordnete Darstellung der Worte unseres Herrn zu geben. Marcus ließ sich übrigens keinen Fehler damit zu Schulden kommen, daß er nur so, wie ihn sein Gedächtniß darauf führte, Einiges aufschrieb. Denn darauf allein war seine Sorge gerichtet, Nichts, was er gehört hatte, zu übergehen und nichts Falsches in seine Berichte aufzunehmen."

J. 178. Irenäus: „Nach dem Tod oder dem Hingang (ἐξοδον) des Petrus und Paulus überlieferte uns Marcus, der Schüler und Dolmetscher des Petrus, das, was Petrus gepredigt hatte, in schriftlicher Gestalt."

J. 194. Clemens von Alexandrien. „Die Zuhörer des Petrus in Rom, nicht zufrieden mit dem bloßen Hören, noch mit einem ungeschriebenen Unterricht über die göttliche Lehre, baten den Marcus, den Begleiter des Petrus, er möchte ihnen ein schriftliches Denkmal der Lehre, die ihnen in mündlicher Rede überliefert worden war, zurücklassen; und ließen nicht ab von ihm, bis sie ihn dazu gebracht hatten. So gaben sie den Anstoß zu Abfassung des Evangeliums, welches nach Marcus genannt wird. Der Apostel, hievon in Kenntniß gesetzt, soll sich über den Eifer dieser Leute gefreut und die Schrift als eine in den Kirchen zu lesende Urkunde auctorisirt haben." An einer anderen Stelle dagegen sagt Clemens (bei Eusebius): „Petrus habe, als er es erfuhr, weder abgemahnt noch zugeredet."

J. 230. Origenes: „Das zweite Evangelium ist das nach Marcus, der es schrieb, wie Petrus es ihm dictirte."

J. 315. Eusebius: „Petrus aus allzu großer Bescheidenheit achtete sich selbst nicht werth, ein Evangelium zu schreiben. Marcus dagegen, sein Freund und Schüler, soll die Berichte des Petrus über die Thaten Jesu aufgezeichnet haben."

J. 368. Epiphanius: „Matthäus schrieb zuerst, bald nach ihm Marcus, ein Gefährte des Petrus zu Rom."

Dieses sind die ältesten Hauptzeugnisse. Sie widersprechen sich hinsichtlich des Hauptpunktes, ob nämlich Petrus die Schrift

des Marcus gekannt und sanctionirt habe. Aus den älteren derselben erhellt, daß dieses Evangelium erst nach dem Tod des Petrus, der nach Hieronymus und Beda in's J. 68 fällt, veröffentlicht wurde.

Hiemit stimmt der innere Beweis sehr gut zusaumen. Der Verfasser dieses Evangeliums hatte nämlich augenscheinlich das des Matthäus vor sich; denn er folgt diesem in der Wendung seiner Sätze, ja sogar in der Wahl der Worte nicht nur bei den Reden, sondern selbst bei Darstellung der Ereignisse. Uebrigens fügt er einige wenige Thatsachen und einzelne Zusätze bei, welche sichtbar aus einer andern Quelle herkommen.

Dieser Umstand, daß Marcus von dem Evangelium des Matthäus Gebrauch machte, legt ein solches Gewicht für die Glaubwürdigkeit des ersteren in die Wagschale, daß es sich verlohnt, zum Beweis desselben einige längere Auszüge zu machen.

Matth. 4, 18. Als aber Jesus am See von Galiläa umherwandelte, sah er zween Brüder, Simon, genannt Petrus, und Andreas, dessen Bruder, wie sie das Netz (ἀμφιβλησστηριον) warfen in den See; denn sie waren Fischer. Und er sagt zu ihnen: Folget mir, so will ich euch zu Menschenfischern machen. Sie aber ließen alsbald die Netze (δικτυα) und folgeten ihm. Und als er von dannen weiter ging, sah er zween andere Brüder, Jakobus, Zebedäus Sohn, und Johannes, dessen Bruder, wie sie im Schiffe mit Zebedäus, ihrem Vater, ihre Netze zurecht machten. Und er rief sie. Sie aber ließen alsbald das Schiff und ihren Vater, und folgten ihm.

Marc. 1, 16. Als er aber am See von Galiläa umherwandelte, sah er Simon und Andreas, dessen Bruder, wie sie das Netz (ἀμφιβλησστηριον) umherwarfen im See; denn sie waren Fischer. Und Jesus sprach zu ihnen: Folget mir, so will ich machen, daß ihr Menschenfischer werdet. Und alsbald ließen sie ihre Netze (δικτυα) und folgeten ihm. Und als er von dannen ein wenig weiter ging, sah er Jakobus, Zebedäus Sohn, und Johannes, dessen Bruder, wie auch sie die Netze zurecht machten im Schiffe. Und alsbald rief er sie, und sie ließen ihren Vater Zebedäus im Schiffe bei den Taglöhnern, und gingen ihm nach.

Matth. 8, 2. Und siehe, ein Aussätziger kam, und fiel vor ihm nieder, und sagte: Herr,

Marc. 1, 40. Und es kommt ein Aussätziger und bittet ihn niederknieend und sagt zu ihm:

wenn Du willst, so kannst Du mich reinigen. Da streckte Jesus seine Hand aus, und rührete ihn an, und sagte: Ich will, sei gereiniget! Und alsbald war sein Aussatz gereiniget. Und Jesus sagt zu ihm: Siehe zu, daß du es niemandem sagest; sondern gehe hin, zeige dich dem Priester, und opfere die Gabe, welche Mose verordnet hat, ihnen zum Zeugniß.

Matth. 9, 9. Und da Jesus von dannen weiter ging, sah er einen Menschen an der Zollstätte (το τελωνιον) sitzen mit Namen Matthäus. Und er sagt zu ihm. Folge mir! Und er stand auf, und folgete ihm. Und es geschah, da er zu Tische lag im Hause, siehe, da kamen viele Zöllner und Sünder, und legten sich mit Jesu und seinen Jüngern zu Tische.

Matth. 13, 1. An selbigem Tage aber ging Jesus hinaus aus dem Hause, und setzte sich an den See. Und es versammelte sich zu ihm viel Volkes, so daß er in das Schiff trat, und sich setzte; und das ganze Volk stand dem Gestade entlang. Und er redete zu ihnen vieles in Gleichnissen, und sagte: Siehe, es ging der Sä-

Wenn Du willst, so kannst Du mich reinigen. Jesus aber, sich erbarmend, streckete seine Hand aus, und rührete ihn an, und sagte zu ihm: Ich will, sei gereiniget! Und als er dieß gesprochen, wich alsbald der Aussatz von ihm und war gereiniget. Und er bedräuete ihn, und trieb ihn alsbald von sich, und sagte zu ihm: Siehe zu, daß du niemandem etwas sagest; sondern gehe hin, zeige dich dem Priester, und opfere für deine Reinigung, was Mose verordnet hat, ihnen zum Zeugniß.

Marc. 2, 14. Und da er weiter ging, sah er Levi, Alphäus Sohn, an der Zollstätte (το τελωνιον) sitzen, und sagt zu ihm: Folge mir! Und er stand auf und folgete ihm. Und es geschah, als er sich zu Tische niederlegte in dessen Hause, legten sich auch viele Zöllner und Sünder mit Jesu und seinen Jüngern zu Tische; denn es waren viele da, und waren ihm nachgefolgt.

Marc. 4, 1. Und wiederum begann er zu lehren am See. Und es versammelte sich zu ihm viel Volkes, so daß er in das Schiff trat, und sich setzte auf dem See; und das ganze Volk war am See auf dem Lande. Und er lehrete sie vieles in Gleichnissen, und sagte zu ihnen in seiner Lehre: Höret! Siehe, es ging der Sämann aus, zu

mann aus, zu säen. Und indem er säete, fiel einiges an den Weg; u. s. w.

Matth. 14, 22. Und alsbald nöthigte er die Jünger in das Schiff zu treten, und vor ihm voraus zu gehen an das jenseitige Ufer, bis daß er das Volk entlassen haben würde. Und als er das Volk entlassen, stieg er auf den Berg bei Seite, um zu beten.

Matth. 13, 33. Ein anderes Gleichniß redete er zu ihnen: (dann folgen nach einander die Parabeln vom Sauerteig, vom verborgenen Schatz im Acker, den Perlen, dem in's Meer geworfenen Netz u. s. w. und die Erklärung des Gleichnisses vom Unkraut.

säen. Und es geschah, indem er säete, so fiel etliches an den Weg u. s. w.

Marc. 6, 45. Und alsbald nöthigte er seine Jünger in das Schiff zu treten, und vorauszugehen an das jenseitige Ufer nach Bethsaida, bis er selber das Volk entlassen haben würde, und nachdem er es verabschiedet, ging er auf den Berg, um zu beten.

Marc. 4, 33. Und in vielen solchen Gleichnissen redete er zu ihnen das Wort, so wie sie vermochten zu verstehen. Ohne Gleichniß aber redete er zu ihnen nicht; insgeheim aber erklärte er seinen Jüngern alles.

Wer sich die Mühe nehmen will, eine durchgängige Vergleichung zwischen beiden anzustellen, besonders nach dem griechischen Text a), wird kaum noch zweifeln können, daß Marcus das Matthäusevangelium vor sich hatte, und sein eigenes meistens aus diesem fertigte b), nur daß er gelegentlich nach eigenem Ermessen wegließ und änderte und am geeigneten Ort sein ihm eigenthümliches, von Petrus oder Andern überkommenes Material beibrachte, das übrigens im Verhältniß

---

a) Die Phrase Matth. 24, 22. οὐκ ἂν ἐσωθη πασα σαρξ, wörtlich: „so würde nicht gerettet werden alles Fleisch," fällt bekanntlich durch den griechischen Ausdruck sehr auf. Dieselbe steht Wort für Wort auch im Marcus. Mehrere Belege dieser Art s. bei Michaelis über die Zusammensetzung der ersten drei Evangelien. Usum esse Marcum Matthaei evangelio, apertum facit collatio. Grot. ad Marc. 1, 1.

b) Die Anordnung der Ereignisse bei Matthäus ist in Marcus bis Matth. 14. sehr verstellt, obgleich die einzelnen Stücke, für sich betrachtet, sehr gut zusammenstimmen, aber von diesem Kapitel an laufen beide Berichte parallel bis ans Ende.

zum Ganzen sehr unbedeutend ist, und hauptsächlich die Heilung eines Taubstummen (7, 31—37), die eines Blinden in Bethsaida (8, 22—26), die Geschichte von dem Scherflein der Wittwe (12, 41) und einige besonderen Zusätze in sich begreift, welche die Erweckung der Tochter des Jairus, die Austreibung der Dämonen in die Schweine, die Heilung des Mondsüchtigen nach der Verklärung und den Einzug in Jerusalem betreffen.

Augustin nannte den Marcus den Epitomator des Matthäus, und es ist wahr, daß er die ganze Geschichtsmasse durch Auslassung vieler Parabeln und langen Reden in's Kurze zieht. Dagegen ist jeder einzelne Bericht für sich betrachtet im Allgemeinen länger, nicht durch Einführung neuer Ideen, sondern durch tautologisches Auseinanderziehen der Gedanken seines Originals und durch häufige kleine Erläuterungen. Obgleich sichtbar dem Matthäus folgend, scheint er sich doch nicht selten zu bemühen, sein Original zu erweitern, so wie ihm in Genauigkeit und Eindringlichkeit nachzuhelfen; daher fällt er, wie viele Erzähler der zweiten Hand, deren Eifer nur darauf aus ist, ihre Geschichte aufzustutzen, in eine weitschweifige Schreibart.

Beispiele: a) Marc. 4, 30. Und er sagte: Womit sollen wir das Reich Gottes abbilden oder in welchem Gleichnisse es vergleichen? Wie ein Senfkorn, welches, wenn es auf die Erde gesäet ist, der kleinste aller Saamen ist auf der Erde; und wenn es gesäet ist, so wächst es u. s. w.

Marc. 6, 49. Da sie ihn aber auf dem See wandeln sahen, meineten sie, es sey ein Gespenst, und schrieen. Denn alle sahen ihn, und erschracken. Und alsbald redete er mit ihnen und sagt zu ihnen u. s. w.

Marc. 8, 1. In selbigen Tagen, als sehr viel Volkes da war, und sie Nichts zu essen hatten, rief er seine Jünger zu sich und sagte zu ihnen: Es jammert mich des Volkes, denn schon drei Tage sind es, daß sie bei mir verharren, und haben Nichts zu essen. Und wenn ich sie ungegessen entließe nach Hause, so würden sie verschmachten auf dem

---

a) Für die Worte in gesperrter Schrift findet sich bei Matthäus nichts Entsprechendes.

Wege: Denn etliche von ihnen sind von ferne gekommen.

Marc. 2, 18. Und es pflegten die Jünger des Johannes und die Pharisäer zu fasten. Und sie kommen, und sagen zu ihm: Warum fasten die Jünger des Johannes und der Pharisäer, deine Jünger aber fasten nicht? u. s. w.

An einigen Stellen hat er Stücke des Matthäus geändert und ausgeschieden, sichtbar in der Absicht, die Erzählung dem Geschmack heidnischer Leser, die einen bedeutenden Theil der Kirche zu Rom ausmachten, anzupassen.

Viele Citate des Matthäus aus den Propheten sind weggelassen.

Matth. 15. In der Geschichte des kananäischen Weibs sagt Jesus: V. 24. „Ich bin nur gesandt zu den verlorenen Schafen des Hauses Israels." Marcus läßt dieses ganz weg. — „Da kam sie und fiel vor ihm nieder, und sagte: Herr hilf mir! Er aber antwortete und sprach: Es ist nicht recht, das Brod der Kinder zu nehmen und den Hunden vorzuwerfen." Dieses mildert Marcus für die Heiden also: c. 7, 27. „ Laß zuerst die Kinder gesättigt werden; denn es ist nicht recht, das Brod der Kinder zu nehmen und den Hunden vorzuwerfen."

Matth. 24, 20. „Betet, daß eure Flucht nicht geschehe des Winters, noch am Sabbath." Marcus läßt den letzten Beisatz weg.

Matth. 17, 10. Jesus sagt, Elias sey bereits gekommen. „Alsdann verstanden die Jünger, daß er von Johannes dem Täufer zu ihnen gesprochen." Diese Erläuterung läßt Marcus weg, so daß seine Leser ganz im Unklaren bleiben, wer der besprochene Elias sey. Dieser Umstand war hauptsächlich für die Juden von Interesse.

Matth. 10. Jesus gibt den Zwölfen Verhaltungsregeln und sagt: „Ziehet nicht nach den Heiden hin, und in keine Stadt der Samariter ziehet ein; gehet vielmehr zu den verlorenen Schafen des Hauses Israels. Gehet aber hin, und verkündet und saget: Das Himmelreich hat sich genahet." Marcus läßt dieß Alles weg, so daß es aus seinem Bericht überhaupt nicht deutlich wird, worin der Auftrag an die Jünger bestanden habe.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Matth. 19, 28. Und Jesus sprach zu ihnen: „Wahrlich, ich sage euch, daß ihr, die ihr mir gefolgt seid, bei der Wiederherstellung (der Dinge), wenn der Menschensohn sitzet auf dem Throne seiner Herrlichkeit, auch sitzen werdet auf zwölf Thronen, richtend die zwölf Stämme Israels." Marcus läßt dieses aus und geht zu dem übrigen Inhalt der Verheißung über. c. 10, 29.

Zu den minder wesentlichen Alterationen gehört auch die Stelle, Matth. 12, 30. „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut," welche bei Marcus fehlt, während der Context in beiden genau zusammen stimmt a). Diese Stelle ist einer der vielen Belege, daß weit eher Marcus aus Matthäus geschöpft hat, als umgekehrt. Denn es erscheint weit natürlicher, daß Marcus diese Stelle an diesem Platze ausließ, als daß Matthäus sie eingefügt hätte. Hieher gehört auch das Gesuch der zwei Söhne des Zebedäus. Matthäus läßt die Mutter für die Söhne reden; bei Marcus sprechen die Söhne selbst. Gewiß ist es wahrscheinlicher, daß Marcus den ersten Bericht vereinfachte, als daß Matthäus die Mutter willkührlich mit herein zieht. Die Abweichungen beider sind hauptsächlich Auslassungen bei Marcus, welche meistens aus diesem Gesichtspunkt aufzufassen sind b). Dazu kommt, daß die äußeren Zeugnisse in ihrem ganzen Umfang zu Gunsten der früheren Abfassung des Matthäus sprechen.

Marcus scheint hienach keine sehr große Achtung vor dem, was Matthäus geschrieben hatte, gehegt zu haben, indem er sich nicht abhalten läßt, daran nach eigenem Gutdünken Aenderungen vorzunehmen. Die bisher beigebrachten Belege sind meist aus den Jesu zugeschriebenen Reden hergenommen; aber im Ganzen bewies er keine größere Bedenklichkeit hinsichtlich der Facta des Matthäus, und sogar hinsichtlich einiger sehr namhaften.

Die wunderbare Geburt und die Flucht nach Aegypten läßt er weg; dennoch beginnt sein Werk mit den Worten „An-

---

a) Matth. 13, 15., ein Citat aus Jesaias im Munde Jesu „damit sie sich nicht bekehren und ich sie heile," ändert er in „daß sie sich nicht bekehren, und ihnen die Sünden vergeben werden." Marc. 4, 12.

b) Der Leser wird auf den Anhang verwiesen, wo sich weitere Belege für diese und andere Eigenthümlichkeiten des Marcusevangeliums finden.

fang des Evangeliums Jesu Christi, des Sohnes Gottes." Ueber die Versuchung sagt er nur: „Und alsbald treibt ihn der Geist hinaus in die Wüste. Und er war daselbst in der Wüste vierzig Tage, und ward versucht vom Satan, und war bei den Thieren. Und die Engel versorgten ihn mit;" ohne der Reise auf die Tempelzinne und den Gipfel des Berges zu gedenken.

Er übergeht Petri Sprung in den See. Matth. 14, 28—31; Christi Verheißung der Schlüssel an Petrus 16, 20; und seinen Befehl an ihn, die Abgabe aus dem Maul des Fisches zu entrichten, 17, 24— 27, obgleich er wenigstens in den beiden ersten Fällen den Contert beizubehalten scheint. Chrysostomus meint, Petrus habe sich wohl die Erwähnung dieser Umstände aus Bescheidenheit verbeten, allein der Verfasser scheint keineswegs geneigt, dem Petrus zu wenig Ehre anzuthun. Vgl. Marc. 1, 36. 13, 3. 21, 7., wo Petrus in den übrigen Evangelien nicht genannt wird. Er übergeht den Traum der Frau des Pilatus, die Auferstehung der Heiligen und das Erdbeben während der Kreuzigung; obgleich sich der Contert in beiden hier durchweg gleich bleibt. In Folge der letzten Auslassung steht c. 15, 39. etwas unlogisch da, wo der Ausruf des Centurio: „Wahrhaftig, dieser war Gottes Sohn," durch den Schrei Jesu und sein Verscheiden motivirt wird; was gewiß weit kein so guter Ueberzeugungsgrund für einen römischen Soldaten ist, als das Erdbeben des Matthäus.

Was war nun der Grund, warum es Marcus für gut fand, diese Umstände auszuscheiden? Gewiß nicht Scheu vor den Wundern, denn er hat deren noch eine überflüssige Menge; eben so wenig Eilfertigkeit, denn viele Parthien bei Matthäus hat er verlängert, und Manches aus seinem Eigenen beigefügt; ja man sollte meinen, jene bedeutenden Wunder hätten einen besondern Vorzug verdient. Kaum ist es möglich, die Folgerung zu umgehen, er habe sie ausgelassen, weil er sie nicht glaubte, und keinen Glauben zu finden hoffte, wenn er sie erzählen würde. Er hatte den Petrus gehört, und wollte für diejenigen, die ihn ebenfalls gehört hatten, ein Buch schreiben. Diejenigen Bestandtheile des Matthäus nun, die er abschrieb oder excerpirte, fanden wahrscheinlich in der Predigt des Petrus und den zu Rom verbreiteten Traditionen einige Bestätigung; wogegen Marcus glaubte, für jene fraglichen Stücke gehe dem Matthäus die erforderliche Auctorität ab;

man würde sogleich wahrnehmen, daß sie weder von Petrus noch irgend einer namhaften Tradition sanctionirt seyen, weßhalb er beschloß, aus Gewissenhaftigkeit oder Klugheit, sein Werk nicht damit zu belasten.

Es ist unmöglich, in der Weglassung dieser Stücke bei Marcus etwas Anderes zu sehen, als ein stillschweigendes Verdammungsurtheil gegen Matthäus. In späteren Zeiten, als die Mittel, sich über die Wahrheit jeder Geschichte zu orientiren, verringert waren, und alle vier Evangelien anfingen, im Ganzen Glauben zu finden, als gegründet auf eine und dieselbe Auctorität, die göttliche Inspiration, haben gerade jene in Frage stehenden Stücke unter den Christen ganz besondere Gunst erlangt, indem man in ihnen die stärksten Belege des wunderbaren Charakters Jesu sah. Die Geringschätzung, welche Marcus gegen dieselben an den Tag legte, scheint deßhalb ihren Grund darin zu haben, daß er der Zeit, da sie aufgezeichnet wurden, noch näher war und ihm noch bessere Mittel als Andern zu Gebot standen, um den Grad ihrer Glaubwürdigkeit zu prüfen. Das Beispiel des Marcus dient hienach allen Lesern des Matthäus zur Warnung, diesem nicht unbedingten Glauben zu schenken.

Auf der andern Seite ergibt sich zu Gunsten derjenigen Stücke des Matthäus, welche Marcus abgeschrieben hat, hieraus zwar ein Beweisgrund weiter, der sich jedoch nur darauf beschränkt, daß Marcus sie glaubte, oder sie der Wiederholung würdig achtete. Dagegen hat man hieran noch bei Weitem kein zum Beweis eines Wunders hinreichendes Zeugniß; denn Marcus war kein Augenzeuge. Sondern, indem er es unternahm, ein Evangelium zu schreiben, war er genöthigt, wenn die Erinnerung an die Predigt des Petrus zu spärliche Materialien lieferte, sie sonst woher aufzusammeln; und zugestandener Maßen war das Evangelium des Matthäus mit allen seinen Fictionen ohne Zweifel die am Besten zusammenhängende Geschichte, welche damals von dem Leben Jesu vorhanden war. Außerdem, selbst zugegeben, einige Stücke des Marcus dienen dem Matthäus zur Bestätigung, ohne aus diesem entlehnt zu seyn, so ist es möglich, daß beide Evangelisten von einer Tradition abhängig gewesen, die selbst keinen guten Grund hatte.

In einigen Wunderberichten stellen die weiteren Detail-

züge, welche Marcus einschaltet, das Wunder zweifelhafter hin, als es bei Matthäus erscheint; z. B. in dem Bericht vom verdorrten Feigenbaum. Matthäus will die Sache so darstellen, als ob der Baum sogleich auf das Wort Jesu hin verwelkt wäre; aus Marcus dagegen lernen wir, daß er nur erst am nächsten Tage verwelkt gefunden wurde. So auch in der Geschichte des Mondsüchtigen nach der Verklärung. Dem Bericht des Marcus zufolge verursacht der Dämon dem Menschen, erst nachdem die Worte gesprochen waren, Convulsionen; ein sehr wichtiger Umstand, der bei Matthäus nicht hervortritt. Die von Marcus eingeschalteten Wunder, die Heilung des Taubstummen (c. 7.), und des Blinden in Bethsaida (c. 8.), sind sehr verschieden von den momentanen Wundern des Matthäus.

Im Ganzen läßt das Studium des Marcus den Eindruck eines redlichen Schriftstellers zurück, welcher keine Geschichten aus eigener Erfindung einfügte, sondern nur solche, die er von Andern überkam und für glaubhaft hielt, der ferner in diesen auch ungünstige Züge, wenn sie ihm zur Kenntniß kamen, nicht unterdrückte. Die Wärme seiner Darstellung verleitete ihn oft in der Verarbeitung des ihm vorliegenden Materials zu übertreiben und auszumalen, doch nur so weit, als manche Historiker von gutem Namen es sich gleichfalls erlaubt hatten, sofern die kleineren, von ihm zur Ergänzung beigefügten Züge im Allgemeineu nur der Art sind, wie sie bei dem Glauben an die Facta im Ganzem sich von selbst an die Hand geben a).

Die äußeren Zeugnisse beweisen, daß dieses Evangelium bald nach dem des Matthäus geschrieben wurde; die inneren stimmen damit zusammen, indem keine neuen Ideen in demselben auftreten; das Elend Jerusalems, und die Verfolgungen der Kirche werden auf eine Weise besprochen, welche zeigt, daß es zu einer Zeit geschrieben wurde, in der diese Punkte noch Gegenstände des meisten Interesses waren.

---

a) Vgl. den Anhang.

Fünftes Kapitel.

Ueber Abfassungszeit und Glaubwürdigkeit des Evangeliums Lucä.

Die Vorreden zu diesem Evangelium und der Apostelgeschichte beweisen, daß beide von Einem Verfasser sind, und die frühesten Ueberlieferungen stimmen darinn ein, daß dieses Lucas, der Gefährte des Paulus war, welcher Col. 4, 14. 2 Tim. 4, 11. Philem. 24. erwähnt wird. Man hat Grund zu vermuthen, daß er mit Silas Eine Person war a).

Wie die andern Evangelien wird auch dieses weder in einer der Reden der Apostelgeschichte, noch in den Briefen angeführt b).

---

a) Das Pronomen Wir kommt in der Erzählung der Apostelgeschichte zuerst c. 16, 10. vor. „Wir trachteten nach Macedonien zu ziehen." Die einzigen Begleiter des Paulus waren damals, wie es scheint, Silas und Timotheus. (Vgl. 15, 40.; 16, 3. 4. 6.) Sonach schrieb entweder Paulus, Silas oder Timotheus die Apostelgeschichte.

Allein weder Paulus noch Timotheus schrieben sie; c. 20, 4. „Es begleitete ihn (den Paulus) aber bis Asien Sopater, ein Beröer . . . und Timotheus, u. s. w. Diese gingen voraus und erwarteten uns in Troas."

Ebenso c. 20, 13. „Wir aber gingen voraus zu Schiffe und fuhren nach Assos, von wo aus wir Paulus aufnehmen sollten."

Also war Silas der Verfasser. Wo immer das Pronomen Wir durch das Buch vorkommt, ist kein Grund gegen die Annahme vorhanden, daß Silas von der Gesellschaft war. Der Name Silas oder Silvanus hat beinahe dieselbe Bedeutung, wie Lucas oder Lucanus, der eine abgeleitet von silva, Wald, der andere von lucus, Hain; beide wohl nur latinisirende Formen für den ursprünglichen griechischen oder hebräischen Namen des Verfassers.

b) Die Predigt des Täufers wird angeführt Ap. G. 13, 25., des Herrn Abendmahl 1. Cor. 11, 23. in Worten, welche ziemlich mit denen bei Lucas gleich lauten. Aber keine von beiden Stellen wird als Citat gegeben, und es ist weit wahrscheinlicher, daß Lucas von Paulus borgte, als umgekehrt.

J. 96. Clemens von Rom hat eine Stelle, welche genau mit Luc. 17, 2. zusammentrifft; doch findet sich beinahe dieselbe Sentenz bei Marcus.

J. 140. Justin der Märtyrer gedenkt des Besuchs Gabriels bei der Jungfrau Maria, Luc. 1, 35—38.; so wie des Seelenkampfs Christi, Luc. 22, 42. [44.], für welche beiden Stellen sich in den andern Evangelien keine Parallele findet. Er nennt den Namen des Lucas nicht, redet aber öfters von den Evangelien, oder den von den Aposteln und ihren Gefährten aufgesetzten Denkwürdigkeiten, als der Auctorität, der er folgt.

J. 178. Irenäus ist der Erste, welcher den Lucas als Verfasser eines Evangeliums nennt. Nachdem er von Marcus geredet, sagt er: „Und Lucas, der Gefährte des Paulus, legte das von ihm gepredigte Evangelium in einem Buche nieder." — „Das Evangelium nach Lucas aber, der von priesterlichem Stande war, beginnt mit dem Rauchopfer, das der Priester Zacharias Gott darbrachte." — „So aber Einer den Lucas verwirft, als hätte er die Wahrheit nicht gewußt, der macht sich der Wegwerfung des Evangeliums schuldig, dessen Jünger er seyn will. Denn viele und zudem ganz unentbehrliche Stücke des Evangeliums lernen wir aus ihm kennen."

J. 194. Clemens von Alexandrien (bei Eusebius) „hatte eine Tradition, daß die Evangelien, welche die Genealogien enthalten, zuerst geschrieben worden."

J. 230. Origenes. „Das dritte Evangelium ist das nach Lucas, das von Paulus empfohlene Evangelium, welches für die Heiden-Christen veröffentlicht wurde."

J. 392. Hieronymus. „Der dritte Evangelist ist Lucas, der Arzt, ein Syrer von Antiochien, der ein Schüler des Apostels Paulus war, und sein Evangelium in den Ländern Achaia und Böotien veröffentlichte."

J. 596. Isidor von Sevilla. „Matthäus schrieb sein Evangelium zuerst, und zwar in Judäa; dann Marcus, in Italien; Lucas, als der Dritte, in Achaia; Johannes zuletzt, in Asien."

Die herrschende Meinung war hienach, daß das Evangelium des Lucas als das dritte der Zeit nach geschrieben worden sey, was gut mit dem inneren Beweis zusammenstimmt;

denn eine Vergleichung der drei macht es sehr wahrscheinlich, daß Lucas den Matthäus und Marcus benützte.

Die Vorrede lautet: „Sintemal es Viele unternommen, eine Erzählung zusammenzustellen von den unter uns vorgegangenen Geschichten, so wie sie uns diejenigen überliefert haben, welche von Anfang an Augenzeugen und Beförderer der Sache gewesen, so habe auch ich mich entschlossen, nachdem ich Alles von Anbeginn genau verfolgt, es dir der Reihe nach aufzuschreiben, verehrtester Theophilus, damit du von den Dingen, über welche Du unterrichtet bist, die Gewißheit erkennest."

Lucas gibt nicht bestimmt an, aus welcher Quelle er schöpfte. Gewiß liegt es nicht nothwendig in seinen Worten, daß er von den Vielen, welche seine Vorgänger waren, abschrieb, aber eben so wenig sprechen sie sich bestimmt genug dagegen aus, um die inneren Gründe für diese Annahme zu beseitigen. Matthäus und Marcus sind die einzigen noch vorhandenen Evangelien, welche er mit unter den Vielen gemeint haben könnte a); und eine Untersuchung der Sache macht es sehr deutlich, daß Lucas von beiden, besonders von Marcus Vieles sich aneignete. Vergl.

Luc. 4,	1 — 12.	coll. Matth. 4,	1 — 11.
„ 4,	38 — 43.	coll. Marc. 1,	29 — 38.
„ 5,	12 — 15.	coll. Marc. 1,	40 — 45. und Matth. 8, 1 — 4.
„ 5,	18 — 38.	coll. Marc. 2,	3 — 22. und Matth. 9, 2 — 8.
„ 6,	1 — 11.	coll. Marc. 2,	23. 3, 6.

---

a) Origenes behauptet, Lucas könne unter den Vielen den Matthäus und Marcus nicht eingeschlossen haben, weil sie nicht „versuchten, zu schreiben," sondern „schrieben." Viele christlichen Schriftsteller gaben sich peinliche Mühe, Dasselbe zu beweisen, aber sichtbar ohne irgend ein besseres Argument. (Vgl. Lardner, vol. V. p. 383.) Lucas will durch jene Worte keine Geringschätzung gegen seine Vorgänger ausdrücken; denn das Wörtchen „auch" gibt denselben eine Beziehung auf sein eigenes Werk. Er sah wahrscheinlich ein, daß neben Matthäus und Marcus immerhin noch ein vollständigeres und besser geschriebenes Leben Christi möglich sey. Und in der That ist das Evangelium des Lucas vollständiger, als jene beiden, und wie allgemein anerkannt ist, besser griechisch geschrieben.

Luc. 8, 26 — 39. coll. Marc. 5, 1 — 20.
„ 9, 23 — 36. coll. Marc. 8, 34. 9, 1.
„ 22, 7 — 13. coll. Marc. 14, 12 — 16.

Wenn seine zwei Vorgänger eine Geschichte gemeinsam haben, scheint Lucas im Allgemeinen dem Marcus den Vorzug zu geben; doch nimmt er dabei hin und wieder aus Matthäus einen Ausdruck auf: Luc. 20, 8 — 47. Marc. 11, 33. 12, 40. vgl. mit Matth. 21, 27. 22, 46. Wo hier Marcus etwas wegläßt, läßt es Lucas auch weg; dagegen scheint er V. 18. aus Matthäus genommen zu haben. Vgl. auch Luc. 20, 45 — 47. genau gleichlautend mit Marc. 12, 38 — 40., während Matth. 23, 5 — 14. viel länger ist; Luc. 18, 15. vgl. mit Marc. 10, 13. und Matth. 19, 13. a)

---

a) Um die Uebereinstimmung der drei ersten Evangelien zu erklären, stellten Eichhorn und Bischof Marsh die Hypothese auf, daß ein ursprüngliches aramäisches Document ihre gemeinsame Quelle gewesen sey. Allein es scheint ganz an historischen Gründen für das Vorhandenseyn eines solchen Documents zu mangeln. Der [englische] Uebersetzer des kritischen Versuchs über den Lucas von Schleiermacher sagt: „Die scharfsinnige und sehr scheinbare Untersuchung des deutschen Kritikers über diese vorausgesetzte Urkunde, und die verführerische Leichtigkeit dieser Lösung des Problems, scheint das Urtheil seiner Nachfolger geblendet, und ihm selbst die Prüfung der Grundlage seines ganzen Gebäudes mit der ihm sonst eigenen Aufmerksamkeit unmöglich gemacht zu haben. Die Frage, ob eine solche Urkunde jemals existirt habe, schien ihm nicht einmal der Besprechung werth zu seyn.“ Introd. p. 25. Doch, um nicht auf diesem Punkte zu bestehen, die Schwierigkeiten, von der Eichhorn'schen Hypothese aus die Uebereinstimmung wirklich zu erklären, wurden so bedeutend gefunden, daß selbst ihr Urheber in einem spätern Werke ihr die verbesserte Form gab, es haben vier verschiedene Copien des angeblichen aramäischen Originals die Grundlage der drei Evangelien gebildet.

Schleiermacher selbst sagt: „Ebenso möchte ich nicht überall in Alles einstimmen, was Hug der Eichhorn'schen Annahme des Urevangeliums entgegenstellt; aber im Ganzen sollte es ihm wohl gelungen seyn, allen noch Unbefangenen die Sache unwahrscheinlich zu machen.“ Einl. S. 2. „Ich meines Theils, habe um die Eichhorn'sche Entstehung unserer drei Evangelienbücher aus dem Urevangelium nicht zu begreifen, schon vollkommen genug daran, daß ich mir denken soll, unsere guten Evangelisten von vier fünf sechs aufgeschlagenen Rollen und Büchern in verschiedenen Zungen noch dazu umgeben abwechselnd aus einem ins andere schauend und zusammenschreibend. Denn ich meine mich in einer deutschen Bücher-

Indessen gibt es in Lucas eine große Anzahl Geschichten und Parabeln, welche in den andern zweien nicht stehen; wahrscheinlich nahm er dieselben aus einer der anderen, jetzt verlorenen Urkunden, von denen er redet, oder schöpfte er sie aus den Traditionen, welche in Umlauf waren. Auch mag er manche Notizen von Augenzeugen erhalten haben; da er jedoch dieselben nicht näher bezeichnet, so ist es unmöglich, zu entdecken, welchen Stücken seines Evangeliums dieses höhere Ansehen zukommt.

Die Veränderungen und Erweiterungen, welche Lucas mit Matthäus und Marcus vornahm, beweisen, daß ihm Belehrungsquellen zu Gebot standen, welche er in einigen Fällen sogar jenen Evangelisten vorzog. So ist seine Geschichte von dem Weibe mit der alabasternen Spezereibüchse, c. 7, 36. sehr verschieden von der Parallele der zwei andern; obgleich die zusammenstimmenden Punkte derselben zeigen, daß ein und dasselbe Factum die Grundlage aller drei Berichte bildet. Die Genealogie und die Geschichte Christi vor der Taufe bei Lucas stehen mit Matthäus im Widerspruch; und die Gestalt, welche die Parabel von den Talenten bei ihm annimmt, ist von der bei Matthäus weit verschieden.

Aus der reichen Sammlung von Materialien, die ihm zu Gebot stand, kann man schließen, daß er eine geordnete Geschichte Jesu von Anfang an zu schreiben beabsichtigte, bald aber die Aufgabe hinsichtlich der Anordnung zu schwierig fand; denn nach den ersten Kapiteln wird seine Geschichte so unge-

---

fabrik des achtzehnten oder neunzehnten Jahrhunderts zu befinden, nicht in jener Urzeit des Christenthums." Ebend. S. 6.

Mill sagt: „Aus der Vergleichung der drei Evangelien wird es mehr als deutlich, daß das Evangelium des Lucas nach denen des Matthäus und Marcus veröffentlicht wurde. Denn Nichts ist klarer, als daß Lucas Redensarten und Ausdrücke, ja ganze Abschnitte aus Matthäus und Marcus entlehnte." Proleg. p. 116.

Wetstein sagt: „Die Vergleichung des Lucas mit Matthäus und Marcus zeigt, daß jener Vieles aus diesen schöpfte." De Luca, ap. T. Gr. tom. I. p. 643.

Michaelis sagt: „Es ist ganz unmöglich, daß drei Geschichtschreiber, welche weder mittelbar noch unmittelbar mit einander in Verkehr stehen, so zusammen stimmen, wie Matthäus, Marcus und Lucas." Ursprung der drei ersten Evang. c. 1.

ordnet und verworren, daß der Leser sich keine deutliche Vorstellung über den Gang der Ereignisse bilden kann. Sie trägt das Gepräge einer Masse von Anekdoten und Sagen, an einander gereiht, wie sie dem Verfasser zur Kenntniß kamen, ohne viele Rücksicht auf Zeit und Ort, ganz unähnlich der geregelten Darstellung des Matthäus. Beinahe der ganze Matthäus und Marcus kann in verschiedenen Stellen bei Lucas wiedergefunden werden; nur hin und wieder beschnitten und verstellt. Wahrscheinlich suchte er von Beiden möglichst Vieles mit seinen übrigen Materialien zusammenzupassen; als er aber fand, daß auf diese Art manche Reden und Thatsachen wegfallen würden, ließ er sich durch sein ängstliches Bemühen, ein vollständiges Evangelium zu fertigen, bestimmen, diese Fragmente, wo sich gerade Gelegenheit darbot, einzuschalten. (Vgl. Luc. 16, 16 — 18. 17, 1 -- 10. 11, 34 -- 36.) Daß seine Anordnung weit mehr noch, als die des Matthäus, durchaus verfehlt sey, erhellt aus der Unangemessenheit des Contexts, und dem Mangel an Deutlichkeit in Beziehung auf Zeit und Ort, z. B.:

Luc. 12, 54. Die Beziehung auf das Zeichen der Zeit steht hier sehr abgerissen, ebenso die auf das Volk, das nachher ohne Veranlassung durch den Ausdruck Heuchler bezeichnet wird. Dagegen Matth. 16, 2. steht die Stelle als Antwort auf die Zeichenforderung der Pharisäer.

Luc. 13, 34. Die Wehklage über Jerusalem wird lange vor Jesu Reise dahin beigebracht; Matth. 23, 37. kommt sie in einer Rede zu Jerusalem vor.

Luc. 22, 30. Die Verheißung der zwölf Throne wird einem Verweis gegen die Jünger wegen ihres Ehrgeizes beim letzten Abendessen einverleibt. Matth. 19, 28. kommt sie als Antwort auf die Frage des Petrus „was wird uns dafür?" in der Nähe von Jerusalem vor.

Luc. 11, 37. Die Wehe über die Pharisäer soll nach dieser Darstellung Jesus im Hause eines Pharisäers, der ihn zum Essen geladen hatte, gesprochen haben. Matth. 23. dagegen sind sie ein Theil einer öffentlichen Rede.

Luc. 9, 51. „Er aber richtete sein Angesicht, um gen Jerusalem zu ziehen." c. 10, 38. „Es geschah aber, als sie reiseten, kam er in ein Dorf, und ein Weib, Namens Martha, nahm ihn in ihr Haus auf." Dieß muß zu Betha-

nien gewesen seyn, nahe bei Jerusalem; denn dort war das Haus der Martha. Nachher jedoch scheint es, Lucas habe vergessen oder wisse nicht, daß er Jesum so weit in die Nähe von Jerusalem geführt habe; denn c. 13, 31. läßt er ihn noch unter der Gerichtsbarkeit des Herodes stehend, d. h. in Galiläa auftreten, und c. 17, 11. sagt er: „Und es geschah, als er gen Jerusalem reiste, zog er mitten durch Samarien und Galiläa." Dieses verräth nicht nur Ungenauigkeit des Lucas in Anordnung der Ereignisse, sondern einen sehr auffallenden Mangel an Aufmerksamkeit auf die Oertlichkeit der Vorgänge, welche er schilderte a).

An einigen Stellen scheint er unachtsam abgeschrieben zu haben, wie in der Geschichte des blinden Bettlers, welcher nahe bei Jericho geheilt wurde. Marcus sagt, „sie kamen nach Jericho;" und, „als er von Jericho wegging," sei das Wunder geschehen. Lucas läßt es geschehen, als er „in die Nähe von Jericho" kam, während er in so vielen Ausdrücken mit Marcus zusammenstimmt, daß man kaum annehmen kann, er habe nicht aus ihm geschöpft. Das Bestreben, die Darstellung, des Marcus zusammenzuziehen, mag dieses Versehen leicht erklären b). Auch hier hat Lucas der Auctorität

---

a) Der Versuch, in dem Gange der Erzählung Ordnung zu halten, scheint bis ans Ende von c. 10. fortgesetzt zu seyn; denn bis hieher sind gewöhnlich die Ereignisse durch eine Bemerkuug aneinandergereiht, welche eine Zwischenzeit bezeichnet, c. 6, 1. „und es begab sich an einem ersten Sabbath nach dem zweiten Passatag;" v. 13. „und da es Tag war," 7, 1. 11. 8, 1. 9, 1. 28. 37. 57. 10, 1. 21. 38. Mit Anfang des eilften Kapitels aber sind die Angaben dieser Art weniger bestimmt und häufig; es ist dem Leser unmöglich, sich über Zeit und Ort der Begebenheiten näher zu orientiren, als daß man sich an einem gewissen Orte, im Hause eines gewissen Pharisäers befinde u. s. w. Bei diesem Abschnitt seines Werks angekommen, scheint Lucas auf die Aufgabe, seine Materialien zu ordnen, verzichtet und sich begnügt zu haben, den Rest derselben in Gestalt vereinzelter denkwürdiger Züge aufzuzeichnen, bis er zu dem Einzug in Jericho kam. c. 19.

b) Die Lehre von der göttlichen Inspiration der Evangelisten machte es den Vätern sehr schwer, diese Stelle zu erklären. Augustin sagt, man müsse zwei ähnliche Wunder annehmen. „Nihil aliud restat intelligere, nisi bis esse factum hoc miraculum." Quaest. Evang. II. qu. 48. 1. Origenes gestand, daß der Versuch, die Widersprüche der Evangelisten

desselben den Vorzug vor der des Matthäus gegeben, welcher von zwei Blinden redet.

Auf die Zerstörung Jerusalems beziehen sich folgende dem Lucas eigenthümliche Stellen: „sie werden gefangen geführet unter alle Völker; und Jerusalem wird getreten werden von den Heiden, bis daß die Zeit der Heiden voll ist," c. 21, 24.; wogegen Matthäus seine Erzählung nicht bis auf das, was nach der Belagerung sich ereignete, fortführt. Dieses bestätigt die Ansicht, daß das Evangelium des Lucas etwas später als das des Matthäus geschrieben worden sey. Ferner sagt Matthäus: „Alsbald nach jenen Tagen wird die Sonne verfinstert werden, und das Zeichen des Menschensohns erscheinen am Himmel" u. s. w. Lucas beschränkt den Zeitpunkt der Erfüllung dieser Weissagung nur unbestimmt auf „diese Generation," eine Abweichung, welche mit der Voraussetzung gut zusammenstimmt, daß Lucas ziemlich später als Matthäus schrieb, so fern er hienach es erlebt hatte, daß das Zeichen nicht alsbald nach der Zerstörung Jerusalems eintraf.

Im Ganzen war Lucas ein fleißiger Compilator; er legte eine reichhaltige Sammlung von Notizen über das Leben Christi aus dem, was er gehört oder gelesen hatte, an, und zeichnete sie zum Gebrauch des Theophilus in gutem Griechisch auf. Den Beweis für die Thatsachen selbst fördert sein Werk jedoch sehr wenig, weniger noch als das des Marcus. Denn dieser war Begleiter des Petrus, eines Augenzeugen, während Lucas nur den Paulus begleitete, auch nirgends sagt, daß er seine Thatsachen von Augenzeugen erkundigt habe, was er sicherlich gesagt haben würde, wenn er gekonnt hätte. Dieses war wenigstens nothwendig, um sich gleiche Rechte mit seinen Vorgängern zu sichern. Dagegen sagt er bloß, „er habe Alles von Anbeginn an genau verfolgt," eine Aeußerung, welche, wie er wissen mußte, seinem Werke nicht so viel Ansehen ver-

---

auszugleichen, ihn schwindeln mache. Comment. in Joh. t. 2. p. 151. ed. Huet.

Grotius sagt, daß ἐγγιζειν außer seiner gewöhnlichen Bedeutung, „sich einem Platze nähern," auch bloß heißen könne, „nicht ferne von einem Ort seyn." Allein, daß bei Lucas an dieser Stelle (c. 18, 35.) die erste Bedeutung statt habe, beweist c. 19, 1. „und Jesus kam gen Jericho und zog hindurch," d. h. unmittelbar nach der Heilung.

schaffte, als wenn er hätte sagen können, er habe seine Nachrichten von Petrus, oder Andreas, oder Jakobus. Vielmehr, da es Thatsache ist, daß er hauptsächlich aus früheren Schriften schöpfte a), so erscheinen jene Worte überhaupt nur als eine Phrase, wie sie, unbeschadet der Wahrheit, einer Vorrede immerhin gut ansteht.

In der Apostelgeschichte ist die Erzählung geordneter. In dem ersten Theile kommen viele Lücken und abgerissene Uebergänge vor. Sobald aber der Verfasser auf seine eigenen Zeiten und auf die Vorfälle zu reden kommt, bei welchen er selbst eine Rolle spielte, wird er genau und bestimmt in Angabe von Zeit und Ort. Ueberdieß enthält die Erzählung in diesem letzteren Theil verhältnißmäßig weit weniger Wunder, und meist nur solche, welche leicht auf natürliche, durch die Einbildungskraft in Wunder umgewandelte Ereignisse zurückzuführen sind b). Der Stil der Erzählung zeigt, daß der Verfasser ein eifriger Anhänger der Kirche war, der an ihre Wunderansprüche glaubte, und deshalb nicht geneigt war, Geschichten, die der christlichen Sache förderlich waren, sehr streng zu untersuchen. Er theilte mit Josephus, Herodot und vielen alten Historikern die Gewohnheit, seine Geschichte mit Reden, wie er sie den Umständen angemessen glaubte, auszuschmücken. Die Schwierigkeit, nach Verfluß mehrerer Jahre längere Reden, wenn dieselben nicht sogleich von einem Berichterstatter niedergeschrieben wurden, wiederzugeben, ist so groß, daß die meisten neuern Historiker sich längst nicht mehr damit befassen. Lucas dagegen läßt zahlreiche förmliche Reden einfließen; unter andern eine von Gamaliel, welche ganz als die eigene Composition des Lucas erscheint, indem es unmöglich ist, daß ein Gesetzeslehrer c)

---

a) Schleiermacher, obgleich er nicht zugibt, daß Lucas von Matthäus und Marcus abschrieb, sagt doch von ihm: „Er ist von Anfang bis zn Ende nur Sammler und Ordner schon vorhandener Schriften.“ Krit. Vers. S. 301.

b) In den letzten dreizehn Kapiteln der Apostelgeschichte werden folgende Wunder aufgeführt: die Vision des Macedoniers; die Austreibung des Wahrsagergeists: das Erdbeben in Philippi; Pauli Heilungen zu Ephesus; die Wiederbelebung des Eutychus; die Weissagung des Agabus; Pauli Vorherverkündigung des Sturms; die Viper in Melita; die Heilung des Bruders des Publius u. a. m.

c) Ludovicus Capellus verlegt die Rede des Gamaliel in den Anfang

im J. 34 oder 37 von Theudas sagte, er sey vor diesen Tagen aufgestanden, da nach Josephus a) Theudas erst unter der Procuratur des Luspius Fadus, also nicht vor dem J. 44 aufstand; wogegen es sehr natürlich war, daß Lucas, ein Ausländer, der im J. 71 oder 72 schrieb, die Zeitbestimmungen der jüdischen Empörungen vergaß, und dem Gamaliel eine solche Rede in den Mund legte, aus Mangel an Nachrichten über das, was derselbe wirklich sprach. Denn nach seinem Bericht war die Sitzung geheim b).

Man hat schon behauptet, daß Matthäus und Lucas zuerst geschrieben, und Marcus beide copirt habe, und gewiß würde diese Annahme die Uebereinstimmung der Drei meistens genügend erklären. Allein abgesehen von den übrigen zu Gunsten der

---

der Regierung des Caligula (n. Chr. 37); Whitby u. A. in das 20te des Tiberius (n. Chr. 34). Die Geschichte selbst setzt sie nicht lange nach dem Tode Christi.

a) „So lange Fadus Procurator von Judäa war, beredete ein Betrüger, Namens Theudas, eine große Menge Volks, ihre Habseligkeiten zu nehmen, und ihm an den Fluß Jordan zu folgen; denn er sagte, er sey ein Prophet, er werde bewirken, daß sich der Fluß theile, und ihnen einen Weg bahnen. Durch diese Rede verführte er Viele: allein Fadus schickte einen Trupp Reuterei hinaus, welcher Viele tödtete und Viele gefangen nahm. Dem Theudas schnitten sie den Kopf ab, und brachten ihn nach Jerusalem. Dieses fiel in Judäa vor, während Cuspius Fadus Procurator war." Jos. Ant. 20, 4. 1. Fadus wurde im J. 44 nach dem Tod des Herodes Agrippa Procurator.

b) Die einzige Rettung, welche Lardner dem Lucas angedeihen lassen kann, ist die Annahme zweier Theudas, von denen dann Josephus den ersten übergangen haben müßte. (vol. I. p. 425.) Allein es ist nicht denkbar, daß ein so genauer Historiker irgend einen bemerkenswerthen Empörungsversuch sollte übergangen haben; und die Rede des Gamaliel setzt voraus, daß es ein solcher war, indem sie ihn neben den des Galiläers Judas (n. Chr. 6 oder 7) stellt. Die Grobheit des Fehlers, welchen Lucas begeht, wenn er den Theudas vor den Judas stellt, was ein Verstoß um wenigstens 50 Jahren ist, wurde als Argument gebraucht, daß er ihn nicht habe begehen können. Allein ein Ausländer wird leicht Begebenheiten in jedem Lande um ein halbes Jahrhundert verstellen. Man dürfte sich nicht wundern, wenn ein Franzose hinsichtlich der englischen Geschichte den Gedächtnißfehler beginge, die Mancheſtermetzelei vor die Unruhen Lord George Gordon's zu setzen.

Priorität des Marcus beigebrachten Gründen wäre es schwierig, zu erklären, warum er von Lucas die formelle Eigenthümlichkeit, Alles in abgerissenen Geschichten zu erzählen, angenommen, die Materialien aber, welche Lucas zum Matthäus nachträgt, beinahe sämmtlich unbenützt gelassen haben sollte.

In beiden Fällen erscheinen die drei Evangelisten nicht als unabhängige Zeugen. Le Clerc sagt zwar: „Diejenigen sind der richtigeren Ansicht, welche sagen, daß von den drei ersten Evangelisten keiner das Werk des Andern gekannt habe. Auf diese Art gewinnt ihr Zeugniß größeres Gewicht. Zeugen, welche nach gegenseitiger Berathung zusammenstimmen, sind verdächtig." Und Lardner setzt hinzu: „Ich habe mein ganzes Leben lang die drei ersten Evangelisten als unabhängige Zeugen gelesen und bewundert; und ich kann nicht umhin, die entgegengesetzte Meinung unter jene eben so kühnen als grundlosen a) Versicherungen zu rechnen, in welchen sich die Kritiker allzu häufig gefallen, ohne auf die Consequenzen derselben zu achten." Nichtsdestoweniger muß man, wird einmal zugegeben, daß jene Versicherung sich als wohlgegründet erwies, auch die Consequenzen, sie mögen sein, welche sie wollen, frei geben.

Es ist unläugbar, daß die Wiederholung der Berichte des Matthäus bei Schriftstellern, die ihm der Zeit nach so nahe waren, und denen der Zugang zu manchem ursprünglichen Augenzeugnisse offen stand, diesen Berichten in hohem Grade zur Bestätigung dient, und dieses noch besonders darum, weil Marcus und Lucas eine gewisse Discretion in der Auswahl beobachtet zu haben scheinen. Deßhalb ist es sehr wahrscheinlich, daß die übereinstimmenden Parthien dieser drei Berichterstatter einen ziemlich richtigen Umriß der Hauptbegebenheiten des Lebens Jesu bilden. Doch mochten einige Irrthümer ihren Weg auch in alle Drei durch die gleichen Kanäle gefunden

---

a) Die Gegengründe Lardners sind: vor Augustin scheine kein christlicher Schriftsteller vermuthet zu haben, daß die drei ersten Evangelisten sich gegenseitig gekannt haben; es sei dem Charakter eines Evangelisten nicht angemessen, einen andern Historiker abzuschreiben; es würde unnöthig geschienen haben, schon geschriebene Dinge zu wiederholen; es finden sich in den Drei viele scheinbare Widersprüche und unzählige kleinere Verschiedenheiten, auch einige Auslassungen, und in Jedem wieder eigenthümliche Bestandtheile. Vgl. Hist. of Apost. c. 10.

haben, nämlich die Mißverständnisse oder Erfindungen des ersten Verfassers, oder die Traditionen, von denen sie Alle abhängen. Bei der Frage hinsichtlich der Wunder insbesondere hat man zu beachten, ob nicht dieselben Motive, welche den Matthäus zu Uebertreibungen oder zur Aufnahme von Uebertreibungen verleiteten, Männer, welche, wie Marcus und Lucas, unter ganz ähnlichen Umständen, wie er, sich befanden, bestimmt haben konnten, einen Theil seiner Berichte zu wiederholen. Durch Verwerfung einiger seiner Hauptwunder haben sie die Glaubwürdigkeit des Matthäus im Allgemeinen erschüttert, und man kann fragen, ob ihr eigener Standpunkt, als Männer von denselben Ansichten und Gesinnungen, und Verfechter derselben Sache, sie befähige, hinsichtlich der Wunder, welche sie bestätigen, durch ihre eigene Glaubwürdigkeit so viel zu ersetzen, als sie der des Matthäus Abbruch gethan haben.

Die erhabensten Schriften verdankt man oft Männern von sehr untergeordneter literarischer Befähigung, aber glühender Einbildungskraft, welche unter dem Einfluß gewisser Umstände von ungewöhnlichem Interesse schrieben. Solchen Männern ist jene einfache und energische Schreibart eigen, welche allgemein für die eindringlichste a) gilt. Diese Schreibart kommt den drei ersten Evangelien in ausgezeichnetem Maaße zu. Die erschütternde Katastrophe der heiligen Gottesstadt, die gewaltsamen Verfolgungen, denen die Auserwählten ausgesetzt waren, die Erwartung des Weltendes und der Wiederkunft des Menschensohns auf den Wolken des Himmels, verlieh den Gemüthern der Christen einen Schwung und eine Feierlichkeit, welche sich den Schriften derselben aus jener Periode eindrückte, und, wie es scheint, dem auf sie übergetragenen Anspruch auf göttliche Inspiration besonderen Vorschub leistete.

---

a) Die Schriften des Alten Testaments, so wie viele Schriften aus der Urzeit der Civilisation sind hauptsächtlich in diesem Stil abgefaßt. „Gott sprach, es werde Licht, und es ward Licht.“ Und diese Schriften waren die hauptsächlichsten Muster für die ersten Christen.

Sechstes Kapitel.

Ueber Abfassungszeit und Glaubwürdigkeit des Evangeliums Johannis.

Die andern drei Evangelien stimmen sehr gut zusammen in dem Styl der Jesu in den Mund gelegten Reden, welche vorherrschend Parabeln und kurze kernhafte Sprüche sind. Sie lassen ihn mit seiner öffentlichen Predigt in Galiläa auftreten, nach einiger Zeit nach Jerusalem gehen, und hier leiden. Die Annäherung des Himmelreichs ist der stehende Gemeinplatz, mit dem sie sich vorherrschend beschäftigen; auch enthalten sie Vieles, was sich auf die Zerstörung Jerusalems bezieht.

Einen ganz andern Charakter trägt dagegen das Evangelium des Johannes an sich. Die Reden Christi sind hier lange Controverspredigten ohne alle parabolische Form, mehrere Mal läßt ihn der Verfasser nach Jerusalem und wieder zurück reisen; das Himmelreich hat sich beinahe aus dem Gesicht verloren; keine Anspielung auf den Untergang Jerusalems; statt dieser mehrere ganz neue Objecte, wie die Incarnation des Worts oder Logos in der Person Christi; sein Kommen vom Himmel herab; seine Verwandtschaft mit dem Vater, und die Verheißung des Trösters oder des heiligen Geistes.

Die Aehnlichkeit der Schreibart beweist die Identität des Verfassers dieses Evangeliums mit dem der drei Briefe. In dem ersten Briefe bezeichnet er sich als einen Augenzeugen des Worts des Lebens. In den zwei letzten nennt er sich selbst „den Aeltesten." Es gab einen Johannes, der gewöhnlich der Aelteste oder Presbyter genannt wurde, zum Unterschied von Johannes dem Apostel, dem Bruder des Jakobus; und Papias nennt auch ihn „einen Jünger Jesu" a). Der Name „Aeltester" wurde jedoch den Häuptern der Kirche gewöhnlich gegeben (1. Petr. 5, 1.), und konnte auch von Johannes dem Apostel angenommen werden. Im Evangelium wird der Verfasser oft als der Jünger bezeichnet, welchen Jesus lieb hatte. Die Be-

---

a) Euseb. H. E. 3, 29.

hauptung, daß dieser mit dem Bruder des Jakobus Eine Person sei, findet darin ihre Bestätigung, daß die andern drei Evangelisten öfters diesen Johannes unter den vertrautesten Jüngern Jesu aufführen; während der andere Johannes, der von Papias erwähnte Presbyter, überhaupt nicht auftritt. Da ferner die Kirche dieses Evangelium allgemein dem Apostel Johannes zuschrieb, so scheint die Annahme hinreichend begründet zu seyn, daß er und der geliebte Jünger Eine Person sey. Folglich enthält dieses Evangelium so ziemlich die Versicherung, daß es von dem Apostel Johannes geschrieben sey, und unterscheidet sich daher von den andern Evangelien dadurch, daß es seinen Verfasser angibt.

Das Resultat der äußeren Zeugnisse von Irenäus an abwärts ist, daß dieses Evangelium zum Gebrauch der Kirche zu Ephesus und wahrscheinlich im J. 97 oder 98 a) geschrieben worden.

In c. 21, 24. heißt es, wie folgt: „Dieser (der geliebte Jünger) ist der Jünger, der von diesem zeuget, und dieß geschrieben hat, und wir wissen, daß sein Zeugniß wahr ist." Grotius vermuthet, unter dem Wir sei die Kirche von Ephesus zu verstehen. In diesem Fall hätten wir in dem fraglichen Kapitel und möglicherweise in dem ganzen Evangelium nicht mehr genau eine Schrift des Johannes vor uns, sondern einen Bericht über das, was er schrieb, erstattet von einem oder einigen Gliedern der ephesischen Kirche. Das Evangelium trägt mehr das Gepräge einer Sammlung unverbundener Aufsätze und Reden, als das eines zusammenhängenden Werkes an sich, und es hat hohe Wahrscheinlichkeit, daß irgend ein Anderer als der betagte Apostel selbst sich die Mühe gab, sie an einander zu reihen und abzuschreiben. Und ob nun dieser Compilator, Abschreiber oder Amanuensis nicht in seinem Eifer so weit ging, nicht nur das letzte Kapitel noch beizufügen, sondern auch an anderen Stellen des Buchs den eigenen Worten des Apostels ein wenig nachzuhelfen, ist schwer auszumachen. Doch ist die allgemeine Identität des Styls ein Argument

---

a) Mill, Fabricius, Le Clerk und Jones sind für das J. 97 oder 98. Lardner „wagt es nicht, das Jahr genau zu bestimmen, glaubt aber, es möchte im J. 68 geschrieben worden seyn." Das erste wahrscheinliche Citat daraus findet sich im Hermas (n. Chr. 100).

dafür, daß diese Freiheiten keinen sehr großen Spielraum gehabt haben können.

Das spätere Datum dieses Evangeliums reicht vollkommen hin, die Differenz seiner Schreibart und Denkweise von der der andern drei zu erklären. Allein außer dieser Differenz zeigen sich in demselben viele grelle Ungereimtheiten in Anordnung und Darstellung der Begebenheiten in Vergleich mit seinen Vorgängern; so daß man sich der Annahme kaum entschlagen kann, daß bald der Eine, bald die Anderen geirrt haben.

Z. B. Joh. 1, 43. Jesus geht am zweiten Tag nach seiner Taufe nach Galiläa, und am dritten Tag treffen wir ihn zu Cana in Galiläa. Die Andern lassen ihn unmittelbar nach der Taufe vierzig Tage lang in der Wüste zubringen. Marc. 1, 12.

Joh. 2, 13. Jesus kommt herauf nach Jerusalem und treibt die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel, kurz nach seiner Taufe und vor seiner öffentlichen Predigt in Galiläa. Die anderen Drei verlegen diesen Vorfall ganz an das Ende seiner Geschichte.

Joh. 5, 1. Jesus kommt zum zweiten Mal nach Jerusalem vor der Speisung der 5000. Von diesem Besuch weiß Matthäus Nichts zu sagen, sondern erst nach jenem Wunder gedenkt er der Absicht, nach Jerusalem hinaufzugehen. „Von da an begann Jesus, seinen Jüngern zu zeigen, daß er müsse nach Jerusalem gehen und vieles leiden u. s. w.“ Matth. 16, 21. Dieß stimmt nicht zusammen mit der Voraussetzung, daß Jesus seit dem Anfang seiner öffentlichen Predigt bereits zweimal in Jerusalem gewesen.

Joh. 6, 21. Nachdem Jesus am See gewandelt und in das Schiff getreten war, „war das Schiff alsbald am Lande, wo sie anfuhren.“ Die Andern legen die Vermuthung nahe, daß es den Ort durch gewöhnliches Segeln erreichte. Matth. 14, 34. Marc. 6, 53.

Joh. 7, 10. Eine weitere von den Andern nicht bemerkte Reise nach Jerusalem.

Joh. 12, 17. 18. Bei seinem öffentlichen Einzug in Jerusalem ging ihm das Volk entgegen, weil sie hörten, daß er den Lazarus auferweckt habe. Die Anderen wissen von Lazarus überhaupt Nichts zu sagen, obgleich sie den Einzug in Je-

rusalem und das Geleite der Menge sehr ausführlich beschreiben.

Joh. 12, 28. 29. Eine von dem Volk vernommene Himmelsstimme, von der bei den Anderen Nichts bemerkt ist.

Die diesem Evangelium eigenen Wunder tragen einen weit kühneren und außerordentlicheren Charakter an sich, als die in den andern. Sie werden im Allgemeinen dargestellt, als auf die öffentlichste Weise verrichtet, ohne die in den drei ersten Evangelien so häufigen Befehle, sie geheim zu halten. Nach diesem Evangelium war die Verwandlung des Wassers in Wein der Anfang der Wunder Jesu und „offenbarte seine Herrlichkeit;" sonderbar, daß von den anderen Evangelien keines auch nur darauf anspielt, und daß dasselbe erst in einer Schrift vom J. 97 veröffentlicht worden seyn sollte! Die periodische Herabkunft des Engels in das Wasser zu Bethsaida wird von keinem anderen Schriftsteller erwähnt; unser Autor dagegen führt es nicht als eine volksthümliche Vorstellung, sondern als ein Factum an, welches er als bleibende Thatsache seiner Geschichte geglaubt wissen will.

Die Jesu zugeschriebenen Reden sind so ganz im Styl des eigenen Briefs des Johannes, daß man sie kaum als treu geben ansehen kann. Die Juden suchen Jesum c. 5, 18. zu tödten, worauf er eine Rede von dreißig Versen über die dem Sohn vom Vater beigelegte Dignität hält. In der Antwort gegen Nicodemus (3, 11.) läßt der Verfasser Jesum sagen: „Was wir wissen, lehren wir, und was wir gesehen, bezeugen wir, aber unser Zeugniß nehmt ihr nicht an." Diese Aeußerung schaltet der Verfasser selbst öfters ein; aber hier im Munde Jesu erscheint sie sinnwidrig, da er ja sein Amt nur erst antritt und Nicodemus ausdrücklich gekommen war, sein Zeugniß anzunehmen. In derselben Rede werden Jesu mehrere Sentenzen in den Mund gelegt, welche beinahe buchstäblich in dem Briefe des Johannes vorkommen a). Kurz

---

a) Joh. 3, 16. (Rede an Nicodemus.) Denn also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn dahingegeben, auf daß Jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe.

1. Joh. 4, 9. Darin offenbarte sich die Liebe Gottes an uns, daß Gott seinen eingebornen Sohn in die Welt sandte, auf daß wir durch ihn lebten.

vorher äußert sich der Täufer Johannes ebenfalls ganz im Style desselben Briefs a).

Als Jesus vor Pilatus geführt worden war, erzählen die andern Evangelien, habe er nach dem Bekenntniß, daß er der Juden König sey, Nichts weiter geantwortet; Johannes dagegen läßt ihn sich mit Pilatus sehr freimüthig über die Natur seines Königthums besprechen, und c. 19, 11. demselben sagen, daß Judas, von welchem Pilatus Nichts wußte, größere Sünde habe, als er. In c. 12, 32. sagt Jesus: „Und wenn ich erhöht bin von der Erde, so werde ich alle zu mir ziehen;" und das Volk soll seiner Antwort nach mit einmal verstanden haben, daß diese Erhöhung seinen Tod bezeichne. Ferner soll Jesus das Volk oder die Menge „die Juden" genannt haben, eine Ausdrucksweise, die für ihn, einen mit Juden redenden Juden, sehr unnatürlich ist, aber ganz natürlich für eine Person, welche in Ephesus lange nach der Aufnahme der Heiden schrieb. (Vgl. 13, 33. 10, 34. 18, 20. 7, 19. 8, 56.) Diese und zahlreiche andere Beispiele zeigen, daß der Verfasser sich so wenig Mühe gab, Jesu Ausdrücke, wie sie der Zeit und den geschilderten Umständen angemessen sind, in den Mund zu legen, daß es höchst wahrscheinlich ist, derselbe habe diese Vorträge nur als seine eigene Auffassung der Lehre Christi aufgenommen wissen wollen.

---

17. Denn nicht hat Gott seinen Sohn gesandt in die Welt, auf daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn gerettet werde.

18. Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, ist schon gerichtet, weil er nicht geglaubt an den Namen des eingebornen Sohns Gottes.

14. Und wir haben geschaut und bezeugen, daß der Vater den Sohn gesandt hat als Heiland der Welt.

1. Joh. 5, 10. Wer an den Sohn Gottes glaubt, der hat dieses Zeugniß in sich aufgenommen; wer Gott nicht glaubt, der hat ihn zum Lügner gemacht, weil er nicht geglaubt an das Zeugniß, das Gott gezeuget hat von seinem Sohne.

Vgl. das Vorige; 1. Joh. 5, 12. Wer den Sohn hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht.

a) Joh. 3, 36. (Johannes der Täufer.) Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben; wer aber dem Sohn ungehorsam ist, der wird das Leben nicht sehen; sondern der Zorn Gottes bleibt auf ihm.

Selbst zugegeben, der größere Theil dieses Evangeliums sey von Johannes ums J. 97 zum Gebrauch der ephesischen Gemeinde geschrieben oder dictirt worden, so haben wir noch keine Bürgschaft für die Wahrhaftigkeit des Apostels, oder die Treue seines Gedächtnisses. Er muß zu jener Zeit beinahe 100 Jahre alt gewesen seyn; seine anderen Schriften beweisen, daß er eine lebhafte Einbildungskraft besaß, und es ist nur zu gut bekannt, daß Individuen dieser Art in ihren Erzählungen gerne, selbst unabsichtlich, Wahrheit und Unwahrheit durcheinander mischen. Der Apostel aber war außerdem im höchsten Grade dazu versucht, sich der Fiction hinzugeben. Er war einst mit Jesu persönlich genau verbunden gewesen, und hatte ihn für den Messias gehalten. Nach dem Tode des Meisters sah er sich durch seine Stellung in der Kirche aufgefordert, bei Verbreitung des gemeinsamen Glaubens eine hervorstechende Rolle zu übernehmen. Interesse und Ehrgeiz nicht minder als besondere Freundschaft und religiöser Eifer drängten den Johannes, ein rastloser Zeuge von Jesu dem Messias zu werden. Sah sich Einer der Brüder hinsichtlich des Beweises für die Messianität des Zimmermannssohns zu stark in die Enge getrieben, so war es natürlich, bei den vertrauten Anhängern Jesu selbst Hülfe zu suchen. Diese fanden es nicht so leicht, Andere, als sich selbst zu überzeugen; denn der Eindruck des Lebens und der Persönlichkeit Jesu ließ sich nicht in ein zu Widerlegung der Gegner geeignetes Argument zusammenziehen, und die Beweise aus der Weissagung schienen unbefangenen Betrachtern weit hergeholt und zweifelhaft. Gegen die Berufung auf seine wunderbaren Heilungen und Teufel-Austreibungen ließen sich Einwendungen machen, da Andere dieselben Kräfte zu besitzen vorgaben. Daher die Versuchung, fortwährend neue Wundergeschichten, welche in dem Streit unzweifelhaftere Proben für seine göttliche Sendung abgeben könnten, zu recipiren oder zu erfinden. Die größere Ferne der Zeit und des Orts von dem Schauplatz der ursprünglichen Vorgänge erleichterte diese Art der Täuschung in hohem Grade. Daher kommt es, daß wir in den Briefen nur wenige Anspielungen auf Wunder, überflüssig viele Erzählungen davon in den vier Evangelien, und in dem letzten, viel später als die anderen und zu Ephesus veröffentlichten, weit kühnere und

gröbere Wundergeschichten a), so wie auch weit zuversichtlichere Berufungen auf dieselben finden, als in den anderen. Der Apostel hatte sich im Laufe von 64 Jahren daran gewöhnt, übertriebene und erdichtete Erzählungen von Thaten Jesu zu hören, und sich von ihrer Wirksamkeit bei Verbreitung des Glaubens der Kirche überzeugt. Denn daran, daß er Jesu den Ausspruch in den Mund legt, Joh. 4, 48.: „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht," haben wir einen Beweis, daß er es selbst für nothwendig hielt, seinen Zuhörern mindestens Erzählungen von solchen Wundern darzubieten. Und bei jener Zeitferne, unter Ausländern in Ephesus, war Niemand im Stande, seine Berichte zu bestreiten.

Die Versuchung zur Fiction lag dem Apostel überaus nahe. All der erhöhte Glanz, der auf die Person Jesu geworfen wurde, fiel auf ihn, den geliebten Jünger, einen der Hauptapostel und Leiter der Kirche, zurück. Die reinsten Gesinnungen, welche Freundschaft und Ehrfurcht gegen seinen Meister erzeugte, mußten ihn treiben, jede Gelegenheit zu seiner Verherrlichung zu benützen, und wer kann beweisen, daß der Apostel nicht so weit an den Schwächen der menschlichen Natur Theil hatte, daß er in einzelnen Fällen den Werth der Mittel zu Erreichung eines guten Zwecks zu prüfen vergaß? Historische Treue galt ihm nicht für seine Hauptpflicht. „Wer ist der Lügner, wenn nicht der, welcher läugnet, daß Jesus der Christus ist?" 1. Joh. 2, 22. Ja er sagt nicht einmal, daß der Zweck seines Evangeliums eine correcte Geschichte Jesu sey, sondern, wie er sich ausspricht: „Dieses ist geschrieben, auf daß ihr glaubet, daß Jesus ist der Christus, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen." c. 20, 31. Dieses, seinen eigenen aufrichtigen Glauben, Anderen mitzutheilen, war für ihn die Hauptsache, und das Gewicht, das er hierauf legte, ist überall in seinen Schriften sichtbar. c. 3, 36. „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben; wer aber dem Sohn unge-

---

a) Die Verwandlung des Wassers in Wein zu Cana; — die Stimme vom Himmel in Gegenwart der Menge im Tempel; — die öffentlich vollbrachte Auferweckung des Lazarus nahe bei Jerusalem. Matthäus ließ die Erweckung der Tochter des Jairus im Verborgenen geschehen; und Nain war ein ziemlich unbekannter Ort.

horsam ist, der wird das Leben nicht sehen." c. 6, 69. 8, 24. 9, 35. 11, 15. 27. 1. Joh. 5, 13.

Es gibt einen wichtigen Gesichtspunkt, von dem aus sich ein Unterschied zwischen den Fictionen dieses Schriftstellers und gemeinen Fällen falschen Zeugnisses begründet. Jener setzt nämlich voraus, daß er unter dem Einfluß des heiligen Geistes schreibe. c. 14, 16—18. „Und ich will den Vater bitten, und er wird euch einen andern Beistand geben, daß er bei euch bleibe ewiglich; den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen, weil sie ihn nicht schauet, noch ihn kennet; ihr aber kennet ihn, weil er bei euch bleibt und in euch sein wird. Ich will euch nicht verwaiset lassen, ich komme [wieder] zu euch." V. 26. „Der Beistand aber, der heilige Geist, welchen der Vater senden wird in meinem Namen, selbiger wird euch Alles lehren, und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe." c. 15, 26. 27. „Wenn aber der Beistand gekommen, welchen ich euch vom Vater senden werde, der Geist der Wahrheit, welcher vom Vater ausgehet, selbiger wird von mir zeugen. Auch ihr aber werdet zeugen, weil ihr von Anfang bei mir waret." Er glaubte hienach, daß der heilige Geist, welcher nach der Verherrlichung und dem Unsichtbarwerden Jesu mitgetheilt wurde, der Repräsentant desselben und das Organ seiner Verbindung mit seinen Jüngern, daß folglich Alles, was von dem heiligen Geiste eingegeben werde, als Jesu eigenes Wort anzusehen sey. Von diesem Grundsatz aus mußte er den Dictaten des heiligen Geistes nach dem Tode Jesu gleiches Ansehen mit den von Jesu im Anfang und während seines Aufenthalts in ihrer Mitte gesprochenen Worten einräumen. Und geben wir nun zu, daß unser Verfasser, so gut als viele Andere, in dem Fall seyn konnte, die Erzeugnisse seiner eigenen Einbildungskraft als Eingebungen des heiligen Geistes zu betrachten, so ging es ganz natürlich zu, daß er seine eigenen Anschauungen und Meinungen ohne das mindeste Bewußtsein eines Betrugs Jesu unterschob; denn der Abstand der Zeit, in welcher diese Ansichten erst ausgesprochen worden, mußte hiegegen bedeutungslos erscheinen. Die unbefangensten Historiker tragen ihre eigenen Anschauungen gerne in die von ihnen aufbewahrten Reden hinein; wie viel mehr wird dieses der eifrige Verfechter einer religiösen Gemeinschaft thun, der bei den Streitigkeiten seiner

Zeit betheiligt ist, und selbst unter der Leitung des heiligen Geistes zu stehen glaubt!

Diese Gewohnheit, von seiner eigenen Einbildungskraft als der Stimme des heiligen Geistes sich leiten zu lassen, konnte sich aber auch auf seine Darstellung von Thatsachen erstrecken. Es ist bekannt, wie ein bedeutender Zweck beinahe unbewußt zu Verdrehung und Erfindung von Thatsachen verleitet, und mit einem so wichtigen Vorhaben, als der Beweis der Messianität Jesu ist, beschäftigt, mochte unser Verfasser leicht nicht nur Wahres und Unwahres unabsichtlich vermengen, sondern wohl gar den Glauben aufkommen lassen, daß der heilige Geist solche Zusätze und Erweiterungen frei gebe, die er zwar nur für erdichtet, aber zugleich für nothwendig halten mußte, um die gewünschte Wirkung auf seine Zuhörer zu erzielen.

Die folgenden Stellen beweisen, daß seine Berichte sogar in seiner Zeit keine unbedingte und allgemeine Aufnahme fanden. c. 3, 11. „Was wir wissen, lehren wir, und was wir gesehen, bezeugen wir; aber unser Zeugniß nehmt ihr nicht an." 32. „Was er gesehen und gehört, das bezeugt er, aber sein Zeugniß nimmt Niemand an." Auch die starke Betheuerung seiner Wahrhaftigkeit, sogar bei Erzählung eines ganz glaublichen Factums, z. B. des Ausfließens von Blut und Wasser aus der Wunde in der Seite Jesu (c. 19, 35.), erweckt die Vermuthung, seine Behauptungen seyen nicht selten auf einen bedeutenden Widerspruch gestoßen. Vgl. auch 1. Joh. 4, 6. „Wir sind von Gott, wer Gott erkennt, der hört uns; wer nicht von Gott ist, der hört uns nicht. Daran erkennen wir den Geist der Wahrheit und den Geist des Irrwahnes."

Die gegen Ende des ersten Jahrhunderts aufgenommene Lehre, daß Christus der göttliche Logos der Platoniker sey, verleiht den Schilderungen Jesu in diesem Evangelium einen eigenen Charakter. Der Titel „Sohn Gottes", so wie die Hinweisungen auf eine ihm zukommende übermenschliche Würde, kommen häufiger vor. Er denkt und handelt selten mehr, wie ein Mensch; sein Gang und seine Sprache verrathen ein höheres und mystisches, nicht dieser Welt angehöriges Wesen. Der Unterschied des vierten von den drei ersten Evangelien ist in der That in diesem Punkte so scharf bezeichnet, daß die Väter in diesen die Darstellung der Menschheit, in jenem die der Gottheit Christi fanden.

Da unsere gegenwärtige Aufgabe nur ist, eine Ansicht über die historische Glaubwürdigkeit der Evangelisten festzustellen, so ist es unnöthig, bei den allgemein anerkannten Vorzügen ihrer Werke zu verweilen. Es wurde bemerkt, daß die auf den Untergang des jüdischen Staats und die erwartete Ankunft des Messias hinweisenden Umstände den Schwung der Gedanken und Gefühle, den man in den drei ersten Evangelien wahrnimmt, vollkommen erklären. Das des Johannes ist viel später geschrieben, und wir finden in vielen Stellen desselben die gedrungene Kraft seiner Vorgänger nicht mehr, wohl aber hin und wieder Spuren von Mattheit und Weitschweifigkeit. Auf der andern Seite läßt sich öfters ein Ton der Hingebung und des Pathos in seinem Evangelium wahrnehmen, welcher mit dem Charakter, der dem Verfasser, dem Jünger der Liebe, beigelegt wird, gut zusammen stimmt, und welcher, wenn auch nicht dafür, daß er nicht zu Zeiten einer gewissen Redseligkeit und Neigung zum Romanhaften sich zu überlassen fähig war, doch dafür bürgt, daß er nicht ein gemein interessirter Betrüger gewesen, der aus Eigennutz oder Ehrgeiz die Leute irre führt, wohl aber, daß er an das Andenken seines Meisters eine schwärmerische Anhänglichkeit bewahrte, und dem Glauben an die Göttlichkeit seiner Sache aufrichtig ergeben war.

Siebentes Kapitel.

Von der Auferstehung und Himmelfahrt Christi.

I. Petrus und die andern Apostel waren eine Zeit lang durch den Tod Jesu in Bestürzung versetzt. Doch in der Ueberzeugung, daß er der Messias sey, wußten sie, die seiner Sache Alles aufgeopfert hatten, sich mit dem Glauben zu trösten, daß er gleich Moses und Elias in den Himmel aufgenommen worden sey, und bald wieder erscheinen werde, seine Verheißungen zu erfüllen und den Thron Israels wieder aufzurichten. Daher beschlossen sie denn, ihre Verbindung aufrecht zu erhalten; sie beriefen diejenigen Jünger, welche sich noch nicht zerstreut hatten, zusammen, und kamen überein, zu predigen, daß

ihr Meister von den Todten auferstanden sey. „Es muß nun von den Männern, die mit uns zusammen gekommen die ganze Zeit, da der Herr Jesus einging und ausging zu uns, von der Taufe des Johannes an bis zu dem Tage, da er von uns hinweg aufgenommen wurde, — einer von diesen muß Zeuge seiner Auferstehung mit uns werden." Ap. G. 1, 21. 22.

Die Auferstehung der Todten war ein in jener Zeit lebhaft besprochener Gegenstand, und bildete einen der Glaubensartikel der Pharisäer und Essener. Deßhalb mußte die Lehre, daß Jesus von den Todten auferstanden sey, wenigstens in geistigem Sinne leicht bei der Masse des Volks Eingang finden, wie dieselbe überhaupt zu allen Zeiten von Solchen, welche an Unsterblichkeit der Seele glauben, nicht angefochten werden kann.

Aller Wahrscheinlichkeit nach glaubten die Apostel ursprünglich nur, daß Christus auf eine unsichtbare oder geistige Weise von den Todten auferstanden sey; wofür wir die eigenen Worte des Petrus beibringen können, welcher in seinem Briefe von Christus sagt, daß er sey „getödtet dem Fleische nach, aber lebendig erhalten dem Geiste nach." 1. Petr. 3, 18 a), θανατωθεις μεν σαρκι, ζωοποιηθεις δε τῳ πνευματι. Daß der letzte Ausdruck eine für menschliche Augen unsichtbare Wirkungsart bezeichnet, erhellt aus der folgenden Clausel, welche Jesum beschreibt als predigend auch im Geist, ἐν, ᾧ, den Geistern im Gefängniß.

Einige Jünger jedoch erweiterten diese Vorstellung von einer unsichtbaren oder geistigen Auferstehung bald durch den Beisatz, daß Jesus Vielen in leiblicher Gestalt erschienen sey. In der Apostelgeschichte bezeichnen die Apostel sich selbst öfters als „Zeugen, μαρτυρες, der Auferstehung Jesu." Aber da dieser Ausdruck nicht nothwendig einen Augenzeugen, sondern vielmehr einen Verfechter oder Gewährsmann bedeutet, so besagt diese Bezeichnung der Apostel wohl nur, daß sie seine Auferstehung glaubten und zu behaupten bereit waren; daß sie

---

a) Die Aechtheit des ersten Briefs Petri scheint sehr gut begründet zu seyn. (Vgl. Lardner vol. IV. p. 254.) Von dem zweiten aber sagt Eusebius, er sey in alten Zeiten nicht anerkannt, doch aber gelesen worden, weil er Vielen als ein nützliches Buch erschien. Dem Zweifelnden bieten sich c. 1, 14. Merkmale der Unächtheit dar.

ihn nach seiner angeblichen Auferstehung lebendig gesehen haben, ist ein ganz anderes, nicht in jenem Ausdruck liegendes Moment. Diesen letzteren Punkt haben wir hauptsächlich zu untersuchen. Vorerst wollen wir alle Zeugnisse sammeln, die sich über die Auferstehung in der Apostelgeschichte finden, welche, wie zu bedenken ist, nicht aus der Feder eines Apostels, sondern des Lucas kam, der sich nicht als Theilnehmer an den früheren, von ihm erzählten Vorgängen bezeichnet.

Ap. G. 1, 22. Von diesen Männern muß einer Zeuge seiner Auferstehung mit uns seyn.

c. 2, 24. Welchen Gott auferweckte. 32. Diesen Jesum hat Gott auferweckt, deß wir alle Zeugen sind.

c. 3, 15. Den Urheber des Lebens habt ihr getödtet, welchen Gott auferweckte von den Todten, deß wir Zeugen sind.

c. 4, 1. 2. Es traten zu ihnen die Sadducäer, die es verdroß, daß sie an Jesu die Auferstehung von den Todten verkündigten.

v. 10. Den ihr gekreuzigt, den aber Gott auferweckt hat von den Todten.

v. 20. Denn wir vermögen nicht, was wir gesehen und gehört, nicht zu reden.

v. 33. Und mit großer Kraft legten die Apostel das Zeugniß ab von der Auferstehung Jesu, des Herrn.

c. 5, 17. Da erhob sich der Hohepriester und alle, die mit ihm waren, die Secte der Sadducäer, von Zorn erfüllet.

v. 30. Der Gott unserer Väter hat Jesum auferwecket, den ihr umgebracht und ans Holz geheftet habt.

c. 20, 40. 41. Diesen hat Gott auferwecket am dritten Tage, und hat ihn erscheinen lassen, nicht allem Volke, sondern uns, den von Gott auserwählten Zeugen, die wir mit ihm gespeiset und getrunken nach seiner Auferstehung von den Todten. — Eine Rede des Petrus.

c. 13, 30—37. Gott aber erweckte ihn von den Todten. Er erschien mehrere Tage hindurch denen, die mit ihm hinaufgezogen aus Galiläa gen Jerusalem, welche nun seine Zeugen sind vor dem Volke. . . . . Denn David ist gesammelt worden zu seinen Vätern und hat die Verwesung geschaut; der aber, den Gott auf-

erweckte, schauete die Verwesung nicht. — Rede des Paulus zu Antiochien in Pisidien.

c. 17, 18. Er scheint fremde Götter zu verkündigen, (weil er ihnen Jesum und die Auferstehung predigte.)

v. 31. Den er vor allen beglaubigt hat, da er ihn auferweckte von den Todten.

c. 23, 6. Ich bin ein Pharisäer, Sohn eines Pharisäers; wegen der Hoffnung der Auferstehung der Todten bin ich vor Gericht gezogen.

c. 24, 21. Wegen der Auferstehung der Todten bin ich heute von euch vor Gericht gezogen.

c. 25, 19. Gewisse Streitfragen über ihre eigenthümliche Gottesverehrung brachten sie gegen ihn vor, über einen gewissen verstorbenen Jesus, von dem Paulus sagte, er lebe.

c. 26, 8. Wie? Wird es bei euch für unglaublich gehalten, ob Gott Todte erwecke?

v. 22, 23. Ich lebe bis auf diesen Tag, und lege Zeugniß ab, — ob der Christus dem Leiden unterworfen sei, ob er zuerst von den Todten erstanden, u. s. w.

Nur in Einer dieser Reden wird dem Petrus die Aeußerung in den Mund gelegt, daß er Jesum gesehen habe (c. 10, 40. 41.), und kaum haben wir Grund zu der Annahme, daß die Worte des Petrus daselbst genau gegeben seyen. Denn nach Verfluß von beinahe vierzig Jahren, als Lucas schrieb, konnte von dem Inhalt der früheren Reden der Apostel höchstens noch ein allgemeiner Eindruck sich erhalten haben; und da in jener Zeit die Geschichten von der Wiedererscheinung Jesu allgemein angenommen worden waren, und auch von Lucas selbst geglaubt wurden, so war es natürlich für ihn, daß er dem eigenen, zugleich volksthümlich gewordenen Glauben Einfluß auf seinen Bericht verstattete. Alles, was die Apostel hinsichtlich der Auferstehung geäußert hatten, wenn auch Anfangs nur auf eine unsichtbare und bloß geglaubte Auferstehung anwendbar, wurde, nachdem jene Geschichten allgemeinen Eingang gefunden hatten, als Zeugniß für eine leibliche Wiedererscheinung aufgefaßt. Der Unterschied zwischen beiden Ausdrucksweisen konnte leicht übersehen, und in einem Bericht von der zweiten Hand und vom Hörensagen die eine leicht in die andere umgewandelt werden. Wir haben an dem Beispiel des

Gamaliel gesehen, daß Lucas sich kein Bedenken machte, Reden, wie sie den Charakteren seiner Geschichte angemessen schienen, einzuschalten; wir stehen deßhalb hier auf festerem Boden, als wenn wir die eigenen Schriften der Apostel citiren.

In dem ersten Brief des Petrus finden sich nur folgende Beweisstellen: —

c. 1, 3. Gepriesen sey Gott, der Vater unsres Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe.

v. 20. 21. Welcher (Christus) vorherbestimmet war vor Gründung der Welt, und erschien in den letzten Zeiten um euretwillen, die ihr durch ihn an Gott glaubet, der ihn von den Todten auferwecket und ihm Herrlichkeit verliehen hat, so daß euer Glaube auch Hoffnung zu Gott ist.

c. 3, 18. Der getödtet ist dem Fleische nach, aber lebendig gemacht dem Geiste nach.

Dieses ist die Sprache eines Mannes, welcher aufrichtig glaubte, daß Christus von den Todten auferweckt worden sey. Aber ein Beweisgrund dafür, daß er in leiblicher Gestalt wieder erschienen sey, ist nicht darin enthalten. Petrus sagt nicht, noch setzt er es voraus, daß er Jesum wieder lebendig gesehen habe; und in c. 1, 7. und 13. redet er von seiner Erscheinung als einer erst künftigen Begebenheit. „Auf daß die Bewährung eures Glaubens erfunden werde zu Lob und Preis und Herrlichkeit bei der Erscheinung Jesu Christi.“ „Setzet eure ganze Hoffnung auf die euch durch die Erscheinung Jesu Christi widerfahrende Gnade.“

Der Brief des Jakobus gedenkt der Auferstehung Jesu nicht.

Ebenso findet sich in den Briefen des Johannes und dem des Judas keine Anspielung darauf.

Die Gründe für die Annahme, daß Matthäus der Apostel das unter seinem Namen vorhandene Evangelium nicht geschrieben habe, sind dargelegt worden.

Johannes ist noch der einzige der 12 Apostel, von dem man die Versicherung beibringen kann, daß er Jesum nach dem Tode lebend gesehen habe; allein wir haben die Gründe beleuchtet,

welche uns berechtigen, diesen Apostel der Fiction für fähig zu halten.

Die Behauptung, daß der Zweifel an der Auferstehung Christi auf die zwölf Apostel nothwendig den Vorwurf einer absichtlichen Lüge werfe, beruht auf Uebertreibung. Diese Beschuldigung beschränkt sich auf Johannes. Auf Petrus läßt sich der Vorwurf einer absichtlichen Täuschung nur so weit ausdehnen, als er Geschichten, welche er als falsch kannte, in Umlauf kommen ließ, ohne denselben protokollarisch zu widersprechen. Allein man wird bald einsehen, daß man mit gutem Grund annehmen kann, Petrus habe diese Geschichten nicht selbst beglaubigt. Von den übrigen Aposteln Andreas, Philippus, Bartholomäus, Thomas, den beiden Jakobus, Matthäus, Simon Zelotes, Judas und Matthias haben wir so gut als kein Zeugniß über den fraglichen Gegenstand. Wahrscheinlich behandelten sie, wie Petrus und Johannes die Geschichten von der Erscheinung Jesu Anfangs als grundlose Mährchen, legten jedoch am Ende ihrer allgemeinen Verbreitung kein ausdrückliches Hinderniß in den Weg. In der Verlegenheit, worin sie durch das ihnen unerklärliche Verschwinden des Leichnams Jesu versetzt wurden, mochten sie sich leicht zum Glauben an einige dieser Mährchen verleiten lassen; und in Betreff derjenigen, deren Unwahrheit sie erkannten, mochte die Ehre der Kirche später ein hinreichendes Motiv seyn, ihnen wenigstens Schweigen zu gebieten.

Die Häupter einer Parthei, zumal wenn dieselbe von Gegnern hart bedrängt ist, suchen möglichst jeden Anlaß zu Uneinigkeit, die sich durch Widerspruch gegen ihre Mitgenossen entspinnen möchte, zu vermeiden. Sie werden lieber ihre Parthei die Bürde einiger excentrischen aber unschuldigen Meinungen tragen, als den Eifer theurer Anhänger durch unzeitige Strenge erkalten lassen. Kaum hatten die Apostel gepredigt, daß Jesus von den Todten auferweckt worden sey, als ihre Anhänger auch schon Erzählungen von Erscheinungen Jesu, die ihnen in Visionen oder sonst wie geworden seyen, verbreiteten. Vielleicht glaubten einige Apostel, daß dieselben solche Visionen gehabt haben; auf jeden Fall war nicht zu erwarten, daß sie durch solche Gerüchte sich sehr verletzt fühlen, oder gar sich viele Mühe geben würden, ihre Unwahrheit darzuthun. Sie waren auf den Beweis aus, daß ihr Meister der Messias,

und daß er von den Todten auferstanden sey; daher mußte es ihnen unnatürlich und überflüssig erscheinen, Geschichten zu widersprechen, welche dem Glauben der Menge aufhalfen.

Man kann fragen, was sie, wenn Jesus ihnen nicht wirklich erschien, bestimmt habe, die neue Lehre von seiner Auferstehung so ernstlich zu predigen? Wie kamen sie dazu, dieselbe beinahe in jeder Rede und Schrift zur Hauptfrage zu machen? Wir antworten, ohne diese Lehre war ihre Sache verloren. Ein gekreutzigter Missethäter war nicht der Messias der Propheten; und, sie mochten nun sonst vorbringen, was sie wollten, wenn Jesus auf diese Art vom Schauplatz abtrat, so trugen ihre Ansprüche zu seinen Gunsten für immer das Gepräge der Absurdität an der Stirne. Aber daß er auferstanden, gen Himmel gefahren sey und bald wieder kommen werde, dieses gab der Sache eine ganz andere Gestalt. Hienach mochte er immerhin der Messias seyn, und seine Kreutzigung, die sie einen Augenblick selbst als das Ende ihrer Hoffnungen betrachtet hatten, bildete nun nur einen sehr geringfügigen Einwand. Nicht geneigt, einer Sache, der sie so enge sich angeschlossen hatten, zu entsagen, mochten sie von selbst auf die Idee einer Auferstehung gekommen seyn. Sey nun diese so oder anders beschaffen gewesen, das Verschwinden des Leichnams Jesu, wovon sie sich durch eigene Anschauung überzeugten, die in Folge davon verbreiteten Erzählungen von seinem sichtbaren Erscheinen, welche ihnen zu Ohren kamen, mochten gar wohl Leuten in ihrer Lage als ein so strenger Beweis erscheinen, daß sie die Auferstehung hinfort unter diejenigen Dinge rechneten, welche sie gesehen und gehört hätten. So hatten sie durch die Auferstehung von den Todten sich von der Messianität ihres Meisters überzeugt, und so nur konnten sie auch Andere davon überzeugen a).

---

a) (Nachträglicher Zusatz des Verfassers.) Die Lehre, daß der Messias auferstehen werde, war den Juden neu, sofern eine solche Auferstehung nicht unter die herrschenden messianischen Erwartungen gehört zu haben scheint. Dagegen waren bei ihnen Geschichten von Verstorbenen, welche wieder zum Leben gebracht worden, eben so heimisch, als bei andern Nationen. Solche Geschichten erzählte man von Osiris, Adonis, Hercules und vielen andern Halbgöttern des Alterthums. Dupuis zeigt in seiner Schrift (Origine des cultes), daß viele, wo nicht alle Geschichten

II. Paulus schloß sich der Kirche erst einige Zeit nach dem Tode Jesu an, und konnte deßhalb in Betreff der Auferstehung

---

dieser Art die Wiedererhebung der Sonne, (welche in den meisten dieser Gottheiten personificirt sey,) im Frühlings-Aequinoctum, wenn sie ihr Grab unter dem Aequator verläßt, wieder aufsteigt, und Leben in unsere Hemisphäre bringt, zur Grundlage haben. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß diese astronomische Erscheinung von den Aegyptern, Persern und anderen östlichen Völkern unter sehr mannigfaltigen Formen dargestellt, und durch viele Feste gefeiert wurde. Daher war der Gedanke, einem abgeschiedenen Heros, welchen man vergöttern wollte, Auferstehung zuzuschreiben, einfach und natürlich. Den Juden war es durch Vermittlung der alexandrinischen Schule erleichtert, die Vorstellungen und Fabeln des ganzen heidnischen Alterthums, Indien und vielleicht China mit eingeschlossen, sich anzueignen. Und so mochte denn nach dem Tode Jesu eine gewisse Neigung von Seiten seiner Anhänger, die Attribute abgeschiedener Halbgötter auf ihn überzutragen, nicht wenig bei der bereitwilligen und aufrichtigen Annahme des Glaubens an seine Auferstehung mitwirken.

Dupuis indessen geht noch weiter, und sucht zu beweisen, daß die ganze Geschichte des Lebens, Todes und der Auferstehung Jesu nur eine rumpirte Nachbildung der vorhin erwähnten Sagen des Alterthums sey, und daß sich eine genaue Parallele zwischen ihr und den die Sonne betreffenden astronomischen Erscheinungen ziehen lasse. Allein die Parallele ist doch nicht genau und schlagend genug, um diese Hypothese sicher zu stellen. Die Vergleichungspunkte werden hauptsächlich in den Geschichten der wunderbaren Geburt und der Auferstehung, d. h. in sehr wenigen Theilen der Geschichte Jesu gefunden, welche man überdieß als erdichtet anerkennen kann, ohne den Jesus der Evangelien ganz in das Reich der Fabel zu verweisen. Auf der andern Seite sind wir durch den Zustand der jüdischen Nation in jener Zeit, verglichen mit den in den Evangelien aufbewahrten Begebenheiten und Reden, so wie durch viele andere Gründe, welche hier nicht der Ort ist, aufzuzählen, zur Annahme genöthigt, daß jene Urkunden bis zum Tod und Begräbniß Jesu, und möchte ich hinzusetzen, bis zu der heimlichen Wegschaffung seines Leichnams, ein großes Gemische mehrerer, jedoch durchweg gefärbter und verdrehter Thatsachen enthalten.

Die Untersuchungen von Dupuis haben hienach ein großes Interesse, sofern sie uns Etwas an die Hand geben, was sehr wahrscheinlich dazu beitrug, dem Glauben an die Auferstehung Christi in der Kirche allgemeinen Eingang zu verschaffen. Dennoch, da die ersten Jünger sämmtlich Juden waren, gebührt den Motiven, welche sich aus der Literatur und dem gesellschaftlichen Zustand der Juden im strengen Sinn ergeben, größeres Gewicht. Enoch, Moses, Elias und der Sohn der Sunemitin

nur das sagen, was ihm mitgetheilt worden war. Dennoch ist, da er der Gründer des Heidenchristenthums war, die Beschaffenheit seines Zeugnisses ein wichtiges Moment in der Untersuchung.

Die Gründe, aus denen er sich der Sache der Kirche befreundete, waren seinem eigenen Bericht zufolge die Leitung des Heiligen Geistes und sein Glaube, daß durch das Messiasamt Jesu die Propheten erfüllt seyen. „Darum thue ich euch kund, daß Niemand, der im Geiste Gottes redet, Jesum lästert; und Niemand sagen kann: Herr Jesus, es sey denn im Heiligen Geiste.“ 1 Cor. 12, 3. a) „Deren (der Kirche Diener ich geworden bin vermöge der mir für euch verliehenen Verwaltung Gottes, das Wort Gottes zu erfüllen, das Geheimniß, das verborgen war von Ewigkeit und Alters her, nun aber seinen Heiligen geoffenbart worden, welchen Gott kund thun wollte, von welcher überschwänglichen Herrlichkeit dieß Geheimniß unter den Heiden sey, welches ist Christus unter Euch, die Hoffnung der Herrlichkeit b).“ Col. 1, 25—27.

Allein nicht selten lassen sich die Menschen außer den Motiven, welche sie selbst anerkennen, unbewußt von andern, die in ihrer Stellung und ihrem Charakter gegründet sind, in ihrem Handeln bestimmen. Was Paulus betrifft, so darf man mit Grund behaupten, daß sein thätiger und unternehmender Geist, welchem das Geschäft des Proselytismus und der Verwaltung der kirchlichen Angelegenheit mehr ein Gegenstand der Freude als eine Last war; sein weitsehender Verstand, der die engherzigen Schranken des mosaischen oder orthodoxen Judenthums begriff und überschritt; sein Hang zu scharfsinniger Disputation, dem sich in dem Suchen nach neuen Deutungen der Schrift eine angemessene Beschäftigung darbot; seine lebendige Einbildungskraft, die in dem Roman von dem Kommen des Messias

---

reichten hin, unter den Juden die Vorstellung von einer Auferstehung und Himmelfahrt anzuregen, die Bekanntschaft mit Osiris und Adonis konnte ihr gewiß nur förderlich seyn, und einen weiteren untergeordneten Vorschub in dieser Art leistete ihr ohne Zweifel jeder neue Zuwachs heidnischer Convertiten.

a) Vgl. auch Eph. 1, 17. Gal. 1, 16. 2, 2. 2. Cor. 1, 21. 22. 1. Cor. 2, 10.—15.

b) Vgl. auch Röm. 1, 2. 16, 26.

ihre Befriedigung fand, verbunden mit seinem pharisäischen Glauben an die Auferstehung der Todten, — daß Alles Dieses, ihm selbst unbewußt, oder von ihm unter der Wirksamkeit des Heiligen Geistes mitbegriffen, auf den Uebertritt des Paulus zu dem neuen Zweige der essenischen Secte einwirkte.

Nirgends jedoch bemerkt er, daß seine Bekehrung eine Folge des strengen Beweises gewesen sey, welchen die Anhänger Jesu für die Wunder ihres Meisters und seine Erscheinungen seit seinem Tode zu führen vermochten; denn er sagt, daß Jakobus, Petrus und Johannes, welche gerade am Meisten im Stande waren, eine solche Belehrung zu geben, *ihm nichts Neues mitgetheilt haben*. Gal. 2, 8. 9. In seinen Briefen finden sich keine Spuren davon, daß er den Grund der genannten Thatsachen mit Interesse und Umsicht geprüft, und diese Prüfung zur Basis seines neuen Glaubens gemacht habe. In diesem Fall müßte der Verkehr mit Augenzeugen für ihn großes Interesse gehabt haben; er würde von ihnen die Einzelnheiten mit Fleiß gesammelt, ihre verschiedenen Berichte verglichen, und Jeden, der über die Sache etwa ein neues Licht zu geben vermochte, mit Eifer aufgesucht haben. Dagegen sagt er, nachdem er von seiner Verfolgung gegen die Christen geredet: „Als es aber Gott gefallen, seinen Sohn in mir zu offenbaren, auf daß ich ihn unter den Heiden verkündige, zog ich alsbald nicht Fleisch und Blut zu Rathe: ging auch nicht hinauf gen Jerusalem, zu Denen, die vor mir Apostel waren; sondern ging nach Arabien, und kehrte wiederum zurück nach Damaskus. Hierauf, nach drei Jahren, ging ich hinauf gen Jerusalem, um Petrus kennen zu lernen, und blieb bei ihm fünfzehn Tage. Einen andern von den Aposteln sah ich nicht, sondern nur Jakobus, den Bruder des Herrn. Was ich euch aber schreibe, siehe, bei Gott, ich lüge nicht. Hierauf kam ich in die Gegenden von Syrien und Cilicien. Ich war aber [damals noch] von Person unbekannt den Gemeinden Christi in Judäa, sondern sie hörten nur: Unser ehemaliger Verfolger verkündigt nun den Glauben, den er ehmals zerstörte; Und sie priesen Gott um meinetwillen. Hierauf nach vierzehn Jahren zog ich abermals hinauf gen Jerusalem, mit Barnabas, und nahm auch den Titus mit. *Ich zog aber hinauf vermöge einer Offenbarung* und legte ihnen das Evangelium vor, das ich verkündige unter den Heiden ....

Den Angesehenen aber (nach v. 9. offenbar Jakobus, Petrus und Johannes,) — diese haben mir nichts Neues mitgetheilt." Gal. 1. 2.

So schrieb der talentvollste und gelehrteste Convertite in den apostolischen Zeiten, dem es so leicht war, mit den Apo=steln in Berührung zu treten, seine Bekehrung nicht nur nicht ihrem Zeugniß zu, sondern er rühmt sich dessen, daß er wäh=rend des Verlaufs derselben kaum in ihre Gesellschaft gekom=men sey. Mit welchem Eifer würde ein neuerer Forscher den Petrus, und Jakobus, den Bruder des Herrn, aufsuchen! Paulus dagegen war noch drei Jahre, nachdem er angefangen hatte, sich mit diesem Gegenstand zu beschäftigen, so wenig um die Aufschlüsse, welche sie ihm geben konnten, bekümmert, daß er nur den Jakobus sah, viele der Apostel gar nicht be=suchte, und, gleich als wollte er zeigen, daß die fünfzehn Tage, die er bei Petrus zubrachte, ihn unmöglich viel gefördert haben können, die Differenzen, welche zwischen ihm und jenem Apostel obwalteten, auseinandersetzt, und wiederholt darauf dringt, daß er selbst an Ansehen auch den Obersten der Apostel nicht nachgesetzt werden dürfe.

Er ist so ängstlich bemüht zu zeigen, daß seine Lehre rein ursprünglich und von der Beihülfe der Schüler und Verwand=ten Christi, — derjenigen, denen Christus selbst Anweisungen gab, wie und was sie predigen sollen, unabhängig sey, daß er vielmehr sein Evangelium ihnen mitgetheilt zu ha=ben behauptet a). Wir können daraus schließen, daß neben der unbedeutenden Kenntniß, welche er während seiner Verfol=gung gegen die Kirche, (und man kann nicht annehmen, daß er sich damals viele Mühe gegeben habe, die Sache zu unter=suchen,) von der Geschichte Christi erlangt hatte, sein eigenes Nachdenken, gewisse Visionen und seine Schriftauslegung seine Bekehrung bewirkten. Diese Momente sind hinreichend, um den Inhalt seiner Predigt begreiflich zu finden. Die Ideen, daß der Messias in der Person Jesu gekommen, daß er von den Tod=

---

a) Vgl. auch Röm. 2, 16. 16, 25. 2. Cor. 4, 3. Gal. 1, 11. 12. „Ich thue euch aber kund, Brüder, daß das von mir verkündigte Evan=gelium nicht menschlicher Art ist. Denn ich habe es ja auch nicht von Menschen empfangen, noch darin Unterricht erhalten, sondern durch Offen=barung Jesu Christi." 2. Tim. 2, 8.

ten auferweckt worden sey, um bald wieder zu erscheinen, waren durch die Predigt der Jünger verbreitet worden; aus eigenen Mitteln fügte nun Paulus noch den Gesichtspunkt hinzu, auf welchen er in seinen Schriften vorzugsweise dringt, nämlich, daß durch den Glauben an diesen Messias das Gesetz des Moses außer Kraft gesetzt, und eine Vereinigung zwischen Juden und Griechen möglich gemacht werde.

So oft daher auch Paulus versichert, daß Christus von den Todten auferweckt worden sey, und, selbst wenn wir voraussetzen, daß er jedesmal damit die Vorstellung, er sey seinen Anhängern erschienen, verbinde, hängt immer das Gewicht seines Glaubens von dem Werthe der Quellen ab, aus welchen er entsprang. Mögen nun aber diese gewesen seyn, was sie wollen, jedenfalls entsprang aus ihnen noch ein anderer Glaubenssatz, der augenscheinlich ein Irrthum war, nämlich daß Christus bald vom Himmel wieder erscheinen werde a); und denjenigen Gesichtspunkt, welcher seinen Glauben an die erstere Lehre in ein anderes Licht stellen könnte, nämlich daß derselbe auf dem abgemachten Beweis eines vergangenen Factums beruhe, erlaubt er uns nicht festzuhalten.

Es ist bemerkenswerth, daß die Pharisäer, obgleich gegen Jesum, als einen Reformator, der auf den Thron Davids An-

---

a) Dieses Dogma hebt Paulus beinahe eben so stark, als das von der Auferstehung des Messias, und in Verbindung mit diesem hervor.

1. Cor. 7, 7. So daß es euch nicht mangelt in keiner Gnadengabe, indem ihr harret auf die Offenbarung unsers Herrn Jesu Christi. Phil. 3, 20. Denn unser Wandel ist im Himmel, woher wir auch als Retter den Herrn Jesum Christum erwarten. c. 4, 5. Der Herr ist nahe. 1. Thess. 1, 9. 10. Wie ihr euch bekehrtet, um dem lebendigen und wahren Gott zu dienen, und zu harren seines Sohnes vom Himmel, den er auferweckt hat von den Todten. c. 3, 13. 4, 14. Denn wenn wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, so wird Gott auch die Entschlafenen durch Jesum mit ihm führen. Dieß nämlich sagen wir euch mit dem Worte des Herrn, daß wir, die Lebenden, welche übrig bleiben auf die Zukunft des Herrn, den Entschlafenen nicht zuvorkommen werden. Denn der Herr selbst wird herniederkommen vom Himmel . . . Alsdann werden wir, die überbleibenden Lebenden, hingerückt werden dem Herrn entgegen in die Luft, und also allezeit bei dem Herrn seyn. So tröstet nun einander mit diesen Worten; c. 5, 33. 2. Thess. 1, 7. 8. 1. Tim. 5, 14.

spruch machte, während seines Lebens feindlich gesinnt, gegen seine Anhänger nach seinem Tode eine freundliche Stellung einnahmen a). Woher dieser Wechsel, als von der neuen Lehre, welche die Jünger damals von der Auferstehung des Messias zu verbreiten anfingen? Diese war ein wichtiges Argument für die pharisäische Ansicht von der großen Frage des Tages, der Frage über die Auferstehung der Todten, das den Jüngern in demselben Verhältniß, in welchem es die Feindschaft der Sadducäer herausforderte, die Freundschaft der Gegenpartei dieser zuwenden mußte. War es nun möglich, mit einigem Schein den Beweis zu führen, daß der Messias, der Repräsentant der Nation, von den Todten auferweckt worden sey, so ergab sich hieraus eine ganz neue und entscheidende Art, die Frage zu stellen, und jene Lehre gewann eine Wendung, welche an und für sich einen Beweisgrund zu ihren Gunsten abwarf. Und konnten nun einige Schriftstellen dafür beigebracht werden, so war dieses, nach der unter den jüdischen Secten damals üblichen Methode zu argumentiren, ein weit evidenterer Beweis, als die Stimmen einer ganzen Schaar von Augenzeugen. Wenn die Jünger nur den Schein erwecken konnten, daß sie Nichts als das, was Mose und die Propheten geschrieben, behaupten, so war in den Augen vieler der frömmsten Juden ihre Sache gewonnen, und jeder weitere Beweis überflüssig.

Das Beweisverfahren des Paulus ist ganz so, wie es sich von einem bekehrten Pharisäer unter solchen Umständen erwarten läßt. Er redet von der Auferstehung der Todten als einem auf sich selbst stehenden Glaubenssatz. „Wie, wird es bei euch für unglaublich gehalten, ob Gott die Todten erwecke?" Er findet in der Auferstehung des Messias die Erfüllung einer Weissagung. „So lebe ich bis auf diesen Tag, und lege Zeugniß ab vor Klein und Groß, Nichts anders lehrend, als wovon die Propheten geredet, daß es geschehen werde und Mose: ob der Christus dem Leiden unterworfen sei, ob er, zuerst von den Todten auferstanden, Licht verkünden werde dem Volke

---

a) Gamaliel, der Pharisäer, war ihr Vertheidiger. Das Verfahren des Paulus bei dem Prozeß des Stephanus ausgenommen gibt es kein Beispiel einer von den Pharisäern ausgegangenen Verfolgung in der Apostelgeschichte. Sie machten mit Paulus gegen die Sadducäer gemeine Sache; c. 23.

und den Heiden." Und nur zweimal finden wir bei ihm eine Anspielung auf die von den Jüngern überlieferten Nachrichten. Ap. G. 3, 30. a) 1. Cor. 15, 5—7.

Wo er Veranlassung hatte, sich auf die persönliche Geschichte Jesu zu beziehen, mußte er nothwendig wiederholen, was ihm von seinen Anhängern mitgetheilt worden war. Als er sich an die Kirche anschloß, nahm er das, was in Betreff Jesu allgemein geglaubt wurde, an, und hiezu gehörten einige Geschichten von seinem Erscheinen nach dem Tode. Aus der Art aber, wie er diese Geschichten gebraucht, sieht man, daß er sie mehr darum annahm, weil sie mit den von ihm und der Kirche gepredigten Lehren zusammenstimmten, als weil sie die Grundlage dieser Lehren selber ausmachten.

1. Cor. 15. „Ich thue euch, Brüder, das Evangelium kund, welches ich euch verkündigt habe, das ihr auch vernommen, wobei ihr auch verharret, durch welches ihr auch das Heil erlanget, wenn ihr, mit welcher Rede ich es euch verkündigt habe, es festhaltet; es sey denn, daß ihr vergeblich geglaubt habt. Ich habe euch nämlich als das Vornehmste überliefert, was ich auch überkommen habe, daß Christus gestorben ist um unsrer Sünden willen, nach der Schrift; und daß er begraben, und daß er auferweckt worden am dritten Tage, nach der Schrift; und daß er dem Kephas erschienen, sodann den Zwölfen. Alsdann erschien er mehr denn fünfhundert Brüdern für einmal, von welchen die meisten noch jetzt leben, einige aber entschlafen sind. Alsdann erschien er dem Jakobus, sodann den Aposteln allen. Zuletzt von allen, als der unreifen Geburt, erschien er auch mir. Denn ich bin der geringste der Apostel, der ich nicht werth bin, Apostel zu heißen, weil ich die Gemeinde Gottes

---

a) Ap. G. 26, 26. rechne ich nicht hieher: „Nicht im Winkel ist es geschehen;" weil Paulus mit dem τουτο wohl den ganzen Verlauf des Lebens Jesu meint, der den Juden allgemein bekannt war, und mit der Kreuzigung sich schließt. „Der König weiß von diesen Dingen." Paulus konnte sich nicht auf Agrippa's Kenntniß von dem Factum der Auferstehung Jesu berufen wollen; da die ganze Kirche zugab, Jesus sey nur seinen Jüngern erschienen. Um diesen Punkt zu beweisen, geht er auf die Propheten zurück; womit sich auch die Aeußerung des Festus erklärt, dem dieses Beweisverfahren sehr natürlich als überspannt erscheinen mußte; hätte sich dagegen Paulus auf ein glaubhaftes Zeugniß berufen, so würde ihn ein römischer Richter schwerlich rasend genannt haben.

verfolgt habe. Doch durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin, und seine Gnade gegen mich ist nicht vergeblich gewesen, sondern mehr als sie alle habe ich gearbeitet, doch ich nicht, sondern die Gnade Gottes, die mit mir war. Sey ich es nun, oder seyen es jene, also verkündigen wir, und also habt ihr geglaubt."

Aus dieser Stelle sieht man, daß ein den Paulus zum Glauben an die Auferstehung Christi bestimmender Grund in seiner Ueberzeugung lag, dieselbe sey der Schrift gemäß. Ein zweiter Grund war die ihm selbst gewordene Erscheinung Christi, die nur in einer Vision, „als" wie er sagt, „es Gott gefiel, seinen Sohn in ihm zu offenbaren," bestanden haben kann. Ein dritter Grund war sein bereits festgestellter Glaube an die allgemeine Auferstehung der Todten. Von diesen Grundlagen aus konnte er kein Bedenken tragen, den den andern Aposteln gewordenen Erscheinungen Jesu dieselbe Anerkennung zu schenken, wie der ihm selbst gewordenen. Gerade an dieser Stelle dagegen findet man keine Spur davon, daß sein Glaube den förmlichen Beweis der wirklichen Thatsächlichkeit dieser Erscheinungen zur Grundlage gehabt habe. Indem er sie in Eine Klasse mit seiner eigenen Vision setzt, stellt er sie sogar in ein weit zweideutigeres Licht, als das ist, worin sie sonst erscheinen.

Auch ist hier zu bemerken, daß sich im alten Testament keine Hinweisung darauf findet, daß der Messias am dritten Tag auferstehen werde. Wie daher Paulus diese Vorstellung nur so leicht hinnimmt, so mochte er gar wohl auf nicht viel bessere Gründe hin sich auch die Geschichten von den dem Kephas und den übrigen Aposteln gewordenen Erscheinungen zu eigen gemacht haben.

Aus dem wenigen Gebrauch, welchen er von diesen Erscheinungen im Folgenden macht, sieht man klar, daß sein Vertrauen auf dieselben nicht das eines Mannes war, der sie vollkommen geprüft und sich von ihrer Wahrheit überzeugt hat.

V. 12—20. „Wenn aber Christus verkündiget wird, daß er von den Todten auferwecket worden: wie mögen etliche unter euch sagen, daß keine Auferstehung der Todten sey? Wenn aber keine Auferstehung der Todten ist, so ist auch Christus nicht auferwecket worden. Wenn aber Christus nicht auferwecket worden, so ist also unsre Predigt nichtig, nichtig aber auch euer Glaube; so werden wir aber auch erfunden als falsche Zeugen Gottes, weil wir wider Gott gezeuget haben,

daß er Christum auferwecket, den er doch nicht auferwecket hat, wenn wirklich denn die Todten nicht auferwecket werden. Denn wenn die Todten nicht auferwecket werden, so ist auch Christus nicht auferwecket worden; wenn aber Christus nicht auferwecket worden, so ist euer Glaube eitel; noch seid ihr in euren Sünden: Demnach sind auch die, so in Christo entschlafen sind, verloren. Wenn wir nur solche sind, die in diesem Leben auf Christum ihre Hoffnung haben, so sind wir elender als alle Menschen. Nun aber ist Christus auferwecket worden von den Todten, als Erstling der Entschlafenen."

Dieß ist die Sprache eines Mannes, der in seiner Vorliebe für die Lehre von der allgemeinen Auferstehung der Todten eine Hauptstütze für seinen Glauben an die Auferstehung Christi fand. Läugnet die erstere, und der letztere fällt. „Wenn die Todten nicht auferwecket werden, so ist auch Christus nicht auferwecket worden." Oder, vorausgesetzt, Paulus gehe lediglich darauf aus, die absurde Consequenz der Behauptung seiner Gegner zu beleuchten, so ist das, worauf er hinauskommt, einzig folgendes, — läugnet die Auferstehung der Todten, und ihr seid genöthigt, auch die Auferstehung Christi zu läugnen; ihr gerathet in Widerspruch gegen eine festgestellte Lehre der Kirche, deren Glieder ihr seid, eine Lehre, welche ich predigte und welche ihr glaubtet; ihr machet unsere Predigt und euren Glauben zu nichte. Daß V. 20.: „Nun aber ist Christus auferwecket worden," nur eine Berufung auf die Lehre der Kirche ausdrückt, erhellt, wenn man ihn mit V. 12. vergleicht, „wenn Christus verkündiget wird, daß er von den Todten auferwecket worden."

Ganz anders würde die Sprache eines Mannes lauten, welcher durch Nachforschungen sich von der Wirklichkeit der Erscheinungen Jesu überzeugt hätte. Ein solcher würde sagen: Wenn auch keine Auferstehung der Todten im Allgemeinen ist, so ist doch Christus auferstanden; denn dieses ist ein offenkundiges Factum, beruhend auf dem unwidersprechlichen Zeugniß des Kephas, der Apostel und der fünf Hundert, von

---

a) Man gibt allgemein zu, daß Paulus sich weit mehr von der Glut seiner Einbildungskraft, als von den Gesetzen der historischen Kritik leiten ließ. Bei seiner Vorliebe für das Argument aus den Weissagungen kommt seine Ungenauigkeit in Citation und Auslegung sogar der des Matthäus gleich.

denen Viele noch jetzt bereit sind, es zu bezeugen, so daß auch kein Schatten von Zweifel dagegen aufkommen kann. Er würde sich darauf beschränken, die allgemeine Auferstehung aus der Auferstehung Christi abzuleiten, und sich nicht auf die Consequenzen eines unmöglichen Falles einlassen, nämlich daß Christus nicht auferstanden sey. Zu Gunsten der Auferstehung Christi aus den unrichtigen Consequenzen ihrer Läugnung argumentiren, anstatt sich auf dieselbe als unbestreitbares Factum zu berufen, heißt den schwächeren Beweisweg vorziehen, und da nun dieses die einzige Stelle in den Schriften des Paulus ist, wo er der den Aposteln gewordenen Erscheinung Jesu gedenkt, so dürfen wir zweifeln, ob es ihm möglich war, den strengeren einzuschlagen a).

Die Art, wie Paulus urtheilt, ist dem Verfahren vieler Christen der späteren Zeit genau ähnlich. Wenn die Auferstehung der Todten geläugnet wird, so ist der erste Gedanke, daß dieses einer wesentlichen Lehre des Christenthums widerspreche; „unser Glaube ist dann eitel; die Apostel predigten, daß Christus auferweckt worden, und so haben wir geglaubt." Sie glauben auf diesen Gruud hin ohne Zweifel aufrichtig; indem

---

a) Die Worte, „nun aber ist Christus auferwecket worden," könnten hier allerdings entgegen gehalten werden, wenn sie in dem Sinn einer Berufung auf ein wohlbekanntes Factum genommen werden dürften. Allein ihre Bedeutung ist davon ganz unabhängig, und die folgenden Gründe scheinen es wahrscheinlich zu machen, daß sie nur eine Berufung auf eine Lehre der Kirche ausdrücken, in welchem Fall sie so viel besagen, als: „Nun aber haben wir gepredigt, und ihr habt geglaubt, daß Christus auferstanden ist, und deßhalb könnet ihr nicht weiter streiten."

Erstens. v. 2. 11. 12. wird dieses wirklich gesagt, und die Formel „Nun aber" scheint eine Rückbeziehung auf die anfängliche Stellung des Arguments auszudrücken.

Zweitens. Die Worte sind der Anfang einer erhabenen Gedankenreihe, welche sich gewiß nicht auf Facta, sondern entweder auf die Lehren der Kirche, oder die eigenen Offenbarungen des Paulus über das Kommen des Reichs Gottes bezieht.

Drittens. Ein Beispiel ähnlicher Schlußweise kommt v. 29. vor, wo Paulus die Nothwendigkeit der Auferstehung der Todten daraus beweist, daß sonst die Taufe für die Todten, ein bestehender kirchlicher Ritus, eitel wäre. „Denn was würden sonst diejenigen thun, die sich taufen lassen anstatt der Todten, wenn überhaupt Todte nicht auferweckt werden? warum lassen sie sich taufen an ihrer Statt?"

sie aber, wie Paulus, es für überflüssig halten, den Beweis des Factums streng zu prüfen, wenden sie sich instinctmäßig zu andern Argumenten. So bringt Paulus ein allen Zeiten eigenes Argument der natürlichen Vernunft für die Auferstehung bei, nemlich die Leiden guter Menschen, auf welches er mit Nachdruck und Vorliebe dringt: „Hoffen wir nur in diesem Leben auf Christum, so sind wir elender als alle Menschen."

Wie nun Paulus selbst seinen Glauben an die Lehre von der Auferstehung Christi nicht auf eine Untersuchung des Zeugnisses der Apostel stützt, so verlangte er auch von seinen Zuhörern keineswegs eine auf diesem Grunde ruhende Annahme. Sie sollten sie als eine Sache des Glaubens betrachten. Wie Abraham etwas an sich Unwahrscheinliches glaubte, weil die Verheißungen Gottes nothwendig in Erfüllung gehen müssen, so wurde an die Glieder der Kirche die Forderung gestellt, die Auferstehung Christi zu glauben, weil sie nach der Denkweise des Paulus die Propheten erfüllte. Und dieser Glaube sollte durch die Predigt des Apostels, dem diese Lehre geoffenbart worden, so wie durch die Wirkung des Heiligen Geistes in ihnen selbst hervorgerufen werden. Vgl. Röm. 4, 20—24. 10, 8—12. 1. Cor. 2, 5. 10—15. 2. Cor. 5, 5. Eph. 2, 8. Ein neuerer Christ, der sich gewöhnt hat, die Auferstehung Christi auf die vorausgesetzte Strenge ihres Beweises hin zu glauben, wird erstaunt seyn, in allen Schriften des Paulus keine Stelle zu finden, welche diesen als Grundlage des Glaubens geltend macht; im Gegentheil können die wiederholten Erinnerungen, dem Worte fleischlicher Weisheit sich zu entschlagen, und die Einflüsse des Geistes zu suchen, nur sehr wenig Muth machen, einen so entgegengesetzten Weg zu betreten.

Im Ganzen hat hienach das Zeugniß des Paulus für die Auferstehung Christi wenig Gewicht, weil er sichtbar der Frage nach dem Beweis keine Aufmerksamkeit schenkte, sondern auf Gründe hin glaubte, welche ein neuerer Kritiker nicht billigen kann.

III. Da hienach die unläugbar apostolischen Schriften hinsichtlich unserer Frage nur sehr wenige Sicherheit geben, so sind wir in Hinsicht der die Erscheinungen Jesu betreffenden Einzelnheiten ganz auf Schriften von späterem Datum und unsicherer Aechtheit, nämlich auf die vier Evangelien und einige

Fragmente von minder gewichtigen Schriften verwiesen. Und so haben wir, das Evangelium des Johannes ausgenommen, über diesen wichtigen Punkt keine Aussagen von Augenzeugen, sondern lediglich Berichte aus zweiter Hand und vom Hörensagen. Wir wollen nun alle die auf uns gekommenen Nachrichten über die Auferstehung Jesu zur Uebersicht nacheinander aufführen.

Matth. 28.: „Nach dem Sabbath aber, als der erste Wochentag anbrach, kam Maria, die Magdalenerin, und die andere Maria, um die Gruft zu sehen. Und siehe, ein großes Erdbeben geschah; denn ein Engel des Herrn stieg herab vom Himmel, trat hinzu, wälzte den Stein von der Thüre, und setzte sich auf denselben. Es war aber sein Ansehen wie Blitz, und sein Gewand weiß wie Schnee. Und aus Furcht vor ihm bebeten die Wächter, und waren wie todt. Es hob aber der Engel an, und sprach zu den Weibern: Fürchtet euch nicht! denn ich weiß, daß ihr Jesum, den Gekreutzigten, suchet. Er ist nicht hier, denn er ist auferstanden, so wie er gesagt. Kommet, sehet die Stätte, wo der Herr gelegen hat. Und gehet eilend hin und sprechet zu seinen Jüngern, daß er auferstanden ist von den Todten; und siehe, er gehet vor euch voraus nach Galiläa, daselbst werdet ihr ihn sehen. Siehe ich habe es euch gesagt. Und sie gingen eilend hinaus aus dem Grabe mit großer Furcht und Freude, und liefen, es seinen Jüngern zu verkünden. Als sie aber hingingen, es seinen Jüngern zu verkünden, siehe, so begegnete ihnen Jesus, und sagte: Seid gegrüßt! Und sie traten hinzu, fasseten seine Füße, und knieten vor ihm nieder. Alsdann sagt Jesus zu ihnen: Fürchtet euch nicht! gehet hin, verkündigt es meinen Brüdern, daß sie hingehen sollen nach Galiläa, so werden sie daselbst mich sehen. Als sie nun weggingen, siehe, da kamen etliche von der Wache in die Stadt und verkündigten den Hohenpriestern alles, was geschehen war. Und sie versammelten sich mit den Aeltesten, und rathschlageten, und gaben den Kriegsknechten reichlich Geld, indem sie sagten: Sprechet, seine Jünger kamen bei Nacht, und stahlen ihn, während wir schliefen. Und wenn solches dem Landpfleger zu Ohren kommt, so wollen wir ihn besänftigen, und euch aller Sorge überheben. Sie nun nahmen das Geld, und thaten, wie sie gelehrt waren; und so verbreitete sich diese Rede bei den Juden bis auf den heutigen

Tag. Die eilf Jünger aber zogen nach Galiläa auf den Berg, wohin sie Jesus beschieden hatte. Und da sie ihn sahen, fielen sie vor ihm nieder; andere aber zweifelten. Und Jesus trat hinzu, und redete zu ihnen und sagte: Mir ist alle Gewalt verliehen im Himmel und auf Erden. Gehet nun hin und bekehret alle Völker, und taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, indem ihr sie lehret, alles zu halten, was ich euch geboten. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende."

Marc. 16. „Und als unterdessen der Sabbath vergangen war, kauften Maria, die Magdalenerin, und Maria, Jakobus Mutter, und Salome Spezereien, auf daß sie kämen und ihn salbeten. Und sehr frühe am ersten Wochentage kommen sie zu dem Grabe, als die Sonne aufgegangen war. Und sie sprachen zu einander: Wer wird uns den Stein wegwälzen aus der Thüre des Grabes? Und da sie aufblicken, sehen sie, daß der Stein weggewälzt ist. Denn er war sehr groß. Und sie traten hinein in das Grab, und sahen einen Jüngling zur Rechten sitzen, angethan mit einem weißen Gewande; und sie entsetzten sich. Er aber sagt zu ihnen: Entsetzet euch nicht! Jesum suchet ihr, den Nazarener, den Gekreutzigten; er ist auferstanden, er ist nicht hier; siehe, hier ist die Stätte, wo sie ihn hingelegt hatten. Doch gehet, und sprechet zu seinen Jüngern und zu Petrus: Er gehet vor euch voraus nach Galiläa, daselbst werdet ihr ihn sehen, so wie er euch gesagt. Und sie gingen eilend hinaus, und flohen vom Grabe; es hatte sie aber Schrecken und Entsetzen ergriffen, und sie sagten Niemanden nichts; denn sie fürchteten sich."

V. 9. „Nachdem er aber auferstanden des Morgens früh am ersten Wochentage, erschien er zuerst Maria, der Magdalenerin, von welcher er sieben Teufel ausgetrieben hatte. Selbige ging hin und verkündigte es denen, die mit ihm gewesen waren, die da trauerten und weineten. Und selbige, da sie höreten, daß er lebe, und von ihr gesehen worden, glaubten nicht. Nach diesem zeigte er sich zween von ihnen unterwegs in einer andern Gestalt, als sie über Feld gingen. Und selbige gingen hin und verkündigten es den übrigen; aber auch diesen glaubten sie nicht. Hinterher zeigte er sich den eilfen selbst, als sie zu Tische lagen, und schalt ihren Unglauben und Hartsinnigkeit, daß sie denen, die ihn auferstanden gesehen, nicht ge-

glaubt hatten. Und er sprach zu ihnen: Gehet hin in alle Welt, und verkündiget das Evangelium allen Menschen: Wer da glaubet und getauft wird, der wird gerettet werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden. Und diese Zeichen werden die, so glauben, begleiten; in meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen tragen, und wenn sie etwas Tödtliches getrunken, wird es ihnen nicht schaden; Kranken werden sie die Hände auflegen, und sie werden genesen. Der Herr nun, nachdem er zu ihnen geredet, ward aufgenommen in den Himmel, und setzte sich zur Rechten Gottes. Jene aber zogen aus, und verkündigten überall, indem der Herr mitwirkete, und die Lehre bekräftigte durch die begleitenden Zeichen.

Luc. 24. Am ersten Wochentage aber, bei frühem Morgen, kamen sie zu dem Grabe und brachten die Spezereien, die sie bereitet hatten; — und etliche andere mit ihnen. Sie fanden aber den Stein weggewälzet vom Grabe. Und sie traten hinein und fanden den Leichnam des Herrn Jesu nicht. Und es geschah, als sie zweifelhaft waren deßhalb, siehe da standen bei ihnen zween Männer in strahlenden Kleidern. Da sie nun erschrocken waren, und das Angesicht zur Erde schlugen, sprachen sie zu ihnen: was suchet ihr den Lebendigen bei den Todten? Er ist nicht hier, sondern ist auferstanden. Erinnert euch, wie er zu euch geredet, da er noch in Galiläa war, und gesagt: Es muß der Menschensohn überliefert werden in die Hände sündiger Menschen, und gekreuzigt, und am dritten Tage auferstehen. Und sie erinnerten sich seiner Worte. Und sie kehreten zurück vom Grabe, und verkündigten dieses alles den Eilfen und allen den übrigen. Es war aber die Magdalenerin Maria und Johanna und Maria, Jakobus Mutter und die übrigen mit ihnen, welche dieses zu den Aposteln sagten. Und ihre Reden erschienen ihnen wie ein Mährchen, und sie glaubten ihnen nicht. Petrus aber machte sich auf, und lief nach dem Grabe, und sich hineinbückend, siehet er die Binden allein liegen; und er ging zu Hause, verwundert über das Geschehene. Und siehe, zween von ihnen gingen an selbigem Tage nach einem Flecken, der sechzig Stadien von Jerusalem entfernt lieget, deß Name Emmaus. Und sie unterredeten sich miteinander über alle diese Ereignisse. Und es geschah während ihrer Unterredung und ihres Wortwechsels, so nahete sich

Jesus selbst, und ging mit ihnen. Ihre Augen aber waren zugehalten, daß sie ihn nicht erkennen sollten. Er sprach nun zu ihnen: Was sind das für Reden, die ihr mit einander wechselt unterweges, und seyd traurig? Da antwortete der eine, deß Name Kleopas, und sprach zu ihm: Bist du der einzige Fremdling zu Jerusalem, der die Dinge nicht weiß, die daselbst geschehen sind in diesen Tagen? Und er sprach zu ihnen: Welche? Sie sprachen zu ihm: Die mit Jesu, dem Nazarener geschehen sind, der ein Prophet war, mächtig in Wort und That, vor Gott und allem Volke: wie ihn unsre Hohepriester und Oberen überliefert zur Todesstrafe, und ihn gekreutzigt haben. Wir aber hoffeten, daß er würde Israel erlösen; aber doch bei alle dem ist es schon heute der dritte Tag, seit dieses geschehen ist. Aber uns haben auch etliche Weiber von uns in Erstaunen gesetzt, welche frühe am Grabe waren, die fanden seinen Leichnam nicht, und kamen und sagten, sie hätten sogar eine Erscheinung von Engeln gesehen, welche sagten, er lebe. Und etliche von den Unsrigen gingen hin zum Grabe und fanden es also, wie es auch die Weiber gesagt; ihn aber sahen sie nicht. Da sprach er zu ihnen: O ihr Unverständigen und von Herzen Trägen, daß ihr nicht glaubet an Alles, was die Propheten geredet haben! Mußte Solches nicht Christus leiden, und so in seine Herrlichkeit eingehen? Und anhebend von Mose und allen Propheten legte er ihnen in allen Schriften aus, was von ihm geschrieben stehet. Sie naheten sich nun dem Flecken, wohin sie gingen; und er stellte sich, weiter gehen zu wollen. Und sie nöthigten ihn, und sagten: Bleibe bei uns, denn es ist gegen Abend und der Tag hat sich geneiget. Und er ging hinein, bei ihnen zu bleiben. Und es geschah, als er sich zu Tische gelegt mit ihnen, nahm er das Brod, sprach den Segen, brach und gab es ihnen. Da wurden ihre Augen aufgethan, und sie erkannten ihn; und er ward ihnen unsichtbar. Und sie sprachen zu einander: Brannte nicht unser Herz in uns, wie er mit uns redete auf dem Wege, und wie er uns die Schrift aufschloß? Und sie machten sich auf in derselben Stunde und kehreten zurück gen Jerusalem; und sie fanden die Eilfe versammelt und die bei ihnen waren, welche sagten: Der Herr ist wirklich auferstanden und dem Simon erschienen. Und sie erzählten, was auf dem Wege geschehen, und wie er von ihnen erkannt worden beim Brodbrechen. Wäh-

rend sie aber Solches redeten, trat er selbst — Jesus unter sie, und sagte zu ihnen: Friede sey mit euch! Erschrocken aber und voll Furcht, meineten sie einen Geist zu sehen. Und er sprach zu ihnen: Was seyd ihr bestürzt, und warum steigen Gedanken in euren Herzen auf? Sehet meine Hände und meine Füße, daß ich es selbst bin; betastet mich und sehet! Denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr schauet, daß ich habe. Und da er dieses gesprochen, zeigete er ihnen die Hände und die Füße. Da sie es aber noch nicht glaubten vor Freude, und sich verwunderten, sprach er zu ihnen: Habt ihr Etwas zu essen hier? Da gaben sie ihm ein Stück gebratenen Fisch und etwas Honigwabe. Und er nahm und aß es vor ihren Augen. Er sprach aber zu ihnen: Das sind die Reden, die ich zu euch gesagt, als ich noch bei euch war, daß Alles erfüllet werden müsse, was im Gesetz Moses und in den Propheten und Psalmen von mir geschrieben stehet. Alsdann schloß er ihnen den Verstand auf, daß sie die Schriften einsahen, und sprach zu ihnen: Also stehet es geschrieben, und also mußte Christus leiden, und von den Todten auferstehen am dritten Tage, und auf seinen Namen Buße und Vergebung der Sünden verkündigt werden unter allen Völkern, anfangend von Jerusalem. Ihr aber seyd deß Zeugen. Und siehe, ich sende die Verheißung meines Vaters auf euch; ihr aber bleibet in der Stadt Jerusalem, bis daß ihr ausgerüstet worden seyd mit Kraft aus der Höhe. Und er führte sie hinaus gen Bethanien, und seine Hände aufhebend, segnete er sie. Und es geschah, indem er sie segnete, schied er von ihnen und ward aufgehoben in den Himmel. Und sie fielen vor ihm nieder und kehreten zurück nach Jerusalem mit großer Freude. Und sie waren allezeit im Tempel, indem sie Gott lobten und priesen.

Ap. G. 1. Den ersten Bericht gab ich von Allem, o Theophilus, was von Anfang an Jesus that und lehrte, bis zu dem Tage, da er, nachdem er den Aposteln Befehle gegeben, die er durch den heiligen Geist erwählet hatte, in den Himmel aufgenommen ward. Welchen er auch sich darstellete lebend nach seinem Leiden in vielen Erweisungen, indem er vierzig Tage hindurch ihnen erschien, und redete vom Reiche Gottes. Und als er zuletzt mit ihnen versammelt war, gebot er ihnen, von Jerusalem nicht zu weichen, sondern zu harren der Verheißung des Vaters, die „ihr von mir vernommen; denn Jo-

hannes taufete mit Wasser, ihr aber werdet getaufet werden mit dem heiligen Geiste nicht lange nach diesen Tagen." Die nun so zusammengekommen waren, fragten ihn und sagten: Herr, bringest du in dieser Zeit das Reich wieder an Israel zurück? Er aber sprach zu ihnen: Euch stehet es nicht zu, Zeit oder Stunde zu wissen, die der Vater festgesetzt hat durch seine Macht. Aber ihr werdet Kraft empfangen, indem der heilige Geist über euch kommt, und werdet mir Zeugen seyn in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis ans Ende der Erde. Und da er Solches gesprochen, ward er vor ihren Blicken aufgehoben, und eine Wolke nahm ihn weg aus ihren Augen. Und als sie emporblickten gen Himmel bei seinem Hingange, siehe, da standen zween Männer neben ihnen in weißem Gewande, die sprachen: Galiläische Männer, was stehet ihr da, gen Himmel blickend? Dieser Jesus, der aufgenommen ist von euch hinweg in den Himmel, wird also wieder kommen, gleichwie ihr ihn sahet hingehen in den Himmel.

Joh. 20. „Am ersten Tage aber der Woche kommt Maria, die Magdalenerin, früh, da es noch finster war, zum Grabe, und siehet, daß der Stein weggenommen ist vom Grabe. Sie läuft nun, und kommt zu Simon Petrus und zu dem andern Jünger, welchen Jesus lieb hatte, und sagt zu ihnen: Sie haben den Herrn weggenommen aus dem Grabe, und wir wissen nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Es gingen nun Petrus und der andere Jünger hinaus, und kamen zum Grabe. Es liefen aber die zween zusammen, doch der andere Jünger lief voraus, schneller als Petrus, und kam zuerst zum Grabe. Und er bücket sich hinein, und siehet die Binden daliegen; jedoch ging er nicht hinein. Es kommt nun Simon Petrus ihm nach, und gehet hinein in das Grab, und siehet die Binden daliegen, und das Schweißtuch, das Jesus um das Haupt gehabt, nicht bei den Binden liegend, sondern beiseits zusammengewickelt an einem besondern Ort. Alsdann nun ging auch der andere Jünger hinein, der zuerst zum Grabe gekommen, und sah und glaubete. Denn noch verstanden sie nicht die Schrift, daß er müsse von den Todten auferstehen. Es gingen nun die Jünger wiederum nach Hause. Maria aber stand draußen vor dem Grabe, und weinete. Wie sie nun weinete, bückete sie sich hinein in das Grab, und siehet zween Engel in weißen Kleidern sitzen, einen zum Haupte und einen zu den Füßen, wo der Leichnam Jesu gele-

gen hatte. Und selbige sagen zu ihr: Weib, was weinest du? Sie sagt zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Und als sie Solches gesprochen, wandte sie sich um, und siehet Jesum stehen, und wußte nicht, daß es Jesus ist. Jesus sagt zu ihr: Weib, was weinest du? Wen suchest du? Jene, meinend, daß es der Gärtner sey, sagt zu ihm: Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir, wo du ihn hingelegt hast, so will ich ihn holen. Jesus sagt zu ihr: Maria! Da wendet sie sich um, und sagt zu ihm auf Hebräisch: Rabbuni! das heißt: Lehrer. Jesus sagt zu ihr: Rühre mich nicht an! denn noch bin ich nicht aufgestiegen zu meinem Vater. Gehe aber hin zu meinen Brüdern, und sprich zu ihnen: Ich steige auf zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott. Maria, die Magdalenerin, kommt, und verkündigt den Jüngern, daß sie den Herrn gesehen, und er Solches zu ihr gesprochen habe. Als es nun Abend war an selbigem erstem Tage der Woche, und die Thüren verschlossen waren, wo die Jünger versammelt waren, aus Furcht vor den Juden, kam Jesus und trat in die Mitte, und sagt zu ihnen: Friede sey mit euch! Und da er Solches gesprochen, zeigte er ihnen seine Hände und seine Seite. Es freuten sich nun die Jünger, da sie den Herrn sahen. Jesus sprach nun wiederum zu ihnen: Friede sey mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Und da er Solches gesprochen, hauchte er sie an, und sagt zu ihnen: Empfanget den heiligen Geist! Wem ihr irgend die Sünden erlasset, dem sind sie erlassen, wem ihr irgend sie behaltet, dem sind sie behalten. Thomas aber, einer von den Zwölfen, der da Zwilling heißet, war nicht bei ihnen, da Jesus kam. Es sagten nun die andern Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Es sey denn, daß ich in seinen Händen die Nägelmale gesehen, und meinen Finger in die Nägelmale gelegt, und meine Hand in seine Seite gelegt, werde ich's nicht glauben. Und nach acht Tagen waren wiederum seine Jünger drinnen und Thomas mit ihnen. Jesus kommt, da die Thüren verschlossen waren, und trat in die Mitte und sprach: Friede sey mit euch! Darauf spricht er zu Thomas: Reiche deinen Finger her, und siehe meine Hände; und reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite, und sey nicht ungläubig, sondern gläubig! Und Thomas antwortete

und sprach zu ihm: Mein Herr und mein Gott! Jesus sagt zu ihm: Weil du mich gesehen, Thomas, so glaubest du? Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben! Viel nun auch andere Zeichen that Jesus vor seinen Jüngern, welche nicht geschrieben sind in diesem Buche. Diese aber sind geschrieben, auf daß ihr glaubet, daß Jesus ist der Christus, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen."

Joh. 21. „Nach diesem offenbarte sich Jesus wiederum den Jüngern am See von Tiberias. Er offenbarte sich aber also: Es waren bei einander Simon Petrus und Thomas, der da Zwilling heißet, und Nathanael, der von Cana in Galiläa, und die Söhne des Zebedäus und andere zween von seinen Jüngern. Simon Petrus sagt zu ihnen: Ich gehe fischen. Sie sagen zu ihm: Wir gehen auch mit dir. Sie gingen hinaus und stiegen in das Schiff alsbald; aber in selbiger Nacht fingen sie Nichts. Da es aber schon Morgen geworden, stand Jesus am Ufer; jedoch wußten die Jünger nicht, daß es Jesus war. Jesus sagt nun zu ihnen: Kinder, habt ihr nicht Etwas zur Zukost? Sie antworteten ihm: Nein! Er aber sprach zu ihnen: Werfet zur rechten Seite des Schiffes das Netz, so werdet ihr finden. Sie warfen es nun, und vermochten es nicht mehr zu ziehen vor der Menge der Fische. Es sagt nun der Jünger, welchen Jesus liebte, zu Petrus: Es ist der Herr! Simon Petrus nun, da er hörte, daß es der Herr wäre, gürtete den Ueberwurf um sich, (denn er war nacket,) und warf sich in's Meer. Die andern Jünger aber kamen im Schiffe, (denn sie waren nicht ferne vom Lande, sondern bei zweihundert Ellen), indem sie das Netz mit den Fischen nachschleppten. Als sie nun ans Land traten, sehen sie ein Kohlfeuer am Boden, und Fische darauf liegend und Brod. Jesus sagt zu ihnen: Bringet von den Fischen, die ihr jetzt gefangen habt! Simon Petrus trat in's Schiff, und zog das Netz ans Land, das voll war von großen Fischen, hundert drei und fünfzig: und wiewohl deren so viele waren, zerriß doch das Netz nicht. Jesus sagt zu ihnen: Kommt, frühstücket! Keiner aber der Jünger wagte ihn zu fragen: Wer bist du? denn sie wußten, daß es der Herr war. Jesus kommt nun, und nimmt das Brod, und gibt es ihnen, und die Fische deßgleichen. Das war nun das dritte Mal, daß Jesus sich seinen Jüngern offenbarte, nachdem er von den Todten aufer-

weckt war. Da sie nun gefrühstückt hatten, sagt Jesus zu Petrus: Simon Jona's Sohn, liebest du mich mehr als diese? Er sagt zu ihm: Ja, Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe. Er spricht zu ihm: Weide meine Lämmer! Er sagt zu ihm wiederum zum zweiten Male: Simon Jona's Sohn, liebest du mich? Er sagt zu ihm: Ja Herr! du weißt, daß ich dich lieb habe. Er sagt zu ihm: Weide meine Schafe! Er sagt zu ihm zum dritten Male: Simon Jona's (Sohn), hast du mich lieb? Petrus ward traurig, daß er zu ihm sprach zum dritten Male: Hast du mich lieb? und sprach zu ihm: Herr, du weißt Alles, du weißt, daß ich dich lieb habe. Jesus sagt zu ihm: Weide meine Schafe! Wahrlich! Wahrlich ich sage dir: Da du jünger warest, gürtetest du dich selbst, und wandeltest wohin du wolltest; wenn du aber alt bist, so wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürten und führen, wohin du nicht willst. Solches aber sprach er, andeutend, durch welchen Tod er Gott verherrlichen würde. Und da er Solches gesprochen, sagt er zu ihm: Folge mir! Petrus aber wandte sich um, und sah den Jünger folgen, den Jesus liebte, der auch bei dem Mahle sich an seine Brust legte, und sprach: Herr, wer ist's, der dich verräth? Da diesen Petrus sah, sagt er zu Jesu: Herr, was aber wird mit diesem werden? Jesus sagt zu ihm: Wenn ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was gehet es dich an? Du, folge mir nach! Es kam nun die Rede aus unter die Brüder, daß selbiger Jünger nicht sterbe. Aber Jesus sprach nicht zu ihm: er stirbt nicht; sondern: Wenn ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was gehet es dich an. Das ist der Jünger, der von diesem zeuget, und dieß geschrieben hat; und wir wissen, daß sein Zeugniß wahr ist. Es sind aber auch noch viele andere Dinge, die alle Jesus gethan hat; und so sie samt und sonders aufgeschrieben würden, würde nicht einmal, glaub' ich, die Welt selbst die Bücher fassen, welche zu schreiben wären.

Paulus 1 Cor. 15, 3—8: „Ich habe euch nämlich als das Vornehmste überliefert, was ich auch überkommen habe, daß Christus gestorben ist um unsrer Sünden willen, nach der Schrift, und daß er begraben, und daß er auferwecket worden am dritten Tage, nach der Schrift, und daß er dem Kephas erschienen, sodann den Zwölfen. Alsdann erschien er mehr denn fünfhundert Brüdern für einmal, von welchen die meisten

noch jetzt leben, einige aber auch entschlafen sind. Alsdann erschien er dem Jakobus, sodann den Aposteln allen. Zuletzt von allen, als der unreifen Geburt, erschien er auch mir."

Evangelium nach den Hebräern, citirt von Hieronymus: „Bald nachdem der Herr auferstanden war, kam er zu Jakobus, und offenbarte sich ihm. Denn Jakobus hatte feierlich geschworen, er werde von der Zeit an, daß er den Kelch des Herrn getrunken, kein Brod essen, bis er ihn von denen, welche schlafen, auferstanden sehen würde." Bald nachher wird hinzugefügt: „Bringet, sagte der Herr, einen Tisch und Brod;" und weiter unten: „Er nahm das Brod und dankte, und brach es und gab es Jakobus dem Gerechten, und sprach zu ihm: Mein Bruder, iß dein Brod! Denn der Menschensohn ist auferstanden von denen, welche schlafen."

Augenscheinlich finden sich viele Widersprüche in diesen verschiedenen Berichten. Die hauptsächlichsten derselben stimmen jedoch darin ziemlich überein — daß Maria Magdalena und andere Frauen frühe zu dem Grabe gingen, und fanden, daß der Leichnam weg war; worauf sie umkehrten, um es dem Petrus und den andern Jüngern zu sagen; daß sodann Petrus und einige andere zu dem Grabe gingen, und es ebenso fanden; worauf sich Gerüchte verbreiteten, Jesus sei an mehreren Orten gesehen worden.

Drei berichten den Umstand, daß eine oder mehrere Personen in oder an dem Grab der Maria Magdalena sagten, Jesus sey auferstanden und nach Galiläa gegangen. Dieß legt den Verdacht nahe, Joseph habe es so eingeleitet, um sich von den Jüngern loszumachen; eine Vermuthung, welche theilweise schon anderwärts beleuchtet worden ist. Das Gerücht, das sich unter den Juden verbreitete, daß der Leichnam heimlich weggeschaft worden sey, wird nach allen Seiten durch die Annahme bestätigt, daß er nicht mehr zu finden war; aber von wem er weggeschaft worden sey, ist nicht so klar. Die Entscheidung dieser Frage schwankt zwischen Joseph und den Jüngern. Das nachfolgende Benehmen der Jünger, ihre Unerschrockenheit und die sichtbare Aufrichtigkeit, womit sie die Auferstehung und plötzliche Wiedererscheinung Jesu öffentlich behaupteten, verbunden mit dem Tone des Ernstes, der in ihren Schriften herrscht, (wovon der erste Brief des Petrus ein

schlagendes Beispiel ist,) macht es schwer zu glauben, daß sie eines so groben Betrugs schuldig sein sollten. Sie haben in dieser Sache weit mehr das Ansehen der Betrogenen als der Betrüger. Eine Thatsache beim späteren Erzählen zu übertreiben und in Etwas auszuschmücken, mögen sich wohl manchmal auch im Ganzen wohldenkende und redliche Leute erlauben; aber der Plan, den Leichnam auf die Seite zu schaffen und heimlich darüber zu verfügen, in der Absicht, die Kunde von seiner Auferstehung zu verbreiten, verräth einen Grad von Betrug, der sich mit dem Charakter der Apostel nicht vereinigen läßt. In keiner der Erzählungen finden sich Spuren eines solchen Verfahrens von ihrer Seite; denn alle stimmen darin überein, die Nachrichten von dem Verschwinden des Leichnams seyen ihnen unerwartet und überraschend gewesen. Auch wäre es für sie kein Leichtes gewesen, ein solches Vorhaben auszuführen, da der Garten nicht ihr Eigenthum war und das Grab nicht zu ihrer Verfügung stand.

Auf der anderen Seite verräth das Schweigen des Joseph, während sein Zeugniß in der einen oder andern Weise so sehr am Platze gewesen wäre, ferner sein plötzlicher Rückzug von einer Stellung, in welcher er sich eben erst bemerklich gemacht hatte, ein gewisses ängstliches Bemühen, sich Unannehmlichkeiten zu ersparen. So gab es für ihn Gründe genug, jenen Anschlag zu fassen, und er war wohl im Stande, ihn durchzuführen; denn er war ein einflußreicher Mann, und der Leichnam lag in seinem eigenen Grab und Garten a). Ueberdieß wurde

---

a) Die Erzählung des Matthäus von der Wache trägt folgende Merkmale der Erdichtung an sich: Erstens, die Pharisäer sollen gesagt haben, „wir haben uns erinnert, daß dieser Betrüger sagte, so lange er noch am Leben war: Nach drei Tagen werde ich wieder auferstehen.“ Aus Joh. 20, 9. erhellt, daß Jesus dieses selbst zu seinen eigenen Jüngern niemals sagte (vgl. c. 15). Zweitens, die Ahnung der Pharisäer, daß der letzte Betrug (d. h. der Glaube an die Auferstehung Jesu) ärger werden werde, als der erste (oder der Glaube an seine Messianität), war für Leute in ihren Umständen allzuweit hergeholt. Sie hatten ohne Zweifel weit mehr Ursache, sich damit zufrieden zu geben, eines Mannes, in dem sie einen gefährlichen Unruhestifter sahen, sich entledigt zu haben, als sich weiter um Etwas zu bekümmern, was damals nur als eine sehr zweifelhafte Muthmaßung erscheinen konnte. Wenn wirklich einem von ihnen der Gedanke gekommen wäre, die Jünger möchten den Glauben

er dabei wahrscheinlich von Nicodemus, der sich nahezu in derselben Lage befand, unterstützt.

Die Geschichte verliert den Joseph und Nicodemus genau um die Zeit aus dem Gesichte, als sie aufhörten, mit den Jüngern in offenem Verkehr zu stehen, nämlich als sie den Leichnam Jesu einbalsamirt, und den Weibern erlaubt hatten, zu sehen, wo er hingelegt wurde. Sie waren hienach diejenigen Personen, welche wir zuletzt mit dem Leichnam beschäftigt sahen; und es war an ihnen, über denselben Auskunft zu geben. Allein da sie von jenem Augenblick an von dem Schauplatz der Oeffentlichkeit verschwinden, so ist es nur durch Conjectur möglich, ein weiteres Verhör mit ihnen anzustellen und eine Einsicht in ihre Berathungen und Handlungen am Abend des Tages der Kreuzigung und an dem darauf folgenden Sabbath zu gewinnen. Am Schluß jenes ereignißreichen Tages konnten sie nicht ruhig oder unthätig geblieben seyn, denn eine gefährlichere Situation als die ihrige ließ sich kaum denken. Sie hatten in geheimer Verbindung mit dem Galiläer gestanden, welcher eben wegen hochverrätherischer Absichten auf den Thron der Juden hingerichtet worden war; und das Verhör seiner Anhänger oder auch ein unbesonnenes Wort von ihnen selbst konnte es dem Statthalter oder ihren Collegen im Synedrium

---

an ihres Meisters Auferstehung zu verbreiten suchen, so konnten sie kaum so scharfsichtig seyn, um voraus zu sehen, daß hieraus mit der Zeit eine Lehre erwachsen werde, welche die von seiner Messianität an Bedeutung überwiegen würde. Drittens, vorausgesetzt, die Vorstellung der Pharisäer sey eine Fiction, so muß das Erhalten der Wache, welches eine Folge derselben gewesen seyn soll, ebenfalls als fingirt betrachtet werden. Viertens, ein anderer Grund für die Aufstellung einer Wache läßt sich nicht angeben; denn Pilatus war hinsichtlich des Leichnams so sorglos, daß er ihn dem Joseph auf seine Bitte alsbald überließ. Fünftens, der Verfasser dieses Evangeliums sucht das Interesse an der Kreuzigung durch Einschaltung vieler Wunder zu erhöhen, welche einzig auf seiner eigenen Auctorität beruhen, wie der Traum der Frau des Pilatus, zwei Erdbeben, die Auferstehung der Heiligen u. s. w. Sechstens, er hatte ein weiteres Motiv zu Erfindung dieser Geschichte, nämlich einen von Gegnern seiner Zeit erhobenen Einwurf zu beantworten. Siebentens, weder in den drei andern Evangelien, noch sonst irgendwo im Neuen Testamente findet sich eine Anspielung auf diese Geschichte, obgleich dieselbe ein sehr bedeutendes Moment in den Berichten über die Auferstehung gebildet hätte.

verrathen, daß sie auch seine Jünger gewesen. Die Galiläischen Fischer konnten möglicher Weise unbemerkt entwischen; aber sie, als Raths- und Regierungsmitglieder, konnten nicht unangefochten bleiben, wenn sich die Anklage des Hochverraths einmal gegen sie richtete. Leicht konnte einer jener Tumulte, zu welchen die jüdische Volksmasse so geneigt war, von den Freunden Jesu erregt werden: dieses konnte den Statthalter zu strengerer Untersuchung der Sache und zu schleunigeren Hinrichtungen reizen. Oder selbst vorausgesetzt, daß ein solcher Versuch nicht stattfand, so mußte der unaufhörliche Zufluß der Jünger zu dem Grab im Garten die Aufmerksamkeit auf Joseph ziehen und den Verdacht gegen ihn verstärken. Die Jünger mußten entfernt werden; aber auf welche Weise? Ihnen den Zugang zum Garten zu verbieten, oder sie geradezu zu verläugnen, konnte leicht die Entdeckungen gerade hervorrufen, welche abzuwenden er so ängstlich bemüht war.

Die vorliegenden Berichte ergänzen nun das noch Fehlende. Die Frauen kamen frühe zu dem Grab und fanden, daß der Leichnam weg war.

Bei einem späteren Besuch a) trafen sie einen jungen Mann daselbst, welcher, wofern er nicht ein Engel war, ein von Joseph beauftragtes Individuum gewesen sein muß; denn wer kann vermuthen, daß er einer unbefugten Person erlaubt hätte, in jenem kritischen Zeitpunkt eine so wichtige Rolle zu spielen? Diese Person sagte den Frauen, daß Jesus auferstanden und nach Galiläa gegangen sey, wohin ihm seine Jünger folgen sollten.

So, wenn man die Berichte von jenen widersprechenden wunderbaren Beiwerken befreit, welche ganz das Ansehen von Fictionen späterer Zeiten haben, gewinnt man mittelst der noch übrig bleibenden Thatsachen und einer mit denselben verbundenen Conjectur eine leichte Lösung des Räthsels.

Die Frage über das, was mit dem Leichnam Jesu geschehen, scheint nicht viele Aufmerksamkeit in jener Zeit erregt zu haben. Denn wir erfahren nirgends, daß die jüdischen Oberen eine Nachforschung nach demselben angestellt haben; was sie gewiß gethan hätten, wenn es ihnen der Mühe werth gewesen wäre.

---

a) Vgl. Marc. 16, 5. mit Joh. 20, 12.

Denn man kann nicht annehmen, daß sie, auf den bloßen Bericht einiger Jünger hin, glaubten, Jesus sey wirklich auferstanden. In der That aber war auch kein Grund zu einer solchen Nachsuchung vorhanden. Sie waren zufrieden, Jesum aus dem Wege geschafft zu haben, der ihnen sowohl ein politischer als religiöser Neuerer zu seyn schien; auch hatten sie damals dringlichere Angelegenheiten zu bedenken. Die Jünger schienen keine Leute von gefährlichem Charakter zu seyn; und ihres Oberhauptes beraubt, konnte man ihnen wohl die Freiheit lassen, hinsichtlich seines Leichnams zu denken und zu sagen, was ihnen beliebte. Den Glauben an seine Auferstehung konnte man ihnen immerhin lassen, vorausgesetzt, daß sie sich der Bemühungen, ihn zu rächen, entschlagen würden. Dagegen würde die Ausstellung des Leichnams sie und vielleicht die Menge, bei welcher Jesus beliebt war, erbittert haben. Die beste Politik war, die Sache allmälig verkommen zu lassen. Die Bildung einer neuen religiösen Gesellschaft durch die wenigen Anhänger Jesu war nicht wichtig genug, ihre Aufmerksamkeit sehr zu beschäftigen, zumal, da sich dieselben Anfangs von den übrigen Essenern, wie es scheint, nicht sehr unterschieden; und als sie nach dreißig Jahren zahlreicher geworden, so daß eine Widerlegung ihrer Behauptung von der Auferstehung Jesu der Mühe werth war, war es kein Leichtes, den Leichnam zu finden, ohne die Beihülfe des Joseph und Nicodemus, welche nicht wohl geneigt waren, dieselbe zu leisten. Die Gegner der Christen waren deßhalb genöthigt zu sagen, die Jünger haben den Leichnam heimlich bei Seite geschafft.

IV. Wir kehren nun zu den eigenen Berichten der Jünger zurück, oder vielmehr zu denen, welche als Berichte der Jünger auf uns gekommen sind, von Paulus, Marcus, Lucas, von einem bei Papias Matthäus genannten Schriftsteller, und von der angeblich die Worte des Johannes überliefernden ephesischen Kirche. Diese behaupten, daß der Leib Jesu wieder lebendig geworden sey. Um diesen wichtigen Punkt festzustellen, ist wenigstens Ein sicherer Bericht von einer wirklichen Erscheinung desselben nothwendig.

Marcus soll seine Kenntniß der Sache von Petrus erhalten haben, und wir haben daher in Marcus besonders das wichtige Zeugniß dieses Hauptapostels zu suchen. Nun aber sind die letzten zwölf Verse des Marcus unläugbar zu der

Urschrift a) entweder von einer andern Hand, oder von derselben Hand zu anderer Zeit erst hinzugefügt worden; und die ursprüngliche Erzählung, welche am neunten Vers von einem Anderen verstellt oder fortgesetzt wurde, gedenkt keiner Erscheinung Jesu, noch irgend eines an sich wunderbaren Umstands nach seinem Begräbniß.

Die erste Person, von der es heißt, sie habe Jesum gesehen, ist Maria Magdalena. Aus dem ursprünglichen Abschnitt des Marcus jedoch und aus Lucas geht nicht hervor, daß sie selbst dieß von sich sagte. Ihr erster Bericht war nach Johannes nur, daß der Leib weggenommen worden sey; nach Lucas, daß sie einige Personen am Grabe gesehen habe, welche ihr sagten, er sey auferstanden. Matthäus nun sagt von ihr, Jesus sey ihr und der anderen Maria bei ihrer ersten Rückkehr vom Grabe begegnet, und habe ihnen gesagt, er werde seinen Jüngern in Galiläa erscheinen, die nämliche Botschaft, welche ihr, nach ihrer Aussage bei Lucas, von dem Engel oder den Engeln am Grabe aufgetragen wurde. Offenbar legt sich hier ein Irrthum bei Matthäus bloß; denn wer kann glauben, daß sie sich auf Ueberbringung dieser Engelsbotschaft beschränkt haben würde, wenn sie, wie Matthäus sagt, Jesum selbst gesehen hätte? Außerdem bekräftigt Lucas

---

a) Hieronymus sagt, der letztere Abschnitt des Marcus von v. 9—16. habe in den griechischen Abschriften allgemein gefehlt, „omnibus Graeciae libris pane hoc capitulum in fine non habentibus.“ Ad Hedib. Un. 3. t. 4.

Gregor von Nyssa, im J. 371, versichert, in den besten Abschriften habe das Evangelium St. Marci mit den Worten c. 16, 8. „denn sie fürchteten sich,“ geschlossen. In Chr. Res. or. II. t. 3.

In einigen Abschriften stand nach den Worten: „sie fürchteten sich,“ folgender Beisatz: „Und sie sagten kurz Alles, was ihnen von Petrus und die mit ihm waren aufgetragen war; und hierauf sandte Jesus selbst durch sie, von Ost nach West, das heilige und unverderbliche Wort von der ewigen Erlösung.“ Rosenmüller dagegen sagt: „Dieser Beisatz scheint gemacht worden zu seyn, um die Lücke, welche man bald in vielen Abschriften fand, auszufüllen. Da es überhaupt nicht wahrscheinlich ist, daß Marcus sein Buch mit einem Fragment bei den Worten „sie fürchteten sich“ endigte, so müssen wir muthmaßen, daß der ächte Schluß des Kapitels verloren ging, und daß es am Ende des ersten oder Anfang des zweiten Jahrhunderts von einem Unbekannten ergänzt wurde.“ Schol. in Marc.

V. 23. seine Angabe, daß die Weiber nur sagten, sie haben eine Erscheinung von Engeln, nicht von Jesu selbst gehabt. Dieses reicht hin, um den Matthäus einer Unrichtigkeit zu überführen; und er, nicht Maria Magdalena ist für diese Geschichte von der ersten Erscheinung Jesu verantwortlich.

Johannes indessen erzählt, Maria sey noch einmal zum Grabe gekommen, habe daselbst die zwei Engel gesehen, hierauf, als sie sich umwandte, Jemanden erblickt, den sie Anfangs für den Gärtner, nachher aber für Jesum selber hielt. Im Einzelnen weicht diese Erscheinung von der in Matthäus weit ab; und auch hier hat man wieder starke Gründe zu zweifeln, ob Maria selbst diese Erzählung gab. Denn die beiden Engel, welche sie bei diesem Besuch sah, sind mit dem einzigen bei Lucas identisch, nach welchem sie aber bei der Rückkehr von diesem Besuch Nichts davon sagte, daß sie Jesum gesehen habe, so daß, wenn wir den Lucas und das ächte Stück bei Marcus dem Matthäus, Johannes, und dem Supplement zu Marcus vorziehen, es keinen Beleg dafür gibt, daß Maria selbst Jesum gesehen zu haben behauptete.

Aber gesetzt auch, Matthäus und Johannes haben sich nur hinsichtlich der Veranlassung geirrt, und sie habe jene Worte doch zu einer oder der andern Zeit gesprochen, wie wenig verdient sie Glauben damit? Die Jünger sahen ihre Erzählungen als Mährchen an, und glaubten sie nicht, Luc. 24, 11. Marc. 16, 11., und nach ihrem Vorgang auch haben wir das Zeugniß derselben nur als ungenügend anzusehen und weitere Beweise zu suchen.

Lucas erzählt, Jesus sey an demselben Tag dem Kleopas und einem andern Jünger erschienen, deren Augen Anfangs gehalten waren, daß sie ihn nicht kannten. Dieß wird in dem Supplement zu Marcus wiederholt, nach welchem er zweien der Jünger, als sie auf das Land gingen, in einer anderen Gestalt erschienen seyn soll; hinzugefügt aber wird, daß die andern Jünger ihnen nicht glaubten. Nach Lucas haben die andern Jünger, weit entfernt, die Erzählung als unglaublich zu verwerfen, selber mit einer ähnlichen geantwortet. Wie es scheint, sollte durch diese Geschichte die Lehre traditionell sanctionirt werden, daß Christus gelitten habe, um die Propheten zu erfüllen, und da diese Lehre eine Lieblingslehre der Kirche geworden war, so hielt Lucas jene Geschichte für ge-

eignet, in seine Sammlung eingereiht zu werden. Obgleich nun aber diese Ansicht von dem Tode Christi in der Apostelgeschichte und den Briefen öfters aufgenommen wird, findet sich doch nirgends eine Anspielung auf die Geschichte der zwei Jünger. Hätte man wirklich geglaubt, daß Christus die ihn betreffenden Weissagungen ausgelegt habe, so wäre seine Auseinandersetzung in der Kirche gewiß nicht völlig vergessen, sondern vielmehr als eine kostbare Urkunde aufbewahrt worden. Allein es läßt sich zeigen, daß es keine Weissagungen gibt, welche mit Grund auf die Leiden Jesu gedeutet werden können; und ist dieses der Fall, so wird jene Geschichte augenscheinlich zur Fabel.

Der Ausdruck bei Marcus: „er erschien in einer andern Gestalt," beweist, daß die Meinung verbreitet war, Jesus habe nach seiner Auferstehung verschiedene Gestalten angenommen. Hienach konnte jeder Unbekannte, welchen die Jünger um jene Zeit gesehen zu haben sich erinnerten, für Jesum genommen werden, worin wohl die Grundlage mancher Geschichten, wie derer des Kleopas und der Maria Magdalena, zu suchen ist.

Lucas berichtet, an demselben Tage haben die Eilfe dem Kleopas und seinem Begleiter erzählt, daß „der Herr dem Simon erschienen sey," worauf auch Paulus sich bezieht: „Er erschien dem Kephas." Beide Vorgänge haben wohl eine und dieselbe Geschichte zur Grundlage; denn Beide, Lucas und Paulus, konnten nur das, was sie von Andern gehört hatten, berichten. Wir finden nirgends etwas Einzelnes von dieser dem Simon Petrus gewordenen Erscheinung, noch findet sich eine Spur davon, daß er selbst jemals behauptete, Jesum gesehen zu haben. Als er auf die Nachricht der Maria Magdalena an das Grab kam, um es zu untersuchen, fand er nur, daß der Leib fort war, und ging verwundert weg. Luc. 24, 12. Joh. 20, 6.

Am Abend desselben Tags erschien Jesus, nach Johannes und Lucas, allen Aposteln in Jerusalem (Luc. 24, 33. Joh. 20, 19.), was mit Marcus und Paulus nicht im Widerspruch steht, wohl aber mit Matthäus, welcher die Eilfe nach Galiläa reisen läßt, um ihn zu sehen.

Die Geschichte bei Lucas, in welcher Jesus den Fisch ißt, und seine Hände und Füße zeigt, scheint in der Absicht erfun-

den worden zu seyn, der frühesten und ursprünglichen Lehre, daß Jesus nur geistig und unsichtbar auferstanden sey, entgegenzutreten. Nach Hieronymus gab es eine ähnliche Geschichte in dem Evangelium der Hebräer. Ob der Verfasser dieses von Lukas abschrieb, oder Lucas von ihm, ist nicht deutlich; doch ergibt sich eine dunkle Spur von Wahrscheinlichkeit zu Gunsten der letzteren Annahme daraus, daß Ignatius sagt, **Smyrn. 1, 9.** „Aber ich weiß, daß er bald nach seiner Auferstehung im Fleisch war, und ich glaube, daß er es noch ist. Und als er zu denen, die mit Petrus waren, trat, sagte er zu ihnen: Wohlan, betastet mich und sehet, daß ich kein unkörperlicher Dämon bin. Und alsbald fühlten sie ihn an und glaubten; überführt beides durch sein Fleisch und seinen Geist. Aus diesem Grund verachteten sie den Tod, und zeigten sich über ihn erhaben. Nach seiner Auferstehung aß und trank er mit ihnen, weil er Fleisch war, obgleich im Geiste mit dem Vater geeinigt." Diese Geschichte bei Ignatius ist der bei Lucas sehr ähnlich; nun aber sagt Hieronymus, Ignatius habe sie aus dem Hebräerevangelium genommen, woraus man sieht, daß zu Hieronymus Zeit dieses Evangelium als die selbstständige und ursprüngliche Quelle derselben angesehen wurde.

Johannes allein berichtet, daß, acht Tage später, Jesus den Jüngern in Jerusalem wieder erschienen sey, und das Gespräch mit Thomas gehabt habe, welcher ihn anredet: „Mein Herr und mein Gott." Dieser spätere Titel verräth die Fiction; indem der Name Gott nicht eher auf Jesum übergetragen wurde, als die Lehre von der Incarnation des Logos sich festgestellt hatte, d. h. kurz vor dem Ende des ersten Jahrhunderts a).

Matthäus allein berichtet, Jesus sey den Eilfen auf einem Berge in Galiläa erschienen; einige jedoch haben gezweifelt.

---

a) Der Leser wird auf die Werke der Unitarier verwiesen, zum Beweis, daß die Anwendung des Ausdrucks „Gott" auf Christum in den paulinischen Schriften entweder zweifelhaft, oder der Text der betreffenden Stellen corrumpirt ist. Dagegen ist die Aechtheit des Textes bei Johannes nie in Abrede gestellt worden, und die Väter behaupten allgemein, daß er die Göttlichkeit Christi gelehrt habe. Vgl. Priestly's Early Opin. ch. 7. Christus wird nicht selten Gott genannt in den Briefen des Ignatius, im J. 104. Smyrn. 1, 2. 3, 4.; Rom. 1, 1. 13.; 2, 16.; Eph. 1, 1., 2, 7.

Wenn einige von denen, welche wirklich auf dem Berge waren, zweifelten, ob sie Jesum sehen oder nicht, so dürfen wir mit Grund zweifeln, ob er daselbst überhaupt zu sehen war; zumal, da es auch nicht sehr wahrscheinlich ist, daß die ihm beigelegten Worte wirklich gesprochen worden seyen, indem die Jünger denselben keine weitere Aufmerksamkeit schenkten. Denn nach der Apostelgeschichte und den Briefen taufen sie nirgends auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Wenn Paulus von dieser Geschichte gewußt, und sie geglaubt hätte, so würde er schwerlich von der Taufe so geringschätzig gesprochen haben: „Ich danke Gott, daß ich Keinen von euch, außer Crispus und Gaius getauft habe.“ Nicht unwahrscheinlich ist, daß Einige der Jünger nach Galiläa zurückkehrten, in der Hoffnung, Jesum daselbst zu sehen, daß dann in der Folge einige von ihnen, um sich selbst und der Kirche Ansehen zu erwerben, versicherten, sie haben ihn daselbst gesehen, was die Andern läugneten, aus welchem Grunde die Geschichte in der Kirche als so zweifelhaft angesehen wurde, daß Marcus, obgleich er den Auftrag, nach Galiläa zu gehen, erzählt, es für besser hielt, sie zu unterdrücken.

Johannes (oder die durch das „Wir“ bezeichnete Person, welche an seiner Statt schrieb,) berichtet, Jesu habe sich den Jüngern am See von Tiberias nochmals gezeigt, und gibt dann eine Erzählung von einem wunderbaren Fischzug, welcher dem von Lucas beschriebenen bei der ersten Berufung des Petrus an demselben See sehr ähnlich ist; ferner von Jesu, wie er gebratene Fische aß, was der Erzählung des Lucas von demselben Umstande in Jerusalem gleich sieht; endlich von Weissagungen Jesu auf den Tod des Petrus und das lange Leben des Johannes, auf welche sich in der Apostelgeschichte und den Briefen, den zweiten oder unächten Brief des Petrus ausgenommen, keine Anspielung findet. Wenn Vorgänge, bei denen Petrus so sehr betheiligt war, wirklich statt fanden, so ist es sonderbar, nicht nur daß Marcus, der Begleiter des Petrus, dieselben auslassen, sondern daß Derjenige, der sein Evangelium ergänzte, einen Bericht geben konnte, mit dem sich die Wahrheit derselben gar nicht verträgt. Dieser nämlich läßt die Himmelfahrt unmittelbar, nachdem Jesus mit den Jüngern in Jerusalem geredet hatte, eintreten. Dagegen berechtigen die bemerkten Parallelen zu der Conjectur, daß das ganze Kapitel auf die obigen Geschichten des

Lucas gegründet sey mit Zusätzen, wie sie bis zum Jahr 97 aufgekommen waren.

Paulus berichtet, Jesus sey, nachdem er dem Petrus und den Zwölfen erschienen, (wohl eher den Eilfen? denn Matthias war noch nicht erwählt,) von mehr als 500 Brüdern auf einmal gesehen worden; allein er sagt nicht deutlich, wann, und es ist unmöglich, darüber ins Klare zu kommen. Johannes allein gedenkt einer zweiten, dem ganzen Verein der Jünger gewordenen Erscheinung, als nämlich Thomas bei ihnen war. Das Zusammenseyn an einem Platze bei geschlossenen Thüren aber, und die Verheißung der Macht, Sünden zu erlassen, welche der Gesellschaft damals gegeben wurde, setzt voraus, daß der Verfasser von keiner so zahlreichen Versammlung, als 500 Menschen ausmachen, reden will. Dagegen mochten wohl zwanzig oder dreißig Jahre nachher Einige versichert haben, es seyen ihrer 500 gewesen, die ihn gesehen haben. Die Reden in der Apostelgeschichte enthalten die Versicherung, Jesus habe nur „auserwählten Zeugen" sich gezeigt (c. 10, 41. 13, 30.), womit sicher nicht eine Anzahl von 500 gemeint ist. Diese Geschichte ist wichtig, weil sie uns bei Bestimmung des Werthes zu Hülfe kommt, der dem Zeugniß des Paulus gebührt. Da nämlich eine so bedeutende Erscheinung unmöglich von allen Denen, welche ausdrücklich über diesen Gegenstand geschrieben haben, übergangen werden konnte, wenn sie derselben Glauben schenkten, so folgt, daß Paulus sich auf eine Geschichte berief, welche jene nicht glaubten, oder geringschätzten, und daß ihm daher das Lob einer strengen Untersuchung der Berichte über die Wiedererscheinungen Jesu weit nicht gebührt. Dieses Urtheil wird auch dadurch bestätigt, daß Paulus eine dem Jakobus gewordene Erscheinung anführt, von der keiner der Evangelisten Etwas weiß, die sich aber in einem Fragment des Evangeliums der Hebräer findet.

In der Apostelgeschichte erzählt Lucas, Jesus sey von den Jüngern gesehen worden, und habe mit ihnen vierzig Tage lang verkehrt; was mit sämmtlichen bisherigen Geschichten sehr übel zusammenstimmt, in welchen Jesus plötzlich, in verschiedenen Gestalten, verschiedenen Theilen des Landes, und nur mit Unterbrechungen erscheint nnd verschwindet.

V. Es war unfehlbar sehr leicht, während der sechzig Jahre zwischen dem Tode Jesu und der Abfassung des letzten

Evangeliums dergleichen Geschichten zu erfinden, und es kann keinem Zweifel unterliegen, daß der Zustand der Kirche im Allgemeinen geeignet war, den Trieb zur Erfindung anzufeuern.

Petrus und die andern Apostel glaubten, daß ihr Meister der Messias sey, und auf wunderbare Weise König von Israel werden werde; sie sahen sich durch seinen Tod in einen Zustand der Täuschung und Verlegenheit versetzt. Allein da sie den Glauben an seine göttliche Sendung festhielten, da sie ferner seinen Leichnam nicht mehr fanden, nahmen sie den Gedanken bereitwillig auf, daß er auferstanden sey und bald wiedererscheinen werde, um seine Verheißungen zu erfüllen a). Ein solcher Glaube war nicht unnatürlich für Leute in ihrer Lage, deren Religionsbücher mehrere Geschichten von Solchen enthielten, die auf wunderbare Art von der Erde weggenommen worden waren b), und welche sich einbildeten, ein paralleles Verhältniß zwischen dem Leben und Leiden ihres Meisters und den Weissagungen wahrgenommen zu haben. Einmal von dem Glauben eingenommen, Jesus sey der Messias, der König Israels, konnten sie für das geheimnißvolle Räthsel seines Todes nur in dem Gedanken eine Lösung finden, daß er bald wiederkehren werde, um seine Herrscherrechte geltend zu machen. „Mußte nicht Christus Solches leiden, und so in seine Herrlichkeit eingehen?" Daher gewährten die Gerüchte, welche sich bald unter den Ungebildeteren und Eifrigeren ihrer Anhänger verbreiteten, Jesus sey an verschiedenen Orten wirklich gesehen worden, ihnen nicht nur eine wohlthuende Erleichterung in ihrem Schmerz über seinen plötzlichen Verlust, sondern dieselben stimmten ganz mit dem nun erst, wie es schien, sich enthüllenden Gedanken der göttlichen Plane in Betreff Jesu

---

a) Johannes glaubte sogleich, daß er auferstanden sey, als er das Grab leer fand. „Alsdann nun ging auch der andere Jünger hinein, der zuerst zum Grabe gekommen, und sah und glaubte." Joh. 20, 8. Petrus war etwas langsamer. Luc. 24, 12.

b) Es ist eine beachtenswerthe Conjectur, daß die Worte: „Denn noch bin ich nicht aufgestiegen," Joh. 20, 17., auf eine frühe unter einigen Jüngern aufgekommene Meinung hinweisen, Jesus sey nach der Auferstehung unmittelbar in den Himmel gefahren; daß aber, als die Geschichten von dem Erscheinen Jesu auf der Erde sich vervielfacht haben, die Auffahrt später gesetzt worden sey, und als Lucas die Apostelgeschichte schrieb, man sie vierzig Tage nach der Auferstehung verlegt habe.

zusammen. Ihr Wissen beschränkte sich auf die Annahme, daß einige dieser Geschichten wahr seyn möchten. Viele Menschen sind in der Prüfung eines Glaubens, welcher mit ihren Interessen und Gefühlen gut zusammenstimmt, nicht sehr streng. Die Apostel schenkten Anfangs denen, welche Jesum gesehen haben wollten, keinen Glauben; aber der Einfluß jener ihren Gemüthern so ansprechenden und zu Verbreitung des kirchlichen Glaubens so wirksamen Erzählungen bestimmte sie, in der Folge ihren eigenen Unglauben vielleicht ganz aufrichtig als Herzenshärtigkeit zu mißbilligen.

Nichtsdestoweniger muß man behaupten, daß die Erzählungen von der Wiedererscheinung Jesu, wenn sie wirklich falsch waren, ohne bedeutenden Widerspruch unmöglich allgemeinen Eingang finden konnten, und es fehlt nicht an Spuren eines solchen Widerspruchs. Man findet sie in der Sprache, welche gegen die Unglaubigen angenommen wurde, woraus man sieht, daß die Widersprüche von Solchen weder selten noch unbedeutend waren. „Er schalt ihren Unglauben und ihre Hartsinnigkeit, weil sie denen nicht geglaubt hatten, welche ihn auferstanden gesehen hatten." Marc. 16, 14. „Weil du mich gesehen, so glaubest du; selig sind, die nicht sehen und doch glauben!" Joh. 20, 29. „Einige aber zweifelten." Matth. 28, 17. „Wer nicht glaubet, der wird verdammt werden." Marc. 16, 16. Der Umstand, daß man Jesu dergleichen Aeußerungen in den Mund legte, beweist, daß die Schwierigkeit keineswegs unbedeutend war, den Unglauben Vieler in der Kirche zu besiegen. So scheint zu derselben Zeit, zu derselben Stunde, als man sagte, Jesus sey wieder erschienen, der Zweifel, und zwar unter den ersten Jüngern selbst, eben so überwiegend gewesen zu seyn, als er es noch heut zu Tage ist; während die unfreundliche Sprache, welche man bei den Schriftstellern der frühesten Kirche demselben gegenüber bemerkt, so wie die Verworrenheit, welche in ihren eigenen Berichten über die Auferstehung herrscht, uns auf den Gedanken leitet, daß sie es schwer gefunden, bei der Berufung auf die vorhandenen Zeugnisse die Macht jenes Zweifels zu überwinden.

VI. Kurz, die Berichte von den Erscheinungen Jesu nach seinem Tode sind nicht glaubhaft; denn

Erstens: Kein einziger derselben ist mit Beweisgründen auf uns gekommen, wie man sie insgemein zu Erhärtung einer

wichtigen Thatsache verlangt. Mit Ausnahme des Johannes (und ob uns das Zeugniß dieses Apostels treu überliefert worden, hängt ganz von der Frage ab, wie weit die ephesische Kirche in ihrem Berichte unbefangen gewesen), außer Johannes, sage ich, bietet kein Einziger der angeblichen Augenzeugen einen directen Beweis dar. Matthäus sagt, Maria Magdalena habe Jesum gesehen; Paulus sagt das Nämliche von Petrus; nach Lucas soll er dem Kleopas erschienen seyn; der Verfasser des Evangeliums der Hebräer spricht für den Jakobus; und in jedem dieser Fälle ist es wahrscheinlich, daß der Bericht durch den Mund vieler zwischenliegender Erzähler gegangen ist. Die Berichte, einzeln betrachtet, geben keinen genügenden Beweis; ebensowenig geben sie in Masse eine Gewißheit, weil sie von Zeugen herrühren, die nur dem Namen nach unabhängig, in der That aber durch dieselben Ansichten und Gefühle influenzirt sind.

Zweitens: Diese Berichte enthalten unauflösliche Widersprüche.

Drittens: Hinsichtlich des plötzlichen Kommens und Verschwindens Jesu sind sie andern Gespenstergeschichten sehr ähnlich.

Viertens: Es war in der jüdischen und christlichen nicht minder als in anderen Religionsgemeinschaften sehr gewöhnlich, eigenthümlichen moralischen oder dogmatischen Lehrsätzen dadurch größeren Nachdruck zu geben, daß man sie auf die Offenbarung eines ausgezeichneten Propheten, Engels oder Heiligen zurückführte. Jesus erscheint den zwei Jüngern, um ihnen zu sagen, daß er zu Erfüllung der Weissagungen gelitten habe; den Eilfen in Galiläa, um ihnen den Befehl, alle Nationen zu taufen, mitzutheilen; den Jüngern in Jerusalem, um ihnen die Macht, Sünden zu erlassen oder zu behalten, zu übertragen; und dem Thomas, um die Nothwendigkeit auszusprechen, daß man an seine Auferstehung glauben müsse, auch ohne ihn gesehen zu haben.

Fünftens: Es gab Viele, welche diese Erzählungen in den frühesten Zeiten nicht glaubten.

Sechstens: Die Zeugnisse für die Auferstehung Jesu in den apostolischen Schriften sprechen nicht nothwendig für jene Berichte von leiblichen Erscheinungen desselben, sondern lassen sich eben so gut gemeinhin auf die Lehre beziehen, daß er auferstanden sey, wie dieselbe gar wohl von einer unsicht-

baren oder geistigen Auferstehung verstanden werden kann. Und diejenigen, welche noch einen weiteren Sinn damit verbinden, scheinen auf visionäre Vorgänge anzuspielen.

VII. Die Himmelfahrt Jesu wird nur von Lucas und dem Verfasser der zwölf letzten Verse des Marcus a) erzählt. Joh. 20, 17. findet sich eine Anspielung auf sie; eine Erzählung des Hergangs wird nicht gegeben. Die in dem Anhang zum Marcus gegebene ist ziemlich nachläßig in Einen Vers zusammengedrängt, und verlegt den Vorgang unmittelbar nach der ersten den Eilfen gewordenen Erscheinung in Jerusalem. Lucas scheint im Evangelium mit dieser Zeitbestimmung übereinzukommen; in der Apostelgeschichte dagegen, wo er umständlicher ist, setzt er denselben vierzig Tage später. Ein auffallenderes Ereigniß, als die Auffahrt Jesu in Gegenwart seiner Jünger, läßt sich schwerlich denken; dennoch schweigt Einer der Evangelisten ganz davon; ein Anderer, von dem man voraussetzen muß, daß er unter die Augenzeugen gehört habe, bricht da, wo er dabei ankommt, kurz ab; und nur jene Zwei von den Vieren, welche zugestandenermaßen keine Augenzeugen gewesen sind (oder vielmehr nur Einer von ihnen, wenn Marcus die letzten zwölf Verse nicht schrieb,) geben einen Bericht darüber. Wahrscheinlich gab der Glaube, daß Jesus wie Enoch und Elias in den Himmel gefahren seyn müsse, Anlaß zu einigen dramatischen Schilderungen dieser Begebenheit als eines wirklichen Vorgangs, und eine solche stark gefärbte Darstellung derselben wurde von Lucas aufbewahrt oder entworfen.

Die alten jüdischen Propheten waren, wie viele morgenländische Schriftsteller, gewöhnt, Facta, Visionen und Allegorieen in Einer Erzählung durch einander zu mischen, ohne deutlich zu bezeichnen, wo die eine Redeweise aufhöre und die andere beginne b), und diese lebendige Form der Darstellung

---

a) Es ist bemerkenswerth, daß, wenn man, wie nach Hieronymus und Gregor von Nyssa die ältesten Abschriften allgemein thaten, diese zwölf Verse wegläßt, Marcus, der Begleiter des Petrus, weder die wunderbare Geburt, noch die Auferstehung, noch die Himmelfahrt Christi berichtet.

b) Die Stelle von dem vor Moses stehenden Herrn (Exod. 34, 6.) ist ebenso in Gestalt eines Factums erzählt, wie das Aufstehen des Moses am frühen Morgen. v. 4.

wurde von ihren Lesern und Bewunderern, den ersten Christen, nachgebildet. Die Sache so betrachtet, sind die Geschichten von der Versuchung, die den Geistern im Gefängniß gehaltene Predigt, die Erscheinungen Jesu nach seinem Tode, und die Himmelfahrt schöne romanartige Züge. Betrachtet man sie dagegen als wirkliche Facta, so hat man mit eben so vielen Schwierigkeiten zu kämpfen, als wenn man die Bücher des Ezechiel, Daniel und die Offenbarung so zu erklären suchen wollte.

Die schönsten Bildungen der Dichtung sind diejenigen, welche der Anschauung die Gestalten abgeschiedener Freunde vorführen; denn die Farben der Imagination gewinnen in denselben durch die edleren Gefühle der Freundschaft, der Achtung und der Trauer einen eben so tiefen als reichen Ausdruck. Der plötzliche Verlust eines Lehrers, wie Jesus, hätte auf alle Gemüther einen starken Eindruck machen müssen; wie viel mehr auf die Gemüther morgenländischer Fischer und Landleute, welche ihn für den Messias hielten. Die romantischen Hoffnungen, die er in ihnen erweckt, die großen Gedanken, zu welchen er ihr geistiges Wesen emporgehoben, die Gefühle der Verehrung und Liebe, die er ihnen eingeflößt hatte, konnten sich nicht mit einmal verwischen. Alle diese mächtig erregenden Kräfte wirkten zusammen in dem Eifer, seinen Planen eine dauernde Entwicklung zu sichern, seinem Namen Denkmale zu stiften, die Begebenheiten seines Lebens für andere fremde Hörer zu verherrlichen und zu verschönern, und die süßen Illusionen von seiner Auferstehung, steten Gegenwart und künftigen Wiedererscheinung auszubilden. Fictionen, deren Quelle solche Gefühle sind, und die, wie es bei den Jüngern der Fall war, mit den wirklichen Interessen des Lebens in Beziehung stehen, haben einen ganz anderen Charakter, als die Gebilde einer blos üppigen Einbildungskraft. Daher jenes Gepräge von Einfalt, Würde und Realität, welches sich mitten unter handgreiflichen Widersprüchen durch die evangelischen Geschichten hindurchzieht, und sogar ihre Fictionen einzig in ihrer Art erscheinen läßt. Daher auch der große Vorzug, welcher der evangelischen Darstellungsweise vor den meisten ähnlichen Fictionen in den apokryphischen Büchern zukommt.

Später nämlich, als diese geschrieben worden, waren die unmittelbaren Eindrücke, welche die Erscheinung Jesu hervorgerufen hatte, bereits vielfach schwächer worden. Kurz, in den Geschichten der Auferstehung und Himmelfahrt Jesu haben wir den Ausdruck der Anschauungen vor uns, welche in einzelnen Angehörigen eines morgenländischen, phantasiereichen Volks, in einer ereignißschwangern Periode ihrer vaterländischen Geschichte durch das Leben, die Lehren und den plötzlichen Tod eines der außerordentlichsten Individuen in der Geschichte hervorgerufen wurden.

Es ist ohne Zweifel weit anziehender, uns in die Gefühle der Jünger zu versetzen, im Geiste nach Jerusalem, Bethanien und auf den Oelberg zu wallfahrten, die nun seit dem Verschwinden des Meisters, dessen Umgang und Gespräch früher jedem Hügel und jedem Dorfe eine höhere Weihe verlieh, verwaist stehen — mit ängstlicher Begierde auf die Erzählungen derer zu horchen, welche sagen, „er ist auferstanden," in der Glut unserer Wünsche jedes Mißtrauen zu ersticken; uns einzubilden, daß der auferstandene Messias noch auf Erden wandle, gesichert in seinem unsterblichen Wesen vor weiteren Anfechtungen seiner Feinde; zu hoffen, daß er von Zeit zu Zeit seine unsichtbare Hülle abwerfe; auf dem Berg, auf der Straße, am See seiner zu harren; zu glauben, daß seine nunmehrige göttliche Natur ihn fähig mache, nach Belieben wechselnde Gestalten anzunehmen, und jeden dunkel gesehenen oder undeutlich in der Erinnerung haftenden Gegenstand in eine Erscheinung Jesu zu verwandeln; und, wenn er nun endlich der Erde entrückt zu seyn scheint, ihn aufsteigen zu sehen zur Rechten Gottes, um die für die Offenbarung seines Reichs bestimmte Zeit abzuwarten. Allein Einbildungskraft und Gefühl sind unzuverläßige Gefährten bei Untersuchung von Thatsachen. Gar oft findet man, wie die wirkliche Begebenheit an Glanz weit hinter der Erscheinung zurücksteht, welche sie für die bloße Anschauung angenommen hat. Auch in den an den Tod Jesu sich anreihenden Umständen können wir nichts Anderes erkennen, als einen auffallenden Beleg für die Neigung des menschlichen Gemüths, gewöhnliche Ereignisse mit einem höheren Schmuck und Interesse zu umkleiden, wie sie die bloß unbefangene Beobachtung nie daran zu finden vermocht hätte, und auf den gemeinen Schauplatz der Welt einen Ab-

druck jenes höheren Lebens und jener Vollendung überzutragen, welche das Ziel ihrer natürlichen Bestimmung zu seyn scheint. Das Verschwinden des Leichnams des gekreutzigten Nazareners verliert den geheimnißvollen Glanz, womit es durch die Beziehung auf die für die Menschheit wichtigsten Fragen umgeben wurde, und schrumpft, sobald wir eine genaue Betrachtung der Sache versuchen, zu einem verhältnißmäßig armseligen und unbedeutenden Umstand zusammen. Aber die großen Gedanken, zu deren Entwicklung dieser Umstand theilweise Anlaß gab, und die sittliche Umwälzung, zu deren Beförderung er mitwirkte, sind in sich selbst tief bedeutende Thatsachen, welche für jede Untersuchung über die letzte Bestimmung des menschlichen Geistes das größte Interesse behaupten.

Achtes Kapitel.

Bemerkungen über die übrigen Wunder in den vier Evangelien.

I. Man findet im gemeinen Leben häufig Wundergeschichten, welche, durch ihre verschiedenen Bildungsformen bis auf ihre Quelle zurück verfolgt, auf eine rein natürliche und vernünftige Grundlage hinauskommen. Haben wir diese Erfahrung einmal an einigen Beispielen gemacht, so schließen wir, daß sich dasselbe Ergebniß hinsichtlich ähnlicher Geschichten, die durch dieselbe Vermittlung auf uns kommen, herausstellen müsse, auch wenn wir die Mittel nicht besitzen, diese unerquickliche Untersuchung mit denselben vorzunehmen.

Zum Beispiel, — Irenäus sagt: „Es waren Etliche, welche den Polykarp erzählen hörten, wie St. Johannes, als er einmal in das Bad zu Ephesus ging, und daselbst den Häretiker Cerinthus traf, alsbald ohne zu baden zurückschrack, indem er ausrief: Lasset uns eilen, damit nicht das Bad über uns zusammenstürze, so lange Cerinthus, der Feind der Wahrheit, darin ist.“ **Iren.** 3, 3. Epiphanius erzählt dieselbe Geschichte von Ebion, und setzt hinzu: „St. Johannes habe nie vorher ein öffentliches Bad gebraucht, bis er bei dieser

Gelegenheit durch göttliche Inspiration dahin geschickt worden sey, um jenes offene Zeugniß seines Abscheus gegen die Häresie zu geben." Feuardentius in seinen Bemerkungen zu jener Stelle des Irenäus sagt, Hieronymus in seinem Tractat gegen die Luciferianer versichere, daß „unmittelbar nach der Umkehr des St. Johannes das Bad wirklich zusammengefallen sey und den Cerinthus zerquetscht habe." So wuchs ein ganz gewöhnlicher Vorfall zu einem namhaften Wunder heran.

Man sieht nicht ein, warum nicht dieselbe Kritik auf die Erzählungen der dem Irenäus vorangehenden Schriftsteller, der Verfasser des Neuen Testaments, anwendbar seyn sollte.

Fischzug.

Matthäus erzählt c. 4. und Marcus c. 1. die Berufung des Petrus, der eben am Galiläischen See fischte, durch Jesus. Lucas erzählt denselben Vorfall, mit der Zugabe eines wunderbaren Fischzugs c. 5. Johannes verbindet damit noch ein wunderbares Kohlenfeuer zum Braten der Fische, und eine Weissagung auf den Tod des Petrus, und verlegt den ganzen Vorgang nach der Auferstehung Jesu. c. 21. a)

Wir sehen hier wieder, wie eine Geschichte in einer Zeit von 64 Jahren auf ganz natürlichem Wege aus einer einfachen Begebenheit sich zu einer Gruppe von Wundern fortbildete, und gewiß könnten wir jede Wundergeschichte eben so leicht erklären, wenn wir die Mittel hätten, sie auf jedem Stadium ihrer Entwicklung fest zu fassen.

Herabkunft des Geistes.

Matthäus und Marcus berichten, Jesus sey von Johannes dem Täufer getauft worden, und habe den Geist gleich einer Taube auf sich herab=

---

a) Daß allen diesen Erzählungen Ein und derselbe Vorfall zu Grunde liegt, ergibt sich aus folgenden Zügen der Aehnlichkeit:

Der Schauplatz war am galiläischen See oder am See von Tiberias	in allen Vieren
Petrus, Jakobus uud Johannes waren mit zugegen	ebenso
Sie waren mit Fischen beschäftigt	ebenso
Jesus fordert den Petrus auf, folge mir nach	Matth. Marc. u. Joh.
Jesus verheißt dem Petrus, er solle ein Menschenfischer werden	Matth. Marc. u. Luc.
Die Fischer verlassen Alles und folgen ihm nach	ebenso
Als Jesus sie traf, hatten sie noch Nichts gefangen	Luc. und Joh.
Jesus heißt sie das Netz auswerfen	ebenso
Es wird eine große Menge Fische gefangen .	ebenso

kommen gesehen; Lucas sagt, der Geist sey herabgekommen in leiblicher Gestalt, als eine Taube. Johannes setzt hinzu, diese Herabkunft des Geistes sei dem Täufer Johannes vorher angezeigt worden. Und zu den Zeiten Justins mußte sich im Jordan auch noch ein Feuer entzündet haben. **Dial. c. Tryph.**

Hochzeit zu Cana.

Johannes allein gibt die Geschichte von der Hochzeit, bei welcher das Wasser in Wein verwandelt wurde. Folgende Merkmale weisen auf Fiction hin: „Und da es an Wein gebrach, sagt die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein!“ Man begreift offenbar nicht, wie Jesus um den Wein angesprochen werden konnte, dessen Beischaffung das Geschäft des Gastwirths war. — „Jesus sagt zu ihr: Was habe ich mit dir zu schaffen, Weib? Noch ist meine Stunde nicht gekommen.“ Dieser letzte Ausdruck scheint eine Lieblingsphrase des Johannes zu seyn, c. 7, 6. 13, 1. 16, 21.; aber in Jesu Mund klingt sie bei jener Veranlassung höchst seltsam. — „Seine Mutter sagt zu den Dienern: Was er euch immer sagen mag, das thut!“ Dieses setzt voraus, daß seine Mutter eine gewisse Gabe des Vorhersehens besaß, sofern ja Jesus noch kein Wunder gethan, noch auch Miene gemacht hatte, den Dienern irgend Befehle zu ertheilen. Und nach all Dem glaubten seine Verwandten doch nicht an ihn. Joh. 7, 5. Marc. 3, 21. Zwar können wir in diesem Fall die Uebertreibung nicht durch Vergleichung der Geschichte bei Johannes mit andern Darstellungen derselben in ihrem Fortschritte bloß stellen. Allein nachdem wir einmal mit Grund an der Wahrhaftigkeit jenes Schriftstellers gestrauchelt haben, sind wir weit mehr zu der Vermuthung gedrungen, das einfach Factische des Hergangs habe darin bestanden, daß Jesus einmal während seines Lebens einer Hochzeit anwohnte, und einige Jünger haben in späteren Zeiten zu seiner Verherrlichung hiemit die Erzählung eines bei dieser Gelegenheit verrichteten Wunders verknüpft, als zu dem Glauben an eine mit so vielen Unwahrscheinlichkeiten belastete Geschichte.

Schwiegermutter des Petrus.

Matthäus erzählt, Jesus habe die Hand der Schwieger des Petrus berührt, „und das Fieber verließ sie, und sie stand auf und wartete ihnen auf.“ Marcus, ob er gleich sichtbar aus ihm schöpft, macht den Vorgang einem Wunder ähnlicher durch die Worte: „Alsbald verließ sie das Fieber und sie wartete ihnen auf,“ und

Lucas ergänzt das noch Fehlende, wenn er sagt, es sey ein heftiges Fieber gewesen, „und sogleich stand sie auf, und wartete ihnen auf.“ Diese Abweichungen, obgleich wohl auf unschuldige Art entstanden, sind wichtig; denn die Realität des Wunders hängt von der Stärke des Fiebers ab, so wie von der Frage, ob wirklich die Kranke sogleich ein sichtbares Zeichen von Wiedergenesung, etwa dadurch, daß sie aufstand, an den Tag legte.

Dämonen-austreibung.

Ein noch auffallenderes Beispiel dieser Art ist folgendes. Matthäus erzählt:

c. 8, 16. „Als es aber Abend geworden, brachten sie zu ihm herbei viele Besessene. Und er trieb die Geister aus durch's Wort, und alle, so sich übel befanden, heilete er.“

Marc. 1, 32. „Als es aber Abend geworden, da die Sonne unterging, brachten sie zu ihm alle, so sich übel befanden, und die Besessenen. Und die ganze Stadt war versammelt an der Thüre. Und er heilete viele, die sich übel befanden ob mancherlei Krankheiten und viele Dämonen trieb er aus, und ließ die Dämonen nicht reden, weil sie ihn kannten.“

Luc. 4, 40. „Als aber die Sonne unterging, führeten alle, welche Sieche an mancherlei Krankheiten hatten, dieselben zu ihm. Und er legte einem jeglichen von ihnen die Hände auf, und heilete sie. Es fuhren aber auch Dämonen aus von vielen, und schrieen und sagten: Du bist Christus, der Sohn Gottes. Und er bedräuete sie und ließ sie nicht reden, weil sie wußten, daß er der Christus sey.“

Augenscheinlich hat diese Geschichte in jeder neuen Darstellung an Stoff gewonnen.

Heilung des Gichtbrüchigen.

Nach Matthäus sagte Jesus zu einem Paralytischen, der an seine Macht glaubte:

c. 9, 2—8. „Stehe auf, nimm dein Bette und gehe nach Hause! Und er stand auf und ging nach Hause.“

Marc. 2, 12. „Und alsbald stand er auf, nahm das Ruhebette, und ging von ihnen Allen weg.“

Luc. 5, 25. „Und sogleich stand er auf vor ihnen,

und nahm das, worauf er lag, und ging nach Hause, indem er Gott pries."

In diesen Beispielen ist die stufenweise Uebertreibung sehr verschieden von absichtlicher Verfälschung, indem die von den Verfassern gemachten einzelnen Zusätze ihnen ohne Zweifel nicht minder in sich selbst glaubhaft, als sie der Kirche erbaulich zu seyn schienen.

Der Blutfluß.

Matthäus erzählt:

c. 9, 20. „Und siehe, ein Weib, die zwölf Jahre blutflüssig war, trat von hinten hinzu, und rührete die Quaste seines Kleides an. Denn sie sagte bei sich selber: Wenn ich nur sein Kleid angerührt haben werde, so wird mir geholfen werden. Und da Jesus sich umwandte und sie sah, sprach er: Sey getrost, Tochter! dein Glaube hat dir geholfen. Und dem Weibe war geholfen von selbiger Stunde an."

Diese Erzählung ist einfach und nicht unglaubhaft bis zu dem letzten Satze, welchen Matthäus in sehr natürlicher Weise auf bloße Voraussetzung hin als eigenen Schlußsatz zur Ergänzung beigefügt haben mag. Denn nirgends sagt er, wie dieser Umstand bekannt geworden. Nun zu dem Bericht des Marcus!

c. 5, 25. „Und ein gewisses Weib, die mit einem Blutfluß behaftet war zwölf Jahre, und viel erlitten von vielen Aerzten, und all das Ihrige aufgewendet und keine Hülfe gefunden, sondern nur schlimmer geworden, da sie von Jesu gehört, kam im Gedränge von hinten hinzu, und rührete sein Kleid an. Denn sie sagte: Wenn ich auch nur sein Kleid angerührt haben werde, so wird mir geholfen werden. Und alsbald vertrocknete die Quelle ihres Blutes, und sie fühlte im Körper, daß sie von der Plage geheilet sey. Und alsbald fühlte Jesus in sich die Kraft von sich ausgehen, und wandte sich um im Gedränge und sagte: Wer hat mein Kleid angerühret? Und seine Jünger sagten zu ihm: Du siehest, daß das Volk Dich beenget, und sagest: Wer hat mich angerühret? Und er blickte umher, um die zu sehen, welche

Solches gethan. Da kam das Weib, vor Furcht zitternd, wohl wissend, was mit ihr geschehen, und fiel vor ihm nieder und sagte ihm die ganze Wahrheit. Er aber sprach zu ihr: Meine Tochter! dein Glaube hat dir geholfen, gehe hin im Frieden, und sey gesund von deiner Plage!

Obgleich der erweiterte Bericht des Marcus nur eine weitere Ausführung des Berichts des Matthäus zu seyn scheint, so macht doch seine Darstellung den Hergang weit mehr zum entschiedenen Wunder, und Lucas hat sich vorzugsweise an dieselbe gehalten.

Speisung der Fünftausend.

Die Speisung der Fünftausend mit fünf Broden und zwei Fischen ist eines der am meisten beglaubigten Wunder, indem sie von allen vier Evangelisten, und zwar ohne bedeutende Widersprüche erzählt wird, ungeachtet wenigstens Matthäus und Johannes einander sichtbar nicht abgeschrieben haben; auch wird in zwei späteren Gesprächen darauf angespielt. Und dennoch ist es wohl möglich, zu behaupten, daß der Beweis für diese Geschichte hinreichen würde, derselben im Ernst einen Anspruch auf Beachtung zu sichern, wenn sie in einem andern Buche sich fände? Der älteste Bericht, der des Matthäus, lautet wie folgt:

c. 14, 15—22. „Als es aber Abend geworden, traten seine Jünger zu ihm und sagten: Der Ort ist wüste, und die Zeit schon vorüber; entlasse das Volk, daß sie weggehen in die Flecken, und sich Speise kaufen. Jesus aber sprach zu ihnen: Sie haben nicht nöthig wegzugehen; gebet ihr ihnen zu essen. Sie aber sagen zu ihm: Wir haben hier Nichts, denn fünf Brode und zween Fische. Er sprach: Bringet sie mir her! Und er befahl, daß das Volk sich niederlegte auf das Gras, und nahm die fünf Brode und die zween Fische, und sprach, gen Himmel blickend, den Segen, und brach und gab den Jüngern die Brode, und die Jünger dem Volke. Und sie aßen alle und wurden gesättigt, und sie hoben auf, was übrig blieb von den Stücken, zwölf Körbe voll. Derer aber, welche gespeiset wurden, waren bei 5000 Mann, ohne Weiber und Kinder. Und alsbald nöthigte er die Jünger in

das Schiff zu treten, und vor ihm voraus an das jenseitige Ufer hinüberzufahren, bis er das Volk entlassen haben würde."

Die einzig bedeutenden Zusätze in den andern Berichten sind, daß Marcus erzählt, sie haben sich in Reihen zu Hunderten und Fünfzigen gelagert; Lucas, sie haben sich je Fünfzig zusammengesetzt, und Johannes den Philippus und Andreas als die Jünger, an welche sich Jesus gewendet habe, nennt.

Eine ähnliche Geschichte finden wir nun aber Matth. 15. und Marc. 8. vor, eine Speisung von 4000 Menschen mit sieben Broden und einigen Fischen, wobei sieben Körbe Brocken aufgehoben wurden. Dieselbe scheint nur eine Ueberarbeitung der ersteren zu seyn, denn: Erstens, sie stimmen mit einander in der Anordnung des Gesprochenen und Geschehenen, so wie beinahe in den Worten überein. Zweitens, die Jünger verrathen bei dem letzteren Vorfall auch nicht die mindeste Erinnerung an die erste wunderbare Speisung, sondern sie fragen: „Woher nehmen wir so viele Brode in der Wüste, um eine so große Volksmenge zu sättigen?" und eben so wenig legt Jesus in seiner Antwort eine Kenntniß von einer ähnlichen Begebenheit an den Tag. Drittens, beide Geschichten treffen hinsichtlich des Schauplatzes zusammen; in der erstern war Jesus in Galiläa gewesen, und zu Schiff in eine wüste Gegend gekommen; in der letztern befindet er sich auf einem Berg nahe am galiläischen See. Viertens, nach beiden Wundern entläßt Jesus die Menge und geht über den See. Fünftens, Lucas und Johannes erzählen nur die Speisung der Fünftausend.

Folglich erzählt Matthäus dieselbe Geschichte zweimal, und widerspricht sich selbst auf merkwürdige Weise in seinen Zahlen. Aus c. 16, 9. 10. sieht man, wie er wohl wußte, daß er zwei besondere Vorfälle berichtet habe, weshalb es wahrscheinlich ist, daß er nur zwei Berichte gab, wie er sie selbst vorfand. Die verschiedene Weise, Eine und dieselbe Geschichte in der Kirche zu erzählen, war die Veranlassung, daß schon, ehe er schrieb, zwei daraus wurden. Indessen, wie auch immer die Verdoppelung entstanden seyn möge, gibt man einmal zu, daß beide Geschichten nur Einen Vorgang zur Grundlage haben, so hat man folgende Fragen zu erwägen, — da einmal beide Erzählungen von einander hinsichtlich der Zahl der aufgehobe-

nen vollen Körbe und der gesättigten Volksmenge so sehr differiren, ist nicht vielleicht der wirkliche Hergang von beiden so weit verschieden zu denken, daß eine geringere Anzahl von vollen Körben aufgehoben, und eine geringere Anzahl von Menschen gespeist worden? zwei Punkte, von denen der wunderbare Charakter der Sache abhängt.

Da Marcus und Lucas sichtbar aus Matthäus geschöpft haben, so ist ihr Zeugniß in dieser Sache von geringem Gewicht. Jede Tradition von Christus wurde ohne Zweifel in der Kirche hundertfach wiederholt; und nach vierzig Jahren fördert ein Erzähler mehr oder minder die Glaubwürdigkeit derselben wenig oder Nichts. Das erste und vierte Evangelium allein können darauf Anspruch machen, als unabhängige Zeugen betrachtet zu werden. Aber auch sie können gar wohl von dem Berichte eines der Jünger, vielleicht des Johannes selbst, abhängig gewesen seyn; obgleich dieser selbst sich nicht als Augenzeugen bezeichnet. In der That haben wir also von Niemand, von dem wir als einer bei dem Vorfall gegenwärtig gewesenen Urkundsperson abhängig wären, eine Darstellung desselben; wir sind genöthigt, diesen wichtigen Punkt auf den Beweis auszusetzen, daß Johannes mit unter „den Jüngern" gewesen seyn müsse a).

Die Reden, in welchen auf diese Wunder angespielt wird, tragen starke Merkmale der Fiction an sich. In Matth. 16, 6—12. können die Jünger, gewöhnt, wie sie waren, an Streitigkeiten

---

a) Der Zweifel an der Authentie des Evangeliums Matthäi scheint hinreichend begründet, um jedes Urtheil abzuweisen, welches von der Voraussetzung ausgeht, daß Matthäus der Apostel der wirkliche Verfasser sey. Der Leser wird bemerkt haben, daß der Kürze halber der Name „Matthäus" häufig statt „der Verfasser des Evangeliums Matthäi" gebraucht wurde, wo diese Zweideutigkeit gerade auf die betreffende Frage nicht einwirkte. Obgleich wir den Mangel an Gewißheit über diesen Punkt bedauern müssen, liegt doch in Wirklichkeit nicht allzuviel daran, da bei dem Wenigen, was wir von Matthäus dem Apostel wissen, Er oder ein anderes unbekanntes Glied der jüdischen Kirche ziemlich gleiche Ansprüche an Glaubwürdigkeit haben; d. h. dieselben für beide nach inneren Gründen abzumessen sind. An diese müssen wir uns in vielen Fällen halten, wenn wir darüber ins Reine kommen wollen, ob der Apostel ein Augenzeuge war, da sein Name so selten in den Evangelien vorkommt.

über die Lehren der Pharisäer und Sadducäer und unmittelbar nach einer Verhandlung mit einer dieser beiden Secten, Jesum nicht verstehen, wenn er zu ihnen sagt: „Hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer und Sadducäer.“ Und kurz nachdem sie Zeugen der zwei wunderbaren Brodvermehrungen gewesen seyn sollen, erscheinen sie bekümmert darüber, daß sie vergaßen, Brod mitzunehmen, und keiner von ihnen denkt daran, Jesum darüber anzusprechen. Sollte man wirklich für möglich halten, daß Leute, die sich unter solchen Umständen befanden, so stumpfsinnig gewesen seyen, daß sie den Jesu in den Mund gelegten Vorwurf verdienten: „O ihr Kleingläubigen! Gedenket ihr nicht an die fünf Brode der Fünftausend, und wie viele Körbe ihr wegnahmet? Noch auch an die sieben Brode der Viertausend, und wie viele Körbe ihr wegnahmet?“ Doch solche Inconvenienzen, obgleich sie dem Leser die Fiction verrathen, mochten von einem unbehutsamen Schriftsteller übersehen werden, der eine Vorliebe für das Wunderbare hegte, und sich wenig Mühe gab, einen Zusammenhang in seinem Material zu erhalten a).

Ferner, Joh. 6, 26. werden Jesu die Worte in den Mund gelegt: „Ihr suchet mich nicht, weil ihr Zeichen gesehen, sondern weil ihr von den Broden gegessen habt und satt geworden seyd.“ Allein unmittelbar nachher sagt das Volk, zu welchem er so sprach: „Was thust du denn für ein Zeichen, auf daß wir sehen und dir glauben? Was für Thaten verrichtest du denn? Unsere Väter haben in der Wüste das Manna gegessen, wie geschrieben steht: Brod vom Himmel gab er ihnen zu essen.“ Das Volk hat hienach sichtbar die wunderbare Speisung eben so schnell und eben so gänzlich vergessen, als die Jün-

---

a) In einer Erzählung, in welcher Wahrheit und Fiction zusammengeschmiedet sind, werden sich immer einige schwerfällige Fugen bemerken lassen, welche man nur durch eine gewaltsame Hypothese in's Gleiche bringen kann. Von dieser Art ist die ausnehmende Stumpfsinnigkeit, welche den Jüngern zuweilen beigelegt werden mußte. Ihre Unkenntniß über die wunderbaren Ereignisse war ohne Zweifel das Wahre; das Wunder selbst und die dasselbe besprechende Rede die Fiction; beide werden gemeiniglich auf Kosten des Verstandes der Jünger versöhnt. Vgl. Mehreres über diesen Gegenstand in dem Kapitel über die Vorausverkündigungen Christi vor seinem Tod.

ger; und Jesus selbst nimmt in seiner Antwort nicht weiter Rücksicht darauf; denn statt sich darauf als auf ein bereits gegebenes Zeichen zu berufen, sagt er bloß, daß er das wahre Brod vom Himmel sey. Kann man nun glauben, daß, wenn die wunderbare Speisung wirklich statt hatte, das Volk ein so absurdes Verlangen ausgesprochen hätte, daß sie als Bedingung ihres Glaubens an Jesum gerade dasselbe Zeichen verlangt hätten, das sie eben bezeugt hatten, nämlich die Austheilung des Brodes unter sie in der Wüste? Auch hier findet dieselbe Bemerkung ihre Anwendung, wie oben bei Matthäus — daß wahrscheinlich in den Reden, wie in der Darstellung des Factischen, Wahrheit und Fiction gemischt sind. Die Forderung eines Zeichens wurde ohne Zweifel wirklich gestellt, wie auch Josephus bemerkt, daß die Partheihäupter, welche auf göttliche Inspiration Anspruch machten, allgemein sich erboten, Zeichen vom Himmel zu geben; und wir haben die Gründe entwickelt (Kap. 6.), welche uns zu der Annahme berechtigen, daß man in späteren Zeiten grundlose Berichte von Wundern erfand, um sich derselben im Streit mit den Gegnern der Kirche zu bedienen.

Indem sich solche Schwierigkeiten gegen die Erzählungen des Matthäus und Johannes erheben, müßten sie wohl genauer, unpartheiischer und von der Neigung zu erfinden oder zu übertreiben freier zu Werke gegangen seyn, als dieses bei Beiden der Fall ist, um uns hauptsächlich auf das Gewicht ihres Zeugnisses hin zum Glauben an eine solche Geschichte zu zwingen, und dieses um so mehr, als die Entstehung derselben sich so augenfällig durch jene Praxis der Uebertreibung erklären läßt, welche in der ersten Kirche allgemein herrschend gewesen zu seyn scheint. Mit Ausnahme eines einzigen Verses (V. 20) enthält der ganze Bericht des Matthäus nichts Unnatürliches. Jesus war eines Abends in der Wüste und befahl seinen Jüngern, was sie von Nahrung bei sich haben, unter die Menge zu vertheilen. Beim Brechen des Brodes betete er, wie es unter den Essenern üblich war a). In der Dunkelheit und Verwirrung (denn wer schon großen Versammlungen angewohnt hat, wird leicht glauben, daß ungeachtet des Befehls b),

---

a) „Es ist Keinem erlaubt, die Speise zu berühren, ehe gebetet worden." Jos. bell. 2, 8, 5.

b) Dieser Beisatz des Marcus hat indessen gar sehr das Ansehen einer

sich in Abtheilungen zu setzen, die Stimme der zwölf Jünger allein nicht wohl zureichte, um strenge Ordnung zu erhalten unter 5000 hungrigen Menschen, die Weiber und Kinder ungerechnet,) war es unmöglich zu erfahren, wie viele gegessen hatten, und wie weit sie gesättigt worden. Bei einer späteren Erzählung des Vorgangs veranlaßte die Absicht, Jesum dem Moses gleich zu stellen, Einen der Jünger, vielleicht den Johannes, zu dem Beisatz, daß die ganze Menge gespeist worden sey; und noch später in einer weiteren Darstellung setzte man hinzu, es seyen zwölf Körbe voll übrig geblieben. Allein hier verrathen sich die fingirten Bestandtheile selbst durch den Mangel an Zusammenhang. Der Leser erschrickt über die zwölf Körbe voll, und unwillkührlich ruft er aus: „Woher kamen sie, und zu was für einem Zweck?" indem bis zur Mitte des 20. Verses Matthäus sichtbar sagen will, Jesus habe nur die fünf Brode und die zwei Fische vertheilt, und die Menge sey mit dem, was sie von diesen erhielt, gespeist worden, ohne eine Andeutung von einer Vermehrung der Brode, oder von der Erscheinung neuer Brode zu geben, welche die Aufmerksamkeit der Anwesenden nothwendig auf sich gezogen und einen Hauptbestandtheil des Hergangs ausgemacht hätte. Die Clausel hinsichtlich der Quantität der Brocken wurde augenscheinlich der ersten Erzählung, daß das ganze Volk gespeist worden sey, von Matthäus oder einem andern unachtsamen Berichterstatter erst angehängt, welcher im Eifer, das Wunder zu vergrößern, zu überlegen vergaß, ob sein Beisatz auch mit dem Uebrigen zusammenhänge a).

Das Gespräch Joh. 6, 32—58 leitet uns auf die Vermuthung, daß einige bildliche und poetische Darstellungen der Lehre

---

der bei ihm gewöhnlichen Erweiterungen des Matthäus, gegründet in seinem Hang zur Detailzeichnung.

a) Es ist interessant, zu bemerken, wie die andern Drei sich bei dieser Schwierigkeit benehmen. Marcus scheint sie gefühlt zu haben; denn er gibt sehr deutlich an, daß es die fünf Brode und zwei Fische waren, was er „unter sie alle" vertheilte; wo er aber auf die Brocken kommt, gibt er keine so genaue Bestimmung mehr, und copirt den Matthäus nur kurz. Lucas behauptet eine mehr vorsichtige Unbestimmtheit und sagt, „er brach und gab," ohne das „ihnen" oder „die Brode" zu wiederholen. Johannes dagegen gibt eine kühnere Darstellung, und sagt, sie theilten unter die Menge aus, „so viel als sie wollten."

Christi als des Himmelbrods, das er in der Wüste vertheilte, welche man nach einiger Zeit in dem Styl faktischer Schilderungen wiederholte, zu Ausbildung der Geschichte, wie sie jetzt vorliegt, mitwirkten.

Der Blinde bei Jericho.

Marcus erzählt die Heilung eines Blinden folgender Maßen:

c. 10, 46—52. „Und sie kommen gen Jericho. Und als er in Begleitung seiner Jünger uud einer großen Volksmenge Jericho verließ, saß Bartimäus (des Timäus Sohn), der Blinde, am Weg und bettelte. Und da er hörte, daß es Jesus der Nazarener sey, fing er an zu schreien und zu sagen: Jesus, du Davidssohn, erbarme dich mein! Und Viele fuhren ihn an, er solle schweigen; er aber schrie um so mehr: Davidssohn, erbarme dich mein! Da stand Jesus stille, und hieß ihn rufen. Und sie rufen den Blinden, und sagen zu ihm: Sey getrost, stehe auf, er ruft dich. Er aber warf sein Gewand ab, stand auf, und kam zu Jesu. Und Jesus hob an und sagte zu ihm: Was willst du, daß ich dir thue? Der Blinde aber sprach zu ihm: Rabbuni, daß ich sehend werde. Jesus sprach zu ihm: Gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen (σεσωκε σε)! Und alsbald ward er sehend, und folgte ihm auf dem Wege."

Die Antwort Jesu ist bemerkenswerth; denn er verbürgt damit dem Blinden nicht die augenblickliche Wiederherstellung seines Gesichts; sondern entläßt ihn bloß mit einem unbestimmten Versprechen. Wahrscheinlich ging der Mensch weg, verlor sich im Gedränge aus dem Gesicht, und die Erzähler der Geschichte erweiterten diese durch den Beisatz: „alsbald erhielt er das Gesicht wieder." Allein man konnte fragen, ob ihn irgend Jemand nachher gesehen habe? ob er dann sein Gesicht wieder gehabt, und wie man es erfahren habe, daß er blind gewesen sey? Auf diese Fragen nahm man in der etwa 25 Jahre jüngeren Redaction der Geschichte, [bei Johannes c. 9.,] vollständige Rücksicht. Hier, obgleich zugestanden wird, daß der Mensch sein Gesicht nicht sogleich wieder erhielt (denn es heißt, derselbe habe nur erst, nachdem er am Teich Siloam gewesen, wieder gesehen), wird doch der Bericht durch eine von den Pharisäern mit dem Menschen und seinen Aeltern angestellte verfängliche Prüfung weiter ins

Wunderbare gezogen. Daß Johannes nur denselben Vorfall berichte, mag aus folgenden Punkten hervorgehen, v. 1. „Und als Jesus weiter ging" . . . v. 7., der Teich von Siloam beweist, daß es nahe bei Jerusalem war. . . . v. 8. „Die Nachbarn sagten: Ist dieß nicht der, der da saß und bettelte?" — was ganz mit Marcus zusammentrifft. — v. 6. „Er salbte ihm die Augen mit Koth" steht mit Marcus im Widerspruch, stimmt aber mit dem Bericht des Matthäus überein, c. 20, 34. „Er rührte ihre Augen an", welche Stelle sichtbar eine Parallele zu der Geschichte des Marcus ist, wenn gleich Matthäus zwei Blinde hat; denn Reden und Umstände fallen beinahe buchstäblich zusammen. Lucas nahm den Bericht des Marcus mit geringen Abweichungen auf, nur läßt er die Geschichte bei dem Eintritt Jesu in Jericho, statt bei seinem Abgang, vorfallen; auch setzt er bei, daß „das ganze Volk, als es dieses sah, Gott gepriesen habe."

Der ganze Bericht des Marcus hat nun aber nichts Wunderbares an sich, außer der von Johannes widersprochenen Bemerkung, daß der Mensch sein Gesicht sogleich wieder erhalten habe. Gibt man nun zu, daß der Bericht des Johannes von dem Verhör, welches die Pharisäer anstellten, wahr sey, so ist die Sache schwer zu erklären, wenn man nicht ein wirkliches Wunder, oder einen angelegten Betrug annimmt. Allein diese ganze Unterredung, wie sie Johannes gibt, ist Nichts weiter, als das Erzeugniß eines Mannes von mäßiger Erfindungsgabe, der sich eifrig bemüht, mögliche Einwendungen zu beantworten, und, wie er selbst erklärt, die Kirche glauben zu machen, c. 20, 31. Und von diesem Gesichtspunkt aus verschwinden alle Schwierigkeiten.

Die zwei Blinden.

Matthäus erzählt c. 9, 27. noch eine andere Geschichte ebenfalls von der Heilung zweier Blinden, nach der Erweckung der Tochter des Jairus. Da nun aber Marcus von diesen Blinden nach Erzählung derselben Geschichte von der Tochter des Jairus Nichts anführt, da ferner beide Geschichten des Matthäus (c. 9, 27. und c. 20, 30.) stellenweise ganz mit einander zusammenfallen, („Und da Jesus von dannen weiter ging, folgten ihm zween Blinde, welche schrieen und sagten: Davidssohn, erbarme dich unser!" — c. 20, 30.: „Und siehe, zween Blinde, welche am Wege saßen, da sie hörten, Jesus gehe vorüber, schrieen und sagten: Herr, Davidssohn, erbarme dich unser!") so ist es sehr wahrscheinlich, daß Mat-

thäus hier wieder nur Eine Geschichte in zwei verschiedenen Formen gibt. So finden sich hienach für Eine Heilung Eines Blinden bei Marcus zwei Heilungen von zwei Blinden bei Matthäus.

Der Knecht oder der Sohn des Centurio.

Matthäus erzählt c. 8, 5—13. die Geschichte von dem Knecht oder Sohn, παις a), eines Centurio, welche also schließt: „Und Jesus sprach: Gehe hin, dir geschehe, wie du geglaubt hast! Und sein Knecht wurde in derselben Stunde geheilt." Lucas sagt, c. 7, 10. „Und als die Boten wieder nach Hause kamen, fanden sie den kranken Knecht gesund." Ebenso Johannes in einer Geschichte, welche so viele Berührungspunkte mit der des Matthäus enthält, daß sie Einen Vorfall mit dieser zur Grundlage zu haben scheint b), sagt, c. 4, 51—53.: „Indem er aber schon hinabging, begegneten ihm seine Knechte, erzählten ihm und sagten: Dein Knabe lebt! Hierauf befragte er sie über die Stunde, in welcher es besser mit ihm geworden. Und sie sprachen zu ihm: Gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber. Da erkannte der Vater, daß es in selbiger Stunde gewesen, in welcher Jesus zu ihm gesprochen: Dein Sohn lebt! Und er glaubte, er und sein ganzes Haus."

Wir finden hier eine vage Aeußerung bei Matthäus, welche keine Einzelnheiten gibt, und welche deßhalb gar wohl eine bloße Folgerung aus den Worten Jesu seyn kann, in den spä-

---

a) Aus der Zweideutigkeit dieses Wortes entsprangen wahrscheinlich verschiedene Aenderungen der Geschichte. Lucas hält die Bedeutung „Knecht" fest, indem er auch das Wort δουλος gebraucht; Johannes dagegen hat das Wort des Matthäus παις v. 51., und gibt ihm die Bedeutung „Kind," indem er v. 46. υιος, Sohn, dafür setzt.

b) Johannes sagt, dieses sey das zweite Wunder gewesen, welches Jesus seit seiner Ankunft aus Judäa in Galiläa gethan habe. Matthäus verlegt es an den Anfang des öffentlichen Auftretens Jesu. Beide stimmen darin überein, daß der Kranke zu Kapernaum gelegen. Matthäus sagt, der Bittende sey ein Centurio, εκατονταρχος, Johannes, es sey ein gewisser vornehmer Mann oder eine obrigkeitliche Person, τις βασιλικος, gewesen. Nach Johannes war der Kranke das Kind, παις, der Sohn des Bittenden; Matthäus gebraucht ebenfalls das Wort παις. Beide stimmen darin zusammen, Jesus habe gesagt: „Gehe hin!" und, der Kranke sey zu derselben Stunde geheilt worden; und Beide bezeichnen den Glauben des Bittenden als bemerkenswerth. Johannes nennt die Krankheit zwar ein Fieber, aber diese Abweichung konnte sich im Laufe von 25 Jahren wohl in die Geschichte einschleichen.

teren Erzählungen sehr weit ausgesponnen. Allein hatten die Urheber derselben die Kenntniß der weiteren Umstände sich verschafft, oder haben sie blos eine erweiterte Darstellung der ersten Geschichte gegeben? Es ist einerseits leicht zu begreifen, daß die Zusätze bei Lucas und Johannes aus dem kurzen Schluß des Matthäus abgeleitet werden mochten; auf der anderen Seite aber ist es nicht zu begreifen, daß dieser, der älteste Berichterstatter von den Dreien, diese wichtigen Umstände, auf welchen der Beweis des Wunders beruhte, nicht gekannt, oder, wenn er sie kannte, daß er sie auf so nachläßige Art übergangen haben sollte, während er die übrigen Theile der Geschichte so umständlich gibt.

Man lese den Bericht des Johannes, und man hat ein entschiedenes und umständlich erzähltes Wunder; man gehe um 25 Jahre zurück auf Lucas, und das Wunderbare hat sich auf einen kurzen Satz reducirt; kommt man der Quelle noch näher, so erscheint das Wunder bei Matthäus in einer Gestalt, in welcher man es ebenso gut für etwas bloß Erschlossenes, als für eine Thatsache der Erfahrung nehmen kann. Wie kann man sich hier des Verdachtes erwehren, daß, wenn sich ein noch älteres Zeugniß finden ließe, Alles, was man von der Sache wußte, am Ende auf die Worte Jesu hinauskommen würde: „Gehe hin, und wie du geglaubt hast, so geschehe dir?" Woraus man denn schloß, der Kranke sey geheilt worden.

II. Ferner gibt es im gemeinen Leben zuweilen Geschichten, an welchen das Wunderbare sich sehr verringert, wenn man ein weiteres unabhängiges Zeugniß hinsichtlich der ursprünglichen Thatsache beibringen kann; und hat sich dieses Ergebniß einmal an einigen Beispielen herausgestellt, so sehen wir andere wunderbare Erzählungen, die aus derselben Quelle kommen, als verdächtig an.

So bei Matthäus. In einigen Fällen dient Marcus als Controle für ihn. Denn, obgleich Marcus meistens aus Matthäus schöpft, und in solchen Stellen eine gewisse Neigung, das Wunderbare durch viele kleine Uebertreibungen und Erweiterungen zu steigern, offen an den Tag legt: so gibt er doch in einigen Stellen, wie man aus der Natur des von ihm beigebrachten weiteren Details sieht, augenscheinlich Aufschlüsse, welche aus andern Quellen, wahrscheinlich von Petrus her ge-

flossen sind; und in einigen derselben wird das Wunder sehr unsicher hingestellt.

Heilung des Mondsüchtigen.

Bei Erzählung der Heilung des Mondsüchtigen sagt Matthäus, c. 17, 18.: „Und Jesus bedrohte den Dämon, und er fuhr aus von ihm. Und der Knabe ward von derselben Stunde an geheilt.“ Hieraus würde Jeder schließen, daß eine augenblickliche Heilung verrichtet worden sey; allein es mangelt uns an genauen einzelnen Angaben über das, was nach sinnlicher Wahrnehmung wirklich vor sich ging; denn das Ausfahren des Dämons war ein unsichtbarer Vorgang. Der Bericht des Marcus ist nun so abweichend, daß er über diese Begebenheit noch von einer andern Seite her unterrichtet gewesen zu seyn scheint. Er sagt:

> c. 9, 25. „Als Jesus aber die Menge zusammenlaufen sah, bedrohte er den unreinen Geist, indem er zu ihm sagte: Stummer und tauber Geist, ich gebiete dir, fahre aus von ihm, und fahre nicht mehr in ihn ein. Und er fuhr aus schreiend und ihn heftig schüttelnd; und er war, wie todt, so daß Viele sagten, er sey gestorben. Jesus aber nahm ihn bei der Hand, und richtete ihn auf und er stand auf.“

Durch all Dieses wird das Wunder hier in Zweifel gezogen; denn die Anfälle, welche bereits einige Zeit angedauert hatten, hörten auf das Geheiß Jesu nicht sogleich auf, sondern währten so gewaltsam fort, daß das Niederfallen wohl nur Folge bloßer Erschöpfung war.

Da nun aber Matthäus den Vorgang als ein unbestreitbares Wunder darstellt, so mag er wohl auch für seine übrigen zahlreichen Wunder von Teufelaustreibungen keine bessere Begründung gehabt haben, c. 4, 24. 8, 16., wenn auch aus Mangel an einzelnen Angaben kein so augenfälliges Urtheil über dieselben möglich ist. Eine andere Stelle bei Marcus indessen bestätigt die Annahme, daß viele jener Geschichten auf diese Weise beleuchtet werden dürfen. c. 1, 25. „Und Jesus bedrohte ihn und sprach: Verstumme und fahre aus von ihm. Und es riß ihn der unsaubere Geist hin und her, und schrie mit lauter Stimme und fuhr aus von ihm.“

Verdorrter Feigenbaum.

Matthäus erzählt das Verwelken des verdorrten Feigenbaums also:

c. 21, 19. „Und da er einen Feigenbaum am Weg sah, ging er zu ihm hin, und fand Nichts darauf, denn allein Blätter. Und er sagt zu ihm: Nie mehr komme von dir Frucht in Ewigkeit, und sogleich a) verdorrte der Feigenbaum. Da das die Jünger sahen, verwunderten sie sich und sagten: Wie ist sogleich der Feigenbaum verdorrt?"

Was müßten wir von dieser Geschichte denken, wenn der Feigenbaum erst am nächsten Tag verwelkt gefunden wurde? und dies war der Fall, nach Markus:

c. 11, 13. „Und da er einen Feigenbaum sah von Ferne, welcher Blätter hatte, ging er hin, ob er Etwas auf ihm fände. Und da er hinzu kam, fand er Nichts als Blätter; denn es war nicht Feigen-Zeit. Da hob er an und sprach zu ihm: Nie esse mehr Jemand von dir Frucht in Ewigkeit; und seine Jünger hörten es. Und sie kamen gen Jerusalem.... Und am Abend ging er aus der Stadt. Und da sie des Weges vorbeigingen, sahen sie den Feigenbaum verdorrt von der Wurzel aus. Und Petrus, sich erinnernd, sprach zu ihm: Rabbi, siehe, der Feigenbaum, den du verfluchtest, ist verdorrt. Und Jesus antwortet und sagt zu ihnen: Habet Glauben zu Gott! Denn wahrlich, ich sage euch: Wer irgend zu diesem Berge spricht: Hebe dich und wirf dich in's Meer! und zweifelt nicht im Herzen, sondern glaubt, daß, was er sagt, geschehen werde: — es wird ihm zutreffen, was er auch immer spricht!"

Die Verwerfung des Wunders nöthigt uns hier noch keineswegs zur Voraussetzung, das Abdorren des Feigenbaums sey durch Veranstaltung Jesu bewirkt worden. Der Charakter des Messias, welchen er selbst zu besitzen glaubte, hätte es ihm nicht erlaubt, sich zu einem so niedrigen Kunstgriff herzugeben; wohl aber war es ihm erlaubt, sich aus der peinlichen Lage einer getäuschten Erwartung, worein ihn das vergebliche Suchen einer Frucht versetzt hatte, herauszuziehen, und in den Augen seiner Begleiter seine Würde dadurch zu behaupten, daß

---

a) παραχρημα, sogleich, auf der Stelle. cf. Schrevelius, Actu tum, extempore illico.

er die Sache mit einem prophetischen Fluch gegen den Baum abmachte. Doch sagte er nur, es soll Niemand hinfort Früchte von ihm essen, weßhalb aber zu Behauptung seines Ansehens noch keineswegs sogleich mit dem Baum eine Veränderung vor sich zu gehen brauchte; denn Früchte konnte man auf ihm nicht wohl vor der nächsten Jahrszeit finden, bis zu welcher Zeit die Geschichte wahrscheinlich vergessen war. Indessen aber wurde der an der Landstraße stehende Baum von Jemanden aus der Menge, sey es zufällig oder absichtlich, beschädigt; und am andern Morgen war sein verändertes Aussehen hinreichend, den Glauben an eine wunderbare Erfüllung des Fluches nahe zu legen. Da nun ein Hauptzug des Wunderbaren bei Matthäus, das plözliche Verwelken, von Marcus verwischt wird, so hat man Grund zu der Vermuthung, daß auch das neue Moment des Wunderbaren, was Marcus selbst beibringt, nämlich das Abtrocknen des Baumes bis an die Wurzel, von einem noch weiter forschenden Berichte stark modificirt worden wäre.

Jesus hatte die Gewohnheit, von den nächstliegenden Umständen Anlaß zu Weissagungen oder andern bedeutsamen Aussprüchen zu nehmen. Wenn dann der Erfolg einiger Maßen entsprach, waren die Weissagungen sehr geeignet, aufbewahrt zu werden, wie in dem Fall mit dem Feigenbaum. Indessen haben wir auch eine Weissagung, bei der des entsprechenden Erfolgs nicht gedacht wird, nämlich das Dictum über den im Maul des Fisches zu findenden Zinsgroschen, Matth. 17, 27. Matthäus sagt Nichts davon, daß der Fisch gefangen worden sey; und bei den Andern findet sich nicht einmal eine Spur von der ganzen Verhandlung. Wenn wirklich Etwas dieser Art von Petrus gethan worden wäre, dürften wir wenigstens von seinem Begleiter Marcus eine Erwähnung der Sache erwarten.

Der Blinde zu Bethsaida.

Die Blinden in den zwei Geschichten des Matthäus erhalten ihr Gesicht sogleich, als ihre Augen berührt wurden, wieder. Die Geschichte von dem Blinden zu Bethsaida bei Marcus kann mit keiner von jenen beiden identificirt werden; doch kann man sie mit denselben vergleichen, um die verschiedene Gestalt zu beleuchten, welche ein Wunder dieser Art annehmen kann, wenn umständlicher erzählt wird. Augenscheinlich findet sich hier eine

Geschichte, welche Marcus aus einer von Mätthäus verschiedenen Quelle erhalten hat; denn, abgesehen von dem auffallenden Charakter des Details, wird dieselbe an einen Ort verlegt, wo bei Mätthäus nichts Entsprechendes vorkommt, wenn gleich die vorhergehenden und folgenden Stücke bei beiden zusammentreffen.

Marc. 8, 22—27. „Und er kommt gen Bethsaida, und sie bringen ihm einen Blinden, und bitten ihn, er möchte ihn anrühren. Und er nahm den Blinden bei der Hand, und führte ihn hinaus vor den Flecken; und er spritzte in seine Augen und legte ihm die Hände auf und fragte ihn, ob er Etwas sehe? Und er schaute auf und sagte: Ich sehe die Menschen wie Bäume umherwandeln. Hierauf legte er die Hände wieder auf seine Augen, und hieß ihn aufschauen; und er ward wieder hergestellt, und konnte Jedermann deutlich sehen. Und er schickte ihn nach Hause und sagte: Gehe nicht in den Flecken, noch sage es Jemanden in dem Flecken. Und Jesus und seine Jünger gingen hinweg nach den Dörfern von Cäsarea Philippi."

Jesus macht hier den Versuch zweimal, ehe er zu gelingen scheint. Dieses ist mit der Idee göttlicher Macht durchaus unvereinbar, stimmt aber sehr gut zu der Voraussetzung, daß es sich in diesem Fall nur um eine unvollkommene Form des schwarzen Staars a) handelte, und daß der Gang aus der

---

a) Der schwarze Staar, (amaurosis oder gutta serena,) ist eine Art von Blindheit, bei welcher die Empfindlichkeit der Netzhaut und des Sehnervs entweder theilweise oder gänzlich verloren ist. Zuweilen ist er ein intermittirendes Leiden, das in Unterbrechungen erscheint uud verschwindet. Wenn das Auge dabei einen Lichtschein hat, oder einige Sehkraft behält, heißt er eine unvollkommene Amaurosis. Zuweilen ist das Gesicht im Verlauf der Krankheit trübe, und der Kranke kann besser im Licht als in der Dunkelheit sehen; zuweilen sieht er dunkle Flecken, netzförmige Bilder, Streifen und schlangenartige Figuren. Er sieht immer etwas deutlicher auf kurze Zeit nach dem äußerlichen Gebrauch tonischer Mittel, als Hirschhorn, kalt Wasser u. dgl. Richter erzählt einen Fall von beinahe vollständiger Blindheit, in welchem der Kranke im Stande war, auf den Genuß von Champagner eine Stunde sehr wohl zu sehen. Er redet auch von einer Frau, welche das Gesicht beinahe gänzlich verloren hatte, und welche durch lebhaftes Gehen in einem Garten dasselbe gewöhnlich auf eine halbe Stunde wieder erlangte. Es gibt Kranke, welche bei völliger

Stadt, die wiederholte Auflegung der Hände auf die Augen, und die Erregung der Einbildungskraft in Folge der Erwartung einer wunderbaren Hülfe je mehr und mehr als Reiz auf die stumpfen Nerven wirkte, und eine kurz dauernde, oder auch vielleicht anhaltende Wiederherstellung des Gesichts möglich machte.

Jesus suchte dieses Mal das Wunder geheim zu halten, während er bei den Heilungen dämonischer und anderer Kranken der öffentlichen Erweisung seiner angeblichen Wunderkraft Nichts in den Weg legte. Dieß ist ein Zeichen, daß er in Fällen von Blindheit sich auf größere Schwierigkeiten gefaßt machte, und eine feierlichere Zurüstung oder einen ernsteren Glauben als wesentliche Bedingung des Erfolgs ansah.

Das Ohr des Malchus.

Matthäus, Marcus und Johannes erzählen, daß bei der Gefangennehmung Jesu Einer der Jünger einem Knecht des Hohepriesters ein Ohr abgehauen habe. Lucas allein setzt hinzu: „Und er rührete sein Ohr an und heilete ihn" c. 22, 51. Das Schweigen Jener sowohl vor als nach Lucas hinsichtlich eines so bedeutenden Moments, während sie doch die damit zusammenhängende Umstände erzählen, — das des Johannes, eines angeblichen Augenzeugen, — das des Marcus, der mit Petrus, einem Augenzeugen, bekannt war, — besonders aber die Weglassung der Geschichte, nachdem sie bereits bekannt geworden war,

---

Blindheit zuweilen an einem kleinen Theil der Retina gewöhnlich nach einer Seite des Auges hin noch für den Eindruck des Lichts empfänglich sind. Richter erzählt von einem Mann, bei welchem dieser empfindliche Theil schräg über der Nase lag, und so klein war, daß es immer ziemliche Zeit erforderte, ehe seine Lage entdeckt werden konnte; er fügt hinzu, derselbe sey auch so empfindlich gewesen, daß der Kranke nicht nur das Licht, sondern selbst die Spitze eines entfernten Thurms habe unterscheiden können. Da das Leiden gewöhnlich von Torpor oder Lähmung der Nerven herkommt, so wirken stimulirende und tonische Mittel dadurch, daß sie die Thätigkeit der Nerven wieder beleben. Zuweilen wurde Electricität mit Erfolg angewendet. Die Amaurosis, wenn sie durch Verletzung der Augbraunen entstand, wurde auch wohl durch starke Frictionen auf den Augbraunen und durch längeres Reiben derselben mit lindernden Oelen und Salben geheilt. Vgl. Hey, Medic. Observ. and Inquir.; Scarpa on the Eyes; Richter, Anfangsgründe der Wundarzneikunst.

bei Johannes, — alles dieses scheint nahezu so viel als eine Läugnung derselben zu bedeuten.

Der Engel im Garten.

Lucas erzählt, ebenfalls nur auf seine eigene Auctorität hin, daß, während Jesus im Garten betete, „ihm ein Engel vom Himmel erschienen sey, um ihn zu stärken." c. 22, 63. Matthäus, Marcus und Johannes, welche wenigstens so gut als Lucas im Stande waren, diesen Umstand zu wissen, berichten das Gebet, ohne des Engels zu gedenken. Indessen scheint es nicht am Platze zu seyn, einen Gegenstand als Factum zu kritisiren, welcher so offenbar ursprünglich nur eine schöne poetische Zugabe zu dem Bericht über den Abschluß der Laufbahn Jesu seyn sollte a).

---

a) Es ist interessant, zwei sonst so weit auseinander liegende Schriftsteller, wie Lucas und Thomson, mit einander zu vergleichen. Der Evangelist von Antiochien sagt: „Jesus habe sich auf den Oelberg zurückgezogen, um zu beten, da sey ihm ein Engel vom Himmel erschienen, um ihn zu stärken." Der schottische Dichter sagt:

Jetzt will ich dringen in die tiefe Nacht
Des Haines dort, des üppig wild bewachs'nen,
Der, in den Lüften hoch, ein wald'ger Chor,
Vom Berg sich neigt. Mit jedem Tritte, langsam
Und feierlich, schwärzt tiefer sich der Schatten.
Und Alles ringsum lauscht voll banger Scheu.

Sieh' der Beschauung Heimath hier! hier fühlten
Die alten Barden einst den Götterhauch
Entzückt; hier von der Welt geschieden weilten
Bei Engeln sie und sel'gen Geistern, welche
Der Gnade dienstbar sind, bereit zu retten
Die Tugend, strauchelnd an des Lasters Abgrund,
Durch Träume, wache Stimmen heilige
Gedanken zu erwecken, und geliebte Menschen
Zum Kampf für fernre Prüfungen zu stählen;
Den Dichter zu begeistern, dessen Muse
Sich höh'rem Dienste weiht; des Edeln Todeskampf
Zu lindern, und des Patrioten Brust
. . . . . vor Tod zu schirmen,
Und solche Liebespflichten ohne Zahl
Bei Tag und Nacht nie müde zu erfüllen.

Die Unlust, welche sich mit der Forderung, dem Glauben an die Realität der Engel zu entsagen, verknüpft, mildert sich gar sehr bei dem Gedanken, daß das Princip, worin dieser Glaube wurzelt, der Geist, selbst ein Reelles ist. Das Gefühl des Verlustes, das sich uns bei dem Verschwinden dieser schönen flüchtigen Gebilde aufdrängt, wird wenigstens theilweise aufgewogen, wenn wir Erscheinungen wahrnehmen, in denen wir die Idee

III. Die vorhergehenden Beispiele zeigen, daß man die vier Evangelisten nicht als Schriftsteller ansehen dürfe, die es sich zur Aufgabe machten, sich durchaus streng an das Factum zu halten, sondern die kein Bedenken trugen, gelegentlich Fictionen einzumischen, welche ihnen geeignet erschienen, das Interesse und die Wirkung ihrer Erzählungen zu erhöhen. Dieser sicher gestellte Charakter der Verfasser muß bei Prüfung anderer Wunder, welche nicht ganz unter die vorhergehenden Hauptclassen gehören, in Rechnung genommen werden.

Beschwichtigung des Sturms.

Matthäus hat eine Erzählung von einem durch Jesum gestillten Sturm c. 8, 23—27., welche Marcus und Lucas mit wenigen Abweichungen aus ihm aufgenommen zu haben scheinen. Das Wunderbare dabei besteht in dem Augenblicklichen des Eintritts der Windstille, was wohl eine ähnliche Uebertreibung ist, wie das augenblickliche Verdorren des Feigenbaums.

Das Wandeln auf dem See.

Matthäus erzählt, nach der Speisung der Fünftausend sey Jesus auf dem Wasser gewandelt, Petrus habe das Schiff verlassen und sey ebenfalls auf dem Wasser gegangen. Marcus berichtet dasselbe, ohne des den Petrus betreffenden Umstands zu gedenken. Johannes läßt ebenfalls den Gang des Petrus auf dem Wasser weg, setzt aber ein neues Wunder hinzu, daß sich nämlich das Schiff alsbald am Land, wohin es steuerte, befunden habe. Das Factische hievon mag wohl seyn, daß Jesus an einer andern Stelle des Ufers, als der, welche sie verlassen hatten, mit ihnen wieder zusammentraf, und daß es, indem er nahe an oder auch in dem seichten Wasser ging, in der Dunkelheit schien, er wandle auf dem Wasser, welchen Eindruck dann nachher Johannes oder ein anderer Jünger in die gegenwärtige Geschichte ausbildete. Das Untersinken des Petrus

---

derselben vollkommen verwirklicht finden können. Wir werden den Himmelsboten, zu denen der Engel von Gethsemane gehörte, um so bereitwilliger Lebewohl sagen, je mehr wir den Gedanken festhalten, daß es in allen Zeiten unzählig viele Geister gab, welche durch ihre Fähigkeit, die Ideen des Erhabenen und Schönen zu entwickeln nicht minder, als ihre Geneigtheit, selbst die gnadenreichen Pflichten der dienstbaren Geister zu versehen, sich als die wirklichen und unmittelbar gegenwärtigen Repräsentanten der Engelsnatur beurkunden.

mochte ursprünglich eine bildliche Darstellung seines vorüber-gehenden Abfalls gewesen seyn, was nun Matthäus in Gestalt eines Factums aufnahm, Marcus dagegen, der den Apostel kannte, wegließ, weil er wußte, daß hier ein Mißverständniß obwalte. Nach der Speisung der Viertausend, welcher, wie gesehen worden, wohl ganz derselbe Vorfall, wie der der Fünf-tausend zu Grunde lag, wird Nichts von dem Wandel auf dem Wasser gesagt, sondern einfach, daß Jesus zu Schiffe ge-gangen und in die Gegend von Magdala gekommen sey.

Verklärung.

Die Verklärungsgeschichte wird von Matthäus, Marcus und Lucas erzählt, welche nicht dabei ge-genwärtig waren, nicht aber von Johannes, welcher als Einer der dabei Anwesenden genannt wird. Es wird in keiner an-dern Stelle des Neuen Testaments darauf hingewiesen, ausge-nommen in dem zweiten oder unächten Brief Petri. Sie hat das Ansehen einer poetischen Erzählung, erfunden nach dem Tode Jesu, in der Absicht, ihn dem Moses und Elias gleich zu stellen. Das Antlitz des Moses leuchtete, als er vom Berge herabkam; beide, er und Elias, hörten die Gottesstimme un-mittelbar mit ihnen reden, und beide waren nach der Ansicht vieler Juden in den Himmel aufgefahren. Vielleicht hat sie ihren Grund in einem Traum des Petrus, der, wie die Ver-suchung, alsbald als factische Begebenheit erzählt wurde. Jeden-falls, was auch immer ihr Ursprung seyn mochte, erheben sich folgende Schwierigkeiten gegen ihre Auffassung als einer wirklichen Geschichte. Petrus erkennt, sobald er die zwei Männer bei Jesus sieht, in ihnen sogleich den Moses und Elias, obgleich er sie beide nie gesehen, Niemand ihm auch von ihrem bevorstehenden Erschei-nen gesagt hatte. Lucas will wissen, ihre Unterredung habe den Tod Jesu, dem er in Jerusalem entgegen gehen werde, betroffen, obgleich Petrus und die mit ihm waren, tief im Schlafe lagen. Das Anerbieten des Petrus, drei Hütten zu bauen, scheint unnatürlich und für den Zeugen eines wirklichen Factums von der beschriebenen Art unpassend. Jesus macht den Jüngern die Auflage, Niemand von der Vision zu sagen, bis des Menschen Sohn wieder von den Todten auferstanden seyn werde, Matth. 17, 9.; wogegen man aus Joh. 20, 9. abneh-men kann, er habe ihnen nie über den letzten Umstand Etwas mitgetheilt. Zudem wurde die ganze Geschichte erst längere Zeit nachher bekannt gemacht, denn Lucas bemerkt c. 9, 36.:

„sie schwiegen, und erzählten Niemand in jenen Tagen Etwas von dem, was sie gesehen hatten."

Die Stimme vom Himmel.

Johannes erzählt, Jesus habe öffentlich ein Gebet gesprochen, und mit den Worten geschlossen:

c. 12, 28. 29. „Vater verherrliche deinen Namen!" — Da kam eine Stimme vom Himmel: Ich habe ihn verherrlicht, und will ihn ferner verherrlichen! Das Volk nun, das dastand und hörte, sagte, es habe gedonnert; Andere sagten, es hat ein Engel mit ihm geredet!"

Ich schreibe hier Middleton's Bemerkungen a) über die Bath Kol ab: — „Der Geist der Weissagung, welcher in der jüdischen Kirche bis nach der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft fortdauerte, hatte unter dem zweiten Tempel, mindestens drei Jahrhunderte lang vor Christus gänzlich aufgehört. Allein an seine Stelle trat nun, wie alle jüdischen Schriftsteller einmüthig bezeugen, eine orakelartige Himmelsstimme, welche den obersten Rabbinen oder Lehrern des Gesetzes hin und wieder ertheilt wurde, um sie in außerordentlichen Umständen in ihrem Thun und Reden zu bestimmen. Dieselbe soll gewöhnlich von einer Art Donner begleitet gewesen seyn, aus welchem sie in deutlichen und articulirten Lauten hervorbrach, woher ihr Name Bath Kol gekommen, d. h. die Tochter-Stimme, oder Tochter einer Stimme. Die Bath Kol, sagt Lightfoot, war so beschaffen: Wenn eine Stimme oder ein Donner vom Himmel ausging, kam aus jener eine andere Stimme hervor. (**Lightfoots Works, vol. 61, p. 128, in Matth. 3, 17.**) Diese Art von göttlicher Mittheilung, wird versichert, habe während der Zeit unseres Erlösers und bis zur endlichen Auflösung des jüdischen Staats bestanden; sie wird von allen ihren Lehrern als eine untergeordnete Art von Weissagung betrachtet, als eine Art von Dämmerlicht, das ihnen, nachdem die Sonne der Prophetie untergegangen, vergönnt worden, (**Spencer on the Vulgar Prophecies, ch. 7. p. 126**). Aus dieser vermeintlichen höheren Quelle floßen auch

---

a) Middleton's Examination of the Bishop of London's Discourse on Prophecy.

größtentheils jene Traditionen, mit welchen sie das Gesetz des Moses corrumpirten." Indessen sagt **Dr.** Spencer, „die Bath Kol war eine jüdische Fabel," und Prideaux, „die Bath Kol sey keine Himmelsstimme, wie sie vorgaben, gewesen, sondern eine phantastische Art von Ahnung, die sie selbst erfunden." **Connect. vol. 11. p. 256. edit. fol.**

Vorausgesetzt nun, daß in der betreffenden Zeit ein Donnerschlag geschah, der dem Johannes selbst zufolge Alles war, was nach der Meinung vieler Anwesenden vorging, wie natürlich ist es, daß Johannes oder andere Jünger vermutheten, es sey die Bath Kol, und die Worte der göttlichen Stimme zuerst in der Einbildung ergänzten, dann aber weiter erzählten!

Die Tochter des Jairus.

Die Erweckung der Tochter des Jairus, Matth. 9, 18. Marc. 5, 22. Luc. 8, 41 ist verhältnißmäßig gut bezeugt. Denn Marcus, welcher hier offenbar weitere Aufschlüsse gibt, stimmt in der Hauptsache mit Matthäus überein. Daß eine zwischen Jairus und Jesus verabredete Veranstaltung statt gefunden habe, kann man nicht annehmen. Denn eine solche Veranstaltung könnte nur zum Zweck gehabt haben, die Menge von dem wunderbaren Charakter Jesu zu überzeugen und der Schauplatz müßte dann öffentlich gewesen seyn. Dagegen war das Volk von der Theilnahme ausgeschlossen, und von Jesu nur der Bruder, die Mutter und drei seiner Jünger, Petrus, Jakobus und Johannes zugelassen. Da Jairus öffentlich sich an ihn wandte, und seinen Glauben aussprach, konnte Jesus sich nicht weigern, seine angebliche Wunderkraft zu beweisen, welche, wie er meinte, hinreichend war, auch Todte zu erwecken, da sie sich zu Austreibung von Dämonen zulänglich erwiesen hatte. Dagegen verräth die Art, wie er die wirkliche Verrichtung des Wunders geheim zu halten suchte, während seine vorläufige Erklärung gegen die Menge dieser das Recht gab, sich wenigstens durch den unmittelbaren Bericht jener dabei gegenwärtigen Personen zu überzeugen, ein gewisses geheimes Mißtrauen. Den Jüngern wurde, nach Marcus und Lucas, sogar verboten, irgend Jemandem zu sagen, was im Hause vorgegangen sey, was bei der Annahme, daß das Wunder wirklich verrichtet worden, unerklärlich ist, sofern sich nirgends etwa ein Bestreben zeigte, ihn zum König zu machen, und er der Bekanntmachung unzähliger anderer Wunder nicht in den Weg trat, welche einem neueren

Forscher weit anstößiger sind, in den Augen der jüdischen Menge dagegen unbedenklich waren, wie die Dämonenaustreibungen und Krankenheilungen. Wenn der Zweck des Wunders der Beweis seiner göttlichen Auctorität war, warum sollte ein so entschiedenes Wunder, wie die Erweckung eines Todten, geheim gehalten werden?

Der Hauptpunkt indessen, auf welchen es bei diesem Wunder ankommt, ist, daß das Kind wirklich todt war. Nun bemerken aber die drei vorliegenden Berichte, daß Jesus sagte: „das Mädchen ist nicht gestorben, sondern es schläft" a). Hiemit ist, wenn wir Jesu Aeußerung wörtlich nehmen, die Sache mit einmal erläutert, und die Entstehung der Geschichte, wie sie nun vorliegt, erklärt sich also: Matthäus oder seine Urkundsperson, begierig, den Hergang als ein Wunder darzustellen, verwandelte die erste Botschaft, daß das Kind am Sterben sey, durch eine kleine Variation in die Aussage, es sey gestorben (ἐτελευτησεν). Marcus gab aus seiner eigenthümlichen Quelle die erste Botschaft richtig; allein da er auch den Matthäus vor sich hatte, und selbst sehr geneigt war, die Begebenheit wunderbar aufzufassen, schaltete er, um den Bericht des Matthäus aufzunehmen, eine zweite Botschaft ein, daß das Mädchen gestorben sey. Indem dieses einmal als Grundlage der Geschichte festgestellt war, wurde das Uebrige einer uneigentlichen Deutung der Worte Jesu anbequemt, und von diesem Gesichtspunkt aus wahrscheinlich der Beisatz gemacht: „sie verlachten ihn." Denn die Wirklichkeit dieses Umstandes ist unvereinbar mit der Meinung, welche das galiläische Volk von Jesu als einem Propheten hatte, und welche auch Jairus und seine Hausgenossen, wie man aus ihrer Sendung an ihn ersieht, getheilt haben.

---

a) Die Jesu bei Marcus zugeschriebenen Worte: „Warum lärmt und weinet ihr? Das Mädchen ist nicht todt, sondern es schläft;" sind mit dem Glauben von seiner Seite, daß sie wirklich todt sey, unverträglich; denn warum sollte er in diesem Fall mit dieser Bestimmtheit gesagt haben, was nicht nur unrichtig war, sondern das Wunder so sehr dem Zweifel aussetzen mußte? Das sichere Bewußtseyn, daß man die Worte doch nur uneigentlich verstehen werde, scheint mehr dem Erzähler, der seine Leser im Auge hatte, als Jesu anzugehören, welcher wahrscheinlich auf den bei den Anwesenden hervorgerufenen Eindruck gesehen haben würde. Dagegen fällt dieser Einwurf hinweg, wenn man annimmt, er habe seine Aeußerung buchstäblich gemeint.

Hinsichtlich der Wiederbelebung des Mädchens sagt Matthäus nur, „er ergriff sie bei der Hand, da stund das Mägdlein auf;" Marcus sagt, „alsbald stund das Mägdlein auf und wandelte," was wohl eine seiner häufigen Uebertreibungen ist.

Sieht man von der Frage nach der historischen Genauigkeit der Evangelisten ab, so muß diese Geschichte, um auf Wahrheit Anspruch zu machen, von einem jener Sechs — Petrus, Jakobus, Johannes, Jairus, seiner Frau oder seiner Tochter hergekommen seyn; und wie kann man nun beweisen, daß diese sämmtlich unfähig gewesen seyen, solche Aenderungen, durch welche die Geschichte zum Wunder gemacht werden sollte, vorzunehmen? Und daran kann man nicht zweifeln, daß, wenn Einer von ihnen dieß that, die Geschichte der Mehrheit der Kirche als vollkommen glaubwürdig erscheinen mußte.

Allem nach jedoch können wir Folgendes als einfache Thatsache aufstellen: Jesus gebot denen, welche mit ihm in der Kammer waren, Schweigen; man gehorchte ihm, und folglich wußte Niemand genau, was daselbst vorgegangen sey; allein wie Matthäus sagt, „ein Gerücht davon verbreitete sich in der ganzen Gegend," und dieses Gerücht ist die Geschichte, welche wir jetzt haben.

Todtenerweckung zu Nain.

Eine andere Erzählung von der Erweckung eines Todten, nämlich des Sohns der Wittwe zu Nain, wird uns von Lucas gegeben, c. 7, 11--15. Er setzt sie den Tag nach der Heilung des Knechts (oder Sohns) des Centurio in Kapernaum. Matthäus und Johannes, welche diese Heilung erzählt haben, berichten Nichts von dem Sohn der Wittwe. Lucas scheint die Geschichte aus demselben Grunde eingeschaltet zu haben, aus welchem er v. 21 einschaltet, nämlich um zu zeigen, daß die Jünger des Johannes aus eigener Anschauung sich von der Wahrheit der Botschaft, die sie demselben zu bringen hatten, überzeugt haben. In dem Bericht des Matthäus ist dieses vielleicht durch die Art des Ausdrucks angedeutet; denn er läßt Jesum in der Antwort auf die Frage der Jünger des Johannes: „Bist Du der, welcher kommen soll, oder sollen wir eines andern warten," sagen: „Gehet und erzählet dem Johannes (ἀπαγγειλατι Ιωαννῃ), was ihr sehet und höret, (ἁ ἀκουετε και βλεπετε, im Präsens,) die Blinden sehen, und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören, die Todten stehen

auf und den Armen wird das Evangelium gepredigt." Lucas nun copirt beinahe den ganzen Bericht des Matthäus von dieser den Johannes betreffenden Rede, und setzt hinzu, v. 21. „Zu derselben Stunde aber heilte er Viele von Krankheiten und Plagen und bösen Geistern, und vielen Blinden schenkte er das Gesicht." Diese ganze Masse von Wundern, von denen sonst Nichts bemerkt ist, wurde offenbar in der Absicht verrichtet oder von Lucas als verrichtet dargestellt, um die Worte bei Matthäus „was ihr höret und sehet" buchstäblich zu bewahrheiten. Nun aber wird die Liste der in der Botschaft aufgeführten Wunder gerade durch die Auferweckung des Todten zu Nain, welche Lucas auch unter den Augen der Jünger des Johannes geschehen läßt, ergänzt, woraus man sieht, daß sie zu diesem Zweck aufgenommen wurde. Dieses schien um so mehr nothwendig, als Matthäus noch keine Todtenerweckung erzählt hatte, auf welche diese Botschaft sich berufen konnte. Denn wenn Matthäus auch die Geschichte von der Tochter des Jairus, wie sie bei ihm erzählt ist, im Sinne hatte, so hatte doch Marcus es den folgenden Schriftstellern unmöglich gemacht, sich auf dieselbe zu diesem Zweck zu beziehen, durch die Bemerkung, daß den Jüngern befohlen worden, Niemandem davon zu sagen. Und es ist als sehr wahrscheinlich erwiesen worden, daß Lucas beide, das Evangelium des Matthäus und Marcus, vor sich hatte.

Gegen die Realität dieses Wunders spricht augenscheinlich die geringe Notiz, welche davon genommen wird. Es gibt nur drei Geschichten von Todtenerweckungen Jesu, und diese Erweckung zu Nain eignete sich mehr als die der Tochter des Jairus zur Bekanntmachung, da sie auf offener Straße vorging, und der Tod minder zweifelhaft war. Matthäus und Marcus konnten sie nicht vergessen oder absichtlich unterdrückt haben, also hatten sie keine Kunde davon.

Auferweckung des Lazarus.

Johannes allein erzählt die Auferweckung des Lazarus, welche, wenn sein Bericht wahr wäre, das glänzendste und öffentlichste aller Wunder seyn würde. Denn, ihm zu Folge, wurde es vor Freunden und Feinden verrichtet, ohne irgend eines der gewöhnlichen Verbote, davon zu reden. Viele kamen, den Lazarus bei dem Abendessen zu Bethanien zu sehen, und das Volk bezeugte es laut, als Jesus öffentlich in Jerusalem einzog.

Dessen ungeachtet aber scheint weder Matthäus, noch Marcus, noch Lucas eine Kunde von diesem Vorfall gehabt zu haben; denn sie schweigen nicht nur darüber, sondern es ist auch schwer, in ihren Berichten eine Stelle für denselben zu finden. Johannes verlegt das Abendessen, bei welchem Lazarus nach seiner Auferstehung zu Tische saß, Einen Tag vor dem öffentlichen Einzug in Jerusalem. Matthäus dagegen, wie auch Marcus und Lucas, lassen Jesum seinen Einzug in Jerusalem unmittelbar nach seiner Ankunft von Jericho, welches etwa zwanzig [englische] Meilen entfernt war, halten, und erst nach diesem seinen Aufenthalt in Bethanien nehmen. Die Geschichte des Lazarus bei Johannes erheischt deßhalb einen andern früheren Aufenthalt in Bethanien, welcher die Anordnung der Begebenheiten bei Matthäus gewaltsam unterbricht, dessen Erzählung die Möglichkeit ausschließt, daß Jesus bereits einige Zeit lang vor dem Einzug so nahe bei Jerusalem, nur 15 Stadien davon, geweilt habe. Vgl. Matth. 19, 1. 20, 18 — 29. 21, 1.

Das Abendessen in Bethanien wird ferner von Matthäus lange nach dem Einzug berichtet, wenn er auch in Angabe der Zeit nicht bestimmt ist. c. 26, 6.

Dieses Abendessen ist dasselbe mit dem, bei welchem nach Johannes Lazarus zugegen war, was die Salbung und die Rede des Judas wegen der Armen beweist. Dennoch scheinen Matthäus und Marcus von dem, was nach Johannes die Juden herbeizog, von der Gegenwart des wiederbelebten Lazarus, ganz ununterrichtet gewesen zu seyn.

Endlich meint man, die Geschichte von Lazarus müsse sich der Aufmerksamkeit der drei ersten Evangelisten nothwendig da aufgedrungen haben, wo sie den Einzug Jesu in Jerusalem und das Geleite der Menge erzählen; denn Johannes sagt, das Volk habe es offen bezeugt, daß er den Lazarus auferweckt habe. Aber auch hier erwähnen sie der Sache mit keinem Wort.

Es ist unmöglich, einen annehmlichen Grund a) für dieses

---

a) Die Hauptgründe, welche ich zu finden vermochte, sind: die drei ersten Evangelisten haben sich der Kürze befleißigt, und gefürchtet, die Familie zu Bethanien den Verfolgungen der Juden auszusetzen. Schleiermacher

Schweigen der Synoptiker zu ersinnen, da dieselben so geneigt sind, alle ihnen bekannten Wunder zu berichten, und sogar einige berichten, welche im Geheimen geschehen seyn sollen. Daß sie dieses Wunder sämmtlich so gänzlich vergessen haben sollten, daß es ihnen während der Darstellung der dasselbe begleitenden Umstände nicht beifiel, läßt sich nicht begreifen; und wenn irgend ein Wunder in den Augen von Berichterstattern, die so geneigt waren, Christum zu verherrlichen, oder gar einen glaubwürdigen Bericht von seinem Leben zu geben, einen Vorzug verdiente, so war es dieses.

Die Apostelgeschichte und die Briefe spielen nirgends auf diese Geschichte an, obgleich dieselbe dem Paulus einen sehr guten Beweisgrund für die Auferstehung des Leibs an die Hand gegeben hätte. 1. Cor. 15, 35.

Die erste Erwähnung des auffallendsten und entschiedensten

---

sagt: „Die Auslassung der Erweckung des Lazarus und des Jünglings von Nain erscheint nur dann nicht unerwartet, und vielmehr natürlich, wenn wir annehmen, die ersten schriftlichen Nachrichten seyen entstanden durch die Bestrebungen und auf das Andringen solcher, welche mit Christo selbst persönlich unbekannt und nicht mehr in demselben Sinne seine Zeitgenossen, (wie die Zwölf,) ausführliche Nachrichten suchten, und die Stimme der mündlichen Ueberlieferung durch die Schrift zu befestigen trachteten, ehe sie etwa verhallte. Denn diese wagten theils weniger sich an die mit dem größeren Werke der unmittelbaren Verkündigung und Ausbreitung des Christenthums emsig beschäftigten Apostel zu wenden, als nur in einzelnen Fällen bei ganz besonderer Veranlassung, sondern nur Freunde und Zuhörer der zweiten Ordnung suchten sie sich auf; theils wendeten sie sich am meisten natürlich an diejenigen Oerter, wo sie die reichste Ernte hoffen konnten, das heißt nach Kapernaum und nach Jerusalem. Aber am letzteren Orte war das Neueste natürlich am meisten im Andenken, und daher sind die gemeinschaftlichen Massen der drei Evangelien vorzüglich nur Begebenheiten aus den verschiedenen Aufenthaltszeiten in Kapernaum, und aus dem letzten Aufenthalt in Jerusalem. Was sich an andern Orten zugetragen hatte, konnte nicht so leicht Gemeingut werden.“ Krit. Vers. über Luc. 7, 11—50. S. 104—5. Eine sehr erkünstelte Entschuldigung! Die Erweckung des Lazarus geschah der Erzählung zufolge nur eine halbe Stunde von Jerusalem und kurz vor Jesu Tod; und so lau oder unachtsam auch die Evangelisten bei dem Sammeln ihrer Materialien zu Werke gegangen seyn mögen, so läßt es sich schwer begreifen, wie ihnen ein so viel besprochenes Ereigniß, wenn es wirklich geschehen wäre, hätte entgehen können.

aller Wunder findet sich hienach in einer erst sechzig Jahre nachher zu Ephesus veröffentlichten Schrift; — eine Distanz nach Zeit und Ort, welche es leicht machte, erdichtete Erzählungen ohne Furcht vor Widerspruch zu veröffentlichen. Vorausgesetzt, daß Jesus wirklich das Grab des Lazarus besuchte, und zu seinen Schwestern sagte, daß er wieder auferstehen werde, vorausgesetzt ferner, daß man sich gefragt habe: „Hätte nicht dieser, der den Blinden die Augen öffnete, hindern mögen, daß Lazarus nicht gestorben wäre?" so können wir uns leicht einbilden, wie groß für einen Berichterstatter, der seine Leser zum Glauben zu bringen bemüht war, die Versuchung gewesen sey, den Vorfall durch einige weitere Zusätze zu einem überzeugenden Wunder zu erweitern. Daß die Geschichte in dieser Absicht geschrieben worden, sieht man aus Allem. c, 11, 15. „Ich bin froh um euretwillen, daß ich nicht daselbst war, auf daß ihr glaubet!" — v. 42. „Ich sagte es, auf daß sie glauben, daß du mich gesandt hast." Und wenn nun gleich die Geschichte auch manche natürliche Züge enthält, scheinen doch selbst einige von diesen eine Zuthat von Fiction zu verrathen. Die Worte der Maria v. 32. beim Anblick Jesu sind dieselben, wie die der Martha v. 21. In ihrer ersten Aeußerung drückt Martha die Erwartung aus, das Jesus den Lazarus erwecken werde — „Auch jetzt weiß ich, daß, was du von Gott erbitten magst, er dir gewähren werde." Bei der Ankunft am Grabe dagegen macht sie eine Einwendung gegen den von Jesu gegebenen Befehl, welche die Geschichte wohl dramatischer macht, aber mit ihrer früheren Erwartung unvereinbar ist. Die Erzählung dessen, was Martha insgeheim mit der Maria sprach, und dessen, was im Hause vorging, ganz im gleichen Ton, wie der Bericht dessen, was geschah, wo Jesus war, verräth mehr den Erfinder, als den Augenzeugen. Denn das wird man doch nicht annehmen wollen, daß Johannes hin und her gelaufen sey, um zu berichten, was an beiden Orten geschah. Der Zeuge eines wirklichen Ereignisses dieser Art konnte sich nicht wohl enthalten, in das weitere Detail über das Aussehen und die Worte des Lazarus bei seiner Wiederbelebung einzugehen; aber hier bricht die Geschichte kurz ab, als wenn des Verfassers Zweck mit der gegebenen Erzählung eines Wunders erfüllt wäre.

Es ist bemerkenswerth, daß die Erweckuug der Tochter

des Jairus, welche im Geheimen vollbracht worden seyn soll, von drei Evangelisten erzählt wird, während die andern zwei Erweckungen, welche öffentlich geschehen seyn sollen, jede auf dem Zeugniß eines Einzigen beruhen. Die Weglassung eines Vorfalls bei einem Schriftsteller ist nicht immer eine Instanz gegen die Erzählung desselben bei einem andern. Ueberlegt man aber, wie überaus bedeutsam die letzten zwei Wunder für die christliche Sache waren, welch einen gewaltigen Eindruck sie machen mußten, so scheint die Schwierigkeit, daß von den vier Evangelisten drei dieselben übersehen oder vergessen haben sollten, unüberwindlich.

Neuntes Kapitel.

Allgemeine Einwendungen gegen die Wunder Jesu.

I. Er selbst stellt seine Heilungswunder in Eine Classe mit den Leistungen der jüdischen Aerzte. Matth. 12, 27. „Wenn ich durch Beelzebub die Dämonen austreibe, durch wen treiben sie eure Kinder aus? darum werden sie selber euch widerlegen.“ Wenn seine Heilungen dem Beelzebub eben so wenig mit Grund zugeschrieben werden konnten, als die der jüdischen Doctoren, so konnten sie auch nicht mit mehr Recht als Wunder betrachtet werden. Doch hebt dieses Moment das Wunder nur für diese gegenwärtige Zeitbildung auf, während zur Zeit Christi die Kunst zu heilen und die Magie als genau miteinander verwandt gedacht wurden, wie auch Josephus mehrere Male von Dämonenaustreibungen redet, welche durch wunderbare Mittel verrichtet worden seyen.

II. Er erkannte die Versuche Anderer als wirkliche Wunder an, und machte keinen Unterschied zwischen diesen und seinen eigenen. Marc. 9, 38, 39. „Johannes aber antwortete ihm und sagte: Meister, wir sahen Jemanden in deinem Namen Dämonen austreiben, der uns nicht folget, und wir wehrten ihm, weil er uns nicht folgt. Jesus aber sprach: Wehret

ihm nicht! Denn es ist Niemand, der ein Wunder auf meinen Namen verrichten und mich so bald schmähen kann."

Es hat in keiner Zeit der Kirche an Solchen gefehlt, welche vorgaben, durch den bloßen Gebrauch des Namens eines berühmten Heiligen oder Propheten exorcisiren zu können; allein man hat in den Geschichten dieser Art nie eine genügende Probe des Wunderbaren gefunden, und dieselben überhaupt nie einer ernstlichen Beachtung für werth gehalten. Dennoch werden die Kraftäußerungen des bei Marcus angeführten Abenteurers hinsichtlich ihres wunderbaren Charakters von Jesu nicht mehr in Frage gestellt, als seine eigenen a).

III. Er gibt zu, daß die Verrichtung einzelner Wunder größere Schwierigkeit hatte, als die anderer. Matth 17, 21. „Diese Art aber wird nur durch Gebet und Fasten ausgetrieben."

V. Er verlangt durchweg von den Hülfe Suchenden vollen Glauben an seine Wundermacht, ehe er die Heilung versucht. Matth. 9, 28. „Glaubet ihr, daß ich dieses thun kann?" c. 9, 2. „Und als Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gichtbrüchigen" u. s. w. Marc. 6, 5. „Und er konnte daselbst kein Wunder thun, außer daß er wenigen Kranken die Hände auflegte und sie heilete. Und er wunderte sich über ihren Unglauben." Dieß setzt das

---

a) Middleton sagt (Inquiry into the Miraculous Powers of the Early Church): Die Väter haben die Macht, Teufel auszutreiben, den Juden und den Heiden, vor und nach Erscheinung unsers Erlösers, zugeschrieben. Justin der Märtyrer sagt: „Alle Teufel beugen und unterwerfen sich dem Namen Jesus, während sie keinem anderen Namen ihrer Könige, Propheten oder Patriarchen Gleiches thun; doch wenn sie Jemand in dem Namen des Gottes Abrahams, Isaaks und Jakobs beschwören würde, würden sie sich ebenso unterwerfen. Denn eure Exorcisten, nicht minder als die der Heiden, bedienen sich beim Exorcisiren dieses Mittels, verbunden mit gewissen Räucherungen und Zauberknoten." Dial. c. Tryph. p. 2.

„Die Juden selbst treiben noch jetzt durch eben diese Anrufung des Namens Gottes Teufel aus." Iren. 2, 5.

„Wenn Jemand bei dem Namen des Gottes Abrahams, Isaaks und Jakobs anruft, gehorchen die Teufel und thun, was man ihnen gebietet; wenn er aber diese Namen nach ihrem Sinn in eine andere Sprache übersetzt, haben sie durchaus keine Kraft." Orig. c. Cels. 5.

Wunder in ein höchst zweideutiges Licht. Denn abgesehen von dem physischen Einfluß, welchen der Glaube selbst haben mochte, war das eigene Interesse des Hülfe Suchenden in gewissem Grade dabei betheiligt, die Verichtung desselben zu verbürgen. Wenn Einer feierlich erklärt hat, er glaube, daß Etwas geschehen werde, ist er nicht länger ein unbefangener Beobachter, sondern er wird bereit seyn, durch irgend eine Kraftanstrengung die Wahrheit seines Glaubens zu bethätigen. So waren diejenigen, welche öffentlich den Glauben ausgesprochen hatten, daß Jesus sie heilen könne, dabei einiger Maßen interessirt, so daß ein Dritter, welcher zwischen dem wirklichen physischen Erfolg, der an ihnen erzielt wurde, und ihrer Geneigtheit, denselben größer erscheinen zu lassen, als er war, nicht unterschied, leicht auf den Gedanken kommen konnte, es sey ein Wunder geschehen. Eine göttliche Macht dagegen konnte eines solchen Glaubens von Seiten der Hülfe Suchenden nicht benöthigt seyn; im Gegentheil möchte man erwarten, daß sich dieselbe da, wo dieser Glaube nicht vorhanden ist, um so mehr äußern würde, damit das Wunder um so weniger bestreitbar seyn möchte.

V. Die Antworten, welche Jesus gewöhnlich gab, waren berechnet, die Hülfe Suchenden, ohne Beeinträchtigung seines eigenen Ansehens, was auch immer der Erfolg seyn möchte, zu entlassen. Matth. 8, 13. „Gehe hin, und wie du geglaubt hast, geschehe dir." c. 9, 29. „Es geschehe euch nach eurem Glauben!" c. 15, 25. „Und seine Jünger baten ihn und sagten: Entlasse sie, denn sie schreiet hinter uns her... Da antwortete Jesus und sprach zu ihr: O Weib, groß ist dein Glaube! Es geschehe dir, wie du willst!" Marc. 10, 52. „Gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen!" Joh. 9, 7. „Gehe hin, wasche dich im Teiche Siloah!"

VI. Bei Matthäus und Marcus werden die entschiedeneren Wunder, wie die Todtenerweckungen, Blindenheilungen u. s. w. als im Geheimen verrichtet dargestellt. Matth. 8, 4. „Jesus sagt zu ihm (dem Aussätzigen): Siehe zu, daß du es Niemandem sagest, sondern gehe hin, zeige dich dem Priester," u. s. w. c. 9, 30. „Und Jesus bedrohte sie (die Blinden), und sagte: Sehet zu, daß es Niemand erfahre!" Marc. 5, 43. „Und er gebot ihnen sehr, daß Niemand dieses erführe," (Auferweckung der Tochter des Jairus.) c. 7, 36. „Und er gebot ihnen, daß sie es Niemandem sagten," (Heilung des Taub-

stummen.) Jedesmal wird zwar beigefügt, ungeachtet der Geheimhaltung der Sache habe sich das Gerücht davon bald überallhin verbreitet. Da nun aber die sichersten Urkundspersonen, Jesus selbst und die anwesenden Jünger, sich schweigend verhielten, (denn man kann nicht wohl annehmen, daß seine unmittelbaren Anhänger ihm einen so frechen Ungehorsam bewiesen,) so muß man durchaus zweifeln, ob das Gerücht, welches durch irgend welche Vermittlung in Umlauf kam, strenge Wahrheit berichtet habe, und folglich, ob die vorliegenden Geschichten, welche vermuthlich auf diese Gerüchte gegründet sind, (denn in keiner derselben bezeichnen sich die Verfasser als gegenwärtige Zeugen, noch nennen sie ihren Gewährsmann) strenge Wahrheit berichten; und wir sind durch dieses Bedenken genöthigt, andere Beweismittel zu Hülfe zu nehmen, um uns über das wirklich Factische ins Gewisse zu setzen, wie wir bereits versucht haben. Man hat den Grund des wiederholten Befehls Jesu, zu schweigen, in der Furcht gesucht, das Volk möchte ihn zum König machen; aber es ist bemerkenswerth, daß der einzige Evangelist, welcher Jesu diese Furcht beilegt, Johannes (c. 6, 15.), hauptsächlich Wunder erzählt, welche auf die öffentlichste Weise verrichtet wurden, wie die Hochzeit, die Speisung der Volksmenge, die Auferweckung des Lazarus u. s. w., woraus man sieht, daß wenigstens er den Eindruck bewahrt hatte, Jesus habe seine Wunder im Allgemeinen nicht zu verheimlichen gesucht. Matthäus und Marcus selbst erzählen viele Wunder von Dämonenaustreibungen und Krankenheilungen, als auf die öffentlichste Weise verrichtet. Das gegentheilige Verfahren, das Jesus nach ihrer Darstellung in obigen Fällen befolgte, berechtigt daher zu der einen oder andern Annahme: — entweder, daß Jesus die Geheimhaltung forderte, weil das Wunder den Anblick der Oeffentlichkeit nicht ertragen hätte, oder daß die Berichterstatter, weil sie die wunderbaren Bestandtheile als spätere Zugabe kannten, den Bericht durch die Bemerkung haltbarer zu machen suchten, dieselben seyen auf Jesu Befehl geheim gehalten worden.

VII. Die Wunder wurden nach Matthäus und Marcus meist unter dem Landvolk von Galiläa verrichtet. Der Erstere sagt zwar später einmal, als Jesus im Tempel war, ziemlich nachläßig, c. 21, 14. „Und Blinde und Lahme kamen zu ihm und er heilte sie.“ Allein diese Bemerkung und die Geschichte vom Fei-

genbaum ausgenommen, gibt er keinen besondern Bericht von einem Wunder seit der Ankunft Jesu in Jerusalem bis zu seinem Tode.

VIII. Wenn Jesus aufgefordert wurde, ein öffentliches Wunder zu Beglaubigung seiner göttlichen Sendung zu verrichten, weigerte er sich nicht nur, sondern er berief sich nicht einmal auf seine früheren Wunder. Matth. 16, 1—4. „Die Pharisäer und Sadducäer traten herzu, und baten ihn, um ihn zu versuchen, er möchte sie vom Himmel ein Zeichen sehen lassen. Er aber antwortete und sprach zu ihnen: Wenn es Abend ist, so saget ihr: Schönes Wetter; denn der Himmel ist roth. Und des Morgens: Heute stürmisches Wetter, denn der Himmel ist roth und trübe. Ihr Heuchler! des Himmels Aussehen könnet ihr verstehen, die Zeichen der Zeiten aber nicht? Ein verworfenes und ehebrecherisches Geschlecht fordert da ein Zeichen; aber es soll ihm kein Zeichen gegeben werden, als das Zeichen des Propheten Jonas. Und er verließ sie und ging weg." In der Parallelstelle bei Marcus (c. 8, 11.) steht Nichts von dem Zeichen des Jonas. Ein ähnliches noch stärkeres Verlangen wird von Johannes erzählt, c. 6, 30. „Da sprachen sie zu ihm: Was thust du nun für ein Zeichen, auf daß wir sehen, und dir glauben? Was wirkest du? Unsre Väter haben in der Wüste das Manna gegessen." Die Antwort besteht in der Versicherung, nicht von seiner Wunderkraft, sondern daß er selbst das Brod vom Himmel sey. Es ist wahr, daß Jesus sich in der Antwort an die Jünger des Täufers Johannes auf seine Wunder beruft, so wie auch mehrere Male in Reden, die ihm von Johannes in den Mund gelegt werden, c. 5, 36. 10, 38. 14, 10. Dennoch sind die obigen Beispiele hinreichend, um zu zeigen, daß er sich gewöhnlich nicht auf sie stützte, um seine Gegner zu widerlegen. Ebenso hat es nur wenig Moment, wenn man darauf hinweist, die Forderungen seyen in verfänglicher Absicht an ihn gestellt worden, und haben deßhalb keine Beachtung verdient. Die Forderung eines Zeichens oder einer wunderbaren Beglaubigung ist von Allen, welche zu Lebzeiten Jesu seine göttliche Auctorität behaupteten, als berechtigt anerkannt worden; und von den Tagen des Matthäus und Johannes an bis auf uns waren die Christen eifrig darauf aus, jener Forderung mit zahllosen Wundergeschichten zu genügen. Ueberdieß lehnte Jesus selbst jene Forderung nicht unter diesem Vorwand ab. Joh. 2, 18. „Es hoben nun

die Juden an und sprachen zu ihm: Was für ein Zeichen läs-
sest du uns sehen, daß du Solches thust?" Jesus antwortete
und sprach zu ihnen: „Zerstöret diesen Tempel (sie waren im
Tempel zu Jerusalem) und in drei Tagen richte ich ihn wie-
der auf." Aus den folgenden Versen erhellt, daß seine ganze
Umgebung seine Worte damals vom wirklichen Tempel ver-
stand; und so scheinen sie auch Matthäus und Marcus ver-
standen zu haben; denn beide citiren den Ausspruch zweimal,
ohne die geringste Andeutung darüber zu geben, daß er einen
andern Sinn habe. Matth. 26, 61. 27, 40. Marc. 14, 58.
15, 29. Johannes allein sagt, Jesus habe den Tempel seines
Leibs gemeint, doch mit dem Beisatz, daß dieser Sinn in sei-
nen Worten nur erst nach seiner Auferstehung vom Tode ge-
funden worden sey. Allein selbst wenn dieses wirklich die rich-
tige Ansicht von der Sache wäre, daß nämlich Jesus seine
Antwort absichtlich für diejenigen, welche ihn damals befrag-
ten, unverständlich oder täuschend einrichtete, von seinen Jün-
gern aber erst nach seinem Tode verstanden wissen wollte: so
hat er doch seine Absicht theilweise verfehlt. Denn von den
Evangelisten, welche den Ausspruch anführen, scheinen zwei
nicht minder, als die Juden, selbst im Unklaren geblieben zu
seyn. Nehmen wir dagegen mit diesen den Ausspruch in sei-
nem nächsten und buchstäblichen Sinn, so beweist derselbe, daß
Jesus, wenigstens bei dieser Veranlassung, der Forderung ei-
nes wunderbaren Zeichens sich nicht entzog; vielmehr, indem er
derselben lieber in dieser Weise genügte, als durch Verrich-
tung eines Wunders, oder durch Berufung auf ein bekanntes,
früher verrichtetes a), z. B. die Auferweckung des Lazarus,
so wird klar, daß der spätere Brauch, die Gegner auf diese
Wunder zu verweisen, ihm selbst fremd war. Demzufolge
wird aber die Aechtheit jener Parthieen seiner Reden, in wel-
chen er sich auf seine Wunder beruft, verdächtigt; zumal da
andere Gründe uns zu der Vermuthung bestimmen, daß Jo-
hannes und Matthäus geneigt waren, Jesu Aussprüche zu
unterschieben, welche nur ihre eigenen Ansichten und die ihrer
eigenen Zeit repräsentiren.

---

a) Die Reinigung des Tempels stellt das Datum der Unterredung in die Zeit nach Jesu letzter Reise nach Jerusalem.

IX. Keiner von denen, an welchen die Wunder verrichtet worden seyn sollen, tritt in der spätern Geschichte selbst auf, sie zu beglaubigen, oder spielt eine hervorstechende Rolle in den Angelegenheiten der Kirche, wie aus der Apostelgeschichte und den Briefen hervorgeht. Der Verfasser des Evangeliums des Nikodemus, welches zu Ende des 3. Jahrhunderts erschien, suchte diese Lücke dadurch auszufüllen, daß er den Centurio, die Blinden u. s. w. vor Pilatus Zeugniß ablegen läßt; allein das Ganze ist sichtbar ein falsches Machwerk.

X. Die Wunder machten auf viele Derer, welche zur Zeit Jesu lebten und sie zu würdigen verstanden, keinen Eindruck. Joh. 7, 5. „Denn auch seine Brüder glaubten nicht an ihn." Matth. 11, 20. „Da fing er an, die Städte zu schelten, in denen seine meisten Wunder geschehen waren, daß sie nicht Buße gethan." Marc. 6, 52. „Denn sie (die Jünger) hatten Nichts begriffen bei den Broden; denn ihr Herz war verstockt." Durch Vergleichung mit Marc. 16, 14. sieht man, daß diese Herzenshärtigkeit eine gewisse Trägheit im Glauben an das Wunder, das doch dem Inhalt der Erzählung nach eben erst vor ihnen verrichtet worden war, bedeutet. Nun aber steht ein unmittelbar nach dem Erfolg noch unvollkommener Glaube, der erst lange nachher zur Gewißheit heranwächst, mit dem Hergang, welchen man bei dem wirklichen Geschehen eines Wunders voraussetzen müßte, geradezu im Widerspruch. Die Ueberzeugung mußte beim ersten Anblick des Geschehenen am lebendigsten seyn. Im Anfange bieten die Sinne die erhaltenen Eindrücke unzweideutig und unpartheiisch dar; das Gedächtniß dagegen bewahrt selten diese Eindrücke lange bestimmt und unvermischt. Leidenschaft, Vorurtheil und Interesse schwächen, erweitern oder verwirren das Bild; bis zuletzt die im Gemüth zurückbleibende Anschauung, statt ein treues Gemälde des wirklichen Erfolgs zu geben, sich in einer aus der vereinigten Wirkung des Gedächtnisses, der Einbildungskraft und des Gefühls hervorgegangenen Mißgestalt fixirt hat. So sieht man aus dem angeführten Beispiel, daß selbst die Jünger Anfangs im Glauben an die Wunder schwierig waren; und da nun ihr Unglaube an die Wunder als Herzenshärtigkeit gebrandmarkt wurde, so dürfen wir schließen, daß ihre in späterer Zeit zuversichtlichere Bezeugung derselben wohl nur in dem Bewußtseyn gegründet war, daß ein

Zweifel in diesem Punkt ein Verrath an der Sache ihres Meisters wäre a).

---

a) Da der Gegenstand dieses Werks nur die Prüfung des historischen Beweises ist, läßt sich dasselbe nicht auf die Argumente ein, welche aus allgemeinen Betrachtungen über die Natur des Wunders und sein Verhältniß oder Nichtverhältniß zu der göttlichen Regierung hervorgehen. Dennoch wurden mir neulich einige Gedanken dieser Art von einem ausgezeichneten Schriftsteller unserer Zeit an die Hand gegeben, welche viele Beachtung verdienen.

Die erweiterte Wissenschaft unseres Zeitalters zeigt, daß Krankheit und frühzeitiger Tod Strafen für den Mißbrauch der menschlichen Lebenskraft seyen, und wirklich sind sie ein heilsames Mittel, die Menschen in diejenigen Schranken zurückzuweisen, welche ihnen den höchsten Grad moralischen und physischen Wohlbefindens sichern. In einzelnen Fällen nun die Strafe aufgeben, hieße das allgemeine göttliche Gesetz aufheben; wohl aber verträgt es sich mit diesem, eine Erfahrung mitzutheilen, welche davon abhalten kann, sich die Strafe wiederholt zuzuziehen.

Man darf voraus annehmen, daß die verschiedenen Seiten der göttlichen Plane mit einander zusammen stimmen, und deßhalb, daß die von der Gottheit den Menschen übertragenen Vollmachten sich nicht mit dem Bruch ihrer eigenen Gesetze vertrügen.

Christus, indem er den Sohn der Wittwe zu Nain auferweckte, hob die natürliche Strafe des Jünglings für seine unordentliche Lebensweise, oder aber die seines Vaters, auf. Dagegen hätte er diese Gelegenheit dazu benützt, den Zusammenhang zwischen Thorheit und Leiden zu entwickeln, durch Beleuchtung der Ursachen, welche den frühzeitigen Tod des jungen Mannes herbeiführten, so würde er im Einklang mit den göttlichen Gesetzen gehandelt, würde viele Wittwensöhne vor demselben Schicksal bewahrt, und einen dauernden und überzeugenden Beleg dafür gegeben haben, daß er von Gott gesendet sey.

Viele der Christo zugeschriebenen Wunder sind von derselben Art, nämlich Aufhebungen natürlicher Strafen. Wenn wir in dem Buch, das uns seine Ansprüche an die Würde eines göttlichen Gesandten aufbewahrt, statt jener so schwer zu beglaubigenden Geschichten, Erklärungen über die Ursachen der Blindheit, des Fiebers, der Epilepsie, Ermahnungen an die Menschen, sich von den Wegen, welche zu solchen Uebeln führen, ferne zu halten, fänden, so würde dieses Buch einen mit dem Verlauf der Zeiten wachsenden Beweis in sich tragen; sofern der Besitz einer solchen Erfahrung in dem Zeitalter, Vaterland und den Umständen Christi ein eben so großes Wunder seyn würde, als die ihm zugeschriebenen Thaten; und alle Leser, wenn sie fänden, daß die höchsten Stufen menschlichen Wissens längst durch den galiläischen Landmann erreicht worden seyen, müßten selbst ausrufen: „Woher hatte dieser Mann dieses Wissen?“

Zehntes Kapitel.

Bemerkungen über die Wunder in der Apostelgeschichte.

Wenn die Jesu zugeschriebenen Wunder nicht auf Gründen der Wahrheit beruhen, so ist dieses ohne Zweifel mit den den Aposteln zugeschriebenen der gleiche Fall; denn diese behaupten, das ganze Maß ihrer Kräfte von Jesu erhalten zu haben. Dessen ungeachtet gereicht es zu größerer Befriedigung, den Beweis auch für diese näher zu prüfen.

Dieser Beweis ruht hauptsächlich auf der Auctorität des Verfassers der Apostelgeschichte, welcher sich selbst als identisch mit dem Verfasser des dritten Evangeliums bezeichnet, und welcher nach der Voraussetzung des ganzen Alterthums Lucas, der Gefährte des Paulus war, ein Mann von höherer Bildung, als viele der ersten Jünger, wie man aus seiner Schreibart sieht. Wenn er mit Silas Eine Person ist, für welche Annahme es gute Gründe gibt a), so scheint es, er habe sich der Kirche erst ums J. 52 angeschlossen; denn Silas wird zuerst Ap. G. 15, 22. in Verbindung mit Barsabas als einer der Ausgezeichnetsten unter den Brüdern erwähnt. Barsabas war Einer von Denen, welche sich bei Lebzeiten Jesu zu den Aposteln gesellt hatten, Ap. G. 1, 21.; von Silas (oder Lucas) ist dieses nicht wahrscheinlich, weil er in seinem Evangelium nur darauf Anspruch macht, seine Nachrichten von Solchen, die von Anfang an Augenzeugen waren, erhalten zu haben, nicht aber selbst Augenzeuge gewesen zu seyn. Daher ist es wahrscheinlich, daß er weder ein Augenzeuge der unmittelbar auf den Tod Jesu folgenden Begebenheiten war, noch über-

---

und: „Rabbi, wir wissen, du bist ein Lehrer, den Gott gesandt hat, denn Niemand könnte solche Weisheit haben, wenn nicht Gott mit ihm wäre.“

Man sagt, die Sittenlehre Christi liefere einen Beweis dieser Art. Wir werden dieses näher untersuchen.

a) Vgl. Kap. 5.

haupt an denselben unmittelbaren Theil nahm bis kurz vor dem Concil zu Jerusalem im J. 52, wie es denn auch in seiner Geschichte vor dieser Zeit viele Lücken gibt. Die Ereignisse bis zu diesem Zeitpunkt muß man daher durchaus als solche betrachten, welche der Verfasser von Andern erfuhr. Wenn man nun gleich keinen Beweis dafür hat, daß er wissentlich Fictionen aufnahm, so sieht man doch aus der Erzählung der Geschichten von der Heilung des Ohrs des Malchus und dem Engel im Garten, daß er wenigstens nicht gewohnt war, die auf ihn gekommenen Geschichten genau zu untersuchen, wenn dieselben nur der gemeinsamen Sache förderlich zu seyn schienen. Auch ist gezeigt worden, daß er die den Historikern jener Zeit allgemein eigene Praxis sich aneignete, Reden, wie sie den Charakteren seiner Geschichte angemessen waren, zu erfinden.

Aus der Apostelgeschichte sieht man, daß der Verfasser selbst an den Angelegenheiten der Kirche eifrigen Antheil nahm, und es ist deßhalb zu erwarten, daß er die in derselben allgemein verbreitete Neigung theilte, die christliche Sache durch Erzählung von Wundern zu heben, wie denn auch beinahe jeder Vorfall bei ihm einen wunderbaren Schnitt erhalten hat. Wenn Stephanus verurtheilt wird, sieht er Jesum in den Himmeln; wenn Philippus nach Gaza geht, geschieht es auf Geheiß eines Engels des Herrn; wenn er dem Fuhrwerk des Eunuchen begegnet, geschieht es ebenfalls auf Geheiß des Geistes; und wenn er sich von ihm verabschiedet, wird er vom Geiste weggenommen und in Azot gefunden a). Ehe Petrus und Cornelius zusammentreffen, wird Cornelius durch eine Vision aufgefordert, zu Petrus zu schicken, und Petrus wird durch eine Vision auf diese Sendung vorbereitet. Der Engel des Cornelius geht so weit in's Detail, daß er ihm die Adresse des Petrus im Haus Simons des Gerbers gibt, welche er sehr leicht durch das gemeine Gerücht, oder durch Einen der Christen in Judäa hätte erfahren können. Wenn Paulus in die Macedonien gegenüber liegenden Landschaften von Asien kommt, wird er durch eine nächtliche Vision angewiesen, nach

---

a) Die Entfernung von Gaza nach Azot beträgt etwa 30 Meilen, eine geringere Reise, als viele von denen, welche Jesus und die Apostel gemacht haben, woraus erhellt, daß der Hauptzweck dieses Wunders nur darin bestand, den Glauben des Eunuchen oder der Leser der Apostelgeschichte zu mehren.

Macedonien überzugehen. Wenn Herodes an einer Krankheit stirbt, wird er von einem Engel des Herrn geschlagen.

In diesem letzten Fall sind wir im Stande, den Bericht des Lucas mit dem eines andern, beinahe gleichzeitigen Schriftstellers zu vergleichen. Josephus erzählt den Tod des Herodes Agrippa also:

Antiq. XIX. 8. 2. „Nachdem Agrippa drei Jahre über ganz Judäa regiert hatte, kam er in die Stadt Cäsarea, welche früher Strato's Thurm genannt wurde. Hier gab er zu Ehren des Kaisers Schauspiele, nachdem er erfahren hatte, daß ein Fest gefeiert werde, um für sein Wohlseyn Gebete darzubringen. Bei diesem Feste war eine große Menge von Vornehmen und Solchen, welche in seiner Provinz angesehen waren, zusammengekommen. Am zweiten Tag der Spiele nun legte er ein Gewand von lauter Silber mit einer wahrhaft wundervollen Stickerei an und begab sich frühe Morgens in das Theater, um welche Zeit das Silber an seinem Gewand durch den lebhaften Reflex der Sonnenstrahlen eine überraschende Wirkung hervorbrachte, und so strahlend erschien, daß sich über Alle, welche ihn aufmerksam betrachteten, ein Schauer verbreitete; und alsbald riefen seine Schmeichler, der Eine hier, der Andere dort, obwohl nicht zu seinem Glücke, aus, daß er ein Gott sey, und setzten hinzu: Sey uns gnädig; denn wenn wir Dich schon bisher nur als einen Menschen verehrten, so sehen wir doch von nun an, daß Du ein über die sterbliche Natur erhabenes Wesen bist. Auf dieses schalt sie der König nicht, noch wies er ihre gottlose Schmeichelei zurück. Aber indem er bald nachher aufschaute, sah er eine Eule auf einem Strick über seinem Haupte sitzen, und alsbald erkannte er, daß dieser Vogel ein Bote übler Dinge sey, wie er ihm sonst der Bote guter Nachrichten gewesen, worüber er in die tiefste Betrübniß fiel a). Eine schwere Beklemmung ergriff seinen Unterleib, und verursachte ihm die gewaltsamsten Schmerzen. Da blickte er auf seine Freunde, und sagte: Ich, den ihr als

---

a) Als Aprippa auf Befehl des Tiberius gefangen gesetzt wurde, erschien auf einem Baum, an welchem er lehnte, eine Eule; und ein deutscher Mitgefangener weissagte ihm, daß er bald seine Freiheit wieder erlangen, daß er aber, wenn der Vogel wieder erscheine, nur noch fünf Tage zu leben haben werde. Antiq. 18, 6.

einen Gott begrüßet, muß nun plötzlich von diesem Leben scheiden, indem die Vorsehung also die unwahren Worte, die ihr eben zu mir geredet habt, Lügen straft; und ich, der von euch unsterblich genannt wurde, werde nun unverzüglich dem Tode entgegenstürzen. Aber ich muß, was die Vorsehung verhängt, wie es Gott gefällt, annehmen; denn wir haben keineswegs übel gelebt, sondern in Glanz und Freude. Als er dieses gesagt hatte, wurde seine Qual übermäßig. Deßhalb führte man ihn von dem Platze weg; und überall verbreitete sich das Gerücht, daß er in kurzer Zeit sterben werde. Das Volk aber warf sich alsbald in Sack und Asche, mit Weibern und Kindern nach dem Gesetz ihres Landes nieder, und flehte zu Gott für die Wiedergenesung des Königs. Alle Orte waren auch voll Trauer und Wehklagen. Der König aber ruhte in einem hochgelegenen Zimmer, und als er sie auf die Erde niederfallen sah, konnte er sich der Thränen nicht erwehren. Nachdem er hierauf fünf Tage lang von dem Schmerz in seinem Unterleib verzehrt worden war, schied er aus diesem Leben, im 54sten Jahre seines Alters, dem siebenten seiner Regierung."

Trotz der Eule erhellt aus diesem Bericht, daß bei dem Vorgang nichts Wunderbares statt fand; aber sehr leicht konnte die Geschichte so erzählt werden, daß man ein Wunder darin sah. Lucas hat den Josephus in dieser Richtung ergänzt, indem er uns statt der Eule einen Engel vorführt, und uns die Voraussetzung an die Hand gibt, Herodes sey sogleich gestorben a), während er nach Josephus vor seinem Tode noch fünf Tage krank war.

Von einem Geschichtschreiber, der so sichtbar geneigt war, gewöhnliche Vorfälle in wunderbarem Lichte zu betrachten, so fähig war zu übertreiben, oder die Uebertreibungen Anderer aufzunehmen, und die Reden der Hauptpersonen seiner Geschichte nach Maßgabe seiner eigenen Einbildungskraft abzurunden, müssen Wundergeschichten mit größtem Verdachte aufgenommen werden. Sein Zeugniß ist nicht der Art, daß es uns im Widerspruch mit unserer Naturkenntniß glauben machen kann; und der größere Theil der Wunder in der Apostelgeschichte

---

a) Ap. G. 12, 23. „Alsbald schlug ihn der Engel des Herrn, weil er Gott nicht die Ehre gab; und von Würmern gefressen, verschied er."

beruht ausschließlich auf diesem Zeugniß; denn nicht ein einziger der wunderbaren Vorfälle, welche hier aufbewahrt sind, wird in den Briefen oder andern Schriften der Apostel bestätigt, ja es ist zweifelhaft, ob sich nur eine Anspielung auf dieselben irgendwo findet.

Die Sprachengabe.

Das erste Wunder nach der Himmelfahrt ist die Herabkunft des Geistes in Gestalt gespaltener feuerartiger Zungen am Pfingstfest. Die Juden glaubten, ihre Propheten haben unter dem Einfluß einer göttlichen Inspiration geredet und gehandelt, welche bei gewissen Veranlassungen über sie gekommen sey, und der Geist des Herrn oder der heilige Geist genannt wurde. In dem Propheten Joel wird verheißen, daß in der Zeit der künftigen Größe Israels, außer dem Frieden und der Fruchtbarkeit des Erdbodens, der Geist in reichem Maaße mitgetheilt werden werde.

Joel 2, 28. [3, 1.] „Und es geschieht hernachmals, ich werde meinen Geist ausgießen über alles Fleisch, und es prophezeyen eure Söhne und eure Töchter; eure Aeltesten träumen Träume, eure Jünglinge schauen Gesichte. Und auch über die Knechte und Mägde gieß' ich aus in selbigen Tagen meinen Geist. Und ich gebe Zeichen am Himmel und auf Erden, Blut und Feuer und Rauchsäulen; die Sonne wandelt sich in Dunkel und der Mond in Blut, ehe der Tag Jehova's kommt, der große und schreckliche. Dann geschieht es, wer Jehova's Namen anruft, der wird gerettet; denn auf dem Berge Zion und zu Jerusalem ist Rettung, so wie Jehova gesprochen; und unter den Entronnenen ist, wen Jehova beruft." Vgl. auch Jes. 44, 3.

Die Jünger, von dem Glauben beseelt, daß ihre Zeit die der Erfüllung der Weissagungen sey, bezogen diese Verheißungen des Geistes auf ihre Gemeinde. In Umständen, welche Gemüthserregungen begünstigten, bei öffentlichen Zusammenkünften, bei feierlichen Aufzügen, bei der Taufe der Neubekehrten u. dgl. war der Glaube an und das Warten auf jenen Einfluß hinreichend, die Gemüther Einzelner in einen Zustand von Ekstase zu versetzen, welche man als eine thatsächliche Bestätigung desselben ansah. In diesem Zustand machte sich die Aufregung des Gemüths in unzusammenhängenden Ausdrücken Luft,

welche man, indem sie für einen Erguß des Geistes angesehen wurden, in der That aber unverständlich waren, eine unbekannte Sprache nannte. Diese Anfälle, welche bei Einzelnen natürlich waren, wurden bald von Andern, um Aufmerksamkeit zu erregen, nachgemacht und gesteigert. Indem einige Worte wirklich fremder oder verwandter Sprachen sich in diese Rhapsodien einmischten, mochte sich leicht das Gerücht verbreiten, daß der heilige Geist die Kraft gebe, in fremden Sprachen zu reden. Sehr wahrscheinlich hatte eine solche Aufregung in der Versammlung der Jünger am Pfingstfest statt gefunden, und Lucas hat einen vergrößerten Bericht davon aufbewahrt, welcher ihm einige Jahre später zukam. Der mächtig brausende Wind ist wohl ein etwas übertriebener wirklicher Umstand; die sichtbaren Feuerzungen sind spätere Zugabe; die Reden der Menge v. 7—12. Erfindung des Lucas selbst; und die des Petrus ein Ausdruck dessen, was nach der Ansicht des Lucas Petrus etwa bei dieser Veranlassung gesprochen haben mochte, worin auch vielleicht die Gedanken des Petrus ziemlich richtig wiedergegeben sind, sofern Lucas (oder Silas) ihn sonst öfters gehört hat.

Sonstige Gründe dafür, daß die Apostel die Kenntniß verschiedener Sprachen auf übernatürliche Weise erlangt haben, gibt es nicht. In den östlichen Provinzen des römischen Reichs wurde allgemein griechisch gesprochen a); und in Folge des steten Verkehrs mit römischen Zöllnern und Soldaten mußten sich sogar die niederen Classen der Bevölkerung in den jüdischen Städten einige rohe Kenntniß dieser Sprache erwerben. Campbell erkennt an, daß das Griechische des neuen Testaments ein „barbarisches Idiom" sey b). „Die Schriften des neuen Testaments sind hinsichtlich ihres Styls so beschaffen, daß sie nur von Juden geschrieben seyn können, und zwar schwerlich von Juden einer höheren Classe und Bildung, als die waren, deren Namen sie tragen." . . . . „Daß ihre Diction, nach den Regeln der Gramatik und Rhetorik beurtheilt, voll von Provinzialismen sey, ist eine Thatsache, welche die gelehrtesten und einsichtsvollsten griechischen Väter sämmtlich unumwunden zugestanden." „Wenn Jemand behauptet," sagt Erasmus c),

---

a) Graeca leguntur in omnibus fere gentibus. Cic. pro Arch.
b) Dissertat. vol. I. p. 20.
c) Annotat. in Act. 10, 38.

„daß den Aposteln von Gott die Kenntniß aller Sprachen durch Inspiration mitgetheilt worden, und daß diese Gabe ein beständiges Eigenthum derselben gewesen sey, wie kommt es, daß, da doch Alles, was durch göttliche Macht bewirkt wird, nach dem heiligen Chrysostomus vollkommener ist, als was entweder durch den gewöhnlichen Naturlauf, oder durch menschlichen Fleiß bewirkt wird, die Sprache der Apostel nicht nur rauh und ungebildet, sondern unvollkommen, ja verworren und zuweilen sogar sichtbar mit Solöcismen und Ungereimtheiten überladen ist? denn wir können unmöglich Etwas läugnen, was einmal factischer Thatbestand ist. — Wenn die Apostel griechisch schreiben, so nehmen sie Vieles von ihrem eigenen Hebräischen auf; wie bis auf diesen Tag Leute von wenig Gelehrsamkeit, wenn sie Latein sprechen, beständig Etwas von ihrer Muttersprache beimischen." Origenes sagt a), „die jüdischen Propheten und die Jünger Jesu verzichteten gänzlich auf künstliche Composition der Worte, auf das, was die Schrift menschliche Weisheit und fleischliche Weisheit nennt b)." „Allein die Apostel, welche ihre Unvollkommenheit in dieser Hinsicht fühlen, und wissen, daß sie nicht zu menschlicher Gelehrsamkeit herangebildet worden, gestehen selbst, daß sie „wohl in der Rede, nicht aber in der Erkenntniß Laien seyen." Hieronymus sagt c), „in den Briefen Pauli finden sich viele dem Dialect seiner Vaterstadt und seines Vaterlandes angehörige Worte. Wir wiederholen es, Paulus sprach der Wahrheit gemäß, nicht um sich selbst herabzusetzen, wenn er sich einen Laien in der Rede, nicht aber in der Erkenntniß nannte. Seine Zunge ist unfähig, seine tiefen und überschwenglichen Gedanken auszusprechen. Seiner selbst gewiß in dem, was er redet, kann er es für die Ohren Anderer nicht in deutlicher Sprache übertragen. Ein Hebräer unter Hebräern, und seiner Muttersprache vollkommen mächtig, war er unvermögend, seine tiefen Gedanken in anderer Zunge auszusprechen, noch kümmerte er sich viel um Worte, wenn er nur den Gedanken richtig gegeben hatte d)." „In dieser Stelle, (Col. 2, 23.) ist eine Conjunction

---

a) C. Cels. t. 7.
b) Philoc. c. 4.
c) Ad algas.
d) Hieron. in Gal. c. 6.

zu viel; ein Fehler, den sich der Apostel aus Unerfahrenheit in den Regeln der Grammatik manchmal zu Schulden kommen läßt a)." „Wir wollen dem Apostel nicht zu nahe treten, wenn wir auf seine Solöcismen aufmerksam machen, sondern ihn vielmehr vertheidigen, indem wir zeigen, daß er nicht um der Anmuth seiner Sprache willen, sondern durch die Kraft Gottes berufen worden, das Evangelium zu predigen .... Er, der in seinen Worten sich Solöcismen zu Schulden kommen läßt, der nicht im Stande ist, eine verkehrte Construction zu umstellen und einen Satz zu endigen, macht unerschrocken Anspruch auf den Besitz der Weisheit u. s. w. b)."

Im Brief an die Corinthier versichert Paulus, daß er mehr als sie alle mit Zungen rede; wornach es wahrscheinlich ist, daß er dieser Gabe in einem wenigstens ebenso hohen Grade mächtig war, als die andern Apostel oder Bekehrten. Dennoch besaß er, wenn wir dem obigen Zeugniß des Origenes und Hieronymus vertrauen dürfen, keine größere Kenntniß des Griechischen, der damals unentbehrlichsten Sprache, als sich Jeder in seinen Verhältnissen durch natürliche Mittel erwerben konnte, und die jeden Falls minder vollkommen war, als man erwarten müßte, wenn er sie durch göttliche Inspiration erlangt hätte. Ferner, wenn er auch die Uebung dieser und anderer vermeintlichen Geistesgaben nicht schlechthin verdammt, so redet er doch im Ganzen auf geringschätzige Weise davon. „Ich will in der Versammlung lieber fünf Worte mit meinem Verstande reden, um auch Andere zu belehren, als tausend Worte in Zungen." 1. Cor. 14, 19. Auch gibt er ziemlich deutlich zu verstehen, daß diese Angabe leicht zum Anstoß gereichen könne. „Wenn nun die ganze Gemeinde zusammen gekommen ist, und alle in Zungen reden, es sind aber Laien oder Ungläubige hineingekommen: werden sie nicht sagen, ihr raset?" v. 23. Er sagt: „die Zungen sind zum Zeichen nicht für die Gläubigen, sondern für die Ungläubigen." v. 22. Dagegen weiß er von dem Zweck Nichts, für welchen gerade diese Gabe nach der Annahme des Lucas mitgetheilt worden seyn soll, nämlich fremden Nationen zu predigen. Das

---

a) Ad algas.
b) In Ephes. 3.

Schweigen des Paulus hierüber da, wo er ausdrücklich von diesem Gegenstand handelt, leitet uns auf den Gedanken, daß man diese vermeintliche Gnadengabe überhaupt zu diesem Zweck nicht dienlich gefunden habe, folglich, daß eine solche Kraft überhaupt nicht mitgetheilt worden sey.

Der Lahme.

Die Heilung des Lahmen durch Petrus und Johannes [c. 3. 4.] kann man nur dann als Wunder nehmen, wenn die Angabe Grund hat, daß er von Geburt an lahm gewesen sey, was Lucas bei einem vierzigjährigen Mann wohl kaum sicher erfahren konnte. Mancher Bettler, der um seiner Lahmheit willen Almosen fordert, kann, wenn man ihn unterstützt, oder auf einen plötzlichen Anstoß hin in gewissem Grad von seinen Beinen Gebrauch machen. Eine ähnliche Geschichte wird c. 14. von Paulus erzählt; jedoch wird hier hinzugefügt, Paulus habe den Menschen angesehen und wahrgenommen, daß er den die Heilung bedingenden Glauben habe, was ohne Zweifel auch im ersteren Fall anzunehmen ist. In der ganzen Geschichte von dem Lahmen und dem darauf folgenden Verhör des Petrus und Johannes sehen wir überhaupt wohl die begeisterte und verschönernde Darstellung eines in dem Streit der Partheien betheiligten Mannes, nicht aber den kalten Bericht eines unpartheiischen Beobachters. Die Länge und Lebhaftigkeit der dem Petrus zugeschriebenen Reden, von welchem gesagt wird, er sey des heiligen Geistes voll gewesen, verglichen mit der Entmuthigung und dem Mangel an Beweisgründen von Seiten seiner Gegner, verrathen zu augenscheinlich das Bestreben, den Apostel in ein vortheilhaftes Licht zu stellen. Menschen wie Annas und die Obersten hätten gewiß, sogar wenn der Geheilte selbst zugegen war, so viel Gewandtheit besessen, um noch irgend Etwas zur Erwiederung vorzubringen; dagegen schicken sie die Apostel weg, berathen sich unter einander, und sprechen: „Was sollen wir mit diesen Menschen thun; denn ein kundbares Zeichen ist durch sie geschehen, allen Bewohnern Jerusalems offenbar; und wir können es nicht läugnen.“ c. 4, 16. Dieß ist doch ein mehr als aufrichtiges Geständniß von Seiten des Annas und der Rathsversammlung; es ist die Uebertreibung eines eifrigen Vertheidigers der Apostel. Unmöglich war das Wunder allen Bewohnern von Jerusalem bekannt geworden; und eben so wenig mußte oder konnte auch nur die Wirklichkeit des Wunders behauptet werden, so lange

der Mensch nicht verhört, und die Natur seiner früheren Lähmung, so wie die Wirklichkeit seiner Heilung besser contastirt war. Der zuversichtliche und unveränderte Ton des Lucas bei Erzählung dessen, was in der geheimen Versammlung verhandelt worden, beweist, daß er hier von dem Vorrechte dramatisirender Historiker, ihren Charakteren Gedanken und Reden zu unterschieben, Gebrauch mache, und, wie zu erwarten steht, dasselbe benütze, um der Sache eine für die Apostel günstige Wendung zu geben. Diese Absicht leuchtet beinahe aus allen vorkommenden Reden hervor. Die erste Frage der Obersten lautet: „Aus welcher Vollmacht oder in welchem Namen habt ihr dieses gethan?" — offenbar Nichts als eine gute Einleitung für die Rede des Petrus über die Macht des Namens Jesu Christi von Nazareth. Der Schluß derselben: „Es ist kein andrer Name unter dem Himmel, der den Menschen gegeben ist, durch welchen wir müssen gerettet werden," c. 4, 12. spricht weit eher die gesteigerten Vorstellungen von der Herrschermacht Christi aus, welche ein lange nach der Zulassung der Heiden schreibender Gefährte des Paulus haben mochte, als die Denkweise des Petrus in einer so frühen Periode, da man noch keine Idee davon hatte, daß das Wort Gottes von den Heiden angenommen werden werde. Noch deutlicher liegt dieser Gedanke der ersten dem Petrus zugeschriebenen Rede zu Grunde: „Euch zuerst hat Gott seinen Knecht Jesum erweckt und gesendet, der Euch segnet" u. s. w. Lucas vergißt hier augenscheinlich, daß er noch nicht an dem Abschnitt seiner Geschichte angekommen ist, wo Petrus zum großen Erstaunen für sich selbst und seine Gefährten (Ap. G. 10, 34. 45.) zuerst einsah, daß auch noch Andere als die Juden bestimmt seyen, das Wort Gottes anzunehmen.

Indem Lucas hienach in seinem Berichte über die Reden so rückhaltslos ausmalt a), ist die Folgerung unvermeidlich, er werde wohl in gewissem Grad bei Darstellung der Thatsachen nicht anders verfahre seyn; zumal da es sich hier um Vorgänge

---

a) In diesen Reden, Ap. G. 3. 4., kommen viele der stärksten Zeugnisse für die Auferstehung Jesu vor. Die obige Kritik dient der Ansicht zur Bestätigung, daß dieselben nicht sowohl Zeugnisse des Petrus selbst, als des Lucas seyen.

handelt, bei denen er ohne Zweifel nicht selbst als Zeuge zugegen war.

Ananias und Sapphira.

Die Geschichte des Ananias und der Sapphira kann großentheils aus der Wirkung erklärt werden, welche geistige Schrecken auf religiöse und zugleich schwachmüthige Menschen bekannter Maßen ausüben. Dieselbe Gluth des Glaubens, welche, aus der Erwartung der Ankunft des Herrn entsprungen, der ersten Kirche das Gefühl der Nothwendigkeit aufdrängte, auf alles zeitliche Eigenthum Verzicht zu leisten, mußte solchen Geistesschrecken in ihrer Mitte einen ganz besondern Grad von Stärke verleihen; und wir können uns leicht vorstellen, daß die Drohungen des Apostels auf Gemüther, welche, im Kampfe zwischen der Stimme des Gewissens und der natürlichen Liebe zum Besitz hin und herschwankend, in dem dauernden Bewußtseyn dieses inneren Zwiespaltes sich niedergedrückt fühlten, einen erschütternden Eindruck machen mußten. Doch läßt sich hiemit immerhin nicht erklären, daß der Tod und die Beerdigung beider Personen schon wenige Stunden nach der Rede des Petrus eingetreten seyn solle; allein hier mag nun eine ähnliche Uebertreibung statt finden, wie dieses bei Herodes der Fall war. Ihr Tod, wenn er auch immer eingetreten seyn mag, wurde von den Gläubigen als Strafe für ihren an der Kirche verübten Betrug aufgefaßt, und die Geschichte bald auf eine Weise erzählt, welche diesen Zusammenhang zu veranschaulichen suchte. Der Versuch, sich das Verdienst und die Vorrechte zu sichern, welche an den unbedingten Verzicht auf eigenen Besitz geknüpft waren, ohne sich dieser Bedingung aufrichtig zu unterziehen, war für eine in Gütergemeinschaft lebende Verbindung ein so gefährliches Beispiel, daß Ananias und Sapphira ihr schweres Gericht vollkommen verdient zu haben schienen, und der Berichterstatter sich gedrungen fühlen mußte, dasselbe in den abschreckendsten Farben zu zeichnen.

Befreiung aus dem Gefängniß.

Die Befreiung der Apostel aus dem öffentlichen Gefängniß trägt darin das Gepräge der Fiction an sich, daß sie ein durchaus zweckloses Wunder ist. Man kann sich nicht denken, daß ein Engel so einfältig gewesen wäre, die Apostel nach ihrer Befreiung in den Tempel zu schicken, wo sie so sicher wieder festgenommen

werden mußten, als dieses den folgenden Morgen der Erzählung nach wirklich der Fall war. Die ganze Bedeutung des Wunders beruht darin, daß die Apostel nicht da, wo man sie verlassen hatte, sondern an einem andern Ort gefunden werden. Allein es ist der göttlichen Allmacht unwürdig, sich nur darum zu äußern, um ein bloßes Verstecken zu spielen.

Eine ganz ähnliche Geschichte mit einem bessern Schluß wird von Petrus allein erzählt, Ap. G. 12. Allein wie die erstere, so ist wohl auch diese Geschichte in der Absicht, die Apostel zu verherrlichen, erfunden worden. Wenn man die Flucht des Kindes vor Herodes und die Entweichung Christi durch die Menge auf der Spitze des Hügels ausnimmt, haben wir hier das einzige Beispiel einer wunderbaren Befreiung von Feinden im Neuen Testament, eine Art von Wunder, die um so weniger glaubhaft scheint, da Christus niemals das Eintreten einer solchen Befreiung für sich selbst oder seine Jünger in Aussicht stellt, im Gegentheil sie öfters daran erinnert, daß er und sie in die Hände der Menschen überliefert werden müssen.

Das wichtige Wunder von der Bekehrung des Paulus wird also erzählt: Bekehrung des Paulus.

Ap. G. 9, 3—19. „Unterwegs aber, nahe bei Damascus, umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel. Und indem er zu Boden fiel, hörte er eine Stimme zu ihm sagen: Saul! Saul! was verfolgst du mich? Er aber sprach: Herr! wer bist du? Der Herr aber sprach: Ich bin Jesus, den du verfolgst. Schwer wird es dir werden, wider den Stachel zu lecken! Zitternd und bebend sprach er: Herr! was willst du, daß ich thue? Und der Herr sprach zu ihm: Stehe auf, und gehe in die Stadt; so wird dir gesagt werden, was du thun sollst. Die Männer aber, die mit ihm reisten, standen sprachlos, und hörten zwar die Stimme, sahen aber Niemanden. Saulus aber erhob sich vom Boden; und als sich seine Augen aufthaten, sah er Niemanden. Da nahmen sie ihn bei der Hand und führten ihn nach Damascus. Und er konnte drei Tage lang nicht sehen, und aß nicht und trank nicht. Es war aber zu Damascus ein Jünger, Namens

Ananias; und der Herr sprach zu ihm in einem Gesichte: Ananias! Er aber sprach: Herr, hier bin ich! Der Herr aber sprach zu ihm: Auf, gehe in die Gasse, welche die gerade heißt, und frage in dem Hause des Judas nach Einem, mit Namen Saulus, von Tarsus; denn siehe, er betet; und hat im Gesichte einen Mann gesehen, Namens Ananias, der zu ihm kam, und ihm die Hand auflegte, damit er wieder sehend werde. Ananias aber antwortete: Herr, ich habe von Vielen über diesen Mann gehört, wie viel Böses er deinen Heiligen zu Jerusalem gethan habe. Und hier hat er Vollmacht von den Hohepriestern, Alle, die deinen Namen anrufen, zu binden. Der Herr aber sprach zu ihm: Gehe hin, denn ein auserwähltes Werkzeug ist mir dieser, meinen Namen zu tragen vor Heiden und Könige und Söhne Israels. Denn ich werde ihm zeigen, wie viel er um meines Namens willen leiden soll. Ananias aber ging fort, und kam in jenes Haus; und, indem er ihm die Hände auflegte, sprach er: Bruder Saul! Der Herr hat mich gesendet, Jesus, der dir auf dem Wege, den du zogest, erschien, damit du wieder sehend, und mit dem heiligen Geist erfüllet werdest. Und alsbald fiel es von seinen Augen wie Schuppen, und sogleich war er wieder sehend. Und er stand auf, und ließ sich taufen. Und er nahm Nahrung zu sich, und stärkete sich. Hierauf blieb er einige Tage lang bei den Jüngern zu Damascus."

Der wichtige Umstand, daß die Begleiter des Paulus die Stimme gehört haben, wird in der dem Paulus in den Mund gelegten Rede, Ap. G. 22, 9., widersprochen; hier sagt er nämlich, sie haben nur das Licht gesehen. „Meine Begleiter aber sahen zwar das Licht, und erschracken; aber die Stimme dessen, der mit mir redete, hörten sie nicht." Hier, wie in der obigen Stelle, wird Paulus angewiesen, nach Damascus zu gehen, wo man ihm sagen werde, was er zu thun habe, und Ananias ertheilt ihm daselbst seine apostolische Vollmacht. Nach der vor Agrippa gehaltenen Rede dagegen wird ihm diese Vollmacht von Jesu sebst plötzlich aus der Höhe herab ertheilt. Die Geschichte wird in der letzteren Stelle so erzählt, ohne Zwei-

fel nur um eine Wiederholung des umständlichen Details zu vermeiden. Dennoch steht das Factum in dieser Gestalt genau genommen mit den früheren Berichten in Widerspruch, was wenigstens eine große Nachläßigkeit in der Weise, dasselbe zu erzählen, verräth. Diese Ungenauigkeiten des Lucas bei Wiederholung seiner Geschichte legen uns den Verdacht nahe, daß dergleichen Ungenauigkeiten auch wohl schon bei der ersten Erzählung derselben statt finden mochten, und daß er einen Vorgang, den Paulus selbst nur als Vision erzählt wissen wollte, dadurch in ein äußerliches Geschehen umwandelte, daß er einzelne Züge hinzusetzte, die er zu Ergänzung des Berichts für nothwendig hielt. Die Art, wie Paulus das Gesicht wieder erlangte, v. 17. 18., konnte beinahe mit denselben Worten erzählt werden, wenn man den Umstand von geistiger Blindheit verstand. Das Licht vom Himmel und die Offenbarung Jesu können ebenfalls mittelst einer geringen Aenderung in bloß geistigem Sinne genommen werden. Da jedoch Lucas damals nicht im Gefolge des Paulus war, so gebührt wohl das Hauptverdienst der Wendung, die er der Sache gab, dem Barnabas, der, wie es scheint, die Geschichte zuerst erzählte, c. 9, 27., und zwar bei einer Veranlassung, bei welcher er ein hinreichendes Motiv hatte, das wirkliche Factum zu einem möglichst auffallenden Wunder zu steigern, nämlich die Absicht, der Kirche zu Jerusalem zu beweisen, daß sein Freund Paulus seine Vollmacht gebührender Maßen von Jesu selbst erhalten habe, und deßhalb mit gutem Fug von ihm als Mitarbeiter der andern Apostel eingeführt werden könne. Das Zeugniß des Barnabas in einer der Kirche so ehrenvollen Sache fand eine bereitwillige Aufnahme, und wurde ohne Zweifel nachher von einigen andern Anhängern des Paulus noch erweitert, die natürlich sehr bemüht waren, dem Einwurf, daß ihr Haupt Jesum nicht gesehen habe, zu begegnen. Und von einem derselben haben wir die gegenwärtige Geschichte.

Der Wechsel in der Sinnesart des Paulus ist nicht widernatürlich. Seine anfängliche Abneigung gegen die neuernde Secte wurde durch den Tod des Stephanus und die darauf eintretende Verfolgung gemildert. Auf dem Weg nach Damascus hatte er Muße, über den Grund ihrer Lehre ruhig nachzudenken. Als Jude wartete er selbst auf den Messias; als Pharisäer glaubte er an die Auferstehung der Todten. Warum sollte es denn

nun nicht wahr seyn können, daß Jesus sich durch seine Auferstehung von den Todten als Messias beglaubigt habe? Die Jünger citirten viele Weissagungen, welche ihre Erfüllung durch Jesum gefunden haben, und dem Apostel selbst mochten andere beifallen, die durch ihn Wahrheit geworden. Diese Idee, einmal aufgenommen, beschäftigte ihn unaufhörlich während der Reise; er mußte sich, ehe er Damascus erreichte, für oder wider Jesum entscheiden; und in einem durch die mittägliche Sonnenhitze herbeigeführten Zustand von Schwäche nun glaubte er Jesum selbst zu sehen und ihn mit sich reden zu hören. Bei einem Manne von starker Einbildungskraft, der sich (2. Cor. 12, 1.) gerne Visionen hingab, darf man sich nicht wundern, daß diese Umstände einen Eindruck auf ihn machten, der für sein ganzes Leben von Einfluß war. Die Energie seines Charakters erlaubte es ihm nicht, Etwas nur halb zu vollbringen. Im Lauf von drei Jahren, die er in Damascus und Arabien zubrachte, bildete er sich aus den Materialien, welche ihm die jüdischen Propheten und seine eigenen Gedanken und Visionen lieferten, das System eines Christenthums in höherem Styl, und, nicht zufrieden, nur in die Fußstapfen der ersten Jünger zu treten, schickte er sich an, als neuer und außerordentlicher Apostel die Bekehrung der ganzen Welt zu übernehmen.

Die Reden in der Apostelgeschichte können wir nicht mit Sicherheit als eigene Worte des Paulus nehmen; diese müssen wir in seinen Briefen suchen, und die folgenden Stellen sind die einzigen in denselben, welche eine Anspielung auf die Begebenheit bei Damascus zu enthalten scheinen.

Gal. 1, 15—17. „Als es aber Gott gefallen, seinen Sohn in mir zu offenbaren, auf daß ich ihn unter den Heiden verkündige, zog ich alsbald nicht Fleisch und Blut zu Rathe, noch ging ich nach Jerusalem hinauf zu Denen, die vor mir Apostel waren; sondern ich ging nach Arabien und kehrte wieder zurück nach Damascus."

1. Cor. 91. „Bin ich nicht frei? bin ich nicht Apostel? habe ich nicht Jesum Christum, unseren Herrn, gesehen? Seyd ihr nicht mein Werk in dem Herrn?"

1. Cor. 15, 8. „Und zuletzt von Allen, als der unreifen Geburt, erschien er auch mir."

Keine dieser Stellen bestätigt die Erzählung des Lucas; denn die Erscheinung Jesu, auf welche Paulus sein Recht an das Apostelamt stützt, konnte eine Vision seyn, wie wir dieses mit Grund von der dem Jakobus gewordenen annahmen. Vgl. Kap. 7.

Erdbeben zu Philippi.

Das Erdbeben in dem Gefängniß zu Philippi trägt mehrere Spuren von Fiction an sich. Der Gefängnißwärter schickt sich an, sich selbst zu tödten, ehe er weiß, ob die Gefangenen entflohen, oder nicht. Paulus ahnt in der Dunkelheit das Beginnen des Gefangenwärters, und ruft ihm zur rechten Zeit zu, um ihn zu retten. Nachdem der heidnische Gefängnißwärter ein Licht erhalten hatte, wendet er sich an Paulus und Silas mit der ganz christlichen Frage: „Was muß ich thun, daß ich gerettet werde?“ Ueberdieß wird die Befreiung der beiden Gefangenen nicht als Folge des Erdbebens, sondern des Befehls der obrigkeitlichen Behörden am folgenden Morgen dargestellt. In dem Briefe des Paulus an die Philipper findet sich keine Anspielung auf dieses Wunder.

Eilftes Kapitel.

Beweis für die Wunder aus den apostolischen Schriften.

Paley gibt zu (Evid. p. III. c. 5.), daß die Apostel sich auf die Wunder nicht so oft berufen haben, als er selbst gethan hätte, und erklärt dieses aus dem geringen Werthe, den man den Wundern damals in Folge des allgemeinen Glaubens an magische Kräfte zuschrieb. Allein diese Erklärung ist unzureichend. Die römische Kirche hat, während sie denen, die sich der Zauberei ergaben, zwar den Proceß machte, doch mit großer Entschiedenheit ihre eigenen Wunder geltend gemacht. Die Juden, welche an die magischen Wirkungen der Zauberer Pharao's glaubten, waren dessen ungeachtet eifrig bemüht, die Wunder des Moses zu rühmen; und wenn auch die Jünger die Auffassung des Wunders als eines göttlichen Beglau-

bigungszeichens nicht schlechthin sich aneigneten, so kannten sie doch die große Bedeutung desselben sehr gut. Denn sie geben zu, daß die Juden häufig Zeichen forderten, und Johannes läßt Jesum sagen: „Wenn ihr nicht Wunder und Zeichen sehet, so glaubet ihr nicht."

Die vier Evangelien und die Apostelgeschichte wurden verhältnißmäßig spät geschrieben, nämlich vierzig Jahre und drüber nach dem Tode Christi, oder zehen bis vierzig nach den von ihnen erzählten Begebenheiten. Aelter dagegen, als jene Schriften, sind mehrere Briefe, welche noch, so lange die Apostel die Angelegenheiten der Kirche verwalteten, also mitten in der Periode der Wunder geschrieben wurden. Auch dürfen wir sicher darauf rechnen, in diesen Schriften, wenigstens in den Briefen des Paulus, Johannes, Jakobus und dem ersten des Petrus, so ziemlich die eigenen Worte dieser Apostel zu haben. Wir wollen nun sämmtliche Stellen in diesen Briefen, welche auf die Wunder Jesu oder seiner Jünger anspielen, zusammennehmen.

Röm. 15, 17—19. „Ich habe demnach Ruhm in Jesu Christo vor Gott. Denn ich vermesse mich nicht, etwas zu sagen, was nicht Christus durch mich gewirket, zur Bewirkung des Gehorsams der Heiden durch Wort und That, durch Kraft der Zeichen und Wunder, durch Kraft des Heiligen Geistes."

1. Cor. 1, 4. „Meine Lehre und meine Predigt bestand nicht in überredenden Worten menschlicher Weisheit, sondern im Erweise von Geist und Kraft."

1. Cor. 12, 8—10. „Dem Einen nämlich wird mittelst deß Geistes Rede der Weisheit verliehen; einem Andern Rede der Erkenntniß vermöge desselben Geistes; einem Andern Glaube durch denselben Geist; einem Andern Gaben der Heilung durch denselben Geist; einem Andern Wunderwirkungen, einem Andern Prophezeyung, einem Andern Prüfung der Begeisterung, einem Andern mancherlei Zungen, einem Andern Auslegung der Zungen!"

V. 28. „Und die Einen hat Gott gesetzt in der Gemeinde fürs erste zu Aposteln, fürs zweite zu Propheten, fürs dritte zu Lehrern, sodann Wunderkräfte,

sodann Heilungsgaben, Hülfleistungen, Verwaltungen, mancherlei Zungen."

2. Cor. 12, 12. „Die Zeichen des Apostels sind unter euch bewirkt worden unter aller Duldung durch Zeichen und Wunder und Krafterweisungen."

Gal. 3, 5. „Der euch nun den Geist verleihet und Wunder in euch wirket, thut er es durch Gesetzes Werke oder durch die Kunde des Glaubens?"

In den Briefen des Jakobus, Johannes, Judas und dem ersten des Petrus finden sich keine Anspielungen auf Wunder. In dem zweiten oder zweifelhaften a) Brief Petri findet sich eine Berufung auf die Weissagung vom Tode des Petrus und auf die Verklärung. Doch wird das Wort der Weissagung als das „zuverläßigere" Argument bezeichnet [βεβαιοτερον 2. Pet. 1, 17. 19.]

Die obigen Stellen in den Briefen des Paulus beweisen, daß die Kirche im Allgemeinen Wunder als göttliche Beglaubigungszeichen schätzte; dagegen reichen sie zu dem Beweise, daß wirklich Wunder verrichtet worden, nicht hin; denn —

1. Nicht Ein Beispiel eines Wunders wird angeführt; was in einer so ausgedehnten Sammlung von Briefen an diejenigen Gemeinden, unter welchen sie am häufigsten vorgekommen seyn sollen, höchst auffallend ist. Nur im Vorbeigehen wird von Wundern gesprochen, während Paulus sich gerne auf Thatsachen beruft, von denen sie Kenntniß hatten. So ruft er z. B. dem Timotheus die Drangsale ins Gedächtniß, denen er zu Lystra ausgesetzt war, ohne auf die daselbst geschehene Heilung eines Lahmen anzuspielen. Die Krankheit des Trophimus und ebenso die des Timotheus wird angeführt, aber keine der Wunderheilungen zu Ephesus oder Melita.

2. Die niedre Stufe, auf welche Paulus das Wunder stellt, verträgt sich mit der Voraussetzung nicht, daß die, von denen er redet, wirkliche und unstreitige Wunder waren. Eine of-

---

a) Das Zeugniß des Eusebius reicht beinahe hin, diesen Brief als unächt zu bezeichnen; sofern es unglaublich ist, daß die erste Kirche jemals Bedenken getragen hätte, eine von dem Hauptapostel wirklich herrührende Schrift anzunehmen. Dessenungeachtet kann man sich auf denselben nebenbei berufen, um die Ansichten der ersten Christen zu ermitteln.

fenbare Unterbrechung der Naturgesetze müßte auf die Menschen jeder Zeit und jedes Landes den tiefsten Eindruck machen, und Individuen, welche die Vollmacht besäßen, solche Unterbrechungen von Zeit zu Zeit durch ihr Geheiß zu bewirken oder voraus anzukündigen, würden unfehlbar in jedem Kreise der Gesellschaft mit dem höchsten Grade von Verehrung, den man Menschen zollen kann, betrachtet werden. Dennoch redet Paulus von den Corinthischen Wunderthätern in folgender geringschätzigen Weise, — „drittens Lehrer; sodann [ἐπειτα] Wunderkräfte" u. s. w. Man kann sich dieses nur daraus erklären, daß er wohl wußte, wie wenig die fraglichen Kraftäußerungen wirkliche Wunder gewesen, und nicht dafür angesehen seyn wollte, als ob er viel Gewicht auf dieselben gelegt habe. Wenn er daher Prätensionen dieser Art auch nicht gänzlich verwirft, und immerhin sie so weit als möglich zum Dienste der Kirche verwendet wissen will, so dringt er doch in die Corinthier, solche Gnadengaben zu suchen, durch welche, wie er wußte, der gute Ruf ihrer vorgeblichen Besitzer minder auf's Spiel gesetzt war.

3. Wie es scheint, fanden die Ansprüche des Paulus an das Apostelamt bei einer starken Parthei Widerstand, obgleich er, seiner eigenen Aussage zufolge, alle Zeichen eines Apostels, Wunder und mächtige Thaten nicht ausgeschlossen, von sich gegeben hatte. Dennoch machte er 2. Cor. 11. 12., wo er die Gleichheit seines Ansehens mit dem der höchsten Apostel auf's Nachdrücklichste hervorhebt, nur einen sehr geringen Gebrauch von seinen Wundern; und selbst, wo er von seinem Abenteuer bei Damascus redet, thut er des Wunders seiner Bekehrung, das ein sehr kräftiges Argument abgegeben hätte, keine Erwähnung. Der zwölfte Vers in 1. Cor. 12. wird noch beigefügt, nachdem er den Gegenstand bereits so gut als abgemacht hatte.

Kurz, die Notizen, welche sich in den apostolischen Schriften über die Wunder finden, sind zu dürftig, um mit der Wirklichkeit der zahlreichen und auffallenden Wunder sich zu vertragen, welche in den Evangelien und der Apostelgeschichte erzählt sind. Diese Wunder mußten, so lange sie vor Augen und Ohren der Menschen sich ereigneten, einen stehenden Gegenstand des Gesprächs gebildet haben; und wenn auch der Inhalt der Briefe großentheils in Beweisen und Ermahnun-

gen besteht, so sollte man doch erwarten, in denselben Anspielungen nicht nur auf die naturgemäßen, sondern auch die wunderbaren Begebenheiten zu finden, wovon diejenigen, an welche jene gerichtet sind, Kenntniß hatten.

Die niedere Classe der Gesellschaft ist in jeder Zeit und in jedem Volke geneigt, aus Mangel an zureichender Naturkenntniß in naturgemäßen Ereignissen eine höhere Causalität zu sehen, und Wundergeschichten bereitwillig aufzunehmen, wenn sie ihr dargeboten werden. Allein um die Zeit Christi haben selbst besonnene Historiker unter Griechen und Römern solche Geschichten in ihre vollendetsten Werke Eingang verstattet. Unter den Juden insbesondere beförderte der Charakter, der Glaube und der geringe Grad der wissenschaftlichen Bildung der Nation den Sinn für das Wunderbare; und selbst ihr bester Geschichtsschreiber Josephus, obgleich durch die Furcht vor griechischer und römischer Kritik sichtbar in Schranken gehalten, und ohne ein anderes Motiv zu haben, als die reine Liebe zum Wunderbaren, konnte der Versuchung nicht widerstehen, eine Menge wunderbarer Geschichten beizubringen. Die Historiker der ersten reformirten jüdischen oder der christlichen Gemeinden standen dem Josephus an Bildung und wissenschaftlicher Tüchtigkeit weit nach, sie schrieben unter dem Einfluß einer weit stärkeren Aufregung, hatten das Interesse und die Ehre ihrer eigenen neu erstandenen Secte im Auge, und bestimmten ihre Werke sichtbar zum Gebrauch ihrer Brüder, welche von denselben Gefühlen und Meinungen influenzirt waren. Daher war zu erwarten, daß die Geschichtsbücher derselben eine verhältnißmäßig weit größere Zahl von Wundern enthalten würden, als die des Josephus. Und wie es nun ein sehr ungerechtes Verfahren wäre, dem Josephus, weil auch er an einem seiner Zeit und seinem Volke eigenen Gebrechen litt, allen Anspruch auf Glaubwürdigkeit zu versagen, und seine Geschichte wegzuwerfen, so mögen wir auch die Ungenauigkeit und Leichtgläubigkeit der evangelischen Geschichtschreiber mit Nachsicht beurtheilen, — ihre Werke als die Hauptdenkmale der Entstehung jener reinen und unerschrockenen Secte verehren, welche den Umschwung der moralischen Welt-

ordnung bewirkte, — bewundern den hohen Flug des Gefühls und der Einbildungskraft, welcher Patmos mit einem Schimmer des ewigen Reichs in den Himmeln belebte, und über die gemeinen Räume der Welt durch unaussprechliche Visionen und Schaaren von Engeln, die unter den Söhnen der Menschen auf und niedersteigen, neuen Reiz verbreitete, — und selbst ihre enthüllten Fictionen mögen wir noch achten, weil sie nicht Versuche grober Lüge und Täuschung, sondern Verirrungen des Eifers für eine ehrenhafte Sache sind, oder auch, weil sich in ihnen jene romantischen Farben abspiegeln, womit unter außerordentlichen Zeitumständen und Ereignissen, die kaum in der Geschichte ihres Gleichen haben, die Gemüther der Menschen die nackte Wirklichkeit des Lebens bekleideten.

Die evangelischen Schriften durchkreutzen, um ihre schwachen Seiten aufzudecken, und mit der Apathie der bloßen Kritik Fictionen zerstören, welche die Auctorität von Jahrhunderten geheiligt hat, ist eine herbe und undankbare Aufgabe; und nur die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit des Versuchs, diese Erzählungen in der Meinung der Menschen auf den ihnen gebührenden Grad von Achtung zurückzuführen, kann ein Gemüth, das von Ehrfurcht gegen sie erfüllt ist, bestimmen, sich auf dieses zerstörende Geschäft einzulassen. Das Interesse der fortschreitenden Entwicklung des Geistes mag es endlich einmal gebieten, diese Erzählungen von dem Gebiet der Geschichte auf das der Poesie zu verlegen; aber auch dann, wenn dieses geschehen, mag sich die Einbildungskraft, indem sie sie nun in ihrem wahren und rechtmäßigen Lichte betrachtet, noch daran weiden, und um so zwangloser, als sie sich nicht mehr durch die Nothwendigkeit gebunden sieht, jene Absurditäten und Widersprüche zu erklären und zu versöhnen, die ihnen anhaften, wenn sie als Facta aufgefaßt werden. Viele der edelsten Gedanken und Gefühle der Menschen treten in Gestalt der Fiction in die Erscheinung, indem sie durch Malerei, Poesie oder die poetische Fabel sich aussprechen; und die Erkenntniß ihrer historischen Unwahrheit verkümmert uns den Genuß der Gefühle und Gedanken nicht, welche sich auf diese Weise verkörpert haben. Der Monotheist unserer Tage fühlt gleichwohl die Ideen von Schönheit, wie sie dem alten Griechenland eigen waren, in sich erwachen bei Betrachtung der manchfaltigen und reitzenden Gestalten der olympischen Götterver-

sammlung; der Protestant, welcher das Mönchthum als ein sociales Uebel ansieht, und unter den Vätern der Kirche Menschen von mehr als zweideutigem Charakter und Rufe findet, vermag doch das Gefühl zu würdigen, das die Menschen einst bestimmte, die Klosterzelle als einen heiligen Boden zu betreten und den Reliquien und Bildern von Märtyrern und Heiligen übernatürliche Kräfte zuzuschreiben; und der kritische Forscher, der in der Mutter Jesu nur die unbekannte jüdische Matrone sieht, mag immerhin jene Mischung von Andacht und ritterlichem Sinne verstehen, durch welche sich die Huldigung gegen sie allmählig zur Anbetung steigerte, bis ihr Bild endlich mit den sanften und majestätischen Zügen der Jungfrau Mutter Gottes umkleidet ward. So mögen nun auch wir, wenn gleich den wahren Charakter der evangelischen Dichtungen nicht mißkennend, immerhin in denselben die Gesinnungen, denen sie größtentheils ihren Ursprung verdanken, die Gefühle der Achtung und Liebe gegen eine Persönlichkeit von ungewöhnlicher Auszeichnung und Größe anerkennen und theilen. Ein ungebildetes Zeitalter objectivirte sich die Eindrücke, welche eine sittlich vollendete Erscheinung in seinem Bewußtseyn zurückgelassen hatte, dadurch, daß es dieselben mit jenen Zierrathen umgab, die es als die angemessenste und würdigste Form ihrer Aeußerlichkeit betrachtete, — mit übernatürlichen Kräften, Wundern und Zeichen; die Anhänger des Reformators von Galiläa suchten nur ihre subjective Ansicht von ihm auszusprechen, und dieselbe in Andern zu erwecken, indem sie ihm Herrschaft über die Natur zuschrieben und ihn als erhoben zur Rechten Gottes darstellten. Der neuere Beobachter hat die Schranken der moralischen und physischen Welt genauer unterscheiden gelernt, und ist im Stande, die Ueberlegenheit im Gebiete der einen anzuerkennen, ohne dieselbe mit einer außerordentlichen Gewalt über die andere verbunden zu denken. Nichts destoweniger vermag er die rohe aber emphatische Sprache früherer Zeiten zu verstehen, zu würdigen und zu übersetzen; in den Zeichnungen des die Kranken heilenden, den Sturm beschwichtigenden, auf dem See wandelnden oder auf dem Berge verklärten Jesus erkennt er eine Thatsache von nicht geringem Interesse oder Gewicht an, nämlich die tiefe und fromme Verehrung, welche geistige und sittliche Größe, ohne Beihülfe grober Mittel, in einem fernen Zeitalter und Lande ein-

zuflößen im Stande war — und so vermag er selbst den falschen Glanz des Wunderbaren, womit Jesus umgeben gewesen, in ein mehr heiteres und sich gleich bleibendes Licht zu verwandeln.

Zwölftes Kapitel.

Ueber die Weissagungen.

Manche Umstände in dem Leben Jesu scheinen mit abgerissenen Aussprüchen in verschiedenen Theilen der jüdischen Schriften übereinzukommen. Dieses bestätigte seine Jünger in dem Glauben, daß er der Messias, von dem diese Schriften weissagten, sey, wie er sich für denselben ausgegeben hatte. Indem sie mit diesem Vorurtheil sich wieder zu diesen Schriften zurück wendeten, war es ihnen möglich, mittelst einer kleinen Verrenkung der Thatsachen von der einen Seite, und ihrer Schriftauslegung von der andern, beinahe auf jedem Blatte solche neue Punkte des Zusammentreffens zu finden. Hiedurch wurde den verehrten aber gutwilligen Schriften ein neues und hohes Interesse mitgetheilt; Worte und Sentenzen, welche durch den Verlauf der Zeit todte Formeln geworden waren, wurden durch die Entdeckung eines geheimnißvollen Bezugs auf Verhältnisse der Gegenwart wieder belebt; das zweifelhafteste Zusammentreffen wurde zu einer erfüllten Weissagung erhoben; und die Einbildungskraft fand zahllose Bezüge, welche der gemeine Menschenverstand niemals entdeckt haben würde.

Daraus, daß die Apostel so oft und so zuversichtlich hinsichtlich der Frage über die Messianität Jesu auf die Schrift verwiesen, geht hervor, daß sie sich auf die Erfüllung der Weissagung als ihren stärksten Beweisgrund verließen a).

---

a) Die verhältnißmäßige Seltenheit der Berufungen auf die Wunder beweist, daß sie geringeres Gewicht darauf legten. Diese Nichtachtung der Wunder ist um so auffallender, da die Apostel augenscheinlich alle Beweisgründe aufboten, die sie finden konnten, indem Viele von den Juden selbst dem Beweis aus der Weissagung widersprachen, Ap. G. 13, 45. 19, 9.

Luc. 24, 25—27.: „Da sprach er zu ihnen: O ihr Unverständigen, und von Herzen Trägen, daß ihr nicht glaubet an Alles, was die Propheten geredet haben! Mußte nicht Christus Solches leiden, und so in seine Herrlichkeit eingehen? Und anhebend von Mose und allen Propheten legte er ihnen in allen Schriften aus, was von ihm geschrieben stehet."

Joh. 5, 39.: „In der Schrift forschet ihr, weil ihr glaubet, darin das ewige Leben zu haben; und sie ist es, die von mir zeuget."

Ap. G. 3, 18.: „Gott aber hat das, was er durch aller seiner Propheten Mund voraus verkündigte, daß nämlich der Messias leiden müsse, also erfüllt."

c. 17, 2. 3.: „Nach seiner Gewohnheit aber ging Paulus zu ihnen (den Juden von Thessalonich) hinein, und unterredete sich mit ihnen drei Sabbathe hindurch aus der Schrift, indem er Aufschluß gab und darlegte, daß der Christus habe leiden und von den Todten auferstehen müssen, und: „„Dieser ist Christus Jesus, den ich euch verkündige.""

v. 11.: „Diese (die Juden zu Beröa) aber waren besser gesinnt, als die zu Thessalonich; sie nahmen das Wort mit großer Willigkeit an, indem sie täglich in der Schrift forscheten, ob es sich so verhalte."

Vgl. auch Ap. G. 2, 16. 3, 22—24. 7, 52. 8, 35. 10, 43. 13, 27. 32. 33. 18, 28. 26, 22. 27. 28, 23. Luc. 24, 44. 45. Joh. 5, 46. 47. 1. Cor. 15, 3. 4. u. s. w.

Diese Beweisgründe der Apostel waren hauptsächlich für Juden berechnet. Da wir aber im Stande sind, die jüdischen Schriften so gut als die damaligen Juden zu lesen, ist es uns leicht möglich, von ihrem Standpunkt aus das Gewicht eines Arguments, auf welches die Apostel so große Bedeutung legten, zu begreifen und zu würdigen. Wir wollen uns denn eine Zeit lang an die Stelle der Juden von Beröa versetzen,

---

28, 24. Eine stillschweigende, wenn auch unabsichtliche Verachtung scheint Irenäus auf den Wunderbeweis zu werfen, wenn er sagt, daß der, der unter den Heiden arbeite, eine schwerere Aufgabe habe, weil diese die Schrift nicht besitzen, und daß der Glaube der Heiden edlerer Art sey. Vgl. S. 65. Anm. b.

und der dringlichen Aufforderung des Apostels Folge leisten, das Alte Testament zu untersuchen, ob diese Dinge sich so verhalten, d. h. ob Jesus von Nazareth wirklich derjenige sey, von welchem Moses und die Propheten geschrieben haben.

Wir prüfen zuerst alle Stellen, welche die Apostel und Evangelisten selbst citirt haben.

Matth. 1, 22, 23. „Dieses Alles aber geschah, damit erfüllet würde, was der Herr durch den Propheten geredet, welcher sagt: Siehe, die (eine) Jungfrau wird schwanger werden, und einen Sohn gebären, und sie werden seinen Namen Emmanuel heißen, das ist verdolmetschet: Gott mit uns."

Jes. 7, 14. „Darum wird der Herr selbst euch ein Zeichen geben. Siehe, die (eine) Jungfrau wird schwanger werden, und einen Sohn gebären, und seinen Namen nennen Immanuel [Gott mit uns]. Milch und Honig wird er essen, bis er weiß das Böse zu verwerfen und das Gute zu erwählen. Denn ehe der Knabe weiß, das Böse zu verwerfen und das Gute zu erwählen, wird verödet seyn das Land, vor dessen zwei Königen dir grauet.

Matth. 2, 6. „Und du Bethlehem, Land Juda's, bist mit Nichten das geringste unter den Fürsten Juda's; denn aus dir wird hervorgehen ein Herrscher, der mein Volk, den Israel, weiden wird a)".

Mich. 5, 2. [1.] „Du aber, Bethlehem, Ephratha, — klein solltest du seyn unter Juda's Geschlechtsorten — aus dir wird mir hervorgehen, der Herrscher seyn soll in Israel, deß Ursprung aus der Vorzeit, aus den Tagen des Alterthums." Nach v. 6. [5.] wird dieses Individuum „uns retten vom Assyrer;" auch sonst paßt die Schilderung nicht auf Jesus, der nie über Israel herrschte.

Matth. 2, 15. „Und er blieb daselbst bis zu dem Tode des Herodes; damit erfüllt würde, was der Herr durch die Propheten geredet: Aus Aegypten rief ich meinen Sohn."

---

a) Vgl. S. 85. Anm. a.

Hosea 11, 1. „Da Israel jung war, liebt' ich es, und aus Aegypten rief ich meinen Sohn a)".

Matth. 2, 17. „Da (durch den Kindermord) ward erfüllt, was von dem Propheten Jeremias geredet worden, welcher sagt: Geschrei ward in Rama gehört, Jammern, Weinen und laute Klage; Rahel, die ihre Kinder beweinte und sich nicht trösten lassen wollte, weil sie dahin sind."

Jerem. 31, 15. „So spricht Jehova: Ein Geschrei wird zu Rama gehört, Klage, bitteres Weinen. Rahel weinet über ihre Söhne, sie will sich nicht trösten lassen über ihre Söhne, weil sie dahin sind." So spricht Jehova. „Wehre deiner Stimme das Weinen, und deinen Augen die Thränen; denn ein Lohn ist deiner Arbeit, spricht Jehova, und sie kehren zurück aus dem Lande des Feindes." Der Verfasser spricht von der Rückkehr der Juden aus der Gefangenschaft, während welcher das Land Israel unter dem Namen der Rahel, die den Verlust ihrer Kinder, der Juden, beweint, dargestellt wird.

Matth. 2, 23. „Und er kam und wohnte in der Stadt, die da heißet Nazareth; damit erfüllet würde, was durch die Propheten geredet: Er wird Nazaräer genannt werden."

Dieß findet sich nicht im Alten Testament. Die Stelle, die noch am Meisten ähnlich ist, steht Richt. 13, 7. „Denn ein Geweihter (נזיר) Gottes soll der Knabe seyn", — nämlich Simson.

---

a) Die offenbare Absurdität der Voraussetzung, daß diese Stellen eine Beziehung auf Jesum haben, hat auf die Meinung geführt, Matthäus habe mit ihrer Citation nur eine Erläuterung oder Accomodation beabsichtigt. Allein dann wäre das Citiren nicht der Mühe werth gewesen; und zudem beweist die Formel, „da ward erfüllet", daß Matthäus seine Citationen ebenso verstanden wissen wollte, wie Petrus und Paulus die ihrigen, wo sie aus der Erfüllung der Weissagung argumentiren. Zwar scheint es unmöglich, daß Jemand, der den Context beachtet, diese Stellen im Ernste als Weissagungen, die durch Jesum erfüllt worden, auffassen könne; aber wahrscheinlich hat Matthäus nie an eine solche kritische Untersuchung gedacht. Seine Ungenauigkeit im Citiren scheint zu beweisen, daß er sich nicht einmal die Mühe nahm, die fraglichen Stellen zu vergleichen, sondern sie nur aus dem Gedächtniß niederschrieb.

Matth. 3, 2. „Denn dieser (Johannes der Täufer) ist es, von dem der Prophet Jesaias redet, indem er sagt: Die Stimme eines Rufenden in der Wüste: Bahnet des Herrn Weg, machet eben seine Pfade!"

Jes. 40, 3. Dieser Vers ist ein Stück einer freudigen Erinnerung an die Juden bei ihrer Rückkehr aus der Gefangenschaft. Der Schutz ihres Gottes war damals augenfällig, und es wird deßhalb von ihnen gesagt, „sie schauen ihren Gott."

„Matth. 4, 13. „Und er verließ Nazareth und kam und wohnte zu Kapernaum, das am See liegt, an der Gränze von Sebulon und Naphthaleim, damit erfüllt würde, was durch den Propheten Jesaias geredet worden, welcher sagt: Das Land Zebulon und das Land Naphtaleim, gelegen am See, jenseits des Jordans, Galiläa der Heiden, das Volk, das im Finstern saß, schauete ein großes Licht; und denen, die da saßen im Lande und Schatten des Todes, ging ein Licht auf."

Jes. 9, 1. [8, 23. 9, 1.] „Doch nicht bleibt's dunkel, wo jetzt Bedrängniß ist. So wie die Vorzeit in Schmach gebracht das Land Sebulon, das Land Naphthali, so bringt die Folgezeit zu Ehren den Strich am See, jenseits des Jordans, den Kreis der Heiden. Das Volk, das im Finstern wandelt, schauet ein großes Licht; die da sitzen im Lande der Todesnacht, Licht erglänzet über sie." [Im Englischen: Doch Finsterniß wird nicht seyn, wie sie in ihrer Bedrängniß war, als er zuerst leicht heimsuchte das Land Zebulon, — und nachher schwerer a) heimsuchte Galiläa u. s. w.]

Diese Stelle scheint aus einer Beschreibung der Zeiten des Josias genommen zu seyn. Vgl. Jes. 8, 19. bis 9, 7. mit 2. Könige 23, 24. 25. Josias rottete die Geisterbeschwörer, Zauberer und Idole aus, „und seines Gleichen ist vor ihm kein König gewesen, der sich zu Jehova gekehret hätte mit seinem ganzen Herzen, mit seiner ganzen Seele und mit all

---

a) Grotius meint, das הקל beziehe sich auf die Wegführung der Bewohner von Naphtali, Galiläa, Ijon und mehrern andern Städten durch Tiglath-pileser, 2. Kön. 15, 29.; das הכביד auf die Gefangenschaft Israels unter Salmaneser, 2. Kön. 17, 18.; und das Kind sey Hiskias.

seinen Kräften, ganz nach dem Gesetz Mose's, und nach ihm ist nicht seines Gleichen aufgestanden." Die Stelle bei Jesaias fordert das Volk dringend auf, sich der Zauberer und Beschwörer zu entschlagen, und das Gesetz und Zeugniß zu suchen; sie verkündigt ihnen, daß ein großes Licht über denen aufgegangen, die in Finsterniß wandeln; daß ihnen ein Kind geboren worden sey, und die Herrschaft auf seiner Schulter ruhen werde, (Josias war erst acht Jahre alt, als er zur Regierung kam), daß „man nenne seinen Namen Wunder, Berather, starker Held [אל גבור, the mighty God b)] u. s. w.; und daß der Mehrung seiner Herrschaft und des Heils über Davids Thron und sein Königreich kein Ende seyn werde, es zu festigen und es zu stützen durch Recht und Gerechtigkeit." Das Uebertriebene dieser Lobrede begründet die Vermuthung, sie sey zur Zeit des Josias geschrieben worden. Wir werden zeigen, daß die Schrift des Jesaias wahrscheinlich viele Fragmente von Schriften aus verschiedenen Zeiten enthalte.

Matth. 8, 17. „Und er heilte alle Kranken; damit erfüllt würde, was durch den Propheten Jesaias geredet worden, welcher sagt: Unsere Krankheiten nahm er dahin, und trug unsere Gebrechen hinweg."

Jes. 53, 4. „Aber unsere Krankheiten trug er, und unsre Schmerzen, er lud sie auf sich, so wir doch ihn achteten von Gott gestraft, von Gott geschlagen und geplagt." Wer auch immer die hier gemeinte Person seyn mag, Matthäus hat jedenfalls nicht nur unrichtig citirt, sondern der Stelle einen ganz andern Sinn gegeben, als sie im Urtext des Jesaias hat: denn der Verfasser des letzteren redet von den Leiden, denen die Person sich selbst unterzog, — Matthäus von den Gebrechen und Krankheiten, von welchen Jesus Andere befreite.

Matth. 12, 18. „Siehe, mein Knecht, den ich erwählet habe, mein Geliebter, an dem meine Seele Wohlgefallen hat. Ich will meinen Geist auf ihn legen, und das Recht soll er den Völkern verkünden u. s. w."

---

b) Das Wort אל bildete wohl nur eine einzelne Sylbe des Namens im Hebräischen, wie in Immanuel, oder Gott mit uns. Grotius schlägt vor, statt יועץ אל גבור zu lesen „Rathfrager des allmächtigen Gottes." Dieß würde entweder auf Hiskias oder Josias passen, welche beide mit ihrem ganzen Herzen zum Herrn sich kehrten.

Jes. 42, 1. enthält eine Schilderung Israels oder Jakobs unter dem Namen des Knechts des Herrn. Vgl. c. 41, 8. 42, 19. 25. 43, 1.

Matth. 13, 14. „Und an ihnen erfüllt sich die Weissagung des Propheten Jesaias, welche sagt: Hören sollt ihr, aber nicht verstehen; sehen sollt ihr, aber nicht erkennen."

Jes. 6, 9. Der Verfasser schildert hier die Gleichgültigkeit des Volks gegen seine Propheten vom Tode des Usias bis zur Gefangenschaft. v. 1—11.

Matth. 15, 7. „Ihr Heuchler, trefflich weissagte Jesaias von euch, wenn er spricht: Dieß Volk nahet mir mit dem Munde und ehrt mit den Lippen mich, ihr Herz aber ist ferne von mir."

Jes. 29, 13. Diese Schilderung muß auf die Zeiten des Verfassers selbst gehen, weil im Späteren, c. 30., das Volk darum getadelt wird, daß es Hülfe von Aegypten suchte.

Matth. 21, 4. „All dieses aber (der Einzug in Jerusalem) geschah, damit erfüllt würde, was durch den Propheten geredet worden, welcher sagt: Sprechet zur Tochter Zions: Siehe dein König kommt zu dir sanftmüthig und reitend auf einem Esel und auf einem Füllen, der Eselin Sohn!"

Zachar. 9, 9. „Frohlocke sehr, Tochter Zions, jauchze Tochter Jerusalems! Siehe, dein König kommt zu dir: gerecht und siegreich a) ist er, sanftmüthig, und reitend auf einem Esel, auf einem Füllen, der Eselin Sohn." Vgl. hiemit Zachar. 3, 8. 9. „Höre doch, Josua, Hoheprieſter, du und deine Genossen, die vor Dir sitzen! denn Männer des Wahrzeichens sind sie. Denn sieh', ich laß kommen meinen Knecht (Davids) Sproß. Denn siehe, der Stein, welchen ich gelegt vor Josua, auf Einem Steine sieben Augen. Sieh', ich grabe seine Eingrabung ein, spricht Jehova der Heerschaaren, und entferne die Schuld dieses Landes an Einem Tage." c. 4, 6—10. „Und er antwortete und sprach zu mir: Das ist das

---

a) „Ein Helfer", having salvation. Dieser Titel (LXX. σωσων) wurde den Befreiern der Nation sehr gewöhnlich zugetheilt. Vgl. Richt. 3, 9. 2. Kön. 13, 15.

Wort Jehova's an Serubabel: Nicht durch Macht, und nicht durch Kraft, sondern durch meinen Geist spricht Jehova der Heerschaaren. Wer bist du, großer Berg? Vor Serubabel wirst du zur Ebene! Er bringt hervor den Eckstein unter lärmenden Zurufungen; Heil, Heil ihm! Und es geschah das Wort Jehova's zu mir, und sprach: Die Hände Serubabels haben dieses Haus gegründet, und seine Hände sollen es vollenden; und du sollst erkennen, daß Jehova der Heerschaaren mich an euch gesendet. Denn wer will den Tag des kleinen Anfangs verachten? Mit Freuden sehen das Bleiloth in Serubabels Hand jene sieben, die Augen Jehova's sind's, welche die ganze Welt durchlaufen." c. 6, 11—13. „Und nimm Silber und Gold und mache Kronen und setze sie auf's Haupt Josua's, des Sohns Jozadkas, des Hohepriesters, und sprich zu ihm: So spricht Jehova der Heerschaaren: Sieh' ein Mann, Sproß ist sein Name; der wird an seiner Stelle aufsprossen und bauen den Tempel Jehova's. Er wird den Tempel Jehova's bauen, und er wird tragen den Königsschmuck, und sitzen und herrschen auf seinem Throne, und wird Priester seyn auf seinem Throne, und Eintracht wird seyn zwischen den beiden."

Es ist klar, daß Zerubabel die in allen diesen Stellen gemeinte Person ist. Er war ein „Sproß" des Hauses Davids, 1. Chron. 3, 19., und wurde von den zurückgekehrten Juden ganz natürlich als ihr rechtmäßiger König betrachtet. Das Buch des Zacharias scheint den Zweck zu haben, seine Ansprüche geltend zu machen. Allein unter der Herrschaft der Perser konnte er den königlichen Titel nicht annehmen, und war genöthigt, sich öffentlich auf ein demüthiges und friedfertiges Betragen zu beschränken; sein Freund und Dichter Zacharias sucht daher seine Rechte an die Huldigung seiner Landsleute, ungeachtet seiner äußerlich unbedeutenden Erscheinung, zu sichern. Nach Grotius (Annot. in Zach.) könnte man statt „dein König kommt", im Hebräischen sehr gut lesen „dein König ist gekommen"; er wird geschildert als reitend auf einem Esel statt eines Pferds, nicht nur aus Bescheidenheit, sondern auch um seine friedlichen Absichten zu bezeichnen, indem der Esel ein Thier des Friedens, das Pferd des Krieges ist.

Matth. 22, 43. „Er (Jesus) sagt zu ihnen: Wie nun nennt ihn David im Geiste Herr? wenn er sagt: Es sprach der Herr zu meinem Herrn: Setze dich zu

meiner Rechten, bis ich deine Feinde znm Schemel deiner Füße mache!"

Psalm 110. Dieser Psalm ist wohl ein Fragment aus einer schmeichelhaften Zuschrift an Jemanden, welchem der gewöhnliche jüdische Titel „Mein Herr" gegeben wird. Vgl. 1. Kön. 18, 7. 13. und Richt. 6, 13. Er redet von seinem kriegerischen Ruhm, enthält aber Nichts, was auf Jesum anwendbar wäre. Auf den Messias fand man darin eine Hinweisung wahrscheinlich, weil man ihm keine andere deutliche Beziehung zu geben wußte, nachdem die ursprüngliche Veranlassung in Vergessenheit gekommen war. Vielleicht ist es eine von David an Saul gerichtete Ode. Der letzte Vers kann so erklärt werden: Sauls Eifersucht auf die Auctorität des Hohepriesters war bekannt; der Zugang zu dieser Würde war ihm verschlossen, weil er nicht aus der Familie des Aaron war; der Verfasser schmeichelt ihm deßhalb mit dem Titel eines Priesters nach der Ordnung Melchisedeks, welcher nicht ein gewöhnlicher Priester, sondern zugleich König von Salem war.

Matth. 24, 15. 16. „Wenn ihr nun den Gräuel der Verwüstung, wovon durch den Propheten Daniel geredet worden, an heiliger Stätte sehen sehet, (wer es liest, achte darauf!) dann fliehe, wer in Judäa ist, auf die Gebirge!"

Daniel 9, 27. In Daniel finden sich sichtbare Anspielungen auf die Profanation des Heiligthums durch Antiochus. Die angeführte sehr dunkle Stelle des Buchs bezieht sich höchst wahrscheinlich auf dasselbe Ereigniß. In dem Context findet sich Nichts, was die Beziehung der Stelle auf die Verwüstung unter den Römern feststellen könnte. Vgl. Kap. 19. über Daniel.

Matth. 26, 31. „Da sagt Jesus zu ihnen: Ihr alle werdet mir abtrünnig werden in dieser Nacht; denn es steht geschrieben: Ich werde den Hirten schlagen, und die Schafe der Heerde werden sich zerstreuen!"

Zachar. 13, 7. „Auf, Schwerdt! wider meinen Hirten und wider meinen Genossen, spricht Jehova der Heerschaaren; Schlage den Hirten, daß sich zerstreue die Heerde; ich aber wende meine Hand nach den Geringen." Der Verfasser, wahr-

scheinlich Jeremias a), beginnt hier eine Beschreibung der Drangsale der Gefangenschaft, welche er verbindet mit der Verheißung einer wunderbaren Rache an den Feinden der Juden. Der König von Juda wird häufig ein Schäfer oder Hirte genannt. Vgl. Zach. 11, 3—5. Jer. 25, 34. Die Worte „wider meinen Genossen" vertirten die **LXX.** durch ἐπι ἀνδρα πολιτην μου, den Mann, meinen Mitbürger. Das Schwerdt solle den Mitbürger Gottes selbst, d. h. den Juden, der Jerusalem, die eigene Stadt Gottes, bewohnte, nicht verschonen.

Matth. 26, 56. „All Dieses (die Gefangennehmung Jesu) aber ist geschehen, damit die Schriften der Propheten erfüllt würden."

Daniel 9, 26. „Und nach den zweiundsechzig Siebenden wird ein Gesalbter weggerafft." Vrgl. die Bemerkung zu Matth. 24, 15.

In Jesaias, Jeremias und den Psalmen finden sich sehr viele Anspielungen auf wirkliche oder sinnbildliche Personen im Unglück; allein, wie gezeigt wurde, kann in keiner derselben eine Beziehung auf Jesum nachgewiesen werden.

Matth. 27, 9. „Da ward erfüllt, was durch den Propheten Jeremias geredet ward, welcher sagt: Und sie nahmen die dreißig Silberlinge, den Werth des Gewertheten, welchen sie wertheten von den Kindern Israels und gaben sie für den Töpferacker, wie der Herr mir befohlen."

Zach. 11, 12—13. Der Verfasser schildert die geringe Achtung der Kinder Israels vor dem Herrn, was ihn bestimmte, seinen Bund mit ihnen aufzugeben. Im Contert findet sich Nichts, was die Beziehnng der Verse auf den Messias begründete. Der Umstand mit den dreißig Silberlingen und dem Töpferacker wäre indessen sehr bemerkenswerth, wenn man nicht Grund zum Verdacht hätte, Matthäus habe seine Erzählung diesem Vers anbequemt; denn von den andern Evangelisten gedenkt keiner der dreißig Silberlinge oder des Töpfer-

---

a) Daß die fünf letzten Kapitel des Zacharias dem Jeremias angehören, wird geschlossen, 1) aus der Gleichartigkeit des Styls; 2) aus der Weissagung gegen Assyrien, c. 10, 11., die nicht von dem unter der persischen Herrschaft lebenden Zacharias seyn kann; 3) daraus, daß Matthäus Zach. 11, 13. als eine Stelle des Jeremias citirt.

ackers. Marc. 14, 11. und Luc. 22, 5. sagen bloß, Judas habe sich um Geld verdungen, und Ap. G. 1, 18. heißt es, nicht die Priester, sondern Judas habe den „Acker" um das Geld gekauft.

Marc. 1, 2. „Wie geschrieben steht in Jesaias dem Propheten: Sieh', ich sende meinen Boten vor dir her" u. s. w. (auf den Täufer Johannes angewandt.)

Malach. c. 3 und 4. kündigt die Ankunft eines Boten des Herrn, und einen Tag der Rache über die Gottlosen an. Dieß ist eine derjenigen Stellen, in welchen sich die volksthümliche Idee eines Messias aussprach, und welche auf das Unternehmen Jesu bestimmend einwirkte. Allein mit den Ereignissen zur Zeit Jesu stimmt sie durchaus nicht zusammen. 3, 4—5. „Dann ist dem Jehova wohlgefällig das Opfer Juda's und Jerusalems, wie in den Tagen des Alterthums und wie in den Jahren der Vorzeit. Und ich nah' euch zum Gerichte." 4, 5. „Sieh', ich sende euch Elia, den Propheten, ehe der Tag Jehova's kommt, der große und furchtbare."

Marc. 14, 27. „Ich werde den Hirten schlagen, und die Schafe werden sich zerstreuen."

Vgl. die Bemerkung zu Matth. 26, 31.

Marc. 15, 28. „Und so ward die Schrift erfüllt, welche sagt: Und zu den Uebelthätern ward er gezählt."

Jes. 53, 12. „Und zu Uebelthätern ward er gezählt, während er die Sünden Vieler trug und für die Uebelthäter eintrat." Dieses wurde von Jakob oder Israel gesagt. Vrgl. Kap. 13.

Luc. 1, 69. „Und er erweckte uns ein Horn der Rettung im Haus seines Knechts David, (wie er von Alters her durch den Mund seiner heiligen Propheten verheißen) Rettung von unsern Feinden und von der Hand aller unsrer Hasser."

Luc. 2, 32. „Ein Licht zur Offenbarung für die Heiden, und eine Verherrlichung deines Volkes Israel."

Jes. 42, 6. und 49, 6.; in beiden Stellen scheint Jakob oder Israel gemeint zu seyn. Vgl. Kap. 13.

Luc. 3, 4. „Wie in dem Buch der Weissagungen des Propheten Jesaias geschrieben steht, welcher sagt: Stimme eines Rufenden in der Wüste!" u. s. w.

Vgl. die Bemerkung zu Matth. 3, 2.

Luc. 4, 17. 18. „Er (Jesus) fand die Stelle, wo geschrieben stand: Der Geist des Herrn ruht auf mir, weßhalb er mich salbte, frohe Botschaft zu bringen den Elenden, mich sandte, zu heilen die Herzverwundeten, Freiheit zu verheißen den Gefangenen, und den Blinden das Gesicht, die Gedrückten in Freiheit zu setzen, zu verkünden ein Gnadenjahr des Herrn."

Jes. 61, 1. Der Verfasser scheint sich selbst im Auge zu haben. Die von ihm gemeinte Zeit ist offenbar die der Rückkehr aus der Gefangenschaft, v. 4. „Und sie bauen die Verwüstungen der Vergangenheit, die Trümmer der Vorzeit richten sie auf."

Luc. 7, 27. „Dieser (der Täufer Johannes) ist es, von dem geschrieben steht: Sieh', ich sende meinen Boten vor dir her, der dir den Weg bereiten wird vor dir her."

Anders lauten die Worte bei Malach. 3, 1. „Sieh', ich sende meinen Boten, daß er den Weg bereite vor mir her." Vgl. Bem. zu Marc. 1, 2.

Luc. 24, 27. „Und anhebend von Moses und allen Propheten, legte er ihnen in allen Schriften aus, was von ihm geschrieben steht."

Luc. 24, 44. „Er aber sprach zu ihnen: Das sind die Reden, die ich zu euch gesagt, als ich noch bei euch war, daß Alles erfüllet werden müsse, was in dem Gesetz Mose's und in den Propheten und Psalmen von mir geschrieben steht. Alsdann schloß er ihnen den Verstand auf, daß sie die Schriften einsahen; und sprach zu ihnen: Also steht es geschrieben, und also mußte der Messias leiden, und am dritten Tag von den Todten auferstehen."

5. Mos. 18, 15. „Einen Propheten aus deiner Mitte, aus deinen Brüdern, wie ich bin, wird dir Jehova dein Gott erwecken; auf ihn sollt ihr hören."

Dieses geht wohl auf Jemanden, der die Prophetenwürde nach der Zeit des Moses für sich in Anspruch nahm. Die Schilderung paßt mehr auf Samuel, als auf Jesum; denn das Volk wird aufgefordert, auf diesen Propheten zu hören, statt zu hören auf Wahrsager, Geisterbeschwörer und Zauberer.

Aus 1. Sam. 28, 3—9. sieht man, daß Saul, wahrscheinlich durch den Einfluß des Samuel veranlaßt, die Geisterbeschwörer und Zauberer aus dem Land ausrottete und statt dieser heidnischen Form der Wahrsagerei Fragen an Jehova durch Träume, durch das Urim und durch Propheten einführte.

Es ist allgemein anerkannt, daß nach vielen Anzeichen der Pentateuch erst von Samuel zusammengetragen wurde. Es ist daher höchst wahrscheinlich, daß die obige Stelle aus dem Deuteronomion die von Samuel entworfene und veröffentlichte Verordnung hinsichtlich der Vertreibung der Zauberer und der Bestellung von ordentlichen Propheten wie Moses enthält, welche das gesetzlich auctorisirte Medium für den Verkehr mit Jehova seyn sollten, womit jene genannten unordentlichen Gebräuche nicht weiter gestattet waren. Unter den Propheten versteht daher Samuel sich selbst und seine Nachfolger; indem der Name Prophet von nun an die eigentliche Bezeichnung war, statt des alten Ausdrucks „Seher." 1. Sam. 9, 9.

Die Stellen der „Psalmen und der Propheten", welche Lucas im Sinne hat, sind wahrscheinlich die sonst auch citirten. Eine Stelle übrigens, welche auf die Auferstehung des Messias am dritten Tage zu beziehen wäre, gibt es im Alten Testament nicht [a]). Lucas hatte vielleicht die Geschichte des Jonas im Auge, welche Matthäus bereits als Typus jener Begebenheit angeführt hatte; und vielleicht auch folgende Stelle des Hosea c. 6, 1. 2.: „Kommt und laßt uns zu Jehova kehren! Denn er zerriß und wird uns heilen; schlug und wird uns verbinden. Er wird uns wiederbeleben nach zween Tagen, am dritten Tage wird er uns aufrichten, daß wir vor ihm leben."

Joh. 1, 45. „Philippus findet den Nathanael und sagt zu ihm: Wir haben den, von dem Moses im Gesetz

---

a) Die Juden erwarteten niemals, daß der Messias von den Todten auferstehen solle, sondern daß seine Nachkommen nach seinem Tode regieren werden. „Messiam ex morte in vitam rediturum esse Judai nunquam expectarunt. Morietur autem Messias, regnabuntque post ipsum filius et nepotes. Moriturum enim ipse indicat Deus (vaticinio Esaiae 42, 4.): Non caligabit, nec frangetur, donec ponat in terra judicium, etc., inquit Maimonides in Diss. Commentario in Talmudis Tractat." — Rosenmüller Scholia in Esaiam.

und die Propheten schrieben, gefunden, Jesum von Nazareth, den Sohn Josephs."

Vgl. die vorherg. Bem.

Joh. 7, 41. „Einige aber sagten: Kommt denn der Messias von Galiläa her? Hat nicht die Schrift gesprochen, aus dem Samen Davids und von dem Dorf Bethlehem, wo David war, komme der Messias?"

Der von Bethlehem Erwartete sollte ein Befreier von der assyrischen Herrschaft seyn (vgl. Bem. zu Matth. 2, 6.). Die von Matthäus und Lucas an die Hand gegebene Antwort auf jene von dem Geburtsort Jesu hergenommene Einrede, daß nämlich Jesus in Bethlehem wirklich geboren sey, führt Johannes nicht an; auch spielt er nirgends hierauf an, sondern nennt ihn Jesus von Nazareth. Hätte er gewußt, daß Jesus wirklich zu Bethlehem geboren worden, so hätte er es hier kaum vermeiden können, daran zu erinnern.

Joh. 12, 37. „Obgleich er aber so viele Zeichen vor ihnen gethan hatte, glaubten sie doch nicht an ihn; damit die Weissagung des Propheten Jesaias erfüllt würde, welche er gesagt: Herr, wer glaubte unsrer Predigt? und des Herrn Arm, wenn ward er offenbar? Deßhalb konnten sie nicht glauben: denn wiederum hat Jesaias gesagt: Er hat ihre Augen verblendet, und ihr Herz verhärtet. damit sie mit den Augen nicht sehen, noch mit dem Herzen fühlen, und sich bekehren, und ich sie heile. Dieses sprach Jesaias, als er seine Herrlichkeit sah und von ihm redete."

Das erste Citat ist aus Jes. 43., welche Stelle, wie gezeigt worden, auf Jakob oder Israel geht. Das zweite ist aus Jes. 6., wo die Hartnäckigkeit der Juden vor der Gefangenschaft geschildert wird. Die Zeit, um die es sich handelt, ist deutlich bezeichnet, nämlich von dem Todesjahr des Usia an, „bis die Städte verwüstet werden, leer von Bewohnern." Aus der Vergleichung von v. 11 — 13 mit 2. Chron. 36, 20. 21. erhellt, daß die babylonische Gefangenschaft die gemeinte Verheerung ist. Die Behauptung des Evangelisten, daß Jesaias von Christus geredet habe, ist hienach ein Beleg für seine geringe Bedenklichkeit beim Gebrauch der Propheten.

Joh. 19, 24: „Da sprachen sie unter einander: Wir wollen ihn (den Rock) nicht zertheilen, sondern loosen,

wem er gehören soll. Damit die Schrift erfüllt wurde, welche sagt: Sie theilten meine Kleider unter sich, und über mein Gewand warfen sie das Loos. Dieses nun thaten die Kriegsleute.

Joh. 19, 28. „Hierauf als Jesus wußte, daß nun Alles vollbracht sey, sagte er, damit die Schrift gänzlich erfüllet würde: Mich dürstet! Es stand nun ein Gefäß voll Essigs dort; sie aber füllten einen Schwamm mit Essig, steckten ihn an ein Ysoprohr und hielten es ihm an den Mund."

Psalm. 22, 16 [17.] „Denn mich umgeben Hunde, der Bösewichter Rotte umringt mich, sie durchgruben meine Händ' und Füße" .... 18. [19.] „Sie theilen meine Kleider unter sich, und über mein Gewand werfen sie das Loos." — 69, 21. [22.] „Sie thun in meine Speise Galle, und für meinen Durst tränken sie mich mit Essig."

Diese Stellen sind merkwürdig; und es ist nicht zu verwundern, daß sie den Jüngern, welche in der Schrift ausdrücklich nach Vorbildern auf Jesum suchten, als ganz unzweideutige Weissagungen erschienen. Dennoch sieht man bei einer sorgfältigen Untersuchung beider Psalmen, daß die fraglichen Aehnlichkeiten nur als zufällige Parallelen betrachtet werden dürfen. Beide Psalmen enthalten die Klagen eines Verfolgten. Einige Stellen weisen ziemlich deutlich auf Jeremias hin:

Vgl. Ps. 22, 6. 7.	mit Jer. 20, 7.
69, 8. [9.]	id. 12, 6.
id. 14. [15.]	id. 38, 6 — 9.

Der ganze letzte Psalm ist so sehr im Styl des Jeremias gehalten, und auf seine lange Gefangenschaft so anwendbar (Jer. 37, 16.), daß man ihn nicht ohne Wahrscheinlichkeit als ein Stück aus seinen Schriften ansehen kann, von welchen wir auch sonst abgerissene Stücke unter dem Namen anderer Verfasser im Alten Testament zerstreut fanden. Einzelne Verse lassen sich sehr gut auf Jesum beziehen, andere nicht, wie 69, 5. [6.] „Gott, du kennest meine Thorheit, und meine Verschuldungen sind dir nicht verborgen." 11. [12] „Ich kleide mich in Sacktuch."

Von der Stelle „sie durchgruben meine Händ' und Füße" gibt es verschiedene Lesarten. Rosenmüller handelt sie aus-

führlich ab, und nimmt an, die rechte Lesart sey wahrscheinlich: „sie banden meine Hände und Füße," sofern jenes Wort im Hebräischen leicht in die übrigen Lesarten habe corrumpirt werden können a). Grotius findet diese Lesart nicht verwerflich b). Die **LXX.** haben: „sie durchgruben;" doch gab es zur Zeit des Aquila Abschriften, welche anders lasen. Da keiner der Evangelisten diese Stelle als Weissagung benützt hat, während, wie dieselbe jetzt vorliegt, die Parallele auffallender ist, als in vielen andern von ihnen beigebrachten, so ist es wahrscheinlich, daß die Abschriften, welche den Juden zu ihrer Zeit bekannt waren, sowohl von den **LXX.** als vom hebräischen Text, insgemein die jetzige Lesart „sie durchgruben" nicht hatten.

Der Gedanke, daß die Feinde eines Mannes denselben sogar seiner Kleider berauben, und über dieselben das Loos werfen, mußte einem Schriftsteller, welcher eine Scene großen Unglücks malen wollte, nicht ferne liegen; und es ist sehr glaublich, daß die Henker öffentlicher Verbrecher es wirklich zu thun pflegten. Eine solche Parallele erheischt daher noch keineswegs die Annahme eines prophetischen Geistes in dem Verfasser des Psalms.

Hinsichtlich des dargereichten Tranks finden viele Differenzen zwischen dem von dem Psalmisten besprochenen Vorfall und dem Ereignisse bei Jesu statt. Die Feinde des Psalmisten bieten ihm Essig dar (**LXX.** ὄξος, nach Rosenmüller **omphacium**, der Saft von unreifen Trauben), und Galle, χολη,

---

a) Mihi vero, omnibus diligenter ponderatis, verisimile est, genuinam fuisse כרו a verbo כור, colligare. Certe ex hac lectione varietates reliquae omnes facillime derivari possunt. Rosenm. Schol. in Ps. 22.

b) Hic quoque duplex fuit antiquitus lectio, quam utramque Chaldaeus in versione sua conjunxit. Jacob ben Chaiim ait fuisse כארו, foderunt, per ἐπενθεσιν (insertionem) literae א: idem testatur Moses Hadarsan: in quibusdam exemplaribus sic fuisse agnoscunt Masoretae. LXX. ὠρυξαν, foderunt; quomodo ex eis citat Justinus et alii; Aquila, ἠσχυναν, pudefecerunt. Nulla ergo hic fraus Christianorum; inter quos est et interpres Aethiops. Video quidem et Masoreticam lectionem posse defendi; sed altera loco magis convenit, tum ob alia, tum quia *leonis* comparatio non multo ante posita est, v. 13. Grot. Annot.

(nach Michaelis lolium temulentum, Oedman Coloquinte), beides offenbar zur Verhöhnung, indem sich der Psalmist darüber beklagt. Dagegen sollte der Jesu dargereichte Trank zur Linderung dienen. Plinius redet von Weinen, welche man mit Myrrhen würzte, als einem damals sehr üblichen Getränk a). Die jüdischen Schriftsteller stimmen darin überein, daß man den Verurtheilten bei ihnen Wein mit Weihrauch zu reichen pflegte b), von welch letzterem Myrrhe ein Bestandtheil war c). Auch sagt Marcus, sie haben unmittelbar vor der Kreuzigung Jesu Wein mit Myrrhen vermischt dargeboten. Wenn der nachher gereichte Essig etwas Anderes war, so war es wohl nur ein Getränk, das die römischen Soldaten selbst zu trinken pflegten c). Matthäus allein redet von Essig mit Galle vermischt: allein wir haben gesehen, daß Grund zu dem Verdacht da ist, er habe seine Darstellung dem Psalm absichtlich accommodirt.

Joh. 19, 33—36. „Sie brachen ihm die Beine nicht... Dieß nämlich geschah, damit die Schrift erfüllt würde: Es soll ihm kein Bein gebrochen werden."

2. Mos. 12, 46. „In Einem Hause soll man's (das Lamm) essen, ihr sollt nichts von dem Fleische hinaustragen aus dem Hause über die Straße und sollt kein Bein an ihm zerbrechen." Wenn auch Jesus in letzterer Hinsicht mit dem Passalamm verglichen werden konnte, so fand doch in vielen anderen Punkten gar keine Aehnlichkeit statt, wie darin, daß man dieses aß, und mit dem Blut die Thürpfosten besprengte. Eine geistige Aehnlichkeit mit diesem und mit den zum Opfer gebrauchten Lämmern wurde indessen durch die Lehre von der Transsubstantiation und der Versöhnung an die Hand gegeben; und es ist der Untersuchung werth, ob die Neigung der Jünger, in den gewöhnlich bei den heiligen Gebräuchen der Juden an-

---

a) Hist. Nat. 14, 15.

b) Babyl. Sanhedt fol. 43. „Prodeunti ad supplicium capitis potum dederunt, granumque thuris in poculo vini, ut turbaretur intellectus ejus." Vgl. Rosenmüller in Matth. 27. — Das 2. Mos. 30, 34. beschriebene Rauchwerk enthielt Stakte, welches Plinius und Dioskorides als frische oder flüssige Myrrhe bezeichnen.

c) Rosenm. in Matth. 27.

gewendeten Thieren Typen auf Jesum zu finden, nicht ganz besonders zu Ausbildung dieser Lehren beigetragen habe.

Joh. 19, 37. „Und wiederum sagt eine andere Schriftstelle: Sie werden hinblicken auf ihn, den sie gestochen haben."

Zach. 12, 10. „Dann gieß' ich über das Haus Davids und über Jerusalems Bewohner den Geist der Gnade und des Flehens, und sie blicken hin auf mich, den sie durchbohrt haben, und beklagen ihn, wie man den einzigen Sohn beklaget, und weinen bitterlich über ihn, wie man bitterlich weint über den Erstgebornen." Der Gott Israels verspricht die Wiederherstellung Jerusalems, und schildert die bittere Reue, welche die Juden dann fühlen werden darüber, daß sie ihn „durchbohrten," d. h. lästerten und auf schimpfliche Weise mit ihm umgingen. Ein Wort, das eigentlich die Bedeutung durchbohren hat, wird auch 3. Mos. 24, 11. für „lästern" gebraucht. Die Bezeichnung der ersten Person durch die dritte nach einem Relativum ist ein gewöhnlicher Hebraismus a). „Einen beklagen, wie den einzigen Sohn" war nur eine sprüchwörtliche Redensart für eine übermäßige Klage. Vgl. Jer. 6, 26. Amos 8, 10.

Es verlohnt sich, hier eine merkwürdige Stelle beizubringen, welche, obgleich von den Jüngern nicht als Weissagung aufgeführt, sich doch, wie sie jetzt dasteht, um so mehr als auffallende Parallele darbietet, als sie unmittelbar vor einer Stelle (Zach. 13, 7.), welche von den Evangelisten auf Jesum bezogen wird, vorhergeht. Zach. 13, 6. „Und spricht man zu ihm: Was sind das für Wunden zwischen deinen Händen? so spricht er: Ich ward verwundet im Hause derer, die mich lieben." Grotius gibt hievon folgende Erklärung: Der Ver-

---

a) Prima persona, sequente maxime relativo, saepissime per tertiam in his libris exprimitur. Quem confixerunt, אשר דקרו εἰς ὃν ἐξεκεντησαν, ut habuere Graeci interpretes quidam, et Johannes Evangelista ad Christum μυστικως haec applicans. At LXX., commutatis literis perquam similibns legerunt רקדו ἀνθ' ὧν ἐξωρχησαντο, quia debacchati sunt aut absilierunt. Noster sensus optimus est, nam *configere* Deum dicuntur, qui eum probris lacessunt; nam sic et נקב, quod proprie est *perforare,* ponitur pro βλασφημειν. Levit. 24, 11. — Grot. Annot.

fasser schildert die Zeit, da die Idole und falschen Propheten aus dem Lande verbannt werden, und die letzteren so sehr in Verachtung fallen sollen, daß dieselben sich ihrer bisherigen Würde schämen werden. Wenn man nun einen bezüchtige, er habe sich für einen Propheten ausgegeben, seine rauhen Kleider verrathen ihn, so läugne er es mit vielen Ausreden, als: „Nicht Prophet bin ich; ein Ackersmann bin ich; Jemand hat mich zum Knechte gekauft von meiner Jugend auf;“ und wenn man ihn nun weiter dränge: „Was sind das für Wunden oder Brandmale auf deinen Händen?“ (d. h. gewisse Siegel oder Male, von Prudentius sphragitides genannt, durch welche sich viele Idolenanbeter ihren Göttern zu heiligen pflegten, vgl. Rev. 13, 16. 17.), so werde er antworten: „Es sind nur die Male, mit denen ich im Hause derer, die mich lieben, gezeichnet ward;“ d. h. Abzeichen der Dienstbarkeit gegen die Familie, deren Vieh ich hütete.

Joh. 20, 9. „Denn sie verstanden noch nicht die Schrift, daß er von den Todten auferstehen müsse.“

Vgl. d. Bem. z. Ap. G. 2, 25.

Ap. G. 1, 16. „Erfüllt mußte jenes Wort der Schrift werden, welches der heilige Geist durch den Mund Davids von Judas weissagte . . . . 20. Es stehet nämlich geschrieben im Buch der Psalmen: Wüste sey seine Behausung und kein Bewohner darin! und: Sein Amt empfange ein Anderer.“

Diese Citate sind aus dem 69. und 109. Psalm, und haben auf Judas keine nähere Beziehung als auf jeden andern Bösewicht. Der Verfasser klagt seine eigenen Widersacher an. Die erste Stelle ist unrichtig citirt: die Worte des Psalms lauten: Wüste sey i h r e Behausung u. s. w.

Ap. G. 2, 16. „Aber dieß ist das, was durch den Propheten Joel gesagt worden: Und in den letzten Tagen wird es seyn, spricht Gott, daß ich von meinem Geist über alles Fleisch ausgieße; und eure Söhne und eure Töchter werden weissagen, und eure Jünglinge werden Gesichte sehen, und eure Aeltesten Träume träumen. Und zwar über meine Knechte und über meine Mägde werde ich von meinem Geist ausgießen in jenen Tagen, daß sie weissagen. Und ich werde Wunder sehen lassen am Himmel oben und Zeichen auf der

Erde unten, Blut und Feuer und Rauchdampf. Die Sonne wird sich wandeln in Dunkel, und der Mond in Blut, ehe der Tag des Herrn kommt, der große und herrliche. Und es wird seyn, wer des Herrn Namen anruft, wird gerettet werden."

Die Stelle bei Joel verheißt nach der Gefangenschaft eine wunderbare Offenbarung vom Himmel zu Gunsten Israels und einen Tag der Rache an den Feinden der Nation. Petrus glaubte diese Verheißung in seinen Tagen ihrer Erfüllung nahe; allein der Erfolg zeigte, daß er sich irrte. Die Weissagung von Visionen und Träumen erfüllte sich selbst; denn sie veranlaßte in der Kirche den Glauben, daß solche Gnadengaben bereits in ihrer Mitte vorhanden seyen, und dieser Glaube erzeugte denn wirkliche Begebnisse dieser Art. Uebrigens ist die Sprachengabe, welche Petrus bei Anführung der Weissagung im Auge hat, in derselben nicht erwähnt.

Ap. G. 2, 25. „Denn David sagt von ihm (Christus): Ich sah den Herrn vor mir alle Zeit; denn er stehet mir zur Rechten, daß ich nicht wanke. Darum freute sich mein Herz und frohlockte meine Zunge; ja, auch mein Fleisch wird hoffnungsvoll ruhen. Denn du wirst meine Seele nicht zurücklassen in der Unterwelt, noch deinen Heiligen lassen die Verwesung schauen . . . Meine Brüder, lasset mich freimüthig zu euch reden vom Altvater David, daß er sowohl gestorben als begraben ist, und sein Grab unter uns ist bis auf diesen Tag. Da er nun Prophet war, und wußte, daß ihm Gott mit einem Eide geschworen, aus der Frucht seiner Lenden Einen zu setzen auf seinen Thron, hat er vorausschend geredet von der Auferstehung Christi, daß er nicht zurückgelassen worden in der Unterwelt, noch sein Fleisch Verwesung schauete."

Der citirte Psalm ist ein Danklied, und man hat keinen Grund für die Annahme, daß David dabei Jemanden sonst im Sinne gehabt habe, als sich selbst. Die Stelle lautet so: Ps. 16, 6. „Die Meßschnur fiel mir in lieblicher Gegend, und das Besitzthum gefällt mir. Ich preise Jehova, der mich berathen: auch Nachts mahnen mich meine Nieren. Ich stelle Jehova mir vor allezeit; denn er steht mir zur Rechten, ich wanke nicht.

Darum freut sich mein Herz und frohlockt mein Geist [a]); ja auch mein Fleisch ruhet in Hoffnung. Denn du überlässest meine Seele nicht der Unterwelt (dem Hades, Grab); lässest deine Frommen nicht schauen Verwesung. Du thust mir kund den Weg des Lebens; Fülle von Freuden ist bei deinem Angesichte, Wonne in deiner Rechten für und für."

Der Verfasser des Psalms scheint an die Unsterblichkeit der Seele und die Möglichkeit einer vom Körper abgetrennten Existenz derselben geglaubt zu haben. Seine Meinung ist deutlich diese: Der Anblick des Grabes sogar wird mich nicht hindern, alle Tage meines fleischlichen Lebens auf Gott zu hoffen; denn du überlässest meine Seele nicht dem Grabe, wenn auch mein Leib daselbst zurückbleibt; du lässest deinen Frommen (d. h. seine Seele) nicht schauen die Verwesung, welcher sein Leib anheimfällt; sondern befreiend mich, d. h. meine dann entkörperte Seele, von dem finstern Hades wirst du ihr kund thun einen geheimen Weg zum Leben." Denselben Gedanken spricht Ps. 49, 15. aus: „Doch meine Seele wird Gott der Unterwelt entreißen."

Petrus dagegen, oder Lucas trägt in den Psalm, um ihn auf Jesum zu beziehen, einen ganz andern Sinn hinein, und faßt ihn so auf, als ob David gesagt hätte, sein Leib oder sein Fleisch werde die Verwesung nicht sehen, was David offenbar nicht sagt. Die Unterschiebung des Worts „Fleisch" statt „deine Frommen" ist eine zu auffallende Aenderung, um sie ohne Widerspruch hingehen zu lassen; auf der Gleichheit der Bedeutung beider Ausdrücke aber beruht das ganze Argument des Petrus.

Psalm 132, 11. „Jehova schwur David Wahrheit, er wird davon nicht abgehen: Von deines Leibes Frucht will ich setzen auf deinen Thron. Wenn deine Söhne meinen Bund halten und meine Verordnungen, die ich sie lehre: so sollen auch ihre Söhne für und für sitzen auf deinem Thron." Allein Jesus erschien nicht wieder, um zu sitzen auf dem Throne Davids, wie Petrus erwartete; daher gibt es keinen Grund, diese Stelle auf ihn zu beziehen.

---

a) Engl. wie Luth.

Ap. G. 3, 22. „Moses sagte zu den Vätern: Einen Propheten wie mich wird euch der Herr euer Gott aus euren Brüdern erwecken; auf ihn sollt ihr hören in Allem, was er euch auch sagen möge."

Vgl. d. Bem. z. Luc. 24, 27.

Ap. G. 3, 24. „Und alle Propheten von Samuel und den folgenden an, so viele ihrer geredet, kündigten auch diese Tage an. 25. Ihr seyd die Söhne der Propheten und des Bundes, den Gott mit unsern Vätern schloß, da er sagte zu Abraham: Und in deinem Samen sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde."

Einige Stellen in Micha und Jesaias scheinen auf eine religiöse Umwandlung der ganzen Menschheit hinzuweisen: allein die Hauptthemen aller Propheten sind die Leiden Israels und seine künftige Herrlichkeit.

Ap. G. 4, 25. „Du, der du durch den Mund deines Knechts David gesprochen: Warum tobten Heiden und sannen Nationen Eitles? standen auf die Könige der Erde, und versammelten sich die Herrscher mit einander wider den Herrn und seinen Gesalbten? Denn fürwahr, es versammelten sich in dieser Stadt gegen deinen heiligen Knecht Jesum, den du gesalbt hast, Herodes und Pontius Pilatus mit Heiden und Völkern Israels."

Der zweite Psalm scheint eine Krönungsode zu seyn, gerichtet an David, den Gesalbten des Herrn. Parallel ist Ps. 89, 20. „Ich habe David, meinen Knecht, gefunden, mit meinem heiligen Oel ihn g e s a l b t" . . . . 27. „Ja, zum Erstgebornen will ich ihn machen, zum Höchsten über die Könige der Erde."

Ap. G. 8. Das 53. Kap. des Jesaias auf Christum bezogen von Philippus. — Dieses wird in einem besondern Kapitel betrachtet werden.

Ap. G. 10, 43. „Von ihm (Jesu) zeugen alle Propheten, daß Alle, die an ihn glauben, durch seinen Namen Vergebung der Sünden empfangen."

Hievon ist in keinem der Propheten Etwas zu finden.

Ap. G. 13, 27. „Denn die Bewohner Jerusalems, und ihre Obersten haben diesen verkannt, und auch die Aus-

sprüche der Propheten, die jeden Sabbath vorgelesen werden, durch seine Verurtheilung erfüllt."

Die einzige Stelle, welche für die Lehre von einem leidenden Messias zu sprechen scheint, ist Dan, 9, 26. „Und nach den zwei und siebzig Siebenden wird ein Gesalbter weggerafft." Allein es gibt hier verschiedene Lesarten, und die Zeitbestimmung kann mit dem Tode Jesu nicht in Einklang gebracht werden. Vgl. Kap. über Daniel.

Ap. G. 13, 32. „Auch verkündigen wir euch von der euren Vätern gewordenen Verheißung, daß dieselbe Gott uns, ihren Kindern, erfüllt hat, durch die Erweckung Jesu; wie ja im ersten (Engl. zweiten) Psalm geschrieben steht: Du bist mein Sohn; ich habe dich heute gezeuget."

Da der Psalm keine Beziehung auf Jesum enthält (vgl. Bem. zu Ap. G. 4, 35.), so können diese Worte eben so gut auf jedwedes vermeintliche Beispiel einer Jemandem zu Theil gewordenen göttlichen Hülfeleistung, als auf die Auferstehung Christi bezogen werden.

Ap. G. 13, 34. „Das aber, daß er ihn von den Todten auferweckte, so daß er nicht mehr zur Verwesung zurückkehren solle, hat er also angekündigt: Das Heilige Davids will ich euch geben, das zuverläßige."

Der Prophet Nathan verheißt dem David (2. Sam. 7, 15. 16.), die Gnade des Herrn werde von ihm nicht weichen, wie von Saul, und sein Thron solle bestehen für und für. Allein es ist etwas ganz Anderes, vom Tode auferweckt werden, und den Thron Davids einnehmen; und man darf sich nicht wundern, daß die Juden von Pisidien der Rede des Paulus widersprachen.

Ap. G. 15, 15. „Und hiemit (mit der Bekehrung der Heiden) stimmen überein die Reden der Propheten, wie geschrieben steht: Nach diesem werde ich umkehren und die Hütte Davids, die zerfallene, wieder bauen, und ihre Risse werde ich wieder bauen, und sie wieder aufrichten, damit die Uebrigen unter den Menschen und alle Heiden, welche nach meinem Namen werden genannt werden, den Herrn suchen. So spricht der Herr, der dieses thut."

Amos. 9, 11—12. „Zu selbiger Zeit (nach der Rückkehr Israels aus der Zerstreuung unter den Völkern) richt' ich auf die verfallene Hütte Davids, und vermaure ihre Risse, und richte das Zerstörte auf, und baue sie gleich den Tagen der Vorzeit, auf daß sie erobern den Rest von Edom und alle Völker, welche genannt nach meinem Namen (oder: bei welchen mein Name genannt wird); so spricht Jehova, der dieses thut." Aehnlich Obad. 17—20, wo sich ein Verzeichniß der Gebiete findet, welche Israel einnehmen werde, nämlich Edom, Philistäa, das Gebiet von Ephraim, Samaria, Gilead u. s. w. Ohne Zweifel redet daher Amos von einer Vergrößerung der Herrschaft Israels. Der Apostel Jakobus (oder Lucas) hat die Weissagung falsch citirt, und darin eine Hinweisung auf die Bekehrung der Heiden zu der Religion Jesu gefunden, eine Deutung, zu welcher sie nicht hätte verkehrt werden können, wenn er richtig citirt hätte.

Ap. G. 17, 2. „Nach seiner Gewohnheit aber ging Paulus zu ihnen (den Juden zu Thessalonich) hinein, und unterredete sich mit ihnen drei Sabbathe hindurch aus der Schrift, indem er Aufschluß gab und darlegte, daß der Messias habe leiden und von den Todten auferstehen müssen."

c. 18, 28. „Denn er (Apollos) widerlegte die Juden öffentlich mit Nachdruck, indem er aus der Schrift bewies, daß Jesus der Messias sey."

Diese Stellen zeigen, daß die ersten Christen den Beweis für die Messianität Jesu hauptsächlich auf die Uebereinstimmung seiner Erscheinung mit den Weissagungen gründeten. Nun haben wir aber gesehen, daß bei mehreren Citaten diese Uebereinstimmung nicht statt fand, so wie, daß sie in andern Fällen die Weissagungen willkürlich änderten. Daher hat man Grund zum Verdacht, sie seyen, wenn sie bei diesen öffentlichen Unterredungen von den Juden stark in die Enge getrieben wurden, versucht gewesen, die Uebereinstimmung auch noch auf anderm Wege, durch Alteration der Thatsachen, zu erzielen.

Ap. G. 26, 22. „Aber mit Gottes Hülfe stehe ich bis auf diesen Tag, zeugend vor Klein und Groß, und Nichts lehrend, als was die Propheten und Moses als künftig geschehend weissagten, ob der Messias leiden müsse, und als der Erste unter den von den Tod-

ten Auferstehenden, seinem Volk und den Heiden ein Bote des Lichtes seyn werde."

Ap. G. 26, 27. „König Agrippa, glaubst du den Propheten?"

Paulus will abermals die Wahrheit seiner Predigt auf die Weissagung gründen. Wenn wir annehmen dürfen, Paulus habe auch hier Stellen, wie „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget," und „Das Heilige Davids will ich euch geben," zum Beweise dafür aufgeboten, daß Christus von den Todten auferstanden sey, so können wir uns nicht wundern, daß Festus meinte, diese Art von Beweis enthalte mehr Gelehrsamkeit als gesunden Menschenverstand.

Ap. G. 28, 23. „Und nachdem sie ihm einen Tag bestimmt hatten, kamen Viele (Juden zu Rom) zu ihm in die Herberge, welchen er die Lehre vom Reich Gottes aus einander setzte und bezeugte, indem er sie vom Morgen bis zum Abend aus dem Gesetz des Moses und den Propheten von Jesu zu überzeugen suchte. Und Einige ließen sich von dem Gesagten überzeugen, Andere aber glaubten nicht."

Aus der Drohung des Paulus, sich zu den Heiden zu wenden, könnte man abnehmen, die nicht Glaubenden seyen der größere Theil gewesen. In einer Versammlung von Juden, welche im Stande waren, gründlich auf die Frage einzugehen, verfehlte also das Argument aus der Weissagung seinen Zweck.

Und wir dürfen uns nicht wundern, daß es seinen Zweck verfehlte, nachdem wir die Art und Weise, in welcher Paulus und die übrigen Apostel aus der Weissagung zu argumentiren pflegten, geprüft haben. Wir sehen, daß sie aus allen Theilen des Alten Testaments Stellen auslasen, sie aus dem Context herausrißen, und, ohne den ursprünglichen Sinn zu berücksichtigen, auf die Geschichte Jesu anwandten. Trugen die Worte nur eine Aehnlichkeit im Laut an sich, so wurden sie zurecht gemacht, und zuweilen so weit alterirt, bis sie dieser neuen Anwendung sich fügten. Bei diesem Verfahren mußte es leicht seyn, in einer so umfassenden Sammlung von Schriften, wie das alte Testament, jedwede Persönlichkeit auf

erträgliche Weise abgezeichnet zu finden. Dessen ungeachtet hat man nicht nöthig, anzunehmen, daß die Apostel bei diesem falschen Auslegungsverfahren ein consequentes System berechneten Betrugs verfolgt haben. Sehr wenige Juden in ihrer Zeit legten sich auf historische Kritik so weit, daß sie den ursprünglichen Sinn aller prophetischen Stellen des Alten Testaments hätten entwickeln können. Gleich vielen Theologen unsrer Tage citirten sie dieselben fragmentarisch, als wären sie eine Sammlung von zusammenhangslosen Orakelsprüchen. Jesus paßte einige seiner Handlungen absichtlich den Weissagungen an, und behauptete, der verheißene Messias zu seyn. Dieses veranlaßte seine Anhänger, weitere Beweise dieser Art zu suchen, und, dieser Richtung einmal hingegeben, mußten sie bald zahlreiche weitere Parallelen entdecken. Später, wenn sie bei ihren öffentlichen Unterredungen aus dem Gedächtniß citirten, gaben sie den Worten jedes Mal diejenige Wendung, welche sie im Geiste bereits dem Sinne gegeben hatten; und, hienach einmal gewöhnt, Parallelen aufzuzeigen, alterirten sie unvermerkt auch ihre Geschichtserzählungen a).

---

a) Basnage (Gesch. der Juden c. 26.) entwickelt die Vorstellungen der Talmudisten und Rabbinen von dem von den Juden erwarteten Messias. Dieselben sind äußerst verworren und widersprechend. Die Rabbinen sind darin einig, daß die Propheten Orakel, welche den Messias betreffen, enthalten, daß jedoch die einzelnen Orakel, welche sein Kommen anzeigen, nicht unterschieden werden können. Einige sagen, sie seyen in der Person des Hiskias erfüllt worden. Maimonides gibt als wahres Charakterzeichen des Messias an, daß er alle Nationen überwinden und nie sterben werde. Einige erkennen an, daß alle für die Ankunft des Messias festgestellten Zeitbestimmungen abgelaufen seyen. Hillel, welcher in dem Jahrhundert vor Christo lebte, sagte: „Es gibt keinen Messias mehr für Israel; denn sie hatten einen Genuß von ihm in der Zeit des Hiskias.“ Dessen ungeachtet harren die Juden noch allgemein mit Zuversicht seiner Ankunft, indem sie behaupten, Gott habe wegen der Sünden des Volks die Zeit seiner Ankunft verschoben, und er werde erscheinen, wenn sie sich bessern. Einige Rabbinen nehmen zwei Messias'e an; der erste, der Sohn Josephs, genannt Nehemiah, wird mit den Stämmen Manasse und Ephraim gegen die Römer mit Glück Krieg führen, und die in dem Palast des Kaisers Julian verborgenen Gefäße des Heiligthums wieder gewinnen; er selbst aber wird von dem Riesen Armillus, einem Pseudomessias oder Antichrist, getödtet werden. Nachher wird kommen der zweite Messias, der Sohn Davids, geleitet von Elias; er

Die Hypothese von einem zweiten oder mystischen Sinn in den Schriften des Alten Testaments ist durchaus grundlos. Die Verfasser selbst wollen nicht mehr als Einen Sinn geben, der in den meisten Fällen sehr verständlich ist, und auf Begebnisse, die ihrer eigenen Zeit nahe liegen, sich bezieht. Eine schlagende und ununterbrochene Uebereinstimmung mit der Geschichte Jesu könnte etwa jene Hypothese rechtfertigen; allein es ist gezeigt worden, daß eine solche Uebereinstimmung nicht statt findet, indem die Parallelen nur selten und unvollkommen sind.

Wir gehen nun zu einer mehr ausgedehnten Untersuchung der Weissagungen über, auf welche die Christen sich am meisten stützten, nämlich des 53. Kap. des Jesaias und des Buchs Daniel.

---

wird den Armillus tödten, Jerusalem wieder gewinnen, alle Feinde Juda's ausrotten und die Todten auferwecken. Bei seinem Gastmahl wird der Leviathan das erste Gericht bilden, welchen Gott getödtet und zu diesem Zweck eingesalzen hat; der Behemoth wird als Braten servirt werden; und das Geflügel wird bestehen in dem Vogel Bariuchne, dessen Schwingen, wenn sie ausgebreitet sind, die Sonne bedecken, und von dessen Eiern ein einziges zu Boden fallendes sechzig Städte ersäuft. Diese Fabel gab Veranlassung zu einer unter den Juden gemeinen Schwurformel: „Wenn ich lüge, will ich nie essen von dem wilden Ochsen, d. h. dem Behemoth."

Dreizehntes Kapitel.

Von den Weissagungen des Jesaias.

Die heiligen Schriften der Juden wurden zur Zeit der Gefangenschaft verbrannt oder zerstreut, und nachher, wie allgemein angenommen wird, von Esra wieder gesammelt a). Im zweiten Buch der Makkabäer lesen wir, „Nehemia habe eine Büchersammlung angelegt, und die Bücher der Könige und Propheten und Davids, und die Briefe der Könige in Betreff der Tempelgeschenke gesammelt", 2. Makk. 2, 13. (um 445 v. Chr.) Diese Sammlnng war ohne Zweifel die von dem Priester Esra veranstaltete, welcher einer solchen Aufgabe eher gewachsen war, als der Vicekönig selbst; auch scheint sie die erste geordnete Compilation der Propheten und Psalmen gewesen zu seyn. Da aber nun die Urkunden, mit denen es Nehemia oder Esra bei ihrer Sammlung zu thun hatten, meist nur miscellenartige Aufsätze waren, welche in den sechs Jahrhunderten vor ihrer Zeit in verschiedenen Perioden geschrieben worden, so waren ohne Zweifel manche Stücke darunter, deren Abfassungszeit und Verfasser sich nicht mehr genau ermitteln ließ, und welche deßhalb unter einem falschen Namen eingereiht wurden. Zwischen der Zeit des Esra und der der **LXX** (v. Chr. 277) aber haben sich die Juden bekannter Maßen nur wenig um Aufbewahrung und Abschreibung ihrer heiligen Bücher bekümmert b). Josephus läßt in seinem Bericht über die **LXX** den Bibliothekar des Ptolomäus zu dem

---

a) Die christlichen Väter glaubten allgemein, Esra sey von Gott begeistert worden, um die verlorenen und verdorbenen Schriften wieder herauszugeben. Iren. c. haer. 3, 21. 2. „Da die Schrift während der Gefangenschaft unter Nabucadnezar verdorben worden war, so hat, nach der Rückkehr der Juden in ihr Land nach siebzig Jahren Gott zur Zeit des Artaxerxes den Esra inspirirt, daß er sich aller Reden der alten Propheten wieder erinnerte, und dem Volk das Gesetz des Moses wiederherstellte."

b) Immo et Buxtorfius hoc est confessus, Judaeos a tempore Esdrae negligentiores fuisse circa textum Hebraeum, et non curiosos circa lectionem veram. — Kennicott Diss. Gen. sect. 19.

König sagen: „Ich thue dir zu wissen, daß wir unter Anderem die Bücher der hebräischen Gesetzgebung nicht besitzen; denn sie sind in hebräischer Schrift geschrieben, und uns unbekannt. Auch ist es ihnen begegnet, daß sie mit weit weniger Sorgfalt abgeschrieben wurden, als sie verdienten; denn bis jetzt waren sie nie Gegenstand einer königlichen Aufmerksamkeit.“ Ant. 12, 2. 4. Dieses galt vom Gesetz; aber die Propheten wurden gewiß eben so nachläßig abgeschrieben. Ueberdieß wurden die heiligen Bücher unter Antiochus Epiphanes nochmals zerstreut und von Judas Makkabäus wieder in Ordnung gebracht (v. Chr. etwa 165).

Daher darf man sich nicht wundern, daß die prophetischen Schriften in einem sehr unordentlichen Zustand auf uns gekommen sind, und Stücke von einem Schriftsteller sich in die Schriften eines andern verloren haben.

Eine Mischung dieser Art scheint das Buch des Jesaias zu seyn. Die ersten 39 Kapitel enthalten Vieles, was wahrscheinlich von Jesaias selber geschrieben wurde, z. B. die Drohungen gegen Babylon, Moab, Tyrus u. s. w., die Fragmente der Geschichte des Ahas und Hiskias, welche als Bestandtheile eines größeren zusammenhängenden Werks des Jesaias zu betrachten sind; denn 2. Chron. 26, 22. heißt es: „Die übrige Geschichte Usia's aber, die erste und die letzte, hat Jesaias, der Sohn des Amoz, der Prophet, geschrieben;“ dennoch findet sich Nichts von der Geschichte des Usia in dem vorhandenen Buch des Jesaias. Das 39te Kapitel bricht mitten in der Geschichte des Hiskias ab, und das 40te beginnt ganz abgerissen mit den Worten: „Tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott.“

Der Rest des Buchs von diesen Worten an ist wahrscheinlich eine Ermahnung an die Juden bei ihrer Rückkehr aus der Gefangenschaft unter Zerubabel, v. Chr. 536, wie es scheint, das Werk eines patriotisch gesinnten Israeliten um jene Zeit, der dem Volk Eifer und Muth einflößen will, seine Nationalität gemäß der Erlaubniß des Cyrus wieder herzustellen. Vergleichen wir nämlich den Bericht des Esra von diesem merkwürdigen Ereigniß mit diesen 27 letzten Kapiteln des Jesaias, so finden wir in den letzteren ganz die einem Juden unter jenen Umständen natürlichen Gesinnungen ausgesprochen. Sie handeln durchgängig von den Leiden, denen sich Israel

zur Strafe für die Sünden des Volks unterziehen mußte, und von den herrlichen Aussichten, die sich nun öffnen; von der Unterstützung, welche ihnen bei Wiedereinnahme ihres Landes von den Heiden geleistet wurde, ganz übereinstimmend mit der Verordnung des Cyrus, Esr. 1, 4—6.; von dem Untergang ihrer alten Feindin Babylon; und Cyrus selbst wird zweimal mit Namen genannt, c. 44, 28. 45, 1. Es finden sich viele Vergleichungen zwischen dem Gott Israels und den heidnischen Göttern, so wie Erinnerungen, daß der wahre Gott den Heiden durch seinen Knecht Jakob bekannt werden solle; was ganz zu dem Verlangen der benachbarten Nationen stimmt, mit den Juden beim Wiederaufbau des Tempels gemeine Sache zu machen, Esr. 4, 2. Man kann entgegnen, Jesaias habe diese Stücke möglicherweise im Geist der Weissagung 200 Jahre früher geschrieben; allein hiefür gibt es keinen Beweisgrund, als die Thatsache, daß man dieselben seit der Zeit des Makkabäus in der nach Jesaias benannten Sammlung vermischter Urkunden fand; daher ist es wahrscheinlicher, daß diese Kapitel von einem mit den geschilderten Begebenheiten und Personen gleichzeitigen Individuum geschrieben wurden.

Die vorherrschende Idee ist, daß Jakob oder Israel, eine Personification des jüdischen Volks, der auserwählte Knecht Gottes sey; daß er unter dem Wechsel seiner Schicksale von Ihm besonderen Schutzes gewürdigt worden, und daß seine vergangenen Leiden die Folgen der Sünden der Nation gewesen. Ich will einige Stellen ausziehen, welche von Bedeutung für die Auslegung der gewöhnlich von Christus verstandenen Stücke sind.

Jes. 41, 2. Wer erweckte vom Aufgang her ihn, dem Sieg begegnet auf jedem Tritte? gibt ihm Völker preis, und unterjocht Könige? macht wie Staub ihr Schwert, wie verwehte Spreu ihren Bogen? a)

Durch Vergleichung dieser Stelle mit c. 45, 1—3. sieht man, daß Cyrus die gemeinte Person ist. Persien oder Elam lag östlich von Babylon.

v. 8. Aber du, Israel, mein Knecht, Jakob, den ich erwählte, Same Abrahams, meines Freundes . . .
10. Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir; zage

---

a) Engl. wie Luther.

nicht, denn ich bin dein Gott, stärke dich, und helfe dir, und stütze dich mit meiner heilvollen Rechten a).

Hier kann kein Zweifel seyn, wer der Knecht sey, nämlich das jüdische Volk, bildlich dargestellt als ein Individuum in der Person seines Ahnherrn Jakob.

Jes. 42, 1. Siehe meinen Knecht, den ich aufrecht halte, meinen Auserwählten, an dem meine Seele Gefallen hat, — ich lege meinen Geist auf ihn, das Recht wird er den Völkern verkündigen.

Matthäus hat diese Stelle auf Jesum bezogen, c. 12, 18. Grotius b) und Rosenmüller c) verstehen sie von Jesaias selbst. Die Aehnlichkeit der Schilderung indessen muß uns zur Annahme bestimmen, daß der Knecht hier derselbe ist, wie im vorhergehenden Kapitel, nämlich Jakob. Die LXX erheben diese Auffassung über jeden Zweifel, indem sie den Namen einfügten: „Jakob ist mein Knecht, ich halte ihn aufrecht; Israel ist mein Auserwählter," u. s. w. Kurz vorher ward die Nichtigkeit der heidnischen Götter geschildert, und nun wird Jakob dargestellt als ein Licht, zu leuchten den Heiden, indem er sie seinen Gott kennen lehrt.

v. 2. Nicht schreiet, und nicht rufet er; nicht läßt er auf der Gasse seine Stimme hören.

Das stumme und demüthige Verhalten Jakobs zu Babylon und unter den Persern.

v. 3. 4. Zerknicktes Rohr zerbricht er nicht, und glimmendes Docht, er löscht es nicht aus; nach Wahrheit verkündiget er das Recht. Nicht erblödet und nicht ermattet er, bis er auf Erden pflanzet das Recht, und auf seine Lehre die Inseln harren.

Während andere Nationen durch Herrlichkeit und kriegerischen Ruhm berühmt waren, zeichnet sich der unterdrückte Jakob durch seine Milde, Unschuld und den Besitz der wahren

---

a) Engl. wie Luther.

b) Annot. in Esai.

c) Schol. Rosenm. findet in c. 40, 6. 27. 41, 1. 8. 25. 42, 1. 14. 48, 16. 51, 1. 61, 1. eine Beziehung des Propheten auf sich selbst. Doch gesteht er in der Note zu 49, 3., daß er lange zwischen dieser Auslegung und derjenigen, welche die Stelle auf das ganze jüdische Volk bezieht, geschwankt habe.

Gotteserkenntniß aus, welche er unter andern Nationen ausbreiten wird.

Jes. 42, 5—8. So spricht der Gott Jehova ... Ich Jehova berufe dich zum Heil und ergreife deine Hand; ich bewahre dich und mache dich zum Bundesmittler des Volkes, zum Lichte der Nationen, um zu öffnen blinde Augen, Gefangene aus dem Verschloß zu führen, aus dem Kerkerhause, die in Finsterniß sitzen. Ich bin Jehova, das ist mein Name, und meine Ehre geb' ich keinem Andern, noch meinen Ruhm den Götzenbildern.

Dieses stimmt mit der Schilderung Jakobs im vorhergehenden Kapitel, 41, 10—17, ganz überein. Der 15te Vers hatte ihn dargestellt als „ein neues, scharfes Werkzeug" zu Vollführung eines Plans Jehova's hinsichtlich der Heiden. Dieses Kapitel zeigt, daß dieser Plan auf Ausrottung der Götzenbilder und auf Ausbreitung der Erkenntniß Jehova's ging.

v. 18. Ihr Tauben, höret, und ihr Blinden, schauet her und sehet!

Ihr blinden Götzendiener, sehet das Licht der wahren Religion Israels!

v. 19. Wer ist blind, wenn nicht mein Knecht, und taub wie mein Bote, den ich sende? wer ist blind, wie Gottes Freund a), und blind, wie der Knecht Jehova's?

Jakob selbst ist blinder als irgend Einer von ihnen, weil er nicht durchschaut den Plan, den Gott mit ihm durch alle Wechsel seines politischen Lebens verfolgte, nämlich daß er bestimmt sey, Gottes Bote zu seyn, der den Heiden Licht bringe.

v. 20. Wohl schauetest du Vieles, aber achtetest nicht darauf; offen hatte man die Ohren, aber — hörte nicht.

Obgleich er Andern Licht gibt, bleibt er selbst blind, denn die Nation begreift den besagten Plan Gottes im Allgemeinen nicht.

v. 21. Jehova gefiel es um seines Heiles willen, daß er ein großes und herrliches Gesetz gab.

---

a) Englisch wie Luther.

Dessen ungeachtet, da Jakob Treue bewahrte gegen Gott durch Halten an seinem von Mose überlieferten Gesetz wird Gott zuletzt ihn und das Gesetz unter den Nationen erhöhen.

Jes. 42, 22. Und doch ist es ein beraubt und geplündert Volk; gefesselt in Löchern hat man sie alle, und in Kerkerhäusern sind sie verborgen, sie wurden zur Beute, und Niemand rettet, zur Plünderung, und Niemand spricht, gib zurück!

Ein anticipirter Einwand eines Gegners. Wie kann es wahr seyn, daß Gott so große Dinge mit seinem Volke vor hat, da wir es beraubt sehen u. s. w.

v. 23. 24. Wer unter euch will dieses vernehmen, aufhorchen und hören für die Zukunft? Wer gab der Plünderung hin Jakob, und Israel den Räubern? Nicht Jehova, gegen den wir gesündigt, und auf dessen Wegen sie nicht wollten wandeln?

Antwort des Verfassers. Die Leiden Jakobs in der siebzigjährigen Gefangenschaft beweisen nicht gegen, sondern gerade für die Behauptung, er stehe unter besonderem Schutz Gottes; denn sie wurden dem Volk auferlegt, um es von seinen Sünden zurück zu bringen.

c. 43, 10. Ihr seyd meine Zeugen, spricht Jehova, und mein Knecht, den ich erwählte.

c. 44, 2. So spricht Jehova, der dich schuf und der dich bildete von Mutterleib an, dir beisteht. Fürchte dich nicht, mein Knecht Jakob, Jeschurun a), den ich erwählte!

Diese und andere ähnliche Verse beweisen, daß der besprochene Knecht fortwährend Jakob oder Israel sey. Sie beweisen auch, daß die Unterscheidung zwischen dem Volk selbst und seinem symbolischen Repräsentanten Jakob nicht immer streng festgehalten ist, sondern der Verfasser zuweilen nachläßig von dem einen zum andern übergeht; wie es auch bei der Schwierigkeit, die bildliche Sprachweise durch eine längere Darstellung hindurch ununterbrochen fortzuführen, natürlich ist. Ein Schriftsteller, der gewöhnlich von der englischen Nation unter dem Namen Albion oder Britannia spräche, würde doch gewiß zuweilen in die deutlichere Bezeichnung

---

a) Ein Schmeichelname Israels. Vgl. 5. Mos. 32, 15. De Wette.

England oder Engländer übergehen: und in einer poetischen Darstellung würde er beide Ausdrucksweisen bald als synonym gebrauchen, bald die die Nation bildenden Individuen als verschieden von ihrem Collectivrepräsentanten betrachten dürfen, wie es jedes Mal gerade sein Zweck fordert.

Jes. 45, 1. So spricht Jehova zu seinem Gesalbten, zu Coresch, den ich halte bei seiner Rechten, um vor ihm Nationen zu stürzen .... 3. Ich schenke dir Schätze des Dunkels und Reichthümer der Verborgenheit, auf daß du erkennest, daß ich Jehova bin, der dich bei Namen gerufen, der Gott Israels. 4. Um meines Knechts Jakobs willen und Israels, meines Auserwählten, rief ich dich bei deinem Namen, nannte dich schmeichelnd, ohne daß du mich kanntest.... 13. Ich erweckt' ihn zum Heil und all seine Wege will ich ebnen; er soll meine Stadt bauen und meine Gefangenen entlassen, nicht um Kaufpreis und nicht um Lösegeld, spricht Jehova der Heerschaaren.... 46, 9. Ich bin Gott, und keiner sonst, der da verkündigte von Anfang das Letzte, und vor Alters, was noch nicht geschehen .... 11. Der da rief vom Aufgang her den Adler, aus fernem Lande den Mann meines Raths; ich sprach's und laß es auch kommen.

Diese Stellen beweisen, daß das Buch ursprünglich in Form einer Weissagung verfaßt war. Der Schwung der Gedanken, der durch das Buch herrscht, ist nicht unvereinbar mit dieser Art frommen Betrugs, wenn dieser Name in diesem Fall überhaupt am Platze ist. Denn der prophetische Styl war die beliebteste Schriftart bei den Juden, und ihre Dichter bedienten sich gewöhnlich desselben. Ihr Gott sah alle Dinge von Anbeginn an voraus. Die Darstellung von Ereignissen als von ihm in der Zukunft geschaut, bot der Einbildungskraft ein lebendigeres Gemälde dar, als die historische Erzählung in der Zeitform der Vergangenheit. Der Schriftsteller glaubte, daß Jehova in seinem Rath die Erscheinung des Cyrus decretirt und selbst seinen Namen voraus bestimmt habe: und Jehova ist nun poetisch dargestellt, wie er seine Decrete proclamirt.

Jes. 49, 1. Höret, Inseln, auf mich, und merket auf, Nationen in der Ferne!

Hier beginnt ein Triumphgesang Jakobs bei der Nachricht

von dem Abzug aus Babylon, eingeleitet durch das vorhergehende Kapitel.

Jes. 49. 3. 4. (Jehova) sprach zu mir: Mein Knecht bist du; Israel ist's, an dem [durch dich] ich mich verherrliche a). Ich aber sprach: Vergebens habe ich mich gemühet, umsonst und um Nichts meine Kraft verzehrt; aber mein Recht ist bei Jehova, und mein Lohn bei meinem Gott.

Ich, Jakob, scheine stets mich mit dem Halten an Gottes Gesetz vergebens gemüht zu haben, und ohne einen Lohn zu seyn; denn bei all dem bin ich arm, verachtet, den Persern dienstbar; und selbst nach meiner Wiederbringung nach Palästina nur ein geringer Rest in Vergleich mit den zahlreichen zwölf Stämmen, die das Land ehedem bewohnten.

49, 5. Und nun spricht Jehova, der mich bildete von Mutterleib an zu seinem Knecht, um Jakob zu ihm zu bekehren. Wenn auch Israel sich nicht zu ihm versammelt, bin ich doch geehrt in Jehova's Augen, und mein Gott ist mein Schutz.

Jehova, der mich, Jakob, seinen Knecht, bildete, spricht, um mich zu ihm zu bekehren, nachdem seine Gnade so lange in Babylon sich mir scheinbar entfremdet hatte. Wenn auch die Stämme Israels sich nicht alle in ihr Land versammeln, so werde ich, Jakob, doch geehrt seyn in den Augen Jehova's; denn er hat einen höheren Plan mit mir, als nur mich zu einer großen politischen Macht zu erheben.

v. 6. Er spricht: zu gering ist's, daß du mein Knecht seyst, aufzurichten die Stämme Jakobs, und die Geretteten Israels zurückzuführen (oder die Verwüstungen Israels wieder herzustellen); und so mach' ich dich zum Lichte der Nationen, daß mein Heil dringe bis ans Ende der Erde.

Wieder herzustellen deine Stämme und das Königthum zu ihrer früheren Größe ist nur ein geringe Sache in Vergleich mit der höheren Aufgabe, zu der du, Jakob, bestimmt bist, nämlich den Heiden Licht zu geben b).

---

a) Englisch wie Luther.

b) Grotius, Rosenmüller und Andere glauben, daß Jesaias im Anfang dieses Kapitels von sich selbst rede. Allein diese Auslegung fordert

v. 7. So spricht Jehova, Israels Erlöser, sein Heiliger, zu dem, dessen Leben verachtet ist, der dem Volke (den Heiden) Abscheu einflößt, zum Knechte der Tyrannen: Könige werden sehen und aufstehen, Fürsten, die werden niederfallen, um Jehova's willen, der treu ist, des Heiligen Israels, der dich erwählte.

Der verachtete Jakob wird zuletzt Huldigung von den Fürsten der Erde empfangen, wovon wir den Anfang in der Achtung sehen, welche Cyrus der jüdischen Nation zollte. Der Verachtete bedeutet augenscheinlich die jüdische Nation, weil beinahe Dasselbe von ihr unter dem Namen Zion gesagt wird. v. 21 — 23.

50, 4. Der Herr Jehova gab mir eine Gelehrten-Zunge.

Grotius will auch diesen und die folgenden Verse auf Jesaias beziehen, und Hieronymus sagt, die Juden haben sie also verstanden. Vergleicht man jedoch v. 7. mit 41, 10., so scheint es natürlicher, Jakob für den Redenden zu nehmen.

Jes. 52, 11. 12. Hinweg, hinweg, ziehet aus von dannen, keinen Unreinen rühret an; ziehet fort aus ihrer Mitte! reinigt euch, die ihr Jehova's Geräthe tragt! Denn nicht in Eile sollt ihr ausziehen, und nicht in Flucht auswandern.

Eine Parallelstelle ist c. 48, 20. „Ziehet aus von Babel!" Cyrus gestattete den Juden, die heiligen Geräthe zurückzunehmen; und die Rückkehr wurde von Zerubabel in großer Ordnung geleitet, indem jede Familie gezählt wurde. Esr. 1. 2.

v. 13. Siehe, glücklich (oder: verständig) wird mein Knecht seyn, emporsteigen, und sich erheben und sehr hoch stehen.

Eine Parallelstelle ist c. 48, 15., wo es, nachdem von dem Untergang Babylons geredet worden, heißt: „Ihm, Jakob, soll's gelingen."

---

eine sehr gezwungene Construction für einzelne Stellen, besonders für v. 3.; wogegen die andere Auffassung, daß nämlich Jakob und Jehova allein die Redenden seyen, sehr gut mit dem ganzen Gedankengang des Buchs zusammenstimmt; das Schwierige dabei ist lediglich in dem nachläßigen Gebrauch der Pronomina im Hebräischen gelegen, indem die erste und dritte Person häufig gewechselt wird, wofür man viele Belege sogar bei Josephus findet. Vgl. auch Ap. G. 17, 2. 3. Grotius hält für v. 5. die Lesart des Textes, nicht die am Rande für die ächte.

Man hat keinen Grund zur Annahme, daß hier auf einen andern Gegenstand, etwa die Sendung Christi, übergegangen werde. Setzt man voraus, der „Knecht" bedeute, wie gewöhnlich, Jakob oder Israel, so ist der Zusammenhang mit dem Vorhergehenden einfach und natürlich. Jakob wird nach seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft glücklich werden u. s. w.

Jes. 52, 14. Gleichwie Viele sich vor dir (Lowth: ihm) entsetzen, — so entstellt, mehr als eines Mannes, war sein Ansehen, und seine Gestalt mehr als der Menschenkinder.

Der unscheinbare Zustand Jakobs in Babylon.

v. 15. Also wird er viele Völker in freudiges Erstaunen setzen, vor ihm werden Könige ihren Mund verschließen; denn was ihnen nie erzählt ward, sehen sie, und was sie nimmer hörten, vernehmen sie.

Cyrus erklärt, daß „Jehova, der Gott Israels, der Gott sey," Esr. 1, 3.; andere Könige werden seinem Beispiele folgen, und mit Verwunderung sehen, daß die unbedeutende verachtete jüdische Nation Gottes Werkzeug für einen so mächtigen Plan sey. Eine an Zion gerichtete Parallelstelle findet sich c. 49, 23. „Und Könige sollen deine Wärter seyn, und ihre Fürstinnen deine Säugammen; auf's Antlitz zur Erde sollen sie sich vor dir beugen und den Staub deiner Füße lecken.

c. 53, 1. Wer glaubte unsrer Botschaft, und der Arm Jehova's, wem ward er offenbar?

Wer wundert sich nicht, wenn er hört, wie Gott mit Jakob handelte und welche Absichten er hatte, als er ihn in's Unglück führte?

v. 2. Er wuchs auf wie ein Reis vor ihm, und wie ein Wurzelschoß aus dürrem Lande. Nicht Gestalt war ihm, noch Schöne, daß wir auf ihn schauten, und kein Ansehen, daß wir an ihm Gefallen hatten.

In Babylon glich Jakob einer in hartem Boden wachsenden Pflanze. Die Nation war in Sklaverei; und hatte Nichts von dem Ansehen und Glanz eines unabhängigen Volkes. In c. 44, 3. wird Jakob mit dem dürren Lande selbst verglichen, was dem Wurzelschoß aus dürrem Lande an unsrer Stelle ziemlich parallel ist.

v. 3. Verachtet und verlassen von Menschen, ein Schmerzensmann und mit Krankheit vertraut; und wie ein

das Antlitz vor uns Verhüllender a) war er verachtet, und wir schätzten ihn nicht.

In c. 49, 7. heißt Jakob oder Israel „der, dessen Leben verachtet ist." Der Schluß des Verses will wohl sagen: Wir Juden selbst schämten uns der Verachtung, in welche die jüdische Nation gefallen war.

Jes. 53, 4. Aber unsre Krankheiten trug er, und unsre Schmerzen, er lud sie auf sich, so wir doch ihn achteten [von Gott] gestraft, von Gott geschlagen und geplagt.

Die Schmerzen Jakobs waren unsere eigenen, und müssen ihn uns Juden um so theurer machen; dennoch fingen viele von uns an, unsere Nation für von Gott verlassen anzusehen, und waren geneigt, unsere Nationalität zu verläugnen.

v. 5. Er aber ward verwundet ob unsern Sünden, zerschlagen ob unsern Missethaten; Strafe lag auf ihm zu unsrem Heile, und durch seine Striemen sind wir genesen. 6. Wir alle irrten wie Schafe, gingen ein jeglicher seines Weges; Jehova aber ließ ihn treffen unser aller Schuld.

Die richtige Auffassung der Leiden der Nation oder Jakobs ist die, daß sie dem Volk für seine Missethaten eine Strafe seyn sollten. Unser Land hat Viel gelitten seit den Tagen Nebucadnezars, allein wir Juden sind dadurch genesen, oder gerecht gemacht worden. Eine Parallele ist c. 43, 24—28. „Du machtest mir zu schaffen mit deinen Sünden; . . . Dein erster Ahnherr sündigte, und deine Dollmetscher wurden abtrünnig von mir. Deßhalb gab ich dem Fluche hin Jakob, und Israel den Schmähungen."

v. 7. Er ward gemißhandelt, da er doch sich demüthigte a), und seinen Mund nicht aufthat, wie das Lamm, das zum Schlachten geführt wird, und wie ein Schaf vor seinen Scheerern verstummt; so that er seinen Mund nicht auf.

Jakob hat seine schwere Trübsal in Babylon geduldig ertragen.

v. 8. Durch b) Drangsal und Strafgericht ward er hinge-

---

a) Englisch wie Luther.
b) And. aus — weggenommen.

rafft a); aber bei seinen Zeitgenossen, wer bedacht' es, daß er gerissen ward aus dem Lande der Lebendigen, ob der Uebelthat meines Volkes ihn Plage traf?

Jakob war aus seinem Land durch ein schweres Gericht b) weggenommen, und wer kann sich des Wunderns enthalten über die Härte seines Lebens und Geschicks? Denn nach allen Anzeichen war er damals todt, ward er aus der Reihe der Nationen gestrichen, indem die göttliche Gerechtigkeit dieses als Strafe für die Sünden des Volks forderte.

Jes. 53, 9. Man gab ihm bei Ruchlosen sein Grab und bei Reichen c) [bei Gottlosen] in seinem Tode [im Hebr. במותיו], ob er gleich kein Unrecht gethan und kein Trug war in seinem Munde.

Babylon, jene götzendienerische und reiche Stadt, schien sein Grab zu seyn, indem Könige und Volk weggeführt wurden, um hier zu sterben.

v. 10. Doch Jehova gefiel's, ihn zu verwunden, er machte ihn krank. Wenn aber seine Seele das Schuldopfer erlegt hat, wird er Nachkommen schauen, lange leben, und Jehova's Angelegenheit wird gedeihen in seiner Hand.

Doch alles Dieses ist von Jehova seinem Gott geschehen, nicht in der Absicht, ihn zu verderben, sondern seine unerforschlichen Zwecke durchzuführen; denn wenn das Volk seine Sünden vollkommen bereut, und die beschlossene Strafe überstanden haben wird, wird Jakob wieder eine Nation werden;

---

a) Englisch wie Luther.

b) Nach Kimchi: oppressus est exactionibus pecuniarum.

c) Rosenmüller gibt den Sinn so an: „Quin etiam sepulchrum ei assignarunt cum scelestis; tumulum sepulchralem juxta facinorosos," was einfach heißen kann, er sey bei seinem Tode als ein Frevler angesehen und behandelt worden. Dann ist das zweite Glied „bei Reichen" u. s. w. nur eine poetische Wiederholung des ersten. Reiche und Frevler scheinen als beinahe synonym betrachtet zu werden. Hiob 27, 13—19. Die Aehnlichkeit der beiden Adjective רשע und עשיר mag die Wahl dieses Synonyms veranlaßt haben. Kimchi sagt, der Plural, במותיו, sey gebraucht, weil die Juden von den Babyloniern viele verschiedene Todesarten zu leiden hatten.

ein neues Geschlecht der Juden wird hervorgehen und ein starkes und blühendes Volk werden.

Jes. 53, 11. Frei vom Ungemach seiner Seele wird er sich satt schauen; durch seine Weisheit wird viele gerecht machen mein gerechter Knecht, und ihre Vergehungen wird er tragen a).

v. 12. Darum geb' ich ihm Theil unter Mächtigen, und mit Helden soll er Beute theilen, dafür daß er in den Tod hingab sein Leben, und zu Uebelthätern gezählt ward, während er die Sünden Vieler trug und für die Uebelthäter eintrat.

Als Träger der Erkenntniß des göttlichen Gesetzes wird Jakob sein Volk rechtfertigen, oder ihre Schuld in den Augen Jehova's wegwaschen. Zur Belohnung dafür soll er sich wieder weltlichen Wohlergehens erfreuen, wie dann, wann die Könige von Persien ihre Vasallen, Fürsten mächtiger als Jakob, zu seinem Beistand aufbieten werden. Dieses wird ihm Ersatz geben für den politischen Tod, den er erduldet, und ihn für die Ergebung belohnen, womit er sich der Strafe für die Sünden der Nation unterzogen und, dem Moses gleich, das Geschäft eines Vermittlers zwischen Jehova und seinem Volk übernommen hatte b).

c. 54, 1. Jubele, Unfruchtbare, die nicht gebar, brich in Jubel aus und jauchze . . . Denn mehr sind Söhne der Verlassenen als Söhne der Vermählten, spricht Jehova . . . . 3. Denn zur Rechten und zur Linken

---

a) Klagl. 5, 7. Unsere Väter sündigten, und sind nicht mehr; wir tragen ihre Schulden.

b) Es ist möglich, daß die „Uebelthäter" in diesem Vers die götzendienerischen Völker, unter welchen Jakob gefangen war, bedeuten, wodurch diese Stelle eine Parallele zu Jer. 29, 7. wäre. „Und suchet das Wohl der Stadt, wohin ich euch weggeführet, und betet für sie zu Jehova." Doch sind die Uebelthäter wohl richtiger dieselben, wie in v. 8.

Der Rabbi David Kimchi behauptete, v. 8. fangen die götzendienerischen Könige und Nationen, die im vorhergehenden Kapitel erwähnt sind, zu reden an, und dieses ganze Kapitel spreche ihre Verwunderung aus, als sie die jüdische Nation bestimmt sahen, ihre Sünden zu sühnen, und sie zu bekehren. Doch scheint es dem übrigen Buch angemessener, unter den Sünden die des jüdischen Volks selber zu verstehen, indem von Jakob oder Zion häufig gesagt wird, sie tragen die Sünden des Volks. c. 42, 24. 50, 1. 43, 27.

sollst du dich ausbreiten, und dein Same soll Völker vertreiben und öde Städte bevölkern.

Fortwährend das nämliche Subject, nur daß Jerusalem oder Zion, eine weibliche Figur, statt Jakobs eingeführt wird. Derselbe Wechsel kommt c. 49. vor. Der Gedanke ist hier derselbe, wie c. 53, 10. „er wird Nachkommen schauen;" und da nun hier offenbar die jüdische Nation gemeint ist, so darf man mit Recht annehmen, daß sie es auch im vorhergehenden sey.

So haben wir dieses berühmte 53. Kapitel des Jesaias, welches als die Hauptweissagung auf Jesum betrachtet wird, ohne eine Beziehung auf ihn erläutert; und es bleibt dem Leser überlassen, zu entscheiden, ob der hier gegebene Sinn des Kapitels nicht mit dem Context vor- und rückwärts vollkommen gut übereinstimme, so wie mit dem Styl und den Ideen des ganzen Buchs, in welchem überall der bildliche Ausdruck beinahe so consequent gehalten ist, als bei dieser Auslegung vorausgesetzt wird, wogegen man, wenn man in der Stelle eine Hinweisung auf Christum findet, dieselbe aus dem Context herausreißt und den Verfasser, ohne irgend eine Andeutung zu geben, ein neues Subject einführen und ebenso abgebrochen zu seinem alten zurückkehren läßt. Der Bischof Lowth erinnert uns bei c. 42, der Verfasser komme nun auf den Messias zu sprechen [a]); allein der Verfasser sieht sich sicherlich dem Bischof nicht sehr dafür verbunden, daß er seine Schrift ohne Noth um den Zusammenhang bringt. Der Bischof belehrt uns auch, der Messias werde in diesem Buch öfters unter dem Namen Jakob oder Israel besprochen [b]); allein es ist eine unnatürliche und grundlose Hypothese, daß diese Namen hier etwas ganz Anderes bezeichnen, als was sie sonst überall im Alten Testament bedeuten, nämlich die jüdische Nation. Es ist wahr, daß einige Rabbinen dieses Kapitel auf den Messias [c])

---

a) Lowth on Isaiah, not. on ch. 42.

b) Ibid. not. on ch. 52.

c) Aben Esra. Sunt haud pauci magistrorum nostrorum, qui hoc segmentum de Messia interpretentur, propterea quidem qnod majores nostri beatae memoriae dicant Messiam natum esse, quo tempore destructa est domus sanctuarii, sed dein catenis vinctum. Rosenm. Schol. in Es.

deuten, gerade wie sie dieses mit vielen andern Stellen der Schrift thun; ein Thun, das von den besten Kritikern als phantastisch und ungereimt gebrandmarkt wird a). Die gelehrtesten und einsichtsvollsten jedoch, unter ihnen Kimchi und Aben Esra, so wie die Juden im Allgemeinen, verstanden das Kapitel nur von ihrer Nation b). Origenes erzählt, als er sich gegen einige Juden zu Gunsten Jesu auf das 53. Kapitel des Jesaias berufen habe, habe Einer derselben ihm erwiedert, „die Worte seyen nicht von einem Einzelnen zu verstehen, sondern von einem Volke, den Juden, welche von Gott geschlagen und unter die Heiden zu ihrer Bekehrung zerstreut worden seyen." Er gibt auch zu, die Juden zu seiner Zeit haben die Christen verlacht, als des Sinnes der Schrift unkundig, auf welche sie doch so viel bauen wollen c).

Einige Stellen des Kapitels können nicht auf Jesum gehen, denn er schaute keine Nachkommenschaft, noch lebte er lange. Die Stellen „er trug die Sünden Vieler", und „Jehova ließ ihn treffen unser aller Schuld", setzen, um auf Jesum bezogen zu werden, die Lehre von der Versöhnung voraus. Da die vermeintlichen Typen des Passa oder der Opferlämmer die Grundlage jener Lehre bildeten d), so kann man leicht begreifen, daß der Wunsch, in jedem Vers dieses Kapitels eine Hinweisung auf Christus zu finden, zu Bekräftigung derselben mitwirkte.

---

a) Sed constat evangeliorum scriptores ex singulari quadum scripta sacra interpretandi ratione, quae tunc inter Judaeos recepta esset, multa prophetarum aliorumque scriptorum Hebraeorum loca de Messia interpretatos esse, quae a scriptorum consilio de aliis personis agerent. Ibid. addit. in cap. 42.

b) Rosenm. in Es. 53.

c) Kennicott, Diss. Gen. 80.

d) Das Passalamm wurde nur zur Feier eines Erinnerungsfestes geschlachtet, nicht als Opfer; aber bei vielen Opfern, unter anderm bei den Sündopfern, wurden Lämmer gebraucht. Lev. 5, 6. Im Neuen Testament wird Christus mit beiden verglichen. 1. Cor. 5, 7. „Das für uns geopferte Passalamm ist Christus." 1. Petr. 1, 18. 19. „Ihr seyd erkauft — durch das kostbare Blut Christi, gleichsam eines Lammes ohne Fehl und Mackel." Joh. 1, 29. „Siehe das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt aufhebt!"

Das Buch des Jesaias war eines der beliebtesten unter den Juden wegen der Schönheit seiner Bildersprache und der Größe seiner Ansichten von der Nation, der es die Bestimmung zutheilt, glänzend wiederaufzuleben und das Werkzeug zu Ausbreitung der Erkenntniß Gottes unter vielen Nationen zu werden. Diese Ansichten sind nicht befremdend an einem Juden voll Einbildungskraft und Patriotismus in den Tagen des Cyrus, als die Juden in freien Verkehr mit andern Nationen gerathen waren, und als die Anschauung der bestehenden Idolenculte rings um sie her ihre Verehrung gegen die eigene alte Religion noch um Vieles erhöht hatte. Es liegt in der Natur der Sache, daß einige Weissagungen geeignet waren, selbst zu ihrer Erfüllung beizutragen. Der Geist und die Tendenz einer Lieblingsschrift drückt sich unwillkürlich den Lesern ein; und so eignete sich Jesus den erhabenen und begeisterten Ton dieses Buchs des Jesaias an, und schöpfte aus demselben zum Theil die Ideen seiner Messianität und des Himmelreichs. Das Buch bezieht sich theils auf weltliche, theils auf geistige Interessen; die Juden sollen eine große Nation werden und Gottes Wort unter den Heiden verbreiten. Demzufolge wollte Jesus den doppelten Charakter eines Königs und eines Propheten in sich vereinigt wissen. Der Messias sollte beides seyn, König von Israel und ein Licht der Welt. Erst nachdem er hingerichtet und einige Zeit verlaufen war, ohne daß er in seiner königlichen Würde wieder erschien, fingen seine Jünger an, ihn vorzugsweise als einen geistigen Fürsten darzustellen. Auch sie schöpften reichlich aus dem Buch des Jesaias, und gründeten ihre aus der Weissagung abgeleiteten Hauptbeweise auf dasselbe. In der That scheint die Sprache und der Geist dieses Buchs eine so ausnehmende Gewalt über die Gemüther Jesu und der Jünger behauptet zu haben, daß man es nicht als die geringste Ursache der Begründung des Christenthums ansehen darf. Allein als die göttliche Auctorität Jesu anfing, als unabhängig und unbestreitbar anerkannt zu werden, wurde das Verhältniß umgekehrt, und das Christenthum als die Ursache des Buchs aufgefaßt. Statt der natürlichen Ordnung der Dinge gemäß zuzugeben, — daß Jesus die Gedanken eines Buchs, das er gelesen hatte, in sich aufgenommen habe, — nahm man an, der Verfasser dieses Buchs habe in Kraft eines

göttlichen Geistes des Vorhersehens die Gedanken Jesu anticipirt.

Paley a) citirt das 53te Kapitel des Jesaias als „die deutlichste und stärkste" Weissagung des Alten Testaments, und beruft sich auf die Unmöglichkeit des Beweises, daß die darin gemeinte Person eine Nation bedeuten könne. Allein er unterläßt es, seine Leser zu unterrichten, daß die jüdische Nation zu wiederholten Malen in der Person eines Einzelnen, des Jakob, dargestellt wird; auch betrachtet er das Kapitel gar nicht in Beziehung zu dem Context, so daß seine Argumente einen Leser, der nicht das ganze Buch des Jesaias vorher studirt hat, nothwendig irre führen müssen.

Vierzehntes Kapitel.

Von dem Buch Daniel.

Vision von dem Widder und Ziegenbock.

In dem achten Kapitel des Daniel wird eine Vision erzählt von einem Widder mit zwei Hörnern, der von einem Ziegenbock, mit einem ansehnlichen Horn zwischen den Augen, zu Boden geworfen ward, welches Horn sodann zerbrach, worauf vier andere ansehnliche Hörner an seiner Stelle gegen die vier Winde des Himmels hin hervorkamen. Das Kapitel selbst gibt darüber so weit Aufschluß, daß damit die Unterjochung der Könige oder Königreiche von Medien und Persien durch den König von Griechenland gemeint sey; das erste große Horn sey der erste griechische König, Alexander der Große; die vier ansehnlichen Hörner nach ihm seyen vier Königreiche, welche „aufstehen werden aus dem Volke, aber nicht mit seiner Macht", d. h. offenbar die vier macedonischen Reiche Thracien, Macedonien, Syrien und Aegypten.

---

a) Evid. Part II. ch. 1.

Das kleine Horn.

So weit ist die Vision deutlich und die Commentatoren sind bis hieher einig. Nun aber sieht Daniel aus den vier ansehnlichen Hörnern ein kleines Horn hervorkommen, welches eine sehr auffallende Rolle spielt. Die Frage, wer das kleine Horn sey, bildet das große Problem des Buchs Daniel. Josephus deutete es auf Antiochus Epiphanes; auch nach Hieronymus war es Antiochus, als Typus des Antichrist; Isaak Newton bezog es auf die Römer; Bischof Newton verstand darunter zuerst die Römer, später die Päbste.

Die Sache ist in so weit wichtig, als von der Deutung des kleinen Horns der prophetische Charakter des Buchs Daniel hauptsächlich abhängt, d. h. die Entscheidung der Frage, ob dasselbe wirklich die Schilderung gewisser Ereignisse enthalte, welche erst nach seiner Abfassungszeit sich begeben haben, und ob die Beziehung, welche die Verfasser des Neuen Testaments Jesum mehreren Stellen aus Daniel geben lassen, die richtige sey.

Eine genaue Prüfung aller auf das kleine Horn bezüglichen Stellen wird zeigen, daß seine Bedeutung auf Antiochus Epiphanes beschränkt werden müsse. Wir haben sie mit den zwei Büchern der Makkabäer zu vergleichen, welche die Begebenheiten jener Zeit genau beschreiben, und welche, da sie ebenfalls von Juden geschrieben sind, die Vergleichungspunkte klarer als irgend eine andere Geschichte hervortreten lassen.

Dan. 8, 9. „Und aus einem von ihnen (von den vier ansehnlichen Hörnern) kam ein kleines Horn, und ward ausnehmend groß nach Süden und nach dem Aufgang, und nach der Zierde (der Erde)."

1. Makk. 1, 10. „Und es entsproß von ihnen (den Knechten Alexanders) ein gottloses Reis, Antiochus Epiphanes, Sohn des Königs Antiochus, welcher Geisel zu Rom gewesen war; und er ward König im 137ten Jahre der Herrschaft der Griechen." Dann folgt die Beschreibung seiner Eroberungen in Aegypten und der Unterdrückung Judäa's.

v. 10. „Und es ward groß bis zum Heere des Himmels und warf zu Boden etliche vom Heere und von den Sternen, und zertrat sie; 11. und bis zum Fürsten des Heeres erhob es sich und entzog ihm das beständige Opfer und die Wohnstätte seines Heilig-

thums ward niedergeworfen; 12. und das Heer a) wird hingegeben samt dem beständigen Opfer um des Frevels willen, und es wirft zu Boden die Wahrheit; und es thut's, und es gelingt ihm."

1. Makk. 1, 20. „Und Antiochus kehrte um, nachdem er Aegypten geschlagen im 143ten Jahr, und zog gegen Israel und zog nach Jerusalem mit vielem Volke. Und er ging in das Heiligthum im Uebermuth und nahm den goldenen Altar und den Leuchter und alle Geräthe desselben, und den Tisch der Schaubrode u. s. w. . . . Und er nahm das Silber und das Gold und die kostbaren Geräthe, und nahm die verborgenen Schätze, die er fand. Und nachdem er Alles genommen, zog er weg in sein Land. Und er richtete Blutvergießen an und redete großen Uebermuth. Und es kam große Trauer über Israel . . . 39. Ihr Heiligthum ward wüste wie eine Wüste; ihre Feste wandelten sich in Klage; ihre Sabbathe in Schmach . . . 41. Und der König Antiochus schrieb aus in sein ganzes Königreich, daß alle Ein Volk seyn und ein Jeglicher sein Gesetz verlassen sollte. Und es fügten sich alle Völker nach dem Worte des Königs. Und Viele von Israel hatten Wohlgefallen an seinem Gottesdienst, und opferten den Götzen."

Von dem Engel wird die Vision von dem kleinen Horn also gedeutet:

Dan. 8, 23. „Und am Ende ihres Reiches, wenn die Abtrünnigen (das Maaß der Sünden) voll gemacht haben, wird ein König aufstehen, frechen Angesichts und der Hinterlist kundig."

In 2. Makk. 4. und 5. wird von der Gottlosigkeit der Hohepriester Jason und Menelaus und dem Ueberhandnehmen griechischer oder heidnischer Gebräuche zu Anfang der Regierung des Antiochus erzählt.

v. 24. „Und stark wird seine Macht, aber nicht durch seine Macht; und wird sonderlich Verderben anrichten, und Gelingen haben in seinem Thun, und wird Zahlreiche und das Volk der Heiligen zu Grunde richten."

„Nicht durch seine Macht," d. h. er that dieß Alles unter Zulassung Gottes, um die Uebertretungen der Juden zu strafen.

---

a) And. und ein Heer wird bestellt werden wider das best. O.

Dan. 8, 25. „Und ob seiner Klugheit, so gelingt ihm der Trug in seiner Hand; und er wird sich in seinem Herzen erheben, und unversehens Viele verderben, und wird wider den Fürsten der Fürsten aufstehen, aber ohne Menschenhand vertilgt werden."

1. Makk. 1, 29. „Und nach zwei Jahren sandte der König einen Obersteuereinnehmer in die Städte Juda's. Und er kam nach Jerusalem mit vielem Volke. Und er redete zu ihnen Friedensworte trüglich; und sie glaubten ihm. Und er überfiel die Stadt unversehens, und schlug sie mit großer Niederlage, und brachte viel Volks um von Israel."

Antiochus starb, als er im Begriff war, Jerusalem zu zerstören a).

v. 13. „Und ich hörte einen Heiligen reden, und es sprach ein (anderer) Heiliger zu einem, welcher redete: Bis auf wie lange gehet das Gesicht vom beständigen Opfer und vom Frevel des Verwüsters, daß sowohl Heiligthum als Heer zertreten wird? Und er sprach zu mir: Bis auf zweitausend und dreihundert Abende (und Morgen), da wird das Heiligthum gereinigt [gerechtfertigt] seyn.

Judas Makkabäus reinigte das Heiligthum am 25ten Tag des Monats Casleu, im Jahr 148 (1. Makk. 4, 52.), was höchstens 2095 Tage von dem Eintrit des Antiochus in den Tempel im J. 143 an ausmachen würden. Vielleicht aber geht die Rechnung bis zum Tode des Antiochus im J. 149; denn das Wort gereinigt ist auf dem Rand in gerechtfertigt geändert. Dieses ergäbe etwa 2300 Tage.

Die Identität des kleinen Horns mit Antiochus sieht man noch deutlicher ein, wenn man die Bücher der Makkabäer im Ganzen in's Auge faßt. Die Sprache, wie die Gedanken, wo von ihm die Rede ist, sind dieselben im Propheten wie in den Geschichtsbüchern b). In beiden spricht sich ein lebhaftes Gefühl des Zorns über seine Unterdrückungen, so wie der Hoff-

---

a) 2. Makk. 9. Polyb. in Excerp. Vales. p. 145.
b) Dieß besonders im zweiten Buch der Makkabäer.

nung auf eine endliche Wiederherstellung der Nation durch die Vorsehung aus. Im Propheten werden die Begebenheiten als kurz vor der Zeit des Endes vorfallend vorausgesagt; v. 17—19. „Sieh', ich thue dir kund, was geschehen wird in der letzten Zeit des Zorns; denn das Gesicht gehet auf die Zeit des Endes." Der Verfasser scheint hienach um die Zeit der von ihm geschilderten Begebenheiten noch gelebt zu haben; denn es gibt zwar Viele, welche sich einbilden, ihre eigenen Zeiten seyen die letzten Tage oder Zeiten des Endes; aber im Munde eines Mannes, der weiter in die Zukunft hinaus hätte blicken können, wäre der Ausdruck ungereimt gewesen. Die Tage des Antiochus waren nicht die letzten Tage des jüdischen Volks; auch sieht man keinen Grund, warum der Verfasser, wenn er wirklich ein Prophet war, sich so ausführlich und angelegentlich mit den Unterdrückungen jener Zeit beschäftigte, ohne von den späteren Drangsalen der Nation Notiz zu nehmen.

Inhalt des Buchs der Wahrheit.

Die Voraussetzung, daß der Verfasser ein Jude, der zur Zeit des Antiochus Epiphanes oder bald nachher lebte, gewesen sey, wird durch Kap. 11. bestätigt. Ein Engel zeigt dem Daniel, „was seinem Volke begegnen werde in der Folge der Zeiten", c. 10, 14. Er beginnt mit Darius, dem Meder; über Cyrus, Cambyses, Darius Hystaspes und Xerxes a), die Eroberung Persiens durch Alexander den Großen, und die Theilung seines Reichs faßt er sich nur kurz; bei Beschreibung der Händel und Bündnisse zwischen Syrien und Aegypten wird er ausführlicher und erzählt seine Geschichte in einem feurigen und leidenschaftlichen Ton. Dieß ist ganz die Weise des Historikers; von lange vergangenen Begebenheiten gibt er eine gedrängte Skizze, und in demselben Grade, in welchem er sich der eigenen Zeit nähert, mehrt sich ihm das Detail. Allein warum ein weissagender Engel zur Zeit des Daniel sich dieses Verfahren angeeignet haben sollte,

---

a) Da sich die Weissagung selbst in die Zeit des Daniel hinauf datirt, so mußte sie nothwendig einen Blick auf die dazwischen liegende Geschichte werfen, um das Hauptthema des Verfassers, nämlich die prophetische Schilderung seiner eigenen Zeiten, einzuleiten. Allein da diese Parthie nur Einleitung ist, so behandelt er sie sehr kurz und nachläßig, und geht von Xerxes mit einmal auf Alexander über.

ist nicht wohl einzusehen. Nach dem Tode des Antiochus wird die Weissagung, die bisher ausführlich und historisch richtig gewesen, unbestimmt und mysteriös, und bricht schnell ab. Dennoch behaupteten Bischof Newton und Andere, sie erstrecke sich über die Zeiten des Antiochus, ja über ihre eigenen hinaus. Wir wollen daher nun versuchen, diesen Punkt, der bei Entscheidung über den Charakter des Buchs so wichtig ist, näher aufzuklären.

Dan. 11, 20. „Und es erhebt sich auf seiner Stelle Einer, der einen Eintreiber die Krone des Reichs (Judäa) durchziehen läßt, und wird in einiger Zeit zerbrochen werden, aber nicht im Zorne und nicht im Kriege."

Selenkus Philopator mußte den Römern einen schweren Tribut entrichten, und versuchte, den heiligen Schatz zu Jerusalem zu plündern a). Einer seiner Offiziere vergiftete ihn b).

v. 21. „Und es erhebt sich auf seiner Stelle ein Verworfener, und man legt nicht auf ihn die Würde des Königthums; und er kommt unversehens, und bemächtigt sich des Reichs durch Schmeicheleien."

Antiochus Epiphanes, in den Makkabäern ein gottloses Reis genannt, bemächtigte sich des Reichs mit Hülfe des Eumenes, Königs von Pergamus. Er war gegen das Volk herablassend, um sich beliebt zu machen c), und verließ einst seinen Palast, um ihn dem römischen Gesandten, Tib. Gracchus, einzuräumen.

v. 22. „Und die überschwemmende Kriegsmacht wird von ihm überschwemmt und gebrochen werden, und auch ein Bundesfürst."

Eine allgemeine Anspielung auf das Glück des Antiochus in Aegypten und Judäa.

v. 23. „Denn seit er sich mit ihm befreundet, wird er Trug üben, und ausziehen, und die Oberhand gewinnen mit wenig Volk."

Josephus sagt d), Antiochus habe „durch Verrath den

---

a) 2. Makk. 3.
b) Appian in Syr.
c) Athen. 5.
d) Antiq. 12, 5. 2.

Ptolemäus überlistet und Aegyptens sich bemächtigt;" und Jerusalem habe er ohne Schwertstreich eingenommen. Die Weissagung scheint eine frühere Expedition gegen Aegypten im Sinne zu haben, welche von der zweiten in 1. Makk. nicht deutlich unterschieden ist. Vgl. 2. Makk. 5, 1.

Dan. 11, 24. „Unversehens und in die fettesten Gegenden des Landes wird er eindringen, und thun, was seine Väter nicht gethan, noch seiner Väter Väter; Beute und Raub und Habe wird er ihnen austheilen, und auch wider die Festungen wird er Anschläge sinnen; und das bis auf eine Zeit."

Antiochus verschwendete große Summen im Spiel a). „Und er that seine Schatzkammer auf, und gab seinem Heere Sold auf ein Jahr .... Aber er sah, daß das Geld mangelte im Schatze und die Steuern des Landes gering waren, wegen des Aufruhrs und der Verwüstung, die er angerichtet im Lande, um die Gesetze aufzuheben, welche von Alters her gewesen waren. Und er besorgte, er möchte wie ein und das andere Mal (das Geld) nicht haben zu den Unkosten und Geschenken, die er zuvor gegeben mit reichlicher Hand, so daß er die Könige vor ihm übertraf." 1. Makk. 3, 28—30.

v. 25. „Und er wird seine Macht und seinen Muth aufbieten wider den König des Südens mit großem Heer; und der König des Südens wird sich zum Kriege rüsten mit großem und über die Maßen starkem Heere, aber nicht bestehen; denn man wird Anschläge wider ihn sinnen.

1. Makk. 1, 16. „Und als Antiochus die Herrschaft befestigt sah, nahm er sich vor, über Aegypten zu herrschen. .... Und er drang in Aegypten ein mit vielem Volke ... und er stritt wider Ptolemäus den König von Aegypten ... aber Ptolemäus floh und es fielen viele Erschlagene. Und sie nahmen die festen Städte ein im Lande Aegypten und er nahm die Beute des Landes Aegypten." Nach 2. Makk. 5, 1. war dieß die zweite Expedition gegen Aegypten.

v. 26. „Selbst die seine Leckerbissen essen, werden ihn

---

a) Polyb. ap. Athen. 5.

verderben, und sein Heer wird daher fluthen: und es werden viele Erschlagene fallen."

Viele Aegypter waren dem Antiochus geneigt, was es ihm möglich machte, nach der Schlacht bei Pelusium das Land mit Leichtigkeit zu überschwemmen a).

v. 27. „Und die beiden Könige, — ihre Herzen sinnen Bosheit, und an einem Tische reden sie Lügen. Es wird aber nicht gelingen; sondern noch (verziehet sich) das Ende auf die bestimmte Zeit."

Antiochus setzte den Ptolemäus Philometor in Freiheit und bewies ihm große Aufmerksamkeit b).

v. 28. „Und er wird in sein Land kehren mit großer Habe, und seinen Sinn richten wider den heiligen Bund, und es ausrichten und in sein Land kehren."

Die Einnahme Jerusalems und die Entheiligung des Tempels werden 2. Makk. 5, 11. auf eine Weise erzählt, daß man glauben könnte, sie seyen unmittelbar nach der zweiten Expedition gegen Aegypten geschehen; allein die Verfasser der zwei Bücher der Makkabäer haben in der Geschichte des Antiochus offenbar keine streng chronologische Ordnung beobachtet. Ihre Hauptabsicht war, seine Unterdrückungen gegen die Juden zu erzählen, und sie geben dieselben in Masse, ohne sich damit aufzuhalten, die dazwischen fallenden Expeditionen gegen Aegypten jedes Mal zu bemerken. Daher kommt es, daß die Geschichte in den Makkabäern in chronologischer Hinsicht mit der Weissagung, welche über die verschiedenen Expeditionen das Genauere beibringt, nicht parallel läuft. Vielleicht war der obige Angriff auf Jerusalem derselbe mit dem v. 30. 31. gemeinten.

v. 29. „Zur bestimmten Zeit wird er wieder gen Süden ziehen, aber es wird nicht seyn wie im Anfang so zuletzt. 30. Denn chittäische Schiffe werden wider ihn kommen."

Antiochus wurde an gänzlicher Unterjochung Aegyptens durch die Ankunft der römischen Gesandten gehindert c).

---

a) Diod. in Exc. Vales.
b) Ibid.
c) Liv. 45.

Dan. 11, 30. „Und er wird verzagen; und wiederum ergrimmet er wider den heiligen Bund, und richtet es aus, und wiederum tritt er in Einverständniß mit den Abtrünnigen vom heiligen Bunde.“

2. Makk. 5, 11. „Daher brach er aus Aegypten auf mit thierischer Wuth, und nahm die Stadt mit bewaffneter Hand ein.“ Dann folgt die Niedermetzelung von 80,000 Juden und die Entheiligung des Tempels. v. 15. „Und damit noch nicht zufrieden, wagte er es, in den heiligsten Tempel der Welt einzudringen; indem ihm Menelaus zum Wegweiser diente, jener Verräther der Gesetze und des Vaterlandes.“ Der Abfall vieler Juden wird auch 1. Makk. 1, 15. erzählt. „Und sie stellten sich die Vorhaut her, und fielen ab vom heiligen Bunde und hielten sich zu den Heiden, und gaben sich hin, das Böse zu thun.“

v. 31. „Und Arme a) werden auf seiner Seite

---

a) De Wette: „Und eine Kriegsmacht wird von ihm bestellt werden.“ Hier ist der wichtige Punkt des Streits unter den Auslegern. Bischof Newton (Diss. 22. p. 2.), dem Is. Newton folgend, übersetzt: „and after him arms (nämlich die Römer) shall stand up,“ und bemerkt, von diesem Verse an bedeute das „er“ und „der König“ die Römer. Es ist nicht leicht, einzusehen, warum man hier die Römer einmischen soll, da die Erklärung ohne sie besser von statten geht; finden sie aber hier keinen Platz, so ist dieses später noch weniger der Fall. Denn in dem Rest des Kapitels öffnet sich ihnen nicht einmal eine so jämmerlich enge Thüre mehr, wie hier das „arms“ ist; während das Kapitel, im Ganzen betrachtet, sichtbar nur auf Antiochus bezogen werden kann; und darum ist es fraglich, ob Jesus den Daniel richtig gedeutet habe, wenn er „den Gräuel des Verwüsters“ auf die Zeit der Zerstörung Jerusalems durch Titus bezieht. Der Bischof, nachdem er mit großer Mühe und unter dem Beistand Sir Isaak Newton's und Mr. Mede's die Römer in's Kapitel eingeführt hatte, versucht sie durch die Bemerkung darin zu erhalten: „Unser Erlöser selbst, wenn er von diesem Ausdruck, der Gräuel des Verwüsters, bei seiner Vorausverkündigung der Zerstörung Jerusalems Gebrauch macht, überführt uns, daß dieser Theil der Weissagung auf jenes Ereigniß gehe.“ Dabei gesteht er ehrlich, daß das Folgende sich theilweise auf die Zeiten des Antiochus beziehe. Allein wenn wir zu der Annahme gezwungen werden, daß dieß die einzig vernünftige Auffassung des Folgenden sey, so müssen wir schließen, daß der Verfasser des Matthäus diese wie andere Stellen des Alten Testaments falsch aufgefaßt, und in diesem Fall Jesu sein eigenes Mißverständniß unterschoben habe.

stehen; die werden das Heiligthum, die Veste, entweihen und das beständige Opfer abschaffen, und den Gräuel des Verwüsters aufstellen."

LXX: σπερματα ἐξ ἀυτου ἀναστησονται; Hieronymus, „ex eo brachia stabunt." Arme, Zweige oder Schoße werden von dieser gottlosen Wurzel, Antiochus, ausgehen; denn seine Stellvertreter, Philippus, Andronikus, Menelaus und Apollonius sind so schlecht als er selbst. „Er ließ aber auch Aufseher zurück, das Volk zu plagen." 2. Makk. 5, 22. Der Steuereinnehmer des Königs befestigte sich in der Stadt Davids mit einer starken Mauer und Thürmen, welche waren „ein Hinterhalt für das Heiligthum, und zum schlimmen Widersacher für Israel allezeit. Und sie vergoßen unschuldig Blut rings um das Heiligthum und entweiheten das Heiligthum." 1. Makk. 1, 36. 37. „Der Gräuel des Verwüsters" erklärt sich aus 2. Makk. 6, 1. „Nicht lange darauf aber sandte der König einen alten Athenienser [Antiochener], um die Juden zu zwingen, von den väterlichen Gesetzen abzufallen, und nicht mehr nach den Gesetzen Gottes zu leben; auch, um den Tempel zu Jerusalem zu verunreinigen, und ihn nach dem olympischen Jupiter zu benennen."

Dan. 11, 32. „Und die am Bunde Frevelnden wird er zum Abfall verleiten durch Schmeicheleien; aber das Volk derer, die ihren Gott kennen, werden sich ermannen und Thaten ausrichten" a).

Antiochus suchte die Juden durch Schmeicheleien wie durch Drohungen zu Aenderung ihrer Religion zu bewegen, 2. Makk. 7, 24. Mattathias jedoch tödtete den Beamten des Königs, der einige Juden vermocht hatte zu opfern 1. Makk. 2, 23, floh mit seinen Söhnen und bot dem Antiochus Trotz.

v. 33. „Und die Verständigen des Volks werden Viele zur Einsicht bringen, aber fallen durch Schwert und Feuer, durch Gefangenschaft und Raub eine Zeit lang."

1. Makk. 2, 27. „Und Mattathias rief aus in der Stadt mit lauter Stimme und sprach: Wer für das Gesetz eifert und

---

a) Diese Stelle wird von Bischof Newton auf die Verfolgung der Christen durch die römische Obrigkeit bezogen.

den Bund hält, ziehe aus mir nach! . . . 29. Alsdann gingen Viele, welche sich der Gerechtigkeit und des Rechts beflissen, hinab in die Wüste, um daselbst zu wohnen . . . . 45. Und Mattathias und seine Freunde zogen umher und zerstörten die Altäre." Mittlerweile dauerten die Unterdrückungen zu Jerusalem und in andern Städten fort. 2. Makk. 6, 8—12.

Dan. 11, 34. „Aber indem sie fallen, wird ihnen mit kleiner Hülfe geholfen werden; und Viele werden sich an sie anschließen mit Heuchelei."

Der Widerstand des Mattathias und später des Judas gab dem Volk auf kurze Zeit Freiheit. Wahrscheinlich schloßen sich Viele an Judas an, um ihn zu verrathen; ein Beispiel s. 2. Makk. 13, 21.

v. 35. „Und von den Verständigen werden Manche fallen, um zu läutern unter ihnen und zu säubern und zu reinigen bis zur Zeit des Endes; denn noch auf die bestimmte Zeit (verzieht es sich)."

Eleazar und andere Pfeiler des Gesetzes starben bald nach dem Ausbruch der Empörung.

v. 36. „Und es thut nach seinem Gefallen der König, und wird sich auflehnen a) und erheben wider alle Gottheit, und wider den Gott der Götter wird er Ungeheures reden, und es wird ihm gelingen, bis der Zorn vorüber ist; denn der Beschluß wird vollzogen."

1. Makk. 1, 21. „Und er ging in das Heiligthum im Uebermuth." 2. Makk. 5, 16—20. „Und mit ungeweihten Händen nahm er die heiligen Gefäße und die von andern Königen zur Verherrlichung und Ehre des Orts gestifteten Geschenke zerrte er mit unheiligen Händen herum und gab sie weg. Und Antiochus erhob sich in seinem Sinne, ohne zu bedenken, daß wegen der Sünden der Bewohner der Stadt der Herr nur kurze Zeit erzürnt sey ... Und wie der Ort durch den Zorn des Allmächtigen verlassen war, so wurde er wieder bei der

---

a) Diese Stelle scheint Paulus, wo er von dem Menschen der Sünde redet, zu citiren, 2. Thess. 2, 3. 4. Bisch. Newton deutet sie auf die Herrschaft des Antichrists, welche unter den römischen Kaisern angefangen, und unter den Päbsten fortgedauert habe.

Versöhnung des großen Herrschers mit aller Ehre aufgerichtet."

Dan. 11, 37. „Auch die Götter seiner Väter wird er nicht achten, noch die Lust der Weiber a), noch irgend einen Gott wird er achten, sondern sich wider alle erheben."

Der Zweck des Antiochus bei dieser großen Verfolgung werde in der That nicht die Verbreitung der Religion seiner Väter, sondern die Befriedigung seiner Eitelkeit seyn. Einbildung werde ein Hauptzug seines Charakters seyn. „Er, der noch eben den Meereswellen gebieten zu können wähnte, aus übermenschlichem Stolze, und mit der Wage die Höhen der Berge abmessen wollte, lag jetzt zur Erde." 2. Makk. 9, 8.

v. 38. „Aber den Gott der Vesten b) wird er auf seinem Gestelle ehren, und den Gott, den seine Väter nicht gekannt haben, wird er ehren mit Gold und mit Silber und mit köstlichen Steinen und mit Kleinoden."

Antiochus befahl, dem Tempel zu Jerusalem den Namen Tempel des Jupiter Olympius c), und dem zu Gerizim den Namen Tempel des Jupiter Xenius, des Schutzherrn der Fremden, beizulegen.

v. 39. „Und so wird er thun den befestigten Burgen mit dem fremden Gotte; wer ihn anerkennt, dem wird er große Ehre ertheilen, und ihnen Herrschaft geben über Viele, und Land vertheilen zur Belohnung."

---

a) Die elamitische Göttin Anaitis, deren Tempel Antiochus plündern wollte. 1. Makk. 6, 1. De Wette.

b) מעזים, Schutzgötter; nach Bisch. Newton die von der römischen und griechischen Kirche verehrten Engel und Heiligen.

c) Baalsemen summus Phoenicum deus, quem Graeci appellant *Δια Ολυμπιον*, quasi translato nomine. Id verum esse apparet ex Dii historia Phoeni, ubi *του Ολυμπιου Διος το ἱερον* Tyri dicitur. Item ex Philone Byblio in versione Sanchoniathonis, „hunc enim solum Deum existimabant coeli dominum, Beelsemen eum appellantes, qui est Phoenicibus Saturnus, Jupiter vero Graecis." Recte Macedonibus ignotum, quia neque nomine isto Beelsemen, neque eo habitu et potestate quisquam erat in Graecis Deus. — Grot. Annot.

1. Makk. 2, 15. „Und es kamen die königlichen Beamten, welche zum Abfall zwangen, nach der Stadt Modein, um zu opfern" (um sie zum Opfer zu bestimmen). c. 3, 45. „Das Heiligthum ward mit Füßen getreten, und Fremdlinge waren in der Burg." c. 3, 32—36. „Und er ließ den Lysias zurück . . . daß er Fremden Wohnung in allen ihren (der Juden) Grenzen geben und ihr Land vertheilen möchte."

„Dan. 11, 40. „Und zur Zeit des Endes wird mit ihm der König des Südens zusammenstoßen, und der König des Nordens wird wider ihn losstürmen mit Wagen und mit Reitern uud mit vielen Schiffen, und wird durch die Länder dringen und fluthen und überschwemmen. 41. Auch wird er in das Land der Zierde kommen und Vieles wird fallen; aber diese werden aus seiner Hand entrinnen: Edom und Moab und die Blüthe der Söhne Ammons. 42. Und er wird seine Hand ausstrecken nach den Ländern, auch das Land Aegypten wird nicht entrinnen. 43. Und er wird sich der Gold- und Silberschätze bemächtigen, und aller Kostbarkeiten Aegyptens: und Lybier und Aethiopier werden seinen Schritten folgen."

Hier ist eine Schwierigkeit, weil wir von einer weiteren Expedition des Antiochus gegen Aegypten keine Nachricht haben. Porphyrius zwar sagt, er habe in seinem letzten Regierungsjahr Aegypten noch einmal angegriffen, und sein Gegner Hieronymus widerspricht ihm nicht. Allein keine der vorhandenen Geschichten des Antiochus unterstützen die Angabe. Indessen stimmt die Schilderung mit den in den Makkabäern aufgezeichneten Eroberungen in Aegypten sehr gut überein. Wir müssen annehmen, entweder, daß der Verfasser der Weissagung durch einen Gedächtnißfehler diese Vorgänge fälschlicher Weise nach Aegypten verlegte, was, da Antiochus während seiner Unterdrückungen gegen die Juden mehrere Expeditionen gegen Aegypten machte, selbst einem jener Zeit nahe stehenden Manne leicht begegnen mochte; oder, daß die Geschichtschreiber die Zeiträume der Expeditionen nicht genau auseinander hielten. Der Verfasser des ersten Buchs der Makkabäer bespricht die Eroberungen in Aegypten offenbar nur kurz und einmal für allemal; und der Verfasser des zweiten scheint in diesem Punkt kaum sorgfältiger zu seyn. Diese Schwierigkeit

reicht indessen jedenfalls nicht hin, die Vermuthung, der König des Nordens sey noch Antiochus a), zu entkräften.

Dan. 11, 44. „Aber Gerüchte werden ihn erschrecken aus dem Aufgange und aus Norden, und er ziehet aus mit großem Grimme, um Viele zu vertilgen und zu vernichten."

Die Parther empörten sich im Osten, Armenien im Norden; Antiochus zog mit einer großen Armee gegen sie, um sie zu unterwerfen b).

v. 45. „Und er wird seine Palast-Gezelte c) aufschlagen zwischen dem Meere und dem Berge der heiligen Zierde, aber seinem Ende entgegen gehen ohne Errettung."

Nach Theodotion: „Er wird sein Zelt in Aphedano aufschlagen, zwischen den Seen," was mit den Uebersetzungen des Porphyrius, Hieronymus, Houbigant u. s. w. übereinstimmt. Nach 2. Makk. starb Antiochus an einer Krankheit, im Gebirge auf der Reise von Ekbatana her. Nach Polybius mußte er in einer im Gebirge von Paratäcene, auf der Grenze von Persien und Babylonien gelegenen Stadt, Namens Tabä, anhalten. Wenn hienach auch manche Einzelnheiten unerklärt bleiben, geht doch der Vers in der Hauptsache auf Antiochus.

Dan. 12, 1. „Und zu selbiger Zeit wird Michael, der große Oberste, der für die Söhne deines Volkes stehet und streitet, aufstehen, und es wird eine Zeit der Drangsal seyn, dergleichen nicht gewesen, seitdem Volk gewesen, bis zu selbiger Zeit; aber zu selbiger Zeit wird dein Volk errettet werden, alle die aufgeschrieben sind im Buche des Lebens."

Die Obhut Michaels, des Schutzengels Israels, werde sich in der durch Judas Makkabäus zu bewirkenden Befreiung offenbaren. Aber auch nach dem Tode des Epiphanes werden die Juden noch mehrere Jahre lang jämmerlich geplagt werden, bevor ihre Freiheit vollkommen gegründet seyn werde.

---

a) Nach Bisch. Newton bedeutet der König des Nordens die Türken, der König des Südens die Saracenen. a. a. O.

b) Prid. Connect. 2, 3.

c) אפדנו.

2. Makk. 10, 10. „Nunmehr wollen wir das, was sich unter Antiochus Eupator, dem Sohn des Gottlosen (Epiphanes), zugetragen, erzählen, indem wir das Ungemach des Krieges kurz zusammenziehen.“ 1. Makk. 9, 27. „Und es war große Drangsal in Israel, dergleichen nicht gewesen, seit kein Prophet mehr in demselben erschien.“

Dan. 12, 2. „Und viele von den im Erdenstaube Schlafenden werden erwachen, diese zum ewigen Leben und jene zur Schande, zum ewigen Abscheu. 3. Aber die Verständigen werden glänzen wie der Glanz der Veste, und die, welche die Vielen zur Gerechtigkeit geführt, wie die Sterne ewiglich und immerdar.“

In allen Zeiten hat es Leute gegeben, welche geneigt waren, das Ende der Welt und die Auferstehung nahe zu glauben. Der Verfasser dieser Weissagung wagt es, eine Todtenauferstehung auf die Befreiung seiner Nation folgen zu lassen. Hiemit sucht er die Freunde jener Juden zu trösten, welche in der Treue gegen das Gesetz starben, und die Abtrünnigen zu ängstigen. So wird von der Auferstehung der Todten geredet 2. Makk. 12, 43—45. „Judas schickte nach Jerusalem, um ein Sündopfer darzubringen, womit er sehr schön und löblich that, indem er auf die Auferstehung bedacht war; denn hätte er nicht erwartet, daß die Gefallenen auferstehen würden, so wäre es überflüssig und thöricht gewesen, für Todte zu beten; sodann zog er in Betracht, daß den in Frömmigkeit Entschlafenen die schönste Belohnung bevorstehe: ein heiliger und frommer Gedanke!“

v. 4. „Du aber, Daniel, verschließe diese Worte und versiegele das Buch bis auf die Zeit des Endes. Viele werden es durchlaufen, und so wird die Erkenntniß viel werden. 5. Und ich Daniel schauete, und siehe, zween Andere standen da, einer diesseits des Ufers des Stromes, und einer jenseits des Ufers des Stromes. 6. Und der eine sprach zu dem in Linnen gekleideten Manne, welcher über dem Wasser des Stromes stand: Bis wann verzieht sich das Ende der erschrecklichen Dinge? 7. Und ich hörte den in Linnen gekleideten Mann, welcher über dem Wasser des Stromes stand, wie er seine Rechte und seine Linke gen Himmel hob, und schwur beim ewig Lebenden:

daß bis zu einer Zeit, zwo Zeiten und einer halben, und wenn zu Ende sey die Zerstreuung eines Theils des heiligen Volks, all dieses vollendet seyn werde."

Die Ausleger sind einig, daß eine „Zeit" ein Jahr bedeute, und sonach eine Zeit, zwei Zeiten und eine halbe drei und ein halbes Jahr ausmachen. Rechnet man von der Aufrichtung des Götzenaltars, 25. Casleu 145, bis zur Reinigung des Heiligthums, so gibt es gerade drei Jahre. Antiochus starb bald nachher; doch weiß man seinen Todestag nicht genau. Das noch hinzugefügte halbe Jahr schien daher wohl eine hinreichende Frist bis zu dem nahe geglaubten Ende zu seyn.

Dan. 12, 8. „Und ich hörte es, aber verstand es nicht, und sprach: Mein Herr! was ist der Ausgang von diesem? 9. Und er sprach: Gehe, Daniel! denn verschlossen und versiegelt bleiben die Worte bis zur Zeit des Endes. 10. Viele werden sich reinigen, säubern und läutern, und die Frevler werden freveln, und alle Frevler werden nicht darauf achten, aber die Verständigen werden darauf achten."

2. Makk. 6, 12. „Ich ermahne nun alle, welche dieses Buch zu Gesicht bekommen, sich nicht niederschlagen zu lassen, wegen dieser Unglücksfälle, sondern zu denken, daß die Strafen nicht zum Verderben, sondern zur Zucht unseres Volkes dienen sollten."

v. 11. „Von der Zeit aber, da das beständige Opfer abgeschafft, und der Gräuel des Verwüsters aufgestellt wird, sind 1290 Tage."

Dieß ist beinahe eine Wiederholung von v. 7.; denn 1290 Tage sind = 3 Jahre und 195 Tage a). Diese 1290 Tage sind wahrscheinlich bis zum Tode des Antiochus gezählt. Der nächste Vers gibt noch 45 weitere Tage, welche wohl bis „zum Ende der erschrecklichen Dinge" hinreichen sollten. Die Phrase Zeit, Zeiten und eine halbe konnte

---

a) Die Juden hatten das Mondjahr von 12 Mondmonaten, je zu 29½ Tagen, wobei sie alle 2 bis 3 Jahre die Schalttage einreihten. Beim Zusammenzählen mehrerer Jahre scheinen sie nach Sonnenjahren, je zu 365 Tagen, gerechnet zu haben. Vgl. Sir J. Newton on the Prophec.; Michaelis von den 70 Wochen, p. 199. 203. Nach Afrikanus reihten die Juden alle acht Jahre 3 Schaltmonate ein. Hieron. in Dan. 9.

füglich zu Bezeichnung der Zeit von 1335 Tagen, oder 3 Jahren und 240 Tagen gebraucht werden.

Dan. 12, 12. „Heil dem, der harret, und erreicht 1335 Tage!"

Da wir die genauen Zeitangaben nicht haben, ist es unmöglich zu bestimmen, ob der Verfasser auf eine wirkliche Begebenheit anspiele. Vielleicht ist eine der den Generalen des Antiochus Eupator gelieferten Schlachten, oder der von Eupator mit den Juden abgeschlossene Friedensvertrag, oder ein anderes damals als bedeutend angesehenes, bald nachher vergessenes Ereigniß gemeint. Das Nächstliegende ist, die 1335 Tage als Frist bis zum „Ende der erschrecklichen Dinge" und der Auferstehung zu nehmen. Da nun aber diese in jener Zeit nicht eintrat, ist der in seinen andern Weissagungen sehr genaue Verfasser hier im Irrthum; woraus folgt, daß er in diesen 45 Tagen nach dem Tod des Antiochus Epiphanes schrieb.

Und so haben wir jene Stellen Daniels im Ganzen sehr verständlich und einfach erläutert, ohne zu der Annahme des Bisch. Newton genöthigt zu seyn, daß Tage Jahre bedeuten, ohne den König des Nordens nach einander in die Römer, den Pabst und die Türken zu verwandeln, ohne durch die Weltgeschichte hindurch nach Ereignissen, der Weissagung entsprechend, zu jagen, und zuletzt mit dem Bekenntniß zu schließen, Manches davon sey noch nicht erfüllt a). Der Bischof hatte einen schweren Stand, indem er die Weissagung, ohne die Infallibilität der Verfasser des Neuen Testaments zu beeinträchtigen, erklären zu müssen glaubte; wogegen, wenn wir davon absehen, wie die letzteren dieselben auffaßten, und sie sorgfältig mit der Geschichte der Zeiten des Antiochus vergleichen,

---

a) Die 1335 Tage sind ein höchst schwieriges Problem; denn selbst wenn wir darunter Jahre verstehen, so gibt es 1335 Jahre nach Aufstellung des Gräuels des Verwüsters oder des Götzenaltars durch Antiochus keine merkwürdige Begebenheit, die dem 12ten Vers entspräche. Der Bischof conjecturirt daher, daß hier der Gräuel etwas Anderes als vorher bedeute, nämlich den Betrug des Mahomet, den derselbe in seiner Höhle im J. 606 auszubrüten angefangen habe; dann würde das Ende der 1335 Jahre in's J. 1941 fallen, und die Ausleger hätten wenigstens auf einige Generationen vor dieser schwierigen Frage Ruhe. Vgl. Diss. 17, p. 362.

die Sache sich ziemlich leicht macht. Die Abschaffung des alten Gottesdienstes der Juden und seine Wiederherstellung durch Judas Makkabäus gehört unter die großartigsten und begeisterndsten Parthien der Geschichte, und es ist kein Wunder, daß in einer solchen Zeit die Einbildungskraft gewaltig erregt ward, und mystische und prophetische Schriften zum Vorschein kamen a). Diese Ereignisse aber verloren sich allmälig aus dem Gesicht, und das gemeine Volk unter den Juden, das nur wenig mit Geschichte sich abgab, gab der Daniel'schen Schrift eine beliebige Anwendung. So bezog Matthäus den „Gräule des Verwüsters" auf die Zerstörung Jerusalems durch die Römer; und der Verfasser der Offenbarung, ihm folgend, wagt eine Weissagung, daß „die heilige Stadt von den Heiden mit Füßen getreten werden werde, zwei und vierzig Monate", d. h. drei und ein halbes Jahr. Offenb. 11, 2. Allein die Geschichte hat ihn des Irrthums überführt; weßhalb Bisch. Newton vermuthet, daß man die 42 Monate, oder 1260 Tage, oder 1260 Jahre vom Anfang der Reformation an zählen müsse, die Untertretung der heiligen Stadt aber die Tyrannei der römischen Kirche, d. h. „derer, die nur dem Namen, nicht aber dem Glauben und Leben nach Christen seyen," über die Kirche Christi bedeute. Diss. 24, 11.

Vision von den vier Thieren.

Wir wollen nun ein anderes berühmtes Stück von Daniel untersuchen, die Vision von den vier Thieren im siebenten Kapitel, worin Sir Isaak Newton und andere christliche Ausleger eine Schilderung des römischen Reichs, seiner Zertheilung durch die Barbaren, des Pabstthums und des Reichs Christi zu finden glaubten. Könnte man beweisen, daß die Urkunde diese Momente deutlich bezeichne, so müßten wir sie als wirkliche Weissagung anerkennen; in der That aber ist die Parallele damit nur zufällig und mangelhaft b); während das Ganze sich sehr

---

a) „Die Juden gaben sich seit ihrer Rückkehr aus der Gefangenschaft bis zur Zeit Christi gerne mit religiösen Romanen ab." Prid. Conn. 2, 1.

b) Vgl. Sir Is. Newton on the Prophec. und Bish. Newton's Diss. 14.

gut auf die Begebenheiten bis zur Zeit des Antiochus beziehen läßt. Der Hauptgrund der Verlegenheit, worin sich alle Ausleger befinden, liegt wohl darin, daß sie mit Josephus das vierte Thier auf das römische Reich deuten. Allein Josephus konnte bei Erklärung einer mindestens 200 Jahre alten dunkeln Urkunde leicht fehlgehen, und der innere Beweis muß uns weit mehr gelten, als seine Meinung, zumal da er, nach seiner schriftstellerischen Weise zu schließen, der Frage nicht viel Aufmerksamkeit geschenkt zu haben scheint. Vgl. Antiq. 10, 11, 7. a)

Ich wage es, eine neue Erklärung zu geben, daß nämlich das zweite Thier das Reich Medien, das dritte Persien, das vierte Macedonien bedeute. Die Schwierigkeiten, welche die Erklärung des Grotius von dem vierten Thiere behelligen, werden sich hiemit heben, und das ganze Kapitel an Klarheit und Einstimmigkeit mit dem folgenden Abschnitt des Buchs gewinnen.

Dan. 7, 3. „Und vier große Thiere stiegen hervor aus dem Meere, verschieden eines von dem andern. 4. Das erste war wie ein Löwe, und hatte Adlersflügel; ich schauete, bis daß ihm die Flügel ausgerissen wurden, und es ward aufgehoben von der Erde, und auf Füße wie ein Mensch gestellet, und eines Menschen Herz ward ihm gegeben."

Alle Ausleger sind einig, daß dieß Babylon sey, ein Gegenstück zu dem goldenen Haupt des Bildes c. 2.

v. 5. „Und siehe, ein anderes Thier, das zweite, gleich einem Bären, und auf der einen Seite stand es aufrecht, und drei Rippen hatte es in seinem Rachen zwischen seinen Zähnen. Und also sprach man zu ihm: Auf, friß viel Fleisch!"

Das Reich Medien, nicht das vereinigte der Meder und Perser, wie man gewöhnlich annimmt. Dieses trifft mit der Parallelstelle in der Vision von dem Bild überein,

---

a) Die Schlußbemerkung des Josephus verräth bei aller Aufrichtigkeit eine Gleichgültigkeit, wie man sie bei einem strengen Kritiker kaum suchen kann. „Was mich betrifft, so habe ich diese Dinge so, wie ich sie fand und las, verzeichnet; ist aber Jemand einer andern Ansicht über dieselben zugethan, so möge er seine abweichende Meinung ohne Einsprache von mir aus behalten."

wo das zweite Reich geringer als das erste genannt wird, was von Medien zutrifft, nicht aber von Persien, das Babylon an Umfang und Macht übertraf. Das Reich Medien hat sich in Folge seiner kurzen Dauer und des höheren Glanzes Persiens in späterer Zeit aus dem Gesicht verloren; allein ältere Schriftsteller beweisen, daß man es als ein hervorragendes und mächtiges Reich ansah, ehe man noch von den Persern Kunde hatte. Die jüdischen Propheten reden von Babylon allgemein als einer von den Medern eroberten Stadt. Jer. 51, 11.: „Jehova hat den Geist der Könige der Meder erregt; denn wider Babel ist sein Rathschlag, sie zu zerstören." v. 28. „Rüstet wider sie Völker, die Könige der Meder!" Jer. 50, 41. 42.: „Sieh', ein Volk kommt von Norden," (dieß ist Medien, nicht Persien oder Elam, das östlich von Babylon lag,) „und eine große Nation und viele Könige stehen auf vom Aeußersten der Erde. Bogen und Wurfspieß führen sie, grausam sind sie und erbarmen sich nicht .... wider dich, Tochter Babels!" Jes. 13, 17. 18.: „Sieh', ich erwecke gegen sie die Meder, die Silber nicht achten, und an Gold keine Lust haben. Und ihre Bogen werden Jünglinge hinschmettern, und der Leibesfrucht erbarmen sie sich nicht; der Kinder jammert sie nicht." Dieß stimmt mit dem an den Bären gerichteten Aufruf zusammen: „Auf, friß viel Fleisch!" Die Meder empörten sich unter Arbaces gegen Assyrien, und stifteten ein an dieses gränzendes mächtiges Reich. Unter Phraortes und Cyaxares eroberten sie das eigentliche Persien, das assyrische Reich von Ninive, und das ganze vom Halys an östlich gelegene Asien. (cf. **Herod. sect. 7.**) Dieß sind vielleicht die drei Rippen im Rachen des Thiers. Nach Daniel (c. 5, 31.) eroberte Darius, der Meder, das Reich des Belsazar, das noch übrige assyrische Reich von Babylon. Herodot betrachtet das medische und persische Reich sichtbar als gesondert und verschieden; denn er sagt: „So endete das Reich des Astyages, und beugten sich die Meder unter die Perser, nachdem sie Asien jenseits des Flusses Halys 128 Jahre lang beherrscht hatten ... Die Perser unter Cyrus wurden, indem sie so das Joch des Astyages und der Meder abschüttelten, von dieser Zeit an Asiens Herren." (**Sect. 8. Xen. Anab. 3, 4, 8.**) Beide Nationen wurden indessen in späterer Zeit öfters zusammengenommen, theils, weil sie mit einander viel Aehnliches

hatten, theils, weil während der Zeit ihrer Herrschaft jede die andere in sich begriff.

Dan. 7, 6. „Nach diesem schauete ich, und siehe, ein anderes, wie ein Parder, und es hatte vier Flügel eines Vogels auf seinem Rücken, und vier Häupter hatte das Thier, und Herrschaft ward ihm gegeben."

Das Reich Persien, nicht Macedonien, wie man gewöhnlich annimmt. Die vier Flügel sind vielleicht die Reiche Medien, Babylon, Lydien und Aegypten, welche dem persischen Reich einverleibt waren. Die vier Häupter stimmen mit den vier persischen Königen zusammen, von welchen c. 11, 2. die Rede ist. Aber warum redet der Verfasser nur von vier persischen Königen? Da er c. 11. auf einmal von Xerxes zu Alexander dem Großen übergeht, möchte man glauben, er habe nur mangelhafte Kenntnisse in der persischen Geschichte gehabt, oder habe dieselbe vergessen, was bei einem Juden ums J. 164 v. Chr. nicht befremden darf; denn die Juden hatten damals überhaupt noch nicht angefangen, die griechische Literatur, aus welcher unsere persische Geschichte hauptsächlich genommen ist, zu studiren. Bis zu jener Zeit hatten die Juden sehr wenig Aufmerksamkeit auf die Angelegenheiten anderer Nationen gerichtet, und nur beiläufig, so weit dieselben mit ihren eigenen verflochten waren, davon Notitz genommen. Indem es deßhalb eine eigentliche Geschichte Persiens in jüdischer Sprache nicht gab, konnte ein 200 Jahre später als Alexander lebender Jude leicht den groben Mißgriff begehen, diesen unmittelbar nach Xerxes zu setzen a).

v. 7. „Nach diesem schauete ich in den nächtlichen Gesichten, und siehe ein viertes Thier, fürchterlich und schrecklich und ausnehmend stark; und große eiserne Zähne hatte es, fraß und zermalmete, und das

---

a) Indem ich Obiges schreibe, begegne ich folgender Stelle bei Michaelis über die 70 Wochen, p. 112: „Die Unbekanntschaft der Juden mit der Chronologie der persischen Geschichte war so groß, daß sie die ganze Dauer der persischen Dynastie auf 54 Jahre und 4 Könige beschränkten; und nicht nur den untergeordneten Rabbinen fällt dieser Irrthum zur Last, sondern selbst den ausgezeichneteren unter ihnen." Diese Bemerkung scheint Michaelis ohne besondere Rücksicht auf das vorliegende Kapitel gemacht zu haben.

Uebrige zertrat es mit seinen Füßen und es war verschieden von allen Thieren vor ihm, und hatte zehen Hörner;" wird also erklärt, v. 23: „Das vierte Thier, es wird ein viertes Reich auf Erden seyn, welches verschieden ist von allen Reichen und verschlingt die ganze Erde, und zertritt sie und zermalmet sie." v. 7. „Und es hatte zehen Hörner," wird erläuert v. 24.: „Und die zehen Hörner — aus selbigem Königreich werden zehen Könige aufstehen."

Das macedonische oder griechische Reich. Alexander wird also beschrieben, c. 11, 3.: „Aber es wird ein tapferer König aufstehen, und mit großer Macht herrschen, und thun nach seinem Gefallen." Ebenso c. 8, 7.: „Und der Widder vermochte nicht vor ihm zu stehen: und er warf ihn zu Boden und trat ihn, und Niemand rettete den Widder aus seiner Hand." Ebenso, 1. Makk. 1, 1.: „Er herrschte zuerst über Griechenland; und unternahm viele Kriege, und bemächtigte sich vieler festen Städte und tödtete die Könige der Erde. Und er drang vor bis an die Enden der Erde, und nahm die Beute vieler Völker, und die Erde ward ihm unterworfen."

1. Makk. 1, 8. 9. „Und es nahmen seine Knechte Besitz, ein jeglicher an seinem Orte. Und sie setzten sich alle die Krone auf nach seinem Absterben, und ihre Söhne nach ihnen viele Jahre, und thaten viel Böses auf der Erde."

Ein Jahr nach dem Tode Alexanders hatten folgende Generale Stücke von seinen Besitzungen inne, — Lysimachus, Antipater, Kraterus, Ptolemäus, Antigonus, Kassander, Menander, Leonatus, Neoptolemus, Eumenes, Laomedon, Atropates, Perdikkas und andere von minderer Bedeutung; allein durch ihre gegenseitigen Conflicte wurden ihre Stellungen gegen einander unaufhörlich verrückt, so daß in einer oder andern Periode die Zahl der Fürsten gar wohl geradeaus zehen gewesen seyn mochte; oder hat der Verfasser vielleicht auch nur die bedeutendsten derselben gezählt. Nicht lange nachher aber wurde das ganze Reich in vier große Monarchien consolidirt; daher der Verfasser dem Thiere hier gar wohl zehen, an einer andern Stelle c. 8, 8. aber vier Hörner beilegen konnte, besonders da er die letzteren ausdrücklich als „ansehn-

liche Hörner" auszeichnet. Doch bezieht sich seine Rechnung vielleicht auf die Reihe der Könige von Syrien bis zur Zeit des Antiochus Epiphanes, nämlich Laomedon, Ptolemäus a), Antigonus, Seleukus Nikator, Antiochus Soter, Antiochus Theos, Seleukus Kallinikus, Seleukus Keraunus, Antiochus der Große, und Seleukus Philopater.

Dan. 7, 8. „Ich gab Acht auf die Hörner, und siehe, ein anderes kleines Horn stieg auf zwischen ihnen, und drei von den vorigen Hörnern wurden ausgerissen vor ihm; und siehe, Augen wie Menschenaugen waren an diesem Horne, und ein Mund, der Vermessenes redete." Erklärt v. 24. „Und ein anderer wird nach ihnen (den zehen Königen) aufstehen, und selbiger wird verschieden seyn von den vorigen, und drei Könige demüthigen."

Wir haben hier eine Probe für die Richtigkeit des von uns eingeschlagenen Wegs, indem wir unsern alten Bekannten, das kleine Horn von c. 8. und 11., in dem wir deutlich den Antiochus Epiphanes erkannt haben, wieder zu Gesicht bekommen. Die Schilderung desselben entspricht der in obigen Kapiteln gegebenen genau, nicht selten Wort für Wort. Die drei ausgerissenen Hörner scheinen ihre Parallele an den Worten zu haben c. 8, 9.: „es ward ausnehmend groß nach Süden, und nach dem Aufgang und nach der Zierde (der Erde)."

v. 25. „Und er wird Reden gegen den Höchsten ausstoßen, und die Heiligen des Allerhöchsten aufreiben, und wird sinnen Fest-Zeiten und Gesetz zu ändern; und sie werden in seine Hand gegeben seyn eine Zeit und zwo Zeiten und eine halbe Zeit."

Nach c. 11, 36. wird Antiochus „Ungeheures reden wider den Gott der Götter." Nach 2. Makk. 6, 1. suchte er „die Juden zu zwingen, von den väterlichen Gesetzen abzufallen." Und nach Dan. 12, 7. wird seine Zeit festgestellt auf „eine Zeit, zwo Zeiten und eine halbe." Dieß ist ein Beweis, so klar,

---

a) Hiegegen spricht der Umstand, daß die zwei Ersten derselben nicht gekrönt waren. Allein die Juden scheinen geglaubt zu haben, die Knechte Alexanders seyen unmittelbar nach seinem Tode Könige geworden, ja er habe sein Reich noch bei seinen Lebzeiten unter sie getheilt. 1. Makk. 1, 6.

als man ihn nur wünschen mag, dafür, daß das kleine Horn in allen drei Kapiteln (c. 7. 8, 11.) Eine Person ist.

Dan. 7, 9. „Ich schauete, bis daß Stühle aufgestellt wurden, und ein Betagter [der Alte der Tage] sich setzte“ . . . .

v. 11. „Ich schauete: sodann wegen der vermessenen Reden, welche das Horn redete, schauete ich, bis daß das Thier getödtet und sein Leib umgebracht und in den Brand des Feuers geworfen ward.“

Der Verfasser langt hier bei seinen eigenen Zeiten an; deßhalb stimmt seine Weissagung nicht länger mit der Geschichte überein. Er gibt sich nun seiner Einbildungskraft hin, und prophezeit, wie c. 12., ein bevorstehendes allgemeines Gericht.

v. 12. „Auch den übrigen Thieren ward ihre Herrschaft genommen; denn ihres Lebens Länge war ihnen bestimmt auf Zeit und Stunde.“

Der Verfasser wußte nicht zu sagen, wie lange die andern Reiche der Nachfolger Alexanders nach dem Tode des Antiochus noch dauern würden, daher redet er von ihrem Schicksal unbestimmt und geheimnißvoll.

v. 13.: „Ich schauete in den nächtlichen Gesichten, und siehe, mit den Wolken des Himmels kam wie eines Menschen Sohn und gelangte zu dem Betagten und man brachte ihn vor denselben. 14.: Und ihm ward Herrschaft und Herrlichkeit und Königthum gegeben, daß alle Völker, Nationen und Zungen ihm dienen.“ Erklärung v. 27.: „Und Königthum und Herrschaft und Gewalt aller Reiche unter dem ganzen Himmel wird dem Volke der Heiligen des Allerhöchsten gegeben; sein Reich ist ein ewiges Reich, und alle Herrschaften werden ihm dienen und gehorchen.“

Die heidnischen Völker wurden vorgestellt als Thiere und Hörner von Thieren. Seine eigene Nation, das Volk Gottes, begrüßt der Verfasser mit einem edleren Bilde, nämlich unter einer Gestalt „wie eines Menschen Sohn,“ und sein Patriotismus theilt ihnen die Weltherrschaft zu.

Nach v. 25. sind „die Heiligen des Allerhöchsten“ offenbar das jüdische Volk; die Weltherrschaft ist daher deutlich ihnen als Volk, nicht einem einzelnen Individuum prophezeit.

Doch ist es wahrscheinlich, daß in späterer Zeit viele Juden entweder aus Mißverständniß oder aus Accommodation den Ausdruck Menschensohn auf den erwarteten Messias anwandten; daher die Annahme dieses Titels von Seiten Jesu a).

Die Vision von dem Bild.

Es wäre ermüdend, die Vision von dem grossen Bilde c. 2. auf die bisherige ausführliche Weise zu untersuchen. Ihre Bedeutung ist dieselbe wie die der Vision von den Thieren. Das Haupt von Gold ist Babylon; die Brust und Arme von Silber Medien; der Bauch und die Lenden (oder Seiten) von Erz Persien; die Schenkel von Eisen Macedonien; die Füße, theils von Eisen, theils von Thon, Alexanders Nachfolger; der Stein, welcher die ganze Erde erfüllte, das zukünftige Reich des Volkes Gottes, der Juden.

So stimmen die verschiedenen vorgeblichen Weissagungen Daniels mit einander überein; und alle führen auf die gleichen Schlüsse, daß nämlich der Verfasser um die Zeit des Todes des Antiochus schrieb, daß seine Weissagungen bis auf jene Zeit Geschichte, und weiter hinaus visionäre Bilder sind.

Daß die jüdischen Priester und Volkshäupter Weissagungen und Visionen erfunden haben, um die Nation unter den schweren Zeiten der Makkabäer zu ermuthigen, ist an sich selbst hinreichend glaublich. Indessen ist uns ein Beispiel davon historisch gegeben, 2 Makk. 15., wo Judas zu Ermuthigung seiner Leute vor der Schlacht bei Kapharsalama ihnen einen Traum erzählt, „ein glaubwürdiges Gesicht," wie der Verfasser sagt, das darin bestand, daß der Hohepriester Onias und der Prophet Jeremias ihm erschienen seyen und der letztere ihm ein heiliges Schwert gegeben habe. „Aufgemuntert nun durch die sehr schönen Reden des Judas, welche zur Tapferkeit aufregen und die Herzen der Jünglinge aufrichten konnten, beschloßen sie, heldenmüthig anzugreifen" u. s. w. Wenn Judas eine Vision des Onias und Jeremias erfinden konnte, konnte er oder sonst Jemand zu seiner Zeit ebenso leicht Weissagungen und Visionen Daniels erfinden.

---

a) Rabbi Saadias, im J. 927, sagt bei Erklärung dieser Stelle: „Wie der Menschensohn: das ist Messias unsere Gerechtigkeit." Vgl. Lightf. zu Ap. G. 7, 56. Die Juden verstanden den Ausdruck zur Zeit Christi wohl nicht allgemein so. — Vgl. Joh. 12, 34.

Die siebenzig Wochen.

Noch haben wir die Weissagung von den 70 Wochen zu betrachten (c. 9.), welche Sir J. Newton die Grundlage des Christenthums nennt. Daniel wird dargestellt als betend im ersten Jahr Darius des Meders, welches das letzte der Gefangenschaft war, v. Chr. 538. Gabriel sagt zu Ihm:

Dan. 9, 24. „Siebenzig Siebende sind bestimmt über dein Volk und über deine heilige Stadt, bis der Frevel vollbracht, und die Sünden besiegelt, und die Schuld gesühnet, und ewige Gerechtigkeit herbeigeführt, und Gesicht und Prophet besiegelt und das Allerheiligste gesalbt wird."

Hierauf theilt er die 70 Wochen ab, wie folgt:

v. 25. „Vom Ausgange des Worts, daß Jerusalem wieder hergestellt und erbauet werden soll, bis auf einen gesalbten Fürsten [oder: „bis auf den Messias, den Fürsten." — **LXX.** *ἑως χριστου ἡγουμενου*] sind sieben Siebende 7

„Und binnen zwei und sechzig Siebenden wird es wieder hergestellt und erbauet werden mit Straßen und Graben, aber im Drucke der Zeiten" 62

v. 26. „Und nach den zwei und sechzig Siebenden wird ein Gesalbter weggerafft, und keiner ist vorhanden, der ihm angehört; [oder: „der Messias wird weggerafft, aber nicht seiner selbst wegen;" oder: „der Messias wird sie verstoßen a), und sie werden sein Volk nicht mehr seyn;"] und die Stadt und das Heiligthum wird verwüsten das Volk eines Fürsten, welcher kommt, und dessen Ende wie in Fluth, und bis zum Ende Krieg, Beschluß von Verwüstungen. 27. „Und er befestigt den [einen] Bund Vielen ein Siebend lang; und während der Hälfte des Siebends wird

---

a) Exscindetur vel exscindet Messias, indem das Futurum des Passivs und Activs im Hebräischen dasselbe ist. — Michael. über die 70 Wochen, p. 137.

er Schlachtopfer und Speisopfer einstellen, und über der Zinne des Gräuels wird der Verwüster seyn [oder: „und zu Verbreitung von Gräueln wird er es verwüsten," oder: „über den Zinnen werden die Idole des Verwüsters seyn,] und zwar bis daß Vertilgung und Beschluß sich ergießet über den Verwüster" . . 1

70

Allgemein wird angenommen, eine Woche bedeute eine Woche von Jahren, oder sieben Jahre; denn die Juden zählten ihre Jahre, wie ihre Tage, je sieben zusammen, und das siebente Jahr war das Sabbathjahr. 3. Mos. 26, 8. — Die letzte Zeitbestimmung bezieht sich augenscheinlich auf Antiochus, zu dessen Zeit viele Israeliten „einen Bund mit den Heiden" machten, wozu sie vom König eine Vollmacht erhielten, 1. Makk. 1, 11—15. Er hielt Jerusalem vom J. 143 (nach der Seleucid. Aera, von dem griechischen Reich an gerechnet,) bis ins J. 149 besetzt [v. Chr. 170—164], was ungefähr sieben Jahre oder eine Jahrwoche ausmacht; während der Hälfte dieses Zeitraums, oder gegen Ende des J. 145 [v. Chr. 168.] wurde das Heiligthum verwüstet, „der Gräuel der Verwüstung auf dem Altar aufgestellt, und Götzenaltäre in den Städten Juda's ringsum erbaut", v. 54. Vgl. diese Verse mit Dan. 11, 30—35., welche Stelle, wie gezeigt, sich auf Antiochus bezieht. Aus c. 12. erhellt ferner, daß der Verfasser eine große Befreiung und eine Auferstehung alsbald nach dem Tode des Antiochus eintretend erwartete, was mit der „herbeizuführenden ewigen Gerechtigkeit" v. 24., zusammenfällt; folglich fällt der Tod des Antiochus ungefähr gegen Ende des Zeitraums der 70 Wochen. Das Decret des Cyrus, den Tempel wieder zu erbauen, welcher mit zu der Stadt gerechnet wurde (vgl. Esr. 1. mit 1 Esdr. 4, 63.), wurde v. Chr. 536 erlassen, und von hier an bis zum Tode des Antiochus haben wir 372 Jahre. Da der Verfasser diese Zeit auf 70 Wochen, oder 490 Jahre festsetzt, müssen wir annehmen, daß seine Art zu rechnen von der unsrigen abwich.

Wen er unter dem Messias oder gesalbten Fürsten [v. 25.] verstand, ist schwer zu ermitteln, da sich in der jüdischen Geschichte von Cyrus bis auf Antiochus Niemand findet, auf den

die Bezeichnung paßt. Wahrscheinlich verstand er darunter eine allegorische Figur, unter der sich ihm die jüdische Nation repräsentirte, gerade so, wie er im nächsten Kapitel von dem Fürsten von Persien und dem Fürsten von Griechenland redet. Der Ausdruck Messias oder Gesalbter bezeichnet in seiner Anwendung auf den Fürsten der Juden die höhere Heiligkeit desselben. Wie die Erscheinung des Fürsten von Griechenland, c. 10, 30., den Anfang der macedonischen Herrschaft, so bezeichnet die Erscheinung des gesalbten Fürsten, oder der Herrschaft des Gesalbten (ἑως χριστου ἡγουμενου), und seine Wegraffung a) vielleicht die politische Wiedergeburt der jüdischen Nation unter Nehemias bis zu ihrer scheinbaren Vertilgung durch Antiochus. In dieser Zeit wurde Jerusalem wieder erbaut, aber die Zeiten waren Zeiten des Drucks. Nun führen uns allerdings sieben Wochen, oder 49 Jahre von 536 v. Chr. an, auf das Jahr 487 v. Chr., welches durch kein merkwürdiges Ereigniß ausgezeichnet ist, indem die Rückkehr unter Esra erst zwanzig Jahre nachher statt fand. Aber auch hier müssen wir uns begnügen, keine Auskunft zu wissen, da wir die von dem Verfasser angewandte Zeitrechnung nicht kennen.

Es verlohnt sich der Mühe nicht, den Leser durch die zahllosen Auslegungen über diese Weissagung hinzuschleppen; ihre Schwierigkeit wird durch die zahlreichen Lesarten sowohl der Worte als der Zahlen in den verschiedenen Versionen vervielfacht. Michaelis stellte eine mühsame Untersuchung über dieselben an. Dadurch, daß er drei auf einander folgende Perioden von 70 Jahrwochen, von 70 einfachen Jahren, und von 72 Jahren annimmt, bringt er heraus, daß die Verwüstung mit dem Anfang des jüdischen Kriegs zusammenfällt, 66 v. Chr. Dabei aber gesteht er, daß er genöthigt gewesen sey, um diese Erklärung aufrecht zu erhalten, mehrere ungewöhnliche Lesarten zusammenzusuchen, deren jede auf vereinzelten Manuscripten beruhe, und die ziemlich unwahrscheinliche Hypothese zu adoptiren, daß die Jahre statt Sonnen- Mondjahre seyen. —

---

a) Die in den neueren Abschriften der LXX. aufgenommene Version des Theodotion übersetzt ἐξολοθρευθησεται χρισμα, die Salbung wird verloren gehen.

Er stellt diese Erklärung ebenfalls als sehr zweifelhaft hin a).

Der Hauptpunkt für uns ist, ob die Weissagung mit der Zeit Jesu Christi übereinstimme.

	Jahre
Nun aber, von dem Decret des Cyrus d. h.	v. Chr. 536
7 Wochen oder 49 Jahre abgezogen, bringt uns der Zeit Jesu Christi nicht sehr nahe. Die 7 Wochen mit den 62 Wochen zusammen genommen, wie einige Lesarten thun, und 69 Wochen abgezogen, oder	483
so haben wir	v. Chr. 53

ein Jahr, das zu Jesu in keiner Beziehung steht.

Sir Isaak Newton datirt den Befehl zu Esra's Rückkehr mit einem Theil der Juden von dem siebenten Jahr des Artaxerxes, oder . . . . J. 4257 der Julianischen Periode;
zählt man dazu . . . . 490 Jahre,
so ergibt sich das . . J. 4747 oder n. Chr. 34, und in diesem oder dem J. 33 wurde Christus gekreuzigt. Auch bezieht er v. 25. auf eine noch bevorstehende Wiedererbauung und eine zweite Erscheinung Christi.

Andere folgen dem Africanus und zählen vom zwanzigsten Jahr des Artaxerxes, in welchem Nehemia nach Jerusalem kam . . . . . v. Chr. 445
70 Wochen, oder 490 Jahre, (nämlich Mondjahre) = 475 Sonnenjahren 475
n. Chr. 30

was um wenige Jahre mit der gewöhnlichen Zeitangabe des Todes Christi zutrifft.

Bei diesen Erklärungen ist es jedoch augenfällig, daß das Datum des Decrets willkürlich bestimmt wird, um die 70 Wochen, oder die 69 Wochen mit dem Tode Christi zusammentreffen zu lassen. Denn das kann man nicht annehmen, daß ein anderes Decret gemeint sey, als das des Cyrus, welches zu der Zeit erlassen wurde, in welcher nach der Darstellung Daniel betete.

---

a) Jam ergo, si lubet, accipe a me, non versionem, sed dubitationes de Danielis vaticinio. Michael. l. c. p. 5.

Die Stelle über die Wegraffung des Gesalbten wird von den Aposteln nicht citirt, was uns auf die Vermuthung leiten könnte, unsere gemeine Lesart gebe den zu ihrer Zeit aufgenommenen Sinn nicht. Aber auch wenn sie die richtige Lesart wäre, konnte sie leicht eben so gut auf jeden Andern, der sich die messianische Würde zuschrieb und hingerichtet wurde, als auf Jesum bezogen werden. Und nur so weit ist das Eintreffen der Weissagung bemerkenswerth. Denn Jerusalem wurde mehrere Male eingenommen und entweiht; und die Schilderung der Handlungen des Antiochus mußte sich ganz natürlich theilweise auf die der Römer anwenden lassen. Allein die Verwüstung, die diese unter Titus anrichteten, fand nicht unmittelbar nach der Wegraffung Jesu Christi, sondern 37 Jahre später statt.

Ein äußeres Argument, welches das Gewicht des innern Beweises, daß die prophetischen Stücke Daniels um die Zeit des Antiochus geschrieben worden, aufwöge, gibt es nicht. Vgl. hierüber **Bish. Newton, Diss. c. 14.**

Obgleich wir nun durch diese Untersuchung über das Buch Daniel die Ueberzeugung gewonnen haben, daß dasselbe keine Weissagungen auf Jesum Christum enthalte, so können wir doch nicht minder leicht begreifen, wie die Jünger dazu kamen, besonders nach dem Untergang Jerusalems, einen starken Beweisgrund für seine Messianität daraus herzunehmen. Sie wußten Wenig oder Nichts von Antiochus, und darum schienen ihnen viele Stellen des Buchs auf Begebenheiten ihrer eigenen Tage zu zielen, welche in Wirklichkeit einige Aehnlichkeit mit denen zur Zeit des Antiochus hatten. Ueberdieß hatte Jesus selbst den Titel Menschensohn angenommen, den in Daniel der allegorische Repräsentant der jüdischen Nation führte. Nehmen wir noch jene Stelle hinzu, welche den Sinn zuläßt, daß der Messias weggerafft werden werde, so brauchen wir uns nicht zu wundern, daß umsichtigere Kritiker, als die Apostel waren, dieses Buch als das zuverläßige Wort der Weissagung betrachteten. Dem Leser aber, der sich die Mühe nehmen mag, ein Stück mit dem andern in der hier versuchten Weise zu vergleichen, bleibt die Entscheidung überlassen, ob diese An-

schauung nicht auf einer gänzlichen Verkehrung des wirklichen Sinnes der Schrift beruhe.

Fünfzehntes Kapitel.

Ob Jesus seinen Tod und seine Auferstehung vorhergesagt habe.

Matthäus sagt c. 16, 21. „Von der Zeit an" (nämlich bald nachher, als Herodes Jesum festzunehmen suchte) „fing Jesus an, seinen Jüngern zu zeigen, wie er nach Jerusalem gehen und Vieles von den Aeltesten und Hohepriestern und Schriftgelehrten leiden, und getödtet werden und am dritten Tag wieder auferstehen müsse." Und wieder, c. 20, 17.: „Und indem er hinauf nach Jerusalem ging, nahm er die Jünger unterwegs auf die Seite! und sagte ihnen: Siehe, wir gehen nach Jerusalem hinauf; und der Menschensohn wird den Hohepriestern und Schriftgelehrten überantwortet werden, und sie werden ihn zum Tode verurtheilen, und werden ihn den Heiden überantworten, daß sie ihn verhöhnen und geißeln und kreutzigen; und am dritten Tage wird er auferstehen." Aehnliche Vorherverkündigungen finden sich Matth. 16, 24. 17, 22. 26, 2. 26, 32. „Nach meiner Auferstehung aber werde ich euch voraus nach Galiläa gehen." Marc. 8, 31. 9, 9. 31. 10, 32. 14, 28. Luc. 9, 22. 44. 13, 33. 18, 31. Joh. 7, 8. 8, 28. u. s. w.

Diese Sprache war so deutlich, daß wirnicht begreifen können, wie sie die Jünger mißverstehen konnten. So tief auch immer ihre erste Hoffnung auf einen irdischen Messias wurzeln mochte, so müßten sie doch eine unbegreifliche Unachtsamkeit bewiesen haben, um auf Dinge, auf welche sie so oft und so deutlich hingewiesen worden waren, unvorbereitet zu seyn. Wie die Geschichte vorliegt, scheinen sie die Erinnerungen Jesu über diese wichtigen Umstände mit einer ans Unehrerbietige grenzenden Gleichgültigkeit behandelt zu haben. Luc. 9, 45. heißt es: „Sie verstanden diese Rede nicht und sie war ihnen dunkel." Doch dieß ist wohl eigene

Reflexion des Lucas, und eine von ihm ausgehende Bemerkung, um das Seltsame in dem Benehmen der Jünger zu erklären. Allein diese Erklärung ist keineswegs zureichend, da die Jesu in den Mund gelegte Ausdrucksweise überaus verständlich ist.

Unmittelbar nach jener unzweideutigen Leidensverkündigung an die Zwölfe, Matth. 20, 20., kommen von denselben Zwölfen Zwei, um sich die Sitze zur Rechten und Linken seines Thrones zu erbitten. Oefters zanken sie sämmtlich sich darüber, wer der Größeste seyn werde. Sie scheinen voll Hoffnung und Erwartung, bis sie Jerusalem erreichen. Sie denken mehr an die zwölf Throne der zwölf Stämme Israels, als an Tod und Leiden. Bei Jerusalem angekommen, erwarten sie die alsbaldige Erscheinung des Reichs Gottes; und wie Jesus, genau nach den angeblichen Vorausſagungen, festgenommen und zum Tode geführt wird, sind sie sämmtlich von Bestürzung ergriffen und lassen ihn im Stich. Dem Kleopas werden die Worte in den Mund gelegt: „Die Hohepriester und unsre Oberen haben ihn gekreuzigt. Wir aber hofften, er werde Israel erlösen;“ womit er deutlich seine Bestürzung und ein Gefühl der Täuschung über seinen Tod, der alles abgeschnitten zu haben schien, an den Tag legt. Sie waren so weit entfernt, seine Wiederauferstehung zu erwarten, daß die Meisten von ihnen, selbst bei der Nachricht, daß er auferstanden sey, nur schwer dazu gebracht werden können, daran zu glauben. Ja Johannes selbst gibt unbewußt eine Widerlegung der Berichte von jenen Vorhersagungen, wenn er von den Jüngern, welche zu dem Grabe gingen, sagt, c. 20, 9. „Denn sie wußten noch nicht, daß er nach der Schrift von den Todten auferstehen mußte.“ Kann man glauben, daß Ein, geschweige alle Jünger, so Etwas so ganz hätten vergessen können, wenn es ihnen wirklich so oft und so deutlich vorhergesagt worden wäre?

Der Widerspruch zwischen dem Benehmen der Jünger und jenen angeblichen Vorhersagungen ist so handgreiflich, daß bei dem einen oder den andern offenbar Fiction mit unterläuft, und der Natur der Sache gemäß ist dieses weit eher bei den letzteren der Fall. Denn die Jünger stellten gerne jedes Moment des Lebens Jesu, zumal seinen Tod, als Erfüllung einer Weissagung dar, wodurch das anstößigste Factum in einen

Beweis zu seinen Gunsten umgewandelt ward. Da ihm ferner selbst der Charakter eines Propheten zukam, konnte ihm Nichts mehr zur Ehre und Auszeichnung gereichen, als der Anschein, daß er selbst jedes merkwürdige Begebniß in seiner Laufbahn vorhergesagt habe; denn so erschienen der Wechsel seines Geschicks und sein Tod, statt ihn in Schatten zu stellen, nur als Momente der Erfüllung seiner eigenen Weissagungen.

Der Zauber des Wunderbaren, der durch Verknüpfung wirklicher Thatsachen mit Vorausverkündigungen über einen geschichtlichen Stoff ausgebreitet wird, verleitete einen Herodot, Josephus und andere zum Ausmalen geneigte Historiker, dieser Art von poetischer Fiction weiten Spielraum zu geben. Die Verfasser der vier Evangelien waren noch stärker versucht, ihr historisches Wissen Jesu im Gewande der Weissagung zuzueignen; und sehr vielen Begebnissen in der Geschichte Jesu geht demgemäß eine damit sehr genau übereinstimmende Vorausverkündigung vorher, z. B. der Verläugnung des Petrus, dem Verrath des Judas, dem Finden des Füllens, der Bestimmung des Saals für das Passa; wobei einige wenige Umstände der Art, wie sie sich jedem Schriftsteller von mittelmäßiger Einbildungskraft leicht an die Hand geben, zu Wahrung des Zusammenhangs der Berichte beigefügt werden. In manchen Fällen indessen möchte allmälige Uebertreibung mehr als absichtliche Fiction die Art der Entstehung des Berichts erklären. So beweisen z. B. die gehässigen Aeußerungen des Volks, daß Jesus wirklich gesagt hatte: „Zerstöret diesen Tempel und in drei Tagen will ich ihn wieder aufbauen.“ Johannes aber sieht darin **post eventum** eine Hinweisung Jesu auf seinen Tod und seine Auferstehung; und man begreift leicht, daß jener Ausspruch, indem er durch den Mund mehrerer Erzähler ging, zu der vollkommenen Weissagung erweitert wurde, die wir bei Matth. 20, 17. finden.

Andererseits aber verflicht sich der Gedanke Jesu an seinen Tod so mannigfach mit seinen Reden und Handlungen seit seinem Abschied aus Galiläa, und die Einsetzung des letzten Mahls ist dafür, daß er denselben wirklich in gewissem Grade vorhersah, ein so unzweideutiges Denkzeichen, daß jenen obigen Erzählungen ohne Zweifel auch etwas Wahres beigemischt ist.

Das Wahrscheinlichste ist wohl, daß Jesus die Möglichkeit seines Todes zu erwägen begann, als er sich durch die übeln Absichten des Herodes genöthigt sah, Galiläa zu verlassen, und daß er damals seine Jünger zu bedeuten anfing, Niemand, der nicht sein Leben zu wagen bereit sey, sey für das Reich Gottes geschickt; daß es ihm ferner nach seiner Ankunft zu Jerusalem täglich gewisser wurde, wie er als Neuerer und Unruhestifter leiden müsse, und daß er in seinen letzten Reden hin und wieder Ahnungen seines bevorstehenden Schicksals aussprach.

In Galiläa hatte er gewiß keine deutliche Aussage über diesen Gegenstand gegeben, da die Jünger bis zur Zeit seiner Ankunft zu Jerusalem die alsbaldige Erscheinung des Reichs Gottes erwarteten. Ja, noch viel später hörten sie nicht auf, ein irdisches Reich zu hoffen. Einige zufällige und zweideutige Winke indeß, die er über die ihm in Jerusalem bevorstehenden Gefahren hatte fallen lassen, mochten, indem man sich derselben nach seinem Tode erinnerte, zu dem Glauben Anlaß gegeben haben, er habe, „als er noch in Galiläa war," (Luc. 24, 6.) von seinem Tode geredet. Auch mag der Ton einiger wirklichen Reden kurz vor seinem Tode in viel frühere Aussprüche übergetragen worden seyn. Denn so viel ist gewiß, daß keiner der Evangelisten viel auf Ordnung in Zeit und Oertlichkeit bei Erzählung der Reden Jesu Rücksicht nahm. Es war kein Berichterstatter bei der Hand, der diese Reden, wie sie gehalten wurden, niederschrieb. Sie müssen von den Jüngern im Gedächtniß wiederholt, und können so lange nur durch Tradition aufbewahrt worden seyn, bis es Einer unternahm, sie niederzuschreiben. So lange sie in dieser schwebenden Weise sich forterhielten, wurden die Aussprüche Jesu ohne Zweifel viel verändert, und den neuen in der Kirche herrschend gewordenen Ideen anbequemt. Ja es ist nicht unwahrscheinlich, daß viele Aussprüche als von ihm herstammend allmälig in Umlauf kamen, welche ihm in jeder Gestalt ursprünglich fremd waren. Während der Zeit von beinahe vierzig Jahren, die zwischen seinem Tode und der Abfassung des Matthäus verflossen, hatte sich die christliche Kirche mit der Vorstellung vertraut gemacht, daß sein Tod zu Erfüllung einer Weissagung eingetreten und von ihm selbst als ein Theil seiner Sendung angesehen worden sey. Daher war es für einen Vertheidiger

der neuen Secte in dieser Periode etwas sehr Natürliches, Jesum selbst diesen Vorstellungen gemäß predigen zu lassen.

Eine Spur von Fiction in der Jesu zugeschriebenen Ausdrucksweise über diesen Gegenstand zeigt sich auch in Folgendem. Matth. 12, 40. soll er gesagt haben: „Wie Jonas drei Tage und drei Nächte in des Wallfischs Bauch war, so wird der Menschensohn drei Tage und drei Nächte im Schoos der Erde seyn." Allein Jesus lag nur von Freitags Nacht bis Sonntags Morgen, d. h. einen Tag und zwei Nächte im Grab. Einem inspirirten Propheten hätte dieser Irrthum nicht begegnen können; aber Matthäus mag denselben im Eifer des Schreibens leicht übersehen haben. Jonas erschien ihm als ein so treffliches Vorbild auf Christus, daß er es nicht für der Mühe werth hielt, genau zu rechnen. Marcus nahm wahrscheinlich den Fehler wahr; denn er läßt die Anspielung auf Jonas weg. Lucas behielt sie bei, gab ihr jedoch eine Wendung, durch welche er den schreiendsten Punkt des Verstoßes beseitigte. Luc. 11, 30. „Denn wie Jonas den Niniviten ein Zeichen war, so wird auch der Menschensohn es diesem Geschlecht seyn" a).

---

a) In der Gemara findet sich eine lange Discussion über die Dauer der drei עונה (noctiduum), welche bei ceremonieller Unreinigkeit einzuhalten waren. Einer Tradition zufolge soll R. Eliezer ben Azariah gesagt haben: Ein Tag und eine Nacht machen die עונה, und ein Theil ist wie das Ganze"; womit R. Ismael übereinstimmte. Dagegen sagten R. Jochanan und Akiba, eine עונה bestehe entweder in einem Tag oder einer Nacht. — S. Lightfoot. Die Schwierigkeit, diesen Punkt zu bestimmen, mag zum Beweis dienen, daß Eliezer's Art zu zählen nicht allgemein üblich war. Das einzige Argument, welches Rosenmüller zu Gunsten derselben beizubringen wußte, besteht darin, daß sich die Apostel keines Widerspruchs von Seiten der Juden in Betreff dieses Umstandes gewärtigten.

Sechszehntes Kapitel.

Charakter, Plan und Lehre Christi.

Die geschichtlichen Darstellungen des Lebens Jesu, welche auf uns gekommen, sind dürftig, und, wie gezeigt worden, aller Wahrscheinlichkeit nach mit unhistorischen Elementen und späteren Zeitvorstellungen vielfach versetzt. Immerhin aber stellt sich uns in denselben ein so eigenthümlicher, und so scharf gezeichneter Charakter vor Augen, daß sich uns der Eindruck unwiderstehlich aufdrängt, wir haben es hier mit einer wirklichen historischen Person zu thun. Wäre auch die Hypothese, daß es niemals einen Jesus Christus gegeben habe, in historischer Hinsicht nicht offenbar ungereimt, schon das bloße Vorhandenseyn jener Schriften müßte uns zur Genüge von ihrer Unhaltbarkeit überzeugen. Denn die Erfindung verräth sich immer an einem leicht in die Augen fallenden Ideenzug; und im höchsten Grade undenkbar ist es, daß mehrere Schriftsteller von einer ungewöhnlichen, doch aber durchaus imaginären Erscheinung eine so einstimmige und gut gehaltene Zeichnung sollten liefern können. Eine aufmerksame Lectüre der vier Evangelien berechtigt daher zu der Voraussetzung, daß Jesus wirklich gelebt habe; ferner: daß sich in ihm Charakterzüge vereinigten, die selten in Einem Individuum verbunden sind, und woraus sich eine Persönlichkeit ergab, für welche die Geschichte wenige oder keine Gegenstücke darbietet. Nicht selten hat man aber nun behauptet, daß das Außerordentliche seiner Persönlichkeit selbst schon als ein Beweis für die Göttlichkeit der Sendung Jesu gelten müsse. Allein dieser Schluß ist unrichtig, wenn man nicht erst zeigt, daß diese Persönlichkeit in den sie constituirenden Elementen irgend wie ein schlechthin Uebermenschliches enthalte; zumal wenn man zugleich nachweisen kann, daß jedes Moment ihrer Erscheinung sich auf die Causalität von Interessen und geistigen Kräften zurückführen lasse, welche mehr oder weniger allen Menschen gemeinsam, durch die Verhältnisse, unter denen sie handelnd auftritt, eigenthümlich bestimmt waren. Die übernatürliche Bestimmung und

Würde, welche man Jesu zuschrieb, hinderte die Kirche von jeher, diese Aufgabe unbefangen zu lösen. Jede andere Sprache als die der Verherrlichung und Huldigung wurde von ihr für unschicklich und unehrerbietig geachtet, und der Stifter des Christenthums so mit einer Art von Glorie umgeben, welche die Schwierigkeit erhöhte, ihn in seiner wahren Gestalt ins Auge zu fassen. Wir müssen uns hienach nicht minder gegen die überspannte Bewunderung seiner Anhänger, als gegen die Angriffe seiner Gegner zu verwahren suchen, um durch Alles, was unsern Blick verwirrt oder blendet, hindurchdringend, eine festbestimmte Anschauung von dem Zimmermannssohn von Nazareth zu gewinnen.

1. Jesus war ein Mann der Begeisterung. Dieses war die natürliche Wirkung des Studiums der heiligen Bücher der Juden. Von Kind auf hatte er die Geschichte und die prophetischen Schriften des Volks gehört oder gelesen, welche vermöge der Heiligkeit des Kanons, ihres hohen Alters, ihrer Wundererzählungen, ihres Anspruchs auf göttliche Inspiration und ihrer großartigen Bildersprache einen tiefen Eindruck auf die Einbildungskraft zu machen geeignet waren. Diesen Charakter trugen besonders die prophetischen Schriften an sich; ihren wirklichen Ursprung und Sinn kannte man nur unvollkommen; das Volk betrachtete sie, und die Verfasser wollten sie betrachtet wissen als göttliche Orakel. Seit der Zeit der Makkabäer hatten sich die Propheten nicht weniger als das Gesetz in der Achtung des Volks befestigt, und das Ansehen des einen von beiden in Frage stellen, hieß so viel als den Glauben der Nation verläugnen und die ersten Principien der Religion aufgeben. Ein Zweifel der Art fand in den Gemüthern religiös erzogener Juden, wie Jesus, niemals Eingang. Er las die Bücher Daniel, Jesaias, Jeremias, Micha, Zacharias und Malachias nicht als anziehende poetische Werke, sondern als Orakel von großer und gewichtiger Bedeutung, als Weissagungen außerordentlicher Zeichen und Wunder, gewaltiger Revolutionen, die in späteren Zeiten kommen sollten. Ein vorherrschender Gemeinplatz dieser Bücher ist die allgemeine Vervollkommnung und Beglückung der Welt in einem fernen Zeitalter. Zwar hat dieser Gegenstand von jeher das Interesse vieler Männer unter allen Völkern angesprochen, und ihre Einbildungskraft beschäftigt; aber in jenen Büchern war er mit andern Lieb-

lingsideen, in denen der Jude vorzugsweise lebte, verwoben, daß nämlich das auserwählte Volk zum Werkzeug Gottes bei Mittheilung der wahren Gottesverehrung an die Welt bestimmt sey, daß in dem neuen Weltalter der Thron Israels durch einen zweiten David wieder aufgerichtet, und alle frühere Monarchieen durch den Glanz des Reichs Gottes und der himmlischen Heiligen verdunkelt werden sollen. Daß diese durch die ganze Auctorität der Nationalreligion geheiligte Vorstellung auf die unter dem Joche der Fremden schmachtenden Juden tief erregend wirkte, ist weniger wundersam, als es wäre, wenn sie diese Wirkung nicht gehabt hätte. Durch längere Beschäftigung mit einer Lieblingsidee gibt sich das Gemüth leicht dem Glauben hin, zu Verwirklichung derselben eine geheime Bestimmung in sich zu tragen; und so wurde auch Jesus durch stetes Nachdenken über das Reich Gottes auf die Ueberzeugung geführt, selbst jener verheißene König zu seyn. In dieser Ansicht von seiner Bestimmung wurde er durch die Gewalt, welche seine Predigt über die Menge ausübte, so wie den augenscheinlichen Erfolg seiner bereitwilligen Versuche, auf ihre Bitten hin Dämonen auszutreiben, bestärkt.

Für einen Mann unter den Verhältnissen Jesu war diese Art des Enthusiasmus keineswegs sinnlos. Im Gegentheil, auch der strengste Kritiker muß anerkennen, daß, die Inspiration der Propheten zugegeben, die Denkweise Jesu auf guter Grundlage ruhte; und dann ist es vielmehr nur ein Beweis von geistiger Kraft, daß er derselben gemäß handelte.

Man kann sagen, ein Enthusiasmus dieser Art hätte sich im Anblick des Leidens und Sterbens verlieren müssen. Allein nothwendig ist dieses nicht. Als Prophet und Messias hatte Jesus Galiläa durchzogen und viele Anhänger an sich gefesselt; der Glaube an seine göttliche Sendung wurde durch die Aufmunterung, die ihm von seiner Umgebung zu Theil wurde, in ihm bestärkt, und was Anfangs nur Enthusiasmus gewesen, gestaltete sich nun in ein bestimmtes Princip des Handelns. Außerdem hat für Männer von höherer Geistesrichtung, deren Streben auf einen großen Zweck geht und die besonders, wie Jesus, an die Unsterblichkeit der Seele glauben, der Anblick des Todes weit weniger Schreckliches als die Aussicht auf einen unrühmlichen Rücktritt. Fassen wir die Lage ins Auge, in der sich Jesus, als ihn Herodes festzunehmen suchte, befand,

so würden wir durch die plötzliche Entsagung auf seine bisherigen Ansprüche und den Rückzug in eine schmähliche Dunkelheit weit mehr überrascht, als durch seinen Entschluß, mit Gefahr seines Lebens nach Jerusalem zu gehen. Indem er sich der Stadt näherte und wahrnahm, daß das Himmelreich nicht erscheine, daß weder eine zureichende menschliche noch göttliche Hülfe sich zeige, um die Wiedergeburt Israels, deren Urheber er zu seyn hoffte, zu bewirken, begann er, sein Schicksal als unvermeidlich anzusehen, und indem er demselben näher rückte, schickte er sich an, ihm mit einer der von ihm eingenommenen Stellung entsprechenden Würde entgegen zu gehen. Der Enthusiasmus ist in gewissem Grade elastisch, und Jesus, als er die Nichtigkeit seiner Hoffnung auf die alsbaldige Ankunft des Messiasreichs nothgedrungen erkannte, paßte seine Denkweise dem Gang der Ereignisse an, und lehrte, daß der Messias erst leiden müsse, ehe er herrschen werde. Für seine Genossen war er noch immer der Messias; er verhieß ihnen das Reich, dessen alsbaldige Besitznahme ihnen nun einmal augenscheinlich abgeschnitten war, für eine künftige Zeit; und bis auf's Aeußerste sich selbst getreu, gab er sich dem Glauben hin, daß er der von den Propheten voraus verkündigte Menschensohn sey, der in den Wolken des Himmels kommen werde, um das Reich der Heiligen aufzurichten. Dan. 7, 13. 14.

II. Jesus war ein Mann der Bewegung. Er hoffte König der Juden zu werden, und das Reich Israels wiederaufzurichten. Dieß beweist seine Wehklage über Jerusalem Matth. 23, 37. „Wie oft habe ich wollen deine Kinder versammeln, und ihr habt nicht gewollt;" die Wahl der Zwölfzahl für seine Apostel, mit Hinsicht auf die zwölf Stämme, und der Zahl Siebenzig für die Jünger, welche als seine Herolde auszogen, mit Hinsicht auf die Zahl der Glieder des jüdischen Synedriums; ferner die Verheißung der zwölf Throne an die Jünger; endlich die Annahme der Namen Sohn Davids, Messias, König von Israel, und König der Juden. Die letztern Ausdrücke bezeichnen die Aufgabe des Messias, wie sie von den Propheten hauptsächlich dargestellt worden war, und wie sie das Volk allgemein aufgefaßt hatte. Alles dieses begründet wenigstens theilweise die Wahrheit der gegen ihn erhobenen Anklage: „Er wiegelt das Volk auf, indem er durch ganz Jädäa hin lehret, von Galiläa an bis hieher, — indem er

sagt, er sey Christus, ein König." Luc. 23, 2. 5. „Und Pilatus fragte ihn, ‚und sagte: Bist du der König der Juden? Er antwortete ihm und sprach: Du sagest es." a) Dieses eigene Geständniß Jesu, verbunden mit der offenkundigen Natur des Thatbestandes, bestimmte den Pilatus, über das Kreutz die Inschrift zu setzen: „Dieß ist der König der Juden." Nun ist es aber Thatsache, daß das jüdische Volk den Titel „König der Juden" oder von Israel nur in seinem nächsten und buchstäblichen Sinne verstand, so wie, daß dieser Sinn dem von den Propheten aufgestellten Messiasbegriff vollkommen entsprach. Da nun Jesus bei Annahme dieses Titels und während seiner ganzen Laufbahn niemals der Auffassung desselben in seiner gangbaren Bedeutung entgegentrat, ist es mehr als unwahrscheinlich, daß er ihn selbst in einer damals ganz unerhörten Weise von einem nur geistigen König genommen habe.

Ohne Zweifel glaubte er beim Beginn seiner Laufbahn in Galiläa, seine Predigt werde eine Volksbewegung nach sich ziehen; denn der Hauptzweck seiner Predigt war das Volk zur Vorbereitung auf das Himmelreich zu drängen, und von den zu ihm Bekehrten verlangte er als Zeichen ihrer Anhängerschaft, daß sie ihm nachfolgen sollten. Matth. 4, 19. 25. 8, 22. 9, 9. 10, 38. Dieß stimmt ganz mit der Klage des Josephus zusammen, **Ant.** 20, 8., daß Leute, welche sich für göttlich inspirirt ausgeben, die Menge verführen, ihnen in die Wüste zu folgen, unter der Vorspiegelung, Gott werde ihnen durch Zeichen ihre nahe Befreiung oder Erlösung beurkunden. Solche feierliche Erinnerungen an die Herannäherung des Reichs, wie sie Jesus an ganze Städte und Provinzen richtete, setzen voraus, daß sein Streben auf etwas Weiteres als nur darauf gerichtet war, die Verbreitung einer reineren Moral und geistigeren Weltansicht einzuleiten. Hätte er nur Dieses beabsichtigt, so würde er gewiß einer Ausdrucksweise sich enthalten haben, die bei dem herrschenden Geiste der Nation unfehlbar

---

a) Nach Schöttgen war dieses eine feierliche Bejahungsformel, wofür er zwei Belege anführt. **Berachott Hier. citante Wagenseil ad Sota, p. 1001.:** „Die Zipporenser fragten, ob R. Judah gestorben sey? Der Sohn Kaphra's antwortete: Ihr habt es gesagt." — **Hieros. Kilaim, fol. 32, 2.** „Sie sagten zu ihm: Ist der Rabbi todt? Er antwortete: Ihr habt es gesagt." **Vgl. Horae hebr. in Matth. 26, 25.**

als Verheißung einer politischen Erlösung mißverstanden werden mußte. Das Auftreten Anderer mit denselben Ansprüchen machte es um so nothwendiger, seine Sendung sorgfältig von der Jener zu unterscheiden, wenn er sie wirklich in so ganz anderem Sinne aufgefaßt wissen wollte.

Die so häufigen Aufforderungen, ihm zu folgen, stimmen mit der Anklage: „er wiegelt das Volk auf," zusammen, und zeigen, daß Jesus irgend ein außerordentliches Ereigniß, wie etwa die Wiederherstellung der Selbständigkeit des Volkes, erwartete, welches die gewöhnliche Lebensweise der Menschen durchkreuzen würde, und so nahe bevorstehend sey, daß Jeder, der sich darauf vorbereiten wolle, seine gewohnten Beschäftigungen, seine Verwandten, sein Eigenthum verlassen müsse, ohne zuruckzuschauen, auch nur um die dringendsten Pflichten des gewöhnlichen Lebens zu erfüllen. „Und ein anderer seiner Jünger sprach zu ihm: Herr, erlaube mir, zuvor hinzugehen, meinen Vater zu begraben. Jesus aber sprach zu ihm: Folge mir und laß die Todten ihre Todten begraben!" Matth. 8, 21. 22. „Es sprach aber auch ein anderer: Ich will dir folgen, Herr! zuvor aber erlaube mir, Abschied zu nehmen von den Meinigen. Jesus aber sprach zu ihm: Niemand, der seine Hand an den Pflug gelegt und zurückblicket, ist geschickt zum Reiche Gottes." Luc. 9, 61. 62. „Wenn du willst vollkommen seyn, so gehe hin und verkaufe deine Habe, und gib sie den Armen: so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm, und folge mir." Matth. 19, 21. „Und Jeglicher, der Häuser verlassen, oder Brüder, oder Schwestern oder Vater oder Mutter oder Weib oder Kinder oder Aecker um meines Namens willen, der wird Hundertfältiges erhalten und das ewige Leben ererben." Matth. 19, 29. „Wenn Jemand mir will nachkommen, so verläugne er sich selbst, und trage sein Kreutz a) und folge mir." c. 16, 24. Diese Abbrechung der gewöhnlichen Lebensgeschäfte

---

a) Die Untersuchung im vorhergehenden Kapitel muß uns überzeugen, daß dieser Ausspruch zu denen gehöre, in welchen der Verfasser seine Bekanntschaft mit späteren Begebenheiten einzumischen sich erlaubt. Daß Jesus nicht wirklich diese Worte von der Uebernahme des Kreutzes gebrauchte, ergibt sich aus der Unvereinbarkeit solcher Vorausverkündigungen mit vielen Hauptthatsachen seiner Geschichte. Daß er aber die übrigen Worte oder Aehnliches gesagt habe, läßt sich nicht nur aus

war zu Einführung einer reineren Sitten = und Religionslehre durchaus unnöthig. Dieser Zweck ließ sich einfach durch Predigen in jeder Stadt und Synagoge erreichen, verbunden übrigens mit Ermahnungen an die Zuhörer, wie sie später von Paulus gegeben wurden, zu bleiben in dem ihnen angewiesenen Berufe. Was konnte Jesus mit Haufen von Nachfolgern wollen, und welches Motiv mochte er haben, eine Aufregung zu ermuthigen, die so viel Unbequemes und Bedenkliches für ihn selbst hatte, wenn er nicht die Erwartung hegte, es werde demnächst in dem Zustand der Nation irgend eine außerordentliche Veränderung eintreten?

Die Aufforderungen, ihm zu folgen, sind zu häufig und zu allgemein, um zu der Annahme zu berechtigen, sie seyen nur für eine kleine Zahl auserlesener Jünger berechnet gewesen. Volkshaufen folgten ihm, offenbar mit seiner Erlaubniß und Ermächtigung. Matth. 9, 36. 12, 15. 15, 32. 19, 2. Nachdem sie ihn aber eine Zeit lang begleitet hatten, hielt er es hin und wieder für nothwendig, ihnen, weil er ihrer müde war, oder aus einem Gefühl des Unzweckmäßigen der Sache, auszuweichen oder sie wegzuschicken. Denn die Erwartung des Reichs war nicht genügend, um Volksmassen in der Wüste festzuhalten; und bei dem gänzlichen oder doch fortwährenden Ausbleiben himmlischer Zeichen mußten dieselben nothwendig entlassen werden. Matth. 13, 36. 14, 22.

Nachdem er durch viele galiläische Städte gepredigt hatte, fing er an, Chorazin, Bethsaida und Kapernaum zu schelten,

---

der Uebereinstimmung derselben mit vielen andern Aufforderungen der Art, sondern auch aus dem Zusammenhang, worin diese mit einigen Hauptbegebenheiten in seiner Geschichte stehen, abnehmen. Denn wirklich folgten ihm Volkshaufen nach, und dieses bildete einen Hauptpunkt in der Anklage, die seinen Tod nach sich zog. Es ist wahr, daß Resultate, die man auf diesem Wege gewinnt, meist nur den Werth sehr annehmlicher Conjecturen haben; allein wir haben dem Leser bereits gezeigt, daß bei dem von dem Leben Jesu noch vorhandenen Material häufig kein anderes Verfahren möglich ist. Wer einmal zugibt, daß in dem Bericht der Reden Jesu möglicherweise Elemente der Fiction beigemischt seyen, muß entweder die ganze Sammlung als ein Produkt, dessen Auctorität zu zweideutig ist, um Beachtung zu verdienen, verwerfen, oder aber das Wahre von der Fiction durch eine sorgfältige Analysis auszuscheiden suchen.

weil sie sich nicht bekehrten, und nach Matthäus war es um diese Zeit, daß er das Gebet sprach: „Ich preise dich Vater, Herr des Himmels und der Erde, daß du dieses verborgen vor Weisen und Einsichtsvollen, und es Einfältigen geoffenbart hast.“ Matth. 11, 25. Da er diese Städte ehedem durch seine Predigt aufgefordert hatte, sich auf das Reich Gottes vorzubereiten, da er von den Einzelnen fortwährend gewisse offene Zeichen ihrer Anhängerschaft, ein Glaubensbekenntniß, oder die Nachfolge verlangte, so fällt es in die Augen, daß er mit der von den Städten geforderten Bekehrung nicht bloß einen Ausdruck bußfertiger Gesinnung, sondern die Anerkennung seiner messianischen Würde, und irgend einen öffentlichen Schritt zur Vorbereitung auf das Reich, das er zur stiften im Begriffe war, meinte. Hiemit erklärt sich denn auch das zurückstoßende Benehmen der Städte von Galiläa gegen ihn. In der Hinweisung auf die Unwissenheit der „Weisen und Einsichtsvollen“ in dem unmittelbar auf das Wehe folgenden Gebet liegt offenbar ein gewisser Vorwurf, den er den einflußreichen und angesehenen Bewohnern jener Städte wegen ihrer Abneigung gegen ihn machen will. Es lag in der Natur der Sache, daß die obrigkeitlichen Personen, die Synagogenvorsteher, Pharisäer und andere gewichtige Männer, auf welchen die Verantwortlichkeit für Erhaltung der Ordnung in der Provinz ruhte, die Gesinnungen der Priester zu Jerusalem, und in späteren Zeiten eines Josephus theilten, und ängstlich bemüht waren, die Neigung der Menge, plötzlichen politischen Neuerungen und Umwälzungen, gleichviel, ob sie durch menschliche oder übermenschliche Mittel herbeigeführt waren, Vorschub zu leisten, lieber im Zaum zu halten, als zu ermuthigen. Jesus, indem er unter ihnen mit der Erinnerung auftrat, das Himmelreich sey nahe herbeigekommen, war dem Galiläer Judas und späteren Neuerern zu ähnlich, um anders als mit Kälte und Argwohn betrachtet zu werden; und über diesen dringlichen politischen Rücksichten übersahen mit wenigen Ausnahmen in jeder Stadt die bedeutenden Männer das Höhere und Unschädlichere an der Erscheinung Jesu, — seinen Charakter als Sittenlehrer und Prophet. Das, was für uns am wenigsten Interesse hat, die politische Seite derselben, war für sie nothwendig von ausschließlicher Bedeutung.

Bei Lucas findet sich eine dieser Auffassung des Plans Jesu in Etwas widersprechende Stelle. „Da er aber von den Pharisäern befragt worden, wann das Reich Gottes komme, antwortete er ihnen und sprach: Das Reich Gottes kommt nicht so, daß es beobachtet werden könnte, noch auch wird man sagen: Siehe, hier ist es! oder: Siehe, dort! denn siehe, das Reich Gottes ist in [oder unter] euch.“ Luc. 17, 20. 21. Allein diese Stelle bildet die Einleitung zu einer Rede, welche sich unläugbar a) auf die Belagerung Jerusalems bezieht, und scheint deßwegen in die Classe derer zu gehören, in welchen man mehr die zu Lebzeiten des Verfassers herrschenden Ideen, als die Denkweise Jesu zu finden hat. Zur Zeit der Belagerung von Jerusalem hatte es sich als Thatsache herausgestellt, daß das Reich, welches Jesus als nahe bevorstehend angekündigt hatte, nicht mit dem öffentlichen Gepränge, wie man Anfangs erwartete, gekommen war; und nun fiel man auf die Vermuthung, daß das Kommen desselben überhaupt nur in der allmäligen und geräuschlosen Verbreitung seiner Lehre und Kirche bestehe. Von gleicher Art ist wohl auch folgende Stelle: „Das Gesetz und die Propheten reichen bis auf Johannes; von jener Zeit an (bis jetzt, d. h. bis zur Belagerung Jerusalems) wird das Reich Gottes verkündigt, und ein Jeglicher strebet mit Gewalt hinein.“ Luc. 16, 16.

Indessen, wenn auch die eben citirte Stelle es zweifelhaft machen könnte, ob Jesus selbst, als er dem Volke die Nähe des Reichs Gottes predigte, eine bevorstehende politische Veränderung erwartet habe, — wo können wir eine entscheidendere Auskunft über diese Frage finden, als in dem Zeugniß der Jünger, welche Jesum selbst gehört hatten, und folglich besser urtheilen konnten, was seine Meinung gewesen, als Leser, die diese nur aus einer Sammlung interzolirter Fragmente ableiten können? Nun sagt aber Lucas, die Jünger haben bei ihrer Ankunft in der Nähe von Jerusalem „gewähnt, daß das Reich Gottes sogleich erscheinen würde.“ Luc. 19, 11. Daß ihre Vorstellung von dem Reich eine politische Erlösung in sich begriff, beweist die dem Kleopas zugeschriebene Rede: „Wir hofften, er werde Israel erlösen“ Luc. 24, 21., so wie

---

a) Wo der Leichnam, daselbst versammeln sich die Adler.

die den Aposteln bei der Himmelfahrt in den Mund gelegte Frage: „Herr, bringest du in dieser Zeit das Reich wieder an Israel?“ Ap. G. 1, 6. Unnatürlich und aus der Luft gegriffen wäre die Vermuthung, daß die steten Nachfolger Jesu ihn hinsichtlich des Hauptgegenstandes seiner Predigt so gröblich mißverstanden haben, eines Gegenstandes, über welchen sie selbst von ihm zu predigen ausgesendet worden waren. Wir müssen deßhalb annehmen, bis zu der Zeit seiner Ankunft in Jerusalem habe Jesus nicht nur die Apostel zu der Erwartung berechtigt, sondern er habe auch selbst die Erwartung gehegt, daß das Reich Gottes von einer politischen Erlösung der Nation begleitet seyn werde.

Bei Lucas erzählt Jesus eine Parabel, um die Vorstellung von der alsbaldigen Erscheinung seines Reichs zu berichtigen. Diese Parabel von dem „hochgeborenen Manne, der in ein fernes Land zog, um das Königthum zu empfangen und dann zurückzukehren“ verlegt die Ankunft des Reichs in eine ungewisse zukünftige Zeit hinaus, und es ist merkwürdig, daß von diesem Zeitpunkt an die das Himmelreich betreffenden Reden, statt, wie sonst, dasselbe als nahe bevorstehend zu schildern, es in die Zeit nach der Belagerung von Jerusalem verlegen. Bei dem Passamahl soll Jesus gesagt haben: „Ich werde nicht mehr trinken vom Gewächse des Weinstocks, bis daß das Reich Gottes gekommen ist.“ Luc. 22, 18. Aus den folgenden Versen sieht man, daß Jesus dieses von einem erst nach seinem Tode eintretenden Zeitpunkt verstanden wissen wollte. In diesen und andern hieher gehörigen Aussprüchen bemerken wir inmitten der offenbaren Interpolationen späterer Zeiten eine Veränderung in der Sprache Jesu über das Reich; und nehmen wir nun diese Aenderung zusammen mit der Wehklage über Jerusalem: „Wie oft habe ich wollen deine Kinder versammeln, und ihr habt nicht gewollt,“ so werden wir auf die Vermuthung geführt, Jesus selbst habe seine Ansichten um die Zeit seiner Ankunft zu Jerusalem gewechselt, wenigstens in so weit, daß er nun jene politische Befreiung, deren Werkzeug er zu seyn gehofft hatte, nicht mehr als in einem bestimmten Zeitpunkt eintretend darstellte. Allein wenn er auch in seiner Ansicht über die Zeit der Offenbarung des Reichs schwankte, so zeigt sich in seinen Ideen über die Natur desselben auch bis hieher keine wesentliche Veränderung. Denn

jener Parabel, wie sie von Lucas gegeben ist, sind augenscheinlich weit mehr weltliche als geistige Elemente beigemischt, und der Messias tritt unter dem gemeinen Begriff eines triumphirenden Nachfolgers Davids auf. „Die Mitbürger des hochgebornen Mannes, heißt es, hasseten ihn, und sandten eine Gesandtschaft hinter ihm her, und sagten: Wir wollen diesen nicht zum Könige über uns haben." Den treuen Knechten wird die Gewalt über Städte verheißen; und die widerspenstigen Mitbürger werden in dieser Weise verurtheilt: „Doch jene meine Feinde, die mich nicht zum Könige über sich haben wollten, bringet hieher, und würget sie vor mir." a)

Johannes allein läßt Jesum sagen, sein Reich sey nicht von dieser Welt, c. 18, 36. Wir haben bemerkt, daß dieses Evangelium 27 Jahre nach der Zerstörung Jerusalems geschrieben wurde, d. h. zu einer Zeit, da der ursprüngliche Begriff des Reichs Gottes, als des wiedergeborenen Israel, beinahe vergessen oder in den einer geistigen Herrschaft über die ganze Menschheit übergegangen war. Daher reicht die verschiedene Ausdrucksweise des Evangeliums Johannis nicht hin, die Ergebnisse umzustoßen, welche wir in Betreff der Ansichten Christi von seinem Reich aus den drei ersten ableiten können. Uebrigens finden sich selbst in diesem Evangelium noch hin und wieder Spuren der früheren weltlichen Hoffnungen. „Nathanael antwortete und sprach zu ihm: „Rabbi, du bist der Sohn Gottes, du bist der König von Israel!" c. 1, 49. „Jesus aber fand einen Esel, und setzte sich darauf, so wie geschrieben stehet: Fürchte dich nicht, Tochter Zions! Siehe, dein König kommt reitend auf einem Esels-Füllen." c. 12, 14. 15.

Bei Johannes allein wird erzählt, Jesus habe einmal die Menge abgehalten, daß sie ihn nicht gewaltsam zum König machte. c. 6, 15. Dieß kann wahr seyn, allein es beweist

---

a) Die Gestalt der Parabel bei Matthäus weicht von der des Lucas wesentlich ab, und es ist möglich, daß beide von dem, was Jesus ursprünglich gesagt hatte, abweichen. Ich nehme die Form bei Lucas für die richtigere, weil der Charakter des Königs bei ihm mit dem ursprünglichen Messiasbegriff besser zusammenstimmt, als bei Matthäus, der ihn als Richter aller Völker darstellt; eine Vorstellung, welche, wie man aus der Apostelgeschichte sieht, erst seit der Aufnahme der Heiden herrschend wurde.

nur so viel, daß er es damals noch nicht für die geeignete Zeit hielt, sich selbst öffentlich dafür zu erklären. Aus demselben Grunde schärft er seinen Jüngern strenge Verschwiegenheit ein, wenn er sich ihnen als Messias zu erkennen gab, und wich er einer directen Antwort auf die Frage der Johannisjünger aus: „Bist du, der da kommen soll," nämlich der Messias, oder der erwartete Erlöser, „oder sollen wir eines Andern warten?" Ja, Anfangs scheint er selbst sich auf die Aufgabe beschränkt zu haben, das Volk auf das Reich vorzubereiten, bis der Augenblick kommen würde, da irgend eine auffallende Offenbarung göttlicher Hülfe ihn in den Stand setze, zu erklären, daß das Reich gekommen sey, und den Thron Davids unangefochten zu besteigen. Diese vorsichtige Zurückhaltung aber gab er nun bei seiner Ankunft zu Jerusalem auf, indem er der Menge seiner Jünger erlaubte, vor ihm her auszurufen: „Gesegnet der König, der da kommt im Namen des Herrn!" Luc. 19, 38., und sie ermuthigte, in diesen offenbar aufrührerischen Begrüßungen den Gegenvorstellungen der Pharisäer zum Trotz zu beharren. Dieses Verfahren, demjenigen, das er in Galiläa beobachtet hatte, so unähnlich, hatte wohl in der Einsicht den Grund, daß er seine bisherige Zurückhaltung unmöglich länger fortführen könne. Er war auf dem Punkt angelangt, wo er entweder abtreten, oder seine Ansprüche öffentlich geltend machen mußte; und nehmen wir nun hiezu einen gewissen Mangel an Zuversicht in seinen Erwartungen auf unmittelbaren Erfolg, wie er sich in dem ganzen Tone der ihm um diese Zeit in den Mund gelegten Reden ausspricht, so können wir den Grund der scheinbaren Sorglosigkeit, der er sich damals überließ, nur in dem festen Entschlusse finden, das Märtyrerthum, sobald es ihn immer treffe, freiwillig auf sich zu nehmen. Indessen ist es schwer, mit einiger Sicherheit zu ermitteln, was die Absichten und Aussichten Jesu in diesem entscheidenden Augenblicke gewesen seyen; und es ist vielleicht irrig, ihm überhaupt einen bestimmten Plan zuzuschreiben. Man unterschiebt beim Blick auf vergangene Perioden der Geschichte den handelnden Personen nicht ungerne Absichten, die sich auf spätere Ereignisse beziehen, von denen zwar wir Kenntniß haben, die aber auf jene Individuen, für welche sie noch in der Zukunft lagen, keinen Einfluß ausüben konnten. Die Lage, in der sich Jesus bei seiner

Ankunft zu Jerusalem befand, war der Art, daß es überaus schwer war, einen Entschluß zu fassen, ohne die weitere Entwicklung der Dinge abzuwarten. Er wußte nicht, was der nächste Tag bringen konnte; schon die nächste Stunde war vielleicht der bestimmte Zeitpunkt für den Eintritt des Himmelreichs; und die Hosianna's der Volksmenge schon konnten die Vorboten einer Legion Engel seyn. Daher enthält die Annahme nichts Ungereimtes, daß Jesus selbst in dieser Periode in seinen Absichten geschwankt, daß der Enthusiasmus der Menge in ihm die Erwartung der Annäherung des Reichs auf einen Augenblick wiederbelebt, daß jedoch die weiteren Ereignisse ihm die Ahnung seines Todes wieder aufgedrängt haben.

Obgleich es hienach scheint, Jesus habe mit seinen Ideen vom Himmelreich den Gedanken an eine politische Befreiung der Nation verbunden, und deßhalb das ganze Volk in einen Zustand der Aufregung zu bringen versucht, welche der Vorbote irgend einer bedeutenden politischen Umwälzung seyn sollte, so folgt hieraus doch noch nicht nothwendig, daß er zu Erreichung dieses Zwecks sich auf eine bewaffnete Empörung gegen die Römer Rechnung gemacht habe. Der Schlüssel für seine Handlungsweise scheint vielmehr darin zu liegen, daß er sich mit besonderer Vorliebe der Erwartung der von den Propheten verheißenen unmittelbaren Offenbarung Gottes hingab. Bedenken wir, daß die Schriften derselben täglich als Orakel von unfehlbarer Wahrheit gelesen wurden, daß viele Stellen derselben eine solche Erwartung entschieden unterstützten, so dürfen wir uns nicht wundern, daß diese gerade von Männern einer höheren Geistesrichtung aufgenommen wurde. Vergleichen wir z. B. die Stelle des Zacharias, c. 14, welche verheißt, in den Tagen Jehovas werde „Jehova streiten wider die Nationen, seine Füße werden treten auf den Oelberg vor Jerusalem gegen Osten, und der Oelberg werde sich spalten in der Mitte gegen Aufgang und gegen Westen in ein sehr großes Thal; und eine Hälfte des Berges werde weichen gen Norden, und eine Hälfte gen Süden" u. s. w. a). Dinge dieser Art waren, wie man glaubte, einstens geschehen. Wenn das

---

a) Daß sich Jesus unter Anderem mit dieser Stelle in Gedanken beschäftigte, sieht man ziemlich deutlich aus Matth. 21, 21.

rothe Meer sich zertheilte und der Sinai erbebte, als Jehova sein Volk aus Aegypten führte; warum sollte ein dem Moses gleicher Prophet nicht hoffen dürfen, zu sehen, daß sich der Arm Gottes durch eine gleich mächtige Kraftäußerung offenbaren werde, um seinen Knecht Israel von den Zuchtmeistern Roms zu erlösen.

Jesus theilte hienach zwar den Glauben seiner Landsleute, daß der Messias unter Anderem die Aufgabe habe, den Thron Israels wieder aufzurichten. Dennoch scheint der Charakter eines Propheten und Lehrers in weit höherem Grade seiner Gemüthsart und gewohnten Denkweise entsprochen zu haben. Die poetische Bildersprache und die begeisternde Schreibart der Propheten waren weit kräftigere Triebfedern für ihn, seinen Enthusiasmus auf das visionäre Gottesreich zu richten, als das Verlangen nach politischer Macht, und er fand eine seiner ganzen Geistesrichtung weit angemessenere Beschäftigung darin, sich über die erhabenen Aussichten zu verbreiten, welche sich an dieses Reich anknüpften, als sich in die politischen Intriguen und tollkühnen Unternehmungen einzulassen, welche für gewöhnliche Bewegungsmänner so viel Verführerisches haben. Seine Vorbilder waren nicht sowohl Josua und Gideon, als Nathan und Jesaias. Sein Geist hatte sich jenem Zuge der Contemplation, jener innern Lebensrichtung hingegeben, welche zu edel für die gröberen Stürme der Welt zu seyn scheint; und seine Handlungsweise erscheint der ganzen Anschauung, die wir von seinem Charakter gewonnen haben, weit entsprechender dann, wenn er dem reichen Schatz seiner Parabeln und seiner Predigt vom Berge oder am Ufer des See's ausschüttet, als wenn er die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel treibt. Die Annahme der Messiaswürde versetzte ihn in die Nothwendigkeit, sich einigermaßen auf politische Tendenzen einzulassen; allein die unverkennbare Vorliebe, womit er sich auf den Vortrag von Ermahnungen, Warnungen und Lehren, so lang als er es unangefochten thun konnte, zu beschränken suchte, beweist, daß die Aufgabe, in sittlicher und intellectueller Hinsicht eine Umwälzung herbeizuführen, seinem ganzen Wesen weit mehr entsprach; und ein gewisses dunkles Gefühl hievon war es wohl, was besonders dazu beitrug, daß seine Jünger nach seinem Tode bereitwillig auf politische Entwürfe verzichteten, und in späteren Zeiten die

Lehre sich aneigneten, daß sein Reich nicht von dieser Welt sey.

III. Jesus war ein Reformator. Er trat den Dogmen der Schriftgelehrten und Pharisäer entgegen, verwarf ihre Auslegungen des Gesetzes und der Tradition, und appellirte freimüthig an die natürliche und unabhängige Stimme der Vernunft. Er befreite Gemüth und Verstand von dem Druck bestehender Auctoritäten, und lehrte, daß die Religion in der innern Reinheit der Gesinnung und in der Sittlichkeit des Wandels bestehe, nicht in der Befolgung von Satzungen und Ceremonien. Zwar waren diese Ideen unter den Juden nicht neu; allein bei der Beschaffenheit ihrer Secten zur Zeit Jesu, bei dem Streben nach einem prunkenden Ritualismus unter den Pharisäern, bei der mönchisch strengen Lebensart der Essener muß ein Mann, welcher die reineren Lehren eines Micha und Jesaias lieber einschärfte, und Barmherzigkeit höher schätzte als Opfer, nicht minder den Ruhm eines unabhängigen Denkers als den eines Reformators behaupten.

Doch wurde die Reformation des Judaismus nicht in der vollen Ausdehnung, in welcher sie die christliche Secte später durchführte, von Jesu selbst beabsichtigt, ja es ist fraglich, ob auch nur ins Bewußtseyn aufgenommen. Er beobachtete das mosaische Ritualgesetz, sanctionirte es zu wiederholten Malen, und wir können nirgends finden, daß er die Beseitigung desselben gut geheißen. Nach seinem Tode scheint seinen Anhängern längere Zeit kein Gedanke daran gekommen zu seyn, die mosaischen Institutionen aufzugeben; ja, der erste Versuch der Dispensation von ihrer Verbindlichkeit führte beinahe zu einer Spaltung, und erschien den Häuptern der Kirche als eine so bedenkliche Neuerung, daß es eines besonderen Concils bedurfte, um darüber Beschluß zu fassen.

Diese Auffassung des Verhaltens Jesu gegen das Gesetz des Moses wird durch das Schweigen des Josephus über ihn, da wo er sich über die Aufhebung der alten jüdischen Satzungen beklagt, bestätigt. Antiq. 18, 1. Hätte er Jesum als ersten Urscher dieser kühnen Neuerung betrachtet, so hätte er kaum umhin können, ihn an jener Stelle namhaft zu machen, zumal, da die Abschaffung des Gesetzes unter dem größeren Theil der christlichen Secte zu der Zeit, da Josephus schrieb, seine besondere Aufmerksamkeit auf Jesum lenken mußte. Dagegen

klagt er nur Judas den Galiläer als denjenigen an, welcher durch Einführung eines neuen philosophischen Systems Veränderungen in den Gebräuchen der Väter veranlaßt habe, und spricht Jesum hiemit stillschweigend von diesem Vorwurf frei. Diese Neuerung seines Vorgängers und Landsmanns Judas stellt das conservative Verhalten Jesu gegen das Gesetz des Moses in ein um so auffallenderes Licht.

Das reformatorische Verdienst Jesu besteht hienach nicht sowohl in einer von ihm selbst ausgegangenen wirklichen Reformation, als in der allgemeinen Freisinnigkeit und dem aufgeklärten Geiste seiner Lehre, welcher die mit dem Judaismus später besonders von Paulus vorgenommenen Veränderungen anbahnte. Seine Handlungsweise macht es sehr unwahrscheinlich, daß er selbst im Sinne gehabt habe, auf dem Wege der Verbesserung oder Sichtung so weit zu gehen, als der Apostel der Heiden, und zuzugeben, daß das Gesetz durch den Glauben beseitigt worden sey, und daß in Christo weder Beschneidung noch Vorhaut gelte a).

Dieses leitet uns auf eine andere wichtige aber schwierige Untersuchung, wie weit Jesus selbst an die Aufnahme der Heiden in sein Reich gedacht habe?

In vielen, Jesu in den vier Evangelien in den Mund gelegten Aeußerungen wird sichtbar eine gewisse Kunde von dieser Erweiterung seiner Kirche ausgesprochen oder vorausgesetzt. Matth. 8, 11. 12. „Ich sage euch aber, daß Viele werden vom Aufgang und Untergang kommen, und zu Tische liegen mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreiche; die

---

a) Luc. 16, 17.: „Leichter ist's, daß Himmel und Erde vergehe, als daß vom Gesetz ein Strichlein unterbleibe!" Dieß scheint ein rabbinischer Ausspruch gewesen zu seyn. Schar Genes. „Wenn auch alle Menschen in der Welt sich mit einander verbänden, ein Jota abzuschaffen, welches der kleinste Buchstabe im Gesetz ist, so würde es nicht gelingen." Matth. 5, 18. finden wir den Zusatz „bis daß Alles geschehe." Allein dieser Zusatz, so wie die vorhergehenden Verse, tragen das Gepräge eines Anachronismus an sich, indem sie es auf eine Einwendung abgesehen haben, welche zu Lebzeiten Jesu gewiß noch nicht erhoben wurde. Niemand beschuldigte ihn damals der Verletzung des Gesetzes und der Propheten. Wohl aber nahmen die Juden seit Entstehung des Streits über die Aufnahme der Heiden öfters hievon Anlaß zu einer Beschuldigung gegen seine Anhänger.

Söhne des Reichs aber werden hinausgeworfen werden in die äußere Finsterniß." — c. 21, 43. „Darum sage ich euch: Es wird das Reich Gottes von euch (d. h. nach der Parabel von den Hochzeitgästen, von den Juden) genommen und einem Volke gegeben werden, das die Früchte desselben bringt." — c. 24, 31. „Und er wird seine Engel aussenden unter lautem Posaunenruf, und sie werden seine Auserwählten versammeln, von den vier Winden, von einem Ende des Himmels bis zum andern Ende." — c. 25, 32. „Und es werden vor ihm versammelt werden alle Völker." — c. 26, 13. „Wahrlich, ich sage euch: Wo irgend dieses Evangelium verkündigt wird in der ganzen Welt, wird auch erzählet werden, was diese gethan, zu ihrem Gedächtniß." — c. 28, 19. „Gehet nun hin, und bekehret alle Völker!" — Luc. 2, 10. „Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht, denn siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird." — 32. „Ein Licht zur Offenbarung für die Völker, und die Herrlichkeit deines Volkes Israel."

Auf der andern Seite finden sich nun aber auch hin und wieder Aussprüche Jesu von ganz anderer Art, denen zufolge er seine Sendung als nur an die Juden gerichtet betrachtete. Matth. 10, 5. 6. „Ziehet nicht nach den Heiden hin und in keine Stadt der Samariter ziehet ein; gehet vielmehr zu den verlorenen Schafen des Hauses Israels." — c. 15, 24. „Ich bin nur gesandt zu den verlorenen Schafen des Hauses Israels." — Lucas läßt den Engel zu Maria sagen, c. 1, 32. 33. „Dieser wird groß seyn, und Sohn des Höchsten genannt werden; und ihm wird Gott der Herr den Thron Davids, seines Vaters, geben, und er wird König seyn über das Haus Jakobs in alle Ewigkeit; und seines Königthums wird kein Ende seyn." Maria sagt v. 54. 55. „Er hat sich Israels, seines Knechtes, angenommen, um zu gedenken der Gnade, so wie er unsern Vätern verheißen."

In welcher dieser zwei Classen von Aussprüchen ist nun die treuere Darstellung der Ansichten Jesu selber zu suchen? In den letzteren; denn in diesen sprechen sich Vorstellungen aus, welche zur Zeit der Abfassung der Evangelien bereits verkommen waren, weßhalb die Verfasser für ihre Aufnahme keinen Beweggrund haben konnten, als daß sie in denselben unzweideutige Fragmente von Reden Jesu fanden. Ein Aus-

spruch, wie: „Ich bin nur gesandt zu den verlorenen Schafen des Hauses Israels!" stand mit den Zuständen und Aussichten der Kirche um die Zeit der Zerstörung Jerusalems, als, wie der Verfasser selbst andeutete, das Reich Christi an die Heiden überzugehen anfing, in völligem Widerspruch; wohl aber stimmt er mit den factischen Umständen des Lebens Jesu zusammen, der, ein Jude, unter seiner Nation sein Leben zubrachte, und, so viel wir wissen, sehr wenig Verkehr mit oder Kenntniß von der übrigen Welt hatte. Dagegen haben wir in den entgegengesetzten Aussprüchen in Betreff der Ausdehnung des Reichs den eben so reinen Ausdruck der Ansichten, welche zur Zeit des Evangelisten herrschend waren, als das Christenthum sich bereits weithin über das römische Reich verbreitet hatte, und die jüdische Gemeinde in Vergleich mit ihren zahlreichen jüngeren Schwestern unter den Heiden bedeutungslos geworden war; Christo selbst aber konnten dieselben nicht anders, als in Gestalt von Weissagungen in den Mund gelegt werden.

Ein anderes und vielleicht noch strengeres Argument dafür, daß Christus die beschränktere Auffassung seines Reichs festhielt, bietet das Benehmen seiner Anhänger dar. Bis nach dem Tode des Stephanus fuhren sie fort, das Wort nur unter den Juden zu predigen, Ap. G. 11, 19.; in Berührung mit Heiden kamen sie nicht sowohl durch Verfolgung eines Systems des religiösen Universalismus, wie es die angeblich von Jesu herrührenden Worte, Matth. 28, 19. Ap. G. 1, 8. überliefert haben sollen, als in Folge der allmäligen Ausdehnung ihrer Verbindung, der Hinrichtung des Stephanus und anderer zufälligen Umstände. Die ersten heidnischen Bekehrungen waren ganz von jener Art von Ueberraschung begleitet, welche nur eine unvorhergesehene Wendung der Dinge zu Folge hat. Ap. G. 10, 45. „Und es erstaunten die beschnittenen Gläubigen, so viel ihrer mit Petrus gekommen, daß auch über die Heiden die Gabe des heiligen Geistes ausgegossen würde." c. 11, 18. „Da sie (die Gemeinde zu Jerusalem) Solches gehört hatten, waren sie ruhig, und priesen Gott, indem sie sagten: Also auch den Heiden hat Gott die Buße verliehen zur Seligkeit." Man machte es dem Petrus zum Vorwurf, daß er zu Unbeschnittenen einging und mit ihnen aß; und er rechtfertigt sich nicht durch Berufung auf einen jener angeblichen Aussprüche Jesu über den universalistischen Charakter seines Reichs und die

Aufnahme anderer Schafe in seiner Heerde, sondern durch Erzählung einer Vision, die ihm erst jüngst mit dem besonderen Zwecke geworden, diese neue Richtung des Bekehrungsgeschäftes zu auctorisiren. In dem über die Nothwendigkeit der Befolgung des Gesetzes gehaltenen Concil berief man sich eben so nicht auf die Auctorität Jesu selbst, wenn gleich Aeußerungen von ihm, durch welche er die Aufnahme der Heiden gut hieß, höchst triftige Argumente gewesen wären. Hatte er wirklich ausgesprochen, daß Viele von Ost und West kommen werden, um in dem Reich Gottes zu sitzen, und daß dieses Evangelium in der ganzen Welt gepredigt werden solle, — welch unendlich größere Wirkung hätte es hervorgebracht, wenn Jakobus, statt einer dunkeln Weissagung des Amos über den Wiederaufbau der Hütte Davids, solche Aussprüche des Messias selbst angeführt hätte! Da Lucas eine gedrängte Skizze mehrerer bei diesem Concil gehaltenen Reden gegeben hat, so hat er ohne Zweifel alle angewendeten Hauptargumente verzeichnet; und es muß daher höchst auffallend erscheinen, daß von einer Beziehung auf die Auctorität des Stifters der Secte sich gar keine Spur findet.

Ein großer Theil der Reden und Schriften des Paulus beschäftigt sich mit der die Heiden betreffenden Streitfrage; dennoch zeigt sich hier dieselbe Unbekanntschaft mit Aussprüchen Christi selbst über diesen Gegenstand. Er citirt die Propheten häufig, um zu zeigen, daß zwischen Juden und Griechen kein Unterschied statt finde: — warum übergeht er, da seine jüdischen Leser ebenfalls an Jesum glaubten, jede Hinweisung auf die Weissagung, daß Viele von Ost und West bei Abraham, Isaak und Jakob sitzen werden, und andere dergleichen Aussprüche? Auch ist bemerkt worden, daß Lucas die Sendung des Paulus an die Heiden nicht als eine Aufgabe, der er sich in Uebereinstimmung mit der von Jesu während seines irdischen Lebens vorgetragenen Lehre unterzog, sondern als die Folge einer dem Paulus selbst gewordenen besondern Offenbarung darstellt. Ap. G. 26, 16. 17.

So spricht denn die Wahrscheinlichkeit in hohem Grade dafür, daß Jesus selbst sich nicht vollkommen zu jener umfassenderen, universalistischen, keinen Unterschied zwischen Juden und Heiden machenden Vorstellung von seinem Reich, welcher man in den vier Evangelien so oft begegnet, erhoben habe.

Dennoch konnte der bloße Titel „König der Juden" das Ganze seiner Ideen von dem Reich Gottes nicht erschöpfen. Diese waren ohne Zweifel so beschaffen, wie sie ein patriotisch gesinnter Jude sich aus den Propheten gebildet haben mochte. Der Menschensohn, oder Messias, sollte den Thron Davids wieder aufrichten, und zu Jerusalem regieren. Alle Nationen sollten die Oberherrlichkeit des Volkes Gottes anerkennen, und durch die von Zion ausgehenden Gesetze zu einem gerechten Leben bekehrt werden. Jes. 42, 1—4. „Siehe meinen Knecht, den ich aufrecht halte, meinen Auserwählten, an dem meine Seele Gefallen hat, — ich lege meinen Geist auf ihn, das Recht wird er den Völkern verkünden . . . Nicht erblödet und nicht ermattet er, bis er auf Erden pflanzet das Recht, und auf seine Lehre die Inseln harren." 21. „Jehova wird geben ein großes und herrliches Gesetz." c. 60, 3. „Und es gehen Völker nach deinem (Zion's) Lichte, und Könige nach dem Glanze, der dir aufgegangen." Jer. 3, 17. „Zu selbiger Zeit wird man Jerusalem nennen Thron Jehova's, und es werden sich zu ihr alle Völker versammeln um des Namens Jehova's willen, und sie werden nicht mehr dem Starrsinn ihres bösen Herzens nachwandeln." Hienach waren den Ansichten Jesu ohne Zweifel sehr viele rein lokale und nationelle Elemente beigemischt, welche sich in späteren Zeiten verloren. Der Untergang des jüdischen Staats aber und die Ausbreitung des Evangeliums durch viele Länder machte die ein allgemeines Interesse darbietende Seite des Charakters und Amts des Messias zum Gegenstand erweiternder Aufmerksamkeit. Als Jerusalem zerstört war, trat daher ein neues Jerusalem an seine Stelle, die Mutterstadt aller Gläubigen, das vom Himmel herabkommen sollte; der Messias, statt in einer irdischen Stadt zu herrschen, sollte auf den Wolken des Himmels thronend erscheinen; die Geschlechter der Erde, statt zu kommen, um vor dem Berg Zion sich zu beugen, harrten nun auf die Offenbarung des Menschensohns aus der Höhe, und der König wurde vergessen über dem Richter der Menschheit.

IV. Jesus war ein Sitten- und Religionslehrer. Diese Eigenschaft war eine Seite des prophetischen Amtes, das er sich beilegte; allein sie war seiner Hauptaufgabe, das Reich Gottes zu predigen, was der wesentliche Gegenstand seiner Reden ist, untergeordnet.

Man gibt nicht selten zu, daß für das Bewußtseyn der Gegenwart die Stärke des Christenthums in der Sittenlehre Jesu beruhe. Die Zahl derjenigen, welche seinen göttlichen Ursprung von der Ueberzeugungskraft des historischen Beweises abhängig machen, ist unläugbar gering in Vergleich mit denen, deren Glaube an die göttliche Auctorität Jesu sich auf den tiefen Gehalt, die vollendete Form und die sichtbare Originalität seiner Reden und Parabeln gründet a). Die vier Evangelien schildern uns den lehrenden Jesus als einen Mann, dem eine unerschöpfliche Erfindungsgabe, sententiöse Kürze gepaart mit Gedankenreichthum, Leutseligkeit vereinigt mit Würde, zu Gebot steht, dabei sein ganzes Wesen gehoben durch die stetige Beziehung auf einen großen Zweck, — die Vorbereitung auf das Reich Gottes —, Eigenschaften, die zusammengenommen die Aeußerung rechtfertigen, „nie sprach ein Mensch wie dieser." Dennoch wenn wir die Stufe geistiger Größe, welche auch das blos menschliche Genie zuweilen unter dem Einfluß höherer Interessen erringt, in's Auge fassen, haben wir nicht nöthig, auf die Hypothese von einer außerordentlichen göttlichen Eingebung zurückzugehen, um für die Reden und Lehren Jesu den Schlüssel zu finden. Der Glaube an seine Sendung als Prophet und Messias seiner Nation mußte dem Vortrag seiner Lehre nicht minder einen Anstrich von Erhabenheit ertheilen, als wenn diese Sendung eine wirkliche Thatsache gewesen wäre; in dieser Lehre selbst aber können wir kaum mehr sehen, als das Erzeugniß eines glücklich ausgestatteten Geistes, der theils aus seinem eigenen Innern, theils aus solchen äußeren Hülfsquellen schöpfte, wie sie erwiesener Maßen im Bereiche Jesu lagen.

Die in den vier Evangelien vorgetragenen moralischen Lehrsätze finden sich größtentheils schon in den Büchern des Alten Testaments, im Buch Sirach, und in den alten rabbinischen Schriften b). Wenn man auch nicht beweisen kann, daß Jesus wirklich aus allen diesen Quellen geschöpft habe, so

---

a) Diese Bemerkungen gelten besonders von den drei ersten Evangelien. Daß das vierte ein minder treues Bild von dem wirklichen Charakter der Lehre Jesu gebe, wurde bereits durch Gründe erwiesen.

b) Vgl. das nächste Kapitel.

waren doch die hiehergehörigen Lehrsätze ohne Zweifel vielen Juden zu seiner Zeit ganz geläufig. Die besonderen Schicksale dieser Nation hatten ihre Denkweise über moralische und religiöse Gegenstände höchst eigenthümlich bestimmt, und es läßt sich ziemlich sicher darthun, daß viele dem Christenthum wesentliche und es von andern Geistesformen unterscheidende Elemente einem Standpunkt des Denkens angehören, der in dem Volke, aus dessen Schooße die neue Religion hervorging, weder ungewöhnlich, noch unnatürlich war.

Da die Wissenschaft der Sittenlehre die allgemeine menschliche Natur zur Grundlage hat, so müssen die verschiedenen Bearbeiter derselben in allen Zeiten nothwendig in Vielem mit einander übereinkommen. Das eigenthümliche Prinzip jedes Moralisten läßt sich vorzugsweise in der Auswahl der Pflichten, auf welche er das größte Gewicht legt, so wie der Motive, auf welche er die moralische Verbindlichkeit gründet, erkennen. In dieser Hinsicht kommen die eigenthümlichen Seiten, nach denen sich die Lehre Jesu von andern Systemen unterscheidet, hauptsächlich auf folgende vier Punkte hinaus:

Erstens. Geist der Frömmigkeit. Dieß ist der vorherrschende Zug im Christenthum. Es findet darin eine stetige Beziehung auf das höchste Wesen statt. Der Wille Gottes bildet die Basis für jede Pflicht. Die Menschen sollen gleich werden ihrem Vater im Himmel. Jesus selbst zieht sich häufig in die Wüste zurück, um zu beten, und erklärt, seine Speise sey, den Willen dessen zu thun, der ihn gesandt habe, und zu vollenden sein Werk.

Diese Geistesrichtung war einer der eigenthümlichsten Charakterzüge der jüdischen Nation. Ihre Regierungsform und die Wechsel des Geschicks, denen diese Nation unterworfen gewesen, vielleicht verbunden mit einer angeerbten Naturanlage, waren der Grund, warum das dem Menschen in verschiedenem Grade eigenthümliche religiöse Gefühl unter den Juden sich mit einer Tiefe und Gleichmäßigkeit offenbarte, wodurch dasselbe zum vorherrschenden Zug des Nationalcharakters wurde. Der Glaube an einen höchsten unsichtbaren Gott, welchen ihre frühesten Voreltern besaßen, war von Moses dem System ihres Nationalgesetzes einverleibt worden. Dieser Glaube, vielen Nationen zwar nicht unbekannt, wurde nur von den Juden zu

einer festen bestehenden Religion entwickelt. Der Conflict, in welchen derselbe zur Zeit der Könige von Israel und Juda, und noch später während der Herrschaft der macedonischen Könige von Syrien mit dem Polytheismus gerathen war, hatte mit dem Triumph des ersteren geendigt. Die Gesetze des Moses, welche durch Einführung fremder Vorstellungen und Gebräuche zeitweise in Abgang gekommen waren, wurden nach einander von Esra und Judas Makkabäus wieder in Kraft gesetzt. In Folge der von dem letztern bewirkten Reformation wurde der Judaismus nicht nur in seinem Heimathland fest gegründet, sondern fing selbst unter den Griechen an, Fortschritte zu machen; und die politische Bedeutungslosigkeit des jüdischen Staats wurde in gewissem Grad durch die fortschreitenden Eroberungen der jüdischen Religion compensirt. Die Propheten verbanden mit dem reinen Monotheismus die Idee, daß ihre Nation das auserwählte Volk, der Knecht Gottes sey, welcher die Aufgabe habe, diesen Gott unter den Nationen bekannt zu machen; und folglich, daß der Herr des Weltalls beständig über die Angelegenheiten Israels wache, alle Ereignisse mit besonderer Rücksicht auf sein Wohl lenke, und ihn als sein Lieblingskind führe. Der Jude, welcher die Pflichten gegen die Gottheit versäumte, fühlte sich nicht nur der Gottlosigkeit, sondern des Verraths und der Undankbarkeit gegen den König und Vater seiner Nation schuldig. Der Monotheismus in Judäa hatte deßhalb, außer dem ihm eigenthümlichen Moment des Erhabenen und Vernünftigen, an dem Patriotismus und Nationalgefühl eine besondere Stütze.

Daher das auffallende Vorherrschen des religiösen Tons, welches in allen alten jüdischen Büchern bemerklich ist. Der Historiker geht über secundäre Ursachen weg, und faßt die Ereignisse als That Jehova's auf; er vergißt jede Beziehung auf menschliche Motive, und erzählt uns, daß seine Charaktere handeln, wie der Herr es ihnen ins Herz gelegt habe. Die Compositionen des Dichters sind vorherrschend Gebethymnen. Oeffentliche Lehrer traten mit dem Anspruch auf, daß sie kommen von dem Angesichte Gottes, und reden, wie der Herr ihnen gesagt habe. Und die Nation nennt die erwartete Wiederherstellung Israels das Reich Gottes.

Das höchste Walten der Gottheit, welches bei andern Nationen nur äußerlich oder nebenbei als eine spekulative Wahr-

heit anerkannt wurde, war hienach unter den Juden Sache eines ſtetigen und tiefgreifenden Gefühls. So erſcheint es auch in den Evangelien. Allein die Sprache Jeſu war nicht ein bloßer Nachhall der Propheten, er ſtellt uns nicht unaufhörlich nur den Jehova der Heerſchaaren und den Gott Jakobs dar, ſondern er hebt den väterlichen Charakter der Gottheit weit entſchiedener hervor, und zeichnet denſelben auf eine Weiſe, die weit mehr berechnet war, alle Menſchen anzuziehen und anzuſprechen. Seine Anhänger heißt er nicht, weil ſie Glieder des auserwählten Volks ſind, ſondern auf Grund ihrer allgemeinen menſchlichen Rechte vor den Vater im Himmel treten. Hieraus folgt, daß jedes Individuum in jeder Nation ſich der väterlichen Obhut der Gottheit verſichert halten dürfe, und jene innige Verbindung, welche bis hieher zwiſchen Iſrael und ſeinem Gott ſtattgefunden hatte, wurde von dem Chriſtenthum rückhaltslos auf die ganze Menſchheit ausgedehnt.

Zweitens. Lehre von einem zukünftigen Leben. Dieſe Lehre hatte unter den Juden ſeit der Zeit der Gefangenſchaft allmälig Platz gegriffen, und zur Zeit Jeſu wurde dieſelbe von der ganzen Nation außer den Sadducäern feſt gehalten. Sie war daher nicht ein Jeſu eigenthümliches Dogma. Zwar trat ſie, wie natürlich, in den letzten Unterredungen Jeſu mit ſeinen Anhängern beſonders ſtark hervor; dennoch berührt er dieſelbe auch hier nur, wie es die Gelegenheit mit ſich bringt, und nur als einen, ſeinen Zuhörern wohlbekannten Glaubensſatz. Jedenfalls wurde ſie von Jeſu nicht mit jenem Nachdruck und jener Entſchiedenheit vorgetragen, als man erwarten dürfte, wenn er es als die Hauptaufgabe ſeiner Sendung betrachtet hätte, Unſterblichkeit ans Licht zu bringen. Woher kommt es nun, daß dieſe Lehre vorzugsweiſe als Unterſcheidungslehre des Chriſtenthums angeſehen wurde? Jeſus betrachtete das als ſeine Hauptaufgabe, das Reich Gottes zu predigen, worunter man, wie wir geſehen haben, allgemein die Wiederaufrichtung und Erhöhung des Throns Iſraels verſtand. Die Erwartung dieſes Reichs erhielt ſich in der Kirche auch nach ſeinem Tod; allein indem die Erfüllung derſelben in ihrem urſprünglichen Sinn ſich immer mehr hinauszuſchieben, und von Tag zu Tag unwahrſcheinlicher zu werden ſchien, trat allmälig die mehr allgemein verſtandene Lehre von einem künf-

tigen Gericht an ihre Stelle. Dieser Uebergang geschah einfach und natürlich, indem die Idee des Messias als des gerechten Königs der ganzen Menschheit sich ohne Schwierigkeit in die des allgemeinen Weltrichters umbilden konnte. Nach der Zerstörung Jerusalems, als man sah, daß das Reich Gottes noch nicht komme, daß der Menschensohn nicht auf den Wolken des Himmels erscheine, und daß das Geschlecht, das mit ihm gelebt hatte, vorübergehe, ohne daß dieses alles erfüllt werde; — wurde die spätere Auslegung der Verheißungen Jesu immer herrschender, der Thron Israels wurde vergessen, und das Reich Gottes ausschließlich von der ewigen Behausung in den Himmeln verstanden.

In diesem späteren Sinn wurde das Reich von Paulus, dem Heidenapostel, durchgängig aufgefaßt. In den drei ersten Evangelien, welche um die Zeit der Zerstörung Jerusalems geschrieben sind, hat sich die ursprüngliche jüdische Idee vermischt mit späteren Deutungen erhalten; in dem letzten Evangelium dagegen finden sich nur noch wenige Spuren von dem irdischen Reich des Messias, und die Verheißungen Jesu werden ganz unzweideutig auf den Zustand der Gerechten im Himmel bezogen.

So wurde durch Vermittlung des Werks Jesu ein tiefgewurzeltes jüdisches Nationalvorurtheil das kräftige Vehikel zu Verbreitung des Glaubens an ein jenseitiges Leben. Dieser mächtige Impuls trug dazu bei, jenem Glauben unter den Völkern, zu denen das Christenthum drang, einen Boden zu gewinnen, auf welchem sich derselbe fortan durch eigene Energie, unterstützt von andern Ursachen, in frischer lebenskräftiger Entwicklung erhielt, nachdem jene vorübergehende Stütze längst unmächtig zusammengesunken war.

Drittens. Einschärfung der Tugend, der Demuth und Selbstverläugnung. Hieher gehören Aussprüche, wie: „Selig die Armen im Geist! denn ihr ist das Himmelreich.“ — „Selig, die verfolgt werden um der Gerechtigkeit willen!“ — „Kommet her zu mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig!“ — „Ich aber sage euch, daß man nicht dem Uebel widerstehen soll, sondern wer dir einen Streich gibt auf den rechten Backen, dem biete den andern auch dar.“ Diese Lehrsätze sind in ihrer Art ungewöhnlich, und bilden einen sehr hervorstehenden Zug in der Sittenlehre Jesu. Die

in denselben empfohlene Gesinnung wurde in anderen Schulen selten auch nur als etwas Rühmliches bezeichnet. Die Stoiker behaupteten, der Weise müsse gegen Schmerz nnd Freude gleich unempfindlich seyn; Jesus erkennt Schmerz und Verhöhnung als ein Uebel an, aber er lehrt, daß man sie um einer gerechten Sache willen gerne auf sich nehmen müsse. Der stoische Märtyrer fühlte sich durch Stolz gehoben; Jesus empfiehlt Selbsterniedrigung. Wenn man gleich allgemein anerkennt, daß unter dem Zusammenstoß menschlicher Interessen ein gewisser Grad stiller Duldung und heiterer Ergebung im Leiden von Seiten der Einzelnen dem Wohl der Gesellschaft in hohem Grade förderlich sey, so nimmt doch diese Gemüthsart in ihrer wirklichen Erscheinung so häufig den Anstrich des Lächerlichen und Verächtlichen an, daß das edle sittliche Gefühl eines Lehrers, der den hohen Werth derselben rein hervorzuheben wußte, mit Recht ein Gegenstand der Bewunderung seyn muß. Die glänzenderen Tugenden der Tapferkeit, Großmuth und dergleichen haben zahlreiche Lobredner gefunden; Jesus dagegen hat jene Tugenden entschleiert, welche das Leiden adeln. Er hat den Menschen die Rechte des Unglücks achten gelehrt.

Doch auch hier kommt Jesu keineswegs das Verdienst der Originalität zu. Die Gesinnung der Demuth, welche er empfiehlt, wird auch im Alten Testament und in den rabbinischen Schriften mit beinahe gleich starken Ausdrücken eingeschärft, und zwar in der That so häufig, daß die fragliche Gemüthsrichtung ebenfalls als ein eigenthümliches Moment des jüdischen Charakters betrachtet werden muß. Die allgemeine Verbreitung derselben erklärt sich aus der vereinigten Wirkung der Religionsanschauung und der Schicksale des Volkes seit der Zeit der assyrischen Invasionen.

Der Glaube an die beständig waltende Nähe des höchsten Wesens, wovon das Gemüth des Juden stetig erfüllt war, mußte dasselbe nothwendig zur Demuth und Selbstverläugnung stimmen. Die unaufhörliche Betrachtung der Vollkommenheiten Gottes im Gegensatz gegen die eigene Natur seiner Anbeter mußte in natürlicher Weise die Sprache, und nicht selten die Gesinnung der Selbsterniedrigung erzeugen.

Ein anderer bedeutender Grund aber für die allgemeine Verbreitung dieser Gemüthsrichtung unter den Juden liegt ohne Zweifel in dem während einer Zeit von acht Jahrhun-

derten prekären und meist gedrückten Zustand der Nation. Mit dem Regimente des Josias schwand der letzte Wiederschein der Herrlichkeit Davids und Salomo's; und Jakob, nach einander der Sclave der Assyrer, Perser, Griechen und Römer, erfreute sich von nun an allzuselten einer unabhängigen politischen Existenz, um sich je wieder zu dem kühnen und kriegerischen Geist der Eroberer Canaans oder der Helden Davids vollkräftig zu erheben. Die Juden, die an den Wassern von Babylon weinten, konnten die Gesänge der Miriam und Deborah nie mehr wiederholen, und der beständige Anblick der Ruinen der heiligen Stadt, oder doch ihres erloschenen Glanzes stimmten den Ton des Jeremias für Jahrhunderte mehr und mehr zum entsprechenden Ausdruck des Nationalgefühls. Gehemmt in seinem ersten Aufstreben zu Größe und Ruhm lernte der verachtete Sohn Israels die Tugenden der Demuth üben und werthschätzen.

Es ist eine interessante Beobachtung, wie das menschliche Geschlecht in dem Gange seiner Entwicklung zuweilen eine lange Stufenleiter zu durchlaufen hat, deren Abschnitte den verschiedenen Schulen vergleichbar sind, welche die Erziehung der Einzelnen durchgehen muß. Durch die Vermittlung Jesu wurde die Geistesrichtung, welche sich unter den Leiden seiner Nation entwickelt hatte, ein Gemeingut der Menschheit: und wie das Unglück den Charakter des Einzelnen vollendet, so trugen die Drangsale der jüdischen Nation zu der sittlichen Vervollkommnung der Menschheit bei.

Viertens. Eine andere Eigenthümlichkeit der Lehre Jesu ist die Vorschrift der unbedingten Liebe. „Daran wird man erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr Liebe unter einander übet." „Ihr habt gehört, daß gesagt ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen! Ich aber sage euch, liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; thut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen: auf daß ihr Kinder seyd eures Vaters im Himmel. Denn er lässet seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, und lässet regnen über Gerechte und Ungerechte."

Dieß stimmt nicht mit dem Alten Testament zusammen. Das Gesetz enthält manche schöne Vorschriften über die Pflicht der Vergebung. So wird dem Israeliten verboten, einen

Groll gegen die Kinder seines Volkes zu hegen, es wird ihm geboten, dem Esel seines Feindes, der unter seiner Last erliegt, aufzuhelfen. Allein Moses spricht als einsichtsvoller Gesetzgeber, welcher darauf bedacht ist, unter dem seiner Sorge unmittelbar empfohlenen Volke Eintracht zu erhalten, nicht als allgemeiner Philanthrop. Das Buch der Sprüche Salomo's verbietet uns, zu jubeln, wenn ein Feind zu Fall kommt, damit nicht Jehova seinen Grimm von ihm wende. In den Psalmen und Propheten ist Versöhnlichkeit bei weitem nicht die gegen Feinde geforderte Sinnesart; Verwünschungen sind mit Geboten vermischt, und der Tag der Rache Jehova's wird mit Jubel voraus begrüßt. Wir haben daher den Grund der höheren Bedeutung, welche die Pflicht der Liebe im Christenthum einnimmt, nur in dem individuellen Charakter Jesu zu suchen. Er gebietet, alle Menschen zu lieben. Seine Vorschriften empfehlen die Gesinnung der Großmuth, welche aus freiem Antrieb Gutes thut, und mit edler Selbstverläugnung Beleidigungen vergißt, weil Unversöhnlichkeit und Bosheit unter der Würde des Menschen stehen.

Die sittlichen Motive, welche Jesus anerkennt, sind zweifach. — Das Streben nach höchst möglicher sittlicher Vollkommenheit und die Hoffnung, sich des Wohlgefallens der Gottheit zu versichern. „Seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist," und „Euer Lohn wird groß seyn, und ihr sollt Kinder des Höchsten heißen." Daß dieser Lohn nur in der Befriedigung, welche aus der Uebung der Tugend entspringt, bestehen solle, wären wohl nur wenige Juden zuzugeben geneigt gewesen. In dem Gesetz war zeitliches Wohlergehen verheißen; die Pharisäer und Essener erwarteten unaussprechliche Entzückungen in einem künftigen Leben; und diese letztere Erwartung wurde von Jesus sichtbar als Hauptreizmittel zur Tugend dargeboten. „Sammelt euch Schätze im Himmel!"

Im Allgemeinen bestand die Sittenlehre Jesu in einer Mischung verschiedener Elemente, wie man sie von einem kräftigen Geiste erwarten mochte, der mit den Begriffen seiner Zeit und seines Volks wohl vertraut, aber auch fähig war, sie aus dem Fonds seines eigenen Wesens umzugestalten und weiter zu entwickeln. Er entlehnte Vieles, so jedoch, daß er sich dabei zu Benützung der vorliegenden Materialien herab-

ließ, ohne seiner eigenen Kraft zu mißtrauen. Lehren, wie: „Der Sabbath ist um des Menschen willen gemacht, nicht der Mensch um des Sabbaths willen;" — „In diesen beiden Geboten, (der Liebe zu Gott und der Liebe zu dem Nebenmenschen) ist das ganze Gesetz und die Propheten begriffen;" — „Alles, was ihr wollet, daß euch die Leute thun, das thut auch ihr ihnen; denn das ist das Gesetz und die Propheten;" — „Dieses (die sittlichen Gebote) sollet ihr thun, und Jenes (die Ritualgesetze) nicht lassen," das Gleichniß vom barmherzigen Samariter, als Antwort auf die Frage: Wer ist mein Nächster? — Vorschriften, wie diese, beweisen, daß der Geist Jesu weit mehr geartet war, ein großes Prinzip selbstständig aufzustellen, als ein vorhandenes bloß zu erläutern. Er ging von der Auctorität des Moses ab, wenn die Lehre des Gesetzgebers mit seiner eigenen in Conflict kam. „In Rücksicht eurer Hartherzigkeit hat Moses euch dieses Gebot vorgeschrieben; von Anfang aber ist es nicht also gewesen." Er predigte gewaltig, und nicht wie die Schriftgelehrten. Ueber die Regeln der logischen Streitkunst setzte er, der sich als einen vom Himmel Gesandten betrachtete, sich hinweg; daher findet sich in seinen Reden sehr wenig von dialektischer Form. Wir hören aus Jesu ein Orakel sprechen, nicht einen Philosophen.

V. Persönlicher Charakter. Die vier Evangelien stellen uns Jesum vorzugsweise als Messias dar. Durch die Traditionen von beinahe einem halben Jahrhundert hindurch konnte sich von ihm kaum Mehr als seine Reden und Thaten während des kurzen Zeitraums, während dessen er diese Würde bekleidete, erhalten. Die Verfasser wußten und erfuhren wohl nur wenig von seiner Geschichte vor dem Anfang seiner Predigt, daß heißt von dem größeren Theil seines Lebens. Das überwiegende Interesse, welches seine öffentliche Laufbahn in Anspruch nahm, fesselte die Aufmerksamkeit seiner Zeitgenossen ausschließlich; und man gab sich so wenig Mühe, Nachrichten über seinen früheren Lebensgang einzuziehen oder aufzubewahren, daß nach Verfluß von etwa vierzig Jahren von seinem Tode an ein fleißiger Sammler, der sich augenscheinlich bemühte, alle glaubwürdigen Berichte über Jesum zusammenzubringen, und der, indem er mit der Geburt des Täufers Johannes beginnt, seine Biographie sichtlich so weit als möglich zurückzuleiten suchte, doch nur wenige, offenbar großen-

theils sagenhafte a) Traditionen über seine Geburt und Kindheit aufzuzeichnen und Nichts zu finden wußte, um den leeren Raum von fast achtzehn Jahren seit der Zeit, da der Knabe Jesus im Tempel disputirte, bis zum Auftritt des Täufers auszufüllen. Was außer dem Bereich des Lucas lag, wird der späteren Forschung immer unzugänglich bleiben; und die Mühe wäre vergeblich, unserer Neugierde in Betreff der Bestrebungen und des Benehmens Jesu als Privatmann zu Nazareth Befriedigung schaffen zu wollen b).

Dieser, vier Berichterstattern gleich eigene Mangel an näheren Aufschlüssen scheint indessen zu der Vermuthung zu berechtigen, daß überhaupt nichts Merkwürdiges zu erzählen vorhanden war. Vor seiner öffentlichen Wirksamkeit zog Jesus ohne Zweifel die Aufmerksamkeit seiner Mitbürger nur in geringem Grade auf sich. Die Beschäftigung mit Gegenständen, welche über das gewöhnliche Treiben des Lebens hinaus liegen, erzeugt nicht selten eine gewisse Gleichgültigkeit und Unempfänglichkeit für dasselbe, welche in den Augen vieler Beobachter, und in manchen Fällen nicht mit Unrecht, das Individuum, das sich also absondert, mehr unter als über den Gesichtskreis seiner Umgebung stellt. Ein Mann, der sich mit Nachdenken über die Propheten beschäftigte, ließ sich wohl nur wenig auf die geringfügigen praktischen Verhältnisse ein, welche in einem Landstädtchen Bedeutung haben; und die angesehneren Nazarener,

---

a) Zacharias wird wegen seines Zweifels an den Worten des Engels Gabriel mit Taubheit gestraft. Dieser Engel befiehlt, daß die Kinder, das eine Johannes, das andere Jesus genannt werden sollen, was unter den Juden gewöhnliche Namen waren. Die Reden bestehen beinahe durchaus in Weissagungen der künftigen Herrlichkeit des Kindes Jesus. Anna redet von ihm „zu Allen, welche in Jerusalem auf Erlösung hoffen." Simeon erfährt durch Offenbarung, daß Jesus der Christ des Herrn sey. Dennoch erinnert sich alles Dessen seine eigene Familie, die nicht an ihn glaubte, dreißig Jahre später nicht mehr.

b) Im Talmud heißt es, Jesus sey als junger Mann in Aegypten gewesen, im Umgang mit dem Rabbi Josua ben Parechiah, mit welchem uneins geworden, er sich auf magische Künste gelegt habe. — Bab. Sanh. fol. 107, 2. — Der stete Verkehr der Juden mit Alexandrien, und die ersten Stücke des Matthäus scheinen dieser Geschichte einigen Anspruch auf Glaubwürdigkeit zu verleihen, so weit wenigstens, als dieselbe sich auf eine Reise Jesu nach Aegypten in irgend einer Zeit seines Lebens bezieht.

welche die höheren Aemter des Priesters, des Synagogenvorstehers, des Steuereinnehmers bekleideten, möchten wohl mit Geringschätzung gelächelt haben, wenn man ihnen gesagt hätte, daß ihre Namen durch den dieses niedrig geborenen, unscheinbaren und sichtbar unthätigen Bürgers, der unbekümmert um bürgerliches Ansehen sich in die Contemplation des Reichs Gottes vertieft hatte, werden verdunkelt werden.

Die wenigen Nachrichten, welche man über das frühere Leben Jesu besitzt, lassen ihn nicht als einen Mann von Einfluß oder Bedeutung in seiner Vaterstadt erscheinen. Seine Mitbürger bezeichnen ihn nur nach seiner Profession und dem Namen seiner Familie. Marc. 6, 1—4. „Er kam in seine Vaterstadt; und es folgten ihm seine Jünger. Und als es Sabbath war, fing er an in der Synagoge zu lehren; und Viele, die ihn hörten, erstaunten und sagten: Woher kommt diesem Solches? und was ist das für eine Weisheit, die ihm verliehen ist? und diese Wunder, durch seine Hände geschehen? Ist dieser nicht der Zimmermann, der Sohn der Maria und Bruder des Jakobus und Joses und Judas und Simon? Und sind nicht seine Schwestern hier bei uns? Und sie wurden an ihm irre. Jesus aber sagte zu ihnen: Ein Prophet ist nirgends weniger geehrt, als in seiner Vaterstadt und bei seinen Verwandten, und in seinem Hause." Vgl. auch Luc. 4, 25. Joh. 6, 42. Matth. 13, 54.

Seine eigene Familie scheint nicht nur nicht an die Wirklichkeit seiner Wunder geglaubt, sondern sein Beginnen sogar als unbesonnen und unvernünftig angesehen zu haben. Marc. 3, 21. 22. „Und da die Seinigen davon (von dem Zusammenlauf der Volksmenge) gehört, gingen sie aus, ihn zu ergreifen, denn sie sagten: Er ist von Sinnen. Und die Schriftgelehrten, die von Jerusalem herab gekommen waren, sagten: Er hat den Beelzebul, und durch den Obersten der Teufel treibt er die Teufel aus." Auch Johannes erzählt eine Unterhaltung Jesu mit seinen Brüdern, wobei sich diese über sein Unternehmen auf sehr geringschätzige Weise aussprechen. c. 7, 3. 5.

So lag, wie es scheint, in der Erscheinung Jesu Nichts, was seine spätere Berühmtheit hätte voraus ahnen lassen, und diejenigen, welche ihm am nächsten standen, betrachteten sein Unternehmen mit Erstaunen und Unzufriedenheit. Was ist denn aber nun der Grund jener tiefen Ehrfurcht und jenes

unbedingten Gehorsams, der ihm von seinen Jüngern gezollt wurde? — Der blendende Schein der Würde, die er sich beilegte, die geistige Ueberlegenheit, womit er dieselbe verfocht, und die Anziehungskraft seiner socialen Eigenschaften.

Der Anspruch an die Würde eines göttlichen Gesandten, und das Vorgeben wunderbarer Kräfte rufen überall entweder Verachtung oder Bewunderung hervor. Die Idee der Herrschaft über unsichtbare Mächte hat etwas so Anziehendes und zugleich Furcht Einflößendes, daß, wenn derjenige, der sie zu besitzen versichert, seine gewagten Pretensionen mit einigem scheinbaren Erfolg zu behaupten, oder die Gemüther der Beobachter nur in geheimem Zweifel zu erhalten weiß, sein Einfluß eine ganz despotische Stärke gewinnt. Der Enthusiasmus Jesu war nicht so blind, daß er auf gemeine Wahrscheinlichkeiten gar keine Rücksicht genommen hätte. Sein Glaube an Wunder war nicht die Chimäre einer verworrenen Einbildungskraft, sondern er beruhte auf Ideen, die jedem Volk und jedem Zeitalter gemeinsam sind; daher stand ihm in jeder Lage, in welche er durch diesen Glauben gerieth, die Kraft seines Geistes und die Schärfe seines Blicks ungeschwächt zu Gebot. Er besaß in ausgezeichnetem Maße Beides, jene Unerschrockenheit uud jenen Takt, welche dem Lenker der Menge, zumal wenn er das Ansehen eines Wunderthäters in Anspruch nimmt, unentbehrlich sind. Die Antworten, die er den bei ihm Hülfe Suchenden gab, waren insgemein darauf berechnet, daß sein Ruf durch den Erfolg, gleich viel, wie derselbe beschaffen, nicht in Gefahr gerathen konnte. „Dir geschehe, wie du geglaubt hast!" — „Gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen," u. s. w. Als die Jünger, denen er Vollmacht zu Austreibung von Dämonen gegeben hatte, ihn fragten, warum sie einen gewissen Mondsüchtigen nicht haben heilen können, war seine Antwort: „Wegen eures Unglaubens," und „Diese Art ist nur auszutreiben durch Gebet und Fasten." Seine Gegner, welche in ihn drangen, ein Zeichen vom Himmel zu geben, verwies er auf die „Zeichen der Zeit," und stellte mittelst einer fertigen und scharfen Rüge seine Versucher in das Licht der geschlagenen Parthie. Als seine Jünger um Erlaubniß baten, Feuer vom Himmel zu Zerstörung der ungastlichen Stadt herabrufen zu dürfen, erwiederte er: „Wisset ihr nicht, welches Geistes ihr seyd?

Denn der Menschensohn ist nicht gekommen, Menschenseelen zu verderben, sondern zu retten. Und sie zogen in ein anderes Dorf." Bei einer andern Veranlassung, als man ihn um ein Wunder anging, verhieß er den Tempel in drei Tagen zu bauen, eine Verheißung, in welcher die Anmuthung enthalten war, sie sollten ihn vorher zerstören. Der Bescheid, den er über die Auctorität des Johannes gab, und seine Erklärung über den Zinsgroschen beweisen dieselbe Mischung von Unerschrockenheit und Takt, womit er seine Gegner, selbst wenn es gefährlich oder unmöglich war zu antworten, zum Schweigen zu bringen wußte.

Das Maß von Gewandtheit und Klugheit, welches wir Jesu hiemit zuschreiben, schließt jedoch noch keineswegs in sich, daß er ein absichtlicher Betrüger oder in seinen hauptsächlichsten Bestrebungen und Ansprüchen unredlich gewesen sey. Seine sichtbar glücklichen Erfolge bei Dämonischen und andern Kranken erweckten in ihm selbst den Glauben, daß er wirklich wunderbare Kräfte besitze; dennoch mußte er wahrnehmen, daß dieselben weder unveränderlich, noch in allen Fällen zusagend seyen. Durch eigenes Nachdenken mochte er auf die Ansicht kommen, daß Wunder von verschiedener Größe auch verschiedene Arten von Vorbereitung oder verschiedene Grade von Glauben erfordern; oder aber war er selbst nicht im Stande, sich die Sache überhaupt genügend zu erklären. Jedenfalls aber mußte es ihm daran liegen, vor seinen Anhängern und dem Volke keinen vergeblichen Versuch zu machen; und unter vorkommenden schwierigen Verhältnissen zeigte ihm seine Geistesgegenwart eine schickliche Ausflucht, sich aus der Verlegenheit zu ziehen a).

Allein die Versicherung von seiner göttlichen Vollmacht, und seine Gewandtheit, bei Behauptung seines Ansehens als Wunderthäter, bildete nicht das einzige Band, das seine An-

---

a) Ich kann in keinem Wunder einen Grund zum Verdacht finden, daß sich Jesus irgend betrügerischer Veranstaltungen oder Kunstgriffe bedient habe. Diese niedrige Art zu verfahren würde seinen Charakter zu einem unauflöslichen Räthsel machen; zudem ist diese Vermuthung unnöthig, sofern wir gesehen haben, daß die Wunder, welche sich nicht auf natürliche Begebenheiten zurückführen lassen, das Wunderbare ihrer Erscheinung der Uebertreibung oder Erfindung der Berichterstatter verdanken.

hänger an Jesum fesselte. Dieses wurde durch das Interesse befestigt, welches er als Mensch und als Freund einzuflößen wußte. Abgesehen von dem ihm eigenen Geschick, Freundschaften zu knüpfen, besaß er in hohem Grade jene Leutseligkeit und Zugänglichkeit, welche Vertrauen einflößt, ohne der Achtung Abbruch zu thun. Die Jünger wie die Pharisäer luden ihn ohne Scheu zu ihren Festen ein. Die Reichhaltigkeit und Bedeutsamkeit seiner Unterhaltung, und das Interesse, das schon seine bloße Gegenwart dadurch einflößen mußte, daß er die Gemüther seiner Begleiter auf Betrachtung der erhabenen Zwecke hinrichtete, die sich an seinen Namen knüpften, kann uns die Gesinnungen derer verstehen lehren, welche sagten: „Herr, wir wollen dir folgen, wohin du auch gehest." Ja selbst seine allzeitige Fertigkeit in Ertheilung von Rügen steigerte ohne Zweifel die Anhänglichkeit seiner Schüler nur, statt sie zu schwächen, indem dieselben in jener freimüthigen Sprache ertheilt wurden, welche durch die Strenge des Tadels weniger verletzte, als durch das Treffende desselben ansprach und durch die unverkennbare Freiheit von jeder bösartigen Absicht versöhnend wirkte.

Im Allgemeinen sehen wir in Jesu das seltene Beispiel eines weisen und tugendhaften Mannes, der unter dem Einfluß gewisser Vorstellungen stand, welche, wenn sie auf gewöhnlichere Naturen wirken, nur Schwärmer oder Fanatiker erzeugen. Der Glaube an göttliche Sendungen, und die Erwartung bevorstehender wunderbarer Umwälzungen kommen nicht gerade selten vor; aber in den meisten Gesellschaftsverfassungen stehen sie in genauem Zusammenhang mit Unwissenheit und einem niederen Grade moralischer und intellectueller Bildung. Eine eigenthümliche Religionsansicht, Literatur und politische Verfassung waren die Grundlagen, von denen aus diese Vorstellungen sich eines hochbegabten Geistes bemächtigten, eines Geistes, der mit Rohheit und Gewaltthätigkeit gepaart, einen wilden, kriegslustigen Fanatiker, — mit Intelligenz, Wohlwollen und natürlicher Feinheit verbunden, einen milden und philosophischen Enthusiasten abgeben mußte.

* Die Bewunderung, welche uns die Stellung Jesu als Sittenlehrer einflößt, könnte uns den Wunsch nahe legen, daß sich die übrigen Seiten seiner Erscheinung lieber ganz aus dem

Gesicht verloren haben möchten, und wir ihn ausschließlich in der ruhigen Haltung eines geistigen Heros betrachten dürften, ungefärbt von politischen Tendenzen, von welchen, wenn sie auch nicht gerade den Namen eines übel angelegten Aufruhrplanes verdienten, doch ein besonnener jüdischer Staatsmann sich wenig Heil versprechen konnte. Unsere Achtung gegen Jesum wäre unläugbar weit ungetheilter, wenn wir den Prediger auf dem Berge von dem Führer eines unwissenden galiläischen Pöbels und von dem in Jerusalem an der Spitze der Volksmasse einziehenden Davidssohn trennen könnten. Allein wir haben gesehen, daß die Umstände, von denen Jesus in seinen Bestrebungen bestimmt wurde, hinreichen, selbst in jener Beziehung sein Benehmen von dem eines bloß ehrsüchtigen Revolutionärs wohl zu unterscheiden, und ihm auch hier in so fern einen Anspruch an unsere Theilnahme zu sichern, als wir in ihm nicht einen selbstsüchtigen Unruhestifter, sondern das Opfer einer edeln und patriotischen Selbsttäuschung erblicken. Ja diese Seite seiner Erscheinung bildete vielleicht gerade den Punkt, an welchem sich die Erhaltung seines Einflusses, wo nicht seines Namens anknüpfte. Der Urheber von sittlichen Vorschriften und Parabeln wäre wohl bald vergessen gewesen, wäre er nicht mit den Ansprüchen an die Messiaswürde aufgetreten, und für seine Ansprüche gestorben a).

* * *

Die vier Evangelien, dürftig und mit fremdartigen Elementen versetzt, wie sie sind, gewähren uns am Ende nur eine sehr unvollkommene Anschauung von dem wirklichen Charakter Jesu. Ihre Berichte beschränken sich auf die kurze Periode seines öffentlichen Lebens; die von ihnen eingeflochtenen Reden dienen als Vehikel, um die Ansichten der Verfasser über die Controversen und Ereignisse ihrer eigenen Zeiten beizubringen; die Erzählungen aber sind mit jenen wunderbaren Zusätzen beladen, welche nach der Ansicht der Berichterstatter dem Gründer ihrer Kirche zur Verherrlichung dienen sollten. Wenige Leser mögen sich wohl der Mühe unterziehen, wenn sie die Evangelien lesen, an den verschiedenen Berichten die kri-

---

a) Späterer Zusatz des Verfassers.

tischen Abzüge und Ergänzungen vorzunehmen, welche zu Beleuchtung derselben nothwendig sind. Wenige ausgenommen, welche an dunkeln und meist unerquicklichen Untersuchungen Geschmack finden, werden Alle den einen oder andern bequemeren Weg einschlagen, entweder in den Schriften selbst die zureichende Gewährschaft für die Wahrheit alles Dessen, was sie enthalten, zu finden, oder ihr Studium gänzlich zu vernachläßigen. Daher, da wohl nie eine andere Urkunde über das Leben Jesu von gleicher Auctorität zum Vorschein kommen wird, wird auch das Bild, das man sich von ihm machen kann, wohl für immer ein theilweise unrichtiges seyn. Von der Welt im Allgemeinen muß Jesus fortwährend als der Christus der vier Evangelien betrachtet werden, d. h. als eine aus dem Individuum Jesus und den Gedanken und geistigen Interessen der christlichen Kirche nach der Zerstörung Jerusalems combinirte Figur. Die historische Ungenauigkeit dieser Anschauung kann nur dem Kritiker von Bedeutung seyn. Der Fortschritt des Denkens in einem großen socialen Verbande bildet einen Gegenstand von demselben Interesse, wie die Erscheinung des individuellen Geistes; und so können wir jene Interpolationen und Fictionen entschuldigen, welche zwar das Bild des Stifters der christlichen Religion noch mehr entstellten, dafür aber eine unverhüllte Anschauung des Zustandes darbieten, zu welchem sich seine Lehre in einer merkwürdigen und ereignißreichen Periode der Geschichte entwickelt haben.

Das Bild Christi ist immerhin scharf genug ausgeprägt, um den Eindruck eines wirklichen und stark markirten Charakters hervorzubringen; und das Halbdunkel, von dem es umflossen ist, gewährt der Einbildungskraft eine eben so anziehende, als wohlthätige Freiheit. Durch seine Unbestimmtheit eignet es sich zum Mittelpunkt, in welchem sich alle jene ins Höchste gesteigerten Begriffe von Vortrefflichkeit zusammen drängen, welche sich bei einer bestimmter gehaltenen Zeichnung nicht weiter an dasselbe anschließen könnten. An die übermenschlichen Kräfte, welche seine ersten Anhänger ihm zuschrieben, knüpften spätere Bewunderer ungehindert alle Vorzüge des Geistes und Charakters an, durch welche der Mensch gefällt und anzieht. Erst dadurch, daß in dem Menschen die Idee des moralisch Schönen erweckt wird, wird er fähig gemacht, dieselbe an sich selbst zu realisiren. Allein abstracte Qualitäten zu begreifen,

ist eine schwierige Aufgabe; unwillkürlich sucht man ein wirkliches oder fingirtes Bild als Substrat des von der Sittenlehre entwickelten Ideals. Während die Geschichte der Menschheit keine Erscheinung darbietet, an welcher sich bei genauer Prüfung nicht gewisse Mängel entdecken lassen, wodurch sie unfähig wird, das Symbol sittlicher Vollkommenheit zu seyn, können wir ungehindert und ohne das Gefühl der Wahrheit zu verletzen, bei dem unvollkommen gezeichneten Bilde Jesu von Nazareth stehen bleiben. Wenn wir ein vollendetes Bild menschlicher Tugend suchen, so wissen wir von seiner auf dem Grundsatz der Menschenliebe beruhenden Lehre, seiner anziehenden Persönlichkeit, seinen erhabenen Entwürfen gerade so viel, um unsern Blick auf den Propheten und Märtyrer von Galiläa zu richten.

Siebenzehntes Kapitel.

Vergleichung der Lehre Jesu mit den jüdischen Schriften.

Die jüdischen Schriften, welche hier in Betracht kommen, sind die Schriften des Alten Testaments, das Buch der Weisheit Jesu, des Sohns Sirachs, das ungefähr 200 Jahre vor Chr. geschrieben worden, und die ältesten rabbinischen Schriften a); nämlich:

1) Der Talmud, welcher aus zwei Theilen, der Mischna und der Gemara, besteht. Die Mischna oder der erste Talmud ist eine Sammlung pharisäischer Traditionen, welche Rabbi Jehuda Hakkadosch, um's J. 141 b) oder, wie Einige meinen, gegen Ende des zweiten Jahrhunderts veranstaltete. Die Gemara, oder der zweite Theil des Talmud, besteht in Commentaren und Zusätzen zur Mischna, gesammelt von Rabbi

---

a) Die folgenden Citate aus den rabbinischen Schriften sind meist aus den reichhaltigen Werken Schöttgen's Horae Hebraicae, und Jesus Verus Messias genommen.

b) Lindo's jüdischer Kalender.

Jochanan ben Eliezer, der hiemit den Jerusalemischen Talmud abschloß, J. 469 n. Chr. Eine ähnliche Sammlung kam zu Anfang des sechsten Jahrhunderts in Babylon zu Stande, und heißt daher der Babylonische Talmud.

2) Das Buch Sohar (der Glanz); es enthält mystische Auslegungen des Alten Testaments, besonders die des R. Simeon ben Jochai, dessen Schüler dieses Machwerk ungefähr J. 170 n. Ch. fertigten.

3) Die Midraschim; enthaltend Sammlungen von Traditionen, Dogmen und Geschichten von den Auslegungsschulen a) her. Sie wurden von einigen Rabbinen zusammengebracht, deren Namen man nicht kennt, ungefähr um die Zeit Christi und während des ersten, zweiten, dritten und vierten Jahrhunderts. Die Namen dieser Bücher sind Tanchuma, Rabboth, Pirke R. Eliezer, Mechilta, Siphra, Siphre, Pesikta Rabbetha, Pesikta Sotarta, Midrasch Schmuel, Tehillim und Mischle.

Da diese rabbinischen Bücher sämmtlich erst nach der Zeit Christi zusammen getragen worden sind, so scheint es auf den ersten Anblick, als ob der Inhalt derselben die Frage über die Ursprünglichkeit der evangelischen Lehre unberührt lassen müßte. Allein es ist kein Zweifel, daß, wenn auch die Compilation derselben erst späteren Zeiten angehört, die Sprüche und Traditionen, die sie enthalten, weit älter sind; und man hat starke Gründe zu glauben, daß die letzteren vielleicht schon vor der Zeit Christi, jedenfalls aber von aller directen Beziehung auf das Neue Testament unabhängig ans Licht getreten sind. Der letztere Punkt wurde von Schöttgen längst ins Auge gefaßt, dessen Argumente ich unten kurz beibringe b). Sie reichen hin, es als allgemeine Wahrheit fest-

---

a) Nach der babylonischen Gefangenschaft stifteten die Juden ein Haus der Auslegung, worin sich die Rabbinen und ihre Schüler täglich zu Erklärung der Schrift versammelten. Vielleicht bestand dieses Institut schon vor der Gefangenschaft, doch gibt es davon keine sicheren Spuren. Die Rabbinen saßen auf erhöhten Sitzen, die Schüler auf niedrigen zu ihren Füßen. Den übrigen Raum nahmen das Volk oder Leute, die gerne zuhörten, ein. Die Hauptschulen dieser Art waren zu Tiberias, Cäsarea, Lydda, Zippore und Jafna. — Schoettg. de Rabbin. Lect.; Lightf. Centuria Chorographica, 1.

b) Die noch vorhandenen Bücher, die Mischna und der Sohar ausgenommen, sind späteren Alters; dennoch enthalten sie Worte und Lehren

zustellen, daß die alten Rabbinen aus dem Neuen Testamente nicht wohl schöpfen konnten. Daher, wenn es uns auch der Mangel einer genauen rabbinischen Chronologie nicht erlaubt,

---

der ältesten Rabbinen, die entweder vor oder zu der Zeit Christi gelebt haben. Die damals unter den Juden übliche Lehrart war darauf berechnet, nicht nur die Lehren, sondern selbst die Worte der Lehrer zu bewahren. Sie waren hierin so scrupulös, daß im Sohar, Exod. fol. 36., der, welcher die Worte des Gesetzes oder eines Rabbinen alterirt, mit Ausschließung vom Himmel bedroht wird. Die Uebung des Gedächtnisses bildete so sehr die überwiegende Aufgabe in der Erziehung der pharisäischen Juden, und ihr Nachdenken war so ganz in einer Masse von Dogmen begraben, daß sie bei Gegenständen, die ein freies Urtheil erheischen, eine sehr ärmliche Figur spielten.

Wenn Jemand behauptet, daß die neueren Rabbinen aus dem Neuen Testament geschöpft haben, will ich nicht streiten; aber daß die älteren, im Talmud und dem Midraschim redenden das Neue Testament gelesen, und es, um die Christen zu betrügen, ausgebeutet haben, ist aus vielen Gründen höchst unwahrscheinlich: 1) Sie haßten die Heiden und ihre Religion so sehr, daß sie ihre Schriften nicht des Lesens werth hielten; auch fürchteten sie, durch dieselben von ihrem eigenen Glauben abgebracht zu werden. 2) Die Juden standen in kritischer und philologischer Gewandtheit viel zu tief unter den Christen, um ein solches Plagiat zu begehen. 3) Die Juden der ersten Jahrhunderte konnten unmöglich voraus wissen, daß ein Drusius, Lightfoot und andere Kritiker im Lauf der Zeit ihre Schriften untersuchen und mit dem Neuen Testament vergleichen werden. 4) Sie selbst geben zu, die Gemara sey so dunkel geschrieben, daß nicht zu erwarten stehe, die Christen könnten je in ihre Mysterien eindringen. 5) Der Talmud und die andern Bücher enthalten dieselben Irrthümer und Mängel, welche Christus an den Pharisäern tadelte. Hätten die Verfasser das, was das Neue Testament in dieser Hinsicht enthält, gelesen, so ist es kaum glaublich, daß sie denselben in ihre Schriften Eingang verstattet hätten, indem sie damit gerade ein Zeugniß für die Wahrheit der Worte Christi ablegen.

Ferner trifft man daselbst auf Fragen und Meinungen, die in der alten jüdischen Kirche vor und während der Zeit Christi besonders in Anregung gebracht waren. Man sieht hieraus, daß Jesus und die Apostel das Gute, was sie unter den Juden vorfanden, nicht durchaus verwarfen, sondern dasselbe mit Glück gegen die pharisäischen Mißbräuche gebrauchten, und so ihre Gegner gleichsam mit ihren eigenen Waffen schlugen, ein Verfahren Christi, dessen Weisheit diejenigen nicht in verdientem Maße zu würdigen wissen, welchen jenes Gebiet der Gelehrsamkeit fremd ist. — Schoettg. de Lect. Rabbinor.

auf einzelne Parallelstellen großes Gewicht zu legen, so leitet uns doch die genaue Aehnlichkeit eines großen Theils der evangelischen Lehren mit vielen in jenen Büchern gefundenen auf den Schluß, daß diese Lehren unter den Juden zur Zeit Christi nicht neu gewesen seyen, und daher von einem Manne, der in jener Zeit das Amt eines öffentlichen Lehrers übernahm, in ganz natürlicher Weise vorgetragen werden konnten.

Matth. 5, 3. „Selig die Armen im Geiste! denn ihr ist das Himmelreich."

Sprüch. 15, 33. „Vor der Ehre gehet Demuth her."

c. 16, 29. „Besser demüthig seyn mit den Armen, als Raub theilen mit den Stolzen."

c. 29, 23. „Des Menschen Hoffahrt erniedrigt ihn; aber der Demüthige erlangt Ehre."

Mich. 6, 8. „Was fordert Jehova von dir, als Recht zu thun und Frömmigkeit zu lieben, und demüthig zu wandeln mit deinem Gott?"

Pirke Aboth. c. 4, 4. „Rabbi Levites der Jafnenser sagt: Dein Haupttrachten sey, demüthigen Geistes zu seyn, denn die Hoffnungen des Menschen sind wie ein Wurm."

Sanhedrin a), fol. 43, 2. „R. Jehuda ben Levi sagt: So lange der Tempel stand, wenn Jemand ein Brandopfer darbrachte, erhielt er den Lohn eines Brandopfers; wenn ein Speisopfer, erhielt er den Lohn eines Speisopfers. Wenn aber Jemand demüthigen Geistes ist, achtet ihn die Schrift, als hätte er alle Opfer dargebracht."

Tanchuma, fol. 84, 4. „Das Gesetz ist nicht bei den Hochmüthigen, sondern bei denen, deren Herz zerknirscht ist."

Matth. 5, 4. „Selig die Trauernden! denn sie werden getröstet werden."

Psalm 147, 3. „Er heilet, die verwundetes Herzens sind, und verbindet ihre Schmerzen."

Jes. 61, 1—3. „Der Geist des Herrn Jehova ruht auf mir, weil mich Jehova salbte, frohe Botschaft zu bringen den

---

a) Einer der 61 Tractate der Mischna.

Elenden, — zu trösten alle Trauernden, zu geben ihnen Putz statt Schmutz, Freudenöl statt Trauer."

Matth. 5, 5. „Selig sind die Sanftmüthigen [οἱ πραεις], denn sie werden das Land besitzen."

Psalm 37, 11. „Und die Elenden [οἱ πραεις, **LXX**] besitzen das Land, und ergötzen sich an reichem Glück."

v. 6. „Selig, die da hungern und dürsten nach Gerechtigkeit! denn sie werden gesättigt werden."

Jes. 58, 10. 11. „Und reichest du dem Hungrigen deinen Bissen, und sättigst die darbende Seele, . . . dann leitet dich Jehova beständig und sättigt in Steppen deine Seele, und deine Gebeine stärkt er; du wirst wie ein gewässerter Garten und eine Wasserquelle, deren Wasser niemals täuschen."

v. 7. „Selig die Barmherzigen! denn sie werden Barmherzigkeit finden."

Schabbath, fol. 151, 2. (ein Tractat der Mischna.) „Wer den Menschen Barmherzigkeit erweist, dem erweist auch Gott Barmherzigkeit. Wer aber keine Barmherzigkeit gegen Menschen zeigt, dem wird auch Gott keine Barmherzigkeit zeigen."

v. 8. „Selig, die reines Herzens sind! denn sie werden Gott schauen."

Psalm 24, 3. 4. „Wer darf steigen auf Jehova's Berg, und wer stehen auf seinem heiligen Wohnsitz? Wer schuldloser Händ' und reines Herzens ist."

Jes. 33, 15. 16. „Wer in Gerechtigkeit wandelt, und Geradheit spricht . . . der wohnet auf Höhen."

Philo de Essaeis: „Sie bewähren in der Verehrung Gottes die höchste Heiligkeit, indem sie nicht Thiere opfern, sondern der Reinheit des Herzens sich befleißigen."

v. 10. „Selig, die verfolgt werden um der Gerechtigkeit willen! denn ihr ist das Himmelreich."

Synopsis Sohar, p. 92.: „Den Gerechten ist es eine Lust, um Gottes willen Trübsal zu leiden! denn also werden sie frei von diesem Stande des Elends."

v. 14. „Ihr seyd das Licht der Welt."

Aboth R. Nathan, c. 24.: „Als Rabban Jochanan ben Zaccai a) dem Tode nahe war, weinte er laut. Seine Schüler

---

a) Er war Vorsteher zu Jafna bald nach der Zerstörung Jerusalems.

sagten ihm: Rabbi, du hoher Pfeiler, Licht der Welt, mächtiger Hammer, warum weinst du?"

Matth. 5, 16. „Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen, und euren Vater im Himmel preisen."

Sprüch. 4, 18. „Aber der Pfad des Gerechten ist wie das Licht des Sonnenglanzes; es wird immer heller bis zur Tageshöhe."

Mechilta, fol. 27, 2.: „Simeon ben Eliezer sagt: Wann Israel den Willen Gottes thut, dann wird sein Name in der Welt verherrlicht."

v. 18.: „Denn wahrlich, ich sage euch: Bis daß Himmel und Erde vergehet, wird kein Buchstabe (ἰωτα) oder Strichlein vom Gesetze vergehen, bis daß Alles geschehe."

Schir haschirim rabba, fol. 26, 1.: „R. Alexander sagt: Wenn auch die ganze Welt sich verbände, Eine Rabenfeder weiß zu machen, so wird sie es nicht vermögen. So wenn auch alle Menschen zusammenstünden, ein Jod zu tilgen, was der geringste Buchstabe im Gesetz ist, so wird es ihnen nicht gelingen.

v. 22. „Wer irgend sagt: Thor! der soll in die Feuerhölle verfallen seyn."

Sohar Exod. fol. 50, col. 299.: „R. Chiskias sagt: Wer seinen Nächsten nennt רשע, einen Gottlosen, der wird in die Hölle (Gehenna) gestoßen."

v. 24. „Zuvor versöhne dich mit deinem Bruder; und alsdann komme, und bringe deine Gabe dar."

Berachot, fol. 23, 1. (ein Tractat der Mischna): „Gleiche den Thoren nicht, welche sündigen und Opfer darbringen, doch aber die Werke der Reue nicht thun."

v. 25. „Sey verträglich mit deinem Widersacher bei Zeiten, so lange du noch mit ihm auf dem Wege bist, daß nicht u. s. w."

Sohar chadasch, fol. 22, 2.: „R. Tanchum sagt: Komm' und sieh'! Wie sehr muß der Mensch sich vor Sünden hüten, so lange die Wege zur Reue ihm noch offen stehen, ehe der Weg verschlossen ist."

Matth. 5, 28. „Wer ein Weib ansiehet, um ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen."

Sepher Rasiel haggadol, fol. 9, 2.: „Daher, wenn du deine Seele zurückhältst, und das Weib *nicht ansiehst*, wird dein Lohn doppelt seyn."

Bammidbar rabba, sect. 9. fol. 203, 3. und **Tanchuma**, fol. 61, 2.: „Unsere Rabbinen sagen: Wenn ein Eheweib, so lange sie mit ihrem Manne lebt, *ihr Herz wendet* auf einen Andern, den sie auf der Straße gesehen, — keinen größeren Ehebruch gibt es."

v. 29. „Es frommt dir, daß eines deiner Glieder verloren gehe, und nicht dein ganzer Leib in die Hölle geworfen werde."

Targum Hieros. Gen. 38, 26. **in Jalkut Rubeni**, fol. 65, 1.: „Juda spricht also: Es ist mir besser, daß ich in dieser Welt mit einem kleinen Feuer gebrannt werde, als daß ich in der künftigen Welt von der verzehrenden Flamme gebrannt werde."

v. 34. 37. „Ich sage euch: Schwöret überhaupt nicht ... Es sey aber eure Rede: ja, ja! nein, nein! und was darüber ist, das ist vom Bösen."

Philo de Essaeis: „Sie führen ein allezeit unbescholtenes Leben, unbefleckt durch *Eid* und Lüge."

Joseph. de Ess.: „Was sie irgend sagen, das ist fester als ein Eid; aber *Schwören ist bei ihnen verboten*, und sie achten es schlimmer als Meineid; denn sie sagen, daß der, dem man nicht ohne Schwur bei Gott glauben könne, schon verdammt sey."

Bammidbar rabba, sect. 22.: „Gott sagt zu den Israeliten: Meinet nicht, daß ihr *schwören dürfet bei meinem Namen*, selbst wenn ihr recht schwöret."

Midrasch ruth rabba, sect. fol. 42, 4.: „R. Huna sagt im Namen des R. Samuel ben Isaak: Das *Ja* der Gerechten *ist ja*, und ihr *Nein ist nein*."

v. 36. „Du vermagst kein Haar weiß oder schwarz zu machen."

Sepher Rasiel haggadol, fol. 10, 2.: „In den Tagen deiner Jugend, wer machte dein Haupt schwarz? Wenn du es waschest mit allen Arten von Nitrum und Borax, *ver-*

magst du kein Haar schwarz, und keines weiß zu machen; und doch werden in deinem Alter alle deine Haare weiß."

Matth. 5, 38. 39. „Ihr habt gehört, daß gesagt ist: Auge um Auge, Zahn um Zahn. Ich aber sage euch, daß man nicht dem Bösen widerstehen soll."

Sprüch. 20, 22. „Sprich nicht: Ich will Böses vergelten! Warte auf Jehova, der wird dir helfen."

Sprüch. 24, 29. „Sprich nicht: Wie er mir that, so will ich ihm thun."

v. 39. „Wer dir einen Streich gibt auf den rechten Backen," u. s. w.

Bava Kama, fol. 92, 2. (tr. **Mischna**): „Was soll das Sprüchwort, das man allgemein sagt: Wenn dein Nächster dich Esel nennt, lege dir auf einen Eselssattel? Denn so steht geschrieben, 1. Mos. 16, 8. Kehre zurück zu deiner Herrin, auch wenn du von ihr geplagt wirst."

v. 42. „Dem, der dich bittet, gib; und den, der von dir borgen will, weise nicht ab."

Sir. 4, 5.: „Von Dürftigen wende dein Auge nicht ab."

5. Mos. 15, 8.: „Deinem Bruder, dem Armen, sollst du aufthun deine Hand, und auf Pfand sollst du ihm leihen, was hinreicht zu seinem Mangel."

Jos. de Ess.: „Jeder von ihnen gibt, was er hat, dem, der es bedarf."

v. 43.: „Ihr habt gehört, daß gesagt ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen."

Midrasch Tehillim, fol. 26, 4.: „R. Isaak sagt: Zeige weder Wohlwollen noch Barmherzigkeit den Heiden."

Pesachim, fol. 113, 2. (tr. **Mischna**): „R. Samuel ben Isaak sagt aus dem Munde Raf's, daß es erlaubt sey, zu hassen den, den Einer eine niederträchtige Handlung begehen sieht, nicht aber Zeugniß wider ihn zu geben."

Aboth R. Nathan, c. 16.: „Niemand gewöhne sich zu sagen: Liebe den Weisen und hasse seinen Jünger; liebe die Jünger und hasse den rohen Pöbel; sondern liebe alle Menschen, und hasse die Epikuräer, welche den Menschen zu Irrthümern verleiten."

Taanith, fol. 7, 2. (**Mischna**): „Von den Halsstarrigen

und Schamlosen sagt R. Nachman ben Isaak: Es ist erlaubt, sie zu hassen."

So auch unter den Karäern, R. Elijahu nach Triglandius, p. 167: „An Menschen, welche Beleidigungen zufügen, und nicht durch Gutthaten sie in Vergessenheit zu bringen suchen, ist es in keiner Weise verboten, sich zu rächen, oder Groll gegen sie zu hegen."

Hiezu bemerkt Triglandius: „Es wird hieraus klar, wer jene „Alten" waren, denen Christus sein „Ich aber sage" entgegenstellt, nämlich nicht das Gesetz, sondern die, welche, dem Gesetz zuwider, mit ihrer Menschenliebe so karg thaten." Und Schöttgen setzt hinzu: „Wenn gleich die Karäer weit besser als die Pharisäer waren, sehen wir doch Spuren großer Verderbtheit unter ihnen."

Matth. 5, 44.: „Liebet eure Feinde."

Schabbath, fol. 88, 3. (Mischna): „Unsere Rabbinen überliefern uns: Die, welche Verachtung leiden, aber Niemanden verachten, Vorwürfe hören, und sie nicht erwiedern, den Menschen Liebe beweisen, und unter Trübsalen frohlocken, — von denen sagt die Schrift: Die ihn lieben, werden seyn wie Aufgang der Sonne in ihrer Kraft." [Richt. 5, 31.]

Aboth R. Nathan, c. 23.: „Ein Held ist, wer seinen Feind zum Freunde macht."

Siphra, fol. 174, 1.: „Siehest du einen Israeliten, der über das Unglück seines Feindes frohlockt, der ist vollkommen gottlos."

v. 44.: „Segnet, die euch fluchen."

Sanhedrin, fol. 48, 2. 49, 1.: „R. Jehuda sagt aus dem Munde Raf's: Im gemeinen Sprüchwort sagt man: Laß dich verfluchen, aber verfluche du Niemand."

v. 44. „Betet für die, so euch mißhandeln und verfolgen."

Sohar Genes, fol. 67, col. 263.: „Es ist geboten, zu beten für die Gottlosen, daß sie sich zum Bessern bekehren mögen, und nicht in die Hölle fahren."

v. 45.: „Auf daß ihr Söhne eures Vaters im Himmel werdet."

Debarim rabba, sect. 7, fol. 259, 3.: „R. Jehuda ben Sallum sagt: Gott sprach zu Israel: Wenn ihr als meine Söhne angesehen werden wollet, merket auf das Gesetz und auf gute

Werke, dann werdet ihr erkennen, daß ihr meine Söhne seyd."

Matth. 5, 45. „Und er läßet regnen über Gerechte und Ungerechte."

Taanith, fol. 7, 1. (tr. Mischna): „R. Afhu sagt: Der Tag, an dem es regnet, ist größer als die Auferstehung der Todten; denn diese wird nur dem Gerechten zu Theil; der Regen aber Gerechten und Gottlosen."

Ibid. fol. 23, 2.: „Als einst das Land Dürre litt, sandten die Rabbinen die Knaben aus der Schule Raf's zu Chone; und sie faßten den Saum seines Kleides und sagten: Gib uns Regen! Er aber sprach vor ihnen: Herr der ganzen Welt, thue also um derer willen, die noch nicht zu unterscheiden wissen zwischen dem Vater, der Regen geben kann, und dem, der es nicht kann."

Sohar Exod., fol. 70, col. 277.: „Gott nährt und erhält Alles in dieser Welt: die Gerechten und Frommen und alle Menschensöhne."

v. 46.: „So ihr liebet, die euch lieben, welchen Lohn habt ihr? Thun nicht dasselbe auch die Zöllner?"

Luc. 6, 35. „Thut wohl und leihet, ohne Etwas dafür zu hoffen."

Pirke Aboth, c. 5, 10.: „Es gibt vier Classen von Menschen. Die Einen sagen: Was mein ist, ist mein, und was dein ist, ist dein: dieß ist eine niedrige Classe, und Viele sagen, das Volk von Sodom sey also gewesen. Die Andern sagen: Was mein ist, ist dein, und was dein ist, ist mein; von dieser Art ist das gemeine Volk. Wer da sagt: Was mein ist, ist dein, und was dein ist, laß dein seyn; — der ist ein frommer Mann. Wer aber sagt: Was dein ist, ist mein, und was mein ist, laß mein seyn; — der ist ein gottloser Mensch."

Matth. 6, 1. „Hütet euch, eure Gerechtigkeit nicht zu üben vor den Leuten, um von ihnen gesehen zu werden; wo nicht, so habt ihr keinen Lohn bei eurem Vater im Himmel."

Sohar, fol. 4, 1.: „Wer Jemandem öffentlich leiht, den wird Gott nach Recht und Gerechtigkeit behandeln. Wer es aber im Verborgenen thut, bei dem wohnet die göttliche Gnade."

Bava bathra, fol. 10, 2. (tr. Mischna): „Alle von Heiden geübte Wohlthätigkeit und Barmherzigkeit ist ihnen Sünde, weil sie sie nur darum erzeigen, um damit Ehre zu ernten."

Matth. 6, 3. „Wenn du Wohlthätigkeit übest, so wisse deine Linke nicht, was deine Rechte thut."

Bava bathra, fol. 10, 1.: „Welches sind die Almosen, die vom zweiten Tode erlösen? Die, von denen der Geber nicht weiß, wem er sie gibt."

v. 4. „Dein Vater, der im Verborgenen siehet."

Bereschith rabba, sect. 85. fol. 84, 1.: „Gott sagt: Ihr könnet zeugen von Dingen, die offen geschehen, ich aber von Dingen, die im Verborgenen geschehen."

Sota, fol. 3, 1. (tr. Mischna, p. 80. Wagenseil): „Es gibt eine Tradition, R. Meir a) habe gesagt: Der Mensch begeht eine Sünde im Verborgenen, aber Gott macht sie öffentlich kund."

Synopsis Sohar, p. 94.: „Welcherlei (gute) Dinge immer im Verborgenen vollbracht werden, der Segen von oben ruhet darauf; Aber wenn ein (gutes) Ding öffentlich vollbracht wird, auf dem ruhet der Segen nicht."

Pirke Aboth. c. 4, 4.: „R. Jochanan ben Bruka a) sagt: Wer immer den Namen Gottes im Verborgenen entheiligt, wird öffentlich gestraft werden."

v. 6. „Wenn du betest, gehe in dein Kämmerlein."

Tanchuma, fol. 22, 2.: „R. Benjamin ben Levi sagt: Wenn Einer abseits oder in seinem Kämmerlein sitzt, und das Gesetz studirt, den will ich den Menschen öffentlich bekannt machen."

Sohar Genes. fol. 114, col. 454.: „Es ist nicht nöthig, daß man laut bete, sondern leise soll man beten, so daß die Worte nicht mögen gehört werden."

v. 7. „Ihr sollt nicht plappern (wenn ihr betet)."

Sir. 7, 14.: „Sey nicht geschwätzig in der Versammlung der Alten, und wiederhole die Worte nicht in deinem Gebete."

Berachoth, fol. 61, 1.: „Jedermanns Worte sollen wenig seyn vor dem Angesicht Gottes."

R. Elijahu der Karäer bei Triglandius de Secta Karaeo-

---

a) Sie blühten bald nach der Belagerung Jerusalems.

rum, p. 168.: „Vergebens macht Einer der unnützen Worte viel (im Hebräischen ganz wie Matth. 12, 36.) in seinen Gebeten."

Matth. 6, 9. „Unser Vater, der du im Himmel bist."

Bammidbar rabba, sect. 17.: „Gott ist der Vater, und die Israeliten sind seine Kinder." Dann folgt eine Nachweisung, daß Gott alle besonderen väterlichen Pflichten gegen Israel erfüllt habe, indem er das Gesetz lehrte, Nahrung darreichte u. s. w.

v. 9. „Geheiliget werde dein Name."

Sir. 23, 9. „Gewöhne dich nicht an die Nennung des Heiligen."

Daß die Juden diese Gebetsformel überhaupt kannten, beweist eine Stelle aus ihren Ritualschriften bei Vitringa de Synagoga Vet. lib. 3. p. 962: „Sein großer Name werde verherrlicht, und geheiliget in der Welt, welche er schuf nach seinem Wohlgefallen, und als sein Reich beherrschen kann. Seine Erlösung möge anbrechen, und der Gesalbte (Messias) bald kommen, und befreien sein Volk."

Sohar Exod. fol. 55, col. 217.: „Es gibt keine Heiligung im Himmel, wenn es keine Heiligung auf Erden gibt."

Sohar Deuter., fol. 127, col. 503.: „Wenn die Zahl der Sünden auf Erden im Wachsen ist, dann wird der heilige Name auf Erden nicht verherrlicht." a)

v. 10. „Es komme dein Reich."

Sanhedrin, fol. 28, 2.: „R. Jehuda und R. Seira sagen beide: Ein Gebet, das Nichts von dem Reich enthält, verdient den Namen eines Gebets nicht."

v. 10. „Wie im Himmel, auch auf Erden."

Sohar Exod. fol. 28, col. 110. 111.: „Gott will, daß

---

a) Schöttgen bemerkt hiezu: „Man möge mich nicht so verstehen, als meine ich, Christus habe sein Gebet von den Juden entlehnt, was weit nicht meine Ansicht ist. Denn Christo, der wahrhaftiger Gott, gleichen Wesens mit dem Vater ist, kommt unendliche Weisheit zu, vermöge der er selbst im Stand der Erniedrigung viel weiser war, als alle Menschen, und leicht tausend von denen der Juden verschiedene Formeln hätte vorschreiben können. Aber es gefiel seiner Weisheit, das Gute, was er unter den Juden vorfand, beizubehalten, und hiemit haben wir, seine Anhänger, uns billig zu bescheiden.

sein Name auf Erden verherrlicht werde, wie er im Himmel herrlich ist."

Sohar Exod. fol. 33, col. 131.: „Als die Israeliten sich dem Berg Sinai näherten, traten Engel zu ihnen; diese sind die Engel im Himmel, und die Israeliten sind die Engel auf Erden; jene heiligen den göttlichen Namen im Himmel, die Israeliten heiligen ihn auf Erden."

Matth. 6, 11. „Unser täglich Brod gib uns heute."

Sprüch. 30, 8.: „Laß mich verzehren das Brod meines Bedarfs."

v. 12. „Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldnern."

Rosch haschana, fol. 17, 2.: „Jemand entlehnte von einem Andern, und bestimmte eine Zeit zur Wiederbezahlung vor dem König, und schwur bei dem Leben des Königs. Als die Zeit verflossen war, und er seine Schuld nicht bezahlen konnte, kam er bittend zu dem König, welcher sagte: Was du wider mich verbrochen, ist dir vergeben; gehe aber zu deinem Gläubiger, und suche auch von ihm Vergebung. Dasselbe Verfahren findet in Betreff der Sünden statt, welche der Mensch gegen Gott begeht, und derer, welche er gegen seinen Nächsten begeht."

Joma fol. 85, 2. (tr. **Mischna**): „R. Eleazar ben Azariah a) that den Ausspruch: Der Tag der Sühne sühnt das, was der Mensch gegen Gott begangen hat; was er aber begangen hat gegen seinen Nächsten, sühnt sich nicht, bis er sich wieder seine Gunst gewonnen hat."

Synopsis Sohar, p. 90. n. 79.: „Der Mensch soll jede Nacht die Fehler dessen vergeben, der ihn beleidigt."

v. 13. „Denn dein ist das Reich und die Macht und die Herrlichkeit in Ewigkeit."

1. Chron. 29, 11.: „Dein ist, Jehova, die Majestät und die Macht und die Herrlichkeit, und die Beständigkeit und die Hoheit, ja, Alles im Himmel und auf Erden; dein, Jehova, ist das Reich, und du bist erhaben über Alles als Haupt."

v. 14.: „Denn so ihr den Menschen ihre Fehler vergebet, so wird auch euch euer himmlischer Vater vergeben."

---

a) Bald nach der Zerstörung Jerusalems.

Sir. 28, 2.: „Vergib deinem Nächsten die Beleidigung; dann werden, wenn du bittest, auch deine Sünden erlassen."

Matth. 6, 17.: „Wenn du fastest, so salbe dein Haupt, und wasche dein Angesicht."

Bereschith rabba a), sect. 74, fol. 73, 1.: „R. Levi und R. Simeon sagen von dem über Joseph trauernden Isaak: Er weinte in seinem Hause, aber wenn er unter die Leute ging, wusch und salbte er sich, aß und trank er. Aber warum that er jenes nicht öffentlich? Gott antwortete: Wenn er auch selbst es nicht offenbar machte, will doch ich es offenbar machen."

v. 19, 20.: „Sammelt euch nicht Schätze auf Erden ... sondern sammelt euch Schätze im Himmel."

Sir. 29, 11.: „Sammle dir einen Schatz nach dem Gebote des Höchsten, so wird er dir mehr Vortheil bringen, als Gold."

Berechoth, fol. 33, 2.: „R. Chanina sagt aus dem Munde des R. Simeon ben Jochai: In der Schatzkammer Gottes gibt es keinen Schatz, als den der Furcht Gottes, wie Jesaias sagt, c. 33, 6.: Gottesfurcht, sie ist sein Schatz."

Bava bathra, fol. 11, 1.: „Die Brüder des Königs Mombazus machten ihm Vorwürfe, daß er die Schätze seiner Vorältern vergeude, welche seine Väter allezeit vermehrt haben. Er erwiederte: Meine Väter sammelten Schätze auf Erden, ich aber im Himmel: meine Väter häuften Schätze auf an einem Orte, wo Menschenhand über sie verfügen konnte, ich aber häufe sie auf an einem Orte, wohin keine Hand reicht."

v. 25.: „Sorget nicht wegen eures Lebens, was ihr essen und trinken sollt, noch wegen eures Leibes, was ihr anziehen sollt. Ist das Leben nicht mehr, als die Nahrung, und der Leib als der Anzug?"

Psalm 55, 22.: „Wirf auf Jehova dein Geschick, er wird dich erhalten, wird nimmer den Gerechten wanken lassen."

Philo de Ess.: „Sie essen nichts Kostbareres, als rauhes mit Salz gewürztes Brod . . . und trinken keine andere Flüssigkeit, als klares Flußwasser."

v. 26.: „Sehet die Vögel des Himmels an, wie sie

---

a) Ein Stück des Midrasch Rabboth.

nicht säen, noch ernten, noch einsammeln in Speicher; und euer himmlischer Vater nähret sie doch."

In der Gemara, dem jerusalemischen Talmud, Kidduschin, nach Buxtorf's Lexicon, col. 2028.: „Hast du jemals gesehen einen Löwen, der Lasten trug, einen Hirsch, der des Sommers Früchte einheimste, einen Fuchs, der pflanzte, oder einen Wolf, der Oliven verkaufte? Und doch werden sie ohne Arbeit ernährt. Aber warum wurden sie geschaffen? Mir zu dienen. Und warum ward ich geschaffen? Meinem Schöpfer zu dienen. Hienach, vom Geringeren schließe ich auf das Größere: Wenn jene Geschöpfe, welche geschaffen sind, mir zu dienen, ohne Arbeit ernährt werden, warum nicht ich noch weit mehr, der ich geschaffen bin, meinem Schöpfer zu dienen? Was ist denn nun die Ursache, warum ich genöthigt bin, durch Arbeit meine Nahrung zu gewinnen? Antwort: Meine Sünden."

Matth. 6, 30.: „Ihr Kleingläubigen!"

Mechilta, fol. 32, 1.: „Der, der den Tag schuf, schuf auch das tägliche Brod. Daher sagt R. Eliezer: Wer da hat, wovon er täglich isset, und spricht: Was aber werde ich morgen essen? der ist kleingläubig.

Sota, fol. 48. 2. p. 1075. edit. Wagenseil: „Es gibt eine Ueberlieferung, R. Eliezer, mit dem Beinamen der Große, habe gesagt: Wer da einen Bissen im Korb übrig behält, und spricht: Was habe ich morgen zu essen? der gehört unter die Kleingläubigen."

Sohar Exod. fol. 26, col. 102.: „Alle Kinder der Welt sehen auf und erheben ihre Augen zu Gott, — ja, sogar alle Gläubigen suchen jeden Tag ihr Brod von Gott, und ihre Gebete ergießen sich darum gegen Gott. Was ist der Grund davon? Dieses: Der, der Gott um sein Brod anruft, macht, daß die Welt jeden Tag eine Gnade empfängt. Daher soll Niemand seine Nahrung für den nächsten Tag bereiten, noch Etwas von heute auf morgen zurücklegen. Sondern der, welcher nur für den heutigen Tag Nahrung erbittet, wird ein Gläubiger genannt."

v. 33.: „Trachtet aber am ersten nach dem Reiche Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit, und solches alles wird euch zufallen."

Berachoth, fol. 35, 2.: „So lange die Israeliten den Willen Gottes thun, wird ihre Arbeit für sie von Anderen verrichtet; aber wenn sie den Willen Gottes nicht thun, dann sind sie genöthigt, ihre Arbeiten mit ihren eigenen Händen zu verrichten."

Avoda Sara, fol. 19, 2,: „R. Joschua ben Levi sagt: Wer sich Mühe gibt mit dem Gesetz, deß Wohlstand wird vermehrt."

Matth. 7, 2.: „Mit welchem Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden."

Schabbath, fol. 127, 2.: „Unsere Rabbinen haben uns überliefert: Wer seinen Nächsten nach Gründen der Billigkeit richtet, über den werden Andere auf dieselbe Weise richten."

v. 11. „Wenn nun ihr, die ihr böse seyd" u. s. w.

Bereschith rabba, sect. 33, fol. 32, 1.: „In einer Zeit der Dürre sah man einen Mann, der von seinem Weibe geschieden war, ihr Geld geben. R. Tanchuma sagte zu ihm: Warum hast du ihr Geld gegeben? Der Mann antwortete: Ich sah, daß sie jämmerlich lebte, und ward von Mitleid gegen sie erfüllt. In selbiger Stunde erhob R. Tanchuma sein Angesicht gen Himmel, und sprach: Herr aller Welten, siehe was da geschehen! Als dieses Weib kein Brod hatte, sah sie dieser Mann an in ihrer Noth und ward von Mitleid gegen sie erfüllt. Du aber bist der, von dem geschrieben steht: Gnädig und barmherzig bist du; und wir sind die Söhne deiner Geliebten, Abraham, Isaak und Jakob; um wie viel mehr solltest du von Mitleid erfüllt seyn gegen uns! Alsdann kam Regen und das Land ward wieder erquickt."

In Vajikra rabba, sect. 34, fol. 179, 1. finden sich folgende Worte des Tanchum: „Herr der ganzen Welt! Dieser ist ein elender und harter Mann, und doch ward er von Mitleid erfüllt" u. s. w.

v. 12.: „Alles nun, was ihr irgend wollt, daß euch die Leute thun, das thut auch ihr ihnen; denn das ist das Gesetz und die Propheten."

Tob. 4, 15.: „Was dir selbst verhaßt ist, thue Keinem."

Aboth R. Nathan, c. 15.: „Wie Jeder sich selbst geehrt zu wissen wünscht, so möge er Andern dieselbe Ehre erzeigen. Und wie Jeder von sich selbst nicht wünscht, Böses reden zu hören, so möge er sich hüten, von Andern Böses zu reden."

Matth. 7, 14. „Wenige sind, die ihn finden."

Die Meinung, daß nur eine kleine Anzahl gerettet werde, war den Juden geläufig.

Succa, fol. 45, 2.: „R. Jeremias sagt aus dem Munde des R. Simeon ben Jochai: Ich sah die Söhne des Festes (die Gesegneten), welche waren wenige an Zahl. Sind es tausend, so sind ich und mein Sohn von der Zahl; sind es hundert, so sind ich und mein Sohn von der Zahl; sind es zwei, so sind es ich und mein Sohn."

v. 21.: „Sondern, wer den Willen thut meines Vaters im Himmel."

Pirke Aboth, c. 2, 4.: „R. Gamaliel a) sagt: Thue den Willen Gottes als den deinen, auf daß er deinen Willen thue als den seinen. Laß von deinem eigenen Willen wegen des seinen, auf daß er den Willen Anderer vereitle wegen des deinen."

v. 24.: „Wer nun diese meine Reden höret und sie thut."

Vajikra rabba, sect. 35. fol. 179, 4.: „Es gibt eine Ueberlieferung des R. Chija: Wir lernen das Gesetz, damit wir es thun mögen. Wer gelernt hat, und nicht thut, dem wäre besser, wenn er nicht geschaffen worden wäre. R. Jochanan sagt: Wer gelernt hat und nicht thut, dem wäre besser, wenn er das Licht der Welt nicht erblickt hätte."

Debarim rabba, sect. 7. fol. 259, 2.: „R. Simeon ben Chelpatha sagt: Wer die Worte des Gesetzes gelernt hat, und sie nicht thut, der ist schuldiger, als wer Nichts gelernt hat. Ein König schickte zwei Gärtner in seinen Garten; der Eine pflanzte Bäume, hieb sie aber nachher ab; der Andere pflanzte Nichts und hieb Nichts ab. Ueber welchen von diesen ergrimmte der König? Nicht wahr über den, der pflanzte und abhieb?"

v. 24. 25.: „Den vergleiche ich einem klugen Manne... Und es fiel der Regen, und es kamen die Ströme, und es weheten die Winde" u. s. w.

Pirke Aboth, c. 3, 17.: „R. Eleazar ben Azariah sagt: Der, dessen Erkenntniß größer ist als seine Werke, wem ist er

---

a) R. Gamaliel der Aeltere, der Lehrer des Paulus, starb im J. 52 n. Chr. R. Gamaliel, der Zweite, oder der von Jafna, blühte bald nach der Zerstörung Jerusalems.

gleich? — einem Baum, dessen Aeste viel sind, aber seine Wurzeln wenig, und der Wind stürmte auf ihn ein, und riß ihn um. Aber der, dessen Werke größer sind als seine Erkenntniß, wem ist er gleich? — einem Baum, dessen Aeste wenig sind und seine Wurzeln viel, welchen, wenn auch alle Winde in der Welt gegen ihn schlügen, sie nicht von der Stelle rücken können."

Matth. 10, 16. „Seyd klug wie die Schlangen, und arglos wie die Tauben."

Schir Haschirim rabba, fol. 15, 3.: „R. Jehuda, der Sohn des R. Simeon, sagt: Gott sagte von den Israeliten: Gegen mich sind sie arglos (integri) wie die Tauben, aber gegen die Nationen schlau (astuti) wie die Schlangen."

v. 28. „Fürchtet euch nicht vor denen, welche den Leib tödten, die Seele aber nicht zu tödten vermögen."

Jos. de Ess.: „Sie lehren, daß der Leib vergänglich, die Seele aber unsterblich sey und ewig daure; . . . und wenn sie befreit werde von den Fesseln des Fleisches, dann juble sie und steige empor."

v. 35. „Denn ich bin gekommen, den Menschen zu entzweien mit seinem Vater," u. s. w.

Sota, fol. 49, 2.: „Kurz vor dem Kommen des Messias wird der Sohn den Vater herausfordern, die Tochter sich erheben gegen ihre Mutter, die Schnur gegen ihre Schwieger; und Jeder wird haben seine Feindschaften unter seinen Hausgenossen."

Sanhedrin, fol. 97, 1. ex versione Edzardi: „R. Nehorai sagt: In den Tagen, da der Messias kommen wird, werden die Jungen verspotten das Angesicht der Alten, die Alten werden stehen wider die Jungen, und die Tochter wider ihre Schwieger, und die Menschen jener Tage werden haben Gesichter wie Hunde (Ausdruck der Unverschämtheit), auch der Sohn wird seinen Vater nicht ehren a)."

v. 12, 34.: „Aus der Fülle des Herzens redet der Mund."

Sepher rasiel haggadol, fol. 10, 1.: „Die Zunge spricht

---

a) Die ganze Stelle ist wahrscheinlich eine Ausführung von Malach. 4, 6. und Mich. 7, 6.

die verborgenen Geheimnisse des Herzens aus, ob sie gut oder böse."

Matth. 18, 4. „Wer nun sich gedemüthigt hat, wie dieses Kind, der ist der größere" u. s. w.

Tanchuma, fol. 36, 4.: „R. Ame sagt: „Es gereicht dem Jüngling zu großer Ehre, wenn er wird, wie die kleinen Kinder."

Bava Mezia, fol. 84, 2. (tr. Mischna): „Wer sich um der Worte des Gesetzes willen in dieser Welt gering macht, der wird groß werden in der zukünftigen Welt."

v. 7. „Wehe der Welt wegen der Verführungen."

Sohar Genes. fol. 33. col. 132.: „Wehe der Welt, denn sie ist dumm im Herzen, und geschlossenen Auges, so daß sie nicht versteht die Geheimnisse des Gesetzes."

Ibid fol. 37. col. 146.: „Wehe der Welt, denn sie hat Augen und sieht nicht."

c. 19, 17.: „Willst du ins Leben kommen, so halte die Gebote."

Sir. 19, 19.: „Die Kenntniß der Gebote des Herrn ist die Lehre des Lebens; und die, so thun was ihm gefällt, werden die Frucht vom Baum der Unsterblichkeit erlangen."

c. 20, 27. „Wer irgend will unter euch der erste seyn, sey euer Knecht."

Philo de Ess.: „Sie haben keine Sclaven unter sich, sondern alle sind frei; und nach der Reihe dient Jeder dem Andern."

c. 22, 2—10. Parabel von der Hochzeit des Königssohns.

Sohar Levit. fol. 40. col. 158.: „Ein König richtete ein Fest an, und sprach zu seinen Knechten: Ihr seyd alle Tage in euern Häusern gewesen; der eine nahm seine Arbeit vor, ein anderer ging auf seine Handelschaft, ein dritter auf seinen Acker. An diesem Tage aber, da ihr alle an meiner Freude Theil nehmen sollt, will ich nicht, daß ihr merket auf eure Arbeit oder eure Handelschaft oder eure Aecker, sondern ihr sollt alle bereit seyn, denn dieser Tag ist mein."

v. 7. „Da das der König hörete, ward er zornig; und sandte seine Kriegsvölker aus, und brachte jene Mörder um und verbrannte ihre Stadt."

Tanchuma, fol. 86, 3.: „Wisset, daß der König zornig über euch ist, und seine Legionen wider die Stadt senden und sie zerstören wird."

Matth. 22, 21. „Gott, was Gottes ist.“

Pirke Aboth, c. 111, 7.: „R. Eleazar Bartolensis sagt: Gebt ihm (Gott) von seinem Eigenen; denn was du irgend hast, ist sein.“

v. 30.: „Bei der Auferstehung heurathen sie nicht, noch werden verheurathet, sondern sind wie die Engel Gottes im Himmel.“

Berachoth, fol. 17, 1.: „Raf führte oftmals diese Worte im Mund: In der zukünftigen Welt werden sie weder essen noch trinken, noch Kinder zeugen, noch Handelschaft treiben; nicht Neid, nicht Haß, nicht Hader gibt es da; sondern der Gerechte wird sitzen mit Kronen umgeben, und sich freuen im Glanz der göttlichen Majestät.“

Sohar Chadasch, fol. 20, 1.: „Alle Seelen der Gerechten sind im siebenten Himmel, und werden dienende Engel, und preisen Gott.“

v. 36.: „Welches ist das größte Gebot im Gesetze?“

Weder Lightfoot noch Schöttgen citiren eine der Antwort Jesu entsprechende Stelle.

Mendelssohn erzählt folgende Geschichte, Jerus. Th. 2. „Rabbi,“ sagte ein Heide zu Hillel dem Aelteren, (der im ersten Jahrhundert vor Chr. lebte,) „willst du mich lehren das ganze Gesetz, so lange ich auf Einem Bein stehe?“ Hillel erwiederte: „Sohn, liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Dieß ist der Text des Gesetzes, alles Andere ist Commentar. Nun gehe hin und besinne dich.“

v. 40. „In diesen beiden Geboten ist das ganze Gesetz und die Propheten begriffen.“

5. Mos. 6, 5.: „Und liebe Jehova, deinen Gott, mit deinem ganzen Herzen, und mit deiner ganzen Seele, und mit deinem ganzen Vermögen.“

3. Mos. 19, 18.: „Du sollst nicht rachgierig und nachtragend seyn gegen die Söhne deines Volkes; und liebe deinen Nächsten, wie dich selber.“

c. 23, 8. „Lasset euch nicht Rabbi nennen.“

Nedarim, fol. 62, 1. (tr. Mischna). Eine Tradition über 5. Mos. 30, 20.: „Niemand sage: Ich will mich fleißig auf das Studium des Gesetzes legen, auf daß sie mich Rabbi nennen; ich will meine Aufmerksamkeit auf den Talmud richten, auf daß ich werde ein Aeltester, und gewinne einen

Platz in der Schule. Sondern der Liebe Gottes sollst du dich befleißigen, und am Ende wirst du Ehre ernten."

Matth. 23, 23.: „Das Schwerere des Gesetzes', das Recht und die Barmherzigkeit und die Treue."

Hosea 6, 6.: „Denn Frömmigkeit lieb' ich, nicht Opfer; und Gotteserkenntniß mehr denn Brandopfer."

Marc. 7. 8.: „Ihr lasset das Gebot Gottes, und haltet die Satzung der Menschen, Waschungen der Krüge und Becher; und anderes ähnliches dergleichen vieles thut ihr."

Sota, fol. 4, 2.: „R. Serika sagt aus dem Mund des R. Eliezer: Wer da seine Waschung versäumt, der wird ausgerottet von der Welt. R. Chija ben Ase sagt aus dem Munde Raf's: Wenn man das erste Wasser (d. h. vor dem Essen) gebraucht, muß man die Hände erheben; wenn man aber das letzte Wasser gebraucht, muß man die Hände abwärts halten."

Marc. 12, 44.: „Sie hat von ihrem Mangel alles, was sie hatte, eingelegt, ihr ganzes Vermögen."

Sohar, fol. 3, 1.: „Eines armen Mannes Opfer ist bei weitem Gott das gefälligste; denn er bringt zwei Opfer dar; das eine, das Opfer selbst; das andere, sofern er seine eigene Nahrung und sein Blut darbringt; denn er hat Nichts zu essen, und doch bringt er Opfer dar."

Luc. 11, 41.: „Aber gebet, was darin ist, zu Almosen, und siehe, Alles ist euch rein."

Jes. 58, 6.: „Siehe, das ist das Fasten, das ich liebe: lösen die Fesseln des Frevels . . . ja, daß du brechest dem Hungrigen dein Brod, und umherirrende Arme ins Haus führest, wenn du einen Nacketen siehest, ihn kleidest, und deinem Bruder dich nicht entziehest! Dann wird anbrechen wie die Morgenröthe dein Glück" u. s. w.

Luc. 12, 19. 20. „Und ich will zu meiner Seele sageu: Liebe Seele, du hast viele Güter vorräthig auf viele Jahre; sey ohne Sorgen, iß, trink und sey fröhlich! Gott aber sprach zu ihm: Thor! in dieser Nacht fordert man dein Leben von dir."

Sir. 11, 19.: „Er (der Reiche) kann sagen: Ich habe Ruhe gefunden und nun will ich meiner Güter genießen; aber

er weiß nicht, welche Zeit über ihn kommen wird, daß er sie andern zurücklassen und sterben muß."

Trotz der hier gezeigten auffallenden Aehnlichkeit mehrerer Stücke der Evangelien und der rabbinischen Schriften kann man nicht umhin, den höheren Werth der ersteren durchgängig anzuerkennen. Nicht nur sind dort die einzelnen Lehren mit weit größerer Kraft vorgetragen, sondern die ganze Sammlung ist größtentheils frei von dem Läppischen und Abgeschmackten, was sich in den letzteren im Uebermaß findet. Jesus scheint die in den jüdischen Schulen aufgestellten Lehrsätze wohl gekannt zu haben; aber den Pharisäern unähnlich, behauptete er die Freiheit des unabhängigen Denkens in der Auswahl, Aenderung und Erweiterung derselben; der Messias war befugt, sich über die herkömmliche sclavische Citationsweise wegzusetzen, und sein eigenes „Ich sage" über die Auctorität eines Rabbinen zu stellen. Einem Lehrer, dessen eigenthümliche Stellung ihn hienach der Wahl zwischen Plagiarismus und Häresie überhob, kam neben dem Vortheil, den ihm die Verwendung bereits vorliegender Materialien darbot, der andere zu Statten, den ihm der freie Gebrauch der eigenen Geisteskräfte an die Hand gab. Ein System, das unter solchen Verhältnissen von einem Manne, wie der, dessen Bild wir zu zeichnen versuchten, gebildet ward, mußte unvermeidlich eine merkwürdige Combination ebenso eigenthümlicher als ausgezeichneter Bestandtheile abgeben. Die Auswahl der tüchtigsten Partien aus Sammlungen von Schriften und traditionellen Lehren gelingt wohl am besten dem schnellen und scharfen Blicke kräftiger Geister, die durch ausgedehnte Gelehrsamkeit nicht beschwert, noch durch habituelle Unterthänigkeit gegen scholastische Formen und Auctoritäten an ihrer ursprünglichen Energie eingebüßt haben. Der doctrinäre Theil der Evangelien ist das Erzeugniß eines solchen Geistes, der sich der Sichtung der jüdischen Schriften und der Lehrmeinungen der jüdischen Schulen unterzog, und neue und edlere Schätze, aus seinem eigenen inneren Reichthum enthoben, ausschüttete.

Achtzehntes Kapitel.

Schlußbemerkungen.

Wie auch immer die Stimmung beschaffen seyn mag, mit welcher man an die Lectüre der vier Evangelien geht, so ist es unmöglich, dieselben aufmerksam zu durchlesen, ohne eine tiefe Ehrfurcht vor der Persönlichkeit Jesu Christi zu gewinnen. Selbst die Sucht, überall zu spotten und Alles ins Lächerliche zu ziehen, muß vor der erhabenen Einfalt des Propheten von Nazareth zum Schweigen kommen a). Ungleich dem Moses oder Mahomet, verdankt er den Glanz, welcher ihn umgibt, nicht dem Besitze weltlicher Macht, sondern jener Gewalt, welcher der Mensch, je höher er an geistiger Bildung steht, um so weniger widerstehen kann, — der Gewalt moralischer und geistiger Größe. Außerdem erregt sein grausames Schicksal unser Mitgefühl, und verleiht ihm noch einen besondern Anspruch an unsere Theilnahme. Ein tugendhafter und weiser Reformator, von verschmitzten Priestern und rohen Soldaten zum Märtyrertod geführt, ist ein Anblick, der das Auge voll Mitleid und Bewunderung fesselt. Eines solchen Lehrers Gebote behaupten eine Auctorität, wie sie menschlichen Gesetzen nicht zukommt; und Jesus am Kreutze von Golgatha ist mächtiger, als er auf dem Throne Israels gewesen wäre.

Die Tugend, die Weisheit und das Leiden Jesu sichern ihm einen mächtigen Einfluß auf den Menschen, so lange dieser nicht aufhört, ein moralisches, intellectuelles und fühlendes Wesen zu seyn. Und da die fortschreitende Entwicklung dieser Eigenschaften mit der allgemeinen Vervollkommnung der mensch-

---

a) Paine nennt ihn einen tugendhaften Reformator. „Il fallait bien qu'au fond il fût un sage, puis qu'il declamait contre les prêtres imposteurs, et contre les superstitions; mais on lui impute des choses, qu'un sage n'a pu ni faire ni dire.“ Voltaire's XX. Dialogue, von dem Abbe de Tilladet.

Mendelssohn sagt, einsichtsvolle Juden betrachten Jesum als einen edeln Schwärmer. Jerusal. Th. 2.

lichen Natur Hand in Hand geht, so darf man behaupten, daß die Herrschaft des Christenthums, wenn man darunter nicht mehr als den Einfluß des Lebens, des Charakters und der Lehre Christi auf das menschliche Gemüth versteht, niemals aufhören werde.

Der eckelste Skepticismus ist genöthigt, die Wahrheit der Thatsachen zuzugeben, auf welchen diese Auffassung des Christenthums beruht. Denn Niemand, der sich irgend mit der Geschichte beschäftigt, wird läugnen, daß ein Individuum dieser Art in Judäa hingerichtet wurde, und daß dasselbe den Grund zu einem neuen Religionssystem legte. Die vier Evangelien werden in dieser Hinsicht durch viele andere Zeugnisse unterstützt, welche untereinander zusammenstimmen, und Nichts enthalten, was nicht mit den Gesetzen der Natur in Einklang stünde. Die Vortrefflichkeit des doctrinären Theils der Evangelien aber trägt den Beweis seiner Wahrheit für alle Zeiten in sich selbst.

Wenn aber nun für Christus eine höhere Stellung, nämlich die eines durch übernatürliche Geburt, durch Wunderwerke, durch eine Auferstehung und Himmelfahrt beglaubigten Gesandten Gottes in Anspruch genommen wird, so dürfen wir mit Recht hiefür einen nicht minder strengen Beweis fordern. Allein wie steht es nun hiemit? Die vier Evangelien sind in diesen Punkten durch kein außerkirchliches Zeugniß bestätigt, sie stehen selbst mit einander durchaus im Widerspruch, sie enthalten Dinge, welche den Gesetzen der Natur zuwider laufen. Der Beweis für jene Betrachtungsweise Jesu reducirt sich also auf die Auctorität dieser Berichte selbst. — Der unbefangenste Forscher darf nun wenigstens eine strenge Probe ihrer Authentie nnd Wahrheitsliebe fordern; allein wie steht es wiederum hiemit? Sie sind anonyme Productionen, ihre Autorschaft ist noch weit nicht ermittelt; sie wurden vierzig bis siebzig Jahre nach den Begebenheiten, welche zu verzeichnen sie sich zur Aufgabe machen, geschrieben; die Verfasser geben die Quellen ihrer Nachrichten nicht an; zwei von ihnen haben den ersten sichtbar copirt; alle vier enthalten auffallende Widersprüche und offenbar unvereinbare Berichte; sie erzählen Thatsachen, welche mit Geschichtsbüchern von anerkannter Auctorität im Widerstreit sind; einige von ihnen erzählen Wunder, die sogar viele Christen als fabelhaft zu verwerfen sich

gedrungen sehen; und insgemein geben sie kein Kriterium, welches die Unterscheidung ihrer Wundergeschichten von den Fictionen möglich machte, wie sie in jedem religiösen Verband die Verfechter desselben im Interesse ihrer Sache erfunden haben. Die wunderbaren Bestandtheile der Geschichte Christi werden in diesen Schriften und von den Verbreitern des Christenthums nicht als gleichgültig dargestellt, sondern als Thatsachen, welche auf das ganze Leben und Wesen des Menschen von Einfluß seyn sollen; nach dem Glauben oder Nichtglauben daran soll sich sogar sein Ergehen in einer andern Welt entscheiden; er wird ermahnt, Alles für Schaden zu achten um Christi willen: „Wer in seinem Herzen glaubet, daß Gott ihn von den Todten auferweckt habe, der wird gerettet werden;" „Wer nicht glaubet, der soll verdammt werden." Man meint verlangen zu dürfen, daß die Ueberzeugungskraft des Beweises mit der Verbindlichkeit zum Glauben in gleichem Verhältnisse stehe, und daß ein Factum, dessen Anerkennung zum Heil oder zur Vervollkommnung der Menschheit für alle Zeiten unumgänglich nothwendig ist, auf eine Weise bezeugt sey, die einem urtheilsfähigen Beobachter keinen weiteren Zweifel übrig lasse. Marcus, oder derjenige, welcher an seiner Stelle sein Evangelium endigte, hätte weit mehr im Dienste des Glaubens gehandelt, wenn er, statt dem Ungläubigen mit der Verdammniß zu drohen, die grellen Widersprüche zwischen seinem Bericht und dem des Matthäus auszugleichen versucht, und gezeigt hätte, — woher es komme, daß dieser die eilf Jünger nach Galiläa schickt, während die Andern sie in Jerusalem bleiben lassen; warum Matthäus jede Notiz von der Himmelfahrt übergeht; wo und wann Jesus von den bei Paulus angeführten fünfhundert Brüdern gesehen worden; und besonders, welches die Quelle gewesen, woraus er und seine Mitevangelisten ihre Nachrichten schöpften. So aber ist es nun Thatsache, daß die Berichte über die Auferstehung Christi so unvollkommen und obenhin gefertigt sind, daß das auf dieselben gegründete Beweisverfahren kaum für hinreichend gelten würde, einen ganz gewöhnlichen Vorfall von einigem Belang gerichtlich zu erhärten. Die Berichte über die Kreuzigung sind sehr umständlich, und stimmen in der Hauptsache so gut zusammen, daß wir dieselbe ohne Anstand als ein Factum anerkennen müßten,

selbst wenn sie nicht durch Tacitus, Sueton und die Juden bestätigt würde. Allein wo nun die Berichterstatter auf die Erzählung der Auferstehung kommen, für welche wir, bei dem gänzlichen Mangel an jüdischen und heidnischen Zeugnissen, bei der Abweichung dieser Begebenheit von den Gesetzen der Natur, und bei der hohen Bedeutung, welche dem Glauben an dieselbe zukommt, wenigstens von ihrer Hand den vollsten, klarsten und übereinstimmendsten Beweis erwarten sollten, — da finden wir die Geschichte voll Verwirrung, mit Widersprüchen und Lücken überladen, und sichtbar erst durch Fragmente von verschiedenem Datum ergänzt.

Wäre die Auferstehung Christi, wie man behauptet, eine nothwendige Voraussetzung für das Verständniß seiner übrigen Geschichte und des Ursprungs des Christenthums, so würden die Versuche, eine zusammenhängende Darstellung derselben aus dem vorliegenden Material durch willkürliche Erfindung ergänzender Umstände zu ermitteln, noch einige Aufmerksamkeit verdienen. Allein die Nothwendigkeit einer solchen Voraussetzung findet in Wirklichkeit nicht statt. Die gewöhnlichen Naturgesetze, die Combination menschlicher Triebfedern und Interessen haben sich genügend erwiesen, das Leben und den Tod Jesu, so wie das Benehmen seiner Anhänger zu erklären: und wie man auch immer von Matthäus, Marcus, Lucas und Johannes, oder den unter ihrem Namen schreibenden Individuen denken möge, die Forscher der Wahrheit sind zu der Frage verpflichtet: Wer sind denn Jene, daß wir ihnen im Widerspruch mit der bekannten Ordnung der Dinge Glauben schenken, und von ihnen Geschichten als unzweifelhafte Wahrheit hinnehmen sollen, welche wir, aus einem andern Munde gekommen, ohne Weiteres als handgreifliche Fictionen verwerfen würden? Wo sind die Belege für ihre Behutsamkeit, ihre Urtheilsfähigkeit, ihre Wahrheitsliebe? Wie sind wir dessen versichert, daß sie weder mißleitet wurden, noch auch selbst zu mißleiten versuchten? Sie zeugen für die Auferstehung Christi, aber wer zeugt für sie? wer versichert uns, daß sie so ganz verschieden von andern Menschen frei von aller Leichtgläubigkeit, und dem Irrthum oder der Täuschung unzugänglich gewesen? Wo gibt es eine Bürgschaft dafür, daß sie für gewisse, allgemein menschliche Triebfedern unempfindlich und unfähig gewesen, ihrem Hange zum Wunderbaren zu schmeicheln

und ihrer eigenen Sache und der der Kirche durch Annahme oder Erfindung „von Mährchen" zu dienen?

Es ist ein höchst ansprechender Gedanke, daß die Auferstehung Jesu als ein der Menschheit gegebenes Pfand für eine allgemeine Auferstehung aufzufassen sey. Allein die einzig sichere Basis für den Glauben an jene ist der historische Beweis. Reicht dieser nicht hin, das Factum zu begründen, — das tröstliche Moment dieses Glaubens ist so wenig genügend, um jenes zu bewahrheiten, daß man daran vielmehr nur einen Erklärungsgrund für den großen Antheil finden kann, welcher dem Glauben insgemein bei Ergänzung eines unzureichenden Beweises eingeräumt wird.

Wir haben nicht ausdrücklich behauptet, die vorhergehenden Blätter beweisen die absolute Unmöglichkeit der Wunder und der Auferstehung Christi. Noch könnten wir immerhin dieselben als thatsächliche Momente festhalten, wenn wir einzelne Schwierigkeiten übersehen, Hypothesen erfinden und etwa annehmen wollten, das Ganze sey eine Probe für unsern Glauben. Allein möchte der Kritiker in der That noch die Wirklichkeit dieser Wunder behaupten, so vermöchte er dieses kaum anders, als von dem Gesichtspunkte aus, daß Gott Behufs der geistigen Vervollkommnung der Menschheit eine Unterbrechung des Naturzusammenhangs geordnet, und daher die Kunde davon durch Mittel habe an sie gelangen lassen, durch welche dieselbe, genau angesehen, eine starke Aehnlichkeit mit menschlichen Fictionen annehme, eine Voraussetzung, so widernatürlich und schwierig, daß, ungeachtet des Werthes eines angeblich göttlichen Unterrichts, unser Gemüth sich zuletzt doch von jener Belehrungsart mit Ungeduld abwendet, und sich begnügt, da Belehrung zu suchen, wo wir wenigstens gewiß sind, daß der Inhalt derselben von Gott herkommt, — in dem Buche der Natur.

Allein wenn hiemit die übernatürliche Geburt, die Wunder, die Auferstehung und Himmelfahrt Christi der Reihe nach in die Classe der Fabeln einer dunklen Zeit zurückgedrängt werden, was bleibt vom Christenthum noch übrig? was ist noch an der Lehre und dem Leben Jesu, das ihm einen Anspruch an die Aufmerksamkeit und Achtung der Menschheit in späteren Zeiten sichert? Dieses: — Das Christenthum macht Epoche in der Geschichte der menschlichen Natur, und er-

scheint als einer der bedeutendsten Hebel ihrer geistigen Entwicklung. Es prahlt nicht länger mit einem besonderen göttlichen Ursprung, sondern es leitet sich auf den Urgrund zurück, auf welchen der Theist die Welt und die gesammte Ordnung der Dinge zurückführt. Es schenkte der Welt ein vollkommenes Moralsystem; führte die Principien der Humanität und des Wohlwollens aus dem Versteck der Schulen und Laubgänge heraus, und setzte sie in wirksame Beziehung zum Leben. Es verlieh den Begriffen des Sittlichen und Religiösen eine bestimmtere und bedeutendere Form, als sie ehedem hatten, und setzte hiedurch eine gewaltige Kraft zu Humanisirung und Civilisirung der Welt in Bewegung.

Das Christenthum brachte ferner die erhabenen Lehrsätze von der Verwandtschaft der Menschen mit der Gottheit und von einem künftigen Leben in Umlauf. Jener war ein Hauptzug des Judaismus, dieser des Platonismus. Das Christenthum kleidete beide in die Auctorität fester Principien, und trug hiedurch wesentlich zu der sittlichen Erhebung der Menschheit bei.

Dabei läßt sich die nächste Consequenz der Verwerfung des göttlichen Ursprungs des Christenthums unmöglich verhüllen, — daß nämlich die Frage über ein künftiges Leben nun nur ein Gegenstand der Speculation, statt unmittelbarer Gewißheit wird. Wenn Jesus nicht gesehen wurde, nachdem er auferstanden, sehen wir nicht länger die Unsterblichkeit ans Licht gebracht; der Schleier, womit die Natur dieses große Mysterium verhüllte, bleibt noch ungehoben; und wie die Juden und alle heidnischen Nationen sind wir genöthigt, uns mit den Vermuthungen zufrieden zu geben, zu welchen die bloße Vernunft hinreicht. In Hinsicht des einen jener beiden Lehrsätze treten wir also auf den Standpunkt zurück, auf welchem vor viertausend Jahren das ganze Geschlecht stand, und welchen seitdem ein großer Theil desselben festgehalten hat.

Die Entkräftung eines Beweises, auf den man sich früher stützte, ist indessen noch kein Gegenbeweis. Die Gründe der Vernunft für den Glauben an ein künftiges Leben bleiben ungeschwächt; und wenn man anerkennt, daß diese Alles sind, was der Ordnung der Dinge gemäß zu erreichen ist, wird der von dem Bedürfniß dieses Glaubens durchdrungene Geist bei denselben nur mit erhöhtem Interesse verweilen, und sich mit

demjenigen Grade von Gewißheit über diese Frage begnügen lernen, welcher mit dem glücklichen Daseyn vieler menschlichen Generationen, und mit der Ruhe vieler tugendhaften und denkenden Menschen in allen Zeiten verträglich war. Das Christenthum hat diese Frage so weit in ein neues Licht gestellt, als es in langer Stufenleiter die Einflüsse enthüllte, welche der Glaube an jene Lehre auf den Charakter des Menschen übt; und gibt man zu, daß dieser Einfluß in Kräftigung und Veredlung der Tugend besteht, so entspringt hieraus ein neues und starkes Vorurtheil zu Gunsten der Wahrheit jener Lehre selbst a).

---

a) Wenn man annimmt, der Geist sey ein von dem Gehirn verschiedenes Etwas, so gibt die Auflösung des letzteren kein Argument gegen die Fortdauer des ersteren an die Hand. Allein selbst wenn der Geist als eine bloße Funktion des Gehirns betrachtet wird, hat die daher genommene Einwendung gegen ein individuelles Fortleben nicht viel Gewicht. Denn bei unserer gegenwärtigen, noch unvollkommenen Kenntniß von der letzten Zusammensetzung und Struktur der Atome des Gehirns können wir nicht sagen, ob mit den Bestandtheilen desselben, an welche man die Momente der Identität, des Bewußtseyns, der moralischen und intellektuellen Energie gebunden glaubt, es nicht ursprünglich darauf angelegt ist, daß jene Funktionen sich nach dem Tode auf ganz andere neue Bildungsformen der Materie übertragen können. Da diese Grundkräfte während des Lebens bei unaufhörlichen Ansätzen neuer Materientheile beharren oder vielmehr auf dieselben sich übertragen, so liegt in der Annahme nichts Ungereimtes, daß nach dem Tode diese Uebertragung auf einen ganz neuen Recipienten statt finden könne. Die Wiederbelebung der Geisteskräfte nach dem Schlaf oder nach Verletzungen des Gehirns beweist, daß diese Kräfte auf eine Zeitlang scheinbar ganz verschwinden, und dennoch einer Wiederherstellung mit allen denjenigen characteristischen Merkmalen fähig sind, an welche sich der allgemeine Begriff der Identität knüpft. Nun läßt sich aber denken, daß z. B. die Lethargie so lange andaure, bis, statt einzelner, sämmtliche Atome des Leibs durch andere neue ersetzt sind, und doch das Bewußtseyn der Identität wiederkehren könne; ein Fall, der jener vorausgesetzten Uebertragung beim Eintreten des Todes sehr nahe steht.

Die physiologischen Einwürfe gegen eine persönliche Fortdauer scheinen sich hienach darauf zu beschränken, — daß wir die ihre Möglichkeit bedingenden Mittelglieder noch nicht kennen. Allein diese Art von Unwissenheit ist selbst hinsichtlich vieler handgreiflich beglaubigter Thatsachen so häufig, daß sie gegen eine sonst stark begründete Möglichkeit nur eine schwache Instanz bildet; und der Unglaube hinsichtlich der in Frage stehen-

Doch gesetzt, auch alle Anstrengungen der Vernunft liefen auf den Beweis der bloßen Wahrscheinlichkeit eines künftigen Daseyns hinaus, was müßten wir daraus schließen? Daß Gewißheit über diese Frage für den Menschen in seinem gegenwärtigen Zustand nicht nothwendig, ja nicht einmal wünschenswerth sey; und daß es den Zwecken seines Daseyns in dieser Welt weit mehr entspreche, über die künftige im Dunkeln als im Klaren zu stehen. So lange man glaubte, in der Person Jesu habe sich der Himmel für die Unsterblichkeit des Menschen verbürgt, waren wir der Ueberzeugung, daß die Vervoll-

---

den Lehre kann daher nur auf Gründen beruhen, die die Unwahrscheinlichkeit derselben aus anderen, als physiologischen Gesichtspunkten, nahe legen. Allein es läßt sich nun kaum läugnen, daß auch die hier einschlagenden moralischen Gesichtspunkte, z. B. die dem Menschen eigends zukommende Sehnsucht nach einem unsterblichen Leben, seine Wißbegierde hinsichtlich des Urgrundes und Zwecks seines Daseyns, seine Ideen von Vollkommenheit, sein Streben nach einer Verbindung mit der Gottheit und der unsichtbaren Welt, die Stärke menschlicher Zuneigungen, die Leiden guter Menschen und dergleichen — hohe Beachtung verdienen. Diese Thatsachen sind zwar keine wissenschaftliche Schlüsse; aber sie sind darum nicht minder als eine sichere Grundlage des Raisonnements zu betrachten. Ja vielmehr ganz natürlich darf man voraussetzen, daß der Beweis für ein künftiges Daseyn des Menschen von Thatsachen ausgehen müsse, welche mit seiner geistigen und sittlichen Natur zusammenhängen; und in diesem Fall ist anzunehmen, daß dieser Beweis nur mit der wachsenden Vollkommenheit dieser Seiten seines Wesens sich derjenigen Deutlichkeit nähere, welche Gewißheit gibt.

Daß der göttliche Geist in einer gewissen Verwandtschaft mit dem menschlichen stehe, sieht man aus den im Universum verwirklichten Planen, deren viele den Ideen menschlicher Kunst und Weisheit, wenn sie auch dem Grade nach höher sind, der Art nach doch gleich stehen. Dieselbe Parallele göttlicher und menschlicher Gedanken und Gefühle, wenn man so sagen darf, nimmt man in den Zwecken jener Plane wahr, so weit dieselben zur Erscheinung kommen. Steht aber einmal diese Thatsache, Gleichartigkeit des göttlichen Wesens in Hinsicht der dem menschlichen Geiste als wesentlich zugeschriebenen Qualitäten, fest, so können wir nun die Sache umkehren und schließen, daß auch der menschliche Geist dem göttlichen in Hinsicht der diesem als wesentlich zugeschriebenen Attribute verwandt sey. Die Fortdauer der Schöpfung beweist die Unsterblichkeit der Gottheit; hieraus ergibt sich die Wahrscheinlichkeit, daß der menschliche Geist, wenigstens nach jenen Seiten hin, nach welchen er dem göttlichen verwandt ist, ebenfalls unsterblich sey.

kommnung und Beseligung der Menschheit wesentlich an diese Bedingung geknüpft sey. Wir waren im Irrthum; jene Bürgschaft wurde nie geleistet; daher ist es weise, sich noch zu begnügen, und zu schließen, daß vielmehr unsere gegenwärtige Unwissenheit das beste Beförderungsmittel unserer Vervollkommnung und Beseligung sey.

Man kann nicht in Abrede stehen, daß die Wegräumung der Auctorität der Offenbarung in dem Bewußtseyn frommer und denkender Individuen hinsichtlich der Fragen über das Daseyn des Menschen und seine Bestimmung zunächst eine Lücke fühlbar machen müsse, welche die Vernunft nicht ausfüllen kann. Diejenigen, welche gewöhnt waren, das Neue Testament als ihre einzige Leuchte zu betrachten, sehen nun, da ihnen dieselbe genommen wird, Nichts als Verwirrung um sich, und sind versucht, das menschliche Leben als eine Wüste zu betrachten, deren Anfang und Ende sich in Dunkel verliert. Denn es war natürlich, daß dieselben, ängstlich bemüht, den Werth der vermeintlichen Offenbarung möglichst hoch zu stellen, der Stimme Gottes, die in der Welt und Natur zum Menschen spricht, Unrecht thaten. Indem sie gedrungen sind, jene aufzugeben, fordern diese ihre Rechte zurück, und mahnen sie, daß das menschliche Daseyn hienieden, auch nur für sich betrachtet, bedeutend und genußreich ist. Indem eine geistige Befriedigung um die andere sich wieder einstellt, drängt sich ihnen das Bewußtseyn von dem hohen Rechte der Gegenwart auf; und je mehr sich das Bild des künftigen ewigen Lebens in dunkler Ferne verflüchtigt, um so mehr sehen sie sich in die freie Möglichkeit versetzt, die Genüsse der beschränkteren, aber heimischeren Sphäre zu würdigen. Das Auge, vor dem sich der Himmel verschließt, wendet sich genügsam der behaglicheren Betrachtung der Schönheiten der Erde zu. Je dichter der Schleier ist, der die unbegreiflichen Freuden des Jenseits verhüllt, um so ernstlicher schickt sich das Gemüth an, die Segnungen, die ihm unmittelbar zu Gebot stehen, zu überschlagen, und es erstaunt, wie reich es war, beinahe ohne es zu wissen. Es erkennt, daß zu leben Gewinn ist. In gewohnten Beschäftigungen oder Lieblingsbestrebungen, in seinen Bezügen und Verhältnissen zur Menschheit; in den allezeit neuen Gestaltungen des Lebens der Völker wie der Individuen; in der freien Wahl, auch bei dem großen Drama der Welt Zuschauer oder

handelnde Person zu seyn; geräuschlos der Ausbildung seiner Fähigkeiten, oder der Befriedigung seiner Neigungen zu leben, — entdeckt es Quellen des Genusses von unendlicher Fülle und Mannigfaltigkeit, für deren alsbaldige Eröffnung es nur seiner eigenen Energie bedarf. Die Stimme der Menschheit fesselt jetzt nicht minder die Aufmerksamkeit als Bücher; der Hügel und der Bach entzückt das Auge; die Einsamkeit beruhigt, das gesellige Leben regt an; und das Gemüth, indem es sich also umsehend einen geschärfteren Sinn für freudigen Genuß gewinnt, sieht sich zu dem Geständniß gedrungen, daß der Himmel, den es in entlegener Ferne suchte, schon auf Erden zu finden sey.

Doch dieß ist die Sprache des Glücks. Das Christenthum ist vorzugsweise die Religion des Unglücks; und was kann dem Unglücklichen den Verlust der Hoffnung auf jene Wohnungen ersetzen, wo Jesus ihm eine Stätte bereitet? Allein hier sogar kann man vielleicht sagen, daß der von der Natur und den Hülfsquellen des eigenen Geistes dargebotene Ersatz bisher nicht genügend geschätzt wurde. Die Reihe der Genüsse, deren Quelle das Unglück ist, und für welche nur das Unglück empfänglich macht, ist so ausgedehnt, daß wir dem Wunsche, das menschliche Daseyn von diesem dunkeln Hintergrunde frei zu wissen, wohl gerne entsagen. Das Kraftgefühl, das sich im Emporsteigen entwickelt, die Seelengröße, die sich im Wechsel des Glückes enthüllt, die häufigeren Anlässe zum Austausch gleichgestimmter Neigungen, die freiere Denkart, welche aus der Bekanntschaft mit den verschiedenartigsten Seiten des Lebens entspringt, — dieß Alles gewährt eine Fülle von Lust, so tief gehend, daß ohne Zweifel nur wenige Menschen, bei ruhiger Ueberlegung, geneigt wären, die dunkeln Blätter in dem Buche ihrer Lebensgeschichte selbst durch die lichtesten ersetzen zu lassen.

Doch man muß zugeben, daß es Zustände gibt, in welchen alle diese Gesichtspunkte nur wenig zusagend erscheinen, und in denen das Gemüth des Menschen ein tieferes Bedürfniß empfindet, — das Bedürfniß nach dem Christenthum oder nach Etwas, was für dasselbe Ersatz bieten kann. Und warum sollen nun nicht diese Zustände die tröstlichen Ueberzeugungen, die sie fordern, selbst mit sich bringen? Warum sollten sie nicht selbst als ein schweigendes, aber mächtiges Zeugniß der

Natur betrachtet werden können, dessen Stärke nach ihrer Absicht nur in dem Maße verstanden wird, in welchem jenes Bedürfniß sich fühlbar macht? Die großen Uebel, welchen das Individuum ausgesetzt ist, bilden neben dem kaum merkbaren Fortschreiten der Gattung ihrer Vollkommenheit entgegen einen zu auffallenden Zug in der Geschichte des Menschen, um in der Untersuchung über die Endursachen unseres Daseyns übersehen zu werden. Warum sollten wir diese Uebel, statt als unvermeidliche und zugelassene Unvollkommenheiten, nicht vielmehr als zu einem bestimmten und angemessenen Zweck geordnete Schickungen a) betrachten, nämlich um eine ernste Lehre zu ertheilen, und den, — wäre unabänderliches Glück das Loos des menschlichen Daseyns, nur unvollkommenen — Beweis für ein Daseyn jenseits des Grabes zu ergänzen? Der Glückliche fühlt sich befriedigt in der lachenden Außenseite des Gemäldes der Welt, und achtet der Zukunft nicht; das Unglück leitet die Betrachtung auf einen mehr verborgenen Schauplatz und bringt die Nothwendigkeit und den Werth eines künftigen Daseyns zum Bewußtseyn. Das Christenthum selbst entsprang im Schooße eines in tiefem Unglück schmachtenden Volkes; unter den Leiden Israels erscholl der Ruf nach Unsterblichkeit. Sollten wir nicht in der Masse der unheilbaren irdischen Drangsale die wohlthätige Absicht entdecken können, jeden Dulder zum Christenthum zu führen, ihm den Glauben einzuflößen, daß es im Himmel einen Vater und Wohnungen für die Seligen gebe?

Nicht selten ist das natürliche Gefühl des Menschen den Resultaten der philosophischen Forschung zuvorgeeilt. Die Natur hat zuerst gesprochen; Vernunft und Wissenschaft kamen mit ihrer bestätigenden Stimme langsam nach. Nicht lange waren Menschen auf der Erde, ehe die beiden Ideen von einem großen Vater des Weltalls, und einer Welt der Geister sich zu entwickeln begannen. Hiebei, wie immer, wann sich die Wahrheit im Fortschritte bethätigt, mußten die rationellen Erkenntnisse sich den Weg durch ein uranfängliches Chaos dunkler und irriger Begriffe bahnen; und das Christenthum stellt

---

a) Der Unterschied zwischen Zulassung und Ordnung muß bei einem allwissenden und zugleich allmächtigen Schöpfer verschwinden.

uns die Gestaltung dar, welche diese Ideen auf einer gewissen Bildungsstufe der Welt annahmen. Die ausgedehnten Eroberungen der Wissenschaft in späteren Zeiten haben zu Bestätigung jener ersten großen Erkenntniß gedient; aber die Spuren, welche zu Entwicklung der zweiten führen, hat bis jetzt noch keine philosophische Forschung entdeckt. Allein Wissenschaft und Philosophie sind noch in ihrer Kindheit, zumal, so weit sie sich auf Gegenstände beziehen, die in das Gebiet der Moral und Religion einschlagen. Der Glaube, daß diese Gegenstände das ausschließliche Gebiet der Offenbarung ausmachen, stand bis jetzt der Möglichkeit einer freien Untersuchung über dieselben unter den dieser Aufgabe am Meisten gewachsenen Völkern im Wege a). Von diesem Zwange erlöst, im Genuß der unbedingten Freiheit, die Schöpfung nach Beweisen forschend zu durchkreuzen, wird die Menschheit im Gebiete der moralischen Welt Entdeckungen machen, welche man für jetzt

---

a) So oft immer ein großer Gährungsprozeß auf dem Gebiete des Denkens im Verlauf begriffen war, schien es Vielen, die Bande der Sittlichkeit gehen ihrer Auflösung, und die geistige Welt der verworrensten Finsterniß entgegen. So urtheilten die Heiden, als das Christenthum ihre ehrwürdigen alten Gottheiten umstürzte. Eunapius, ein heidnischer Sophist, der zur Zeit des Kaisers Theodosius I. schrieb, sagt in einem Bericht über einen ägyptischen Philosophen, Namens Antoninus: „Er sagte allen seinen Schülern voraus, daß es nach seinem Tode keinen Tempel mehr geben, daß der prächtige und heilige Tempel des Serapis zertrümmert werden, und fabelhafte Verwirrung und gestaltlose Dunkelheit über die besten Theile der Erde eine drückende Herrschaft üben werde. Und all Dieses ist in Erfüllung gegangen."

Wir sehen in der Gegenwart Vorzeichen einer solchen Gährung, — nämlich die Zerstörung des Glaubens an wunderbare Offenbarungen, und die allmälige Entwicklung eines Systems der natürlichen Religion, deren vollen Inhalt wir noch nicht voraus sagen, von der wir aber doch bereits zwei wesentliche Züge bemerken können, nämlich die Anerkennung eines Gottes und einer dem Menschen inwohnenden sittlichen Natur. Wie die Wegräumung der morschen Pfeiler des alten Gesetzes dem einfacheren Bau des Glaubens an Christum den Weg bahnte, so wird die Befreiung von der ausschließlichen Auctorität einer geschriebenen Regel den Menschen in den Stand setzen, entschiedener auf die Stimme der moralischen Natur in ihm zu hören. Dem reformirten Judenthum wird ein reformirtes Christenthum folgen, und jede Veränderung als Uebergang zu dem vollkommneren Gesetz der Freiheit erscheinen.

gerade als chimärisch bezeichnen würde. Die Resultate der Mechanik und Chemie werden von denen der moralischen und intellectuellen Forschung errcicht oder überboten, und der Natur ein deutlicheres Zeugniß über das Wesen des Schöpfers und die letzte Bestimmung des Menschen abgenöthigt werden. Bis dahin, warum sollte nicht das Gefühl des menschlichen Herzens die mühsame Arbeit des Verstandes anticipirt haben, und das Christenthum der Philosophie in Befriedigung der tiefsten menschlichen Bedürfnisse vorausgeeilt seyn können?

So sieht sich denn der menschliche Geist mit Nichten gedrungen, mit dem Glauben an wunderbare Offenbarungen zugleich alle seine theuersten Interessen zum Opfer zu bringen. Noch immer werden sich ihm die edelsten Empfindungen und höchsten Ideen erzeugen bei Betrachtung der außerordentlichen Ereignisse, welche eine ewige Weihe über die Ebenen Palästina's verbreitet haben; aber nicht mindere Befriedigung wird er in dem Gedanken finden, mit denselben nun nicht ausschließlich mehr an einen einzelnen Fleck Erde, an Ein Blatt seiner Geschichte nur gebunden zu seyn. So tief auch die Nacht seyn mag, welche Länge der Zeit und Dunkelheit der Urkunden über die Begebenheiten einer fernern Periode verbreitet, die Fähigkeiten des Geistes selbst bleiben und werden allerzeit bleiben in voller Frische und Schönheit. Ein anderes Jerusalem wird die Gluth des Patriotismus entflammen, ein anderes Bethanien die Liebe zum eigenen Heerde beleben, und andere Gemüther voll Kraft und Liebe werden sich der Aufgabe unterziehen, die Annäherung des Reichs menschlicher Vollkommenheit zu beschleunigen. Nicht ewig kann das geschriebene Wort die Schrift der physischen und moralischen Welt, das Buch des Universums entbehrlich machen. Dieses Buch ist aufgeschlagen, seine Sprache für Jeden verständlich, kein Abschreiber hat seinen Text zu verfälschen oder zu beschneiden vermocht; noch liegt es vor uns so ächt, als da es zuerst geschrieben ward; der einfältigste Verstand kann sich mit Lust auf seine Kritik einlassen; sein Umfang ist ohne Grenzen; nach Mehr zu dürsten bleibt uns unverwehrt, und dem suchenden Auge begegnen immer neue Documente, jedes von des Autors eigener Hand und mit den unzweideutigen Merkmalen göttlicher Eingebung. Unfähig, für jetzt es ganz zu verstehen, sind wir uns des Rechtes bewußt, es mit

Luft zu durchlaufen, theilweise es zu verstehen, und den Versuch zu wagen, die Geheimnisse weiterer Blätter zu erschließen. Und wenn nach den äußersten Anstrengungen der Geist, im Bewußtseyn seiner Unfähigkeit, da und dort zu einem befriedigenden Resultate zu kommen, ermattet niedersinkt, darf er wenigstens heiteren Blicks emporschauen, voll der Ueberzeugung, daß Gott Niemanden ein schlimmeres Loos darum zutheilen werde, weil er das nicht verstehe, für dessen Verständniß er selbst die Mittel versagt hat. Immerhin ist Licht genug gegeben, daß wir im Stande sind, im Universum selbst den Sohn, der uns vom Vater zeugt, in der natürlichen Schönheit und der moralischen Vollkommenheit der Welt den allgegenwärtigen Logos zu schauen, der die Gnade und Wahrheit seines unsichtbaren Urhebers offenbart. Licht genug ist gegeben, um uns zu überzeugen, daß es ein über allen Ausdruck erhabenes Vorrecht sey, auf diesem schönen Planeten zu weilen; daß die Tugend die höchste Seligkeit, sey es in dieser oder einer andern Welt, erzeuge; und daß es einen geheimnißvoll waltenden höchsten Verstand geben müsse, dessen kräftige Wirksamkeit, wie sie sich in den auf das allgemeine Beste der Schöpfung abzweckenden Anstalten offenbart, eine Bürgschaft gibt, daß auch alle wahren Interessen des Menschen unter höherer Obhut stehen. Vernunft und Frömmigkeit gebieten uns, von unsern zeitweisen Streifzügen in die Untiefen der unsichtbaren Welt, von unsern Anstrengungen in die verborgene Nähe Gottes emporzudringen, genügsam in unsern heimathlichen Erdenwinkel zurückzukehren, die Gegenwart zu nützen und zu genießen, und auf die höhere Weisheit, in deren Obhut wir stehen, zu vertrauen, inzwischen dem Glauben uns hingebend, daß eine Zeit kommen werde, welche die Fragen des Herzens und Verstandes beantworten, und das Räthsel des Daseyns der Welt und unseres eigenen Lebens lösen werde.

Anhang.

Zu S. 88.

Es verlohnt sich kaum der Mühe, die Stelle, die sich bei Macrobius über den Kindermord findet, näher ins Auge zu fassen. Von Augustus wird erzählt: „Als er hörte, daß mit den noch nicht zwei Jahre alten Kindern, die Herodes, der König der Juden in Syrien, tödten ließ, auch sein eigener Sohn umgebracht worden sey, sagte er: Es ist besser das Schwein des Herodes zu seyn, als sein Sohn."

Macrobius schrieb ums J. 400 n. Chr., zu einer Zeit, da das Evangelium des Matthäus im ganzen Reich schon allgemein bekannt war. Wenn er nun diese Worte wirklich schrieb, aus welcher andern Quelle kann er geschöpft haben als aus dieser?

Allein die Stelle trägt die entschiedensten Merkmale der Unächtheit an sich. Macrobius war ohne Zweifel ein Heide; und was sollte ihn denn nun bestimmt haben, ein so genaues Zeugniß für eine der bedenklichsten Stellen des Matthäus abzulegen? Weder ein heidnischer noch ein christlicher Schriftsteller hat berichtet, daß Herodes einen Sohn unter zwei Jahren getödtet habe. Alexander, Aristobulus und Antipater, die er hinrichten ließ, waren sämmtlich schon Jünglinge. Die Aeußerung des Augustus wird daher nicht nur witziger, sondern auch richtiger lauten, wenn die Anspielung auf die bethlehemitischen Kinder weggelassen wird.

Wir können uns leicht vorstellen, wie sich christliche Abschreiber versucht fühlen mochten, ihrem neuen Glauben dadurch einen eben so mühlosen, als wesentlichen Dienst zu leisten, daß sie heidnische und jüdische Beweisstellen erdichteten. Dem Macrobius erging es wohl nicht besser, als dem Josephus.

Voltaire (Phil. t. IV.) sagt, ohne jedoch seinen Gewährsmann zu nennen, in den alten Abschriften des Macrobius seyen jene Worte nicht gestanden.

Zu S. 100.

Der Umfang des Buchs erlaubte es nicht, die Sätze, auf welche sich die das zweite und dritte Evangelium betreffenden Ansichten gründen, ausführlich beizubringen. Das Folgende mag den eingeschlagenen Untersuchungsgang erläutern.

Sätze über das Verhältniß des Matthäus und Marcus.

1) Daß Einer von dem Andern entlehnte.

2) Daß Marcus von Matthäus eher entlehnte, als umgekehrt.

3) Daß Matthäus von Marcus eher entlehnte, als umgekehrt.

4) Offenbare willkürliche Aenderungen bei Marcus.

5) Erweiterungen und Uebertreibungen, die sich an den Text des Matthäus anschließen.

6) Unabhängige Quelle des Marcus.

7) Stellen, welche aus irgend einem Zwecke eher von Marcus weggelassen, als von Matthäus eingefügt worden.

8) Daß Marcus einen hebräischen Matthäus gebrauchte.

9) Daß er unseren griechischen Matthäus vor sich hatte.

Was die Berichte über den Täufer Johannes betrifft, so scheint der des Marcus von einem Manne herzurühren, welcher den Bericht des Matthäus so oft gelesen oder gehört hatte, daß er ihn gut kannte, obgleich er ihn nicht Wort für Wort wiederholt. Daher stimmen die meisten einzelnen Verse bei Marcus mit denen bei Matthäus zusammen, obgleich ihre Ordnung bei beiden verschieden ist.

2. Der einzige eigene Zusatz bei Marcus ist ein Citat aus Malachia: „Sieh', ich sende meinen Boten," u. s. w. Wahrscheinlich ist es, daß Marcus diese Weissagung sonst wo auf Johannes bezogen fand, weßhalb er es für der Mühe werth hielt, sie der von Matthäus aus Jesaias beigebrachten anzufügen. Unwahrscheinlich aber ist es, daß Matthäus, der so sehr auf Wahrsagungen aus war, sie ausließ, wenn sie ihm bereits irgend wo an die Hand gegeben war.

2. 7. Marcus läßt die Rüge der Pharisäer und Sadducäer: „Ihr Otterngezüchte," weg. Durch sein ganzes Evangelium hin spricht sich eine gewisse Abneigung aus,

lange Reden abzuschreiben, und jene Rüge zweier jüdischer Secten schien ihm für seine Lehre wohl die am Wenigsten interessante Partie zu seyn. Er geht zu dem wichtigeren Stück, der Verheißung „eines Stärkerern" über.

Hätte Matthäus den Marcus copirt, so würde er ohne Zweifel jene wichtigere Stelle ebenfalls zuerst gestellt, die Rüge aber angehängt oder für sich beigebracht haben; allein nicht nur steht sie zuerst bei ihm, sondern hängt auch mit dem Vorhergehenden, v. 6., und Folgenden, v. 11. 12., zusammen. Das Wichtigere kommt hienach auf das Unwichtigere. Annahmen, Matthäus habe die Rüge in die ursprüngliche Darstellung des Marcus erst eingeflochten, heißt bei Matthäus mehr Kunst voraussetzen, als man berechtigt ist, bei ihm zu suchen, der gar keinen Gruud hatte, sich gerade hier so viele Mühe zu geben; wogegen der Bericht des Marcus eine sehr natürliche Abkürzung der Darstellung des Matthäus ist.

7. Marcus läßt v. 11. die Worte „und mit Feuer," so wie auch v. 12. die Drohung des unauslöschlichen Feuers weg. Bei Matthäus bilden beide Verse eine natürliche Fortsetzung von v. 10.

7. Das Gespräch zwischen Jesus und Johannes, wobei jener sagt: „Also ziemt es uns, Alles zu erfüllen, was gerecht ist," findet sich bei Marcus nicht, der es wohl darum wegließ, weil er vor seinen heidnischen Lesern kein so großes Gewicht auf die Taufe legen wollte.

2. 7. In der Versuchungsgeschichte läßt Marcus die Gespräche mit dem Teufel weg; da er aber seine Darstellung mit beinahe denselben Worten, wie Matthäus, anfängt und abschließt, erscheint dieselbe nur eine Abkürzung der Darstellung des letzteren. Der einzige eigene Zusatz, welchen Marcus macht, ist: „er war bei den Thieren," was vielleicht nur eine nähere Bestimmung des Ausdrucks „Wüste" bei Matthäus ist.

8. Marcus nennt den Teufel „Satan," nicht διαβολος, wie Matthäus. Allein da der Ausdruck Satan auch bei Matthäus vorkommt, ist dieses Argument ohne Bedeutung. Der Ausdruck Satan war den griechi-

schen Christen ohne Zweifel eben so geläufig, als uns.

5. Marc. 1, 14. 15. eine Paraphrase von Matth. 4, 12. 17. „Thut Buße und glaubet an das Evangelium," welche der eigenen Zeit des Marcus mehr ansteht, als dem Anfang der Predigt Jesu.

1. 9. Marc. 1, 16 — 20.

5. Marc. 1, 19. 20. In den Worten: „Und als er von dannen ein wenig weiter" ging, und: sie ließen den Zebedäus „mit den Taglöhnern," sind die bezeichneten Ausdrücke Zusätze zu Matthäus, die sich von selbst ergaben. Vielleicht klang dem Marcus die Aeußerung des Matthäus: „sie ließen das Schiff und ihren Vater" etwas zu unfreundlich.

7. Marcus überspringt die Bergpredigt, behält aber die Schlußsentenz des Matthäus bei: „Sie erstaunten über seine Lehre, denn er lehrete sie als einer, der Gewalt hat, und nicht wie die Schriftgelehrten." Dieses stimmt ganz zu der ihm eigenen Abneigung, lange Reden abzuschreiben. Er meint damit seine Lehre in der Synagoge zu Kapernaum, statt der Bergpredigt; allein da Matthäus 4, 13. Kapernaum im Vorbeigehen als den Aufenthaltsort Jesu bezeichnet hatte, so beruht diese Abweichung wohl nur auf der Nachläßigkeit des Epitomators, nicht auf einer unabhängigen Nachricht.

5. Marc. 1, 23 — 28. eine Teufelaustreibung, die sich nicht bei Matthäus findet, aber sichtbar aus Matth. 4, 24. „Er heilte Besessene," gebildet ist. Denn Marc. 1, 28. vgl. mit Matth. 4, 23. 15. macht es wahrscheinlich, daß er diese Stelle des Matthäus vor sich oder im Gedächtniß hatte. Die Geschichte enthält keine für die Realität des Hergangs sprechende Umstände, wohl aber ist sie ein Ausdruck der allgemeinen Vorstellungen der Kirche von der Macht Jesu über unreine Geister. Es waren ohne Zweifel viele solche Geschichten im Umlauf, und Marcus scheint hier eine derselben in der Absicht zu erzählen, um den allgemeinen Charakter der von Matthäus erwähnten Heilungen zu zeichnen.

Von hier an bis zu Matth. 14, 1. weicht Marcus häufig von Matthäus hinsichtlich der Anordnung der Be-

gebenheiten ab. Dieses läßt sich so erklären: Viele der Erzählungen des Matthäus waren der Kirche aus der Tradition allgemein bekannt, und folglich auch dem Marcus, der noch außerdem das voraus hatte, daß er den Petrus gehört hatte. Daher hatte er von vorn herein nicht die Absicht, einen bloßen Auszug aus Matthäus zu veranstalten, sondern ließ sich bei Anordnung des Einzelnen von seinem Gedächtniß oder seinem eigenen besseren Urtheil leiten, wobei er sich dann nur so weit an Matthäus anschloß, daß ihm dieser das Detail lieferte. Hiedurch gewöhnte er sich an eine gewisse Abhängigkeit von Matthäus, und von der Zeit an, bei der er in seinem sechsten Kapitel angelangt ist, hielt er es für das einfachste Verfahren, denselben ohne Unterbrechung zu umschreiben, oder gar abzuschreiben. Denn hier fand er bei Matthäus eine sehr vollständige Sammlung, welche beinahe Alles enthielt, was er selbst zu sagen wußte. Dennoch aber mehrt und mindert er auch hier noch an einzelnen Orten.

6. Marc. 1, 29. Bei Erzählung der Heilung der Schwiegermutter des Petrus nennt er das Haus das des Simon und Andreas, und den Jakobus und Johannes als Zeugen, was aus einer unabhängigen Quelle herzukommen scheint. Doch zeigt sich v. 30. 31. 32. sein Hang zum Ausmalen so deutlich, daß man in Zweifel steht, ob nicht der bloße Ausdruck des Matthäus, „sie wartete ihnen auf," ihn veranlaßte, jene Namen der Gesellschaft durch Muthmaßung aus v. 16. 19. abzunehmen. Marcus gibt sich nicht selten Mühe, genaue Einzelnheiten beizubringen, welche andere Schriftsteller unbeachtet lassen, oder dem Leser zu ergänzen anheim geben.

2. 7. Er übergeht Matth. 8, 17. die unnatürliche Beziehung von Jes. 53, 4. auf die Heilungswunder. Da Marcus in Fällen, wo die Anwendung einer Weissagung einigen Schein für sich hat, keinen Anstand nimmt, sie zu citiren, z. B. in dem Abschnitt über den Täufer Johannes, so ist es wahrscheinlich, daß er jenes und viele andere von Matthäus beigebrachten Citate darum

wegließ, weil er das Ungereimte in dem Verfahren des Letzteren fühlte.

6. Marc. 1, 34. „Er ließ die Teufel nicht reden, weil sie ihn kannten," ist ein Umstand, der sich bei Matthäus nicht findet. Er wird von Marcus c. 3, 11. 12. sehr nachdrücklich wiederholt, und ist daher wohl mehr, als ein in der Wärme der Darstellung begründeter ausmalender Zug. Wahrscheinlich beruhte er auf einer zu Rom geläufigen Tradition, deren Ursprung folgender war. — Die Jünger nahmen bei dieser Art von Heilungen wahr, daß die Teufel selber nicht redeten, was sie nach ihrer Meinung doch hätten thun sollen, sey es nun, sich über ihre Austreibung zu beschweren, oder dagegen zu protestiren. Daher nahmen sie an, Jesus habe sie aus dem angegebenen Grund nicht reden lassen. Dieser factische Umstand, daß die Teufel nicht geredet haben, ist einer jener eigenthümlichen Detailzüge, welche Marcus wahrscheinlich von seinem Umgang mit Petrus her beizubringen hatte.

6. c. 1. 35—38. Aus den Mittheilungen des Petrus genommen.

1. 5. c. 1, 45.

6. c. 2, 3. Zu bloßer Ausmalung des Berichts des Matthäus hätte es sich nicht verlohnt, beizufügen, „getragen von Vieren," auch gibt Matthäus Nichts, woraus sich die Zahl der Träger, deren es zwei oder drei seyn mochten, hätte etwa abnehmen sollen.

5. c. 2, 4. Das Abdecken des Dachs ist ein befremdender Umstand. Marcus legt durchweg das Bestreben, starke Farben aufzutragen, an den Tag, so daß wir vermuthen dürfen, er habe jene kühne Ausschmückung nur zur Erläuterung von Matth. 9, 2., „als Jesus ihren Glauben sah," gewagt. Die Auslassung eines solchen Umstands bei Matthäus, während derselbe doch den Glauben der Träger hervorhebt, wäre höchst auffallend.

1. Marc. 2, 5—22. Das äußere Gerüste der Erzählung stimmt genau mit Matthäus überein; dagegen beweist v. 13. 23., daß Marcus diese Begebenheiten

in anderer Ordnung erzählen gehört hatte, als Matthäus.

4. od. 6. In der Geschichte vom Aehrenausraufen hat Marcus den Beisatz: „zur Zeit des Hohenpriesters Abiathar.“ Auch stehen v. 27. 28. nicht in dem Berichte des Matthäus. Die Abweichungen sind zu bedeutend, als daß sie auf Rechnung einer bloßen Paraphrase des Matthäus zu schreiben wären.

1. 5. Der Bericht des Marcus von der Heilung der verdorrten Hand stimmt im Ganzen betrachtet mit dem des Matthäus zusammen oder wurde er aus diesem herausgebildet. Er übergeht die Vergleichung mit dem Schaf in der Grube, erweitert aber die Erzählung in anderer Hinsicht. Die Erzählung der Heilung v. 5. kann unmöglich bei beiden nur zufällig so genau zusammentreffen.

1. 5. v. 3, 6. Marcus hat den Beisatz „mit den Herodianern.“ Aus Matth. 22, 16. hatte er wohl erfahren, daß sie mit den Pharisäern gegen Jesum gemeine Sache gemacht hatten.

Marcus verfällt hier, wie es einem andern benützenden Schriftsteller zu gehen pflegt, unaufhörlich in die Erzählungsart und die Ausdrücke des Matthäus. Ἐξελθοντες ist ein müßiger Ausdruck; κατ᾽ αὐτου ist dem Sinn nach überflüssig; ὁπως αὐτον ἀπολεσωσι, „um ihn umzubringen,“ ist eine Phrase, für welche eine so reiche Sprache, wie die griechische, unzählige andere dargeboten hätte; eben dieses gilt von dem Wort συμβουλιον, und doch finden sich alle diese Ausdrücke bei beiden.

2. Die Construction des Matthäus in diesem Verse ist die härtere.

5. c. 3, 7. 8. Eine Ausmalung von Matth. 12, 15. Wie konnte Marcus so bestimmt erfahren haben, aus welchen Provinzen die Volksmassen gekommen waren? Matthäus gibt nur die einfache Thatsache, daß ihnen Volksmassen nachgefolgt seyen.

6. c. 3, 21. Es findet sich bei Matthäus kein Ausdruck, aus dem sich dieser Umstand hätte herausbilden lassen, auch ist es nicht glaublich, daß Marcus eine gegen

Jesum sichtbar so unehrerbietige Rede selbst erfunden hätte.

7. c. 3, 27. 28. Marcus läßt hier den unverständlichen Vers Matth. 12, 30. aus. Es ist nicht wohl denkbar, daß Einer, der aus Marcus schöpfte, diesen Vers erst eingeschaltet hätte.

Zu S. 243.

Aus anderweitigen Zeugnissen, abgesehen von Matthäus, geht hervor, daß es eine unter den Juden gangbare Vorstellung war, der Messias werde zu Bethlehem geboren werden. Der Targum zu Mich. 5, 1. liest: „Aus dir wird hervorgehen vor mir der Messias, zu herrschen über Israel." Dieselbe Stelle wird citirt in Pirke R. Elieser, als sich beziehend auf den Messias. In der Mischna, Berachoth 5, 1. findet sich eine Erzählung von der Geburt des Messias, welcher Menahem, der Sohn des Hiskias, geboren zu Bethlehem, seyn soll. — Vgl. Schöttgen und Lightfoot.

Wenn Jesus wirklich zu Bethlehem geboren worden wäre, so wäre dieses wenigstens ein merkwürdiges Zusammentreffen. Allein jene Annahme beruht einzig auf den zwei Berichten des Matthäus und Lucas, gegen welche einige starke Zweifelsgründe vorliegen.

Bei Matthäus bildet die Geburt zu Bethlehem einen Bestandtheil derselben Geschichte, welche den Kindermord, die Erscheinung des Sterns und andere höchst unwahrscheinliche Umstände enthält. Außerdem gibt er keinen Grund an, wie es kam, daß sich Joseph damals in einer so weiten Entfernung von seinem gewöhnlichen Wohnort Nazareth befand.

Lucas sagt, Joseph sey nach Bethlehem gekommen, um sich aufschreiben zu lassen. Nun berichtet zwar Josephus, Cyrenius sey nach Judäa gekommen, „um das Vermögen oder die Besitzthümer des Volks aufzunehmen," und nennt dieses eine Schatzung: davon aber bemerkt er Nichts, daß alle Juden angewiesen worden seyen, in ihre Familienstädte sich zu begeben. Daß man ein Verfahren, das die Nation in eine so unnöthige Aufregung bringen mußte, sollte beobachtet haben, ist nicht wohl glaublich, da sich jener Zweck eben so gut durch eine an den römischen Beamten abgegebene Erklärung erreichen ließ.

Ferner, gibt man die Wahrheit der spätern Angabe des Lucas, daß Jesus im 15ten Jahr des Tiberius etwa dreißig Jahre alt gewesen sey, zu, so kann seine Geburt nicht in die Zeit der Schatzung gefallen, sondern er muß damals bereits acht Jahre alt gewesen seyn; denn nach Josephus fand die Schatzung 37 Jahre nach der Schlacht bei Actium statt, von wo an Augustus noch 44 Jahre lang regierte. Zählen wir nun 30 Jahre von dem 15ten Jahre seines Nachfolgers Tiberius zurück, so ergibt sich, daß Jesus acht Jahre vor der Schatzung geboren wurde.

Dasselbe Ergebniß stellt sich auf einem anderen Wege heraus. Herodes starb A. U. C. 750 oder 751. Archelaus regierte nach Josephus 10 Jahre lang, nnd erst nach seiner Absetzung kam Cyrenius nach Judäa. Die Schatzung kann daher nicht vor 760 A. U. C. statt gehabt haben. Das 15te Jahr des Tiberius fällt ins Jahr 782 A. U. C. Ziehen wir davon 30 Jahre ab, so bekommen wir das 8te Jahr vor der Schatzung.

Wollen wir daher nicht annehmen, Jesus sey erst 22 Jahre alt gewesen, als er nach Lucas etwa 30 alt war: so widerspricht Lucas nicht nur dem Matthäus, sondern sich selbst in Betreff der Umstände, welche er mit der Geburt zu Bethlehem in Zusammenhang bringt.

Bedenken wir den Eifer, womit die erste Kirche darzuthun suchte, daß Jesus die Weissagungen, welche man auf den Messias bezog, erfüllt habe: so verhält sich die Sache ohne Zweifel so, daß die Erzählungen von seiner Geburt zu Bethlehem in der Absicht erfunden wurden, einem frühe erhobenen Widerspruch der Juden zu begegnen, auf welchen Joh. 7, 42. angespielt wird: „Hat nicht die Schrift gesprochen, daß aus dem Samen Davids und vom Flecken Bethlehem, wo David war, der Messias kommen soll?“

Staatliche Bibliothek Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hennell, Charles Christian,

Untersuchung über den Ursprung des Christenthums aus dem Englischen

Stuttgart 1840
Bamberg, Staatsbibliothek -- AGB T 194
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11422011-4